Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht
Nachrichten für deren Mitglieder

INHALTS-VERZEICHNIS

V. JAHRGANG 1928

Seite

Arenson, Adolf: Über die Musik zu den Mysterienspielen 166

Ackermann, Gotthilf: Vom Nibelungenschicksal der Jugendbewegung 188

Bartsch, Dr. Erhard: Zur heutigen Lage der Landwirtschaft . . 30

Bartsch, M.: Die Fruchtbarkeit der Anthroposophie 32
— Evangelien-Vorträge in Breslau 119

Boos, Dr. Roman: Monolog während eines Vortrages 111
— Aus dem Ertrag einer Reise I. 197
— do. II. 200

Brederlow, Marg. von: Unsere Winterarbeit 114

Bürgi-Bandi, Lucie: Einige Worte über das Generalsekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz 86

Colazza, Phoebe: Aus Mitgliederkreisen 70

Content, Adelyde: Ein Erlebnis aus der Eröffnungstagung . . . 184

Dedo-Brie, Dr. Maria: Erziehung durch Eurythmie 63

Eckstein, Dr. Otto: Bericht über die landwirtschaftliche Tagung in Dornach 34

Englert-Faye, C.: Von der Rudolf Steiner-Schule, Zürich . . . 91
— do. Fortsetzung 94
— do. Schluss 98

Geyger, M.: Pädagogische Tagung der Rudolf Steiner-Schule in Essen 95

Gümbel-Seiling, Max: Vom Hinaustragen der Wortgestaltung . 63

Gurlitt, H.: Jugendtagung in Jena 116
— do. Schluss 120

Häusler, F.: Fruchtbarkeit des Zweiglebens 87

Kern, Dr. med. Heinrich: Die Ärztetagung vom 28. bis 31. Dezember 1927 15

Kutscher, Edith: Was kann sich ereignen, wenn man als Geistesschüler nach Dornach kommt? 143

Lauer, Dr. Hans Erhard: Eine Vortragsreise nach Jugoslavien . 90

Seite

Leinhas, Emil: Wirtschaftliche Unternehmungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft 14
— Louis Michael Julius Werbeck 18
— Über das Schreiben 71

Pfeiffer, Ehrenfried: Aus der Arbeit des landwirtschaftlichen Versuchsringes 19

Polzer-Hoditz, Ludwig: Enthüllung der Gedenktafel für Dr. Rudolf Steiner in Neudörfl bei WR.-Neustadt 105
— Die Donau und der Balkan 134

Pyle, William Scott: Über die Malerei in der grossen Kuppel des Goetheanum 122
— do. Fortsetzung 126

Rihouet, Simonne: La Semaine française au Goetheanum 146

Rittersbacher, Karl: Aus der Arbeit der neuen Schule in Hannover 167
— do. Schluss 170

Röschl, Maria: Von dem inneren Streben der Jugendsektion . . 66

Schiele, Herbert: Brief an Herrn E. A. Karl Stockmeyer 91

Schmiedel, Oskar: Die Schlussfeier der Rudolf Steiner-Schule in Basel 59

Scholl, Mathilde: Zyklen-Zweitdrucke 66

Schröder, J. G. W.: Alte und junge Anthroposophen 188

Schwab, Edmund: Prolog zur Enthüllung der Gedenktafel . . . 107

Senfft von Pilsach, Hans Jürgen Freiherr: Erste Anthroposophisch-landwirtschaftliche Tagung für aussenstehende Interessenten 128

Steffen, Albert: Über die Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 38
— do. Fortsetzung 42
— Bericht über die Tätigkeit der einzelnen Vorstandsmitglieder als Sektionsleiter 45
— Mitteilung betreffend die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz 52
— Gesellschafts-Bildung 54
— do. Fortsetzung 57
— do. Schluss 61
— Reisebrief aus Graubünden 74
— do. Fortsetzung 78
— Mitteilung, die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz betreffend 79
— Einladung 110

Seite

Steffen, Albert: Aufruf . . . 181
— Sieben Jahre „Goetheanum" . . . 193

Steiner, Marie: Das alte und das neue Goetheanum . . . 158
— Einige Worte an die Mitglieder, die den verlorenen Bau geliebt haben . . . 159
— do. Wiederholung . . . 161
— do. mit Zusatz . . . 165
— Sorgende Gedanken zwischen Michaeli und Weihnachten 196

Steiner, Dr. Rudolf: Vortrag, gehalten am 19. November 1916 in Dornach . . . 1
— do. Fortsetzung . . . 5
— do. Schluss . . . 9
— Vortrag, gehalten am 25. November 1916 in Dornach . . 9
— do. Fortsetzung . . . 13
— do. Fortsetzung . . . 17
— do. Fortsetzung . . . 21
— do. Schluss . . . 25
— *Vortrag*, gehalten am 26. November 1916 in Dornach . . 29
— do. Fortsetzung . . . 33
— do. Fortsetzung . . . 37
— Aus einem Vortrag vom 3. Mai 1924 anlässlich dem Hinscheiden von Edith Maryon . . . 38
— Vortrag vom 26. November 1916, Fortsetzung. . . . 41
— do. Fortsetzung . . . 45
— Aus dem Zyklus „Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste" . . . 48
— Über die Aufgaben des Zweiges am Goetheanum 49
— Vortrag vom 26. November 1916, Fortsetzung. 49
— do. Schluss . . . 53
— Aus dem Vortrags-Zyklus: „Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums" . . . 58
— Vortrag gehalten am 27. November 1916 in Dornach . . 65
— do. Fortsetzung . . . 69
— Aus dem Vortrags-Zyklus: „Die karmischen Zusammenhänge der Anthroposophischen Bewegung. 70
— Vortrag vom 27. November 1916, Fortsetzung. 73
— do. Fortsetzung . . . 77
— do. Fortsetzung . . . 83
— do. Fortsetzung . . . 85
— do. Fortsetzung . . . 89
— do. Fortsetzung . . . 93
— do. Schluss . . . 97
— Mathematik und Occultismus . . . 101
— do. Schluss . . . 105
— Aus einem Kurs über Anthroposophie und Dreigliederung 109
— do. II. . . . 113
— do. III. . . . 117
— Vortrag vom 26. Mai 1922 in Dornach . . . 121
— do. Fortsetzung . . . 125
— do. Fortsetzung . . . 129
— do. Schluss . . . 133
— Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten . 137
— do. Fortsetzung . . . 141
— do. Fortsetzung . . . 145
— do. Fortsetzung . . . 149
— Wahrspruch . . . 153
— Ein Michael-Vortrag (Dornach, 13. Januar 1924 154
— Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten . 161
— do. Fortsetzung . . . 165
— do. Schluss . . . 169
— Über anthroposophisches Wirken, aus einem Vortrag vom 18. Januar 1924 in Dornach . . . 173
— Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft . . . 177
— do. Fortsetzung . . . 183
— do. Fortsetzung . . . 187
— do. Fortsetzung . . . 191
— do. Fortsetzung . . . 195
— do. Schluss . . . 199

Stockmeyer, E. A. Karl: Freie Schulen oder „Versuchsklassen"? . 21
— Reformschulen . . . 27
— do. Schluss . . . 30
— Sorgen um die Schulbewegung . . . 34
— do. Schluss . . . 39
— Antwort auf der Rudolf Steiner-Schule, Zürich Antwort an mich . . . 58
— Wirken in der Gemeinschaft . . . 75

Seite

Strakosch, Alexander: Wie der Baugedanke zum Goetheanum in München entstand . . . 146
— do. Fortsetzung . . . 150

Suchantke, Dr. med. G. R.: Englische Reise . . . 138

Trummler, Erich: Ostseezukunft . . . 142

Unger, Dr. Carl: Zur Frage des Verhältnisses der Christengemeinschaft zur anthroposophischen Gesellschaft . . . 62

Wachsmuth, Dr. Guenther: Dr. Hermann von Baravalle: Durchblick durch die Erde . . . 4
— Besucher des Goetheanum . . . 103

Wegman, Dr. I.: Die Weltkonferenz für Geisteswissenschaft Rudolf Steiners . . . 131

Zeylmans v. Emmichoven, Dr. F. W.: Die Eröffnung der Rudolf Steiner-Klinik im Haag . . . 140

Berichte, Notizen usw.

Landwirtschaftliche Tagung. . . . 12
Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft . . . 12
Mitteilung: Dansk Antroposofisk Selskab. . . . 12
Veranstaltungen in Jena . . . 12
Rudolf Steiner-Schule Zürich . . . 16
Erfreuliche Mitteilung . . . 19
Landwirtschaftliche Tagung des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte vom 5. bis 10. Februar 1928 in Dornach . . . 20
Pädagogische Tagung in Jena . . . 23
Frühjahrsveranstaltung der Sektion für Geistesstreben der Jugend . 24
Goetheanum-Bühnenfonds . . . 27
Sektion für das Geistesstreben der Jugend . . . 28
Rudolf Steiner-Schule, Basel . . . 28
Weihnachtsspende (Dr. Guenther Wachsmuth) . . . 28
Eröffnung des Goetheanum zu Michaelis 1928? Sondernummer 8
Walo von May (Albert Steffen) . . . 33
Waldorfschule? Schulbewegung? Eine Antwort an Herrn E. A. Karl Stockmeyer . . . 35
Mitteilung: Albert Steffen . . . 36
Völkerkundliche Tagung in Dornach zu Ostern 1928 . . . 36
Zusammenkunft anthroposophischer Freunde (Zweig Hannover) . 36
„Vom Grundstein des Christentums", Roman Boos . . . 40
Eurythmie-Schule, Breslau . . . 40
Mathematische Tagung am Goetheanum . . . 40
Lina Arnold † . . . 43
Gründung einer Landesgesellschaft in Jugoslavien . . . 43
Sektion für das Geistesstreben der Jugend . . . 43
Völkerkundliche Tagung in Dornach (Programm) . . . 44
Lehrerbildungskurse an der Freien Waldorfschule . . . 48
Eurythmie-Schule Stuttgart . . . 48
Völkerkundliche Tagung in Dornach . . . 52
Oster-Veranstaltungen . . . 52
Notiz der Freien Anthroposophischen Gesellschaft, Stuttgart . . . 52
Programm der mathematischen Tagung am Goetheanum. . . . 52
Bericht der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland . . 55
Völkerkundliche Tagung zu Ostern . . . 56
Bericht über Vorträge von Rektor Bartsch in Landau . . . 60
Brief aus dem Mitarbeiterkreis . . . 60
Die Entwicklungslehre Ernst Haeckels und ihr Grundgesetz im Lichte der Geisteswissenschaft (Jenaer Volksblatt) . . . 64
Mrs. Caia Aarup Greene † . . . 64
Oberst a. D. von den Brincken † . . . 64
Merkblatt für nach Dornach zuziehende Mitglieder . . . 68
Pfingsttagung in Dornach . . . 76
L'Assemblée Générale de la Société Anthroposophique de France 76
Eurythmische Kunst im Stadttheater Konstanz (Konstanzer Zeitung) 79
Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz . . . 80
Ferientagung in Dornach . . . 80
Pfingsttagung in Dornach (Programm) . . . 80

Seite

Eröffnung des Goetheanum zu Michaeli 1928 81
Aus einem Brief zur völkerkundlichen Tagung 84
Mitteilung der Freien Waldorfschule 84
Weitere Mitteilung in derselben Angelegenheit (über das Generalsekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz) 87
Hauptlehrer Friedrich Neubert, Nürnberg † 100
Eurythmische Aufführungen im Schauspielhaus (Stuttgart, Südd. Zeitung) 100
Goethe-Abend der Waldorf-Schule 100
Ferien-Tagung in Dornach 4. bis 19. August (Programm) 108
Betrifft Anmeldung zur Teilnahme an der Eröffnung des Goetheanum zu Michaeli 110
Notiz betr. die Eröffnungstagung 116
do. 120
Mitteilung für Unterkunftsuchende zu Michaeli 120
Anthroposophische Kunst (Ausstellung im Prinzessinnenschlösschen in Jena) 123
Mitteilung betr. Eröffnungstagung 124
Eurythmie-Schule, Stuttgart 128
Wichtige Mitteilung betr. Eröffnungs-Tagung 132
Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend 132
Wichtige Mitteilung betr. Verpflegung zu Michaeli 140
Goetheanum und Anthroposophie, vier Vorträge zum kulturellen Leben der Schweiz 140
Sektion für redende und musikalische Künste: Die Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie, für Sprachgestaltung und Kleinodienkunst in Hamburg 144
Wiederholung der Eröffnungstagung 148
Eröffnungstagung betreffend 148
Mathematisch-astronomische Sektion 148
Goetheanum-Schulverein: Mitteilung 152
An die Verkaufsstellen der Zweige der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 152
Aus dem „Volksblatt vom Jura" vom 10. Sept. 1928 160
Aus dem „Matin", Antwerpen, vom 7. Sept. 1928 160
Zur Eröffnungsfeier des neuen Goetheanum (Ansprachen der Generalsekretäre) 162
Mitteilung (Internationale Laboratorien A. G., Arlesheim) 164
Mathematisch-astronomische Sektion 164

Seite

Sektion für das Geistesstreben der Jugend 164
Pädagogische Erneuerung durch die Erziehungskunst Rudolf Steiners 168
Hamburg, Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie, für Sprachgestaltung und Kleinodienkunst 168
Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum 171
Mathematisch-astronomische Sektion (Kurse vom 12. Nov. bis 1. Dez. 1928) 172
Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum 174
Gegenwart und Geschichte, öffentliche anthroposophische Tagung in Wien 176
Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum 178
Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend 179
Mitteilung der deutschen Landesgesellschaft 179
Ausstellung von Schülerarbeiten am Goetheanum 180
Fünf Särge 180
Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum 183
Weihnachtstagung am Goetheanum 186
Reiseroute der Eurythmie und des Sprechchores am Goetheanum 186
Weihnachtskurs der Jugendsektion 186
Besichtigungen des Goetheanum in Dornach 186
Weihnachtskurs der Jugendsektion 190
Zyklen-Zweitdrucke 190
Weihnachts-Tagung 1928 190
Landwirtschaft im Sinne Dr. Rudolf Steiners 192
Anthroposophie (St. Galler Tagblatt) 192
Der Sprechchor des Goetheanum 193
Eurythmieaufführung in Kopenhagen 193
Betr. Weihnachtstagung 194
Mitteilung der Medizinischen Sektion 194
Weihnachtskurs der Jugendsektion 194
Zusammenkunft der Generalsekretäre 194
Betrifft Eintrittskarten für die Weihnachts-Tagung 198
Gäa-Sophia 198
Mitteilung der Medizinischen Sektion 198
Die Weihnachtsspenden für das Goetheanum 202
Landwirtschaftliche Tagung 202

Allwöchentlich Ankündigungen der Sektion für redende und musikalische Künste und des Zweiges am Goetheanum.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 1 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. Januar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 19. November 1916 in Dornach**)

Wir haben einen Ausblick zu gewinnen, von welch unermesslicher Wichtigkeit es sein wird, dass gerade in diejenigen Kreise Geisteswissenschaft hineinkomme, die es zu tun haben mit der Heranbildung, mit der Entwickelung des Menschen, die es aber auch zu tun haben damit, zu beeinflussen das Leben in der äusseren sozialen Ordnung. Natürlich schauen wir da auf weite Perspektiven hin, aber auf Perspektiven, die durchaus mit der Realität zusammenhängen; denn in der Weltenentwickelung herrscht nicht Chaos, sondern herrscht wirklich Ordnung, — oder auch Unordnung; aber eben dasjenige, was nur aus dem geistigen Leben heraus zu erklären ist. Und so kann derjenige, der da weiss, welches die Gesetze sind, die mit den wiederholten Erdenleben zusammenhängen, in ganz anderer Weise ratend und tatend, wie man sagt, sich dem Leben gegenüberstellen, Dinge aussprechen oder auch Dinge in Szene setzen, welche mit dem Verlauf des Lebens zusammenhängen müssen. Denken Sie nun, dass doch in einer gewissen Weise alles in der Welt zyklisch abläuft. Wir kennen ja die grossen Zyklen der nachatlantischen Zeit: den indischen, urpersischen, chaldäisch-ägyptischen, griechisch-lateinischen, unseren Zyklus, den, der darauf folgen wird. Die Menschenseelen werden in all diesen Zyklen wiedergeboren, mehrmals, oder auch manche *einmal* wiedergeboren. Aber nicht nur in diesem grossen überschaulichen Sinne verläuft das Leben auf unserer Erde zyklisch, sondern es verläuft zyklisch so, dass sich gewisse Verhältnisse bestimmen lassen, wenn man frühere Verhältnisse in der richtigen Weise zu beurteilen vermag. Kann z. B. jemand in einer richtigen Weise beurteilen, was geistig wirksam war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwickelung — sagen wir — vom dritten Jahrhundert bis ins siebente Jahrhundert hinein, so dass er die geistigen Impulse kennt, so kann er wiederum beurteilen, welche sozialen Bedürfnisse in unserer Zeit wirksam sein können. Zyklische Entwickelung findet statt. Man macht einen Menschen unglücklich, der vielleicht gerade dazu bestimmt ist, in einer gewissen Weise in die zyklische Entwickelung sich hineinzustellen, dem man den Rat gibt, er soll sich in einer anderen Weise verhalten im Leben. Da aber gerade in unserem 5. nachatlantischen Zeitraum immer bewusster und bewusster die Menschen sich ins Leben hineinstellen müssen, so muss auch immer mehr und mehr ein Wissen von den entsprechenden Gesetzen auftreten; es muss möglich sein, dass der Mensch sich im Zusammenhang betrachten lernt mit dem, was in seiner Umgebung sich abspielt und tätig ist. Das kommt ja nicht etwa bloss darauf hinaus, dass man lernt, die Kinder zu dem richtigen Beruf bestimmen, sondern auch, dass man selber — wir wissen ja, dass Gedanken Wirklichkeiten sind — die richtigen Gedanken entwickeln kann über sein eigenes Verhältnis zur Welt. Gleichgültig, an welchen Platz im Leben man gestellt ist. Es wird in der Zukunft immer weniger gleichgültig werden, was der Mensch denkt über seinen Zusammenhang mit dem, was in der Welt herum nach der Entwickelung des Zeitgeistes vorgeht. Darüber wird immer mehr und mehr Bewusstheit die menschliche Seele ergreifen müssen.

Nun erinnern Sie sich, wie ich versucht habe, zu charakterisieren, welche Strömungen heraufgezogen sind mit dem 5. nachatlantischen Zeitraum. Ich habe Ihnen gezeigt, wie über die westlichen Gegenden mehr die Strömung heraufgezogen ist, die den Menschen, — wir haben es mit einem zusammenfassenden, ich möchte sagen, approximativen Ausdruck bezeichnet — zum *Bourgeois* machen, wie das Bourgeoistum im westlichen Europa und auch in Amerika zum Ausdruck gekommen ist. Wir haben kontrastiert mit diesem Ideal des Bourgeoistums das östliche Ziel, das vorläufig noch ein Ziel ist, weil es sich weniger deutlich zum Ausdruck bringt, — die westliche Kultur ist verhältnismässig weiter fortgeschritten, die östliche mehr zurück, — das Ideal des *Pilgers*; diese beiden Ideale: der Bourgeois und der Pilger, sie stehen einander gegenüber; und ohne dass man versteht, was das für eine Bedeutung hat für das Leben, kann man unmöglich sich hineinstellen in ein Verständnis des Lebens, das uns immer mehr aufglimmt. Unverständig dem Leben gegenüberstehen konnten die Menschen der früheren Jahrhunderte und Jahrtausende, weil sie geleitet wurden von den göttlich-geistigen Mächten. Verständig müssen sie ihm gegenüberstehen, je mehr wir uns der jetzt beginnenden Zukunft entgegenentwickeln.

Sehen Sie, solche Dinge, wie ich sie Ihnen da auseinandergesetzt habe als die zwei Strömungen, wovon die eine auf der *Vererbung*, die andere auf der *Erlösung* fusst, solche Verhältnisse muss man gründlich betrachten, wenn man überhaupt ein Urteil haben will über das Leben der Gegenwart, denn sie drängen sich auf. Das ist nicht bloss meine Behauptung, dass sich diese Dinge aufdrängen, sondern das ist etwas, was aus der Realität der Gegenwart heraus gesagt werden darf, und was Menschen, welche nicht stumpf und schläfrig, sondern mit vollem Anteil dem Leben gegenüberstehen, auch wirklich schon seit langer Zeit fühlen und bis zu einem gewissen Grade auch wissen. Ich habe Sie ja schon darauf hingewiesen, worinnen das Eigentümliche unserer Zeit besteht. Es gibt viele Menschen in unserer Zeit, die haben durchaus ein Empfinden für die Dinge, die heraufziehen im Leben; aber sie haben nicht die Möglichkeit (erinnern Sie sich, was ich ausgeführt habe in Bezug auf Jaurès), sich aufzuschwingen bis zu einem Verständnis der wieder-

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

**) Siehe die letzten Nummern des 4. Jahrganges.

holten Erdenleben und des Karmas, weder des einzelnen individuellen Karmas noch des Weltenkarmas, und können daher nicht das durchschauen, was sie wohl wahrnehmen. Aber an zahlreichen Stellen der neueren Entwickelung finden wir Menschen, die ein offenes Auge hatten für die Dinge, die da geschehen, trotzdem sie sich dann niemals dazu entwickeln konnten, die Sache vom Standpunkt der wiederholten Erdenleben zu erklären, trotzdem sie selber sogar, weil sie das nicht taten (die wiederholten Erdenleben anzunehmen), viel dazu beitrugen, herbeizuführen die Dinge, die sie scharf kritisierten. Das ist gerade das Eigentümliche der heutigen Menschen, und sogar der klarsehendsten; sie kritisieren das, was heute da ist, aber sie arbeiten selbst an dem Zustandekommen dessen, was sie dann abkritisieren, was sie in der richtigen Weise beurteilen. So spielen unbewusste Impulse in das menschliche Leben herein.

Nehmen wir z. B. einen Menschen, der wirklich Vieles ausserordentlich klar gesehen hat, sich das Leben ringsherum, seine Umgebung namentlich, klar ansah. Ein solcher Mensch war *John Stuart Mill*, — der 1806 geboren ist, 1873 gestorben ist, der ein berühmter englischer Philosoph ist, der von vielen Menschen der neueren Zeit geradezu angesehen wird als der Erneuerer der Logik, als der Fortentwickeler der Logik, der aber auch soziale Einsichten in weitestem Umfange entwickelte. Er richtete den Blick auf die soziale Entwickelung namentlich derjenigen Welt, die er kannte, die in seiner Umgebung war. Und er wollte sich die Frage beantworten, die für ihn einen tragischen Charakter annahm: Wohin steuert diese Gegenwart, wohin steuert das, was sich als ein sozialer Charakter dem Leben des 19. Jahrhunderts zunächst aufgedrängt hat? Und er sagte: Dasjenige, was sich ausgebildet hatte als Menschentypus im 19. Jahrhundert, das ist der Bourgeois. Worinnen unterscheidet sich — meint John Stuart Mill — der Bourgeois von früheren Sorten von Menschentypen, die sich herausgebildet haben im Lauf der Zeit? Er frägt sich dieses, und er antwortet darauf: Dadurch unterscheidet sich der Bourgeois, dass in früheren Zeiten der individuelle Mensch mehr Geltung hatte; durch den individuellen Menschen sprach (ich will es jetzt mehr in unsere Vorstellungen kleiden, aber John Stuart Mill sprach im Grunde in seinen Vorstellungen dasselbe aus), durch den früheren Menschen sprach mehr Individualität, mehr ein gewisses Sichhinaufarbeiten der Seele über die unmittelbare äussere physische Wirklichkeit. Der Bourgeoistypus arbeitet auf das Nivellement, auf das Gleichwerden aller Menschen in der sozialen Ordnung. Was aber — frägt John Stuart Mill — kommt heraus bei dem Gleichwerden? Nicht das Gleichwerden in der *Grösse* der Menschenseele, sondern das Gleichwerden — meint John Stuart Mill — in den *Nichtigkeiten* der Menschenseele. Und so zeichnet John Stuart Mill eine Menschenzukunft für diesen 5. nachatlantischen Zeitraum, von der er sagt: Die Menschen in ihrem Zusammenleben werden immer mehr und mehr werden (so etwa drückt er sich aus) der Presskaviar bürgerlicher Nichtigkeiten. Das empfand er wie eine tragische Erkenntnis.

Aber je nach dem die Menschen aus der westlichen oder aus der östlichen Kultur herausgeboren sind, empfinden sie solche Dinge in verschiedener Weise. Genau bekannt machte sich mit diesen Aufstellungen, mit diesen Erkenntnissen John Stuart Mills der russische Denker *Herzen*. In *seiner* Seele wirkte das ganz anders noch. Der *westliche* Denker beschreibt mehr — man möchte sagen — mit einer Art Nonchalance diese Perspektive des Bourgeois-Seins; der *östliche* Denker leidet furchtbar daran, dass Europa den Weg macht, wie dazumal diese zwei Leute — John Stuart Mill und Herzen — behaupteten, dass Europa den Weg macht ins *Chinesentum* hinein. Denn Mill und Herzen (Sie können das entnehmen aus der 1864 erschienenen Schrift von Herzen), der eine mit östlicher, der andere mit westlicher Färbung, betrachten das, was im Chinesentum bis jetzt entstanden ist, als für eine Altersstufe schon Erreichtes gegenüber dem, worauf Europa hinsteuert: zu einem neuen Chinesentum, einer späten Stufe, in der die Menschen werden der Presskaviar bürgerlicher Nichtigkeiten. Einengung des Verstandes werde kommen, sagt John Stuart Mill, — Einengung des Verstandes und der Lebensenergie, Abgeschliffenheit der Persönlichkeit, alles dasjenige, was zum Nivellement führen muss: beständige — wie er sich ausdrückt — Verflachung des Lebens, beständiges Ausschliessen allgemeiner menschlicher Interessen aus dem Leben, — so sagt John Stuart Mill, und so bestätigt es, nur aus einem tragisch empfindenden Gemüte heraus, Herzen —: Reduzieren auf die Interessen des kaufmännischen Kontors und des bürgerlichen Wohlstandes. So in den 60er Jahren schon John Stuart Mill und Herzen! Und John Stuart Mill, der zunächst über *sein* Land spricht, sagte: England ist auf dem Wege, ein modernes China zu werden. Und Herzen sagte: Nicht nur England, sondern ganz Europa ist auf dem Wege, ein modernes China zu werden. Aus dem Buche von 1864 von Herzen kann man entnehmen, dass Herzen und Mill dazumal so ziemlich übereinstimmten in dem, was Herzen ausspricht: Wenn in Europa nicht ein unerwarteter Aufschwung eintritt, der zur Wiedergeburt der menschlichen Persönlichkeit führt und ihr Kraft gibt, die Bourgeoisie zu überwinden, so wird, trotz seiner edlen Vorfahren und seines Christentums, Europa zu China werden. Diese Worte sind 1864 gesprochen!

Aber Herzen hatte keine Möglichkeit, mit dem Karma und den wiederholten Erdenleben zu rechnen. Und so konnte er eine solche Erkenntnis nur in tiefster Lebenstragik aufnehmen. Und er sprach es aus: Wir sind nicht die Ärzte unserer Zeit, — wir sind die Schmerzen unserer Zeit, denn herannaht (vielleicht lässt es sich mit dem englischen Terminus, den dazumal Herzen und Mill gebrauchten, noch besser bezeichnen als mit einem deutschen), denn heraufkommt *Conglomerated mediocrity*. Und Herzen spricht es aus, aus einem tragischen Gefühl heraus: es werde eine Zeit kommen in Europa, wo es der Realismus der modernen naturwissenschaftlichen Anschauung soweit gebracht haben wird, dass man an nichts mehr eigentlich im Ernste glauben wird, was einer anderen Welt, einer übersinnlichen Welt angehört, wo man davon sprechen wird, dass das Ziel, das man zu verfolgen hat, die äusseren physischen Realitäten nur sind, und wo man Menschen hinopfern wird um der physischen Realitäten willen, ohne dass man die Perspektive eröffnet, dass die hingeopferten Menschen etwas anderes bedeuteten, als die Brücke für diejenigen, die nachfolgen. Der Einzelne wird geopfert dem künftigen allgemeinen Polypenstock. — Das sind die Worte, die dazumal fielen. Europa — meint Herzen — hat nur *eine* Schwierigkeit: recht schnell zu China zu werden, das ist: das Christentum lässt sich nicht so ganz ohne weiteres überwinden. Aber er sieht doch keine Aussicht, denn er findet auch das Christentum verflacht, verflacht zur Revolution, und die Revolution — wie er sagt — verflacht zum bürgerlichen Liberalismus des 19. Jahrhunderts, zur Conglomerated mediocrity. Und im Hinblicke auf dasjenige, was John Stuart Mill ausgesprochen hat, sagt Herzen, indem er gedenkt des Unterganges des alten *Roms:* Ich sehe den unvermeidlichen Zusammenbruch des alten Europa; an der Pforte der alten Welt (Europas meint er) steht kein Catilina, steht der Tod.

Nicht ohne eine gewisse Berechtigung, aber auch als einer, der zwar manches sieht, was in der Gegenwart um ihn herum ist, aber sich durchaus nicht entschliessen kann, die tragenden Vorstellungen und Ideen der Geisteswissenschaft aufzunehmen, — mit einer gewissen Berechtigung — sage ich — sagt der gegenwärtige russische Schriftsteller Mereschkowsky, der gerade viel gelernt hat von Mill und Herzen: Für unsere Zeit sei an die Stelle des Zepters der früheren Zeiten die Elle getreten, an Stelle der Bibel das Kontobuch,

an Stelle des Altars der Ladentisch. — Der Fehler ist gerade der, dass man diese Dinge bloss kritisiert; denn dass Elle, Kontobuch und Ladentisch in unserem 5. nachatlantischen Zeitraum die Rolle spielen, die sie eben spielen, wir wissen es, dass es so sein muss, dass es einem unbedingten Weltenkarma entspricht. Und nicht darum handelt es sich, diese Dinge abzuurteilen, sondern darum, in diese Welt der Elle, des Kontobuches, des Ladentisches hineinzugiessen denjenigen Geist, der allein diesen Dingen gewachsen ist, — und das ist *der Geist der Geisteswissenschaft*.

Die Dinge sind ernst, und ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, was ich ja immer versuche bei solchen Gelegenheiten, dass ich nicht schildere das, was *ich* gerade zu sagen habe, sondern dass dasjenige, was ich ausspreche, im Einklange ausgesprochen ist mit denjenigen Menschen, die offen und unschläferig das Leben angeschaut haben. Ansichten, Meinungen können viele Leute haben; aber es handelt sich darum, wie man mit diesen Meinungen in seiner Zeit drinnen steht, ob sie Wurzeln haben in dem Boden der Zeit, und ob man die Dinge wirklich belegen kann. Sie sehen namentlich die Tatsache, dass die Zeit einen gewissen Charakter annimmt, den die Menschen sehen, die sehen wollen, und dass es sich nicht darum handelt, dass man in beliebiger Weise der Zeit einen Charakter geben kann, sondern dass man zu sehen hat, wie die geistige Entwickelung der Menschheit fortschreitet von Zyklus zu Zyklus.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie es okkulte Gesellschaften gibt, die nach althergebrachten Traditionen aus der alten atavistischen Geheimlehre her von diesen Dingen Kenntnis haben. Nun haben, wie Sie ja aus früheren Betrachtungen wissen, diese Gesellschaften namentlich im Westen — aber östliche Menschen sind deren Anhänger geworden — es haben diese Gesellschaften einen trüben Charakter angenommen. Das hindert aber nicht, dass sie gewisse Geheimnisse des Daseins bewahren. Aber sie bewahren sie so, wie sie heute nicht bewahrt werden dürfen. Gerade derjenige, der gehorcht mit Bezug auf die geistige Verkündigung unserer Zeit und dasjenige Stück Geisteswissenschaft mitteilt, das nach dem Sinne unseres Zeitgeistes der Öffentlichkeit heute mitgeteilt wird, der stösst ganz besonders auf Widerstand, der ja manchmal aus trüben Quellen herauskommt. Allein dieser Widerstand wird ja geleitet und gelenkt überall von geistigen Mächten. Das muss man dennoch auch durchaus in Erwägung ziehen. Und so ist es denn durchaus begreiflich, dass gerade gegen diejenige Geisteswissenschaft, die innerhalb unserer Bewegung leben soll, jetzt, wo solche Dinge leicht zu handhaben sind, dadurch sich die Widerstände erheben, dass man immer mehr darauf hinweist, wie in unserer Zeit das nicht sein darf, dass solch eine Wissenschaft für weitere Kreise geschaffen werde. Und man ruft allerlei Mächte auf, welche heute Beifall haben, um diese Geisteswissenschaft unschädlich zu machen. Universitätsprofessoren ziehen von einem Lande ins andere, um zu erklären, dass sie insbesondere gegen *meine* Geisteswissenschaft auftreten müssen aus dem Grunde, aus dem die heutige Zeit, wie sie sagen, auf die Wirklichkeit (und sie meinen diejenige Wirklichkeit, die sie allein sehen) schauen müsse, und nicht auf solche Dinge, die die Menschen von der Wirklichkeit abbringen. Und es ist manchmal viel Methode in solchen Angriffen; denn derjenige, der nicht blind ist, sieht, wie sich nach politischen Konstellationen die Leute gerade die rechten Orte aussuchen, wo sie glauben, in der besten Weise wirken zu können mit ihrem Ansehen als Universitätsprofessoren, zum Beispiel, wo sie glauben, einen am besten aus dem Sattel heben zu können. Wenn sie die richtigen Orte wählen und die richtigen Worte gebrauchen, — nicht die richtig an sich sind, sondern die den heutigen Leidenschaften entsprechen — dann glauben sie, am weitesten zu kommen.

Diese Dinge stehen aber alle in einem grösseren Zusammenhange heute. Und dasjenige, was von einer gewissen Seite am meisten — man könnte sagen — gefürchtet, man könnte aber ebensogut sagen perhorresziert wird, das ist, dass eine Anzahl von Leuten in der Gegenwart erfahren sollen etwas über die Charakteristik des Lebens in der Gegenwart. Denn man hat, und gerade von den Seiten her, bei denen jene charakterisierten okkulten Verbrüderungen sind, das tiefste Interesse daran, die Menschen im Unklaren zu erhalten über dasjenige, was mit den wirklichen Gesetzen des Lebens zusammenhängt, denn unter solchen Menschen kann man *selbst* am besten wirken. Man kann nicht mehr wirken, wenn die Menschen anfangen, zu wissen, wie sie eigentlich in der Gegenwart drinnen stehen. Das ist gefährlich für diejenigen, die im Trüben fischen wollen, die ihre Esoterik für sich behalten wollen, aber sie anwenden wollen, um die Menschen so zu gestalten in ihren sozialen Zusammenhängen, wie *sie* sie haben wollen. Und es gibt heute Mitglieder von okkulten Brüderschaften, die sind innerhalb ihrer okkulten Brüderschaften voll überzeugt davon, dass überall in unserer Umgebung geistige Mächte walten, dass ein Band besteht zwischen Lebendigen und Toten. Die reden innerhalb ihrer okkulten Brüderschaften nichts anderes als dasjenige, was Gesetze der geistigen Welt sind, von denen wir einen Teil, der jetzt veröffentlicht werden soll, in unserer Geisteswissenschaft haben; sie reden davon, indem sie ihn übernommen haben von der alten atavistischen Tradition her. Dann schreiben sie in Zeitungen, und da treten sie gegen dieselbe Sache auf und brandmarken sie als mittelalterlichen Aberglauben. Es sind oftmals durchaus dieselben Menschen, die in ihren Geheimbünden Geisteswissenschaft als übernommene Lehre pflegen, und die in den öffentlichen Journalen dagegen auftreten, es als einen mittelalterlichen Aberglauben, eine überkommene Mystik und dergleichen bezeichnen. Denn sie sehen es als das Richtige an, wenn sie für sich behalten das Wissen, und wenn die anderen dumm bleiben und nicht wissen, nach welchen Grundsätzen sie gelenkt werden. Natürlich gibt es auch allerlei merkwürdige Mitglieder okkulter Verbrüderungen, die genau so viel sehen mit Bezug auf die Welt, als vorhanden ist bis zu der Grenze ihrer Nase, und die dann auch reden von der Unmöglichkeit, den Mysteriengehalt den Menschen heute in der Öffentlichkeit mitzuteilen. Nun gibt es ganz verschiedene Mittel, die Menschen gewissermassen im Nebel zu erhalten; denn geradeso, — ich habe das im Liestaler Vortrag und auch sonst in öffentlichen Vorträgen angedeutet — wie wahre Geisteswissenschaft uns gewisse Ideen und Begriffe überliefern wird, durch welche wir wie durch einen Schlüssel den Eingang in die geistige Welt finden, gerade so kann man gewisse Begriffe finden, durch die man den Teil der Bevölkerung, der nun nicht zu jener Verflachung des Verstandes durch naturwissenschaftliche Weltanschauung kommen kann, von dem Mill und Herzen sprechen, einseifen kann. Man kann ja die Begriffe in einer ganz bestimmten Weise formen. Und würde mancher wissen, *wie* heute öffentlich Begriffe geformt werden, um die Menschenseelen in der richtigen Weise zuzubereiten, so würde er schon allmählich auch den Drang verspüren, zu wahrer Geisteswissenschaft heranzukommen, die von diesen Dingen in ehrlicher und redlicher Weise spricht. Ich will heute nicht zu allerlei hohen Begriffen kommen, die als Ideale den Menschen verkündet werden, und die nicht den Zweck haben, das in den Menschen zu erreichen, was in diesen Idealen steckt, sondern die einen ganz anderen Zweck haben, — sondern ich will an einem einfachen Beispiel klarmachen, wie man — ich möchte sagen — nun Menschen, die das Bedürfnis haben, gewisse mystische Sehnsuchten zu befriedigen, leicht einseifen kann.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Hermann von Baravalle: Durchblick durch die Erde*)

Vorwort

Dr. Guenther Wachsmuth

Das gesamte Weltbild des Menschen war von jeher wesentlich dadurch bedingt, wie er die Erde sah. Jedes Zeitalter war nicht nur in der Erkenntnis, sondern auch in der Lebensbetätigung vom jeweiligen Erdbild bestimmt. Wieviel Kräfte der Menschheit mussten unnütz verbraucht werden, denkerisch und tätig, einerseits durch falsche Berechnungen und ein unrichtiges Verhältnis zum Kosmos, anderseits durch Irrfahrten der grossen Entdecker und die Unsicherheit des Gedanken- und Güteraustausches unter den Kontinenten, ihren Rassen und Völkern, bis ein wahres Bild der Erde es dem Menschen ermöglichte, neue Gebiete zu bemeistern, bisher unbekannte Regionen in die gemeinsamen Aufgaben aller Erdenmenschen einzubeziehen und im Verkehr die kürzeste und beste Kommunikation zu wählen. Erst seitdem wir die ganze Erde in ihrem wahren Bilde kennen lernten, gibt es so etwas wie eine Gesamtmenschheit, die zielbewusst an der Gestaltung dieses Planeten zusammenwirkt.

Nachdem der Mensch die gesamte Erdkugel gleichsam abgetastet hatte, legte er nun aber die neuen Erkenntnisse nieder in geometrischen Projektionen, die durch den einseitigen Hang des 19. Jahrhunderts zum Abstrakten sich bald wieder in das Unwirkliche verloren. Wer sich ehrlich prüft, wird finden, dass er sich die Erde von der Schule her meist in Merkator-Projektion vorzustellen gewöhnt hat, d. h. ein falsches Erdbild durchs Leben trägt. Daher sind die völlig neuen Darstellungen von Dr. H. v. Baravalle ein so wichtiges Erfordernis unseres Jahrhunderts, das im Denken und Tun von den toten Abstraktionen der letzten Vergangenheit sich wieder zu lebendigen Bildern durchringt. Die Tatsache der *Antipoden*, zuerst für die Menschheit unbekannt, dann eine mit Staunen erkannte Wirklichkeit, drohte durch die Merkator-Projektionen für das Bewusstsein der Menschen wieder verwischt zu werden. Die Realität der Antipoden ins alltägliche Bewusstsein in völlig neuer Intensität heraufgehoben zu haben, ist das grosse Verdienst des Verfassers. Dieses neue Erdbild wird für das Verhältnis der Menschengruppen untereinander, ja für ihr bewusstes Darinnenstehen im Kosmos von der tiefsten Bedeutung sein. Deshalb legt die Sektion grossen Wert darauf, dieses Werk Dr. v. Baravalles zu veröffentlichen.

Vorwort des Verfassers

Wie in der Physik die goldene Regel der Mechanik lehrt, dass einem Mehraufwand an Weg eine Verminderung der Kraft entspricht (geht man auf langen Serpentinen bergan, so ist die Kraft des Steigens vermindert) und umgekehrt, so gilt für das Gebiet des Denkens, dass mit vermehrter Objektivität und Allgemeinheit der Begriffe eine Verminderung der menschlichen Verbindung zwischen Gedanken und Wirklichkeit gepaart ist. Die Forderungen, die man in den letzten hundert Jahren besonders an das Denken stellte, richteten sich stark nach der Seite von Objektivität und Allgemeinheit; so erwartet man wie selbstverständlich z. B. von einer Erdkarte, dass man sie an allen Orten der Erde gleich gut verwenden kann. Ein Streben nach der Denkerziehung in der anderen Richtung war jedoch der Ausgangspunkt für die folgenden Betrachtungen. Sie wollen dahin wirken, eine starke menschliche Verbindung von Gedanken und Wirklichkeit zu schaffen. Nicht ein beliebiger allgemeiner Standort liegt daher den Karten zugrunde, sondern ein einziger fest bestimmter. Als Standort habe ich das Goetheanum in Dornach bei Basel in der Schweiz gewählt. Es ist seit den Tagen der Wirksamkeit Dr. Rudolf Steiners das bedeutendste Zentrum geistigen Lebens für die Gegenwart geblieben. Es hat mich bei jedem einzelnen Schritt während der Ausarbeitung die Erinnerung an dort Erlebtes und das Gefühl des Dankes an Dr. Steiner begleitet, vermehrt um den Dank an die Menschen, durch deren moralische Kraft und Arbeit Dornach den Geist seines grossen Führers auch für diese Welt am Leben erhalten konnte. Es ist mir daher eine besondere Befriedigung, dass durch die Herausgabe von Dr. Guenther Wachsmuth diese Arbeit gerade von Dornach aus ihren Weg in die Welt nehmen kann.

Dezember 1927.

Dr. Hermann von Baravalle.

*) Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, Dornach. Zu beziehen durch die Bücherverkaufsstellen. Preis Fr. 10.50, Mk. 9.—.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 11. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Hermann Ranzenberger: *„Kosmische Kräfte in der Architektur"*.

Mittwoch, den 18. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. Roman Boos: *„Physiologische Gesichtspunkte zur spanischen Geistesgeschichte"*.

Mittwoch, den 25. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Dr. Roman Boos: *„Physiologische Gesichtspunkte zur spanischen Geistesgeschichte"*. (Forts.)

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Wir bitten unsere Abonnenten, *die Abonnementsbeträge für den mit dieser Nummer begonnenen neuen Jahrgang für 1, 1/2 oder 1/4 Jahr jeweils im voraus an uns einzahlen zu wollen.*

Die Preise sind für Goetheanum und Mitteilungsblatt:

für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen und Tschechoslowakei:
Jährlich Fr. 19.—, 1/2 jährlich Fr. 10.50, 1/4 jährlich Fr. 5.75.

für Frankreich, Belgien und Italien:
Jährlich Fr. 21.—, 1/2 jährlich Fr. 11.—, 1/4 jährlich Fr. 5.75.

für das übrige Ausland:
Jährlich Fr. 23.—, 1/2 jährlich Fr. 12.—, 1/4 jährlich Fr. 6.25.

Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizerische Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Die Administration, Dornach, Haus Friedwart, I. Stock.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 2 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. Januar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 19. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Ich will ein allerdümmstes Beispiel wählen. Sehen Sie, es könnte z. B. jemand sagen: Die Zahlen haben schon die alten Pythagoräer als dasjenige angesehen, worin die Gesetzmässigkeit der Welt enthalten ist; in den Zahlenverhältnissen steckt sehr viel. Nehmen wir z. B. zwei Zahlenverhältnisse: Nikolaus II. von Russland; er ist geboren im Jahre 1868; er hat die Regierung angetreten „ „ 1894; seine Regierungszeit ist 22 Jahre, sein Alter 48 „

Addieren wir diese Zahl: 3832. Nehmen wir die Hälfte, so haben wir 1916, — das bedeutsamste Kriegsjahr. Aber das wird durch einen recht geheimen, zahlenmässigen Zusammenhang konstatiert; denn nehmen wir Georg V. von England:

Er ist geboren im Jahre 1865;
er regiert seit 1910;
„ „ 6 Jahre,
sein Alter ist 51 „

3832.
Die Hälfte: 1916.

Das Schicksal der beiden Leute fällt innig zusammen. Sie sehen hier, *wie* die pythagoräischen Zahlengesetze in der Welt eine Rolle spielen! Aber wir wollen zum Überflusse noch Poincaré nehmen:

er ist geboren 1860
er regiert seit 1913
das sind 3 Jahre
er ist 56 Jahre alt

3832.
Die Hälfte: 1916.

Sie sehen, wie innerhalb der drei Verbündeten die Zahlen übereinstimmen!

Es ist eines der dümmsten Beispiele selbstverständlich, denn wenn ich jetzt heruntergehen würde und eine der Damen, — ich tue es nicht — aber wenn ich sie fragen würde, wann sie geboren ist (ich werde es nicht tun), seit wann sie Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft ist, wie alt sie ist (wie gesagt, ich werd's nicht tun), wieviel Jahre sie in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, und ich würde diese Zahlen addieren und würde die Hälfte nehmen, so würde ich nämlich die *selbe* Zahl bekommen, genau dieselbe Zahl. Ein ideales Beispiel! Damit es ein Wirklichkeitsbeispiel ist, nehmen wir also an einmal, irgend eine Dame oder ein Herr (es kann auch ein Herr sein) X. Y. sei geboren 1870, sei eingetreten in die Anthroposophische Gesellschaft 1912

dann wäre er also 4 Jahre darinnen
und 46 Jahre alt

3832,
die Hälfte davon ist 1916.

Es ist ein sehr dummes Beispiel, aber ich kann Ihnen die Versicherung geben, zahlreiche Dinge, die sich beschäftigen damit, allerlei Zahlengeheimnisse aufzusuchen, beruhen auf nichts anderem; nur sind sie etwas verstecktere Aufgaben als diese Dinge. Und ebensogut kann man aus anderen Gebieten hergenommene Begriffe zusammenfassen in der richtigen Weise und den Menschen das in die Augen streuen, indem man nur eben die richtigen Wege wählt und die Leute nicht aufmerksam werden lässt auf dasjenige, was dahinter steht, denn auch auf das angeführte Beispiel sind viele Menschen hereingefallen. Es ist tief bedeutsam, dass also das Schicksal 1916 wählt. Hätten wir's für 1914 gerechnet, so wär's auch so gewesen, dann wär's mit dem Kriegsausbruch zusammengefallen für diese drei Verbündeten! Wie man diese Zahlen für diese drei Verbündeten zusammenstellt, so kann man schliesslich jede Zahl zusammenstellen. Manche Dinge, die gezimmert werden nur aus anderen Begriffsunterlagen heraus, sind durchaus nicht bedeutsamer und gescheiter; nur merkt man's dann, wenn die Sache etwas verborgener ist, weniger, und man kann, wenn man dazu noch den Ausdruck „welttief", „abgrundartig tief" und namentlich allerlei Zahlenzusammenhänge produziert, furchtbar viel Anhänger gewinnen und kann zugleich den Anschein erwecken, als ob man aus ganz besonderen Tiefen der menschlichen Erkenntnis heraus sprechen würde. Aber es ist etwas, und noch manches andere dazu, in den Methoden darinnen, welche gewisse Leute wählen, *um* den Menschen Sand in die Augen zu streuen. Da oder dort werden diese oder jene Begriffe verkündet, indem dies oder jenes dazu gesagt wird. Der Ursprung liegt in irgend einem okkulten Zusammenhange, der etwas erreichen will, der dies oder jenes will. Man muss nur dann die Wege kennen, die eingeschlagen werden.

Dass in der Zukunft solches unmöglich werde, dazu muss eine Anzahl von Leuten wirklich nicht den eingeengten Verstand und die eingeengte Lebensenergie haben, auf die Mill hinweist, sondern den tragenden Verstand und die tragende Lebensenergie, welche von Geisteswissenschaft kommt, und die befruchtend wirken soll auf den menschlichen Verstand, auf die menschliche Lebensenergie, so dass man dem Leben so gegenübertritt, dass es einen nicht einseifen kann. Sehen Sie, mit diesen Dingen hängt es nun auch zusammen, dass eine gewisse Furcht vorhanden war, aber auch ein Perhorreszieren, als herüberleuchtete — es hat lange herübergeleuchtet, bevor es zum Austrage gekommen ist — aus dem europäischen Osten nach dem

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Westen die merkwürdige Tatsache, dass eine solche Individualität wie die *Blavatzky* — man möchte sagen — wie aus heiterem Himmel auftrat. Ich habe schon öfter hingewiesen darauf, dass ja das immerhin etwas Bedeutsames war für den Verlauf des 19. Jahrhunderts. Und gerade damals ist sie aufgetreten, wo der Streit am ärgsten gewütet hat zwischen den sogenannten Esoterikern und den sogenannten fortschrittlichen Okkultisten. Esoteriker nannten sich die Reaktionäre nämlich in diesem Zusammenhange. Diejenigen nannten sich Esoteriker (für das haben sie das Wort gebraucht), die nun alles vorenthalten wollten, für sich behalten wollten von den okkulten Geheimnissen. Da fiel sozusagen hinein dieses Leben der Blavatzky, und die Gefahr war vorhanden durch die besondere Konstruktion dieses Lebens, dass durch sie, in der ja umfassende Kräfte aus dem Unterbewussten heraus arbeiteten, geistige Geheimnisse aufgedeckt werden könnten, dass die Leute in einer richtigen Weise etwas erfahren könnten. Die Gefahr war vorhanden. Unter dieser Gefahr lebten die Leute von den 40er Jahren ab, gewissermassen seit Blavatzky geboren war, ein Kind war, seit jener Zeit war auch immer das Bestreben, die Sache so zu arrangieren, dass Blavatzky in den Dienst gestellt worden wäre der westlichen okkulten Verbrüderungen, so dass durch sie dasjenige nur hätte zum Vorschein kommen können, was die westlichen okkulten Verbrüderungen für das ihnen Angemessene hielten. Aber es hat ja die ganze Sache eine merkwürdige Wendung genommen. Ich habe Ihnen erzählt, wie zunächst Blavatzky versucht worden ist, gekapert zu werden von dem „Grand Orient" und wie dann, weil sie Bedingungen gestellt hat, die nicht erfüllt werden konnten, die Sache also missglückt war, wie sie dann in einer amerikanischen westlichen Brüderschaft wiederum, weil bei ihr immer das Temperament durchging gegenüber dem, was die anderen mit ihr wollten, Unrat stiftete, ja dann ausgestossen worden ist und man nicht mehr anders sich helfen konnte, als dadurch, dass man eine Art okkulter Gefangenschaft über sie verhängt hat, und sie dann in die indische okkulte Verbrüderung hineingebracht hat, deren Pflege des Okkultismus man für die sogenannten westlichen Brüderschaften für unschädlich, weil in ihrer Linie laufend, hielt. Man dachte: nun ja, wenn da aus indischen Quellen heraus allerlei an den Tag kommt, so ist das keineswegs geeignet, unsere Kreise besonders zu stören. Die meisten der Okkultisten, welche mit ernsthaftem Okkultismus arbeiteten, die sagten dort: Gott, was wird denn herauskommen, nachdem wir die Blavatzky mit all den Bildern umgeben haben, die sie abschliessen von einer wirklichen Erkenntnis der geistigen Welt; da wird sie ja doch nur Dinge aufnehmen, welche allerlei beim Tee versammelte männliche oder weibliche Tanten vereinigt (ich zitiere!), und das wird unsere Kreise nicht gar besonders stören. — Unbehaglich wurde die Sache eben erst, als *unsere* Strömung auftrat, welche die Dinge ernst nahm, und welche den Zugang eröffnete zu den Quellen einer wirklichen geistigen Welt. Aber Sie sehen auch, dass die Grundlagen der Konflikte, die sich da ergaben, recht tief lagen. Denn in der Tat, es war etwas von den Impulsen, die gerade von der östlichen Welt kommen müssen, in der Blavatzky, und es *war* auch eine gewisse Notwendigkeit vorhanden, dass eine Art Synthese mit der westlichen Welt eintrat; aber es handelte sich ja darum, dass man in der neueren Zeit immer mehr dahin gekommen war, gewisse Zwecke und Ziele, die — wie ich schon einmal andeutete — nicht die Ziele der Wahrheit allein sind, sondern auf dem Wege, wie ich's Ihnen früher wiederum charakterisiert habe, anstrebte, — wahrhaftig, zuweilen ganz andere Ziele! Und denken Sie, wenn man nun weiss, wie die Menschenzyklen verlaufen, was für einen Charakter die Welt nach ihrem Archai jetzt haben muss, nachdem in früheren Zeiten an der richtigen Stelle der Entwickelung dies oder jenes da war, so kann man ja schon in einer gewissen Weise so wirken, wenn man auf der einen Seite traditionelle okkulte Wissenschaft hat, und auf der anderen Seite in den öffentlichen Blättern und in dem öffentlichen Leben eintritt gegen diese okkulte Wissenschaft als einen mittelalterlichen Aberglauben, — man kann schon da im Trüben wirken und wichtige Dinge erreichen, die man gerade anstrebt, zu erreichen, denn die Dinge in der Welt stehen im Zusammenhange. Nur müssen nicht die Menschen immer wissen, welches der Zusammenhang ist, sondern es kann sich für viele Menschen der Zusammenhang im Unterbewussten abspielen. Aber darauf kommt *viel an*, dass man in der Art, wie ich es früher angedeutet habe, den Blick gewissermassen hinzurichten versteht auf die richtigen Stellen. Da erscheint manchmal recht Unbedeutendes; aber dieses Unbedeutende im richtigen Zusammenhange gesehen, erklärt manchmal viel mehr, als das erklärt, was man für das Bedeutende hält. Denn es ist wirklich so auch in vielen anderen Dingen in der Welt, wie Hamlet vom Guten und Bösen sagt: Nichts ist *an sich* gut und böse, sondern der Mensch macht es in seinen Gedanken dazu. Es ist so auch mit vielem anderen. Bedeutend ist das eine oder andere nicht durch das, als was es unmittelbar für die äussere Maja, für die grosse Täuschung erscheint, sondern in ihrer Bedeutung müssen die Dinge erkannt werden, dadurch, dass der Mensch die richtigen Begriffe mit den Dingen verbindet. Ich will Ihnen ein Beispiel aus der allerjüngsten Zeit sagen in diesem Europa, ohne damit irgendwie in eine parteimässige oder in irgend eine politische Strömung eingreifen zu wollen.

Es kann Menschen geben, die können, da sie ja heute alle kurz denken wollen, den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zusammenhängend denken (ich sage nicht, dass das falsch ist, ich sage nicht, dass darinnen nicht Richtigkeit ist, wie gesagt, in diesem Europa), es kann Menschen geben, die also zurückgehen bis zu der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers, des Franz-Ferdinand; sie können daraus erklären gewisse Ereignisse, die sie zurückführen bis zu jener im Juli 1914 erfolgten Ermordung. Aber es kann auch Menschen geben, welche betonen, dass in einer *westlichen Zeitung* vom *Januar 1913* gestanden hat, dass in der nächsten Zeit zum Heile der europäischen Menschheit der Erzherzog Franz-Ferdinand *ermordet werden solle*. Ich meine, man kann zurückgehen bis zu der wirklichen Ermordung. Man kann aber auch zurückgehen bis zu dem, was in einer westlichen Zeitung im Januar 1913 bereits stand: dass er ermordet werden *wird*. Man kann auch zurückgehen bis zu der — wie ich andeutete neulich — ja wahrscheinlich niemals vollständig enthüllten Ermordung von Jaurès am letzten Abendtag der Friedenszeit. Man kann aber auch so weit zurückgehen, dass man hinweist auf dieselbe Zeit, die ich jetzt gemeint habe, die also fast eben so weit zurückliegend den Satz enthielt, also schon im Jahre 1913: wenn die Verhältnisse in Europa zu einem Kriege führen sollten, so wird Jaurès der Erste sein, der seinen Tod findet. Man kann einen gewissen, sozusagen okkultistischen Almanach aufschlagen, der für 40 Franken verkauft wurde, und man kann in dem Almanach, der auf das Jahr *1913* bestimmt war, der also schon *1912* gedruckt worden ist, die Sätze lesen: In Österreich werde nicht der regieren, von dem man glaubt, dass er regieren werde, sondern ein junger Mann, von dem man jetzt noch nicht glaubt, dass er nach dem alten Kaiser regieren werde. Das wurde in einem sogenannten okkultistischen Almanach gedruckt, — für 1913, also schon im Herbste 1912 gedruckt. Und wiederum, aus demselben Almanach für 1914 (also schon gedruckt 1913) wurde dieselbe Bemerkung wiederholt, weil offenbar für 1913 das Attentat missglückt war. Für alle solche Dinge wird einmal, wenn man heller die Dinge ansehen wird, der Zusammenhang aufgedeckt werden, der da besteht zwischen dem, was in der

äusseren Wirklichkeit besteht, und zwischen demjenigen, was in verborgenen, trüben Wellen ausgekocht wird. Es wird mancher erkennen, welche Fäden aus dem öffentlichen Leben hineinlaufen in diese oder jene Verbrüderung, und es wird auch Mancher erkennen, wie töricht es ist von anderen Verbrüderungen, wenn die heute noch immer davon deklamieren, dass man über gewisse Mysterienwahrheiten durchaus schweigen müsse. Solche Leute können recht unschuldig sein, weil sie Kinder sind, trotzdem sie vielleicht alte Mitglieder von diesem oder jenem Freimaurerbund zum Beispiel, der auch okkulte Quellen haben will, sind. Dennoch fördern sie die Dunkelheit und Finsternis, die unter den Menschen herrscht.

Ich habe in den letzten Zeiten ein Beispiel gewählt (— hier habe ich es nur kurz behandelt, — ich habe es in St. Gallen behandelt, in Zürich behandelt), von einem besonders erleuchteten Pastor und Professor, bei dem ich aufmerksam gemacht habe auf die Diskontinuität des Denkens, die bei ihm herrscht. Der gehört allerdings auch einer okkulten Verbrüderung an. Aber er gehört nicht zu denen, die durch etwas anderes als durch die eigene Beschränktheit, die sie sich aneignen in ihrer okkulten Verbrüderung, in der sie beschränkt erhalten werden, — denn auch das machen sich manche Oberen in der okkulten Verbrüderung zur Aufgabe — die durch das ungünstig wirkt. Dasjenige, was notwendig ist, das ist, dass die Menschen wirklich die Augen aufmachen. Aber die Augen müssen erst sehen lernen, und sehen lernen kann man nur, wenn man gewissermassen die Augenrichtung sich bestimmen lässt durch dasjenige, was man an Aufklärung über die geistige Welt zuerst erhalten hat. Gerechnet wird ja immer mit Eigenschaften, denen gegenüber man sich selten verrechnet im menschlichen Zusammenhang. So — ich habe es ja schon einmal angedeutet — sollte ich selbst ja auch einmal kirre gemacht werden, dass ich es hätte gleichzeitig erlangen können in der Zeit, als Alcyone ernannt worden ist, auch zu etwas ernannt zu werden; es hätte können alles dasjenige, was durch unsere Bewegung pulsiert, dadurch hübsch aus der Welt geschafft werden, wenn ich dazumal eingegangen wäre auf dasjenige, was mir ja nahe genug gelegt worden ist: der „wiederverkörperte Johannes" zu werden! Es würde dann von einer gewissen Seite her die Aufgabe übernommen worden sein, zu verkündigen: Alcyone ist das, — *der* ist der wiederverkörperte Johannes, und es hätte die ganze Bewegung dasjenige nicht zu erfahren gebraucht, was ja später geschehen ist. Unter die mancherlei Dinge, die den Menschen dumm machen, gehört natürlich auch die Eitelkeit; und trifft man in der richtigen Weise auf die Eitelkeiten, dann kann man viel erreichen, insbesondere, wenn man auch die Methoden noch kennt, gewisse Begriffe zu formen. Ich habe schon früher erwähnt, dass die theosophische Gesellschaft es nur zu dilettantisch gemacht hat; die Andern machen es nur gescheiter und sachgemässer. Aber man kann natürlich nicht viel Gescheites machen, wenn man zu rechnen hat mit einer Persönlichkeit, unter der ja die ihr Nahestehenden so viel geseufzt haben, — wenn man zu rechnen hat z. B. mit einer Persönlichkeit wie Annie Besant, die selber voll von Leidenschaften ist. Man braucht nur zu wissen, wie diejenigen, die in der Umgebung der Annie Besant waren, durch Jahre geseufzt haben, in welche Lage sie sie noch alle bringen werde dadurch, dass sie ja nun auch in die Aura verfallen ist eines gewissen indischen Okkultismus; denn sie hatte dabei wiederum merkwürdige, aus sonderbaren Untergründen herauskommende Eigenschaften mitgebracht, die einer Anzahl von Menschen gerade in der Theosophical Society recht unpass gekommen sind. Eine Anzahl von Leuten — verzeihen Sie, aber das soll keine Anspielung sein — zumeist Männer, seufzte, weil sie sich immer bemühte, Annie Besant ein wenig in Bahnen zu bringen, dass es geht. Aber Frauen waren auch da, die seufzten auch, doch sie unterwarfen sich immer wieder; denn die hatten vor allen Dingen das Bestreben zwar, Theosophie zu treiben in dem Sinne, wie man's dort treibt; aber diese Theosophie zu treiben so, dass sie auch so etwas werde (nur etwas Theosophisches), wie Conglomerated mediocrity. Hineintragen wollte man dasjenige, was John Stuart Mill die Conglomerated mediocrity nennt, in den Betrieb der Geisteswissenschaft. Ich habe es selbst noch erfahren, wie ein Sendbote der Theosophical Society in einer Stadt gewirkt hat, die zu der damaligen Sektion gehörte, deren Generalsekretär ich war. Ich ging in diese Stadt, Vorträge zu halten, — sogar gerufen von dem betreffenden Sendboten. Aber der betreffende Sendbote sagte mir: Von den Vorträgen werden wir doch allmählich absehen, denn die haben doch nicht den rechten Zweck; man muss Tee-Abende arrangieren, die Leute dazu einladen, dass sie sich kennen lernen beim Tee, — und sie meinte: bei den Brötchen, da macht sich das am allerbesten; aber die Vorträge (und sie sagte das mit einer gewissen wegwerfenden Miene), die werden allmählich eine immer geringere Bedeutung haben. Aber man kann sagen, eingewickelt in die richtige Hülle von einer gewissen Seite her war auch diese Persönlichkeit; und es sind eben viele solche, die als Sendboten wirken, die zuweilen gar nicht wissen, wie die Drähte gehen, an denen sie gezogen werden. Manchmal braucht man gar nicht Drähte, es können dünne Schnüre sein, Bindfaden meinetwillen. Es ist schon ein Jammer, wie gerade über die heiligsten und ernstesten Dinge der Menschheit zuweilen innerhalb dieser Menschheit verhandelt wird.

Namentlich fürchtete man sich ungeheuer, wenn die Blavatzky richtig gesund bleibt und doch dasjenige an die Oberfläche bringt, was in ihren Untergründen ist, dann könnte es gerade durch ihre besondere Anlage und durch ihren besonderen Zusammenhang mit ihrem russischen Volkstum auch in politischer Beziehung gefährlich werden. Und das, um was es sich da handelte, auszuschalten, das war auch ein ganz besonderes Bestreben. Und hätte dasjenige gar zur Geltung kommen können schon dazumal von den 60er, 70er Jahren an, was in der Blavatzky gelebt hat, dann wären doch manche Dinge anders verlaufen, — denen gegenüber solche Leute wie Mill und Herzen ganz gut gesehen haben. Aber es ist halt dazumal einzelnen ahrimanischen Mächten gelungen, mancherlei auszuschalten. Nun, wir werden ja sehen, wie unter den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen es unserer Geisteswissenschaft ergehen kann. *Recht* denken werden über sie diejenigen, welche die Möglichkeit haben, ihre Bedeutung einzusehen gerade gegenüber den grossen Aufgaben unseres 5. nachatlantischen Zeitraums. Inwiefern ja unsere Geisteswissenschaft wirklich nur mit dem Rein-Menschlichen rechnet, das könnten Sie ja jetzt schon wissen, und unterscheiden — meine ich — könnte man auch schon, dass doch ein Unterschied ist zwischen der Tatsache, dass wir z. B. vielfach besprochen haben (ihn auch aufgeführt haben) *Goethe's* „Faust"; denn man braucht nicht nationale Hintergründe zu haben, wenn man Goethe's „Faust" in seinen okkulten Tiefen der Menschheit vorführt. Ob man aber nationale Hintergründe haben muss, vielleicht sogar sehr sonderbare nationale Hintergründe, wenn man, wie jetzt *Maeterlinck* wiederum neuestens, Goethe und Schiller und Lessing mittelmässige Geister nennt und grosse Aufsätze über die Mittelmässigkeit Goethe's, Schiller's und Lessing's schreibt, wofür man grosse Zeitungen der Welt gewinnt, in denen das heute stehen kann, — ob dahinter nicht nationale Gründe stecken, das überlasse ich Ihnen zu entscheiden; vielleicht noch viel tiefere als bloss nationale!

Aber stellen Sie sich jetzt zwei Dinge zusammen. Ich habe Ihnen im Verlauf dieser Betrachtungen den Hinweis darauf gegeben, dass ein geniales Buch in einer gewissen Beziehung Ku-Hung-Ming, der Chinese, geschrieben hat und dass es darstellt, wie die einzige Rettung der Europäer dies sei,

wenn sie sich dem Chinesentum zuwenden; denn dadurch würden die Europäer in die Lage kommen, ihre wertlosen Charters der Freiheit — meint Ku-Hung-Ming — zu ersetzen durch die Charters der Treue, die nur aus dem Chinesentum kommen können. Und Ku-Hung-Ming ist ein scharfsinniger Geist, der es bewahrheitet, was John Stuart Mill und Herzen bereits geahnt haben, der es bewahrheitet aus einer tiefen Kenntnis des Chinesentums selbst heraus. — Auch ein Geist, der nicht als Philologe, nicht als Schulmeister, sondern ein Geist, der aus einem praktischen Berufe, wie der Ihnen früher angeführte *Max Eyth*, gekommen ist, — weder ein Theologe noch ein Schulmeister, noch ein Philologe, sondern einer, der ursprünglich Kaufmann war und durch allerlei andere Berufe noch durchgegangen ist und das Leben kennt. Ku-Hung-Ming stellt das Chinesentum, das chinesische Leben dar. Man kann heute eine Vorstellung gewinnen aus den ungeheuer anschaulichen Darstellungen, die Ku-Hung-Ming gegeben hat, und man bekommt den Eindruck: wie recht hatten John Stuart Mill und Herzen (man lese nur das Buch von Herzen von 1864), wie recht hatten die, als sie die Lehre des Konfuzius und des Laotse nannten die letzte Konsequenz, die herauskommen müsse, wenn der sogenannte positivistische Realismus, wie sie das nannten, getragen von der Conglomerated mediocrity, von der bürgerlichen Nichtigkeit, Europa ergreift. Denn die letzte Konsequenz desjenigen, was heute an den Universitäten getrieben wird und in das Volk übergeht als heutige Weltanschauung, ist das Chinesentum, das nur 600 Jahre vor unserer Zeitrechnung zu dieser Konsequenz von einer früheren Kulturgeschichte aus sich schon bereits gefunden hat. Ku-Hung-Ming zeichnet klar, was das Chinesentum ist. Mill und Herzen zeichneten den Weg, den diejenige europäische Kultur geht, welche nur auf dem äusseren positivistischen Realismus fussen will. Von beiden Seiten her, — von der *einen* Seite: dass Europa das Chinesentum ergreifen wird, — von der *anderen* Seite: dass die einzige Rettung Europas das Chinesentum ist. Vielleicht gibt es noch eine *dritte* Seite, und ich darf vielleicht diese Frage gerade jetzt am Schlusse aufwerfen: Wie wäre es denn nun, wenn es auch eine Seite gäbe, der es sehr gelegen käme, wenn gerade ein *Chinese* heute den Europäern den Rat gäbe, die einzige Rettung zu wählen, die besteht? Wie wäre es, wenn *nicht* ein Zufall es wäre, dass just die Lehre des Ku-Hung-Ming nach Europa hereingeworfen wird, die genial vom Standpunkte des Chinesentums, aber geeignet genug ist, die Menschen, die sie nicht mit hellen Sinnen, mit den durch die Geisteswissenschaft geweckten Sinnen aufnehmen, zu verwirren und vielleicht gerade dorthin zu führen, wohin man sie haben *will*, richtig zum *Chinesentum* (wie denn schon John Stuart Mill und Herzen richtig erkannt haben, dass die Segel, die ausgeschickt werden von gewissen okkulten Brüderschaften, auslaufen und ein Chinesentum haben wollen?) — denn in das Chinesentum Europas kann man am besten dasjenige einschalten, was gewisse Brüderschaften wollen. Warum sollte es nicht auch dem Willen einer Brüderschaft entsprechen, dass nun just ein Chinese den Europäern den Rat gibt, hinzuhorchen auf all die Schönheiten, die aus dem Chinesentum gerade kommen könnten? Warum soll man nicht erwarten können, dass gerade die sogenannten Erleuchtetsten hingerissen werden von dem, was ein Chinese zu raten versteht, nachdem man sich in Europa selber keinen Rat mehr weiss? —

(Schluss folgt)

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 7. Januar 1928, abends 8.15 Uhr:
Eurythmie (Wiederholung des Olaf Åsteson Programms).

Sonntag, den 8. Januar 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie (Programm für die Pariser Aufführungen).

Darbietungen Eurythmischer Kunst in Paris am 12., 14. und 15. Januar:

6 bis Rue Campagne Première
Atelier Ecole Rudolf Steiner.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 11. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Herrn Hermann Ranzenberger: *„Kosmische Kräfte in der Architektur"*.

(Die Vorträge von *Dr. R. Boos* am 18. I. und 25. I. fallen weg.)

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Am 10. Januar beginnt der nächste Abschnitt des Arbeitskurses.

9—10 *Dr. Suchantke:* Vom Bau der Knochen, Muskeln und Nerven. 10.—21. Januar täglich.
Dr. Bockholt: Die zwölf Sinne im menschlichen und kosmischen Aspekt. 23. Januar bis 11. Februar täglich.

10½—11½ *Dr. Vreede:* Der Sternhimmel. Historische Betrachtungen und praktische Übungen. Dreimal wöchentlich.

11½—1 Übungsstunden in englischer, französischer, griechischer Sprache.

Nachmittags: Pflege des Künstlerischen.
Dreimal wöchentlich, Dr. Röschl: Anthroposophie.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl.

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 3 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Januar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 19. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Nachdem ich Ihnen zunächst gesagt habe, wie bedeutend das chinesische Buch ist, fühle ich mich durchaus auch verpflichtet, gerade von dem Gesichtspunkte aus, der hier immer mit Geisteswissenschaft gepflegt werden soll, darauf aufmerksam zu machen, dass man solche Erscheinungen, wie das Buch oder eigentlich die Bücher von Ku-Hung-Ming (zwei sind schon erschienen) wohl verfolgen soll, aber unter Umständen wissen muss, dass hinter ihnen Absichten stecken, weitgehende Absichten. Unrecht tut man, wenn man sich *nicht* mit ihnen bekannt macht; aber unrecht geschieht auch, wenn man auf sie hereinfällt. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es aber, auf alles dasjenige sorgfältig hinzuschauen, was sich heute als Mystik oder Okkultismus aus manchmal recht trüben Quellen auftut. Und diejenigen, die in Erwägung ziehen werden dasjenige, was ich vielfach ausgeführt habe, werden auch versuchen, in diesen Dingen richtig zu sehen. Denn die moderne Welt steht in mancherlei *anderen* Strömungen noch drinnen, und es frägt sich, ob einzelne Leute den Willen haben, klar und deutlich zu sehen. Man muss z. B. durchaus abwägen können, welch ein Unterschied besteht zwischen einer gewissen Strömung, die heute noch mehr Macht hat, als man glaubt und denkt, die von gewissen katholischen Quellen ausgeht, hinter denen auch vielfach Einweihungsprinzipien schon stehen, wenn auch natürlich diejenigen, die *sie* in die Welt hinausbringen, an dem Bindfaden geführt werden. Aber kontrastieren wir jetzt das, was auch kontrastiert werden kann: auf der einen Seite die römische Kirche und auf der anderen Seite jene okkulten Brüderschaften, — die römische Kirche, welche in der Ihnen ja bekannten Weise wirkt, jene Brüderschaften, die bis aufs Messer die römische Kirche *selbstverständlich* bekämpfen, aber ihrerseits eben bis zu diesen Dingen gehen, dass sie sehr wohl die okkulten Kenntnisse haben und auch benützen, und — in der Öffentlichkeit sie brandmarken nun als mittelalterlichen Aberglauben, um die Menschen in der richtigen Strömung zu erhalten, dass sie sie benützen können. Kontrastieren Sie dieses mit der römischen Kirche; nehmen Sie nur eine solche Tatsache, wie die Enzyklika von 1864, vom 8. Dezember, wo von der römischen Kirche ex cathedra verkündigt ist „Freiheit des Gewissens und der Kulte". Sie führen die Sätze an, die geglaubt werden, und verdammen sie dann. Es wird gesagt von einigen Menschen: Freiheit des Gewissens und der Kulte sei jedes Menschen eigenes Recht. Dies ist ein Delirium, das heisst ein Wahnsinn. Also: ein Wahnsinn ist es, ein Delirium für den rechtgläubigen Katholiken im Sinne des römischen Stuhles, zu beanspruchen die Freiheit des Gewissens und der Kulte. Das ist die eine Strömung. Die andere Strömung, die findet, dass es besser ist, solche Sachen nicht zu sagen, sondern lieber Dinge zu tun, wodurch die Freiheit des Gewissens, die Freiheit vor allen Dingen der eigenen Überzeugung und die Hineinstellung der eigenen Überzeugung in das menschliche Leben, aufgehoben wird. Da haben Sie auch zwei kontrastierende Bewegungen, die sehr bedeutsam sind in der Gegenwart, von denen Vieles abhängt.

Solche Betrachtungen, in die heute ausgemündet ist dasjenige, was ich zu sagen habe, werden angestellt hier aus dem Grunde, damit diejenigen, die innerhalb unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung stehen, den inneren Seelenimpuls fassen, nicht zu den Schläfrigen zu gehören, sondern zu denjenigen, die versuchen wollen, das Leben anzusehen, wie es ist. Dadurch ist man noch nicht Geisteswissenschafter, dass man die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse aufnimmt und an sie glaubt. Dann ist man erst im richtigen Sinne Geisteswissenschafter, wenn einen die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten zu einem klarerschauenden Menschen machen, aber auch zu einem solchen Menschen, der den Willen hat, wirklich dasjenige anzuschauen, was in seiner Umgebung ist, in der richtigen Weise, an den richtigen Punkten, um ein Urteil zu bekommen über diejenige Lage, in der er selbst in die Welt hineingestellt ist. Das gehört schon dazu, wenn man in einer fruchtbaren Weise über das Karma des Berufes sprechen will.

Solche Betrachtungen werden wir demnächst fortsetzen. Dann wird schon das nötige Licht fallen auf dasjenige, was mehr in das Alltagsleben hereinfällt, auf das unmittelbar menschliche Leben, das unmittelbare Karma des Berufes.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

—o—

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 25. November 1916 in Dornach

Die Betrachtungen, die wir jetzt anstellen, werden ihren eigentlichen tieferen Sinn, ihre Bedeutung nur auf uns wirken lassen können, wenn wir sie nicht bloss, da sie ja im eminentesten Sinne Lebenswahrheiten sind, theoretisch nehmen, sondern wenn wir aus ihnen gewissermassen eine Gefühls- und Empfindungskonsequenz ziehen, durch welche wir die Möglichkeit erhalten, das Leben anders anzusehen, als dieses Leben oftmals angesehen wird, ohne dass man zu Lebensbetrachtungen vorbereitet ist durch die anthroposophische Weltanschauung. In einem gewissen Sinne müssen wir mit Bezug auf die Erfassung der Wahrheit des Lebens durch Geisteswissenschaft weitherziger werden. Das heisst für unsere

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

jetzige Anwendung: wir müssen den Charakter des Wahren, wie es uns im Leben entgegentritt, vergleichen lernen mit dem einseitigen Denken über die Wahrheit, das uns Menschen so leicht überfällt. Allzuleicht kommt der Mensch im Leben dazu, sich über dieses oder jenes, nicht nur über alltägliche Dinge, sondern auch über die höchsten Dinge Meinungen zu bilden; und wenn er sich eine Meinung gebildet hat, wenn er sich einen Standpunkt gewählt hat, dann baut er felsenfest auf diese Meinung, auf diesen Standpunkt und bedenkt dabei nicht, dass sich die Dinge der Welt von den verschiedensten Gesichtspunkten, also Standpunkten aus, anschauen lassen, und dass man zur Wahrheit nur kommen kann, wenn man wirklich dieses fühlt und empfindet, wie von vielen Standpunkten aus ein jegliches Ding, eine jegliche Tatsache betrachtet werden kann. Ich will ihnen gewissermassen, um ein Beispiel von dem zu geben, was ich meine, eine Art Illustration, zunächst einmal einen Lebenslauf erzählen. Wir befassen uns ja jetzt mit dem, was wir das Karma nennen, was wir den Durchgang nennen des Menschen durch wiederholte Erdenleben, mit dem Schicksal des Menschen. Dieses Schicksal drückt sich im Lebenslaufe des Menschen aus. Wir können daher an dem Beispiele einzelner Lebensläufe, wenn wir sie richtig im Lichte der wiederholten Erdenleben betrachten, sehr viel lernen.

Da haben wir es zu tun mit einem Menschen, der im 16. Jahrhundert geboren ist. Damit wir ins Auge fassen, was heute so gern ins Auge gefasst wird — die Vererbungsverhältnisse —, sehen wir uns seinen Vater zuerst einmal an. Der Vater dieses Menschen, der geboren ist im 16. Jahrhundert, war ein recht vielseitiger Mann, aber ein ausserordentlich eigensinniger Mann, ein Mann, dem eine gewisse Herbigkeit in der Lebensäusserung eigen war. Er war ein guter Musikkenner, spielte die Laute und andere Saiteninstrumente, — war auch ein guter Kenner von Geometrie und Mathematik und trieb Handelsgeschäfte dem äusseren Berufsleben nach. Dass er eine gewisse herbe Lebensäusserung hatte, mag Ihnen daraus hervorgehen, dass dieser Vater einen Musiklehrer hatte, der damals im 16. Jahrhundert ein sehr angesehener Mann war. Da schrieb der Vater, der der Schüler dieses Mannes war, ein Buch über die Musik. Aber das gefiel dem Lehrer nicht, und der Lehrer wandte sich in einem anderen Buch gegen dieses Buch über Musik. Da war der Mann wirklich recht ungehalten geworden und schrieb ein anderes Buch, in dem er allen möglichen Spott, den er nur aufbringen konnte über die alteingerosteten Ansichten seines Musiklehrers, zusammenschrieb, und dann widmete er dieses Buch seinem Musiklehrer, indem er in der Widmung ausdrücklich sagte: Da Sie geruhten, sich an mich heranzumachen in aufdringlicher Weise, so will ich Ihnen Gelegenheit geben, dass Sie diese Befriedigung öfter verspüren können, denn sie muss Ihnen wohl tun, und deshalb widme ich Ihnen dieses Buch. — Der Sohn also dieses Mannes, der ist es, von dem ich Ihnen zunächst, ein bisschen maskiert, den Lebenslauf erzählen möchte.

Der Sohn machte zuerst griechisch-lateinische Studien in Italien, so wie es dazumal üblich war; bei einem sehr berühmten Lehrer sogar, denn der Vater hielt viel darauf, dass er ordentlich unterrichtet war; und seine Humaniora machte dieser junge Mann bei einem Mönch. Mathematik lernte er bei seinem Vater sehr gut. Ausserdem lernte er noch bei Anderen Zeichnen, Perspektive und Ähnliches, so dass er, der als Knabe schon eine ausserordentlich starke Anlage für Mathematisches, für Mechanisches hatte, erstens ein vielseitiger, und zweitens ein gerade in mathematisch-mechanischen Künsten durchaus versierter Jüngling wurde. Schon in seiner Jugend fertigte er allerlei Modelle von Maschinen an, die in die damalige Zeit hinein passten. Jetzt machen die Jungens, nicht wahr, nur Luftschiffe; damals wurden andere Schiffe gemacht. Dann kam der Junge als 18jähriger an die Universität, studierte zuerst — verzeihen Sie, nachdem wir das Stückchen „Faust" gehört haben — Medizin. Aber es erging ihm etwas anders als dem Schüler, dessen Darstellungen Sie gesehen haben. Er war während des medizinischen Studiums nicht wie im Traum, und sagte auch nicht: „Das sieht schon besser aus", sondern es missfiel ihm das medizinische Studium ausserordentlich, weil er fand, dass es unsystematisch verläuft, und dass man nur eine Tatsache an die andere reiht, dass kein rechter Zusammenhang darinnen zu finden ist. Da wandte er sich denn der Philosophie zu. Es war in der damaligen Zeit Sitte bei einigen Menschen, — und gerade einen solchen Menschen bekam unser junger Mann zu seinem Lehrer, — den Aristoteles, der vorher viel verehrt worden war, den alten griechischen Philosophen, anzugreifen. Daher fand sich auch unser junger Mann hinein, den Aristoteles zu hassen, den Aristoteles nicht zu schätzen, über den Aristoteles loszuziehen. Der Vater war durch seine mancherlei Eigenschaften, nicht gerade als Musiklehrer, obwohl er ein ausserordentlich tüchtiger Mann war, nicht sehr beliebt; und deshalb hatte er, als der Sohn ein paar Jahre studierte, nicht allzu viel Geld und bemühte sich, ein Stipendium für den Sohn zu bekommen, konnte es aber nicht erlangen; so dass er wirklich von seinem blutig erworbenen Gelde den Sohn weiter unterrichten lassen musste.

Nachdem der Sohn sich durch die medizinischen und philosophischen Studien durchgewunden hatte, konnte er in gewisser Beziehung sogar sich glücklich fühlen, denn er wurde an einer der bedeutenden Universitäten seines Landes Professor, trug Mathematik vor, pflegte die Heilkunde auch, von der er ja immer noch Einiges mitgebracht hatte von der Universität, und war im Grunde ein recht beliebter Lehrer. Nur wurde ihm gerade an dieser Universität der Boden unter den Füssen etwas heiss. Das kam dadurch, dass in dem Staat, in dem er Universitätslehrer war, ein Buch erschien, das ein öffentliches Projekt enthielt, ein mechanisches Projekt; und dieses Buch hatte ein Herr geschrieben, der sehr hoch war, da er der Sohn einer geradezu fürstlichen Persönlichkeit des betreffenden Staates war, aber der weniger gescheit war. Und so konnte denn unser noch verhältnismässig junger Professor sehr leicht nachweisen, dass sich dieses Projekt nicht werde ausführen lassen. Da wurde er denn sehr angefeindet; und obwohl es ihm gelungen war, eigentlich schon die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen durch das, was er geleistet hatte, so kam es doch dahin, dass sich in der betreffenden Stadt, an der betreffenden Universität unser junger Professor nicht mehr ganz wohl fühlte. Und es bot sich ihm Gelegenheit, an eine andere Universität eines republikanischen Staates zu kommen. An dieser Universität war er auch bald wiederum sehr angesehen, hatte viele Schüler und — was dazumal noch eine Selbstverständlichkeit war, — er hatte viele Privatstunden, so dass er sehr gut verdiente. Er brauchte auch dazumal schon einiges. Der Vater war mittlerweile gestorben; die Mutter und auch Geschwister musste er unterstützen. Zu seiner näheren Charakteristik, damit wir noch ein bisschen genauer in das Karma des betreffenden Menschen hineinschauen, erzähle ich noch dieses, was eine verbürgte Sache ist, denn sie wird von einem Zeitgenossen erzählt, dem der Betreffende selbst die Sache mitgeteilt hat; und man kann mit aller philologischen Kleinkunst der Sache beizukommen versuchen, — sie erweist sich als wahr. Es hatte einstmals unser jetzt an einer republikanischen Universität befindlicher Mann einen Traum; er sah sich im Traume gehen über brennende Kohle und Asche, und wusste, dass diese brennende Kohle und Asche, über die er schritt, herrühren müsse von dem Brande des Domes in derjenigen Stadt, wo er vorher Professor war. Er erzählte diesen Traum und schrieb ihn in vielen Briefen; und es stellte sich nachher heraus, dass wirklich in derselben Nacht, in der er diesen Traum gehabt hat, er, der fern von der Stadt war, in der er früher gewesen, der Dom abgebrannt war.

Nun hatte er sehr viel Erfolg, dieser Mann, machte sogar gar nicht unbedeutende wissenschaftliche Entdeckungen, die sich zum Teil sogar, wie es dazumal schon Sitte war und heute noch nicht ganz Unsitte geworden ist, Andere aneigneten, ohne ihm viel Dank zu sagen. Er wurde bis zu einem gewissen Grade wohlhabend, aber für seine Begriffe nicht genügend, namentlich aus dem Grunde, weil er sich recht sehr plagen musste. Er musste viele Stunden geben. Dadurch verdiente er ja Einiges, aber das erforderte eben sehr viel Arbeit. Nun erzählen uns italienische Zeitgenossen von ihm, und solche, die eben die Traditionen hatten, in ganz interessanter Weise, dass er ein Mann war, beschäftigt mit dem Gehirn, der daher (ich wiederhole so, was erzählt wurde) wenig Möglichkeit hatte, auf die Impulse seines Herzens viel zu geben. Deshalb war er zwar gescheit, aber er war weniger liebefähig; daher lebte er (so erzählen die Zeitgenossen) nicht in einer wirklichen Ehe, sondern in einer wilden Ehe mit einer gewissen Marina Gamba, hatte mit ihr zwei Töchter, die er beide ins Kloster schickte, und einen Sohn, den er später legitimierte. Dann, obwohl es ihm sogar gelang, sehr angesehene Menschen der damaligen Zeit in ihrer Jugend zu unterrichten an der republikanischen Universität, an der er war, z. B. sogar Gustav-Adolf in seiner Jugend, den späteren schwedischen König, und ähnliche Menschen, — wie gesagt, es war ihm die Sache doch nicht so ganz recht, und da wandte er sich denn an den Grossherzog, der jetzt Grossherzog war desjenigen Landes, dem er durch Geburt angehörte, an dessen Universität er vorher war. Das war schon 1610. Und in der Tat: er strebte an, mehr freie Zeit zu gewinnen, um sich Erfindungen und Entdeckungen hingeben zu können. Es ist allzu interessant, den Mann etwas genauer zu betrachten, weil er wirklich so eine Art Kind seiner Zeit ist — will ich jetzt vorläufig sagen; und deshalb möchte ich Ihnen in einer, wie es mir scheint, nicht schlechten Übersetzung den Brief vorlesen, welchen er an den Grossherzog seines Staates geschrieben hat, damit er eine bequemere Stellung am Hofe dieses Grossherzogs erhalten könne. Er schreibt an einen Freund über seine Korrespondenz mit dem Grossherzog:

„Der Brief Eurer Gnaden ist mir sehr willkommen gewesen, erstens weil er mir ein Zeugnis dafür gibt, dass der Durchlauchtigste Grossherzog, mein Herr, sich meiner erinnert, dann, weil er mich des fortgesetzten Wohlwollens des von mir unendlich hochgeschätzten, hochwohlgeborenen Herrn Aeneas Piccolomini wie auch der Liebe Eurer Gnaden versichert, welche, indem sie Sie meine Interessen wahrnehmen lässt, Sie veranlasst, mir so freundlich über Umstände von grosser Wichtigkeit zu schreiben, für welche Dienste ich sowohl dem hochwohlgeborenen Herrn Aeneas wie Eurer Gnaden beständig verpflichtet bleibe und Ihnen unendlichen Dank abstatte und es für meine Pflicht halte, zum Zeichen dessen, wie sehr ich eine solche Güte zu schätzen weiss, mich mit den Herren über meine Gedanken und über jene Lebensverhältnisse auszusprechen, in welchen es mein Wunsch wäre, die Jahre, die mir noch bleiben, zu verbringen, damit bei einer weiteren Gelegenheit, welche sich dem hochwohlgeborenen Herrn Aeneas bieten würde, er mit seiner Klugheit und Gewandtheit bestimmter unserm Durchlauchtigsten Herrn antworten könne, gegen dessen Hoheit ich, ausser jener ehrerbietigen Ergebenheit und gehorsamsten Untertänigkeit, welche ihm von jedem treuen Diener geschuldet wird, mich von einer so besonderen Hingebung und — wie mir zu sagen erlaubt sei — Liebe (denn sogar Gott selbst verlangt kein anderes Gefühl von uns mehr, als dass wir ihn lieben) gebeugt fühle, dass ich jedes andere Interesse bei Seite setzen würde, und es keine Lage gibt, mit der ich nicht mein Los vertauschen würde, wenn ich vernähme, dass es seiner Hoheit so gefällt. So könnte diese Antwort allein genügen, jeden Entschluss zu verwirklichen, welchen seiner Hoheit gefallen würde, über meine Person zu fassen. Aber wenn, wie anzunehmen ist, seine Hoheit voll jener Humanität und Güte, welche sie unter allen anderen rühmenswert machen und immer mehr machen werden, mit ihrem Dienste jede andere Befriedigung für mich verbinden wollte, so werde ich nicht aufhören zu sagen, wie, nachdem ich jetzt 20 Jahre, und zwar die besten meines Lebens, dafür gearbeitet habe, bis ins Einzelne, wie man sagt, auf Verlangen eines jeden jenes Wenige von Talent auszuteilen, was mir durch Gott und durch meine Anstrengungen in meinem Beruf zuteil geworden ist, es wirklich meine Gedanken wären, so viel Musse und Ruhe zu erlangen, dass ich, ehe ich mein Leben endige, drei grosse Werke zu Ende führen könnte, die ich unter den Händen habe, um sie veröffentlichen zu können, und zwar vielleicht zu einigem Ruhm für mich und für jeden, der mich bei solchen Unternehmungen unterstützen würde, indem ich möglicherweise den Studierenden des Faches grösseren und allgemeineren und längerdauernden Nutzen bringen würde, als ich sonst im Rest meines Lebens bringen könnte. Ich glaube nicht, dass ich grössere Musse, als ich hier habe, anderswo haben könnte, solange ich gezwungen wäre, aus dem öffentlichen Lehramt und den privaten Lektionen den Unterhalt meines Hauses zu ziehen; auch würde ich solches nicht gern in einer anderen Stadt tun als in dieser, aus verschiedenen Gründen, die aufzuzählen zu umständlich wäre; indessen genügt mir die Freiheit nicht, die ich hier habe, da ich auf Verlangen von dem und jenem mehrere Stunden des Tages, und oft die besten, opfern muss. Von einer, wenn auch glanzvollen und freigebigen Republik eine Besoldung zu erhalten, ohne dem Gemeinwesen zu dienen, ist nicht üblich, weil man, um Gewinn vom Gemeinwesen zu ziehen, dem Gemeinwesen Dienste erweisen muss und nicht einer einzigen Persönlichkeit, und solange ich imstande bin, Vorlesungen zu halten und Dienst zu leisten, kann mich niemand in einer Republik von dieser Obliegenheit befreien unter Belassung der Einkünfte; kurz und gut, ich kann eine derartige Vergünstigung von keinem anderen erhoffen als von einem unumschränkten Fürsten, aber ich möchte nicht, nachdem, was ich bisher gesagt habe, Eurer Gnaden, unberechtigte Ansprüche zu haben scheinen, als ob ich nach Gehältern ohne Gegenleistung und Verpflichtung strebte, denn das ist nicht meine Absicht, vielmehr habe ich, was die Gegenleistung betrifft, verschiedene Erfindungen, von welchen schon eine einzige, wenn ich einem grossen Fürsten begegne, der Gefallen daran findet, genügen kann, um mir Unterhalt in meinem Leben zu gewähren, da mir die Erfahrung zeigt, dass Dinge, die vielleicht bedeutend weniger wertvoll sind, für ihre Entdecker grossen Vorteil haben, und es ist immer mein Gedanke gewesen, sie eher als Anderen meinem Fürsten und natürlichen Herrn vorzulegen, damit es in dessen Gutdünken liege, über sie und den Erfinder nach seinem Belieben zu verfügen und von ihnen, wenn es ihm so gefallen sollte, nicht bloss das Gestein, sondern auch das Erz anzunehmen, da ich ja täglich deren neue finde und noch vielmehr finden würde, wenn ich mehr Musse hätte und mehr günstige Gelegenheiten, kunstfertige Leute zu bekommen, deren Hilfe ich mir durch verschiedene Versuche zunutze machen könnte. Was ferner die tägliche Dienstleistung (das heisst der öffentlichen und privaten Vorlesungen) betrifft, so habe ich nur einen Widerwillen gegen jene feile Knechtschaft, dass ich meine Arbeiten gegen beliebige Bezahlung jedes Käufers vorführen muss; doch einem Fürsten oder grossen Herrn, und jemandem, der von diesem abhängt, zu dienen, dagegen werde ich niemals Abscheu empfinden, sondern es vielmehr dringend wünschen und erstreben. Und weil Euer Gnaden einiges von mir wissen möchten über das Einkommen, das ich hier habe, so sage ich Ihnen, dass mein dienstliches Gehalt 520 Goldgulden beträgt, welche in nicht vielen Monaten, wenn meine Neuanstellung erfolgt, dessen bin ich so gut wie sicher, in ebenso viele Skudi werden umgewandelt werden, und diese kann ich zum grossen Teile zurücklegen, da ich eine grosse Beihilfe für den Unterhalt

meines Hauses dadurch, dass ich Schüler habe, und durch den Gewinn aus den privaten Lektionen erhalte, wiewohl ich es mehr vermeide, als ich es suche, deren viele zu geben, da ich unendlich mehr nach freier Zeit als nach Gold Verlangen trage, weil ich weiss, dass ich eine Summe Goldes, die so gross wäre, dass sie mich angesehen machen könnte, viel schwerer zu erwerben vermöchte als einigen Ruhm meiner wissenschaftlichen Arbeiten."

Da wurde denn der Mann wirklich an diesen Hof berufen. Es wurde ihm nur aufgetragen, wenn es besondere Möglichkeiten, glanzvolle Möglichkeiten, festliche Gelegenheiten, wobei sich der Grossherzog selber zu zeigen hatte, gab, und man zu glänzen hatte gegenüber — na, sagen wir: dem Auslande, *da* Vorlesungen zu halten; aber im übrigen sollte er nur das Gehalt bekommen; Vorlesungen also nur bei festlichen Gelegenheiten halten, und er sollte sich widmen können ganz seinen Studien usw. Eine Weile ging es auch recht gut. Sogar Dichter, Edelleute, Prinzen ehrten ihn, machten allerlei Festlichkeiten, weil sie ihn für einen sehr grossen Mann hielten. Er selber (es war am 3. Februar 1613) dichtete ein Maskenfest; da stellte er sich selber dar als einen Jupiter, der auf den Wolken thronte; man konnte es durch die Vermummung sehr deutlich sehen. Und da dazumal durch Galilei die vier Jupiter-Monde entdeckt worden waren und die Namen der vier Fürsten des Hauses von dort erhalten hatten, so erschienen die vier Fürsten auch noch im Gefolge. Es war ein ganz besonders feierlicher Aufzug. (Fortsetzung folgt)

Landwirtschaftliche Tagung

Für die Mitglieder des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte findet dieses Frühjahr wiederum eine Tagung in Dornach statt, und zwar von *Sonntag, den 5. bis Sonntag, den 12. Februar*. Das detaillierte Programm wird noch bekannt gegeben werden. Alle Mitglieder des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte sind hierzu auf das Herzlichste eingeladen.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum
Dr. Guenther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 14. Januar 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation.

Sonntag, den 15. Januar 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 18. Januar, abends 8.15 Uhr:
Eurythmie-Vorstellung.

Mittwoch, den 25. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag Rudolf Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Täglich Sprechstunden für Wohnung und Beratung 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck Dornach, Telephon 125.

Der Vorsitzende des Zweiges am Goetheanum:
Dr. *E. Grosheintz.*

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 17. Januar 1928, abends 8.30 Uhr: (Im Glashaus spricht, *Otto Eckstein:* „Der Granit").

Generalversammlung

der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Samstag, den 25. Februar 1928, nachmittags 4 Uhr in der Schreinerei

1. Ansprache des Vorsitzenden
2. Bericht über die Bilanz und den Wiederaufbau des Goetheanum
3. Bericht der Rechnungsrevisoren und Déchargeerteilung
4. Diversa.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das Herzlichste dazu ein.

DER VORSTAND
der Allg. Anthroposoph. Gesellschaft:

Albert Steffen
Marie Steiner
Dr. *J. Wegman*
Dr. *E. Vreede*
Dr. *G. Wachsmuth.*

Mitteilung

Der Kopenhagener Zweig: „Steinergruppen" hält in seinem Lokale, Bernstorffsgade 15, V, Tür 7, Montags und Donnerstags um 8 Uhr Mitgliederabende; Dienstags 8 Uhr öffentliche Einführungskurse. Sonnabends ab 4 Uhr sind Bibliothek und Lesestube geöffnet. Kurse in Malerei, Eurythmie und Sprachgestaltung, sowie nähere Auskünfte ebenda, täglich von 6 bis 8 Uhr.

Der Vorsitzende: *Esper Eising.*
Dansk Antroposofisk Selskab.
Steinergruppen.

Veranstaltungen in Jena

Donnerstag, 19. Januar 1928: Prof. Dr. *R. Karutz:* „Das Rätsel des Janus. Von Wirklichkeit in Kunst und Mythos."
Öffentlicher Vortrag mit Lichtbildern; Kl. Volkshaussaal, 20 Uhr.

Zusammenkunft der Mitglieder Mitteldeutschlands.

Sonntag, 5. Februar 1928: Für Mitglieder der Gesellschaft:
11 Uhr: *A. Ammerschläger:* „Aus der historischen Geologie Thüringens."
16 Uhr: Frau Dr. L. Kolisko wird *Versuche* vorführen und *Fragen* beantworten, die im Zusammenhang stehen mit ihren Arbeiten, die in dem Buch „Sternenwirken in Erdenstoffen" zum Teil veröffentlicht sind.

Sonntag, 5. Februar 1928: Frau Dr. *L. Kolisko:* „Sternenwirken in Erdenstoffen."
Öffentlicher Vortrag mit Lichtbildern, Rosensäle, 20 Uhr.

Notiz!

Mit Beginn des Neuen Jahres haben wir die Administration des Mitteilungsblattes übernommen. Wir bitten daher auch Bestellungen und Zahlungen für Abonnements des Mitteilungsblattes ohne Goetheanum, Einzelnummern und gebundene Jahrgänge an uns zu richten. (Postcheckkonto V 5819, Basel.)

Die Administration der Wochenschrift
„Das Goetheanum"
Dornach, Haus Friedwart I. Stock.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 4 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Januar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 25. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Aber nach und nach versiegte die Gnade des Fürsten; der Fürst verriet seinen Gelehrten nach einiger Zeit geradezu. Die Klerisei fand seine Ansichten nicht den ihrigen entsprechend. Er endete noch dazu in einer ziemlich elenden Lage, so dass er eigentlich in rechter Traurigkeit sein Leben schloss. Voll hatte er den Undank und die Wendung des Schicksals ausgekostet; voll hatte er kennen gelernt, wie Fürsten zuweilen auf die Dauer es machen. Voll hatte er kennen gelernt den ganzen Hass der damaligen Klerisei.

Jetzt habe ich Ihnen ein Leben eines Menschen erzählt. Man kann dieses Leben so erzählen, denn das sind lauter wahre Sachen, die ich Ihnen erzählt habe. Aber ich will Ihnen jetzt dieses Leben noch anders erzählen, gewissermassen von einem anderen Gesichtspunkt.

Am 18. Februar 1564 wurde der grosse *Galilei* geboren, und sein Vater, Vincente Galilei, war ein ausserordentlich guter Musikkenner, spielte die Laute sehr gut, befasste sich auch mit Geometrie, unterrichtete den Sohn zuerst selbst in Musik. Der Sohn machte bei berühmten Lehrern die lateinischen und griechischen Studien durch; er lernte bei einem Mönche die Humaniora, ging dann an die Universität nach Pisa und studierte zuerst Medizin, die ihn wenig befriedigte, wandte sich dann der Philosophie zu, wurde Anti-Aristoteliker unter dem Einflusse der damals anti-aristotelischen Strömung und erwies sich schon als so genial, dass er, wie uns Zeitgenossen (mit voller Sicherheit können wir annehmen, dass es wahr ist) erzählen, dass er eines Tages im Dom von Pisa sass und die Kirchenlampe schwingen sah und daraus die Gleichmässigkeit des Pendelschwingens entdeckte, also eine der allerepochemachendsten Entdeckungen machte, die Bedeutung hatte für die ganze Zeit seither, und noch grosse Bedeutung in der Zukunft haben wird.

Ich werde immer wieder von einigen Seiten belehrt, dass das eine Legende sei; aber ich kann, trotzdem so viele Leute mich belehren, dass die Geschichte mit der schwingenden Kirchenlampe eine Legende sei, sie doch nur immer wieder und wieder erzählen, weil sie *wahr* ist nämlich. Trotzdem er dazumal schon diese schwingende Kirchenlampe mit diesem Gedanken beobachtet hatte, konnte der Vater für ihn kein Stipendium erringen. Dann, nachdem er eine Weile noch geometrische Studien betrieben hatte, wurde er Professor an der Universität in Pisa. Da musste er die Mathematik für 60 Skudi jährlich vortragen und übte nebenbei die Heilkunst aus. Dass er das wirklich auch tat, die Heilkunst ausüben, das wissen wir aus einem Briefe, den er dazumal an seinen Vater geschrieben hat, und in dem er ihn bat, ihm als Richtschnur den alten Mediziner Galen zu schicken. Er kritisiert scharf eine Schrift, die dazumal von dem hohen aber unweisen Cosimo I. erschienen war. Da wurde es ihm in Pisa zu heiss, und da ihm die Republik Venedig den Antrag machte, dort zu lehren, ihn besser zu schätzen wusste, als man ihn in seinem Vaterstaate zu schätzen wusste, ging er 1592 nach Padua. Galileo Galilei wurde Professor an der Universität in Padua, und trug mit grossem Ruhm dort Mathematik und ähnliches vor, konstruierte Sonnenuhren nach besonderen Systemen, vervollkommnete die mechanischen Kenntnisse, und da war es, dass uns von dieser Zeit schrieb Giambattista Doni in seinen Briefen über die Träume, dass Galilei jenen Traum gehabt hat, von dem ich Ihnen erzählt habe, dass er über die glühenden Kohlen und über die Asche ging, — denn damals brannte der Dom von Pisa wirklich ab, zusammenfallend mit dem Traume, den Galilei damals gehabt hat. Galilei hat das in vielen Briefen an seine Zeitgenossen geschrieben. — Er erfand dazumal den sogenannten Proportional-Zirkel, Maschinen zum Wasserheben, machte wichtige Entdeckungen in Bezug auf das Teleskop, Thermoskop, Beobachtungen über das Barometer, und andere Dinge, die sich andere Leute auch aneigneten, während die Dinge zumeist auf Galilei zurückführen. Die Geschichte seiner sogenannten Ehe brauche ich nicht wieder zu erzählen, denn sie ist so, wie ich Ihnen schon vorhin erzählt habe. Dann trug sich dasjenige, was ich weiter erzählt habe, auch weiter so zu mit dem Briefe. So wurde er wirklich von der Universität Padua nach seiner Vaterstadt versetzt, und es erging ihm dort so; und als Jupiter auf Wolken thronend hat er sich selber dargestellt, — denn das war Galilei, der dieses Maskenspiel gemacht hat. Er war es selber, der den vier Trabanten des Jupiter die vier mediceischen Namen gegeben hat, die er jetzt auftreten liess. Dass er von der Klerisei nicht gut behandelt worden ist, dass er von seinem Fürsten verraten worden ist gegenüber dieser Klerisei, das ist ja aus der Geschichte bekannt. Wenn auch alles mögliche wahr ist an der Geschichte, — das, was alle Leute sagen: dass er gesagt hat „Und sie bewegt sich doch" — das ist sicher erlogen. Das habe ich ja schon öfter erwähnt.

Das also ist von einem anderen Gesichtspunkte die Sache erlebt. Sie werden finden, dass ich das erste Mal nicht falsche Tatsachen erzählt habe, dass aber wahrscheinlich Ihre Gefühle für den Mann das erste Mal nicht dieselben waren, wie sie waren, als ich zum zweiten Male die Geschichte erzählte, — dass aber diese zweiten Gefühle, die Sie haben, ganz sicher diejenigen sind, die weitaus die meisten Menschen haben, wenn sie an *Galilei*, den grossen Astronomen denken.

Daraus ersehen Sie, dass viel Unkenntnis ist bei demjenigen, was viele Menschen denken. Denn gar viel wissen die Menschen ja nicht von Galilei; also denken sie und fühlen sie nicht über ihn durch das, was sie wissen, sondern sie

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

fühlen über ihn dadurch, dass der Name „Galileo Galilei" in einer gewissen Weise in der Geschichte signifiziert ist. Nun müssen wir aber denken, das, was ein Mensch durch sein Genie macht, hat Bedeutung für die *physische* Welt. Dass es Jupiter-Trabanten gab, war eine sehr wichtige Entdeckung für die Erdenentwickelung; aber es hat keine Bedeutung für dasjenige, was die geistigen Welten betrifft, für die Wesen der höheren Hierarchien. Ebenso ist es mit den anderen Entdeckungen des Galilei. Es sind Dinge, die eine grosse Bedeutung für die Erde haben. Was habe ich Ihnen denn also im Grunde genommen zuerst erzählt? Die persönlichen Geschicke, abgesehen von dem, dass Galilei für die Erde ein grosser Mann war, — seine ganz persönlichen Geschicke, seine Berufsmisère, seine — ja, wie soll ich sagen? na ja, Loyalität — gegenüber dem Fürsten, nicht wahr, usw. Also dasjenige, was er zum täglichen Hausgebrauche hatte, das habe ich Ihnen zuerst erzählt. Das ist aber zugleich *das*, was Bedeutung hat, indem er es durch die Pforte des Todes trägt, und was er auszubilden hat zwischen dem Tod und einer neuen Geburt; denn das geht ihn *persönlich* an. Man muss sich schon in solche Studien einlassen, wenn man über die ins Leben so einschneidende Frage des menschlichen Schicksals sich unterrichtet. Gerade an signifikanten, hervorragenden Leben müssen wir das tun. (Fortsetzung folgt)

Wirtschaftliche Unternehmungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft

Emil Leinhas

I.

Auf eine, von einem Mitglied der deutschen Landesgesellschaft an die Redaktion der Wochenschrift „Anthroposophie" gerichtete Anfrage nach der „Stellungnahme Rudolf Steiners zu wirtschaftlichen Kapitalgründungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft" habe ich versucht in Nummer 49 der Wochenschrift „Anthroposophie", aus der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft heraus, eine Antwort zu geben. Ich konnte mich dabei auf die grundsätzlich wichtigen und bedeutsamen Ausführungen stützen, die Rudolf Steiner anlässlich der Auflösung der Assoziation „Der kommende Tag" am 15. Juli 1924 in Stuttgart gemacht hat.

Die Äusserungen, die mir darauf aus Mitgliederkreisen zugekommen sind, lassen erkennen, dass die angeschnittene Frage zur Zeit innerhalb unserer Gesellschaft auf lebhaftes Interesse stösst. Es scheint mir deshalb berechtigt, die Spalten der „Nachrichten" für diesen Gegenstand in Anspruch zu nehmen. Ich wage dies umso leichter, als ich in der glücklichen Lage bin, dabei eine andere wichtige Äusserung, die Rudolf Steiner über diesen Gegenstand getan hat, im Wortlaut des offiziellen Stenogramms zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen.

Auf der Weihnachtstagung 1923 erklärte sich ein Redner bereit, seine Ersparnisse zur Verfügung zu stellen als Grundstock für ein Kapital zur Verwertung von technischen Ideen Rudolf Steiners, in industriellen Unternehmungen. Deren Ertrag sollte dann der anthroposophischen Bewegung dienen. Die Absicht jenes Mitglieds war selbstverständlich die allerbeste. Aber sein Vorschlag war nicht der Zeitlage entsprechend. Was in einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Verhältnissen berechtigt, ja vielleicht gut und notwendig ist, muss eben oft in einer anderen Zeit und unter anderen Umständen als unberechtigt, ja schädlich erkannt werden.

Rudolf Steiner wies jenen wohlgemeinten Vorschlag damals mit folgenden Worten zurück:

„Meine lieben Freunde, ich habe mir in demselben Momente, als ich mich aus schwerem Herzen entschlossen habe, den Vorsitz in der Anthroposophischen Gesellschaft selber zu übernehmen, zu gleicher Zeit gesagt: gewisse Dinge, die in den letzten Jahren unter uns Platz gegriffen haben, dürfen nun nicht wieder geschehen. Und zu diesen Dingen gehört das, dass Industrien oder dergleichen von uns errichtet oder übernommen werden sollen, durch welche man anstrebt, um Geld zu bekommen, Geld hinzugeben; dass das nicht wiedergeschehen darf. Wir haben mit diesem Prinzip die letzten Jahre die allerschlechtesten Erfahrungen gemacht. Sie werden sich erinnern, wenigstens viele unter Ihnen, meine lieben Freunde, dass, als hier ungefähr von derselben Stätte aus, nur ein paar Schritte weiter nach rechts, vor Jahren der Vorschlag gemacht worden ist, zu solchen Gründungen zu schreiten, von mir geltend gemacht worden ist, dass nicht zu rechnen ist, dass in der Gegenwart die geeigneten Persönlichkeiten zu finden sind, welche hinter diesen Gründungen stehen werden, und sie bis zum letzten Ende so vertreten werden, dass das herauskommen könne, dass man Geld hingibt, um wieder Geld zu bekommen. Es hat sich eine andere Erfahrung ergeben, die vielmehr übereinstimmt mit meiner damaligen Warnung. Die besteht darinnen, dass wir Geld hingegeben haben, um gutes Geld, das wir für unsere gute Sache hätten verwenden können, zu verlieren.

Das wollen wir nicht wieder machen, meine lieben Freunde. Wir wollen uns heute nur ganz klar sein darüber, dass wir wirklich nur heraus arbeiten wollen aus den guten Herzen unserer Freunde, sodass unsere Freunde wissen, nicht das oder jenes wird angestrebt und dafür dies oder jenes versprochen, sondern es wird mit diesem Geld dies oder jenes gemacht.

Und so möchte ich es als eine Bedingung hinstellen für die Übernahme des Vorsitzes durch mich, dass jene finanziellen Experimente in Verbindung mit allerlei Industrien, die uns in den letzten Jahren so schwere Erfahrungen gebracht haben, nicht wiederholt werden. Es hat sich ja für eine grosse Zahl von Experimenten ergeben, dass die Persönlichkeiten, die sich damit verbunden haben, sich weiter nicht um dieselben gekümmert haben und dass sie gerade jetzt fortgeführt werden von denjenigen, die etwas besseres zu tun hätten jetzt noch. Es gibt nämlich auch noch bessere Dinge.

Nun, meine lieben Freunde, das verhindert mich, Ihnen irgend wie nach dieser Richtung hin irgend etwas zu raten. Diejenigen Dinge, die nun schon einmal nach dieser Richtung hin inauguriert worden sind, müssen mit aller Tatkraft fortgeführt werden, das ist selbstverständlich; aber sich in neues von derselben Art einzulassen, ziemt uns für die nächsten Jahre nicht, wo wir alle Sorgfalt darauf verwenden müssen, dieses ideale Gut, das wir haben, nicht durch solche Nebenströmungen beeinflussen zu lassen. Es muss jeder Freund wissen in der Zukunft: dasjenige was er gibt, wird so zu den idealen Bestrebungen verwendet, wie es ist, wird nicht irgendwo erst verwendet, um es umzugestalten in die Form, wo es dann mehr sein sollte. Das wird etwas sein, was wir — wie gesagt — nicht wieder tun. (Hier folgen einige Worte Rudolf Steiners über einen anderen Gegenstand.)

Das ist dasjenige, was ich Ihnen noch ans Herz legen möchte. Ich habe es in dieser Trockenheit ausgesprochen, weil es wirklich mir nötig erscheint, dass es heute in dieser trockenen und klaren Weise ausgesprochen werde. Ich habe ja in der letzten Zeit vielfach über das Verfehlte dieser Dinge, wie sie auch jetzt wiederum mit einer Industriegesellschaft angeführt werden, gesprochen. Wenn so etwas gemacht werden soll, dann möge es, ganz abgesehen von der Anthroposophischen Gesellschaft, rein für sich gemacht werden. Wenn man dann will, dass ich rein praktische Ratschläge, meinetwillen zur Herstellung von Maschinen gebe und dergleichen, dann mag man das tun. Aber man wird es nicht erleben, dass ich jemals wieder nach den gemachten Erfahrungen meine Hand bieten werde, und selber als Verwaltungsrat und dergl. Räte in solche Unternehmungen eintrete".

Diese Ausführungen machte Rudolf Steiner auf der Weihnachtstagung, am 31. Dezember 1923. Wie immer, nahm er auf das, was nun einmal innerhalb der Gesellschaft inauguriert war, die weitgehendste Rücksicht. Diese Rück-

sichtnahme hinderte ihn wohl auch, die Dinge damals schon so scharf und auf Einzelheiten eingehend auszusprechen, wie er es dann am 15. Juli 1924 tat, nachdem sich inzwischen ergeben hatte, dass auch „Der Kommende Tag" als wirtschaftlich-geistige Assoziation nicht gehalten werden konnte".

II.

Man kann nun die Frage aufwerfen: Sind die „nächsten Jahre" bereits abgelaufen, von denen Rudolf Steiner sagt, dass es sich in ihnen „nicht ziemt, sich in neues von derselben Art einzulassen"? —

Um dieser Frage gegenüber die richtige Stellung zu finden, erscheint es mir vor allem notwendig, sich darüber klar zu sein, dass man nicht etwa bloss von einer Erwägung ausgehen darf wie z. B. derjenigen, ob dieses oder jenes wirtschaftliche Unternehmen heute mit Aussicht auf Erfolg (und dadurch Ertrag für unsere Gesellschaft) wird durchgeführt werden können. Der Gesichtspunkt Rudolf Steiners war ein ganz anderer. Für ihn kam die ganze Weltlage, die Lage des sozialen Lebens in Betracht. Aus dieser Lage heraus sprach er in den Jahren 1923 und 1924 anders als er im Jahre 1919 gesprochen hatte. (Nur verknöcherte Theoretiker und Abstraktlinge sagen zu jeder Zeit und in jeder Lage dasselbe. Sie reden deshalb auch immer am Leben vorbei.)

Nach Beendigung des Weltkrieges gab es im Jahre 1919 eine, vielleicht nur wenige Monate währende Zeit, in welcher der Versuch unternommen werden musste, (vielleicht nur *durfte*!) durch unsere geistige Bewegung unmittelbar in die praktische Gestaltung des sozialen Lebens, und damit auch des Wirtschaftslebens, einzugreifen. Dem sehr naheliegenden Gedanken, ob dieser Versuch nicht mit grosser Wahrscheinlichkeit misslingen würde, musste sich Rudolf Steiner damals verschliessen. Und mit ihm Alle, die bereit waren, ihm zu folgen.

Der Versuch misslang. Warum, kann hier nicht ausgeführt werden. Die Geschichte der Bewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus wird noch zu schreiben sein. Das soziale Leben Mitteleuropas ging zunächst nicht die Wege des Geistes, sondern des Ungeistes. Die im Wirtschaftsleben Tätigen lehnten das assoziative Prinzip ab und begnügten sich mit einer billigen Nachahmung amerikanischer Methoden der Rationalisierung der Produktion und dergleichen. Der rasche Augenblickserfolg wirkte faszinierend. Ebensolche Augenblickserfolge brachte da und dort die Erhöhung der nationalen Zollschranken; überhaupt die Rückwärtsbesinnung auf die Nationalwirtschaft. Weg vom gesunden assoziativen Prinzip, — zur gedankenlosen Produktionssteigerung! Weg von einem Sichanpassen an die Aufgaben werdender Weltwirtschaft, — zur Nationalwirtschaft! Das wurde die Losung des Wirtschaftslebens der folgenden Jahre bis in unsere Tage. Vorwärts (*scheinbar* vorwärts) in rückwärtiger Richtung! — Den Erfolg wird man sehen.

Wer heute als einzelner Mensch im Wirtschaftsleben steht, muss darin seine Pflicht tun. Auch wenn er den Kurs des Ganzen als falsch erkennt. Für jeden Einzelnen ergeben sich in jeder Lage genügend Wirkensmöglichkeiten als Mensch und als Anthroposoph.

Anders liegt die Sache für eine geistige Bewegung als solche. Unsere Bewegung musste sich auf einem langen Leidensweg von einem unmittelbaren Eingreifen in das wirtschaftliche Leben der Gegenwart zurückziehen. Dieses Wirtschaftsleben ging andere Wege als diejenigen waren, die der Geistesforscher aus seinem Einblick in die gesunden Entwicklungstendenzen der Zeit ihm zu weisen verpflichtet war. Ihm fehlte die Gefolgschaft einer „genügend grossen Anzahl von Menschen". Oder diese Gefolgschaft erwies sich als zu schwach gegenüber ihrer Aufgabe. Die Folge war: der Geistesforscher zog sich zurück; musste sich zurückziehen. Er tat es mit all der Vorsicht, die ihm die Rücksicht auf Unternehmungen, die einmal angefangen waren, auferlegte. Aber als die Situation es ermöglichte, vollzog er den Rückzug radikal und endgiltig. Und sprach es auch aus. Für ihn und die von ihm nun verantwortlich geführte Anthroposophische Gesellschaft musste jetzt gegenüber dem Wirtschaftsleben als solchem das harte Wort gelten: Lasset die Toten ihre Toten begraben!

III.

Ich glaube, die aufgeworfene Frage ist für eine, auf die umfassenderen Gesichtspunkte eingehende Betrachtung nicht schwer zu beantworten. Es ist heute für die Anthroposophische Gesellschaft *nicht* an der Zeit, sich auf wirtschaftliche Unternehmungen einzulassen, oder zuzulassen, dass Anthroposophengelder für wirtschaftliche Unternehmungen in Anspruch genommen werden mit dem Hinweis darauf, dass es sich dabei um eine anthroposophische Sache handle. Die Möglichkeit, „wirtschaftliche Unternehmungen zu begründen, um dem geistigen Leben zu dienen", ist auch jetzt kaum vorhanden. Man wird, wenn man sich auf wirtschaftliche Unternehmungen einlässt, auch heute noch in den meisten Fällen damit rechnen müssen, dass man gutes Geld hingibt, um gutes Geld, das man für unsere gute Sache direkt verwenden könnte, zu verlieren. Allerdings, auch heute sollte, was einmal inauguriert ist, mit aller Tatkraft fortgeführt werden. Nicht darum kann es sich handeln, einmal unternommene Schritte zurückzunehmen und dadurch Vertrauenskrisen und Katastrophen hervorzurufen, sondern darum, sich für die Zukunft zu verständigen und sich darüber klar zu sein, dass die von Rudolf Steiner gegebenen Richtlinien ihre volle Giltigkeit auch heute noch haben. Ja, mehr als damals! Denn das Sicheinlassen der Gesellschaft auf wirtschaftliche und finanzielle Dinge ist heute in vielfacher Hinsicht mit grösseren Gefahren verknüpft als in den Zeiten, in denen Rudolf Steiner noch auf dem physischen Plan unter uns war.

Die Ärztetagung vom 28. bis 31. Dezember 1927

Dr. med. Heinrich Kern, Versam

Innerhalb der allgemeinen Weihnachtstagung kamen ungefähr 40 Ärzte und 8 Heilpädagogen zu einer besonderen Medizinertagung zusammen, um zum ersten Mal seit dem Tode Rudolf Steiners in diesem Ausmass wieder gemeinsame Arbeit zu leisten und Gedanken auszutauschen.

Es kann gleich vorweg genommen werden, dass jedem Teilnehmer so viel gegeben wurde, dass alle ein ausserordentlich gutes Bild und viel Anregung mit nach Hause nehmen konnten. Vor allem musste es stark befriedigen, dass sich das Medizinische so organisch in die Weihnachts-Tagung einfügte, dass keinem der Gedanke aufkommen konnte, man ziehe hier an einem besondern Strick, der neben die Aufgaben der anthroposophischen Gesellschaft hinausführe. Diese Tatsache fand ihren Höhepunkt im Vortrage Dr. Königs in der Schreinerei über ein embryologisches Thema.

Man merkte erst so recht, als man schon voll in der Tagung drin steckte, wie wichtig es war, dass wieder einmal eine gründliche Aussprache stattfinden konnte zwischen den Ärzten, die in der Praxis draussen stehen und dem medizinischen Zentrum in Arlesheim. Die Zusammenarbeit ist notwendig, wenn beide Teile bestehen sollen so, dass sie sich gegenseitig befruchten. Diese Möglichkeit des fruchtbaren Zusammenarbeitens zeigte sich aber eindeutig in den vier Tagen. Enthusiasten und Skeptiker fanden den goldenen Mittelweg, auf dem erst Positives geleistet werden kann.

Der wissenschaftliche Teil der Tagung nahm vor allem das Krebsproblem auf. Nach allem, was in den Laboratorien und in der Aussenpraxis erreicht wurde, muss man sagen, dass ein Anfang des Eingreifens in diesen wichtigen Fragenkomplex unbedingt gefunden ist und dass es notwendig ist, in den von Rudolf Steiner gegebenen Richtlinien weiter zu arbeiten.

Besonderes Interesse fanden auch die Referate und Besprechungen über die Metalltherapie. An der Herstellung der Metallpräparate arbeiten die Laboratorien intensiv, um den Angaben Dr. Steiners auch in dieser Richtung möglichst gerecht zu werden. Die Beliebtheit der Metalle bei der Ärzteschaft spricht für den therapeutischen Erfolg. Die Schulmedizin fängt langsam an, diesen Tatsachen Beachtung zu schenken.

Viele Stunden waren den Forschungen über Lichtstoffwechsel gewidmet. Kapillarversuche, die ausgeführt werden, geben jetzt schon wegweisende Punkte, so dass man hoffen kann, dass die anthroposophische Medizin am nächsten internationalen Lichtkongress sich aktiv mit Forschungsresultaten neben die Schulmedizin stellen werde.

Gerade durch dieses Lichtstoffwechselproblem erhielt unsere Tuberkuloseforschung neue Impulse, die auch für die Praxis ausgebaut werden sollen.

Drei Tage lang gingen so Reden und Gegenreden hin und her, jeweils bis tief in den Morgen hinein, währenddem der letzte Tag ganz der Heilpädagogik gewidmet war. Von den Resultaten der Institute in Arlesheim und Jena legten Referate glänzende Zeugnisse ab, gestützt durch Demonstrationen.

Im Ganzen kann man zum Schluss kommen: Es werden hochwertige medizinische Probleme praktisch zu lösen gesucht. Bis jetzt wurden die Kräfte dadurch abgenutzt, dass viele Einzelne wohl intensiv, aber ohne Zusammenhang mit den Andern arbeiteten. Wechselwirkung im Geben und Empfangen ist gerade bei uns Ärzten so notwendig in jeder Beziehung. Dornach kann uns erst richtiges Zentrum sein, wenn wir uns nicht nach aussen verpuffen, sondern die Ergebnisse unserer praktischen Erfahrung dem Zentrum zukommen lassen, um dadurch von ihm wieder Neues zu erhalten. Frau Dr. J. Wegman danken wir alle, dass sie die Veranstaltung ermöglichte und in so feiner Art durchführte.

Rudolf Steiner-Schule Zürich

Für Eltern, Lehrer und andere Erziehungsbeflissene werden in den Monaten Januar, Februar und März folgende Vorträge zur Erziehungskunst Rudolf Steiners stattfinden, allwöchentlich, je Freitag Abend 8 Uhr im Schulhause Plattenstrasse 39 (Tramhaltestelle Phönix):

1. Freitag, den 20. Januar: Vorlesung eines öffentlichen Vortrags von Dr. *Rudolf Steiner*: „Das Geheimnis der menschlichen Temperamente".
2. Freitag, den 27. Januar: Vorlesung von weiteren Auslassungen *Rudolf Steiners* zur Temperamentlehre. Mit Aussprachemöglichkeit.
3. Freitag, den 3. Februar: *Margrit Lobeck*: Eurythmie und die Temperamente.
4. Freitag, den 10. Februar: *Max Schenk*: Vom künstlerischen Unterricht.
5. Freitag, den 17. Februar: *C. Englert-Faye*: „Nationalerziehung" im Sinne Rudolf Steiners.
6. Freitag, den 24. Februar: *A. Pflugshaupt* (Rudolf Steiner-Schule Basel): Über Geschichtsunterricht.
7. Freitag, den 2. März: *Willi Aeppli* (Rudolf Steiner-Schule Basel): J. P. V. Troxler als Erzieher.
8. Freitag, den 9. März: *C. Englert-Faye*: Die Bedeutung des Übersinnlichen im Leben und Wirken Johann Heinrich Pestalozzis.
9. Freitag, den 16. März: *Johannes Waeger*: Über das Erzieherische bei Martin Buber.
10. Freitag, den 23. März: *C. Englert-Faye*: Psychoanalyse und anthroposophische Pädagogik.
11. Freitag, den 30. März: *C. Englert-Faye*: Kulturpädagogik und die soziale Frage.

NB. Auch, wo nicht erwähnt, ist Aussprachemöglichkeit freigestellt.

Einzelkarten zu Fr. 1.—, Serienkarten zu Fr. 8.—.

Das Kollegium.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 21. Januar 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus „Huttens letzte Tage" von C. F. Meyer und *Musik*.

Basel. *Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10¾ Uhr:*
Matinée im ***Stadt-Theater*** *Eurythmie.*

(Die gewohnte Aufführung am Nachmittag um 5 Uhr in Dornach findet *nicht* statt.)

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 25. Januar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag Rudolf Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Täglich Sprechstunden für Wohnung und Beratung 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck Dornach, Telephon 125.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 24. Januar 1928, abends 8.30 Uhr: (Im Glashaus) spricht *Otto Eckstein*: „Über den Granit" (II. Vortrag)

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 5 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. Januar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 25. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Von *Vererbung* spricht man heute ja ganz besonders, und viele Fragen betrachtet man lediglich im Zusammenhange mit der physischen Vererbungsfrage. Ich habe Ihnen das Leben des Galilei vorgeführt zuerst so, dass Sie es sogar ganz unbefangen betrachten konnten, im Zusammenhange mit seinem Vater, damit wir vielleicht wiederum ein Beispiel haben, wie wir *richtig* über die Vererbungsfrage denken. Ja, über die Vererbungsfrage *kann* nur richtig gedacht werden, wenn man die grosse Lehre von den wiederholten Erdenleben dabei in Betracht ziehen kann. Da erweist sich dann die Vererbung nicht als bedeutungslos, sondern im Gegenteil als sehr bedeutend; aber es ergibt sich auch der Zusammenhang zwischen den vererbten Eigenschaften und demjenigen, was der Mensch aus der geistigen Welt durch seine Individualität herunterbringt als Ergebnis seines früheren Erdenlebens. Und man muss schon die Tatsachen des Lebens anschauen, wenn man die Frage entscheiden will: Was wird eigentlich vererbt?

Ich habe Sie das letzte Mal darauf aufmerksam gemacht, dass der Zeitpunkt der Reife von der Wissenschaft heute noch gar nicht in Betracht gezogen wird, während er in Betracht gezogen werden *sollte*, wenn man von Vererbung redet. Bis zu diesem Zeitpunkt muss ein Mensch alle Impulse der Vererbung mit sich tragen. Was später kommt, muss auf einen *anderen* Zeitpunkt verweisen. Ich habe das letzthin, vor 8 Tagen, ausgeführt. Aber *was wird* denn eigentlich vererbt? Wie willkürlich die heutigen Wissenschafter gerade auf diesem Gebiete konstruieren, das bezeugt die unbefangene Beobachtung der Tatsache. Die Leute reden sogar von dieser Tatsache, aber sie können sie ganz und gar nicht verstehen. Es muss jedem Psychiater bekannt sein, denn jedem ist es bekannt, der das Leben zu betrachten vermag, dass in *einer* Familie zwei Söhne da sein können, die beide gleiche Vererbungsanlagen haben. Definieren wir einmal die beiden Vererbungsanlagen, die ganz ähnlich sein können: Eine gewisse Neigung, Begriffe auszusinnen, Zusammenhänge auszusinnen, und diese ausgesonnenen Begriffe anzuwenden auf das äussere Leben; zu gleicher Zeit ein gewisses, ja, wie sagt man? in Deutschland sagt man „forsch", aber ich weiss nicht, wie sagt man? ein gewisses fashionables Auftreten, so ein richtiges Auftreten, wie's ein Geschäftsmann haben muss. Das hatten sie beide, die Söhne, ein gewisses Selbstbewusstsein, und aus dem Selbstbewusstsein heraus eine gewisse Kühnheit, das auch zu verwirklichen, was ihnen einfiel. Es waren lauter vererbte Eigenschaften. So im Allgemeinen muss man die vererbten Eigenschaften sich vorstellen. Nun handelt es sich darum: was wurden die Beiden? Wie verlief ihr Karma? Der Eine wurde ein Dichter, — ein Dichter, der ganz Gutes leistete. Und der Andere wurde ein Hochstapler. Denn die vererbten Eigenschaften, die dienten zu Beidem; das eine Mal liessen sie sich anwenden auf die Dichtkunst, das andere Mal liessen sie sich anwenden auf allerlei Hochstapelei. So viel aus dem physischen Leben kommt, so viel hatten die Beiden gleich. Diese Dinge muss man wirklich gewissenhaft und ernstlich studieren, nicht so, wie die heutige Wissenschaft oftmals studiert. Aber man findet, dass die Leute selbst heute die Tatsachen ganz richtig registrieren, aber nichts machen können aus den Tatsachen, weil ihnen die Möglichkeit fehlt, die Sachen in Zusammenhang zu bringen mit den grossen Gesetzen der wiederholten Erdenleben.

Die Leute haben angefangen, in einzelnen Gegenden, unter mancherlei Zeiteinflüssen nachzudenken, wie man in bezug auf die physische Vererbungslinie, Vererbungsströmung, wie der Materialist sagt, der Natur — er sagt nicht: der göttlichen Vorsehung — nachhelfen könnte; und besonders in der gegenwärtigen Zeit wird das Genie mancher Leute sehr stark hingedrängt, nachzudenken, wie man für Nachwuchs sorgen kann in dieser traurigen Zeit. Aber die Frage, wie man für Nachwuchs sorgen kann, ist identisch für die meisten Leute damit, wie man den Leuten zu möglichst viel Kindern verhelfen kann, das heisst, wie man naturwissenschaftliche Bedingungen herstellen kann, dass eine möglichst reichliche Nachkommenschaft kommt. Derjenige, der die Dinge durchschaut, kann schon voraussehen, was kommen wird. Die Leute werden alle mit den denkbar längsten Nasen abzuziehen haben, die heute ihre naturwissenschaftlichen Theorien auskramen über die möglichst günstigen Bedingungen zukünftiger Nachkommenschaft; denn alle die Leute wollen nichts lernen. Sie brauchten nur anzusehen, wie es sich verhalten hat da, wo schon günstige Bedingungen für Nachkommenschaft vorhanden waren. Denn sehen Sie, es gibt den sehr bekannten *Johann Sebastian Bach*, der vor jetzt bald 2 Jahrhunderten in Leipzig an der Thomasschule Kantor war, und der ja im Kreise seiner zehn musizierenden Söhne recht viel musizierte. Man kann nicht sagen, dass es eine unfruchtbare Familie war. Zehn musizierende Söhne hatte er, also zehn Söhne überhaupt. Aber man kann zurückgehen bis zum Urgrossvater des Johann Sebastian Bach; der hatte Söhne — es waren soviele Söhne da, dass durch Generationen fast die ganze Familie so fruchtbar war wie diejenige des Johann Sebastian Bach selber. Also in dieser Familie war doch im eminentesten Sinne dasjenige vorhanden, was günstige Bedingungen für die Erlangung von Nachkommen sind. Im Jahre 1850, 100 Jahre nach dem Tode von Johann Sebastian Bach, war die ganze Familie ausgestorben, kein einziger Nachkomme da. Da haben Sie dasjenige, was zu studieren ist. Wenn die Leute also ihre sogenannten günstigen Bedingungen ausgekramt haben werden, nach ihrer Art, werden sie nicht verhindern können, dass sie vielleicht

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

einmal auch zehngliedrige Familien haben werden, aber das kann nach 50 Jahren ausgestorben sein. Über solche Dinge werden wir noch morgen sprechen, wie sich Bedingungen ergeben, unter denen die Menschheit sich entwickelt, und wie das ganz andere Bedingungen sind als diejenigen, an welchen zunächst unsere aller Weisheit bare naturphilosophische Weltanschauung laboriert; aber diese naturwissenschaftliche Weltanschauung, sie ist einer der Flügel des Materialismus. Und ich habe Ihnen gesprochen davon, wie diejenigen, die mit den Grundgesetzen der okkulten Weltanschauung bekannt sind, wussten, dass gerade in der Mitte des 19. Jahrhunderts Tiefstand, oder wie's die Materialisten nennen könnten, Hochstand des materialistischen Denkens, Fühlens und Wollens vorhanden war; und wir haben vieles, mit diesem materialistischen Denken der Gegenwart Zusammenhängendes schon kennen gelernt, wir werden noch vieles kennen zu lernen haben. Aber das, was man immer wieder finden muss, ist, dass selbst gutmeinende Menschen gar nicht so sehr die Neigung haben, sich bekannt zu machen mit demjenigen, was in den Tiefen und auf den Höhen an materialistischen Impulsen in bezug auf die Anschauung und in bezug auf das Wollen eigentlich herrscht. In dieser Beziehung sind wirklich die Menschen merkwürdig wenig dazu geneigt, sich zu dem zu bequemen, wovon hier öfter gesprochen worden ist: mit offenen Augen die Welt zu sehen. Denn was soll aus der Welt werden, wenn sich die Anschauungen so weiter entwickeln, wie sie sich im Lauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die ganze Erde hin verbreitet haben? Und wir werden in diesen Vorträgen zu sprechen haben über die tiefen inneren Gründe, warum alle diese Sachen so sind in unserer Gegenwart. Aber wir müssen uns einmal recht vor die Seele stellen, *wie* weit es gekommen ist auf vielen Gebieten. Es ist ja dieses 19. Jahrhundert dasjenige gewesen, in dem man die Anschauung vertrat, dass ein rechter Wissenschafter unmöglich sich zu den kindisch absurden Vorstellungen der alten Religionen bekennen könne. Das, was die alten Religionen bewahrt haben (und wir werden noch davon sprechen, *wie* sie es bewahrt haben), fasste man nur als eine Kinderei auf. Als das Zeichen eines aufgeklärten Menschen fasste man es auf, hinaus zu sein über die Annahme eines Organismus (?), auch hinaus zu sein über die Annahme, dass die Menschen sich besonders unterscheiden von den Tieren. Man suchte nicht nur einen physischen Zusammenhang der Menschen mit den Tieren, sondern man suchte geradezu zu zeigen, dass die Menschen selber nichts anderes seien als Tiere, die sich nur ein wenig von den anderen Tieren unterscheiden, wie die anderen Tiere auch voneinander. Darauf kommt es den Leuten besonders an; und daraufhin schrieb man nicht nur Naturgeschichte, daraufhin schrieb man auch Psychologien, Seelenkunden. Man braucht nur etwas herauszugreifen, was von tonangebenden Menschen des 19. Jahrhunderts herrührt, und man wird finden, zu *welchen* Anschauungen es die Menschen eigentlich gebracht haben. (Fortsetzung folgt)

Louis Michael Julius Werbeck

geb. 5. Mai 1879, † 20. Januar 1928

Emil Leinhas

Unser lieber, treuer Freund Werbeck hat am Freitag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, den physischen Plan verlassen. Ein seit mehreren Jahren andauerndes Herzleiden (Angina pectoris), an dem er besonders seit dem vergangenen Sommer schwer zu tragen hatte, trat am Donnerstag plötzlich in ein akutes Stadium. Es verursachte ihm einen Tag furchtbarer Schmerzen und unsagbaren Leidens. Am Abend des zweiten Tages durfte er, wie die Zeugen seines Todes berichten, ohne Todeskampf, mit dem Ausdruck eines unbeschreiblich grossen Erstaunens, die Schwelle der geistigen Welt überschreiten. Ein Herzschlag hatte seinem Wirken auf dieser Erde ein Ziel gesetzt.

Dieses Wirken galt seit vielen Jahren ganz der Anthroposophie und neben ihr der, seinem vollen Herzen entströmenden praktischen Menschenliebe. Anthroposophie und, von anthroposophischer Erkenntnis befruchtete, von seinen eigenen, überstarken Herzkräften getragene Philanthropie, — das waren die beiden Lebenselemente, in deren Dienst sein ganzes Leben in den letzten 25 Jahren stand. Ihnen widmete er alle seine Kräfte mit der ihm eigenen, temperamentvollen Intensität. In ihren Dienst stellte er seine grosse dichterisch-künstlerische Veranlagung. Ihnen opferte er sein Leben. Die Sorge um sie zerkrampfte schliesslich sein Herz.

Diese 25 Jahre war ich mit Louis Werbeck in enger, ungetrübter Freundschaft verbunden. Ich wurde mit ihm bekannt im Herbst 1902, durch seinen Beruf als Musiker. Schon damals zog es ihn weg von einer ausschliesslichen Tätigkeit als Musiker, trotzdem er als Geiger und Musikpädagoge Einzigartiges leistete. Er wollte den Menschen und der Menschheit unmittelbar helfen. Den Ärmsten unter den Armen galt damals seine Liebe und sein Mitgefühl. Für sie gründete er in jener Zeit eine Brockensammlung. Sie sollte ein Instrument sein allereinfachster, praktischer Menschenliebe. Ihre erste „Geschäftsstelle" befand sich in einem engen „Hof" des sogenannten Choleraviertels in Hamburg. Aber bereits das erste Jahrbuch, das Werbeck für sein „Brockenhaus" verfasste, führte auf die Höhen einer geistigen Weltanschauung. Gleichzeitig erschien sein erster Gedichtband: „Sursum corda".

Um Weltanschauung gingen auch unsere Gespräche. Werbeck machte mich bekannt mit den Schriften von Franz Hartmann und Annie Besant. Befreundet wurden wir an Weihnachten 1902. Bald darauf zog ich für einige Jahre von Hamburg fort. Aber schon nach einem halben Jahr sahen wir uns wieder. Beide waren wir ergriffen durch Theosophie — und doch auch unbefriedigt. Da fiel auf einem Spaziergang, von ihm ausgesprochen, — ich sehe die Situation vor mir, als wäre es gestern gewesen — der Name Dr. Rudolf Steiner. Er hatte inzwischen einen Vortrag von Rudolf Steiner gehört, der für ihn zum entscheidenden Erlebnis wurde. Bis zum Jahre 1910 rang er dann um ein tieferes Verständnis Rudolf Steiners. Ich war inzwischen 1909 Mitglied der Gesellschaft geworden und konnte ihm nun meinerseits wieder einiges vermitteln. In der Zurückgezogenheit des Jahres 1910 studierte er mit ungeheurer Eindringlichkeit und mit einem heiligen Feuereifer „Die Geheimwissenschaft im Umriss"; hörte dazwischen den Zyklus „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" in Kopenhagen und durfte bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal Rudolf Steiner selbst sprechen.

Jetzt war sein Leben für Anthroposophie entschieden. Ihr und ihrer praktischen Auswirkung in seiner philanthropischen Tätigkeit galt von jetzt an jeder Atemzug und jeder Pulsschlag seines Lebens, galt sein ganzer leidenschaftlich warmer, herrlicher Enthusiasmus — bis zu seinem Todesaugenblicke.

Louis Werbecks Leben war ungewöhnlich reich an Wirkenskraft und Wirkensmöglichkeit. Viele Hunderte von Menschen durfte er ganz persönlich zur Anthroposophie und zu Rudolf Steiner führen. Unzähligen durfte er aus seinem reinen und edlen Herzen Hilfe bringen in leiblicher und mehr noch, in seelischer Not. Überquellende, spontan wirkende Hilfsbereitschaft war der Grundzug seines Wesens. Aber über dieser warmen, herzlichen Hilfsbereitschaft leuchtete stets die Geistessonne objektiven Erkenntnisstrebens. Jede, auch die scheinbar kleinste Handlung seiner philanthropischen Tätigkeit war getragen von einem Streben nach Objektivität, das seinen Blick ganz auf die geistige Welt gerichtet hielt. Dem göttlich-geistigen Wesenskern im Menschen galt stets seine ganze Liebe. Der Pythagoras-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft in Hamburg, dessen Leitung er im Jahre 1917 übernahm, ist durch seine auf-

opfernde Arbeit und durch seine echt anthroposophische Initiative der grösste anthroposophische Zweig der Erde geworden. Ihn besonders trifft durch den Heimgang unseres Freundes ein schwerer, unersetzlicher Verlust.

Viel Liebe durfte auch er ernten. Meist von einfachen Menschen, von den Ärmsten, von entlassenen Gefangenen, deren er sich besonders annahm und denen er so ernst und liebevoll zugleich zu Herzen sprechen konnte. Unendliche Liebe, Aufmunterung und Anerkennung erfuhr er von seinem über alles geliebten Lehrer und Lebensführer Rudolf Steiner, der ihm auch schwerste Prüfungsstunden zu tragen zutrauen durfte. Viel Liebe auch von anthroposophischen Freunden und Weggenossen. Von seiner, ihn hingebungsvoll pflegenden und ihn tief verehrenden Lebensgefährtin, der er mit ebensolcher, ganz auf das Objektive ihres Wesens gerichteten Verehrung dankte.

Aber sein ganzes Leben, namentlich sein philanthropisches Wirken in den ersten Jahren seiner öffentlichen Tätigkeit, war auch begleitet von immerwährender, teils unverständiger, teils böswilliger Verkennung seiner stets reinen und unentwegt auf das Edle und Hohe gerichteten Absichten. Unendlichen Schmerz hat er erduldet dadurch, dass er erleben musste, wie seine reinsten Absichten verdächtigt und beschmutzt wurden von Menschen, die kein Verständnis aufbringen konnten für die moralische Höhe seiner Intentionen. Auch sein oft übersprudelnder Humor wurde selbst von Freunden gelegentlich als leicht genommen, wo es ihm selbst bitterer Ernst war. Die vielfache Verkennung seines Wesens nagte an seinem Herzen. Sie zermürbte ihn. Er litt darunter um der Sache willen, der zu dienen er sich dadurch gehindert fühlte.

Dazu kam die Sorge um die anthroposophische Sache. Sie hat ihm, trotz der schönen Erfolge seiner Einführungsarbeit, in den letzten Monaten schweren Kummer bereitet. Aus dieser Sorge schrieb er mir Anfang dieses Jahres: es wäre schön, wenn wir uns bald wieder einmal sprechen könnten. Darauf besuchte ich ihn am 12. und 13. Januar. Er war bedrückt durch manches, was er gehört hatte, das er aus der Ferne nicht genügend überschauen konnte. Wir sprachen mehrere Stunden miteinander. Mit tiefster Befriedigung blicke ich auf diese Stunden herzlichen anthroposophischen Einvernehmens und Vertrauens in unsere Sache zurück. Und auf den schönen, in Anthroposophie einführenden Vortrag, den er an jenem Abend hielt. Schon am nächsten Tag schrieb er mir wenige, aber warme Worte herzlichen Dankes über die „Erfrischung und Stärkung", die ihm unser Beisammensein gebracht habe. „Schön wäre es also, wenn wir uns auch künftig gelegentlich träfen". — Das war sein letzter Gruss an mich.

Nun ist er seinem geliebten Führer Rudolf Steiner nachgefolgt in die geistige Welt als ein treuer und mutvoller Kämpfer Michaels.

Aus der Arbeit des landwirtschaftlichen Versuchsringes

Ehrenfried Pfeiffer

Vom 10. XII. bis 12. XII. 1927 traf sich eine Reihe praktisch tätiger Landwirte auf Einladung von Herrn Stegemann in Marienstein. Das freundliche Haus Herrn Stegemanns mit seinen grossen Räumen bot einen geeigneten Rahmen für die Besprechung, die sich vor allem auf die Erfahrungen mit den biologisch-dynamischen Mitteln Dr. Steiners erstreckten. Da alle Versammelten Gäste von Herrn Stegemann waren und man daher vom Morgen bis zum Abend zusammen war, sei es zu ernster Beratung, sei es zu den Mahlzeiten oder zu Einzelgesprächen, so bestand gleich von Anfang an eine freundschaftlich-herzliche Stimmung.

Es konnte festgestellt werden, dass sich in der dreieinhalbjährigen Arbeit seit dem Koberwitzer-Kurs die Verwertung der Angaben Dr. Steiners durchaus erfolgreich gestaltet hat. Um einem auch ausserhalb der landwirtschaftlichen Kreise weitverbreiteten Missverständnis vorzubeugen, sei hier erwähnt, dass die biologischen Präparate *nicht jede* andere Düngung ersetzen sollen, dass sie aber ihre den Boden heilende und stärkende Wirkung dann voll offenbaren können, wenn sie in entsprechender Weise mit animalischer (Stallmist) Düngung verbunden sind, wie dies ja auch aus dem landwirtschaftlichen Kurs hervorgeht. Wo sich Misserfolge einstellten, war dies vor allem auf die unrichtige Kombination biologischer und Stalldüngung zurückzuführen. Eine Forderung, die sich aus diesen Erfahrungen ergab, war die nach Erhöhung des Viehstandes.

Im Verlaufe der Zusammenkunft wurde manches vorgebracht, was zu einer Verbesserung der Qualität unserer landwirtschaftlichen Produkte verwertet werden kann. Das Interesse für diese auf biologischer Grundlage gezogenen Feldfrüchte ist so stark, dass im Laufe des Jahres 1927 eine Verwertungsgenossenschaft gegründet werden musste, die sich die Sammlung, gemeinsame Verarbeitung und den Vertrieb der nach den biologischen Methoden gewonnenen Landesprodukte zur Aufgabe gesetzt hat. Man kann sagen, dass die Nachfrage nach diesen Produkten bereits grösser ist, als die Möglichkeit der Lieferung. Es entsteht daher als neue wichtige Aufgabe für die landwirtschaftlich interessierten Mitglieder die Schaffung neuer Anbauflächen.

Auch auf dem Gebiete der Tierheilkunde wurde von manchen Erfolgen berichtet. Der Forschungsarbeit auf diesem Gebiet wird es gelingen, nach den als Muster vorliegenden Angaben Dr. Steiners allmählich für alle tierischen Krankheiten die entsprechende Heilung zu finden.

Über die Einzelheiten der Besprechungen zu berichten, ist hier leider nicht der Platz, das wird für die Interessenten in den Mitteilungen des landwirtschaftlichen Versuchsringes geschehen.

Es hat sich bei diesen Besprechungen vor allem gezeigt, dass es gelungen ist, wichtige Anregungen Dr. Rudolf Steiners in die Tat umzusetzen und sie in nutzbringender Weise zum Wohle der Menschen zu verwenden. Ohne ihn wäre es nicht möglich gewesen, auf dem Gebiete der Landwirtschaft neue Wege zu finden.

Zum Schluss möchten wir Herrn Stegemann nochmals den Dank aller in Marienstein Versammelten übermitteln. Durch seine jahrelange aufopfernde Tätigkeit und sein Vorbild war es möglich, dass jetzt von den „Erfolgen" gesprochen werden konnte. Seiner Gastfreundschaft ist es auch zu verdanken, dass in diesen Tagen alle Erfahrungen zusammengebracht werden konnten, durch die eine Vertiefung und Verbesserung unserer Arbeit möglich wird.

Erfreuliche Mitteilung!

Da das Sekretariat der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 31. Januar in den neuen Goetheanum-Bau einzieht, bitten wir alle Besucher, von diesem Datum an uns nicht mehr im Haus Friedwart, sondern im Goetheanum-Bau aufzusuchen. Desgleichen bitten wir, alle Korrespondenzen nicht mehr an das Haus Friedwart zu adressieren, sondern an die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft Sekretariat, Goetheanum, Dornach. Das gleiche gilt für die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum", welche ebenfalls in den Bau einzieht. Es ist für uns ein schöner und feierlicher Augenblick, nunmehr unsere Arbeitsstätte in dem neuen Bau Rudolf Steiners zu finden.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 28. Januar 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus den Dichtungen Ludwig Tiecks und *Musik.*

Sonntag, den 29. Januar 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 1. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages Dr. Rud. Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Mittwoch, den 8. Februar, abends 8.15 Uhr:
Siehe Programm der Landwirtschaftl. Tagung.

Mittwoch, den 15. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages Dr. Rud. Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Mittwoch, den 22. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Dr. Hermann v. Baravalle: „Bildekräfte und Metamorphosen in den Pflanzenformen". (Mit Lichtbildern.)

Mittwoch, den 29. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages Dr. Rud. Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 31. Januar 1928, abends 8.30 Uhr: (Im Glashaus) spricht Dr. *Gerhard Suchantke:* „Vom tönenden Skelett".

Für Wohnung und Beratung

können nach Dornach zureisende Freunde sich wenden an den

„Zweig am Goetheanum, Dornach"

Schriftliche Anfragen können dorthin gerichtet werden mit dem Vermerk: W. B. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11—1 und 3—5 Uhr Haus Duldeck, Telephon No. 125.

Landwirtschaftliche Tagung des Versuchsringes und der Arbeitsgemeinschaft anthroposophischer Landwirte vom 5. bis 10. Februar 1928 in Dornach.

	Sonntag 5. Februar	Montag 6. Februar	Dienstag 7. Februar	Mittwoch 8. Februar	Donnerstag 9. Februar	Freitag 10. Februar
			Gartenbau:	Tierheilkunde:	Bodenkunde:	
10 Uhr	Über Garten-gestaltung	Vortrag E. Stegemann	K. Lang: Die biologische Düngung im Obst-, Gemüse- und Blumengarten	W. Spiess: Chemisches und Pharmakologisches zu unseren Tier-heilmitteln	Dr. Eckstein: Geologische Formationen und Bodenkunde	E. Voegele: Beitrag zum Ver-ständnis der biolog. Dünger-Präparate
11 1/2 „		Graf Lerchenfeld	H. Schwarz	Graf A. Keyserlingk: Tierseuchen-bekämpfung	E. Pfeiffer: Versuchsberichte aus den Dornacher Laboratorien	Dr. Vreede: Kosmisches und ter-restrisches Wirken
3 „	Bauführung	Berichte der Versuchsstellen	Aussprache über Gartenbau	Aussprache über Tierheilkunde	Aussprache über Erfahrungen der Versuchsstellen	Aussprache über künftige Arbeit der Versuchsstellen
5 „	Eurythmie	L. Kolisko: Der Einfluss des Mondes auf das Pflanzenwachstum Forts.	Dr. R. Schubert: Die Ernährung als Problem.	Aussprache über Tierheilkunde	Aussprache über Erfahrungen der Versuchsstellen	Aussprache über künftige Arbeit der Versuchsstellen
8 1/4 „	A. Steffen: Vorlesung aus eigenen Naturbetrachtungen	Dr. G. Wachsmuth: Zu Geschichte und Berufskarma der Landwirtschaft	Dr. A. Usteri	Szenen aus den Mysteriendramen		L. Kolisko: Sternenwirken in Erdenstoffen

Änderungen vorbehalten. Zu den Abendvorträgen und -Veranstaltungen sind alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft herzlichst eingeladen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 6 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. Februar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 25. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Da habe ich ein Buch vor mir; es ist gewissermassen ein Buch, welches repräsentiert tief einschneidende Anschauungen des 19. Jahrhunderts. Es handelt nämlich über die Seele, und zwar über die Seele des Menschen. In dem Buch wird möglichst nachzuweisen versucht, dass diese Seele des Menschen etwas ist, wovon nur die dummen Leute der früheren Zeit gesprochen haben, und heute noch sprechen, — das Buch ist 1865 geschrieben, aber diese Ansichten haben sich ja fortgepflanzt, und wenn auch heute einige sagen, man wäre darüber hinaus, man *ist* nicht darüber hinaus, sondern gerade im Gefühls- und allgemeinen Kulturleben ist man tief drinnen. Es handelt über die menschliche Seele; aber es wird vorzugsweise Wert *darauf* gelegt, zu zeigen, dass die Tierseele *dieselbe* ist wie die Menschenseele. Namentlich findet sich da auf Seite 185 eine niedliche Definition der Frauen und Männer. Die Frauen, sagt der Betreffende, stellen durch ihre eigentümlichen Eigenschaften mehr die Tendenz zum Spiritualismus dar, die Männer mehr die Tendenz zum Materialismus. Es ist also der Spiritualismus, wie da dargestellt wird, eine Schwäche der Frauen! Dann findet er, dass noch gewisse hirnverbrannte Psychologen von einem *Ich* reden, von einem *Ich* als den Menschen unterscheidend von den Tieren. Aber er sagt in niedlicher Weise: die Katze z. B. zeigt, dass sie auch Ich sagt; sie hat ein ebensolches Bewusstsein von dem Ich (wie er sich ausdrückt), wie unsere vagen und übersinnlichen Psychologen; denn das Ichbewusstsein der Katze unterscheidet sich gar nicht von dem Ichbewusstsein der Menschen. Und dann kommt eine Stelle, die zitiert wird aus einem anderen Buche, womit der Verfasser aber vollständig übereinstimmt. Diese Stelle lese ich Ihnen vor, und bitte Sie, dabei zu entschuldigen, erstens, weil ich Ihnen recht schlecht vorlesen werde, weil ich in der Sprache etwas ungewöhnt bin, und zweitens, dass die Sprache in ihrer Ganzheit nicht ganz salonfähig ist — aber es ist nicht meine Schuld, es ist die Schuld der Philosophie, die sich unter solchem Einflusse ausgebildet hat; und es ist durchaus *die* Philosophie, welche lebendige Impulse in die Zukunft hinüberschicken will, *die* Philosophie, welche behauptet, heute einzig und allein die eines Menschen würdige zu sein. Da wird gesagt: „. . . Les théologastres et les métaphysicuistres de notre époque prétendent aussi que l'homme est le seul animal réligieux; c'est on ne peut plus faux, et cette erreur est toute pareille à celle de ces voyageurs qui concluent de l'absence de culte organisé à l'absence de religion chez certaines peuplades sauvages; dans une grande partie de la série animale, même parmi les mollusques, on trouve des indices de fétichisme et d'astrolâtrie." Also bei den Mollusken und bei den anderen Tieren findet man Indizien für Fetischismus und für Sternendienst. „Les plus rapprochés de l'homme se livrent à un véritable polythéisme anthropolâtrique. Notre chien domestique aboie à la lune et hurle d'une manière toute particulière au bord de la mer, et on le voit en mainte occasion faire usage de la seule eau lustrale qui soit à sa disposition et accomplir des rites plus ou moins obscurs. Qui pourrait prouver qu'il n'y a jamais eu le grand prêtre parmi les chiens? Qu'est-ce qui aurait pu dégrader ce pauvre animal au point de lui faire lécher la main qui le frappe, si ce n'étaient des idées religieuses et superstitieuses? Comment expliquer, sans une anthropolâtrie profonde, la soumission volontaire de tant d'animaux plus forts et plus agiles que l'homme? A la vérité, on nous dira que fort souvent l'animal *croque* son dieu; mais, *primus in orbe deos fecit timor* . . . Et d'ailleurs, les sectateurs de plusieurs religions mangent bien leur!"[1]

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Freie Schulen oder „Versuchsklassen"?

E. A. Karl Stockmeyer

In dem vor einiger Zeit an dieser Stelle*) veröffentlichten Aufsatz habe ich versucht, auf eine der schweren Gefahren hinzuweisen, die der anthroposophischen Schulbewegung drohen. Es ist die Gefahr, die darin liegt, dass an so vielen Orten versucht wird, Schulen zu errichten, ohne dass die nötigen Mittel dazu da sind. Solche Versuche führen dann mit Sicherheit dazu, dass die Waldorfschule, die doch als Muster für alle diese neuen Gründungen dienen soll und muss, in immer grössere Not gerät, und dass so über kurz die ganze Schulbewegung zum Scheitern gebracht wird.

Ich habe dann darauf hingewiesen, dass noch andere Gefahren da sind. Von einer der jetzt am schwersten drohenden möchte ich in diesem Aufsatz sprechen.

Gerade weil es unter den furchtbar schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen — besonders in Deutschland — so ausserordentlich schwer ist, die Mittel zur Begründung und zum Unterhalt von Schulen zusammen zu bekommen, gerade weil dies so ist, haben Freunde der Anthroposophischen Pädagogik — aus besten Absichten; das soll nicht geleugnet werden — den Gedanken gefasst, dass man auch im Rahmen des öffentlichen Schulwesens die Ideale Anthroposophischer Pädagogik verwirklichen könnte. So hat der eine und andere Lehrer sich einfach von seinem Rektor oder Schulrat die Erlaubnis erwirkt, in seine Klasse epochenmässig den Unterricht gliedern zu dürfen, die Kinder im Sinne Steiners malen lassen

*) Waldorfschule? — Schulbewegung? Eine Frage an alle Freunde der Pädagogik Rudolf Steiners, in Nummer 52 des letzten Jahrganges.

zu dürfen usw., hat vielleicht auch eine Eurythmielehrerin gefunden, die seinen Kindern die ersten Anfänge der Eurythmie beibrachte. Solche Versuche sind zweifellos sehr mutig, aber diejenigen, die sie machen, sollten nie vergessen, dass sie damit doch den Idealen, die Rudolf Steiner für das Schulwesen vorschwebten, noch sehr viel ferner bleiben *müssen*, als die Waldorfschule, und sie sollten es sich auch zur Pflicht machen, so oft als es nur irgend möglich ist, darauf hinzuweisen, dass ihre Arbeit nicht mit der in der Waldorfschule geleisteten verwechselt werden darf. Denn auf der Seite der Schulbehörden wird man immer geneigt sein, das Surrogat des Versuchs für die Verwirklichung zu halten und demgemäss die Idee und ihren Urheber zu beurteilen oder zu verurteilen.

Das Beste, was diese Versuche für die mit ihnen in Verbindung stehenden Menschen bieten, ist zweifellos die menschliche Förderung, die die Lehrenden selbst dadurch erfahren, dass sie sich intensiv und eingehend mit den Ideen der Anthroposophischen Pädagogik — und deshalb auch mit der Anthroposophie als solcher — befassen müssen. Diese menschliche Förderung, die der Lehrende an sich vollzieht, ist dann natürlich auch nicht ohne Wirkung auf seine Schüler. Und darauf, auf diese Arbeit an sich, die der Lehrende vollzieht, durch die er sich zu einem liebenswerteren Menschen macht, als er vorher war, kommt schliesslich viel, viel mehr an, als auf alle einzelnen Änderungen in den Methoden. Wer als Lehrer alle Kraft darauf verwendet, aus sich einen immer besseren und besseren Menschen zu machen, sich immer würdiger und würdiger der Liebe und Verehrung seiner Kinder zu machen, der hat damit das Allerwichtigste getan und wird den Idealen, die Rudolf Steiner für die Erziehung vor uns hingestellt hat, dadurch viel näher kommen, als durch die notwendigerweise unzulänglichen Versuche, die Einzelheiten der Waldorfschule zu kopieren.

Was der Lehrende an sich zu arbeiten hat, das hat Rudolf Steiner ja in der bedeutsamsten Weise in den 5 Vorträgen dargestellt, die er im Jahre 1924 in Stuttgart in der Erziehungstagung der Waldorfschule hielt und die im Philosophisch-Anthroposophischen Verlag unter dem Titel „Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens" erschienen sind.

Man kann wohl diese Vorträge als die Grundlage einer neuen Lehrerbildung ansehen. Deshalb aber müssten sie auch den Ausgangspunkt des Arbeitens bilden für alle die Lehrer, die heute die Pädagogik Rudolf Steiners verwirklichen möchten, aber gezwungen sind, im Staatsdienst zu bleiben. Was da gesagt ist, kann überall durchgeführt werden und wird überall dazu führen, dass den Kindern geholfen wird, ganz gleichgültig in welcher Schule man darin steht. Man könnte auch sagen: Es kommt viel mehr für die Verbesserung der Erziehung heraus, wenn möglichst viele Lehrer wirkliche Anthroposophen sind, als wenn in möglichst vielen Klassen Surrogate von Waldorfschul-Methodik und Waldorfschul-Lehrplan eingeführt werden, wenn nur die Lehrer als Anthroposophen den Unterschied tätig handhaben können und ihr Anthroposoph-sein nicht in den Einzelheiten, sondern in den Menschenpflichten sehen und entsprechend handeln.

Die Anthroposophen, die als Lehrer in Staatsschulen wirken, haben eine schwere Aufgabe, eine Aufgabe, die sogar immer schwerer wird, je weiter die Kenntnis der Anthroposophie in der Öffentlichkeit fortschreitet. Solange ihre Umgebung noch nicht viel von Anthroposophie und Waldorfschule wusste, da hat man wohl so einen Anthroposophen im Kollegium als einen Kauz betrachtet, hat vielleicht auch seine Gesinnung zu schätzen gewusst, aber man hat von ihm in seinem Unterricht nichts anderes erwartet als von seinen nichtanthroposophischen Kollegen. Das wird anders in dem Masse, als die Anthroposophie bekannter wird. Nun erwartet man etwas von den Anthroposophen-Lehrern. Nun kommt es sogar vor, dass der Rektor oder der Schulrat den Lehrer, von dem er weiss, dass er Anthroposoph ist, selbst ermuntert, seine Klasse im Sinne der Waldorfschule zu führen, und ihm alle Unterstützung für seinen Versuch in Aussicht stellt. Die Schul-Behörden schauen heute auf die Waldorfschule, weil sie von ihr eine Rettung aus dem unendlichen Chaos erhoffen, das im öffentlichen Schulwesen eingerissen ist. Und so ist heute jeder, der als Anthroposoph in der Staatsschule ausgehalten hat, in einer ganz eigentümlichen Lage: Die Behörden würden ihm alle Freiheit gewähren, wenn er ihnen Waldorfschulpädagogik verspräche, er aber muss doch eigentlich sagen: *Was ich tun kann, das tue ich schon immer, und was ich mehr tun kann durch die Freiheit, die Ihr mir geben könnt, das ist nicht das, was Ihr eigentlich haben wollt, die Pädagogik Rudolf Steiners in ihrer Ganzheit. Wollt Ihr die wirklich, dann müsst ihr nicht einem einzelnen armen Lehrer ein wenig mehr Freiheit geben, sondern dann müsst Ihr die ganze Schule frei geben.*

Die anthroposophischen Lehrer in den Staatsschulen haben eine ganz andere Aufgabe als die Lehrer in der Waldorfschule und den andern Freien Schulen nach Rudolf Steiners Erziehungskunst. Ihr Schicksal zwingt sie dazu, in einer Umgebung auszuhalten, in der nach ihrer Überzeugung nicht richtig gearbeitet wird. Und sie dürfen nun nicht einmal dazu übergehen, ein Beispiel sichtbar hinzustellen, weil sie sich sagen müssen: Wenn ich da etwas tue, was in einzelnen Massnahmen, einzelnen Einrichtungen sichtbar wird, dann mache ich doch nur das sichtbar, was unwesentlich ist, und wenn ich Erfolg habe, dann verleite ich vielleicht meine Kollegen dazu, mir diese Einrichtungen und Massnahmen äusserlich nachzumachen. Dann aber habe ich dazu verholfen, dass eine Lüge in der Welt lebt; denn meinen Erfolg verdanke ich doch nicht diesen einzelnen Dingen, die ich sichtbar hinstelle, sondern den verdanke ich der Anthroposophie, die ich im Herzen trage. Und so wird sich ein solcher anthroposophischer Lehrer im Staatsdienst sagen müssen: Wenn ich helfen will, dann tue ich viel mehr als durch Einzelmassnahmen durch die Arbeit, die ich der Anthroposophie widme. Kann ich meinen Kollegen zeigen, dass Anthroposophie mich zu einem besseren Lehrer gemacht hat, dann ist das Andere gar nicht so wichtig. Dann werde ich vielleicht auch einzelnes aus der Waldorfschule übernehmen; aber ich werde genau prüfen, ob die Einzelheit, die ich mache, in ihrer Vereinzelung nicht vielleicht mehr schadet, als nützt, ich werde mir sagen: In der Waldorfschule ist jede wirksame Einzelheit auch wieder durch anderes kompensiert. Wenn ich die Kompensierung nicht auch habe, dann darf ich die zu kompensierende Einzelheit nicht machen.

Neues kann nur durch Opfer werden. Die Waldorfschule wächst heraus aus den Opfern ihrer Freunde, sowohl derer, die Geld opfern, wie auch derer, die ihre Arbeit ihr opfern als Lehrer in Staatsschulen, *indem sie den Wall der rechten Gesinnung um sie bilden, den Wall, der sich nicht durchbrechen lässt durch die einschmeichelnde Scheinfreiheit, die der Schulrat gewähren kann.*

Wozu müsste es denn führen, wenn immer mehr Schulräte, weil sie was läuten gehört haben, nun den Ehrgeiz entwickeln in ihrem Bezirk auch eine „Waldorfklasse" zu haben, geführt vom Lehrer X. Was tut im Grunde dieser Lehrer? Er hilft mit dazu, dass die Meinung verbreitet wird, man könne ja ganz gut die Erziehungskunst Rudolf Steiners in den Staatsschulen pflegen; man brauche also nicht die Freie Schule. *Und dann wäre Rudolf Steiner mit Hilfe seiner eigenen Anhänger widerlegt.* Denn man mag noch so oft die berühmte Stelle im „Berner Lehrerkurs"*) zitieren, da ist ja doch auch nichts anderes gesagt, als was ich hier in diesem Aufsatz auch versuchte, darzustellen, dass man als Lehrer in der Staatsschule eben auch den Idealen der Waldorfschulpädagogik in der dort möglichen Art nachstreben kann.

*) Abgedruckt in „Die Menschenschule", Monatsschrift von C. Englert-Faye.

Aber Rudolf Steiner hat sein Ideal der Freien Schule nicht verleugnet. Es ist ja nun doch auch wirklich unwürdig, wenn wir glauben, dadurch zum richtigen Urteil zu kommen, dass wir Steiners Worte zerpflücken und das eine gegen das andere abwägen. Wir haben von Steiner bessere Erkenntniswaffen in die Hand bekommen. Wir müssen sie nur aufgreifen. Wir können uns aus seinem Werke solche Erkenntnisse herausholen, die uns sicher stehen lassen zwischen allen Zweifeln, allen Fragen und allen Unsicherheiten der Entscheidung. Wir können wissen, wie unverrückbar fest die Dreigliederung und mit ihr die Idee vom Freien Geistesleben in der ganzen Anthroposophie verankert ist. Wir können daraus wissen, dass wir Steiner steinigen, wenn wir die Idee der freien Schule verraten.

Wir würden sie aber verraten, wenn wir als Lehrer in Staatsschulen nicht sorgsam darüber wachen würden, dass das, was wir aus Erkenntnis der Ziele der Waldorfschulpädagogik in unseren Klassen tun, nicht für Waldorfschulpädagogik gehalten wird.

Recht oft tritt an uns in der Waldorfschule in der letzten Zeit die Aufgabe heran, Lehrern im Staatsdienst Rat zu erteilen. Daher schien es mir notwendig, einmal das Grundsätzliche dieser Frage hier zu erörtern, wo es von allen Anthroposophen gelesen wird und wo man sprechen kann, wie man nur zu Anthroposophen sprechen möchte. — Es ist wirklich eine ganz ernste Sorgenfrage, die heute zwischen uns schwebt und nicht eine theoretische Sorgenfrage nur, sondern eine ganz und gar praktische, eine Frage für viele Eltern und für viele Lehrer. Und daher ist es nötig, sie einmal wirklich bis ins Letzte durchzuprüfen. Aber dann muss man auch die letzten Konsequenzen in Betracht ziehen, und die habe ich in der Frage, die am Kopfe dieses Aufsatzes steht, schon anzudeuten versucht: *Freie Schulen oder „Versuchsklassen"?* Es handelt sich wirklich darum: Wollen wir Surrogate haben in den vom Staate zugelassenen Versuchsklassen? Dann müssen wir wissen, dass die Freien Schulen und die Waldorfschule zum Untergang verurteilt sind! Oder wollen wir wirklich das freie Geistesleben? Dann hüten wir uns vor den Scheinfreiheiten, die der Schulrat bieten kann. Niemand soll sich veranlasst sehen, diese Scheinfreiheit abzulehnen; aber wer sie annimmt, der sei sich ganz klar über ihren wahren Charakter und der lasse seine Umgebung über die Bedeutung seiner Arbeit nicht im Unklaren.

Sehr nahe den „Versuchsklassen" stehen die „Reformschulen". Auch über diese Form, Waldorfschulpädagogik zu pflegen, möchte ich hier in der nächsten Zeit Einiges sagen.

Die Anthroposophische Bewegung und alle ihre Glieder können nur auf dem Boden der vollen Wahrhaftigkeit gedeihen. Diejenigen, die mit ihren treuen Opfern durch viele Jahre hindurch die Waldorfschule stützen, sollen wissen, wie einer über die Bedingungen des Arbeitens in der Waldorfschule denkt, der der Waldorfschule mit allen Kräften dienen will. Aus diesem Wissen kann dann auch kommen, dass man immer wieder neue Wege findet, ihr auch weiter zu helfen. Denn die Waldorfschule wird die Hilfe immer brauchen, so lange sie besteht.

Ich möchte am Schlusse dieser Ausführungen nicht unterlassen, auf den Aufsatz meines Kollegen Alexander Strakosch „Zur Gründung von Freien Waldorfschulen" besonders hinzuweisen, der in der neuen Zeitschrift der Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland „Zur Pädagogik Rudolf Steiners" (Schriftleitung Dr. C. v. Heydebrand, Verlag: Waldorfschul-Spielzeug und Verlag G. m. b. H., Stuttgart) erschienen ist, und zwar in deren Heft 2/3 vom Dez. 27/Jan. 28.

* *

Pädagogische Tagung in Jena

Die Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland veranstaltete vom 2. bis 4. Januar in Jena eine pädagogische Tagung, auf der sie Einblicke in Lehrplan- und Unterrichtsgestaltung geben wollte, wie sie an der Waldorfschule in Stuttgart und an ihren Schwesterschulen geübt wird. In Anbetracht des Zeitpunktes und der Witterung war die Tagung aus den von Jena weiter entfernten Teilen Thüringens und aus den angrenzenden preussischen Landesteilen gut besucht. Die Besucherzahl aus unserer Stadt nahm gegen Ende der Veranstaltung immer mehr zu. Das Thüringische Ministerium für Volksbildung war durch Ministerialrat Dr. Schnobel vertreten, der auch in der Aussprache kurz das Wort ergriff, um die Thüringer Lehrer auf die besondere Freiheit hinzuweisen, die ihnen die für den Unterricht aufgestellten „Richtlinien" methodisch und didaktisch lassen. Bei dieser Gelegenheit äusserte er seine Anerkennung und Befriedigung über die von ihm gehörten Vorträge. Unter den Hörern sah man einige Stadtratsmitglieder, Schulräte und vereinzelte Angehörige der Universität.

Überblickt man die Gesamtheit dessen, was in diesen Vorträgen geboten wurde, so fällt einem ins Auge die ungewöhnliche Mannigfaltigkeit in Stil und Duktus der einzelnen Vorträge, durch welche doch die Einheitlichkeit der Gesamtveranstaltung nicht irgendwie zu kurz kam. Als Menschentypen kann man sich kaum grössere Unterschiede denken als Dr. Hahn, der in Jena bisher noch unbekannt war, Dr. Kolisko, Dr. v. Heydebrand und Dr. Stein.

Dr. Hahn sprach einleitend über Individualität und Gemeinschaft im Lichte der Pädagogik Dr. Steiners. Er stellte dar, wie die Polarität Individualität-Gemeinschaft eine solche ist, die in immer neuen Verwandlungen wieder und wieder auftritt und zum Streben nach der Gleichgewichtslage aufruft, ob es sich um die Gegensätzlichkeit des westlichen und des östlichen Menschen, ob es sich um die verschiedenen Phasen der kindlichen Entwicklung, oder ob es sich um Lehrerpersönlichkeit, Lehrerkollegium, Schule und Elternbewegung handelt. Beim Arbeiten aus einem lebendigen Geiste aber gestaltet sich aus Individualitäten erst die wirkliche Gemeinschaft, wird eine solche Gemeinschaft erst der wahrhaft tragende Boden für die einzelne Individualität. Dann ist beides nicht mehr eine Polarität, die sich gegenseitig ausschliesst, sondern von diesem höheren Dritten aus gesehen, ist das eine die notwendige Voraussetzung für die Herausbildung des anderen. Der fast zweistündige Vortrag wirkte sympathisch durch die bescheidene und doch von der lebendig-herzlichen Art getragene Haltung des Vortragenden, in dem sich so die besonders wertvollen Eigenschaften des Balten darstellten.

Fast noch bescheidener und hinter ihrem Werk zurücktretend wirkte Frl. Dr. v. Heydebrand. Sie gehört zu den Persönlichkeiten, welche die Pädagogik im Blick und in den Fingerspitzen haben. Man kann sich nicht leicht vorstellen, dass sie irgend etwas sagt oder tut, was nicht durch sich selbst auf Kinder erzieherisch wirkt. Was die Vortragende über R. Steiners Pädagogik, dargelegt an Beispielen aus der Tätigkeit an der Freien Waldorfschule Stuttgart sagte, war dem Inhalt nach sehr anregend und mannigfaltig; doch das Wesentliche, was man erlebte, die lebendige Erzieherpersönlichkeit, die da sprach, indem sie innerlich die Kinder ihrer Klasse anschaute, entzieht sich einer schriftlichen Wiedergabe. Was muss es für das Leben bedeuten, einen solchen Erzieher 8 Jahre hindurch in allen Fächern des Hauptunterrichts zu haben, wie das in R. Steiners Pädagogik gehandhabt wird!

Ebenso wie bei Dr. v. Heydebrand konnte man bei dem Vortrag von Dr. Treichler bemerken, wie er aus einer starken inneren Anschauung von seiner Klasse zu den Zuhörern „Vom Anfangsunterricht in der Freien Waldorfschule" sprach. Besonders zwei Buben dieser kleinen Klassengesell-

schaft standen greifbar deutlich vor allen Zuhörern. Dr. Treichler, der in seinem Wesen an Münchnerisches erinnert, kann man sich gut als liebevoll-energischen Klassenvater vorstellen. Fröhlicher Humor und sehr ernste Betrachtungen liessen die Hörer gleich stark mitgehen. Aus dem Malunterricht, der ins Schreibenlernen hinüberführt, zeigte der Vortragende Proben, die in charakteristischer Weise — in Selbst-Analyse für den, der dafür den Blick hat — die Temperamentsmischung der Kinder offenbaren.

Über „Seelenbildung der Jugend durch lebendige Naturkunde" sprach Dr. Lehrs. Wenn er von der weltweiten Bedeutung naturwissenschaftlichen Denkens, von dessen nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung und von dessen Tragik im Erleben des heranwachsenden Menschen sprach, so merkte man darin den naturwissenschaftlich geschulten Akademiker, der in energischer Gedankenarbeit darum ringt, Seelenbildendes und nicht Seelenzerstörendes seinen Schülern und Schülerinnen zu vermitteln, indem er sie zu einem phänomenologischen Erfassen der Naturtatsachen im Sinne Goethes und R. Steiners zu erziehen sucht.

Der Schularzt der Waldorfschule, Dr. Kolisko, sprach am zweiten Abend mit der liebenswürdigen Beweglichkeit des Österreichers über „Heilpädagogik im Lichte anthroposophischer Menschenkunde". Dieser Vortrag hätte auch den Titel haben können „Die physiologische Begründung des von R. Steiner entworfenen Lehrplanes". Ausgehend von der Idee der Dreigliederung des menschlichen Organismus (zuerst von R. Steiner 1917 dargestellt) zeigte der Redner die Wechselbeziehungen zwischen Geist, Leib und Seele in den verschiedenen Epochen der kindlichen Entwicklung, welche Störungen in diesen Beziehungen eintreten können und durch welche Massnahmen man ihnen begegnet. Wie wenig man es dabei mit einem starren System zu tun habe, sollte aus dem Hinweis hervorgehen, dass man ein- und dieselbe Störungserscheinung zu verschiedenen Zeiten der kindlichen Entwicklung in durchaus verschiedener Weise behandeln müsse. Der Redner erwähnte im Laufe seines Vortrages auch das Heil- und Erziehungsinstitut für seelenpflegebedürftige Kinder hier bei Jena auf dem Lauenstein und in Zwätzen.

Die Tagung wurde beschlossen durch den Vortrag des Geschichtslehrers an der Waldorfschule, Dr. Stein: „Weltgeschichte, eine Führerin der Jugend zu hohem Ziele". An dem grossen Gegensatz zwischen vorchristlicher und nachchristlicher Kulturentwicklung versuchte er darzustellen, wie die gesamte Geschichte der Menschheit die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Ich-Bewusstseins ist. Auf Grund eines grossangelegten geschichtlichen Überblickes führte er hin zu der Erkenntnis von der entscheidenden Bedeutung des Ereignisses von Golgatha für die Gegenwart sowohl als auch in hohem Masse für die Zukunft. Er ging aus von dem alten ägyptischen Bild der Isis und entwickelte zum Schluss das Bild des Drachen und des Drachentöters Michael, das heute berufen sei, der Jugend bei ihrem Heraustreten in die Welt ein hohes Menschheitsziel aufzuweisen.

Alle Vorträge wurden mit starkem Beifall beantwortet. Die beiden Gelegenheiten zu Fragebeantwortung wurden reichlich ausgenutzt. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man das Urteil der Mehrzahl der Tagungsbesucher zusammenfasst in die Worte, die der Rudolstädter Oberschulrat Dr. Gaede nach einem Besuch der Freien Waldorfschule vor einigen Jahren geschrieben hat:

„Wer als Schulmann das Glück gehabt hat, Gast der Waldorfschule zu sein, der kann den anthroposophischen Gedanken noch sehr fern stehen, er muss Bewunderung und Verehrung für die Person Dr. Steiners fühlen. Dort ist vieles Wirklichkeit geworden, was uns anderen noch fern als Ziel vorschwebt, dort wächst eine Jugend heran, gesund, geistig ausgefüllt, vielseitig gebildet und fröhlich, dort arbeitet eine Lehrerschaft in beglückender geistiger Gemeinsamkeit und Hingebung — und in dem allen spürt man als Kraftzentrum den lebendigen Geist dieses einen Menschen. Anhänger seiner Lehre oder nicht, wer das Grosse dieser geistigen Leistung nicht erkennt, hat kein Gefühl für menschliche Grösse." *Jenaer Volksblatt*, 5. Januar 1928. 39. Jahrg. Nr. 4.

Frühjahrsveranstaltung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Vom 18. bis 31. März findet in Dornach an der Jugendsektion eine Zusammenkunft statt, zu der besonders die anthroposophische Jugend herzlich eingeladen ist.

Der Plan zum Inhalt dieser Tage erwuchs aus der Beschäftigung mit Worten Rudolf Steiners. Er sagte im Sommer 1924 zu jungen Menschen, der Sonnenaufgang sei im lichten Zeitalter etwas ganz anderes geworden, als er zur Zeit von Goethe und Herder war. Früher war er der nebelhafte Schein vor der geistigen Welt, jetzt ist er flammig geworden. Die geistige Welt hat eine andere Geste angenommen der physischen Welt gegenüber... „Aber unsere Herzen sind auch etwas anderes geworden. Wir tragen nicht mehr dieselben Herzen in der Brust. Unser physisches Herz ist hart, unser ätherisches Herz ist beweglicher geworden. *Wir müssen die Möglichkeit finden, uns an unser übersinnliches Herz zu wenden*, wir müssen nach dieser Richtung hin die Geisteswissenschaft verstehen... Man muss den Mut haben, wirklich so zu denken."

Der ernste Wunsch unseres Lehrers war es — so äusserte er in derselben Zeit in einem Gespräch — *die Jugend möge Menschenliebe lernen*. Dies aber kann sie nur durch richtige, herzliche, geistgemässe Erkenntnis der Tatsachen der physischen Welt, durch Verbindung mit ihnen.

Und so sollen Erde und Mensch in ihrem *Werden* und *Entwerden* im Mittelpunkt dieser Tage stehen. Ausgehen wollen wir von einer Betrachtung des vorgeburtlichen Zustandes und hinzielen auf ein Erfassen des menschlichen Herzorgans. Gleichzeitig soll in mehr historischer Art gezeigt werden, wie der Mensch wieder hin zu finden sucht in die nun verschlossene ätherische Welt des Werdens. In diesem Reiche war ja Meister Ovidius der Führer besonders der Schüler von Chartres. Und es lebten in jenen Zeiten Individualitäten wie Franziscus, Thomas, die Mystiker, die gerade an der Bewusstseinswende des Mittelalters reich entfaltete Kräfte des Herzens hineinströmen liessen in die Entwickelung der Menschheit.

So kann der Inhalt dieser Tage bezeichnet werden mit den Worten: *Zur Geschichte des menschlichen Herzens.*

18. März, 3 Uhr: Zusammenkunft und Besprechung.

Montag, 19. März: Beginn des Kurses. Vormittags nach der Eurythmie-Übungsstunde, je eine naturwissenschaftliche und eine geschichtliche Ausführung. Es sprechen:

Dr. *Otto Eckstein:* Der Erdenleib und sein Werden.
Dr. *König:* Der Menschenleib und sein Werden.

Montag, 26. März:

Dr. *Eberhard Schickler:* Das Herz als Lebens- und Erkenntnisorgan.
Dr. *E. Vreede:* Vom Entwerden des Menschen und der Erde.
Dr. *Maria Röschl:* Ovid als Dichter und Führer.
E. Pfeiffer: Albertus Magnus.
Erich Trummler: Franciscus und die Armut.
Günther Schubert: Thomas von Aquino und der Bewusstseinswandel der Menschheit.
Maria Röschl: Heinrich Suso.

Die Nachmittage sind der Pflege des Künstlerischen gewidmet (Plastizieren, Malübungen, Chor).

Der Kursbeitrag ist 20 Fr. Einzelvorträge 1 Fr. Anmeldungen bitte ich an mich zu richten.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 15. Februar:
Vortrag fällt aus: Chöre in Basel.

Mittwoch, den 22. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Dr. Hermann v. Baravalle: „Bildekräfte und Metamorphosen in den Pflanzenformen". (Mit Lichtbildern.)

Mittwoch, den 29. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages Dr. Rud. Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 4. Februar 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus den Märchen der Mysteriendramen von Rudolf Steiner und aus „Kleine Mythen" von Albert Steffen. Kompositionen von W. Lewerenz, R. Kux und H. Bosshard.

Sonntag, den 5. Februar 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 7 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. Februar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 25. November 1916 in Dornach

(Schluss)

„Die Theologasten und Metaphysisten unserer Epoche behaupten auch, dass der Mensch das einzig religiöse Tier sei. Das ist das Falscheste, was man behaupten kann, und dieser Irrtum ist ganz ähnlich demjenigen mancher Reisenden, welche schliessen aus der Abwesenheit eines organisierten Kultus auf die Abwesenheit der Religion bei gewissen wilden Völkerschaften. Bei einer grossen Partie der Tiere, selbst unter den Mollusken, findet man Indizien von Fetischismus und Sternenanbetern. Die nächsten Tiere, die dem Menschen am meisten nächsten Tiere bekennen sich zu einem wahren Polytheismus der Menschenverehrung. Unser Haushund bellt den Mond an und heult in einer besonderen Weise am Ufer des Meeres, und man sieht ihn, wenn er Gelegenheit dazu hat, von dem einzigen Reinigungswasser Gebrauch machen, das zu seiner Disposition da ist und Riten erfüllen, welche mehr oder weniger obskur sind. Wer kann zweifeln, dass es niemals einen Hohenpriester unter den Hunden geben könne? Heisst es nicht degradieren dieses arme Tier, wenn man von ihm die Hand lecken lässt, die es schlägt? Sind das nicht religiöse und übersinnliche Ideen? Kann man es erklären, ohne Annahme einer profunden Anthropolatrie, (also einer profunden Menschheitsanbetung) kann man erklären die freiwillige Unterwerfung so vieler Tiere, die viel stärker und beweglicher sind als die Menschen? In Wahrheit, man sagt uns oftmals, das Tier fresse seinen Gott auf (den Menschen nämlich)."

Aber jetzt zitiert er: „Die Furcht machte den ersten Gott der Erde, und überdies, gibt es nicht auch Sektierer in den verschiedenen Religionen, welche ihren Gott auffressen?"

Dieses Buch, in dem dieser Anschauung zugestimmt wird, heisst: „Materialisme et Spiritualisme" und ist von Leblais; aber eine Vorrede dazu hat geschrieben einer, welcher eine ganze Reihe von Schriften geschrieben hat, welcher 1871 in die Nationalversammlung berufen worden ist, in demselben Jahre berufen worden ist zum Mitglied der Academie, derselbe Littré, der wirklich als ein in der ganzen Welt bekannter Mann berufen worden ist, hat die Vorrede zu diesem Buch geschrieben. Dieses Buch handelt über die menschliche Seele, und es spricht nur in einer dezidierteren Weise dasjenige aus, was ja im Grunde genommen durch zahlreiche Seelen heute pulsiert. Und es liegt nur daran, dass man so wenig geneigt ist, das Leben zu beobachten, wenn man nicht sieht, um was es sich dabei in der Menschheitsentwickelung zum Leid und Schmerz desjenigen, der die Dinge durchschaut, handelt.

Ich wollte Ihnen ein keineswegs vereinzeltes Beispiel hinstellen von dem Vorhandensein materialistischer Anschauungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Und nun fragen wir: Bleiben solche Anschauungen ohne Bedeutung für das äussere Leben? Dringen sie nicht nach und nach in das äussere Leben ein? Gestalten sie, formen sie nicht das äussere Leben? Gerade gestern ist mir ein Buch des jungen Schweizers *Steffen* geschickt worden, in dem gewissermassen verschiedene Strömungen, die der Verfasser bemerken konnte in unserer Zeit, — bemerken konnte, weil er in einer gewissen Weise durchdrungen ist von jenen Impulsen, die in der Geisteswissenschaft spielen, er ist ja auch unser Mitglied — wo der junge Steffen ein wenig schildert, was ein Mensch erleben kann, der die Wirkungen des Materialismus in der sozialen Weltgestaltung heute auf sich wirken lässt.

Da ist eine Figur in diesem Roman, der da heisst: „Der rechte Liebhaber des Schicksals", *Artur* mit Namen. Er schreibt ein Stückchen aus einer Lebensgeschichte zu einem bestimmten Ziele auf. Es ist allerdings ein Romanabschnitt; aber dieser Romanabschnitt schildert sehr vieles von dem, was heute im Leben pulsiert. Also der betreffende Artur schildert ein Stückchen aus seinem Leben, aus jenem Leben, das eben verlaufen ist da, wo der Materialismus die Menschheit ergreift und das Soziale gestaltet:

„Mit 21 Jahren" (so schrieb Artur auf) „kam ich zum ersten Male in eine Grosstadt (nicht in diese, worin ich jetzt wohne), um hier mein Studium zu beginnen.

„Ich sah mir noch am gleichen Tag die Strassen an. Es regnete. Alles war trüb und schmutzig. Die Menschen hatten einer wie der andere denselben gleichgültig-hastigen Gang. Ich fühlte mich sofort von einer inneren Öde befallen. Bei einer Plakatwand stand ich still, zu sehen, wo ich den Abend zubringen könnte. Ich las einen Anschlag, der eine Versammlung gegen den Alkohol zusammenrief. Ein Mann mit Leimkessel und Pinsel kam und klebte eine Flaschenbiermarke darüber." (So richtig das Zeichen unserer Zeit! — ein Plakat für den Antialkoholismus, und darüber geklebt eine Flaschenbiermarke.)

„Da wurde mir auf einmal die Bedeutung der Stimmung bewusst, die sich meiner bemächtigt hatte, seit ich mich in dieser Stadt befand: Es war töricht, die Menschen bessern zu wollen.

„Invalide standen links und rechts der Strasse. Doch niemand hatte Zeit, über das Unglück nachzudenken. Frauen gingen vorüber und boten sich an. Und niemand zeigte Mitleid noch Empörung. Es schien mir plötzlich fast wunderlich, dass die Krämer nicht vor ihre Läden traten, alles zerschlugen und schrien: Was liegt daran? Aber dann begriff ich, dass die Menschen nur deshalb nicht verzweifelten, weil sie schon zu gewöhnlich, zu gerieben, zu diebisch dazu waren. Sie kannten sich schon viel zu gut in dieser Gasse aus.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

„Und verzweifelte denn ich? — Ich muss gestehen, dass ich die Stimmung dieser Gasse gierig in mich sog. Ich nahm mit schaudernder Todeswollust die Gewissheit in mich auf, dass alles dem Untergange zugeht. Die Menschen, die mir begegneten, trugen die deutlichen Zeichen der Degeneration. Die Häuser strömten Verwesung aus. Sogar der graue Himmel schien in seinen Wolken etwas Schweres, Unausweichliches herabzusenken.

„Dieses Gefühl wurde immer mächtiger in mir. In diesem Seelenzustande suchte ich fast unbewusst stets dunklere Gassen auf. Ich geriet in Höfe mit allerlei Unrat. Ich spähte zu Fenstern hinein und sah schreckliche Verbrechen. Ich las die Zettel, die mir Betrüger und Kupplerinnen in die Hände drückten. Zuletzt stieg ich auf einen jener Kraftwagen, die mit wuchtiger Gewalt durch die Strassen sausen. Ich schloss die Augen. Das Gedonner durchrüttelte mich wie der Hymnus des Todes selbst.

„Plötzlich stand das Fahrzeug still. Ich beugte mich hinunter und hörte ein paar Worte von gleichgültigem Klang. Ein Kind, das über die Strasse gelaufen und vom Rad erfasst worden war, wurde tot davongetragen. Die Fahrt ging weiter.

„Von diesem Augenblicke an war etwas in mir gelähmt. Ich konnte nun das Entsetzlichste vernehmen, was in dieser Stadt geschah, es schreckte, empörte und ekelte mich nicht mehr. Es schien mir ganz selbstverständlich.

„Mehr: ich musste über jeden lachen, der es ändern wollte.

„Konnte man sich anders in diesem Fieber von Hunger, Durst und Begierden bewegen?

„Mein Vater stammt aus einer Pastorenfamilie. Er studierte Naturwissenschaft und nahm die Resultate derselben mit grosser Begeisterung auf. Sie machte ihn klar, genau, weitherzig und im wahrsten Sinne des Wortes: human. Er setzte seine ganze Kraft auf die Erforschung der sinnlichen Welt. Die übersinnliche kümmerte ihn nicht. Wenigstens vernahm ich nichts von ihr durch ihn.

„Ich eignete mir in der Knabenzeit seine Weltanschauung an, ohne zu prüfen, ob ihre Lehren nicht einseitig sein könnten, wie eben ein bewunderndes Kind die Wahrheit vom Vater empfängt. Aber ich besass noch nicht seine durch das Leben erworbene Charakterfestigkeit und nicht mehr die von den Ahnen ererbte, wenn auch von ihm geleugnete, doch trotzdem in seinem Wesen vorhandene Religiosität. Ich hatte nicht an einem solchen Vorrat zu zehren. Es waren mir in der Jugend keine frommen Gebräuche gelehrt worden, die meine Seele bereichert und vertieft hätten und in mir weiter wirken konnten."

(— Und nun erinnern Sie sich, wie ich oftmals gesagt habe — seit Jahren habe ich das ausgeführt: Die erste Generation wird mit dem Materialismus noch leben können, weil sie unter dem geistigen Eindruck *von den Vorfahren her steht;* aber die folgende Generation würde unter dem Materialismus degenerieren, verkommen. — Es ist erfreulich — wenn so etwas überhaupt erfreulich sein kann — dass das nun auch in die belletristische Literatur übergeht. —)

„Deshalb" (so sagt er nun weiter) „vielleicht war die Wirkung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auf mich eine andere als auf den Vater. Jenes innere Erbe hinderte diesen, auf das Leben zu übertragen, was er sich als Wissen erworben hatte. Bei mir war es anders. Bei mir vermochte dieser eine Tag das ganze Wollen sozusagen umzudrehen.

Dem Vater bereitete es, wie er sagte, eine intellektuelle Befriedigung, wenn er bedachte, dass der Mensch nach dem Tode sich auflöst und nicht mehr existiert. In mir rief diese Gewissheit, denn eine solche schien es, eine Art extatischen Selbstvernichtungstrieb und als Folge davon Herzlosigkeit und Verbrechergelüste hervor.

„Ich war an jenem Abend leer, gefühllos und grausam geworden und sagte nicht nein zu diesen Eigenschaften."

(— Ich habe Ihnen neulich gezeigt, dass selbst in den Begriffen die moderne Menschheit grausam ist. Nun lesen wir hier):

„Ich war an jenem Abend leer, gefühllos und grausam geworden und sagte nicht nein zu diesen Eigenschaften. Ich lebte in der folgenden Zeit ganz skrupellos. Und gerade deshalb, weil das, was ich tat, nicht einem Trieb entsprang, den ich nicht bemeistern konnte, sondern einer gewissen Konsequenz und Stärke meines Wollens, wirkte mein Beispiel doppelt verderblich. Ich wusste dies. Ich war rein böse."

Nun erzählt er, wie er in böse Gesellschaft gekommen, einen anderen Menschen in böse Gesellschaft führt, usw. Das können Sie ja selber nachlesen. — Nur noch ein anderes kleines Stückchen ist es, worauf ich aufmerksam machen möchte, weil es bezeichnend ist: Da ist eine Anzahl von Bekannten des *Artur* beisammen, durchaus Leute, die „aller Ehren wert" sind, die sogar in ihren Kreisen sehr Gutes wollen. Aber Artur muss sich einmal wegschleichen, und sitzt dann an einem leeren Tische allein da.

„Kurz darauf setzte sich ein Herr ihm gegenüber, dessen Gesicht ihn frappierte, weil es erstaunliche Ähnlichkeit mit seinem eigenen hatte. Es war bleich, mager, glatt rasiert, nur etwas hexenhafter geschnitten.

„Ein Hausierer kam, setzte seinen Kneifer auf, spreizte mit Taschenspielerschnelligkeit ein Bündel Ansichtskarten auseinander, erst vor Artur, dann vor dem Fremden, wobei er nicht auf die Karten, sondern in das Gesicht dessen schaute, dem er sie vor die Nase hielt, als sähe er dort seine Chancen. Artur wandte sich voll Ekel ab. Der Fremde musterte sie eingehend durch und wählte etwa zehn, die er zusammenschob und zerriss. „Man sollte diesen Menschen nichts zu verdienen geben," sagte er hierauf zu Artur. „Gewiss wird er die Karten, die ich kaufte, in doppelter Auflage bestellen. Es waren die abscheulichsten. Aber ich sah so viele anständige Arbeiterpärchen hier, dass ich Angst bekam, er würde sie diesen zeigen."

„Wie kann man solche Bilder anschauen", sagte Artur.

„Geben Sie sich einen Augenblick, ohne sich zu wehren, dem Dunste hin, der hier herrscht, und Sie werden sehen, dass sich in Ihrer Seele Gestalten bilden, die sich gerade so unschön bewegen, wie die auf den Postkarten. Was sind unsere Vergnügungsorte heutzutage anderes als Höllen? Man braucht nur seine Gefühle zu prüfen, wenn man fortgeht, Rauch, Dunst, Metzgen. Man nimmt nichts Edles mit."

„Warum sind Sie denn an diesem „gefährlichen Orte?" fragte Artur.

„Weil ich es für eine Notwendigkeit halte, dass jemand hier ist, der sich ekelt. Der Gedanke von der Notwendigkeit des Ekels für unsere Zeit kam mir vor einigen Tagen in der griechischen Vasensammlung. Die Griechen hatten den Ekel nicht notwendig, um zur Schönheit zu gelangen. Sie lebten von vornherein in ihr. Wir aber brauchen ihn, wenn wir voll im Leben stehen wollen, um die Welt richtig zu werten, um zum Geist in uns zu kommen, um den Gott in uns zu schützen. Bei den Griechen war es anders: Wenn sie sich dem Leben hingaben, so erfüllten sie zugleich die Gesetze des Geistes. Man hatte nicht nötig, sich beständig zu wehren und zu wappnen. Das Menschenwerk ringsum machte schön; die Gebäude, die Kunst, die Sitten, die Geräte bis ins Kleinste. Wir aber werden hässlich durch alles, was uns umgibt: Strassen, Plakate, Kinematographen, Operettenmusik, alles verödet uns, alles zerstört . . ."

Man muss studieren, wie strömt dasjenige, was zuerst in der Gedankenwelt lebt, in der Empfindungswelt lebt, in die soziale Welt hinein, und es ist nicht gut, wenn wir das Leben verschlafen, wenn wir nicht wissen, was eigentlich auf dem Grund dieses Lebens gespielt hat, bevor es zu den äussersten Konsequenzen gekommen ist. Denn schliesslich schildert ein solcher Mann, der aufgenommen hat etwas von Geisteswissenschaft, dieses Leben schon gut, weil er schon ein Auge dafür hat.

„Reformschulen"*)

E. A. Karl Stockmeyer

Wir können mit unserer Schulbewegung nur vorwärts kommen, wenn wir die Ideale, die Rudolf Steiner vor uns hingestellt hat, keinen Augenblick aus den Augen verlieren. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir uns mit unseren Massnahmen nicht den sich dauernd ändernden Verhältnissen anpassen dürften. Das müssen wir vielmehr durchaus; aber es gibt doch Ideale, die heute noch genau so fest stehen, wie zur Zeit, da Rudolf Steiner sie vor uns hinstellte. Ich spreche von Idealen, wo man vielleicht gerne Grundsätze läse; aber ich glaube mit diesem Worte nicht so passend das zu sagen, was Rudolf Steiners Lehren für die Erziehung uns sein können.

Unter diesen Idealen ist die *Freiheit der Schule* unbedingt das erste und wichtigste. Rudolf Steiner hat die Freiheit der Schule gefordert im Zusammenhang mit der Freiheit des gesamten Geisteslebens als ein Glied im dreigliedrigen sozialen Organismus. Er hat mit einer sachlichen Nüchternheit, die einem anthroposophischen Schwarmgeist — es gibt wirklich genug unter uns — eigentlich schrecklich kalt und materialistisch anmuten müsste, gezeigt, was für die drei Glieder des gesellschaftlichen Lebens der Menschen nötig ist, er hat wieder und wieder in der Zeit der Gründung der Waldorfschule betont, wie notwendig es ist, ganz frei von staatlichen Vorschriften, nur gebunden an die Bedürfnisse der Kinder, die vor einem sitzen, die Arbeit in der Schule führen zu können. So hat er die Waldorfschule aufgebaut, so hat er sie als Musterschule für andere Gründungen betrachtet wissen wollen.

Es brauchte heute die Frage nicht wieder aufgeworfen werden, ob wir an diesem Ideale festhalten sollen, wenn nicht von einigen Gruppen, die sich für neue Schulgründungen einsetzen, jetzt versucht würde, im Rahmen des Staatsschulwesens sogenannte Reformschulen zu gründen, Reformschulen nach Art der Waldorfschule.

Die Förderer solcher Unternehmungen sagen sich: Es ist nicht möglich, das Geld für eine Freie Schule zusammenzubringen, unsere Schulbehörden aber haben jetzt so viel Interesse für die Pädagogik Rudolf Steiners und deshalb haben sie uns alle Förderung zugesagt, wenn sich eine Anzahl anthroposophischer Lehrer aus unserer Stadt an ein und dasselbe Schulhaus versetzen lassen. Die werden dort alle Freiheit geniessen und werden nicht gestört werden.

Man muss sagen: Es klingt recht vielversprechend, und daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn die Eltern, die ihre Kinder gern in die Waldorfschule schicken würden, aber nicht können, weil die Waldorfschule zu weit weg ist, dieser Idee zustimmen. Besonders da ja die ganze Sache dann vom Staat oder von der Stadt bezahlt würde, so dass die Eltern sich nicht einmal besondere Opfer an Schulgeld auferlegen müssten. Denn das ist ja überhaupt die unangenehme Kehrseite der Waldorfschule, dass sie so ausserordentlich hohes Schulgeld verlangt.

Warum ist aber die Waldorfschule so teuer? Ihre Lehrer werden durchaus nicht hoch bezahlt. Sie bekommen zur Zeit nicht einmal so viel wie sie beim Staate bekämen. Zwar hat die Schule einen komplizierteren Verwaltungsapparat als andere Schulen. Aber das ist doch nur scheinbar, denn was sich für die Staatsschulen auf die eigentliche Schule, die Schulämter, Ministerien und die Finanzämter verteilt, das ist für die Waldorfschule alles beisammen in der Schule selbst vereinigt und versieht auch noch ein gut Teil Arbeit für die gesamte Schulbewegung mit. Also, da wird es nur deutlicher, was für die anderen Schulen auch da ist. Viel wichtiger ist, dass die Waldorfschule ihren Lehrern nicht so viele Stunden aufbürdet als es die anderen Schulen tun, nicht weil die Lehrer etwa gerne recht viel freie Zeit hätten, sondern einfach, weil die Arbeit der Erziehung ganz allgemein, wenn sie ernst genommen wird, eine viel intensivere Vorbereitung nötig macht, als sie dann möglich ist, wenn der Lehrer so viele Stunden geben muss wie sonst üblich ist. Welcher Lehrer an einer Grosstadtschule kann denn heute noch die Eltern seiner Schüler besuchen? Hier stellt die Waldorfschule auch für die Staatsschulen ein Muster hin. Aber nach diesem Muster schaut man von dort aus nicht, denn das verbietet der Finanzminister, und deshalb versucht man lieber anderes von der Waldorfschule abzugucken. *Und man freut sich dort, dass es gutmütige Anthroposophen gibt, die dem Staate dabei helfen, indem sie bereit sind, Reformschulen nach „Waldorfschulsystem" zu gründen.*

Die Waldorfschule treibt ja nun aber wahrhaftig keinen Luxus mit ihren Lehrern, sie hat grosse, ja zum Teil sehr grosse Klassen, in denen bis 50 Kinder und sogar in einigen Ausnahmefällen mehr als 50 sitzen. Also da wird der Lehrer auch nicht geschont. Es ist im Gegenteil schon unser Ziel, auch von der wirtschaftlichen Seite her als Muster gelten zu können, d. h. die Leistung, die die Schule vollbringt, mit den geringsten möglichen Mitteln zu vollbringen. Aber man kommt eben doch immer wieder an Grenzen. Wie man dem Lehrer im allgemeinen nicht mehr als 18 bis 20 Stunden in der Woche aufbürden kann, wie man die Klassenbesetzung doch nicht über 50 anwachsen lassen sollte, so kann man bei manchen technischen und künstlerischen Fächern selbst diese Zahl nicht erreichen, man muss die Klassen für die betreffenden Stunden teilen. Dadurch braucht man wieder mehr Lehrkräfte. All das wirkt so zusammen, dass wir auf etwa 18 bis 19 Kinder einen Lehrer brauchen. Ausserdem sind die meisten unserer Lehrer „Akademiker", und wenn ihre Gehälter nun auch wie oben gesagt, unter den entsprechenden Staatsgehältern bleiben, sind sie doch höher als die Gehälter der Volksschullehrer, und so kommt durch all dies das folgende Bild zu Stande:

Die Städte geben für jeden Volksschüler, der ihre Schulen besucht, etwa 140 Mark im Jahr aus, wenn man alles dazu rechnet, was sich vielleicht unter andern Etatposten verkriecht wie Schulaufsicht, Schularzt, Instandhaltung der Schulhäuser usw. Die Waldorfschule gibt für jeden Schüler Mk. 420.— im Jahr aus, also das Dreifache.*) (Schluss folgt)

*) Vergleiche auch die vorhergehenden Aufsätze des gleichen Verfassers „Waldorfschule? — Schulbewegung?" und „Freie Schulen oder ‚Versuchsklassen'?" in Nr. 52 vorigen Jahres und Nr. 6 in diesem Jahrgang.

*) Natürlich gilt dies nur im Vergleich mit den Volksschulen; denn höhere Schulen kosten ja auch nicht viel weniger als die Waldorfschule, und Privatschulen sind sogar oft teurer.

Goetheanum-Bühnenfonds

Der Aufruf des Vorstandes der deutschen Landesgesellschaft von Anfang Dezember v. J., der die Mitglieder in Deutschland ermuntern wollte, die noch fehlenden M. 33,000 für den Goetheanum-Bühnenfonds aufzubringen, damit die für den Bühnenfonds nötige Summe von M. 400,000 bis Weihnachten voll würde, hat in den Herzen der deutschen Mitglieder, auch der Freien Anthroposophischen Gesellschaft, einen erfreulichen Widerhall gefunden. Durch die im Dezember eingegangenen Zahlungen ist die Summe von M. 400,000, die Deutschland im Herbst 1925 bei der Verteilung der Kosten für die Inneneinrichtung des Goetheanum aufzubringen übernommen hatte, genau voll geworden und an den Vorstand in Dornach abgeführt worden.

Allen Spendern sei hiermit der allerherzlichste Dank zum Ausdruck gebracht!

Auch die anderen Landesgesellschaften haben ihre Zeichnungen weitgehend erfüllt. Aber es sind doch durch die Gesamtzeichnungen noch etwa Fr. 428,000 ungedeckt, die also bis zur provisorischen Fertigstellung an Michaeli d. J.

noch aufgebracht werden müssen. Da eine Aufteilung dieser Summe auf die einzelnen Ländergesellschaften nicht beabsichtigt ist, wollen auch wir in Deutschland uns aus ganzem Herzen bemühen, einen wesentlichen Anteil an dem noch notwendigen Betrag von Fr. 428,000 aufzubringen, damit die feierliche Einweihung des Goetheanum als ein wahres Michaelfest in diesem Herbst möglich werde.

Da in Deutschland noch nicht in allen Arbeitsgruppen besondere Goetheanum-Helfer, wie sie Herr Albert Steffen früher einmal in Anregung gebracht hat, in Funktion getreten sind, sind weitere Goetheanum-Helfer, möglichst in allen Arbeitsgruppen der deutschen Landesgesellschaft und der Freien Anthroposophischen Gesellschaft, gesucht. Wer bereit ist, bei der Sammlung von Bausteinen in den einzelnen Arbeitsgruppen zu helfen, wird gebeten, sich an den Unterzeichneten zu wenden. Adresse: Stuttgart, Uhlandstr. 4—8 (Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland). Der Unterzeichnete ist auch jederzeit gerne bereit, Auskunft in Sachen des Goetheanum-Baues zu erteilen.

Emil Leinhas.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Das Sommerhalbjahr des Arbeitskurses beginnt am 23. April.

Bis Pfingsten (27. Mai) sollen vormittags sprechen:

Dr. Kübler: Das Mittelalter in Geschichte und Dichtung.

Erich Trummler: Sprache und Schicksale der Romantiker.

Ehrenfried Pfeiffer: Die Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens, dargestellt an den Hauptpersönlichkeiten der Geistesgeschichte.

Nach Pfingsten (4. Juni—23. Juni):

Wilhelm Dörfler: Zur deutschen Sprache. Grammatische Betrachtungen auf anthroposophischer Grundlage.

Erich Trummler: Fortsetzung.

Ehrenfried Pfeiffer: Fortsetzung.

25. Juni—14. Juli:

Otto Wismer: Zu Schillers Dramen.

Maria Röschl: Das Werk Goethes und Schillers und die Anthroposophie.

Den ganzen Kurs hindurch spricht E. Pfeiffer einmal wöchentlich über Pflanzenkunde. Erika Riese hält einmal wöchentlich praktische Übungen zur Pflanzenkunde. Maria Röschl: Anthroposophische Betrachtungen.

Nachmittags: Pflege des Künstlerischen (Sprachgestaltung, Ton- und Lauteurythmie, Malübungen, Chor.

Kursbeitrag 35 Fr. monatlich. Anmeldungen bitte ich an mich zu richten.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl.

Rudolf Steiner-Schule, Basel

Im Frühjahr 1928 richtet die Rudolf Steiner-Schule in Basel eine neue erste Klasse ein. Die Eltern, die ihre Kinder anmelden wollen, sind gebeten, dies *möglichst bald* zu tun, damit die nötigen Massnahmen getroffen werden können. — Ältere Schüler, die in die bestehenden Klassen eintreten wollen, sollten auch jetzt angemeldet werden.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das Lehrerkollegium der Rudolf Steiner-Schule, Lindenhofstrasse 9, Basel.

Weihnachtsspende

Die aus dem Mitgliederkreise, von Frl. Bruinier, aufgerufene Weihnachtsspende hat den schönen Betrag von Fr. 51,000.— ergeben. Allen Spendern diese freudige Mitteilung und den allerherzlichsten Dank!

Der etwas erleichtert aufatmende Schatzmeister:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 11. Februar 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation.

Sonntag, den 12. Februar 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Basel, Hans Huber-Saal

Mittwoch, den 15. Februar 1928, abends 8¼ Uhr:
Sprech-Chor des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 15. Februar:
Vortrag fällt aus: Chöre in Basel.

Mittwoch, den 22. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von Dr. Hermann v. Baravalle: „Bildekräfte und Metamorphosen in den Pflanzenformen". (Mit Lichtbildern.)

Mittwoch, den 29. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages Dr. Rud. Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, den 14. Februar 1928, abends 8.30 Uhr: (Im Glashaus) Werner Pache über *Heilerziehung als Beruf.*

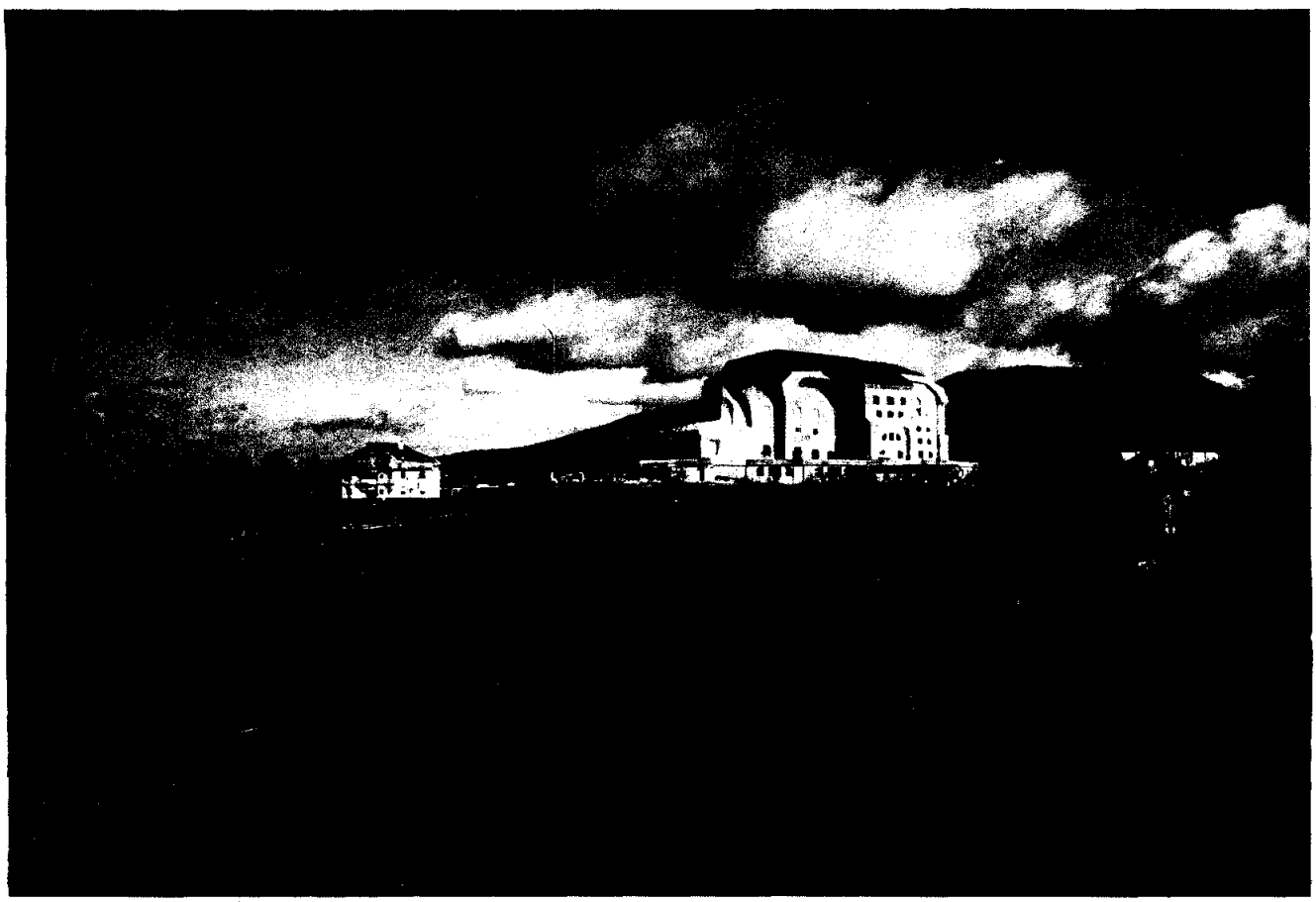
In der nächsten Woche mit Goetheanum Nr. 8 erscheint kein Mitteilungsblatt.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

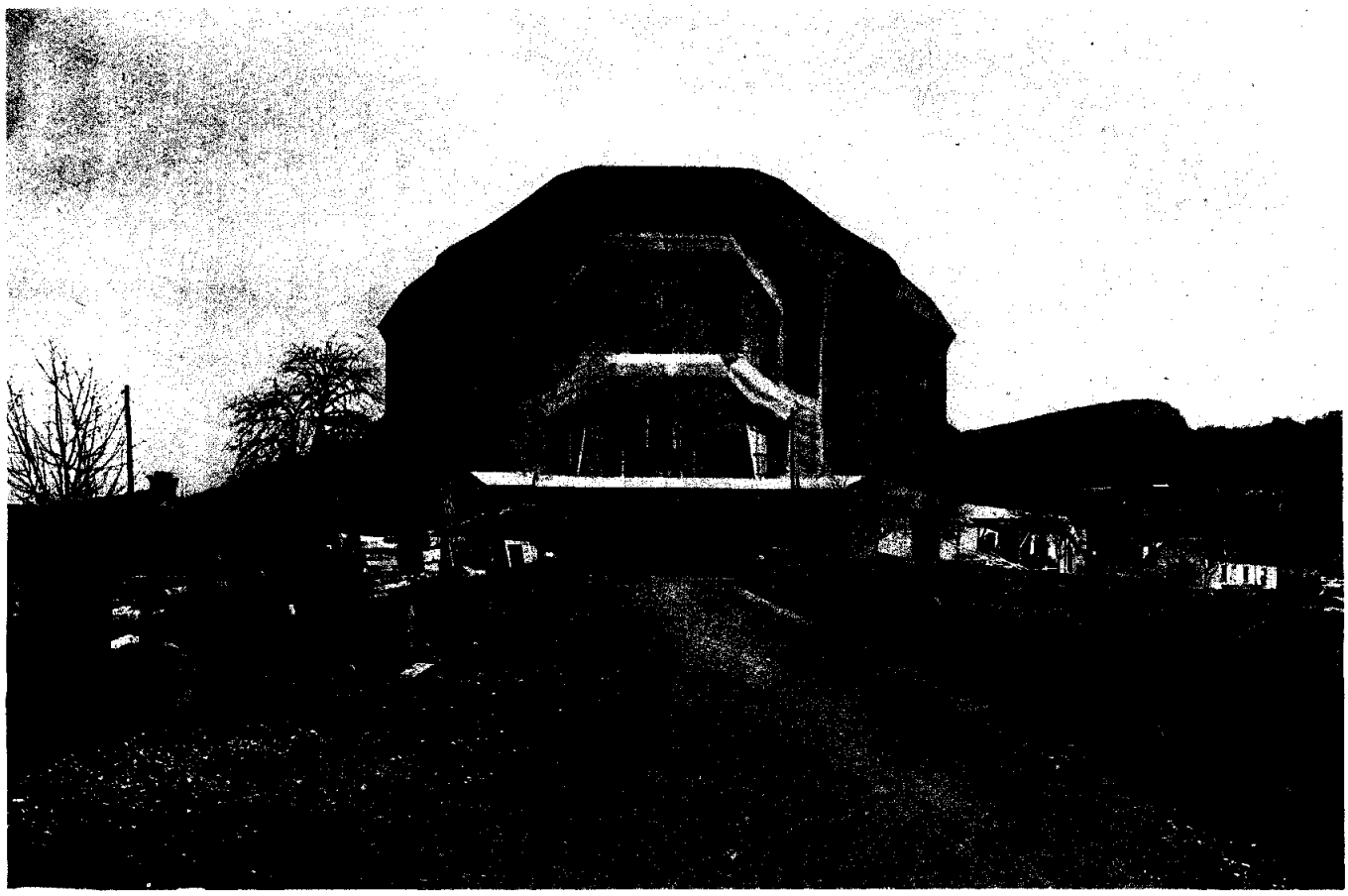
Eröffnung des Goetheanum zu Michaelis 1928?

Liebe Freunde!

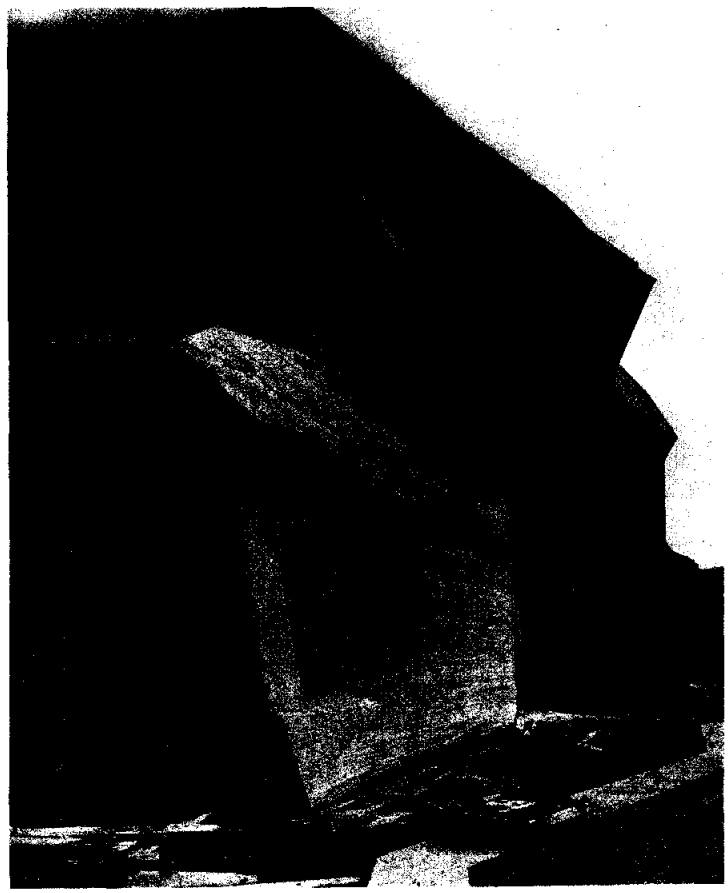
Wir haben uns das Ziel gesetzt, den Bau im Jahre 1928 zu eröffnen, ihn den von seinem Schöpfer gewiesenen weltenweiten Aufgaben zu übergeben. Die Erfüllung dieses Herzenswunsches aller Schüler Rudolf Steiners ist *möglich,* wenn wir nun noch einmal alle unsere helfenden Kräfte anspannen. Schon dient ein Teil des Baues dem Leben unserer anthroposophischen Bewegung und dem ständig zunehmenden Verkehr mit der Aussenwelt, die an unserem Streben Interesse nimmt. Im Januar 1928 konnte das Sekretariat der Gesellschaft, wo der Brief- und Nachrichtenaustausch aus allen Erdteilen zum Goetheanum und wiederum hinaus in die Welt pulsieren soll, und auch die Administration der Wochenschrift „Das Goetheanum", des Organs unserer Bewegung, in den neuen Bau Rudolf Steiners hinein verlegt werden. Ein beglückender und feierlicher Augenblick für



Goetheanum von Süden



Westportal



Teil des Westportals

uns alle! Schon bewegen sich frohen Herzens die Mitarbeiter und Freunde im Innern der neuen Arbeitsstätte. Die Räume der Sektionen gehen ihrer Fertigstellung entgegen, einzelne Sprachkurse finden in den Räumen des Südflügels statt und zwei Vortragssäle können ihren Zwecken übergeben werden. Der auf einer der Photographien dargestellte Bühnen-Schnürboden ist bereit, um die Kulissen und Szenerien zu den Mysterien-Dramen später bewegen zu können. Zwei Räume können schon den Künstlern zur Verfügung gestellt werden, die nun dort an die Entwürfe und Ausarbeitung der Modelle für die kommende künstlerische Ausgestaltung von Bau und Bühne gehen werden, und im Glashaus wird bereits an den ersten farbigen Fenstern des Zuschauerraums geschliffen.

Man möchte nicht glauben, dass es noch etwas geben könnte, was der so sehnsüchtig erhofften feierlichen Eröffnung des Baues zu Michaeli dieses Jahres entgegenstünde, und doch fehlt immer noch ein stattlicher Restbetrag jener Summe, die wir seinerzeit für die schlichteste Fertigstellung des Baues aufrufen mussten. Von den seinerzeit aufgerufenen Frs. 1,950,000.— sind seither durch die schöne Hilfe von allen Seiten Frs. 1,522,000.— eingegangen, sodass jetzt nur noch Frs. 428,000.— erforderlich wären, um eben die für die einfachste Fertigstellung und Eröffnung notwendigen Mittel zu haben. Nur wenn auch die Länder, die ihren Teil beigetragen haben, nun noch den schwächern Ländern, die beim besten Willen nicht genügend beisteuern konnten, nachhelfen, kann das Gesamtwerk erfüllt werden. Wenn wir die letzten Zeiten überblicken, so können wir hoffen, dass wenn die ganze anthroposophische Bewegung ihre intensivsten helfenden Kräfte anspannt, wir doch zu Michaeli eröffnen können, *aber eben auch nur dann.* Wir können anderseits natürlich die Eröffnung nur in rechter Weise vorbereiten, wenn wir *rechtzeitig,* das heisst *spätestens innerhalb der nächsten drei Monate* wissen, ob wir mit den noch fehlenden Mitteln rechnen können oder nicht. *Es ist jetzt der entscheidende Augenblick.* Deshalb möchten wir alle Mitglieder und Helfer herzlichst bitten, durch Erfüllung des beiliegenden Zettels oder durch direkte Spenden mitzuhelfen, dass das schreckliche Fragezeichen hinter dem Titelwort dieses Aufrufs gestrichen werden kann.

Die Eröffnung des Baues wird für die Aussenwelt ein Gradmesser sein für die innere Kraft der anthroposophischen Bewegung, für uns Schüler Rudolf Steiners ein Zeichen, ob wir eine weltgeschichtlich bedeutsame Tat im rechten Augenblick tun können, und für Rudolf Steiner, den Schöpfer, die schönste Freude.

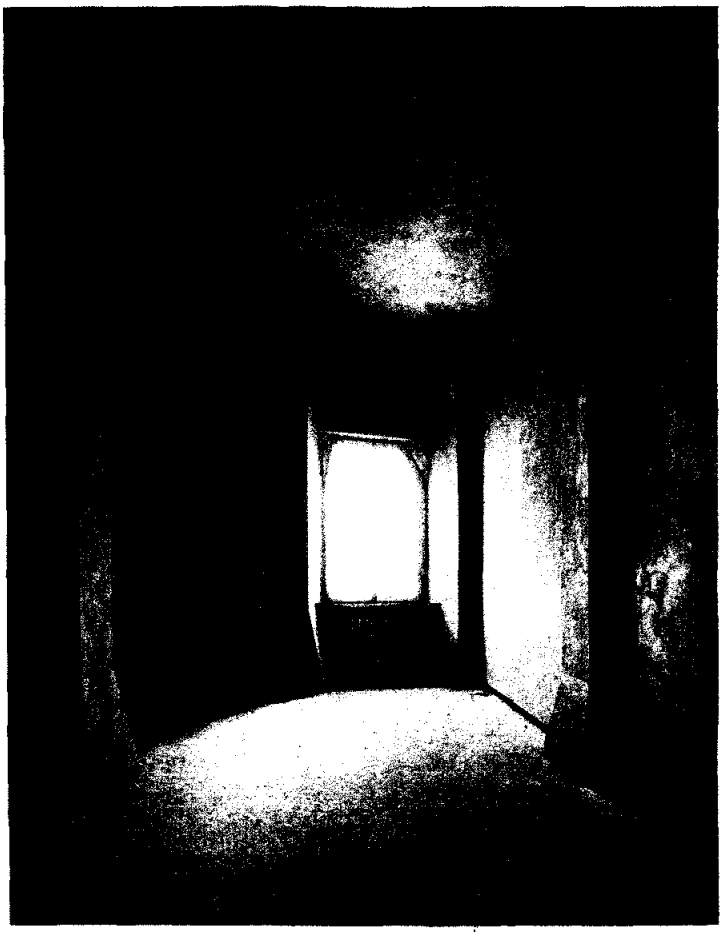
Der Vorstand
der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Albert Steffen Marie Steiner Dr. I. Wegman
Dr. E. Vreede Dr. Guenther Wachsmuth

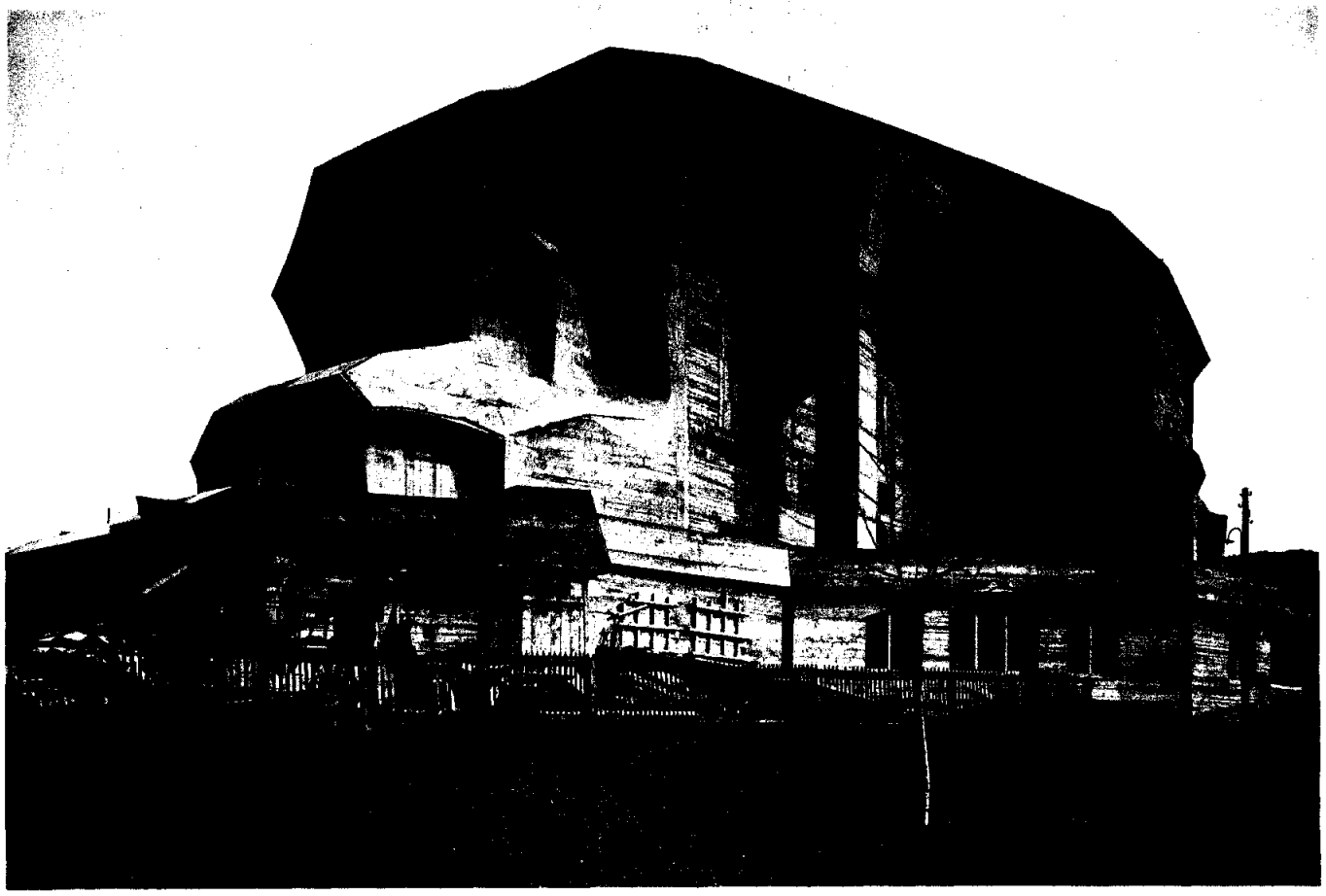
Eingang zu den Garderoben

Breite Wandelhalle im Süden

Der Schnürboden für die Bühne und die Bühnenöffnung zum Zuschauerraum



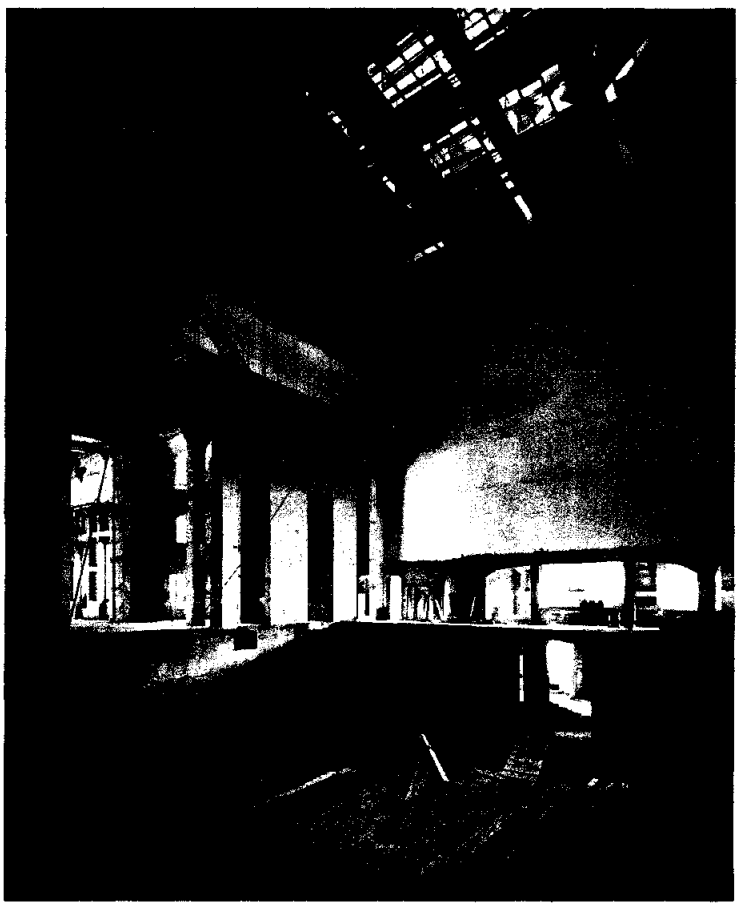
Sektionszimmer in Rohkonstruktion



Blick von Südwesten

Säulenpartie im Süden

Das Goetheanum von Norden



Bühnenraum mit Seitenbühne

Das Goetheanum von Südosten

Das Goetheanum von Süden

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 9 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. Februar 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

Einer der Vorwürfe, welcher unserer Geisteswissenschaft von seiten mancher Theologen und solcher gemacht wird, welche glauben — aber nicht richtig verstehen — auf dem Boden des Christentums zu stehen, ist, dass durch diese unsere Geisteswissenschaft geltend gemacht werden Wahrheiten über eine grössere Anzahl von Hierarchien, welche Wesenheiten umfassen, die über dem Menschen stehen, und die in der geistigen Welt vorhanden sind. Wir sprechen ja, wie Sie wissen, von geistigen Hierarchien, welche umfassen die Angeloi, Archangeloi, Archai, Exusiai usw.; gerade so sprechen wir von diesen Reichen der höheren übersinnlichen Welten, wie wir sprechen von dem Tierreich, dem Pflanzenreich, dem mineralischen Reich, dem Elementarreich usw. innerhalb der irdischen Welt. Wir sind uns auch klar darüber, dass des Menschen Leben in zwei Abschnitte zerfällt: in dasjenige, welches verfliesst zwischen der Geburt und dem Tod; während dieses Lebens oder durch dieses Leben steigt der Mensch aus der übersinnlichen Welt herunter zu den Reichen, die dann in seiner physischen Umgebung sind: Menschenreich, Tierreich, Pflanzenreich, Mineralreich usw.; wenn der Mensch durch die Todespforte geht, so beginnt nun der andere Abschnitt seines Lebens; er steigt hinauf zu den höheren Reichen, zu den Reichen, die ebenso von unten nach oben getürmt sind, wie die anderen Reiche von oben nach unten. Er steigt hinauf in die Reiche der Angeloi, Archangeloi, Archai usw. Derjenige, der heute glaubt — aber eben nicht versteht — auf dem Boden des Christentums zu stehen, der ficht ganz besonders diese Anschauung von den Wesenheiten an, welche hineingestellt sind zwischen den Menschen und der eigentlichen, weit über den Menschen, auch weit über den Engeln, Erzengeln usw. liegenden Gottheit, — welche hineingestellt werden in diesen übersinnlichen Raum. Insbesondere wird derjenige, der da glaubt, besonders fortgeschritten zu sein in seiner christlichen Anschauung, davon leicht sprechen, dass diese Erkenntnis von den geistigen Hierarchien und ihren Wesenheiten ein Zurückfall sei in einen alten Polytheismus, oder wie man sagt: in eine Art Heidentum; denn es sei gerade das die Aufgabe des heutigen Menschen: zwischen sich und die Gottheit nichts zu setzen, sondern in der Welt zu leben, die Augen zu richten auf dasjenige, was sich sinnlich darbietet, und dann den Weg unmittelbar zu finden, ohne eine Vermittelung durch Engel, Erzengel usw. zu der Gottheit. Und das glaubt Mancher als das besonders Erhabene, so ohne Vermittelung seinem eigenen Gotte gegenüberzustehen.

Man kann diesen Einwand heute von vielen, vielen Seiten gegen die Geisteswissenschaft gerichtet hören. Dieser Einwand bezeugt, wie gerade in solchen Kreisen, wo er gemacht wird, ganz und gar keine Erkenntnis davon vorhanden ist, welches die geistigen Bedürfnisse unserer Zeit gerade sind. Denn es hängt wahrhaftig nicht davon ab, ob der Mensch sich *einbildet*, er könne den Weg finden von sich zu seinem Gotte, sondern ob er das *wirklich kann*. Es kommt wirklich nicht darauf an, ob der Mensch sich *einbildet*, er stelle sich seinen Gott vor, sondern es kommt darauf an, *ob* er ihn *wirklich* vorstellt! Und von unserem Gesichtspunkte müssen wir fragen: *Was* stellen denn eigentlich diejenigen vor, welche sich ihren Gott vorstellen, indem sie sagen: wir wollen keine Vermittelung durch andere Geister haben, sondern unmittelbar von unserer Seele zu unserem Gotte aufsteigen, — was stellen solche Menschen vor? Stellen sie wirklich, wenn sie von Gott denken oder sprechen, *Gott* vor? Stellen sie dasjenige vor, was unter dem *Gott* gemeint sein muss, wenn der Mensch berechtigterweise von seinem Gotte spricht?

Das stellen sie *nicht* vor, sondern sie stellen etwas ganz Anderes vor. Wenn man für die Vorstellung all die Begriffe durchgeht, welche sich solche Menschen von ihrem Gotte machen — *was* ist denn in solchen Begriffen ausgeführt? Nichts anderes als das *Wesen eines Engels*, eines Angelos; und all diejenigen Menschen, welche davon sprechen, dass sie unmittelbar von ihrer Seele zu Gott aufschauen, schauen nur zu einem *Engel* auf. Und suchen Sie sich alle Beschreibungen — wenn sie noch so erhaben klingen — solcher Menschen auf, so werden Sie finden: sie beschreiben nichts anderes als einen *Engel;* und dasjenige, was diese Menschen sagen, ist nichts anderes, als die Forderung: man solle sich unter *Gott* nichts Höheres vorstellen als einen Engel. *Das* zum Beispiel, was man heute den modernen protestantischen Gott nennt, und über den gerade von protestantischer Seite so viel geredet wird, ist einer der *Angeloi;* ist nichts anderes! Denn nicht darauf kommt es an, ob man sich *einbildet*, man finde den Weg zu dem höchsten Gotte, sondern darauf kommt es an: wozu man *wirklich* den Weg findet. Und man findet auf diese Weise nur den Weg zu seinem Angelos, ich sage: zu *seinem* Angelos — denn das ist wichtig. Wenn wir nämlich nur zunächst ins Auge fassen die Wesenheiten der niedrigsten Hierarchien: Archai (Geister der Persönlichkeit, wie wir sie auch genannt haben —), Archangeloi (Erzengel), Angeloi (Engel), und dann kommt der Mensch; dann kommt das Tierreich, dann kommt das Pflanzenreich; dann kommt das Mineralreich, —

Archai	Geister der Persönlichkeit
Archangeloi	Erzengel
Angeloi	Engel
	Mensch
	Tier
	Pflanze
	Mineral,

wenn wir nur diese niedersten Wesen ins Auge fassen, so brauchen wir uns ja nur an Manches zu erinnern, das wir schon früher auseinandergesetzt haben, um zu wissen, dass die Archai, die Geister der Persönlichkeit, auch *Zeitgeister* sind.

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

„Reformschulen"

E. A. Karl Stockmeyer (Schluss)

Es ist zweifellos, dass die Städte oder der Staat die Waldorfschule auch nur dann nachahmen könnten, wenn sie zum Ersten einmal ebensoviel dafür auswerfen. Eine Reformschule mit anthroposophischen Lehrern müsste also als eine ihrer ersten Forderungen diese erheben, dass grundsätzlich das Dreifache an Geld für jeden Schüler zur Verfügung stehen müsste wie für die sonstigen Schulen. Dass auf diese Bedingung irgend eine deutsche Stadt eingeht, ist so gut wie ausgeschlossen, weil sonst sofort die Lehrer der anderen Schulen verlangen würden, dass man ihre Schüler nicht schlechter behandle als die der „Reform-Waldorfschule". Was man äusserst erwarten kann, ist, dass eine Stadt, wenn sie etwas zu einem von uns ausgehenden Schul-Unternehmen tun will, soviel als regelmässigen Zuschuss gibt, wie sie für die Kinder in den Städtischen Schulen ausgibt. Dann aber müssen die Eltern und Freunde der Schule immer noch doppelt so viel selbst aufbringen, um der Schule die nötigen Mittel zu verschaffen.

Man kommt also auf keinen Fall darum herum, dass die Eltern grosse Opfer für die Erziehung ihrer Kinder bringen müssen, auch dann, wenn es irgendwo gelingt, alles das von der Stadt zu erreichen, was man vernünftigerweise verlangen kann. Und man wird auch immer noch nötig haben, eine Gemeinde um die Schule zu sammeln von all den Menschen, die gewillt sind, ihr zu helfen, auch ohne dass sie selbst Kinder hineinschicken. Damit aber kommt man doch wieder zum Ideal der Freien Schule praktisch zurück. Rudolf Steiners Gedanken sind immer so gefasst, dass das irdische Leben voll darin zur Geltung kommt. Denkt man über sie nach, wirklich nach, dann mögen sie einen lange Wege führen, aber sie führen einen doch immer wieder so, dass man zum Schluss sich wieder in ihnen darin findet, fest auf seinen Füssen stehend. In diesem Sinne sind die Ideen und Ideale Steiners immer praktisch. Und praktisch ist die Idee der Freien Schule auch. Sie ist eben doch wirklich die einzige Form, mit der man das zu stande bringen kann, auf was es ankommt.

Ein anderes ist zu beachten: Die Waldorfschule hat sich für das Anthroposophische Schulwesen in Deutschland verantwortlich gemacht und ist dafür von Rudolf Steiner noch kurz vor seinem Tode bestätigt worden. Damit ist eine vielleicht nur vorläufige Form geschaffen, durch die das gesamte anthroposophische Schulwesen — in Deutschland — einheitlich zusammengefasst wird. Vielleicht bildet sich einmal eine andere Form heraus. Wie dem auch sei, auf alle Fälle ist für eine solche Bewegung wie die pädagogische Einheitlichkeit nötig. Wie nun auch die entscheidende Instanz für Deutschland — heute das Kollegium der Waldorfschule*) — beschaffen sein mag, eines steht auf alle Fälle fest: In die Auswahl der Lehrer darf kein Geldgeber hineinreden, und in den Zusammenhang der Schulen anthroposophischer Pädagogik können ganz gewiss nur solche Schulen eintreten, die in dieser Hinsicht keine Konzessionen an die Stadt oder den Staat gemacht haben. (Das ist nicht mit dem Aufsichtsrat des Staates zu verwechseln, wodurch der Staat es in der Hand hat, Lehrern, die keine Prüfung haben, die Genehmigung zum Unterricht an einer Privatschule zu versagen. Doch davon ein andermal.) Es ist aber die Frage, ob irgend eine Stadt zu finden ist, die in einer Reformschule im Rahmen ihrer eigenen Schulen die Auswahl der Lehrer ganz aus ihrer Hand gibt. Für uns aber ist es eine unumgängliche Grundbedingung.

Ein drittes ist zu beachten, ohne das man nicht von einer wirklich freien Schule sprechen kann: Die Schule muss jedem Kinde, dessen Eltern es hineinschicken wollen, offen stehen, sofern eben in der entsprechenden Klasse noch Platz ist, und wenn nicht Gründe vorliegen, die es der Schule selbst nicht ratsam erscheinen lassen, das Kind aufzunehmen, etwa wegen besonderer Krankheiten. Anders ausgedrückt, die Schule darf nicht in das System der Schuldistrikte eingereiht werden, so dass auch umgekehrt kein Kind in die Schule geht, dessen Eltern es nicht freiwillig schicken. Denn nur auf diesem Boden kann sich das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus entwickeln, das für die Arbeit unerlässlich ist.

Der Begriff der Freien Schule ist nicht eine unbestimmte nebulose Idee, sondern etwas ganz bestimmt Fassbares. Ich habe versucht aufzuzeigen, welches die Bedingungen sind, die erfüllt sein müssen, damit eine Schule als freie Schule im Sinne der Waldorfschule gelten kann.

Es kann nicht unsere Sache sein, von diesen Bedingungen abzuweichen. Sie sind nicht willkürlich, sie sind Lebensbedingungen der von uns vertretenen Schulbewegung. Lassen wir uns nicht kleinmütig machen durch die Schwierigkeiten, die der Ausbreitung der Schulbewegung noch entgegenstehen. Wenn wir alle miteinander, alle schon bestehenden Freien Schulen und alle diejenigen, die neue Freie Schulen gründen wollen, wirklich über die einzuschlagenden Wege einig sind, dann kann uns niemand veranlassen, Konzessionen zu machen, die vom Ziele abführen. *Lassen wir uns durch die Flötentöne der Schulbehörden nicht irre machen. Die wissen, warum sie so schmeichelnd zu uns sprechen, denn sie wissen, dass Rudolf Steiners Pädagogik allein aus dem Schulelend heraushelfen kann, das immer höher anschwillt. Aber sie wollen nicht die ersten Bedingungen erfüllen, die Rudolf Steiner der Welt zurief. Sie wollen nicht die Schule frei geben. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, an dieser Entscheidung vorbeizuführen. Den Kindern, die auf die Erde herabkommen, sind wir Rechenschaft dafür schuldig, dass wir ihnen die Schule, auf die sie warten, nicht verkümmern lassen. Stehen wir fest bei dem Ideal der Freien Schule, das Rudolf Steiner vor uns hingestellt hat, dann werden wir nicht gezwungen sein, Konzessionen zu machen, dann werden die Andern, die uns brauchen, die Konzessionen machen.*

Ich möchte mit diesen Aufsätzen gerne die Anregung geben, Grundlagen der Schulbewegung in allen Einzelheiten gründlich durchzudenken und wäre dankbar für Antworten, sei es hier in der — anthroposophischen — Öffentlichkeit, sei es brieflich.

Ein weiterer Aufsatz soll davon handeln, wie Schulen im Sinne der Waldorfschule finanziert werden können.

*) Für die Werbung die „Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland".

Zur heutigen Lage der Landwirtschaft

Dr. Erhard Bartsch

Auch dem Nichtlandwirt wird die grosszügige und wirkungsvolle Reklame für Kunstdünger schon aufgefallen sein. In der Eisenbahn, auf Bahnhöfen, in Wirtshäusern, in den Tageszeitungen, überall wird das Auge gelenkt auf Werbeplakate für Anwendung von Stickstoff-, Phosphor- und Kalidünger in Feld und Garten. Meistens ist ein wuchtig ausschreitender Landmann dargestellt, der nicht wie früher das Saatkorn, sondern die „kostbaren" Düngesalze über den Acker streut.

„Düngt mit Kalisalzen"

steht darüber!

Jüngst fährt einer unserer Freunde auf einer Kleinbahn im Thüringer Wald. Auch hier das übliche Reklamebild! An einer Ecke aber ist, von schwerfälliger Bauernhand geschrieben, zu lesen: *Lucas 14, Vers 34, 35.*

Zu Haus schlägt unser Freund die Heilige Schrift auf und findet dort bei Lucas: „Das Salz ist ein gutes Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man's würzen? Es ist weder auf das Land, noch in den Mist nütze, sondern man wird's wegwerfen. Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Welche Tragik liegt in diesem instinktiven, kindlich frommen Zurückschrecken des Thüringer Waldbauern vor dem Eindringen Ahrimans in seine heimatlichen Täler.

Die Lage im landwirtschaftlichen Grossbetrieb Mitteleuropas kann durch ein anderes Zeitbild dargestellt werden.

Die sogenannte Rationalisierung des landwirtschaftlichen Grossbetriebes brachte es mit sich, dass die Stalldüngerproduktion mehr und mehr vernachlässigt wurde.

Mit Rücksicht auf die „Rentabilität" der Viehhaltung stellte man weniger, aber hochleistungsfähiges Vieh auf.

Durch die „Mechanisierung" der Betriebe wurden Pferde und Ochsen durch Motoren ersetzt.

Was an Stalldünger weniger produziert wurde, liess sich durch Kunstdünger ersetzen.

Eine extreme Richtung vertrat die viehlose Wirtschaft auf Kunstdüngerbasis und — machte rasch bankerott. In der übrigen Landwirtschaft kam der Zusammenbruch dieser Wirtschaftsweisen langsamer. Heute ist er Tatsache. Gerade in den besten Landwirtschaften ist der Boden „müde" geworden. Rüben und Weizen, die höhere Anforderungen an den Acker stellen, wollen trotz hoher Kunstdüngergaben keine Erträge mehr geben. Der Boden braucht Stalldünger, — das ist jetzt die Parole. Da im eigenen Betrieb nicht genügend erzeugt wird, muss solcher gekauft werden.

In den Grosstädten, vor allem in Berlin, fällt in Abmelkställen, Pferdehaltereien, Kasernen usw. Stalldünger ab. Dieser wird von geschäftstüchtigen Leuten für schweres Geld an die Landwirtschaft verkauft. Hunderte von Kilometern rollt jetzt der Stalldünger in Eisenbahnwagen aus der Grosstadt nach den Gebieten mit „müden" Böden.

Ein Kuriosum? — Nein, man sieht den Teufel grinsen!

Ja, der alte Bauer hat Recht behalten: Der Kunstdünger macht reiche Väter, arme Söhne. Was die Väter im Laufe der letzten Jahrzehnte durch die Einführung des Kunstdüngers als vermeintliche Rente aus dem Boden herausgeholt haben, das müssen die Söhne jetzt unter grossen Opfern wieder in den Boden hineinbringen.

Der Kulturmensch der Gegenwart findet immer weniger Möglichkeiten, sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln gesund zu erhalten. Das Brot ernährt die Menschen nicht mehr. Mancher Arzt würde überraschende Erfolge in seiner Praxis erleben, wenn er seinen Patienten ein *gutes* Brot und eine schmackhafte Kartoffel verordnen könnte.

„Warum ist es heute unmöglich, solche Kartoffeln zu essen, wie ich sie in meiner Jugend gegessen habe?" — „Es ist im Laufe der Zeit manches durchaus zurückgegangen in seiner inneren Nährkraft." (Dr. R. Steiner, Landwirtschaftlicher Kurs.)

Deutschland muss heute die Hälfte seines Weizenbedarfs durch ausländisches Getreide decken, weil das heimische allein nicht mehr backfähig ist. In diesem Jahr ist es besonders schlimm. Die grossen Mühlen in Deutschland vermahlen den heimischen Landweizen nur sehr ungern und höchstens zu 10 Prozent der Getreidesubstanz.

Werden inländische Getreide verarbeitet, so müssen Chemikalien zugesetzt werden. Der Verbraucher würde erschrecken, wenn er wüsste, welche Gifte auf Getreidepflanze, Korn und Mehl schon eingewirkt haben, ehe das tägliche Brot gebacken werden kann.

Der für unsere Kinder so wichtige Grieß kann in Deutschland aus heimischem Weizen nicht mehr hergestellt werden.

Die massgebenden Vertreter des Mühlengewerbes rufen heute der deutschen Landwirtschaft zu: Liefert uns Getreide, das sich verarbeiten lässt, sonst können wir Euch nichts mehr abnehmen.

In andern Ländern Mitteleuropas ist die Lage ähnlich. In der Schweiz zum Beispiel, dem Land der Milchwirtschaft und Käseproduktion, ist ein auffallender Rückgang in der Qualitätsfabrikation von Molkereiprodukten eingetreten, der von einsichtigen Landwirten auf die zu starke Verwendung von Kunstdünger und Kraftfutter zurückgeführt wird.

Wenn diese Entwicklung so weiter geht, droht der Menschheit eine Ernährungskatastrophe, die ihre Schatten bereits vorauswirft und weite Kreise heute schon beschäftigt. Die Bestrebungen der „Lebensreformer" sind ja ein Zeichen dafür. Diese können jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis führen, solange die Grundlage jeglicher Ernährung, die landwirtschaftliche Produktion nicht reformiert wird.

Die heutige Lage in der Landwirtschaft, wie auf dem Gebiete der Ernährung, ist die notwendige Folge einer Entwicklung von einer aus tieferen spirituellen Einsichten geleiteten Landwirtschaft vergangener Zeiten zu intellektuellen Denk- und Arbeitsmethoden der materialistischen Gegenwartszivilisation, die sich in den letzten Jahrzehnten auch in der Landwirtschaft durchgesetzt haben.

Wie soll es aber anders werden?

Die Landwirtschaft ist in eine Sackgasse hineingeraten, aus der sie nur dann einen Ausweg finden wird, wenn die in ihr tätigen Menschen zur Besinnung, zur inneren Wandlung kommen. Der Landwirt muss bei sich selbst zu reformieren beginnen. Erst wenn er sein Verhältnis zum Tier-, Pflanzen- und Mineralreich in geistgemässer Art aus spirituellen Einsichten heraus neu orientiert haben wird, kann sich ihm der Blick weiten für eine Neugestaltung seiner Berufsarbeit als dem Fundament einer vollwertigen Ernährung kommender Geschlechter.

Die Anthroposophie Rudolf Steiners vermittelt dem modernen Menschen Impulse zu innerer Entwicklung und wahrem Fortschritt. Und so war es wohl eine weltgeschichtliche Notwendigkeit, dass Rudolf Steiner noch im letzten Jahre seines Wirkens auf Erden in einem landwirtschaftlichen Kurse die Wege wies, die die Landwirtschaft zu gehen hat, wenn sie ihre grosse Kulturaufgabe noch erfüllen will.

Im ersten Jahrbuch der „Gäa Sophia" wurde versucht, einen Überblick über den landwirtschaftlichen Kurs Dr. Steiners zu geben. Bei der Anwendung der von Dr. Steiner empfohlenen Düngerpräparate handelt es sich nicht darum, dass dem Boden bestimmte Nährstoffe zugeführt werden, wie etwa bei der Anwendung des mineralischen Düngers, sondern von diesen Präparaten sollen Kraftwirkungen ausgehen, die die Vitalität und damit die natürlichen Wachstumsbedingungen des Bodens erhöhen. Stickstoff, Phosphor, Kali und Kalk werden nicht in stofflichen Mengen dem Boden zugesetzt, sondern durch die verschiedenen Präparate wird der Stickstoff-, Phosphor-, Kali*prozess* in der Natur angeregt, sodass es der Pflanze möglich wird, in „geheimer Alchemie" sich alle nötigen Lebensfaktoren selbst aufzubauen. Durch diese Prozesse verjüngt sich der Boden, der durch die künstliche Düngung verkrustet, gleichsam alt und greisenhaft wird.

Nachdem nun in einer ganzen Reihe von landwirtschaftlichen Betrieben schon im vierten Jahre nach den Angaben Dr. Steiners gewirtschaftet wird, lässt sich mit Bestimmtheit feststellen, dass sich die durch die neuen Methoden bewirkte Verjüngung und Verlebendigung des Ackerbodens auch in der Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auswirkt.

Das Bakterienleben im Stalldung und Ackerboden, ein Masstab für dessen Vitalität, erhöht sich um ein Vielfaches. Das Getreide enthält mehr Eiweiss und Kleber, die Kartoffeln haben besseren Stärkegehalt, die Rüben weisen höhere Zuckerprozente auf. Das Gemüse wird zart und von besonderem Wohlgeschmack. Der Vitamingehalt deutet auf einen höheren Nährwert.

Es kann hier leider nicht näher auf Einzelheiten eingegangen werden. Wer sich zu orientieren wünscht, dem sei die unten angegebene Literatur zum Studium empfohlen.*)

Um den interessierten Verbraucherkreisen die Qualitätsprodukte der anthroposophischen Arbeit in der Landwirtschaft zugute kommen zu lassen, wurde eine gesonderte Verwertung dieser Produkte notwendig. Eine Verwertungsgenossenschaft für Produkte der biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden — wie die anthroposophischen Methoden bezeichnet werden — hat die wichtige Aufgabe übernommen,

*) Siehe Gäa Sophia, Jahrgang I. und II., Jahrbücher der naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum.

„Die Not der Landwirtschaft". Zu beziehen durch „Verwertungsgenossenschaft für Produkte der biologisch-dynamischen Wirtschaftsmethoden", Bad Saarow (Mark).

alle von diesen Methoden stammenden Erzeugnisse in geeigneter Form an den weiten Kreis der Verbraucher kommen zu lassen. Alle diese hochwertigen Nahrungsmittel gehen mit der Bezeichnung „*Demeter*" in die Welt.

Obwohl wir mit unserer anthroposophischen Arbeit noch ganz am Anfang stehen, wächst in der Aussenwelt ein ernsthaftes Interesse für unsere Arbeit heran. Umso wichtiger erscheint es, dass gerade auch die anthroposophischen Kreise die weltgeschichtliche Bedeutung einer anthroposophisch orientierten Landwirtschaft für die künftige menschliche Entwicklung erkennen und im Herzen tragen.

Dr. Rudolf Steiner sagt im Landwirtschaftlichen Kursus:

„Es war ganz ausserordentlich treffend, was unser Freund Stegemann gesagt hat, dass zu konstatieren ist ein Minderwertigwerden der Produkte. Dieses Minderwertigwerden hängt nämlich — nehmen Sie mir meinetwegen die Bemerkung übel oder nicht —, ebenso wie die Umwandlung der menschlichen Seelenbildung mit dem Ablauf des Kali-Yuga im Weltenall zusammen in den letzten Jahrzehnten und den Jahrzehnten, die kommen werden; wir stehen auch vor einer grossen Umwandlung des Innern der Natur. Das, was aus alten Zeiten zu uns herübergekommen ist, was wir auch immer fortgepflanzt haben, sowohl an Naturanlagen, an natur-ererbten Kenntnissen und dergleichen, wie auch dasjenige, was wir von Heilmitteln herüberbekommen haben, verliert seine Bedeutung. Wir müssen wiederum neue Kenntnisse erwerben, um in den ganzen Naturzusammenhang solcher Dinge hineinzukommen. Die Menschheit hat keine andere Wahl, als entweder auf den verschiedensten Gebieten aus dem ganzen Naturzusammenhang, aus dem Weltenzusammenhang heraus wieder etwas zu lernen, oder die Natur ebenso wie das Menschenleben absterben, degenerieren zu lassen. Wie in alten Zeiten es notwendig war, dass man Kenntnisse hatte, die wirklich hineingingen in das Gefüge der Natur, so brauchen auch wir Kenntnisse, die wirklich hineingehen in das Gefüge der Natur."

Die Fruchtbarkeit der Anthroposophie

M. Bartsch

Die Fruchtbarkeit der Anthroposophie konnten die Breslauer Arbeitsgruppen wieder einmal recht stark erleben an den 15 Doppel-Vorträgen, die Herr Professor Dr. Beckh-Stuttgart in der Zeit vom 23. Januar bis 7. Februar bei uns gehalten hat: 6 öffentliche über das Thema: „Das geistige Wesen der Tonarten unter besonderem Eingehen auf die Behandlung der Tonart bei Richard Wagner" und 9 Mitgliedervorträge über: „Den kosmischen Rhythmus (Tierkreis) im Markus-Evangelium" (7) über „Yogha" (1) und „Parsival" (1).

Die Vorträge besassen eine so grosse Anziehungskraft, dass sie von Abend zu Abend stärker besucht wurden. Getragen von dem Vertrauen und Wohlwollen der Zuhörer, war es dem Vortragenden möglich, von Stunde zu Stunde immer mehr die Tiefen seines Wissens und Wesens zu offenbaren. Das gegenseitige Geben und Nehmen schuf eine herzliche Gemeinschaft, die auch über die Zeit der Vorträge hinaus bestehen bleiben wird. Selten fanden so viele Vorträge eine so einmütige, gute Aufnahme und Beurteilung von seiten aller Zuhörer. Es war darum nicht überraschend, dass grosse Freude und allseitiger Beifall durch die Mitteilung hervorgerufen wurde: Herr Professor Beckh hat sich bereit erklärt, auf unsere Bitte hin vielleicht schon im Juni d. Js. wieder in Breslau 5 öffentliche Vorträge über Parsival und 7 Mitgliedervorträge über das Johannes-Evangelium zu halten.

In seinen öffentlichen Vorträgen zeigte Herr Professor Beckh, dass es „sich heute darum handelt, zu erkennen, dass hinter der Zwölfheit des Tonarten-Quintenzirkels, wie sie sich aus der „*temperierten* Stimmung" ergibt, die als solche etwas Relatives, unseren Erdenverhältnissen und unserem heutigen Bewusstsein Angepasstes ist, ein höherer kosmischer Rhythmus sich verbirgt, derselbe Rhythmus der Zwölfheit, der überhaupt das Räumliche und Zeitliche, unsere ganzen Lebensverhältnisse und Seelenrhythmen beherrscht und auch im Jahreslauf sich offenbart. Aus jenem Rhythmus, den sie in sich trugen, haben die grossen Tonschöpfer der Vergangenheit noch gleichsam instinktiv die Tonart richtig gefunden. Heute, wo das Bewusstsein des Musikers und Tonsetzers sich frei zur Tonart zu stellen beginnt, ist es an der Zeit, aus bewusster Erkenntnis heraus auf das geistige Wesen der Tonarten und den Tonarten-Rhythmus hinzuschauen. Auch hier ist Erkenntnis ein Weg zur Freiheit, zur Überwindung der einseitigen Bindung an die Vergangenheit.

Zur Veranschaulichung des geistigen Wesens der Tonarten musste naturgemäss die überwiegend noch auf der Tonart beruhende Musik der Vergangenheit herangezogen werden. Wenn dabei besonders auf Richard Wagner hingewiesen wurde, geschah es nicht, um dem Wagner'schen Musikdramenstil (der heute vielleicht schon nicht mehr als zukunftschaffend empfunden wird) irgend einen Vorzug vor der „reinen Musik" einzuräumen, sondern einfach darum, weil bei Richard Wagner, der selbst schon ein freieres Verhältnis zur Tonart hatte, gerade infolge der Bindung des Musikalischen an das Dramatische die Charakterisierung durch die Tonart eine besonders ausdrucksvolle ist." Durch Darbietungen am Klavier wurden die hochinteressanten Ausführungen für das musikalische Empfinden bewahrheitet.

In den Evangelienvorträgen wies der Redner darauf hin, dass schon „eine mehr äusserlich den Evangelientext betrachtende theologische Forschung darauf aufmerksam geworden ist, wie im Aufbau des Markus-Evangeliums Sternentatsachen enthalten sind, wie der Durchgang der Christus-Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen darin zu finden ist. Einzelne Vertreter dieser Forschung haben daraus den Schluss gezogen, es sei das Christusleben überhaupt nicht historisch, keine Erdentatsache. Anthroposophie, die als geistige Forschung gerade die Christus-Erdentatsache findet, zeigt uns, wie jenes Hereinwirken von Sternentatsachen und Sonnenrhythmen in die Evangeliengeschichte darauf beruht, dass sich in Christus das geistige Sonnenwesen mit der Erde verbunden hat."

In tiefschürfender, exakter Weise zeigte Herr Professor Beckh den dreimaligen Durchgang der Christus-Sonne durch die zwölf Zeichen des Tierkreises. Das Evangelium erschien den Zuhörern in neuer, welterschütternder Grösse.

Im Yogha-Vortrage kennzeichnete der Redner nicht den dekadenten Yogha, sondern den „Yogha der Ewigkeit", dessen Spuren sich auch im Evangelium finden lassen.

Der Schlussvortrag über Parsival brachte in künstlerischer Form eine ungesuchte Synthese der Tonarten- und Evangelien-Vorträge. Die Vorträge gaben einen starken Anstoss zur selbständigen, positiven Arbeit in der Anthroposophie.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 25. Februar 1928, nachmittags 4 Uhr:
Chöre (Wiederholung des Basler Programms).

Sonntag, den 26. Februar 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie und Chöre.
abends 8.15 Uhr:
Wiederholung der Szenen aus den *Mittelalterlichen Volksschauspielen*, mit Musik von Wilhelm Lewerenz.

Montag, den 27. Februar, abends 8.15 Uhr:
Gedenkfeier für Rudolf Steiner.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 29. Februar, abends 8.15 Uhr:
Vorlesung eines Vortrages Dr. Rud. Steiners über Kunst, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 10 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. März 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Walo von May

Soeben trifft hier die schmerzliche Nachricht ein, dass der Maler und Zeichner Walo von May in Stuttgart gestorben ist. Dornach trauert um den genialen Künstler. *Alb. Steffen.*

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

Fortsetzung)

Wir leben heute in einem anderen geistigen Zusammenhange als die alten Griechen oder die alten Römer, weil wir von einem anderen Zeitengeiste regiert werden. Ein solcher Zeitengeist ist schon eine sehr erhabene Wesenheit. — Dann wiederum haben wir diejenigen Wesen, die wir *Archangeloi* nennen. Sie sind dazu berufen, die *Harmonie* herzustellen unter den Menschen auf Erden. Daher sind sie auch die Lenker und Leiter der Volksstämme in gewisser Beziehung. — Die *Angeloi*, die unmittelbar über dem Menschen stehenden Wesenheiten, führen den Menschen durch die Pforte des Todes, führen ihn hindurch, so dass er seinen Angelos an seiner Seite gewissermassen hat, vom Tod zu neuer Geburt und führen ihn wiederum ins neue Leben ein. Die Angeloi sind dazu berufen, die einzelne menschliche Individualität hindurchzuführen durch die wiederholten Erdenleben.

Dann kommen wir herunter bis zum Menschen selber. Der *Mensch*, so wie er heute auf der Erde ist, erinnert sich nur an sein Erdenleben hier im physischen Leib. Das Gedächtnis der *Engel* geht viel weiter. Denn nur dadurch, dass es viel weiter geht, können sie lenken und leiten die wiederholten Erdenleben der Menschen. Nicht einmal richtig aber stellt sich der moderne Theologe vor den Engel, weil der moderne Theologe schon diese Eigenschaft weglässt von dem Engel, dass er durchleitet die menschliche Individualität durch die wiederholten Erdenleben. Wenn wir ins Auge fassen, dass wir, indem wir den Erzengeln gegenüberstehen, es erst bei den Erzengeln zu tun haben mit Wesenheiten, die menschliche Zusammenhänge regieren, und bei den Zeitgeistern mit Wesenheiten, die menschliche Zusammenhänge über lange Zeiträume hindurch regieren, dass wir es bei den Engeln zu tun haben mit Wesenheiten, die wesentlich das Leben des einzelnen Menschen regieren, dann werden wir nicht verkennen, wenn wir das im Auge behalten, dass es ein verborgener Egoismus ist von den Menschen, *unmittelbar* zu dem Gotte sich erheben zu wollen; denn sie wollen sich in Wahrheit — obwohl sie das nicht zugeben — *nur zu ihrem* Gotte, zu *ihrem eigenen Engel* erheben.

Das hat eine grosse praktische Bedeutung; das ist von einer grossen Wichtigkeit, denn es trägt einen gewissen Keim in sich. Es trägt *den* Keim in sich, dass die Menschen von dem *einen* Gotte sprechen, — aber dass es nur eine Phantasterei ist, dass sie von dem *einen* Gotte sprechen. Denn in Wahrheit, indem die Menschen sich dieser Phantasterei hingeben, spricht *jeder* von seinem eigenen Gotte, nämlich von seinem *Engel*. Und die Folge davon muss sein, dass im Laufe der Zeit jeder Mensch seinen eigenen Gott, nämlich seinen eigenen Engel, verehrt. Und wir sehen schon, wie stark der Drang der Menschen ist, dass jeder seinen eigenen Gott verehrt. Das Zusammenfinden der Menschen in denjenigen Göttern, die allen gemeinsam sind, ist ein sehr geringes geworden in der neueren Zeit. Das Pochen eines Jeden auf seinen eigenen Gott hat sich als etwas ganz besonders Hervorstechendes herausgestellt. Das Menschengeschlecht wird automatisiert. Es bleibt gewissermassen nur das *Wort* „Gott" noch übrig; das für die Menschen einer Sprache gemeinsam lautet; aber unter diesem *einen* Worte stellt jeder etwas anderes vor; nämlich seinen eigenen Engel. Und er kommt nicht einmal hinauf bis zu dem Erzengel, welcher menschliche Gemeinschaften leitet.

Dem liegt ein gewisser verborgener Egoismus zugrunde, den die Menschen nicht zugeben wollen. Aber es ist etwas Gewichtiges gesagt, wenn wir uns dies vor Augen halten; denn der Mensch lebt eigentlich in einer Unwahrheit, wenn er sich nicht gesteht: ich blicke auf zu meinem *Engel*, — sondern wenn er sich sagt: ich blicke auf zu dem *alleinheitlichen Gotte*. Er lebt in einer nebulosen Vorstellung, das heisst: in einer innerlichen Täuschung, in einer innerlichen Maja. Und dies hat wichtige Folgen; indem sich der Mensch *also* dieser innerlichen Täuschung hingibt, tritt etwas ganz Bestimmtes ein. Denn dadurch, dass wir uns phantastischen Vorstellungen hingeben, ändern wir nicht die geistigen Wirklichkeiten, die infolge desjenigen, was wir richtig oder unrichtig vorstellen, wirklich auch eintreffen. Indem der Mensch eigentlich nur zu seinem Engel aufblickt, das aber nicht gesteht, sondern glaubt, er blicke zu dem Gotte auf — während er nicht einmal zu einem Erzengel aufblickt! — betäubt er durch diese unwahre Vorstellung in einem gewissen Sinne seine Seele. Und diese Betäubung der Seele ist ja heute allgemein vorhanden. Aber wenn man die Seele betäubt, dann ist das für unsere heutige Menschheitsentwickelung ausserordentlich verhängnisvoll. Denn durch die Betäubung der Seele wird das *Ich* heruntergedrückt, heruntergetrübt, und dann schleichen sich die anderen Mächte, die *nicht* in der Seele wirken sollen, in diese Seele ein. Das heisst: es schleicht sich an die Stelle des *Engels*, den man zunächst verehren wollte, den man aber umtauft zu „Gott", der *luziferische Angelos* ein, und man kommt allmählich dazu, nicht den Engel zu verehren, sondern den luziferischen Angelos. Dann aber ist die schiefe Ebene, die den Menschen hinunterführt, sehr nahe; dann ist das sehr nahe, dass er den Gott überhaupt verleugnet, — das heisst, seinen Engel verleugnet — was immer zusammenhängt mit der Verleugnung des wahren menschlichen Ichs, wie ich Ihnen gezeigt habe an

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

dem Buche: „Materialisme et Spiritualisme" (Leblais), wo behauptet wird, dass die Katze ebenso ein Ich hat wie ein Mensch, und wo von dem „Grandprêtre du chien" gesprochen wird!

(Fortsetzung folgt)

Bericht über die landwirtschaftliche Tagung in Dornach, Februar 1928

Dr. Otto Eckstein

Vom 5. bis 10. Februar fand in Dornach die 2. Tagung des landwirtschaftlichen Versuchsringes statt. Für viele der Teilnehmer, die sich zu dieser Tagung aus verschiedenen Ländern Mitteleuropas vereinigt hatten, bedeutete es eine grosse Überraschung, dass die Mehrzahl der Vorträge und Besprechungen schon im Bau stattfinden konnte, und man kann vorwegnehmen, dass der Verlauf der Woche als dankbarfreudige Bejahung dieser Schicksalsfügung angesehen werden darf.

Der jüngste Spross am Lebensbaum, den wir unter unseres Führers Händen für uns wachsen sahen, ist ja die Landwirtschaft und immer mehr wird auch sie es sein, von deren Gedeih oder Verderb das viele Vorangegangene in hohem Masse abhängig sein wird. Sie vereint in sich alltäglichste praktische Arbeit mit weltenweitem Ziele, im Sinne der Menschheitsentwickelung. Arbeitend am Leibe — der Erde wie der Menschen — schafft sie solche Grundlagen, in denen Seele weben und Geist gestalten kann. Das Bild des Sämannes taucht auf, dessen Haupt zu den Sternen sich hebt, dessen Füsse über die Schollen schreiten, während die Hand in rhythmischem Schwunge das Saatkorn auf die Erde senkt.

Beides, Sternenblick und Erdenschritt, fand seinen Ausdruck in beredter Weise während der Tagungswoche. Anknüpfend an den Vortrag von Albert Steffen am Sonntag Abend, zeichneten sich die Weltenziele. Steffen gab aus seinen Werken das Bild des kommenden Menschen im Naturreiche. Als Knabe erschien er in dem Mythus vom „Wald"*), der inmitten der Naturblindheit seiner Zeit innerlich und doch nicht weltfremd, ernst und doch freudig, ja oft humorvoll sein seelisches Verhältnis in oft schwerem Erleben zur Natur findet und dadurch fähig wird, dieser Natur das Bild des Erlösers aus freiem Mensch-sein einzuprägen.

Dann war es am Montag früh Herr Stegemann, aus dessen Vortrag im starken Eindruck des Baues, der die Tagung zum ersten Male umschloss, die Notwendigkeit einer Gemeinschaftsbildung hervorging, um solchem Ziele aus gefestigtem Vereintsein zustreben zu können.

Und am Abend stellte Dr. G. Wachsmuth diesem Streben das Horoskop. Er wies aus dem Zusammenklang der Kulturepochen und des Sternenganges nach, wie sich für die Zukunft wieder eine Epoche vorbereitet, die besonders prädestiniert ist, im Landwirtschaftlichen zu wirken, und wie es unsere Aufgabe sein muss, dieser Zukunft die Möglichkeiten für ihr Tun zu erhalten und zu bilden.

Diese Ausblicke versuchte der Verfasser dann aus dem zu bekräftigen, was die Gesteinswelt, die geologischen Formationen der Erde wie in steinerne Gesetzestafeln eingegraben dem Menschen vorhalten, ihn dazu auffordernd, die Erde nach ihrem Durchschwung durch den Tiefpunkt ihrer Mineralisierung nicht der materiellen Gesetzmässigkeit zu überlassen, sondern aus christlich-michaelischer Gesinnung einer neuerlichen drohenden Verödung entgegenzuarbeiten.

Dr. Usteris Vortrag im Rahmen des Gartenbautages gab Hinweise für eine Neugestaltung der Gartenkunst aus dem Wissen vom Zusammenhang des Pflanzenwesens mit den Planetenkräften. Und Dr. Vreede schloss am Freitag diese Betrachtungsreihe mit Ausführungen, die das Wirken der Hierarchien in den atmosphärischen Erscheinungen zu starkem Erleben werden liessen.

Der Tagesarbeit im Verfolg solcher Gesichtspunkte dienten ausser den Aussprachen, mit ihren vielen wichtigen Versuchsberichten, die anderen Vorträge in Fülle. So zeigte Graf Lerchenfeld, ebenfalls zu Beginn, an einem Beispiel, wie vorurteilsfreie Initiative im stande sein kann, Steppenboden in blühende Felder zu verwandeln. In welcher Weise solche Initiative verbunden mit geisteswissenschaftlicher Erkenntnis schaffen kann, das bewies der Gartenbautag mit den Vorträgen von Herrn Lang und Herrn Schwarz. Dabei und in ganz besonderem Masse auch am Mittwoch bei den klaren und fachlich beherrschten Ausführungen von Dr. Werr über Tierkrankheiten und ihre Heilung, zeigte sich, wie zu Initiative und Erkenntnis noch die, nur in der Aussenwelt zu erwerbende, Geschicklichkeit und gründliches Fachwissen hinzutreten muss, um schöne Erfolge zu zeitigen. Dass in unserer Bewegung Wissenschaft und Praxis sich nicht verständnislos gegenüberstehen, wie vielfach in der Aussenwelt, konnte aus den Worten von W. Spiess über „Chemisches und Pharmakologisches zu unseren Tierheilmitteln" bewusst werden. Und dies erwies sich weiter im Bericht von Ehrenfried Pfeiffer über die Arbeiten im Forschungslaboratorium am Goetheanum. Dass solche „ätherische" Forschung, dargestellt an einer ganzen Reihe exakter Versuche nicht nur im Laboratorium Gültigkeit hat, das bildete zum Beschluss das Begleitwort zu den ergreifenden Bildern L. Koliskos vom „Einfluss des Mondes auf das Wachstum der Pflanzen" und vom „Sternenwirken in Erdenstoffen". Denn da konnte man hören, dass die Versuche, die sich bezogen auf das Wirksammachen der ätherischen Bildekräfte, im Reagensgläschen gleiche Resultate ergeben hatten wie im Versuchsgarten. So fand auch die andere Vortragsfolge im Kosmischen ihren Ausklang.

Es sei auch noch hervorgehoben, wie J. Voegele ein Beispiel gab, dass intensive Arbeit mit dem landwirtschaftlichen Kursus das Verständnis für Wirksamkeit und Anwendung der Präparate immer mehr vertiefen kann und wie aus der Behandlung des Ernährungsproblemes durch Dr. R. Schubert sich die Notwendigkeit der Erzeugung solcher Produkte, die wirkliche Nahrungsmittel sind, ergab.

Bei den schon erwähnten täglichen Aussprachen endlich trat ganz besonders die landwirtschaftliche Praxis in Erscheinung. So brachte der Montag Berichte über Feldversuche und Erfahrungen im Versuchsgarten mit unseren Präparaten, der Dienstag erzählte vom Gartenbau. Herr Vögele und andere Freunde konnten über sehr lehrreiche Versuchsergebnisse berichten. Am Mittwoch beantwortete Dr. Werr die zahlreichen tierheilkundlichen Anfragen, am anderen Tage Herr Schwarz diejenigen über den Gartenbau. Auch der Obstbau kam zu Worte und in ausgedehntem Masse die Bienenzucht. In all diesen sehr anregenden und fruchtbaren Diskussionen trugen viele Freunde aus ihren Versuchsergebnissen zu den gemeinsamen Erfahrungen bei.

Und fragen wir nun, uns erneut erinnernd an das Bild des Sämannes, was dazwischen steht zwischen Weltenziel und Tagesdienst, zwischen Sternenblick und Erdenschritt, so müssen wir es wohl suchen im Erleben der Menschen, die an solcher Tagung teilnehmen. Einem Erleben, das sie befähigen wird, aus Herzenskräften die Gebärde zu gestalten, die aus des Sämannes Hand das Korn zur Erde sinken lässt und die eigentlich eine segnende Gebärde ist.

*) Kleine Mythen.

Sorgen um die Schulbewegung

E. A. Karl Stockmeyer

Mit den Aufsätzen, die ich für das Nachrichtenblatt der Anthroposophischen Gesellschaft geschrieben habe, verfolgte ich das Ziel, die Anthroposophen möglichst weit in den ganzen ausserordentlich kompliziert gewordenen Zusammenhang der Pädagogischen Bewegung hineinblicken zu lassen. Denn ich glaube, dass gerade diese Bewegung von den vielen, die von der Mutter Anthroposophie ausgingen, am meisten darauf angewiesen ist, dass alle Anthroposophen daran mit wirklichem Verständnis teilnehmen können. Andere Verzweigungen des

Zentral-Anthroposophischen sind mehr auf bestimmte kleinere Gruppen von Anthroposophen als Führende und Mitarbeitende angewiesen. Die Erziehung aber geht tatsächlich jeden an, und jeder kann heute daran mitwirken. Aber nützlich für das Ganze der Pädagogischen Bewegung kann die Arbeit der Anthroposophen doch nur dann werden, wenn sie eben von Verständnis und von Kenntnis getragen ist, von Verständnis für die Notwendigkeiten dieser Bewegung, von Kenntnis über den Fortgang und den Stand der Sache im Einzelnen. Darauf habe ich schon im Herbst 1925 versucht hinzuweisen. Damals regte ich von diesem Gedanken ausgehend an, dass überall in den Städten, in denen Freunde der Waldorfschule leben, Arbeitsgruppen sich bilden möchten, die in regelmässigen Zusammenkünften die Pädagogik Rudolf Steiners zusammen studieren möchten, damit alle Mitglieder der Gruppe sich allmählich immer fähiger machen möchten zur Vertretung der Idee der Waldorfschule nach aussen. Damals war es nicht lange möglich, diese Angelegenheit weiterzuführen. Es traten Ereignisse ein, die hier nicht weiter erörtert zu werden brauchen, die aber zur Wirkung hatten, dass die in dieser Richtung eingeleitete Arbeit nicht zu Ende geführt werden konnte. Und so sind nur wenige solche Arbeitsgruppen entstanden. Ich bin aber sicher, dass damals manches hätte erreicht werden können, wenn mehr Arbeitsgruppen dieser Art hätten gebildet werden können.

Es wird auch heute noch vieles für die Pädagogische Bewegung und ihre allmähliche auch wirtschaftliche Konsolidierung getan werden können, wenn an möglichst vielen Orten sich Gruppen von Menschen, die gar nicht etwa Lehrer sein brauchen, mit der Pädagogik Rudolf Steiners so befassen, dass sie für sie eintreten können.

Solches Eintreten dafür bedeutet ja noch lange nicht Unterrichten und Erziehenkönnen. Es bedeutet aber, dass man die Herzen der Menschen dafür gewinnen kann, wenn man darüber spricht, auch wenn es nur ein Sprechen zu einem Freunde oder Bekannten ist. Es kommt gar nicht darauf an, dass jeder gleich Vorträge hält, denn die wirken ja doch eigentlich nur, wenn sie ganz aus der praktischen Erzieherarbeit im Sinne der Waldorfschule herauskommen, aber mit Vorträgen, mit Zeitschriftenaufsätzen usw. kommen wir eben doch nur dann an neue Menschen, wenn überall die Anthroposophen Pionierarbeit leisten, damit die Menschen auch in die Vorträge hineingehen, und wenn sie Nacharbeit leisten, damit der aus den Vorträgen gewonnene Eindruck nicht wieder im Getriebe des Geschäftes untergeht. Zu all dem ist Verständnis und Kenntnis nötig.

Seit der Zeit, da zum ersten Mal der Versuch gemacht wurde, pädagogische Arbeitsgruppen zu gründen, ist ja nun mancherlei geschehen. Es ist gelungen, die Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland zu stande zu bringen, in der nun solche Arbeitsgruppen sich ebenso verankert fühlen können wie bisher schon im Waldorfschulverein. Es kommt natürlich gar nicht darauf an, dass in dieser Hinsicht irgend etwas Schablonenhaftes gemacht würde. Die Arbeitsgruppen sind ja einfach dafür da, dass möglichst viel Verständnis für das Ganze der Pädagogischen Bewegung und für ihre Einzelheiten verbreitet werde. Wenn dann die Mitglieder einer solchen Arbeitsgruppe sich von sich aus dem Waldorfschulverein anschliessen, weil sie aus ihrem Verständnis die praktische Konsequenz ziehen, dann wird die Waldorfschule das natürlich begrüssen. Wenn sie sich andern Schulvereinen anschliessen, so wird das natürlich ebenso begrüsst werden. Und wenn sie sich der Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland als Einzelmitglieder anschliessen wollen, weil sie mit ihrem Beitrag die gesamte Pädagogische Bewegung unterstützen wollen, ohne eine bestimmte Schule zu bevorzugen, oder weil sie nicht mehr als den verhältnismässig kleinen Beitrag dieser Gesellschaft aufbringen können, so ist natürlich auch damit der ganzen Sache gedient. —

(Fortsetzung folgt)

Waldorfschule? Schulbewegung? Eine Antwort an Herrn E. A. Karl Stockmeyer

Zu den Ausführungen von Herrn E. A. Karl Stockmeyer im Mitteilungsblatte Nr. 52 vorigen Jahres, die als „eine Frage an alle Freunde der Pädagogik Rudolf Steiners" gerichtet war, halten sich die Unterzeichneten für berechtigt, folgendes festzustellen, besonders da der Verfasser nicht im Auftrage des Gesamtkollegiums der Freien Waldorfschule, sondern auf eigene Verantwortung geschrieben hat.

1. Den beiden Stellen:

„Die Waldorfschule darf ihre Aufgabe ja nicht darin sehen, nur einfach so gut es eben einmal geht, die Ideale der Steinerschen Pädagogik zu erfüllen und sich dabei zu beruhigen. Nein, sie muss schon die schwere Pflicht auf sich nehmen, die Musterschule zu sein, die auch für die anderen Schulen geistig mitsorgt, sie muss in der Lage sein, für die Erfüllung dieser Ideale wirklich die stärksten Anstrengungen zu machen, damit sie ein Beispiel geben kann, das zeigt, wie Erziehung in Zukunft wirklich und überall sein sollte."

„Die Anthroposophen müssen heute wissen, wie es um die Waldorfschule und die Schulbewegung steht. Dann können sie ihr Handeln darnach einrichten. Dann können sie selbst entscheiden, ob sie eine lebensfähige Schulbewegung mit einer wirklich so vollkommen als nur möglich ausgebauten Musterschule und mit nur wirklich lebensfähigen Neugründungen haben wollen, oder ob sie das unmittelbar von Rudolf Steiner eingerichtete Werk der Waldorfschule zu Gunsten von vielen selbst nicht lebensfähigen Winkelschulen verkümmern lassen wollen und so statt einer einheitlichen Schulbewegung eine Zersplitterung in ein Chaos haben wollen, das die Gegner mit Leichtigkeit hinwegfegen können."

stellen wir diese Gesinnungstatsache gegenüber, die in Freiheit anzunehmen oder abzulehnen der Einsicht Herrn Stockmeyers und aller derer, die seiner Meinung sind, anheimgestellt bleibt:

Wir sehen in der Freien Waldorfschule in Stuttgart die erste und älteste, beispielsweise Verwirklichung von Rudolf Steiners Erziehungskunst als eine einmalige karmische Tatsache auf Grund ganz bestimmter, einmaliger schicksalsmässiger Gegebenheiten durch Menschen und an Sachen, die niemals sich wiederholen kann und niemals nachgeahmt werden darf, sondern als gleichwüchsiges lebendiges Schicksalsgebilde in Gleichheit neben allen anderen, in ebendemselben Sinne einmalig karmischen, jüngeren Schulgründungen zu stehen hat. Drum kann man die Waldorfschule niemals als „die Musterschule, die geistig auch für die anderen Schulen mitsorgt", als ein Beispiel, „das zeigt, wie Erziehung in Zukunft wirklich und überall sein sollte", als „Zentrum der anthroposophischen Schulbewegung" gegen andere, bereits gegründete oder noch zu gründende Rudolf Steiner Schulen aufstellen und ausspielen, ohne ihre tatsächlichen Schicksalswurzeln und geistigen Grundlagen menschlich, sachlich und moralisch zu untergraben. Denn jede aus einer solchen einmaligen karmischen Grundlage und einem einmaligen geistigen Urgrund erwachsene oder noch erwachsende Schule hat alle nur denkbaren Entwicklungsmöglichkeiten genau so, wie die Waldorfschule und darf daher niemals als „nicht lebensfähige Winkelschule" bezeichnet werden, ohne dass diese Worte ebensosehr auch einem möglichen Zustand der Waldorfschule gelten könnten. Drum muss die Daseinsberechtigung jeder Rudolf Steiner-Schule, auch der Waldorfschule, mit jedem neuen Jahre aufs neue erwahrt werden durch die Arbeit der an ihr tätigen Lehrer.

2. Zu dem Passus:

„Und da muss denn auch gesagt werden, dass es durchaus keine billige Phrase ist, wenn seit Jahren von der sich verschärfenden Not der Waldorfschule gesprochen und geschrieben wird. Diese Not ist da, und sie ist erschreckend gross und wird tatsächlich immer grösser. Bis jetzt war es trotz aller auftretenden Schwierigkeiten doch immer noch möglich, die pädagogischen Notwendigkeiten zu erfüllen. Es ging eben auf Kosten der Lehrer, die lieber auf eine dringend nötige Erhöhung ihrer Gehälter verzichteten, als dass sie es dahin kommen liessen, dass das pädagogisch Notwendige nicht hätte getan werden können. Aber jetzt stehen wir doch an dem Punkt, wo auch dieser Ausweg nicht mehr möglich ist."

stellen wir folgende Gegenfragen:

1. Warum verschärft die Waldorfschule ihre „sich verschärfende Not" nur noch mehr, indem sie fortzu vergrössert und erweitert, trotz des warnenden Einspruchs einsichtiger Menschen innerhalb und ausserhalb des Kollegiums, sodass dadurch das, was zugestandenermassen schon unhaltbar ist, nur noch unhaltbarer wird? — Durch diese Frage soll in keiner Weise angetastet werden das Selbstbestimmungsrecht des Waldorflehrer-Kollegiums, frei über das Ausmass der Schule zu entscheiden; nur dürfen die äusseren Folgen solcher Entscheide nicht ohne weiteres auf unbeteiligte Andere ausgedehnt werden, indem man ihnen, wie im vorliegenden Falle, die Forderung auferlegt, auf ihre eigenen Schulbestrebungen zu verzichten, um diese Folgen auszugleichen. Selbstverständlich ist es auch berechtigt, auf eigene Gründungen zu verzichten, wenn anders dies dem freien Entscheid der daran beteiligten Menschen vollkommen anheimgegeben bleibt.

2. Ist es bei diesem Tatbestande sachlich, moralisch und menschlich noch berechtigt, von den Mitgliedern anderer Länder, die so gerne und so lange nach Vermögen immer wieder der Waldorfschule geholfen haben, trotzdem weitere Opfer zu verlangen, und zwar in einer Weise, die dem Einzelnen jegliche Möglichkeit nimmt, ein Opfer in Freiheit zu bringen, da man ihn von vorneherein für das „Zugrundegehen der Waldorfschule und der Schulbewegung" schuldig erklärt, sollte er statt dieser eine Rudolf Steiner-Schule im eigenen Lande stützen, wie sie nachgerade auch ausserhalb Deutschlands unbedingt notwendig geworden sind. (Siehe Stockmeyers Artikel, S. 206, Spalte 2, mittlerer Abschnitt, und S. 207, vorletzter Abschnitt.)

3. Wir erklären jedoch ausdrücklich, dass wir durch diese Kundgebung kein einziges Mitglied der allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz der Waldorfschule abspenstig und uns zuwendig machen möchten. Wir stellen der Kenntnisnahme, der Einsicht und Urteilskraft jedes Einzelnen in aller Freiheit anheim, in sein Bewusstsein aufzunehmen die Tatsache, dass in der Schweiz zwei Rudolf Steiner-Schulen da sind, von denen die in Basel diesen Frühling ihr drittes, die in Zürich ihr zweites Schuljahr beginnt.

Das Kollegium
der Rudolf Steiner-Schule in Zürich:
C. Englert-Faye
Johannes Waeger
Max Schenk
Marguerite Lobeck
E. Englert-Faye.

Der Vorstand der Freien Schulvereinigung
In Memoriam Walter Wyssling, Zürich:
Dr. phil. Heinrich Kessler
Dr. med. Hans Zbinden
U. Röthlisberger
Dr. jur. P. Jenny
Dr. jur. W. Kern
J. Bihr
W. Pastorini.

Mitteilung

Mit der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes übernehme ich wiederum die Redaktion. *Albert Steffen.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 3. März, abends 8.15 Uhr:
Eurythmie.
Sonntag, den 4. März, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.
(Es kommen die Programme der bevorstehenden Reise zur Aufführung).

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 7. März, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Ernst Emmert: „Hölderlin und die griechische Tragödie" (Fortsetzung).
Mittwoch, den 14. März, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Architekt Herm. Ranzenberger: „Einzelheiten zum modernen Baugedanken".
Mittwoch, den 21. März, abends 8.15 Uhr: Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.
Mittwoch, den 28. März, abends 8.15 Uhr: Fortsetzung der Kunstvorträge.
Mittwoch, den 4. April, abends 8.15 Uhr: Fortsetzung und Schluss der Kunstvorträge.

Völkerkundliche Tagung in Dornach zu Ostern 1928

Die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum beabsichtigt zu Ostern 1928, im Einverständnis mit dem Vorstand, eine völkerkundliche Tagung in Dornach zu veranstalten, und zwar in den Tagen vom Samstag, den 7. April, vormittags, bis Sonntag, den 15. April, abends. Die Tagung ist so gedacht, dass vormittags und nachmittags jeweils völkerkundliche Vorträge sein werden, während für die Abende Frau Dr. Steiner gütigst künstlerische Darbietungen aus verschiedenen Völkergebieten zugesagt hat.

Das genaue Programm der Tagung wird noch bekannt gegeben werden.

Zusammenkunft anthroposophischer Freunde

Im Parkhaus zu Hannover vom 10. bis 13. März, verbunden mit einer Aufführung der Dornacher Eurythmiegruppe, im Städt. Schauspielhause, am Sonntag, den 11. März, vorm. 11 Uhr, sowie einer Ausstellung von Arbeiten der Rudolf Steiner-Schule für Kleinodienkunst-Hamburg. Als Vortragende werden teilnehmen Frau Meyer-Jacobs, Dr. Unger, Herr Rektor Bartsch, Herr Stockmeyer, Dr. Roman Boos. Frühzeitige Anmeldungen erbeten an Paul Kayser, Hannover, Lavesstrasse 27.

Alle Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sind herzlichst eingeladen!

Anthroposophische Gesellschaft Zweig Hannover.

Druckfehler-Berichtigung

Ein Teil der Auflage des Mitteilungsblattes vom 26. Februar 1928 war mit Nummer 8 bezeichnet, statt mit Nummer **9.** Nummer 8 war die Sondernummer, die mit Nummer 7 zusammen versandt wurde.

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes
nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blauem Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.
Die Administration.

Notiz der Administration! *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, welche die Anfang Januar fällig gewesenen Abonnementsbeträge noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. In der Schweiz werden wir die Beträge für das 1. Quartal am 10. März, wie gewohnt, durch Postnachnahme erheben.*

Die Preise sind für ***Goetheanum und Mitteilungsblatt:***
für die Schweiz, Österreich, Finnland, Polen und Tschechoslowakei:
Jährlich Fr. 19.—, 1/2jährlich Fr. 10.50, 1/4jährlich Fr. 5.75.
für Frankreich, Belgien und Italien:
Jährlich Fr. 21.—, 1/2jährlich Fr. 11.—, 1/4jährlich Fr. 5.75.
für das übrige Ausland:
Jährlich Fr. 23.—, 1/2jährlich Fr. 12.—, 1/4jährlich Fr. 6.25.
Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Bankcheck auf eine Schweizerische Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheck-Konto V 5819, Basel.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 11 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. März 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

Fortsetzung)

Wir müssen durchaus einsehen, dass in vieler Beziehung *die* Antwort gegeben werden muss auf die Frage: „Wer hat Schuld an dem Materialismus unserer Zeit?" — Die *Religionen* haben Schuld, die religiösen Bekenntnisse, indem sie das Bewusstsein der Menschen trüben und an die Stelle Gottes einen Engel setzen, für den sich dann substituiert der luziferische Engel, der ihm entspricht. Und dieser luziferische Engel wird den Menschen alsbald in den Materialismus hineinführen. Das ist der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen den hochmütigen, egoistischen Religionsbekenntnissen, welche nichts hören wollen von dem, was über einem Engel steht, sondern in masslosem Hochmut sagen, dass sie von *„Gott"* sprechen, während sie nur von einem Engel sprechen, und von dem noch nicht einmal vollständig. Dieser masslose Hochmut, der noch oftmals als Demut angesprochen wird, er ist es, welcher den Materialismus letzten Endes hat hervorbringen müssen. Wenn wir dies bedenken, dann sehen wir einen bedeutungsvollen Zusammenhang: durch die fälschliche Umdeutung eines *Engels* zu *Gott* entsteht in der Menschenseele der Hang zum Materialismus. Und es liegt ein unbewusster Egoismus zugrunde, der sich darinnen äussert, dass der Mensch es verschmäht, aufzusteigen zu der Erkenntnis der geistigen Welt, der sich auch darinnen äussert, dass der Mensch sozusagen nur aus sich heraus den Zusammenhang mit seinem Gotte unmittelbar findet. Sie sehen in Vieles hinein, was in der Gegenwart spielt, wenn Sie dies ins Auge fassen, was ich Ihnen hiermit angedeutet habe. Es gibt nur ein einziges Mittel gegen die Missdeutung Gottes, und das ist die *Anerkenntnis der geistigen Hierarchien*. Denn dann weiss man auch, dass die gegenwärtigen Religionsbekenntnisse nicht höher hinaufsteigen als bis zu der Hierarchie der Angeloi.

Wenn wir dieses betrachten, dann stehen wir mehr oder weniger in dem, was der Mensch entwickelt als sein Bewusstseinsleben; aber Vieles lebt im Menschen auch unbewusst, oder unklar bewusst. Und wir könnten uns jetzt sagen: der Zusammenhang des Menschen mit seinem Engel ist ja ein realer; aber auch der Zusammenhang eines Menschen mit der Erzengelhierarchie, mit der Archaihierarchie ist ein realer. Die Missdeutung des Engels, die mehr oder weniger bewusst vollzogen wird, führt auch mehr oder weniger bewusst zur Weltanschauung des Materialismus, — nicht bei dem einzelnen Menschen, aber sie führt so im Zeitalter allmählich dahin. Da stehen wir eben durchaus noch sozusagen in dem, was sich *bewusst* in der Seele abspielt. Aber in dem Verhältnis des Menschen zu der Erzengelhierarchie, da stehen wir schon gar nicht mehr da, wovon der Mensch viel weiss, wovon er zwar zuweilen jetzt viel spricht, aber wovon er wenig weiss. Wir haben ja heute allerdings die Bekenntnisse, nicht zu der *Hierarchie* der Erzengel, aber sehr häufig zu *einem* Erzengel; nicht die deutlich ausgesprochenen Bekenntnisse, aber das Hinneigen zu dem einen oder zu dem anderen Erzengel, das gefühlsmässige Hinneigen. Im 19. Jahrhundert hat das ganz besonders starke Früchte getragen auf *einem* Gebiete wenigstens: in dem Heraufkommen der Nationalitätsideen, denen unbewusst zugrunde liegt das Übersehen des *Zusammenwirkens* der Erzengel, und das Hinneigen nur immer zu *einem* Erzengel. Dem liegt etwas ähnlich Egoistisches, nur etwas Sozialegoistisches zugrunde, wie das Hinneigen zu dem einen Engel.

Nun könnte man ja auch schildern wollen, was sich hinzugesellt zu diesem sozialegoistischen Hinneigen zum Erzengel in ähnlicher Weise, wie sich der Materialismus bewusst hinzugesellt zum Missdeuten des Engels. Aber damit betritt man heute schon Glatteis, und das ist nicht gerade dasjenige, was in unserer Zeit möglich ist.

Noch dunkler sind die Beziehungen des Menschen zu den Archai, zu den Zeitgeistern. Die liegen gewissermassen schon sehr in den Untergründen. Zu den Engeln stehen die Menschen wenigstens, — wenn sie es auch nicht zugeben, aber indem sie sagen: Ich glaube an Gott, geben sie es in der angedeuteten Weise fälschlich zu — zu den Engeln *wollen* sich die Menschen wenigstens in ein Verhältnis setzen. Zu den Erzengeln stehen sie mit ihrem Fühlen und Empfinden, indem sie sich zu diesem oder jenem Zusammenhange durch ihr Blut oder dergleichen bekennen, in einem heute fälschlichen Zusammenhange. Das führt auf Abwege, die ich heute nicht schildern will, nicht schildern kann. Zu ähnlichen Abwegen kommt es mit Bezug auf die Zeitgeister. Aber auch da hängen die Menschen dem einen Zeitgeiste in der Regel an, der sich ihnen gerade als der Geist *ihres* Zeitalters repräsentiert. Bedenken Sie nur, wie wir versuchen durch die Geisteswissenschaft, diesen egoistischen Darstellungen entgegenzuwirken, indem wir die aufeinanderfolgenden Zeitperioden mit ihren Eigentümlichkeiten schildern und auf uns wirken lassen, um gewissermassen unser Herz und unsere Seele auszudehnen über die ganze Erdenentwickelung, ja über die ganze kosmische Entwickelung, um eine Beziehung dadurch wenigstens zunächst in den Gedanken zu bekommen zu den verschiedenen Zeitgeistern. Aber das wollen die Menschen ja heute nicht. Und man müsste Vieles schildern von demjenigen, was angedeutet worden ist, wenn man die Abwege schildern würde, auf welche die Menschen durch diesen Egoismus zum Zeitgeiste kommen. Aus einem Dichtwerke habe ich Ihnen ein trübes Bild der unmittelbaren Gegenwart vorführen können, das ganz vortrefflich geschildert ist. Solche Abwege, wie sie da geschildert werden, hängen mit diesem fälschlichen Verhältnis zum Zeitgeiste zusammen. Aber da kommen wir schon, indem wir zu den Abwegen gegenüber dem Zeitgeiste kommen, in sehr bedeutsame Gebiete hinein. Wenn der Mensch von seinem *Engel*, indem er ihn als „Gott"

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

umtauft, zu dem *luziferischen* Engel kommt, so ist das eine Verirrung des Glaubens, des Bekenntnisses, der Weltanschauung, die gewissermassen individuell ist. Das Nächste kann eine Verirrung ganzer Völker sein; aber es bleibt immer eine Verirrung gewissermassen unter den *Menschen*, und die Folgen, die auftreten, sind eben die Folgen der Verirrungen unter den Menschen. Aber wenn wir zum *Zeitgeiste* vordringen und *dem* gegenüber uns verirren, da stossen wir schon mit unseren Verirrungen an den *Kosmos*. Und es gibt einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen den Verirrungen gegenüber dem Zeitgeiste und den Anfängen von dem, was der Mensch kosmisch gewissermassen auf sich lädt. Diesen Zusammenhang sieht man nicht, wenn man ablehnt überhaupt jeden Aufblick über den Angelos hinauf. Dasjenige, was ich jetzt sage, möge Jeder so nehmen, wie er es eben nehmen kann. Es wird aus der Geisteswissenschaft heraus gesagt aus tiefgehenden Untersuchungen, aber ich müsste Monate lang reden, wenn ich diese Untersuchungen alle in ihren Einzelheiten anführen wollte.

(Fortsetzung folgt)

Aus einem Vortrag Rudolf Steiners anlässlich dem Hinscheiden von Edith Maryon

gesprochen am 3. Mai 1924

„Anthroposophie ist ja heute eine nicht nur in der Welt viel angefochtene, sondern auch schwer zu vollbringende Sache, wenn sie ernst genommen wird. Werden Anthroposophie und Anthroposophische Bewegung ernst genommen, dann geht es eigentlich nicht anders, als dass der Einzelne das, was er aus diesem oder jenem Gebiete hereinzuarbeiten in der Lage ist, sozusagen am Opferaltare des Wirkens der Gesellschaft darbringt."

*

„Es ist ja ganz natürlich, wenn jemand etwas von aussen hereinbringt, sei es diese oder jene Kunst — jedes, was durch äussere Schulung hereingebracht wird, ist eigentlich von vornherein etwas — ich bitte das nur in aller Tiefe aufzufassen —, mit dem ich gewissermassen nicht einverstanden sein kann. So dass immer das Hereingebrachte eigentlich nicht das ist, mit dem ich einverstanden sein kann. Dennoch ist es zum Gedeihen des Ganzen notwendig, dass der Einzelne sein Können bringt. Es ist Ihnen ja das von vornherein begreiflich, dass der Einzelne sein Können bringen muss. Der Bildhauer muss sein Können bringen. Der Maler muss sein Können bringen usw. usw. Es ist Ihnen das begreiflich, denn sonst hätte ich ja den ganzen Goetheanum-Bau allein ausführen müssen. Also es sind Mitarbeiter für das Goetheanum wirklich im intensivsten Sinne notwendig gewesen, Mitarbeiter, welche das Beste ihres Könnens bringen, aber auch dieses Beste ihres Könnens eben opfern, weil, wenn ich das Äussere der Sache ausdrücke, ich ja eigentlich mit dem, was hereingebracht wird, niemals einverstanden sein kann."

*

„Sehen Sie, dabei kommt ja in Betracht, dass nun ein ganz neues Interesse entsteht, das Interesse an der Arbeit selber. Dazu gehören dann Menschen, welche ohne irgend etwas anderes dieses Interesse an der Arbeit haben, dass die Arbeit als solche zu stande kommt. Ob man einverstanden ist miteinander oder nicht, die Arbeit muss zustande kommen, die Arbeit muss möglich sein.

Indem ich dieses charakterisiere, charakterisiere ich gerade dasjenige, was notwendig für die Arbeit am Goetheanum ist."

*

„... Wir brauchen schon Menschen innerhalb der Anthroposophischen Bewegung, welche das, was sie wollen, auch wirklich *können*, denn wollen tun eben viele Menschen, aber das Gedeihen unserer Anthroposophischen Gesellschaft beruht auf denen, die das *können*, was sie wollen."

*

„*Unersetzlich* ist nur dasjenige in der Entwickelung der Menschheit, was eine besondere *innere Qualität* hat. Gewiss, auch solche Dinge können ersetzt werden, aber dann kommt eben eine gleiche innere Qualität. In der Regel aber werden sie in der Entwickelung nicht ersetzt."

*

„Natürlich, bei den Menschen, die in der Anthroposophischen Bewegung sind, kommen mannigfaltige persönliche Dinge zum Ausdruck. Dasjenige, was auf der Erde als Persönliches vertreten wird, das ist, wenn es sich vermischt mit dem, was gerade für die anthroposophische Sache geschehen soll, ein Element, das der geistigen Welt gegenüber, wenn es persönlich bleibt, nicht zu verantworten ist. Und welche Schwierigkeiten erwachsen dem, der irgend eine Sache vor der geistigen Welt verantwortungsvoll zu vertreten hat, wenn er zuweilen mitzubringen hat mit dem, was er zu verantworten hat, das, was aus den persönlichen Aspirationen der teilnehmenden Menschen kommt, was das bewirkt, dessen sollten Sie sich doch auch ein wenig bewusst sein. Es bewirkt die schauderhaftesten Rückschläge von seiten der geistigen Welt heraus, wenn man der geistigen Welt in der folgenden Art gegenüberzutreten hat: Irgend ein Mensch arbeitet mit in der Anthroposophischen Bewegung. Er arbeitet mit; aber er arbeitet in das, was er mitarbeitet, persönliche Ambitionen, persönliche Intensionen, persönliche Qualitäten hinein. Nun hat man dann diese persönlichen Ambitionen, diese persönlichen Tendenzen. Die meisten wissen nicht, dass sie persönlich sind, die meisten halten das, was sie tun, eben für unpersönlich, weil sie sich selber täuschen über das Persönliche und Unpersönliche. Das ist dann mitzunehmen. Und das wirkt in den wirklich schaudervollsten Rückschlägen heraus aus der geistigen Welt auf denjenigen, der diese Dinge, die aus den Persönlichkeiten hervorquillen, mit hineinzutragen hat in die geistige Welt.

Das sind innere Schwierigkeiten, die sich gerade für eine solche Bewegung ergeben, wie die Anthroposophie innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ist. Und es muss schon sein, dass darauf aufmerksam gemacht werde ...

Gewiss, es ist schrecklich, dass wir solch schreckliche Gegner haben; aber diese Gegner müssen halt in irgend einer Weise in der richtigen Art von uns behandelt werden. Aber in Bezug auf das Innere, wie Anthroposophie zu vertreten ist, ist es viel schrecklicher, wenn es nötig wird, das, was erarbeitet ist innerhalb der Anthroposophischen Bewegung, belastet hinauftragen zu müssen in die geistige Welt, belastet mit persönlichen Interessen des einen oder des anderen. Und es wird wenig eigentlich nachgedacht gerade über dieses Faktum." — — —

Über die Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

am 25. Februar 1928

Albert Steffen

Am Vorabend der Generalversammlung versuchte ich, im Rahmen eines Mitgliedervortrages Anregungen zu geben, wie sich durch Impulse des wissenschaftlichen, künstlerischen und sozialen Strebens ein anthroposophisches Gemeinschaftsleben gestalten kann. Ich wollte eine Antwort geben auf die Frage: Was kann jeder Einzelne in rein menschlicher Beziehung beitragen zum Gedeihen unserer Gesellschaft, wie sie von Rudolf Steiner an der Weihnachtstagung 1923 neu begründet worden ist? (Diese Ausführungen möchte ich an anderer Stelle veröffentlichen.)

In der Generalversammlung selber oblag mir zunächst, einen Einblick in die Tätigkeit des Vorstandes zu geben.

Als Rudolf Steiner hinschied, waren erst die Fundamente zum neuen Goetheanum gelegt. Der Vorstand fühlte sich eins in dem Wollen, den Bau nach dem Modell und den Angaben Rudolf Steiners unter allen Umständen zu errichten, welchem Entschluss zunächst grosse Hindernisse entgegen-

standen. Es soll an dieser Stelle nicht davon gesprochen werden, was uns von ausserhalb und innerhalb der Gesellschaft entgegenstürmte. Wir blieben standhaft in der Verwirklichung des Planes.

Diese ihrer Vollendung näher rückende Tat der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, an der alle Gruppen mit gleicher Begeisterung mitgewirkt haben und weiterhin mitwirken, darf um so mehr hervorgehoben werden, als die einzelnen Sektionen vor unaufschiebbaren und verantwortungsvollen Aufgaben standen, deren Erfüllung schon an und für sich Lebensziele bedeuteten.

Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft, die mündlich und schriftlich, in Versammlungen und Resolutionen, genügend erörtert worden sind, führten in der Folge anlässlich der ersten Weihnachtstagung nach Rudolf Steiners Tode, als ich vom zweiten Vorsitzenden zum ersten gewählt wurde, zu einer Erklärung von meiner Seite, die dahin lautete, dass die Sektionen der einzelnen Vorstandsmitglieder für alles, was sie arbeiten und tun, selbst verantwortlich sein müssen. Der Vorsitzende könne, nach der gegenwärtigen Lage, die Verantwortung nur für sein eigenes Tun übernehmen. Diese Erklärung wurde von den Tatsachen selber gefordert. Sie entsprach der Wirklichkeit, wie die Konflikte, die in den Februartagungen eine Entladung fanden, bewiesen.

Ich versuchte damals, die Einheit des Vorstandes auf alle Fälle zu wahren, indem ich aussprach, dass er für mich, — trotzdem die Sektionen für ihr Tun die volle Verantwortlichkeit tragen — eine Ganzheit sei und dass der Rücktritt eines einzelnen Mitgliedes auch meinen eigenen Rücktritt als erster Vorsitzender zur Folge haben würde.

Diese Erklärung über die Selbst-Verantwortlichkeit der einzelnen Sektionen musste auf das strengste innegehalten werden, so dass bei verschiedenen Angriffen auf die Tätigkeit der Leiter von mir keine Stellung genommen werden konnte. Es zeigte sich aber, dass die Arbeit immer schwerer wurde. Konsequent denkende Mitglieder bemerkten, dass die Selbständigkeit der Sektionen eine äussere Dokumentierung verlange. Damit müsste jedoch, meiner Ansicht nach, eine Zersplitterung des Gesellschaftslebens in erhöhtem Masse eintreten, was ich mit jener Erklärung gerade vermeiden wollte, indem ich die Persönlichkeiten, die innerhalb der einzelnen Sektionen arbeiteten, auf ihr eigenes Urteil stellen wollte. Durch eine mehr oder weniger festgelegte Teilung würde die allgemein-anthroposophische Arbeit am Goetheanum und innerhalb der Gesellschaft überhaupt nach und nach eine unheilvolle Auswirkung erfahren, besonders was die Vortragstätigkeit betrifft.

Ich fasste deshalb während der letzten Wochen den Entschluss, mich als Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft in Zukunft für alles verantwortlich zu erklären, was vom Goetheanum in Dornach ausgeht, und sprach es zuerst im Vorstand und dann vor dem Plenum der Generalversammlung aus. Mit dieser Erklärung fallen jene früheren, anlässlich der Weihnachtstagung und der Februar-Ereignisse abgegebenen und hier in Kürze erwähnten Erklärungen wiederum weg.

Es ist damit keineswegs gesagt, dass ich mit dem, wofür mir in Zukunft die Verantwortung obliegt, immer einverstanden sein werde. Dies wäre bei der Vielfältigkeit der Tätigkeiten am Goetheanum eine Unmöglichkeit. Nicht immer ist die Arbeit, die getan wird, überschaubar, geschweige denn prüfbar. Aber die Kritik wird dadurch in eine einzige Richtung geleitet, dergestalt, dass die Arbeit, die jetzt auf allen Seiten gestört wird, möglichst ungehindert weitergehen kann. Ohne eine gewisse Ruhe ist produktive Tätigkeit nicht möglich. Ohne produktive Tätigkeit kein Weiterkommen. So ist vielleicht zu hoffen, dass bei Selbst-Besinnung und innerlicher Aktivität der tätigen Mitglieder, dieser notwendig gewordene Entschluss zu einer Vertiefung und Erstarkung der Gesellschaft führt.

Sorgen um die Schulbewegung

E. A. Karl Stockmeyer

(Schluss)

Es könnte auf diese Weise sehr viel dazu beigetragen werden, dass endlich die pädagogische Bewegung wirklich in erheblichem Masse über den Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft hinausgetragen würde. Und ich bin sicher, dass gerade dies doch auf keinem andern Weg möglich ist als durch die Kleinarbeit, die überall zu leisten ist von den Anthroposophen selbst. *Wir mussten bisher immer wieder an die Gebefreudigkeit der Anthroposophen appellieren. Aber das wird erst durch die Arbeit der Anthroposophen einmal anders werden. Denn nur die können es leisten, dass ihre eigene Begeisterung nun auch Wurzel fasst bei den Nichtanthroposophen.*

Nun ist es ja wahrhaftig nicht so leicht, für die Dinge, die aus der Anthroposophie heraus begründet sind, sich Verständnis zu erringen. Was Rudolf Steiner uns auch gab, er hat auf allen Gebieten die äusserste Anspannung der Erkenntniskräfte von uns gefordert. Aber wir haben immer wieder falsche Wege eingeschlagen. Solange er als Erdenmensch unter uns ging, da war das nicht so schlimm. Da hat er immer wieder nachhelfen können, wenn wir uns auf Abwege begaben, mit unseren Versuchen, ihn recht zu verstehen. Und nach seinem Tode traten die Schwierigkeiten gerade deshalb ein, weil mancher von uns nicht daran glauben wollte, dass nun niemand mehr da ist, an den man sich wie an eine unbedingte Autorität klammern konnte. Es muss ja doch einmal ausgesprochen werden, dass Rudolf Steiner viele Mühe damit hatte, dass so viele seiner Anhänger eben Anhänger waren, die nicht Wahrheit suchten, sondern seine Autorität; die ihre suchende Seele in dem Bewusstsein seiner überragenden Persönlichkeit zur Ruhe betteten. Es gab Winkel der seligen Ruhe in vielen Seelen, auch der sogenannten tätig sein wollenden Mitglieder. Dass diese Winkel in den Seelen sich nun plötzlich allein gelassen fanden, dass sie deshalb um jeden Preis nach einer neuen Autorität, in deren Schatten sie der eignen Verantwortung überhoben waren, suchten, das hat die Schwierigkeiten in unsere Reihen getragen. Etwas anderes wirkte mit: die Anschauung, dass es in der Anthroposophischen Gesellschaft nur eine einheitliche Meinungsbildung, Urteilsbildung, Denkweise geben dürfe, daraus die unbedingte Tendenz, keine Diskussion über den Inhalt der Anthroposophie zwischen den Anthroposophen zuzulassen. Wir haben dann erleben müssen, wohin die Furcht vor der Diskussion über die sachlichen Inhalte führte. Sie führte zu persönlichen Gehässigkeiten, die unsere Kräfte eine lange Zeit ganz in Anspruch nahmen. Das hätte nicht sein brauchen, wenn man sich auf allen Seiten darüber klar gewesen wäre, dass einfach Unterschiede in den Anschauungen über die anthroposophischen Inhalte vorliegen. Über diese Tatsache hätte man nicht hinwegraisonnieren dürfen, indem man das Urteil in die Welt setzte, es dürfe nur *eine* Anschauung geben. Es gab eben viele und, Gott sei Dank, gibt es noch immer sehr viele verschiedene Anschauungen, weil doch die Menschen nicht als unbeschriebene Blätter an die Anthroposophie herankommen, sondern als Individualitäten, die alle ihre Geschichte hinter sich haben. Die Geschichte, die man mit sich trägt, kann man doch nicht einfach auslöschen. Sie lebt ja in den Begriffen, ich meine in den wirklich lebendigen Begriffen, die man — meist unvermerkt — an die Dinge heranträgt. Und die Geschichte geht auf alle Fälle in die Anschauung, die man durch Anthroposophie und für sie gewinnt, mit hinein. Ich habe nun schon im vergangenen Jahr an verschiedenen Stellen den Vorschlag gemacht, dass man doch auf die Unterschiede in den Anschauungen über die anthroposophischen Inhalte achten solle und dass man sich nicht scheuen sollte, darüber zu diskutieren, sogar öffentlich, etwa in den Zeitschriften zu diskutieren. Ich sagte damals, es könne dadurch auf keinen Fall ein Schaden erwachsen, wenn man nur wirklich die Diskussion auf dem Felde des Sachlichen vor sich gehen liesse, denn — so sagte

ich — wir hätten ja kein Interesse daran, dass die Nichtanthroposophen, die eine solche Diskussion lesen, die Meinung sich bildeten, die Anthroposophen seien auf eine einheitliche Meinung eingeschworen. In der Tat könnten wir ja nichts besseres tun, um den Leuten zu beweisen, dass die Anthroposophie eine Dogmatik sei, als wenn wir jede Meinungsverschiedenheit in der Öffentlichkeit ausschalteten. Es wäre ein unwahrhaftiges Vorgehen. Wenn wir in der Wahrheit bleiben wollen, dann können wir nichts besseres tun, als den Menschen zeigen, dass wir nicht durch gleiche Meinung zusammengehalten werden. Dann werden die *ernsten Menschen* erkennen, welche starken Kräfte die Anthroposophie in sich trägt, die fähig sind, Menschen in Freiheit aneinander zu binden, die alle nur die eine Bindung anerkennen, die in der Überzeugung der Wahrheit liegt. Unsere wirkliche Stärke wird da erst zu Tage treten, wo wir das wirklich in der Anthroposophie Lebende voll zur Geltung bringen. Und das ist nicht der Inhalt, sondern die Arbeit an uns selbst in der Wahrhaftigkeit, zu der uns Rudolf Steiner den Weg gewiesen hat.

Nun sind inzwischen — ich weiss nicht, inwieweit durch meine Anregung beeinflusst — Anfänge zu solchen öffentlichen Diskussionen gemacht worden. Leider aber hat sich bei einigen von ihnen doch gerade das gezeigt, was nicht hätte sein sollen; es wurde gegen die Menschen gekämpft, anstatt gegen die Anschauungen. Das ist ein Rückfall in das, was nun doch hinter uns sein sollte. Wenn ich irgendwo etwas höre oder lese, was meiner Ansicht nach falsch ist, so sollte es mir doch ganz gleichgültig sein, wer der Träger dieser Meinung ist, wenn ich an ihre Stelle eine andere setzen will oder glaube, setzen zu müssen. Natürlich ist es für das Verständnis einer Persönlichkeit ausserordentlich bedeutsam, zu wissen, welche Meinungen sie über diese oder jene Sache hat, aber das ist eine ganz und gar andere Angelegenheit. Wenn es aber darauf ankommt, sich zu einer immer geläuterteren Anschauung über die anthroposophischen Inhalte durchzuringen, dann kann es ja nur von Wichtigkeit sein, dass man der Anschauung, die man für falsch oder unvollkommen hält, diejenige in entsprechender Weise entgegensetze, die man für vollkommener, für näher der Wahrheit hält. Man kommt dabei um keinen Schritt weiter, wenn man den Menschen, der die bekämpfte Meinung vertritt, mit in den Kampf hineinzieht. Man bewirkt nur, dass sich um den Menschen der so vorgeht, selbst wieder ein Kampf der Leidenschaften entspinnt und dass man nicht sieht, was von ihm an Sachlichem vorgebracht wurde. Deshalb habe ich mich kürzlich gezwungen gesehen, in einem Falle, da ich so etwas erleben musste, dem betreffenden Kämpfer zu sagen, dass seine Art des Kämpfens *unreif* sei. Man sollte auch in diesen Dingen doch dafür sorgen, dass das Negative oder das, das man für negativ hält, nicht wieder mit etwas Negativem bekämpft wird, sondern durch positive Leistungen. Dann werden wir weiterkommen. Sonst aber wird auch das, was berechtigt vorgebracht wird, durch die leidenschaftlichen Beigaben einfach von vornherein entwertet.

Dies musste gesagt werden, weil es nun doch im Zusammenhang der Anthroposophisch-Pädagogischen Bewegung aufgetreten ist. Wir müssen uns natürlich in die Aufgaben, die uns nach dem Tode Rudolf Steiners gestellt sind, erst langsam hineintasten, und es kann nicht ausbleiben, dass es manche Reibung gibt. Aber das wieder darf uns nicht mutlos machen. Wir haben von Rudolf Steiner ein Erbe überkommen, das wir nur antreten brauchen, *dann werden wir uns die Kräfte erringen, die wir brauchen, dann werden wir aber auch die Gelassenheit uns anerziehen können, die uns auf unsere stärksten und begeistertsten Anstrengungen hinschauen lässt in der Erwartung dessen, was das Schicksal aus ihnen machen wird. Möge uns unser Gewissen dann immer erlauben, zu sagen: Wir haben das Unsrige getan.*

„Vom Grundstein des Christentums"

Roman Boos

Unter diesem Titel eigne ich der Anthroposophischen Gesellschaft einen Vortrag zu, den ich am 25. Januar 1927 in Wien gehalten habe und nun im Druck erscheinen lasse.

Ich versuche — alle Formulierungen ganz allein auf meine persönliche Verantwortung nehmend — die geistige Ursubstanz darzustellen, aus der durch den Christus Jesus in den Petrus der Grundstein der Gemeinschaft der Christen gelegt wurde. Dabei verwende ich die Gedankenformen des Thomas von Aquino. Als Metamorphose dieses Urgrundsteins des Christentums stelle ich dann den Grundstein der Anthroposophischen Gesellschaft dar, dessen Substanz der Inhalt jener Weihnachtstagung ausmacht, in welcher Dr. Steiner an die Spitze der Gesellschaft trat.

Die Zueignung an die Gesellschaft soll meine Auffassung ausdrücken, dass durch meditative Versenkung in das zentralste Anthroposophische, dieses zu der unwiderstehlichen Kraft des Gesundens verdichtet wird, wie sie aus einer gesunden Anthroposophischen Gesellschaft immer machtvoller in die kranke Welt hinausstrahlen soll.

Sektion für redende und musikalische Künste

Dornach, Samstag, den 10. März, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus „Ahasver in Rom" von Robert *Hamerling* und *Musik.*

Sonntag, den 11. März, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Darbietungen in Eurythmischer Kunst werden stattfinden in:

Hamburg-Wandsbeck, am 13. und 15. März, in der Goetheschule, abends 8 Uhr.

Berlin, am 18. März, im Künstlertheater am Kurfürstendamm, Matinée 11 Uhr.

Nürnberg-Fürth, am 22. März, im Stadttheater, abends 8 Uhr.

Eurythmie-Schule, Breslau

Waldenburg i. Schl. Sonntag, den 11. März 1928, vormittags 11 Uhr, Eurythmie-Matinéeaufführung in der Schauburg.

Mathematische Tagung am Goetheanum

Die mathematisch-astronomische Sektion veranstaltet vom 4.—6. April eine *Tagung für Mathematiker*, zu der insbesondere auch Mathematik-Studierende herzlich eingeladen sind. Das nähere Programm wird später bekannt gegeben.

E. Vreede, phil. doct.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 14. März, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Architekt Herm. Ranzenberger: „Einzelheiten zum modernen Baugedanken".

Mittwoch, den 21. März, abends 8.15 Uhr: Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Mittwoch, den 28. März, abends 8.15 Uhr: Fortsetzung der Kunstvorträge.

Mittwoch, den 4. April, abends 8.15 Uhr: Fortsetzung und Schluss der Kunstvorträge.

Sprechstunden für *Wohnung und Beratung:* 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Die Jahrgänge II—IV, 1925—1927 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 12 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. März 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Die Verirrungen, die der Mensch dem Zeitgeiste gegenüber begeht, stossen an die kosmischen Ereignisse, und die kosmischen Ereignisse stossen zurück, und die Folge davon, dass ins Menschenleben nun kosmische Ereignisse hereingetragen werden, die Anfänge zunächst von kosmischen Ereignissen, ist Dekadenz, die bis zur Dekadenz des physischen Leibes greift. Mit anderen Worten: Krankheiten und Sterblichkeit und alles, was damit zusammenhängt. Und es wird sich vielleicht einmal die Menschheit in gar nicht ferner Zeit überzeugen, dass sie allerdings durch Manches, was sie auf dem physischen Plane verrichtet, wenn dieses geeignet ist, bis zum Zeitgeist hinauf zu verstossen, hereinbeschwört in die Erdenentwickelung zerstörende Kräfte, die bis zu Krankheit und Tod in ihren Wirkungen gehen. Wenn Sie sich dann fragen, ob nach den Einsichten, die Sie gewonnen haben, vielleicht Manches, was gerade in der neuesten Zeit geschieht, eine Verirrung gegenüber dem Zeitgeiste sein kann, so werden Sie sich selbst die Antwort geben über tiefgehende Zusammenhänge, die bis in Krankheit und Tod hineingehen, durch die dann ein Ausgleich herbeigeführt werden wird gegenüber mancherlei, was der Mensch an Sünden begeht gegenüber dem Zeitgeiste.

Man kann sehr gut wissen, dass die sehr gescheiten Menschen von heute selbstverständlich nur lachen, wenn man so etwas sagt, wie ich es eben vorgebracht habe. Denn sie wissen aus ihrer naturwissenschaftlichen Weltanschauung heraus, dass es doch — wie sie sagen — ein Unsinn ist, zu glauben, das, was ein Mensch tut, was Menschen in ihren Zusammenhängen tun, könnte elementare Ereignisse herbeiführen! Aber die Zeit ist nicht fern, wo die Menschen dies glauben werden, aus dem einfachen Grunde, weil sie es dann *sehen* werden.

Es fehlt unserer Gegenwart zu einer wirklichen Weltanschauung, welche geeignet ist, das Menschenleben zu tragen, der *Ernst*. Daher ist es eine der ersten Anforderungen an denjenigen, der sich in die Geisteswissenschaft hereinfindet, diesen Ernst der Weltanschauung zu entwickeln, und sich wirklich ein wenig zu vertiefen in den Gang der menschlichen Entwickelung. Wir haben es oftmals betont, dass die Erdenentwickelung eigentlich erst Sinn hat durch das *Mysterium von Golgatha*, und wir haben bis jetzt auch schon mancherlei angeführt, was das Mysterium von Golgatha in seinem bedeutungsvollen Lichte zeigt. Aber man muss immer genauer und genauer charakterisieren, wenn man die ganze Bedeutung dieses Mysteriums von Golgatha einsehen will. Es kann heute ein Mensch fragen: Ja, wie kommt denn eigentlich die Menschenseele zu dem *Christus*? Und man kann sagen, da Christus selbstverständlich ein höheres Wesen ist als alle Archai, dass der Weg zu Christus gefunden werden muss. Denn auf demjenigen Wege, den die gewöhnlichen Religionsbekenntnisse heute gehen, wird nicht der *Christus* gefunden, sondern höchstens ein Angelos, wie wir gesehen haben. Im Namen der verschiedenen Angeloi, auch sogar noch mancher Archangeloi, wenn sich statt der fortschreitenden die luziferischen an ihre Stelle gesetzt haben, kann man sich so verhalten, *wie* sich die Menschen heute verhalten. Aber im Namen des *Christus* kann man das *nicht*. Denn es ist eine absolute Unmöglichkeit, dass von zwei Menschen, die sich feindlich gegenüberstehen, jeder sich zu dem *Christus* bekenne. Ich meine: dies einzusehen, ist keine Schwierigkeit; denn es ist sozusagen eine Selbstverständlichkeit. Man *kann* es unter der Voraussetzung, dass man den *Namen* spricht: „Christus, Christus", oder „Herr, Herr", — was ja der Christus selbst schon angedeutet hat — dass man aber nur seinen eigenen Engel meint; aber man kann es *nicht*, wenn man *wirklich* von dem *Christus* spricht. Es kann also die Frage entstehen: Ja, wie kommt denn die Seele überhaupt zu einem Wege zu Christus? Um sich über diese Frage zu unterrichten, kann man verschiedene Wege einschlagen. Wir wollen einen Weg einschlagen, der sich uns auf naturgemässe Weise aus mancherlei unserer Betrachtungen ergibt.

Die Menschen wissen heute ja recht wenig von der Vergangenheit. Vor allen Dingen wissen die Menschen nicht, *warum* gewisse Dinge überliefert sind. Sie wissen allenfalls noch, *dass* sie überliefert sind; aber *warum* sie überliefert sind, das wissen die Menschen heute kaum. Überliefert z. B., — und das kann man ja heute in allen möglichen exoterischen Büchern, namentlich auch in freimaurerischen Büchern lesen —, ist, dass es *Mysterien* gegeben hat in alten Zeiten, dass die Mysterien sozusagen eine geheime Einrichtung waren, und dass es in den Mysterien — es hängt das schon mit dem Worte zusammen — Geheimnisse gegeben hat, die wirklich auch im äusseren Sinne Geheimnisse waren. Das heisst: Demjenigen, der den Zugang gefunden hatte zu den Mysterien, wurden gewisse Dinge überliefert, welche er verpflichtet war, nur denjenigen Menschen mitzuteilen, welche wiederum mit ihm gemeinschaftlich in diesen Mysterien waren, und es war in diesen alten Zeiten eine strenge Regel, diese Mysterien-Mitteilungen nicht zu verraten. Diese Regel ist so ausgesprochen, dass es zum Sträflichsten gehört — sagte man —, wenn jemand ein Mysterien-Geheimnis ausspricht vor einem uneingeweihten Ohr; aber ebenso gehört es zum Sträflichsten, wenn ein Unberufener sich ein Mysterien-Geheimnis anhört. Und diese Anschauung, die man gepflogen hatte in den Mysterien, wurde, als die Mysterien im *alten* Sinne da waren, in strengstem Sinne gehandhabt. Warum war denn das? Warum geschah dieses so?

Sehen Sie, heute wird viel über die Mysterien gesprochen, insbesondere bei denjenigen Leuten, die ein klein wenig

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

glitzern wollen mit dem, was sie über die Mysterien sagen, die allerlei schöne Worte machen wollen. Insbesondere da, wo man, wie es bei der heutigen Freimaurerei vielfach der Fall ist, von diesen Dingen redet mit Worten, ohne auch nur den Willen zu haben, viel zu verstehen, wird recht viel Unfug getrieben, indem man in äusserlichster Weise über diese Dinge, ohne viel zu wissen, herumredet. Man merkt gar nicht, ob über diese Dinge richtig aus der Sache heraus gesprochen wird, oder ob nur mit Worten gesprochen wird. Bei diesen Dingen kann man ja die merkwürdigsten Erfahrungen machen, die ich gar nicht kritisieren will, gar nicht abkanzeln will; aber die Sache ist doch zu ernst, als dass sie nicht angedeutet werden sollte wenigstens. Sehen Sie, man kann heute z. B. dieses erfahren: Irgend ein Mensch ist Mitglied einer Gemeinschaft, die sich heute mit allerlei Namen „Brüderschaften" nennen, Mysterienbewahrer nennen; ein solcher Mensch (ich erzähle Tatsachen), kommt zu einem, erkundigt sich gerade über dasjenige, was ihn scheinbar interessiert, das heisst, den Worten nach interessiert; aber er kann nicht viel verstehen davon. Nach einiger Zeit hört man dann, dass er da und dort über die Dinge geredet hat, und dass er ziemlich wertloses Zeug geredet hat. (Fortsetzung folgt)

Über die Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

am 25. Februar 1928

Albert Steffen (Fortsetzung)

Als ich anlässlich der Generalversammlung vom 25. Februar 1928 die vor längerer Zeit niedergelegte Redaktion des Nachrichtenblattes in offizieller Weise wieder übernahm, musste ich sagen, es sei nicht am Platze, nunmehr neue Leitsätze zu erwarten, die für das Gesellschaftsleben massgebend sein könnten. Rudolf Steiner hat uns nach der Weihnachtstagung diese Richtlinien schon gegeben. Wer sie durchdenkt, beherzigt und sich zu eigen macht, weiss eindeutig den Weg, der zu beschreiten ist. Und es gibt viele Menschen, die diesen Weg schon beschritten haben. Ihre Erfahrungen gilt es zur gegenseitigen Verständigung, Ermutigung und Stärkung zu sammeln und mitzuteilen. Aber solche Beobachtungen müssten auf eine allgemeine Basis gestellt werden. Sie dürften nicht lokale und persönliche Beschränkung zeigen. Weite des Gesichtsfeldes, Tiefe des Seelenverständnisses sollte sie auszeichnen. Die Form, in der sie geschrieben würden, müsste zugleich Gestaltung der eigenen Persönlichkeit sein. Das geschieht, wenn man Achtung auf *Wort, Satzbildung* und *Aufbau* eines solchen Aufsatzes gibt. — Man nehme doch den Ausspruch: Le style, c'est l'homme, ernst.

Rudolf Steiner sagte einmal zu mir, als ich an seiner Seite zum Goetheanum hinaufstieg: „Schreiben kann ein Weg zur Einweihung werden."

Wer nicht in solcher Weise Ehrfurcht vor der Sprache hegen will, der sollte das Schreiben für die Öffentlichkeit überhaupt lassen. Das heisst aber auch für die anthroposophische Gesellschaft, denn diese *ist* ja öffentlich; man sollte innerhalb der Mitglieder-Gruppen niemals nachlässiger, sondern nur sorgfältiger schreiben.

Wie erfreulich, wenn im Nachrichtenblatt lauter solche Musteraufsätze stünden.

Vor allem müsste man aus derartigen Mitteilungen erfahren, wie sich die anthroposophische Arbeit in die heutige Zivilisation hineinstellt.

Was geht vor in der Welt, was für den Anthroposophen Bedeutung hat? Was empfängt er, und was gibt er?

In wie fern fördern ihn Vorträge und Zeitschriften (solche aus der Gesellschaft inbegriffen)? Man muss sich stets bewusst sein: Anthroposophie ist berufen, massgebend zu werden für die Kulturentwicklung. Um therapeutisch zu wirken, muss man Diagnosen stellen können. Drum sei der Blick hinausgerichtet und was von symptomatischer Bedeutung ist, den aktiven Mitgliedern vermittelt. Diese aber müssten sich gemäss den Bedürfnissen der Aussenwelt zur Produktivität steigern. Um ein wenig zu solcher Mitarbeit anzuregen, möchte ich folgende Fragen an die einzelnen Gruppen und Persönlichkeiten zur Beantwortung für sich selber richten.

1. *Wie kann die Arbeit innerhalb eines Zweiges Bedeutung für das kulturelle Leben der Gegenwart bekommen?*

Was ist hierin geleistet? Was versäumt? Eine solche Frage mag vielleicht hier oder dort zu einer gewissen Beschämung und Entmutigung führen. Trotzdem, sie muss gestellt werden, als Anfang der Gesellschafts-Erkenntnis.

Wie viel Positives wäre da zu sagen! Denn ehrliche Arbeit, die von Kannegiesserei und Schaumschlägerei verschüttet wurde, ist allerorts getan worden.

2. *Wirkungen der Agitation.*

Erfolge, Scheinerfolge und Rückschläge, die Schaden anrichteten, statt Nutzen brachten. Gerade Persönlichkeiten, welche ein tüchtiges Lehrgeld entrichten mussten (meist haben es freilich andere für sie bezahlt), sollten hier, zur Warnung der Neulinge, Selbstbesinnung üben. Es müssten aber objektive Darstellungen sein, ohne Ressentiments, weder Beichten noch Entschuldigungen.

Noch weniger als Selbstanklagen scheinen mir — nachträglich — Anklagen als solche am Platze zu sein, besonders wenn sie persönliche Spitzen haben.

3. *Esoterik innerhalb der Kunst und Wissenschaft. Und esoterische Spielereien.*

In welcher Richtung eine solche Untersuchung gehen müsste, möge ein Wort Rudolf Steiners sagen, das er am 30. Januar 1924, nach der Weihnachtstagung, ausgesprochen hat:

„Sehen Sie, wie leicht hört man die Redensart: Ach das sind Leute, die treiben das oder jenes, mit denen kann man ja esoterisch doch nichts machen; machen wir unter uns Esoterik, unter uns würdigen Leuten. — Das ist an sich schon etwas, was ungeheuer zur Zerstörung der Anthroposophischen Gesellschaft beiträgt. Erstens ist es ja zumeist nichts anderes, als die maskierte Cliquenbedürfnisbefriedigung, zweitens ahnt man nicht, wenn man so etwas sagt, wie viel Esoterisches das Leben auf jedem seiner Gebiete bietet. Das Leben ist ja ganz esoterisch. Und Sie glauben ja gar nicht, wie viel Esoterik lebt in einem Universitätslaboratorium, nur dass die Professoren und die Adjunkten nichts davon wissen, aber sie lebt trotzdem da. Das Esoterische besteht ja nicht darinnen, dass man irgend etwas verachtet, um nun dasjenige zu pflegen, was einem gerade gefällt, sondern das Esoterische besteht darinnen, dass man gerade sich in der energischsten Weise mit dem Leben und seinen Tiefen auseinandersetzen kann.

Das ist eben dasjenige, was ich meine mit dem Spielen der Esoterik. Solche Dinge verduften ja auch sehr bald. Man begründet irgend einen Zirkel aus einem maskierten Cliquenbedürfnis heraus, aber er verduftet sehr bald. Man findet es zu schwer, sich mit der realen Esoterik des Lebens auseinanderzusetzen, und findet es bequem, Esoterik zu beschwätzen. Ja, wo Esoterik geht von Mund zu Mund, wenn es auch noch so salbungsvoll geschieht, da ist sie eben ein esoterisch Schwätzen. Und das ist dasjenige, was wirklich Unendliches beiträgt zum Zerstören der Anthroposophischen Gesellschaft und sogar unmittelbar zum Zerstören der Anthroposophischen Sache . . ."

Zur Erinnerung.

„Es wird z. B. durchaus zu diesen Verpflichtungen (der tätigen Mitglieder) dieses gehören, dass nicht fortdauert dasjenige, was ja schon in einer unglaublichen Weise vielfach eingerissen ist, dass man diejenigen Menschen, die verantwortungsvolle Stellungen in unserer Anthroposophischen Gesellschaft versorgen müssen durch ihre *Qualitäten*, nach allen Seiten hin durchkritisiert.

Es ist wirklich leicht, zu kritisieren. Etwas zu schaffen ist unendlich viel schwieriger. Wenn man, nicht wahr, bequem bei seinem täglichen Leben ist, das in der Versorgung der nur unmittelbar eigenen Angelegenheiten besteht, so kann man leicht den kritisieren, der seinen Tag dazu verwenden muss, um Dinge zu tun, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eben doch geschehen müssen. So also wird tatsächlich eine Gesinnung auch nach dieser Richtung Platz greifen müssen, die darin wird bestehen müssen, dass man vor allen Dingen nachdenkt darüber, was wirklich getan wird in der Anthroposophischen Gesellschaft . . .

Jetzt wird vorzugsweise darüber geredet, was einem nicht recht ist. Aber dasjenige ist die Hauptsache, dass man aufmerksam wird auf das, was getan wird, was wirklich geschieht. Das sollte eigentlich in das Bewusstsein der Mitglieder der Gesellschaft hineinkommen. Und wenn auch durchaus nicht etwa ein falsches autoritatives Prinzip für die Leitung in Anspruch genommen werden soll, in einer gewissen Beziehung ist es schon richtig, dass die Leitung nicht zurecht kommen kann mit ihrer Aufgabe, wenn jeder, der sich gar nicht kümmert darum, wie die Dinge zustande kommen, nun auch diese Leitung nach allen Richtungen abkanzelt . . ."

(Aus dem oben erwähnten Vortrag Rudolf Steiners vom 30. Januar 1924.)

Lina Arnold †

Aus Bochum kommt die Nachricht, dass am Samstag, den 3. März, unsere liebe, allverehrte Fräulein Lina Arnold in die geistige Welt gegangen ist, um sich mit ihren beiden Schwestern, die ihr vorausgegangen waren, zu vereinigen. In langen Jahren der Krankheit war Lina Arnold ein Mittelpunkt spirituellen Wirkens. Tief berechtigt war die Verehrung, die ihr von allen Menschen zuteil wurde, die sie kannten. Wir bewahren ihrem Andenken zum Zeugnis eines echt anthroposophischen Wirkens im Sinne der besten Impulse der älteren Bewegung die Treue der geistigen Verbundenheit.

Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland:
i. A. Dr. Ing. Carl Unger.

Lina Arnold, die langjährige Leiterin des Zweiges „Vidar" in Bochum, hat diesen Zweig nach dem Tode der unvergessenen Gründerin, ihrer Schwester Johanna Arnold, mehr als zehn Jahre mit seltener Hingabe und Treue geleitet. In unermüdlicher, rastloser Arbeit hat sie nicht nur Anthroposophie gelehrt, sondern sie uns auch wahrhaft schön und edel vorgelebt. Solange es ihre Gesundheit nur irgendwie zuliess, war es für sie eine grosse Freude und eine heiligernste Verpflichtung, trotz aller Schwierigkeiten, Mühen und Opfer es möglich zu machen, sich zu den Füssen ihres geliebten Lehrers und Führers Rudolf Steiner zu setzen, um seine weisheitsvollen, kraftspendenden, geistbefruchtenden Worte in ihre geöffnete Seele einfliessen zu lassen. Diese Worte gab sie dann an uns in den Arbeitsabenden weiter. Und weil sie so jede Gelegenheit zur lebendigen Fühlungnahme mit den Trägern der anthroposophischen Arbeit wahrgenommen hat, trauern jetzt viele Freunde mit uns. Nicht nur die ihr durch die Geisteswissenschaft Verbundenen mussten Lina Arnold lieben und verehren, sondern auch die Menschen, die die Anthroposophie nicht verstehen können und sogar bekämpfen, sahen in Lina Arnold eine bedeutende, von hohen moralischen Kräften getragene Persönlichkeit, deren Worte und Handlungen von einem seltenen Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungen waren.

Als sie dann im September 1925 auf das Krankenlager geworfen wurde, leitete sie den Zweig vom Krankenbett aus weiter und hat zu ihrer Freude noch miterleben können, wie er allmählich immer mehr und mehr auch nach aussen hin erstarkte. Vom Krankenbett aus nahm sie auch in ihrer liebevollen, warmen Wesensart verständnisvoll teil an allem, was die anthroposophische Arbeit und die Anthroposophische Gesellschaft angeht. Drei Tage vor ihrem Hinscheiden konnte ich ihr noch kurz von dem Verlauf der Generalversammlung berichten, und die Mitteilung von dem hochherzigen Entschluss Albert Steffens war ihr eine tiefe Befriedigung und eine letzte grosse Freude.

Ihre schwere Krankheit hat sie mit unbeschreiblicher Heldenhaftigkeit getragen, nie klagend, nie an sich denkend.

Dass diese reine, edle Menschenseele unter uns gelebt und gewirkt hat, uns lehrend und helfend, die Wege zu finden, die Dr. Steiner der Menschheit zu ihrem Wiederaufstiege gewiesen hat, wird von Manchem unter uns als das grösste Glück empfunden, und wir Alle standen mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit, Verehrung und Liebe an der Bahre Lina Arnolds, in der Gewissheit, dass sie auch weiter von der geistigen Welt aus helfend und schützend an unserer Arbeit mitwirken wird. Sie ist nun mit ihrem Lehrer vereint und hat gewiss erreicht, was sie einmal mit den Worten aussprach:

„. . . nicht unwürdig zu stehen vor dem grossen Führer, dem Gottesfreund und Christuskünder Rudolf Steiner."

Minna Sieberg.

Gründung einer Landesgesellschaft in Yugoslavien

In einer Gründungsversammlung vom 8. Februar 1928 ist eine „Anthroposophische Gesellschaft in Yugoslavien" gegründet worden, als deren Vorsitzender
Herr Dr. *Stanislav Zupic, Aleksandrova 9, Zemun bei Belgrad,* gewählt wurde. Wir freuen uns, diese neue Gründung allgemein bekannt zu geben.

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 17. März 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation. Romanzen aus der Frithjofs-Sage von E. Tegnér;
Musik: Hermann Klug.
Sonntag, den 18. März, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 21. März, abends 8.15 Uhr: Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Sprechstunden für *Wohnung und Beratung:* 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Zum Frühjahrskurs:

Sonntag, 18. März, 3 Uhr, im Nordsaal des Goetheanum Vorbesprechung der Kursteilnehmer. Beginn Montag, den 19. März, ½8 Uhr früh: Eurythmie, 9 Uhr Otto Eckstein: Der Erdenleib und sein Werden, 10½ Uhr Maria Röschl: Meister Ovidius als Führer im Mittelalter.

Zu den Vorträgen (vgl. Mitteilungsblatt vom 5. Februar 1928) sind die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft herzlich eingeladen.

Dienstag, den 20. März, 8½ Uhr abends im Nordsaal des Goetheanums spricht Maria Röschl: Zur Frage nach der Jugendweisheit.

Völkerkundliche Tagung in Dornach, zu Ostern

7.—15. April 1928.

Uhr:	Samstag 7. April	Sonntag 8. April	Montag 9. April	Dienstag 10. April	Mittwoch 11. April	Donnerstag 12. April	Freitag 13. April	Samstag 14. April	Sonntag 15. April
10	Kurze Eröffnung, anschliessend: *W. Moldenhauer:* Von der anthropologisch orientierten Völkerkunde zur anthroposophischen Erkenntnis der Volksseelen.		*Prof. Dr. R. Karutz:* Zum Mysterium der freien Tage	*Prof. Dr. H. Beckh:* Der indische Yoga und seine Bedeutung für die Kulturentwicklung der Menschheit	*Dr. H. von Dechend:* Die Entwicklung der Physik und ihre Anwendungen in Mitteleuropa und im Westen	*Dr. Carl Unger:* (Thema wird noch bekannt gegeben)	*Joh. Hohlenberg:* Die Vidargestalt in der nordischen Edda	*S. Rihouet:* En quoi la langue française reflète l'âme et l'évolution du peuple	
11 30	*C. Englert-Faye* Aperçus zur Schweizergeschichte		*G. Schubert:* Volksgeist und Sprachgeist	*Dr. R. Schubert:* Rassen- und Völkerkundliches in der Medizin	*Dr. Roman Boos:* Tier, Tyrann und Tod in der Weltwirtschaft		*Erich Trummler:* Die Bedeutung der Ostsee für die Entwicklung Europas	*St. Cleaver-Cox:* The Bards of Britain and their relation to a refinding of spirit in the mechanical age	
3	Besuch von Dr. Steiners Atelier	Bauführung	*Dr. W. Schmidt:* Die Osterinsel (mit Lichtbildern)		*Dr. H. Knauer:* Elektrische und magnetische Kräfte im Leben der Erde, Menschen u. Völker				Besuch von Dr. Steiners Atelier
5	*Dr. G. Wachsmuth:* Afrika als Organ der Erde	Eurythmie: Oster-Programm	*Dr. H. Poppelbaum:* Zur Metamorphose der Menschengestalt	*K. Woldmann:* Über Wesen und Bildhaftes in der Buschmann-Kunst (mit Lichtbildern)	*Dr. A. Usteri:* Die Beziehungen der Pflanzen zu den Völkern	*Ehr. Pfeiffer:* Bewusstseins-Änderungen durch Pflanzengenuss. Eine völkerkundliche Betrachtung	*Dr. E. Vreede:* Christentum und Völkerkunde	*Dr. O. Hörler:* Moderne Strafrechts-Auffassungen	Eurythmie
8 15	Chöre und Eurythmie: Älteste Kulturepochen	*Albert Steffen.* Individuum, Volk, Menschheit	Dr. Rudolf Steiner Mysterien-Dramen: *Ägyptische Szenen.*	*Helena-Szene* aus Goethes „Faust"	Bilder aus mittelalterlichen *Volks-Schauspielen.*	Dr. Rudolf Steiner Mysterien-Dramen: *Mittelalterliche Szenen.*	Chöre und Eurythmie *Mittelalterliches.*	Rezitation und Chöre aus verschiedenen Völkergebieten: *Asien Afrika Amerika*	*Oscar Franz Wienert* Vorlesung des neuen Dramas: *„Die Tankschlacht"*

— Änderungen im Programm vorbehalten —

Zu dieser Oster-Tagung sind alle Mitglieder auf das Herzlichste eingeladen. — Für sämtliche Vorträge wird eine Tagungskarte zu Fr. 9.— ausgegeben. Für die künstlerischen Veranstaltungen wird ebenfalls eine Tagungskarte zu Fr. 10.— ausgegeben. Auf Wunsch auch einzelne Tageskarten. Da die Tagung ausschliesslich für Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ist, werden die Freunde gebeten, ihre Mitglieds- und Klassenkarten nach Dornach mitzubringen.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen *Marie Steiner* Dr. *J. Wegman*

Dr. *E. Vreede* Dr. *Guenther Wachsmuth*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 13 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. März 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2 jährlich 10.50 Fr., 1/4 jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2 jährl. 6 Fr., 1/4 jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Nun wollen wir uns heute eine wirkliche Eigenschaft, die aus der Evolution der Menschheit sich ergab für die Mysteriengepflogenheiten, einmal vor die Seele führen. Ich habe es Ihnen ja öfter betont: die Menschheit hat sich geändert im Laufe der Erdenentwickelung, und ein wichtiger Einschnitt war in der Entwickelung zur Zeit, da der Christus durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist. Will man ein wesentlichstes Merkmal dieser Evolution neben anderen, die wir schon angeführt haben, anführen, so muss man sagen: Wenn wir zurückgehen würden über die griechisch-lateinische Zeit, namentlich wenn wir über das 4. Jahrhundert vor Christus hinauskommen zum 5., 6., 7. Jahrhundert — wir können also sogar schon bleiben in der griechisch-lateinischen Zeit, — aber wir würden *noch mehr* finden, wenn wir in die ägyptisch-chaldäische hinübergingen oder gar in die persische hinüber, — so finden wir überall, dass dasjenige, was vom Menschen *gesprochen* wurde, für die übrigen Menschen eine ganz andere Bedeutung hatte als nachher, z. B. schon im 7., 8. Jahrhundert nach dem Mysterium von Golgatha. Das *Wort*, das Einer zum Andern sprach, hatte eine ganz andere Bedeutung in der Zeit, in der noch die alten atavistischen Eigenschaften der Seele vorhanden waren, die sogar zum atavistischen Hellsehen noch führten, als heute, als später; da hatte das Wort — wenn ich so sagen darf — durch seine eigene innere Kraft eine Art suggestiven Wert, denn es lag in dem Worte viel von ererbter, göttlich-geistiger Kraft. Wenn der Mensch sprach, sprach gewissermassen in seinem Wort immer der Engel mit aus den höheren Hierarchien heraus. Sie können sich daraus vorstellen, dass die Mitteilungen in jenen alten Zeiten, die durch Worte erfolgten, etwas ganz anderes waren als heute. Wir haben ja keine Möglichkeit, mit Worten so zu sprechen, auch wenn wir alle diese Geheimnisse kennen, wie in den alten Zeiten gesprochen worden ist, weil wir mit den Worten sprechen müssen durch dasjenige, was durch die *Sprache* aus den Worten geworden ist. Wir haben ja in den Worten konventionelle Zeichen. Wir können heute nicht mehr zu einem Menschen gehen und mit derselben Kraft, mit der man noch im 3. 4., 5. Jahrhundert von Christus sprechen konnte: „Dein Engel hat dich lieb", einen leisen Schauer durch die Seele leiten, der Heilkraft war, man kann das heute nicht mehr. Den Worten ist ihr alter suggestiver Wert genommen, ihre Kraft genommen. Es floss menschliche Gemeinsamkeitskraft von Seele zu Seele in alten Zeiten, indem die Menschen miteinander sprachen. So wie wir, wenn wir in einem solchen Saale sind, die gemeinsame Luft einatmen, so lebte in dem, was die Menschen miteinander sprachen, eine geistige, eine spirituelle Kraft des Gemeinsamen in alten Zeiten. In der fortschreitenden Evolution der Menschheit ist das verloren gegangen. Das Wort ist immer entgöttlichter geworden. Wenn Sie sich das vor Augen, vor das geistige Auge führen, dann werden Sie sich auch sagen können, dass es ja nun ganz bestimmte Worte und Wortzusammensetzungen, Wortformeln geben konnte, die eine grössere Wirkung hatten als andere Worte, die im allgemeinen gesprochen werden. Und solche Wortformeln, die eine über das Gewöhnliche weit hinausgehende Wirkung hatten, wurden in den *Mysterien* überliefert. Jetzt können Sie begreifen, dass sie nicht verraten werden durften, weil dadurch, dass der Mensch diese Formeln kannte, ihm eine hohe Macht gegeben war über die anderen Menschen, die nicht missbraucht werden *durfte*. Es ist eine absolut reale Wahrheit, dass, wenn der alte hebräische Tempelpriester dasjenige ausgesprochen hat, was man im gewöhnlichen Leben das *Wort* nannte, was aber eben eine gewisse Laut-Zusammensetzung hatte, *wenn* er es aussprach in der richtigen Weise, — weil es in jenen alten Zeiten so war, dass in jeder Lautzusammensetzung die *Kraft* lag, — bei den Menschen, zu *denen* er sprach, tatsächlich das eintrat, dass um sie eine andere Welt war, geistig; aber diese Geistigkeit war wirklich.

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Bericht über die Tätigkeit der einzelnen Vorstandsmitglieder als Sektionsleiter

Albert Steffen

Sektion für redende und musikalische Künste.

Der Bau des neuen Goetheanum soll zu Michaeli dieses Jahres Schauplatz der Mysterienspiele, Chöre und Eurythmie werden. Der rastlosen Energie Frau Marie Steiners, die sich Tag für Tag, wenn sie nicht auf Reisen ist, der Einarbeitung und Schulung der darstellenden Künstler widmet, haben wir es zu verdanken, wenn die Darstellungen in den Bau hinüber verlegt werden können. Hindernisse und Hemmungen seitens der Sektion als solcher, d. h. künstlerische, sind keine, wohl aber technisch-materielle: Es müssen eben noch die Mittel zu der Bühnen-Einrichtung, zu Szenerie, Kostüm und allem, was damit zusammenhängt, beschafft werden.

Einzelne Szenen der Dramen Rudolf Steiners konnten wir schon dieses Jahr in der Schreinerei, trotz der primitiven Verhältnisse, in sprachlicher Vollendung dargestellt sehen.

Auch andere Vorführungen dramatischer und (wenn der Ausdruck erlaubt ist) dramaturgischer Art.

Die Generalversammlung als solche legte Zeugnis ab von einer interessanten Übung mittelalterlicher Stücke (von Eva und der Schlange bis zur Höllenfahrt Christi und der Auferstehung von den Toten).

Die Intentionen Rudolf Steiners, wie er sie in seinen drei letzten Hauptkursen für die Sektion niedergelegt hat: In „Sprachgestaltung und dramatische Kunst", in „Eurythmie als sichtbare Sprache" und „Eurythmie als sichtbarer Gesang" werden in bewunderungswürdiger Weise der Verwirklichung entgegengeführt. Wege der Kunst, die sonst nirgends beschritten werden und doch bis heute die einzig sichtbaren sind, die gesunden Künstlersinn befriedigen können, liegen klar vor uns.

In der Eurythmie tauchten ganz neue Probleme auf, wie die Gestaltung von Prosastücken. Der Ausgangspunkt bildete Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie; wir sahen die Tempelszene mit den vier Königen als entzückendes Dramolet. Fräulein Savitch und Frau de Jaager, als leitenden Persönlichkeiten innerhalb der Sektion, gebührt grosser Dank. Ein Quell der Erfrischung, besonders für wissenschaftlich forschende Menschen, die meist infolge des Niederganges der Kultur, der ihren scharfen Blicken nicht verborgen bleibt, ein Trauergefühl in sich tragen, geht von solchen Veranstaltungen aus. Die Eurythmie fand in der Aussenwelt, sowohl in der Ferne als in der Nähe, die höchste Anerkennung. In London hat man recht eigentlich „Staat" damit gemacht, in Basel gewann man sogar das Lob der Arbeiterzeitung. Ihr Triumphzug ist nirgends mehr aufzuhalten.

Eurythmie-Schulen, ausgehend von der Sektion für redende und musikalische Künste, unter der Leitung von Frau Marie Steiner, gibt es, ausser der Hauptschule am Goetheanum, in Stuttgart, Berlin, Hamburg, Breslau, Paris, London, Wien. Regelmässige Kurse werden gegeben in achtzehn Städten Deutschlands (Bonn, Bremen, Danzig, Dresden, Hannover, Heidenheim, Jena, Karlsruhe, Köln, Königsberg, Konstanz, Leipzig, Lübeck, Mannheim, Nürnberg, Rostock, Ulm) und in achtzehn Städten des Auslands (Budapest, London, Paris, Mailand, Bern, St. Gallen, Zürich, Stockholm, Oslo, Bergen, Kopenhagen, Amsterdam, Haag, Prag, Zagreb (Jugoslavien), New-Jersey (Amerika), Hawai und Pretoria (Südafrika).

Die Chöre traten in verschiedenen Städten Deutschlands und neuerdings auch in Basel zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Über die Anerkennung, die sie fanden, wurde im Goetheanum bereits berichtet.

Sprachgestaltungsschulen sind in mehreren Städten entstanden oder im Entstehen.

Wir hoffen, hier noch Berichte einzelner auf diesen Gebieten tätiger Mitarbeiter der Sektion abdrucken zu dürfen.

Die treffliche Schule für Kleinodien-Kunst in Hamburg, unter der Leitung von Frau Meyer-Jacobs, ist hier ausdrücklich hervorzuheben.

Drei Haupttagungen, die von der Sektion für redende und musikalische Künste ausgingen, hatten allgemein anthroposophische Bedeutung. In der ersten, der *malerisch-bildnerischen Tagung*, deren Mittelpunkt eine Ausstellung der hinterlassenen Malereien, Plastiken und architektonischen Modelle Rudolf Steiners war (es wurde darüber im Goetheanum berichtet), schlossen sich die Künstler unserer Gesellschaft enger zusammen. Gerade aus den Unvollkommenheiten und Unklarheiten, dem Suchen, begann ein gegenseitiges Interesse, ein freies Ergänzen, ein gemeinschaftliches Streben. Gespräche und Betrachtungen erwiesen sich sehr fruchtbar, wie viele Vorträge im Laufe des Sommers hindurch, von Bild und Wort ausgehend, erwiesen. Ähnliches ist von der *musikalischen Tagung* zu sagen. Es zeigte sich, dass wohl an keinem Orte so viele originelle Begabungen mit Hingebung am Werke sind. Die *Worttagung* war nicht weniger ein künstlerisch-wissenschaftliches Ereignis.

Es soll noch auf die in diesem Jahre herausgegebenen Neuerscheinungen hingewiesen werden. *Rudolf Steiner:* Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, Ilkley, 1923, vierzehn Vorträge mit einem Vorwort von Marie Steiner. — *Initiations-Erkenntnis*, Vortrags-Cyclus 1923 Penmaenmawr; mit einem Vorwort von Marie Steiner. — *Das Initiaten-Bewusstsein*, Vortrags-Cyclus Torquai 1924; mit einem Vorwort von Marie Steiner. — *West-östliche Weltgegensätzlichkeit*. Wien, 1922; mit Beiträgen von Albert Steffen und Dr. Lauer und einem Vorwort von Marie Steiner. — *Anthroposophie*. 1924. Eine Einführung. — *Eurythmie als sichtbare Sprache*. 1924. Dornach. Mit einem Vorwort von Marie Steiner. — *Eurythmie als sichtbarer Gesang*. Dornach, 1924. Mit einem Vorwort von Marie Steiner. — *Eurythmie, die Offenbarung der sprechenden Seele*. Dornach, 1924. — *Die Bewegung als Sprache der Seele*. Dornach, 1924. — *Die imaginative Offenbarung der Sprache*. Dornach, 1923. — *Neu-Auflagen: Die Erziehung des Kindes. — Das Vaterunser. — Unsere atlantischen Vorfahren. — Praktische Ausbildung des Denkens. Cyclen: — Die geistige Kommunion der Menschheit*. Dornach, 1922. — *Eine okkulte Physiologie*. Prag, 1911. — *Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt*. Dornach, 1922. — Ferner: *Dr. Guenther Wachsmuth: Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion. — Max Schuurman: Acht Musikstücke* (Neu-Auflage). — Im Druck befindlich: *Dr. Steiner: Die Kunst der Rezitation und Deklamation. — Metamorphosen des Seelenlebens. — Johannes' Evangelium*. Hamburg, 1908; in Buchform.

Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede waren so freundlich, meiner Bitte nachzukommen und mir selber Berichte über die Tätigkeit ihrer Sektionen für das Jahr 1927 zu übermitteln.

Bericht der medizinischen Sektion für das Jahr 1927

„Es liegt jetzt eine siebenjährige Tätigkeit hinter uns, und wenn man zurückblickt, was in dieser Zeit die medizinische Arbeit in der anthroposophischen Bewegung erreicht hat, so kann man sich schon darüber freuen. Man denke nur daran, dass man damals, als durch Dr. Steiner 1920 mit dem ersten medizinischen Kursus diese medizinische Arbeit in die Wege geleitet worden ist, noch wenig Ärzte, weder Institute noch Medikamente hatte, und heute sind wir doch soweit, dass man von einer richtiggehenden medizinischen Bewegung sprechen darf, mit einer schon sehr grossen Anzahl von Ärzten in den verschiedensten Ländern, mit verschiedenen Kliniken und einem schon grösseren, durchgearbeiteten Medikamentenschatz. Auch beginnen überall unsere Ärzte, die anthroposophisch-medizinisch wirken, sehr tätig zu sein. Und allein schon, wenn man beobachtet, wie viele Medikamente inzwischen regelmässig gebraucht werden, kann man sehr deutlich sehen, wie die Arbeit im Wachsen begriffen ist. Dabei wird keine Propaganda gemacht und alles beruht auf persönlicher Beziehungnahme von Mensch zu Mensch.

Im Vordergrund stehen in unserer wissenschaftlichen Arbeit immer noch die Forschungen für die Carcinombehandlung, die gerade im Verlaufe des letzten Jahres zu neuen aussichtsreichen Fortschritten geführt haben. Auch eine grössere Anzahl aussenstehender Ärzte befasst sich damit, und man hat auch da schon einige Fälle, die in letzter Zeit wegen ihrer Erfolge ein gewisses Aufsehen erregen und die Aufmerksamkeit erweckt haben.

Durch die hervorragenden Versuche von Frau Kolisko haben wir auch Richtlinien erhalten, die Potenzierungen der verschiedenen Substanzen auf ihre Wirksamkeiten zu untersuchen; weiter gehen Arbeiten dahin, auch die Zeiten zu bestimmen, in welchen die einzelnen Substanzen am besten wirken, auch welche Art der Verarbeitung, ob flüssig oder pulverisiert, oder welche Kombinationen mit anderen Substanzen jeweils die günstigsten sind; indem wir noch durch Dr. Steiner Angaben haben, dass diese Dinge mitzuberücksichtigen sind. Manches Positive hat sich auf diese Weise schon ergeben, und es werden die Versuche noch weiter durchgeführt, um allmählich die Ratio für die medikamentöse Behandlung noch feiner auszuarbeiten als es bisher möglich war.

Ausserdem konnten in der letzten Zeit die Möglichkeiten für die Behandlung der Tuberkulose weiter ausgearbeitet werden; ebenfalls rückgreifend auf Anregungen von Dr. Steiner und im Zusammenhang mit dem Lichtstoffwechsel im Menschen. Es werden uns für diese Therapie noch weitere Möglichkeiten gegeben sein, wenn wir jetzt in nächster Zeit in Tirol, in einem dazu geeigneten Klima, eine Abteilung für derartige Kranke einrichten können.

Das Klinisch-therapeutische Institut hat sich im letzten Jahr durch einen Anbau vergrössert und war auch danach immer wieder ganz besetzt. Es umfasst jetzt 30—35 Betten. Und es sind beständig verschiedene Ärzte am Institut tätig.

Auch die medizinische Bewegung im Ausland nimmt überall zu, vor allem natürlich in Deutschland; hier sind die beiden Institute von Dr. Palmer und Dr. Husemann ebenfalls stets gut besetzt. Auch in Holland ist die Klinik von Dr. Zeylmans allmählich nach aussen hin sehr bekannt geworden und auch in Österreich, Amerika und England geht unsere medizinische Bewegung gut voran.

Mit der Entwicklung der medizinischen Arbeit geht auch die Entwicklung der von Dr. Steiner inaugurierten Heilpädagogik in erfreulicher Weise stetig vorwärts. Hierfür haben besonders aussenstehende Kreise grosses Interesse, weil man sonst für zurückgebliebene Kinder, für die die Heilpädagogik von Dr. Steiner inauguriert ist, wenig oder keine Möglichkeiten zur Heilung hat. Einer der wichtigsten Heilfaktoren ist hier die Heileurythmie, mit der man wirklich, wenn sie sachgemäss ausgeführt wird, unbeschreiblich viel Gutes tun kann. Und vor allem in der Kombination von Heileurythmie mit Musik hat man grosse Möglichkeiten.

Der „Sonnenhof" hat sich auch ausgebreitet. Wir fingen dort an mit drei bis vier Kindern und haben jetzt durchschnittlich 30 bis 35 Kinder. Viele junge Menschen haben sich den heilpädagogischen Beruf gewählt und verschiedene unserer Ärzte haben sich diesem Gebiete zugewendet. So bestehen jetzt für unsere heilpädagogische Tätigkeit ausser dem Sonnenhof schon verschiedene andere Institute: z. B. der „Lauenstein" bei Jena, mehr für die Aufnahme kleinerer Kinder eingerichtet, dann „Haus Bernhard" in Zwätzen bei Jena, für die älteren Kinder, ein Haus mit Platz für 40 und mehr Kinder. Dazu neuerdings das Heil- und Erziehungsheim „Waldhaus" im Eulengebirge und das Kinderheim „Hohe Eiche" in der Nähe von Stuttgart. Diese Institute werden von Heilpädagogen geleitet, die noch von Dr. Steiner selbst für diesen Beruf ausgewählt wurden, wie z. B. Dr. Schubert, Dr. Kolisko, Dr. Bort, Löffler, Pickert, Strohschein, Pache.

Mit der Klinik hier ist noch verbunden eine Schwesternschule, in der regelmässig semesterweise Kurse abgehalten werden zur Ausbildung in Krankenpflege und für diejenigen, die sich als Helfer in der Heilpädagogik und in der Heileurythmie ausbilden wollen.

Eine Vortragstätigkeit hat sich für unsere medizinische und heilpädagogische Arbeit als sehr fruchtbar erwiesen. Ausserdem war uns im letzten Jahr durch eine Sommer-Schul-Veranstaltung in Schottland, die durch die englischen Freunde arrangiert war, Gelegenheit gegeben, über verschiedene Fragen der Heilkunde öffentlich zu sprechen, und bei gleicher Gelegenheit fanden auch Konferenzen mit den anwesenden Ärzten statt.

Weiterhin hatten wir zu Ostern vorigen Jahres hier einen Seminar-Kursus für jüngere Mediziner, und im Dezember, zu Weihnachten, eine grössere Ärzte-Konferenz, die für die Zusammenarbeit mit unseren Ärzten draussen sehr viel Anregung geben konnte.

Durch unsere Arbeit in der Zeitschrift „Natura" versuchen wir, alles dasjenige, was Rudolf Steiner über anthroposophisch-medizinische Fragen gegeben hat, zu einem Ganzen zusammenzutragen und es in entsprechender Form dem Interesse auch weiterer Kreise zugänglich zu machen. — Die Abonnentenzahl der Zeitschrift nimmt stetig zu, und es werden auch ausserdem viele Einzelnummern verkauft."

Bericht über die Tätigkeit der mathemat.-astronom. Sektion 1927

„Die Arbeit wurde in diesem Jahre in erweitertem Masse fortgesetzt. — Vom 29. März bis 5. April konnte Dr. H. v. Baravalle auf Einladung der Sektion eine Reihe von Vorträgen halten, die wie immer grosses Interesse und lebhafte Beteiligung hervorriefen. — Ferner wurde auf mathematischem Gebiet das Werk von Ernst Bindel, Lehrer der Waldorfschule, als Veröffentlichung der Sektion herausgegeben: Das Rechnen im Lichte der Anthroposophie. Ein umfangreicheres Werk desselben Verfassers wird in Kürze in derselben Weise erscheinen. — Auch die Inaugural-Dissertation Dr. v. Baravalles, die seit langem vergriffen war, wird als Sektionsveröffentlichung in der allernächsten Zeit wieder allen zugänglich sein. — In den Sommermonaten gab Herr Paul Schatz einen Kursus über „Mathematik als Kunst", in dem er eine Empfindung für das Erleben der mathematischen Formen von der künstlerischen Seite her zu erwecken versuchte. Die Vorträge wurden gern aufgenommen.

Auf astronomischem Gebiete war das Hauptereignis die Eröffnung der kleinen Sternwarte auf dem Goetheanum-Gelände, bestehend aus einem Holzbau mit verschiebbarem Dach, darinnen das Fernrohr, das dem Goetheanum schon seit längerer Zeit geschenkweise überlassen war. Die genaue Aufstellung und Instandsetzung des Fernrohres usw. und auch das Sich-Einarbeiten in die praktische Arbeit erfordert viel Zeit und Geduld, und man wird wohl nicht sogleich Resultate erwarten dürfen! Die Mitarbeiter gerade auf diesem Gebiete möchte ich hier dankbar erwähnen: Herr Paul Eugen Schiller, Herr Wolo Wundt, unterstützt von Joachim Schultz.

Ein kleiner Kalender, der die astronomischen Prinzipien des anthroposophischen Seelenkalenders (Ausgabe 1912) zur genauen Durchführung bringt, wurde für 1928 herausgegeben. Die Absicht besteht, für das nächste Jahr einen ausführlicheren Kalender vorzubereiten.

Seit dem Monat September wurden von mir astronomische Rundschreiben herausgegeben, in denen versucht wird, auf geisteswissenschaftlicher Grundlage einfache astronomische Erkenntnisse zu verbreiten. Die freundliche Aufnahme, die diese Rundschreiben vielerorts gefunden haben, scheint zu beweisen, dass sie einem Bedürfnis entgegengekommen sind.

Eine Besprechung über die mathematische Arbeit in der Sektion am 30. Dezember hier gehalten, führte zu dem Entschluss, zu Ostern 1928 eine Mathematiker-Tagung am Goetheanum abzuhalten."

E. Vreede, phil. doct.

Zu besonderem Dank ist die Anthroposophische Gesellschaft Dr. Guenther Wachsmuth verpflichtet, der sich mit Hingebung (unterstützt von seinen vorzüglichen Helferinnen, Frau Metzener und Fräulein Grabs) der Sekretariatsarbeit widmete. Vor allem aber deswegen, weil er seine ganze Lebensenergie für die Beschaffung der Geldmittel für den Goetheanum-Bau einsetzte. Er machte in Begleitung von Herrn Jan Stuten längere Reisen, stellte Sondernummern des Mitteilungsblattes zusammen, unterhielt eine weitausgedehnte Korrespondenz.

Dieser Eifer im Dienste der Sache bleibt ihm bei Allen unvergessen.

Daneben fand Herr Dr. Wachsmuth Zeit, sein Buch: „Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion" zu vollenden, als Fortsetzung des ersten über „Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch." Gleich bedeutend wie dieses, eine schöpferische Geistestat, womit er Brücken schlug zwischen Wissen und Können. Forscher und Künstler danken ihm gleicher Weise. Vor allem aber der, dem er das Buch gewidmet hat.

Ferner gab Dr. Wachsmuth dieses Jahr den zweiten Band der Gäa Sophia (Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum) heraus.

Hier ist, unter trefflicher Führung, ein Kreis ausgezeichneter Arbeiter am Werke. Das Versprechen, „mit jedem solchen Bande auf dem Wege zum Ausbau anthroposophischer Naturforschung einen Schritt vorwärts zu tun und dadurch dem Werk Rudolf Steiners zu dienen," wird eingehalten.

Rückblickend auf das, was am Goetheanum dieses Jahr geleistet wurde, darf gesagt werden, Dornach ist, trotz aller Fehler, die begangen worden sind, im Begriff, ein Zentrum der Kunst und Wissenschaft zu werden.

Aus Rudolf Steiners Zyklus „Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste"

Es kann einem immer wieder und wiederum bitteres Gefühl hervorrufen, wenn jedes beliebige, manchmal törichte Wort, das da oder dort in einer Zeitung oder in einem Journal oder in einem Buche steht, einem doch immer und immer wieder gebracht wird, und gesagt wird, wie da schon Theosophie waltet usw. usw., während es gerade darauf ankäme, allerdings ohne Fanatismus, das ganze Fundamentale, dasjenige, was Geisteswissenschaft sein will, wirklich zu fassen, um es hineinstellen zu können in die Kultur der Gegenwart, einzusehen, wie wenig eigentlich der Mensch der Gegenwart dasjenige lieben kann, was Geisteswissenschaft will, weil er einfach nicht aufbringen kann auch nur die wenigen Schritte, die manchmal notwendig werden, um herauszufinden aus der äussersten Frivolität, die heute vielfach das geistige Kulturleben durchzieht.

Wir kommen nicht dadurch vorwärts, dass wir uns zusammensetzen und — ich möchte sagen — mit einer gewissen, mehr oder weniger, entweder Sensationslust oder mystischen Schwärmerei Geisteswissenschaft auf uns wirken lassen, sondern dadurch kommen wir vorwärts, dass diese Geisteswissenschaft in uns lebendig wird, dass wir das Leben lernen nach dem zu betrachten, was sie in uns an Impulsen wirken kann. Wir sind noch nicht Geisteswissenschafter dadurch, dass wir jede Woche einmal uns es — ich möchte sagen — wie einen kalten Schauer oder wie einen warmen Schauer (ich weiss nicht, wie das ist!) einen Schauer über den Rücken laufen lassen, über das, was über Elementargeister, über Hierarchien usw. gesagt werden kann, sondern dadurch werden wir wirkliche Geisteswissenschafter, dass die Dinge in uns lebendig werden, dass wir sie in alle Einzelheiten des Lebens hineintragen können, und dass wir wirklich auch so weit kommen können, dass uns z. B. vor dem Kunstsumpf der Gegenwart deshalb, weil wir Geisteswissenschafter sind, ekeln kann, wenn wir nicht etwa auf dem Standpunkt stehen, dass wir ja als Theosophen verpflichtet sind, allgemeine Menschenliebe walten zu lassen und deshalb auch das Versumpfte und Schlechte selbstverständlich nicht mit dem wahren Namen belegen dürfen.

(1. Vortrag.)

Lehrerbildungskurse an der Freien Waldorfschule

Von Ostern 1928 an werden an der Freien Waldorfschule Kurse eingerichtet werden, welche der Ausbildung von Lehrern im Sinne der Pädagogik Rudolf Steiners dienen sollen. Da für die Zulassung zum Lehramt für die meisten Unterrichtszweige von den Behörden ein öffentliches Lehrzeugnis verlangt wird, erscheint es uns zweckmässig, wenn die Teilnehmer an diesen freien Kursen ihre Studien möglichst schon zu einem Abschluss gebracht haben. Über die Zulassung entscheidet in jedem Falle die Lehrerschaft der Freien Waldorfschule.

Die Kurse sind in zwei Stufen gedacht. Auf der ersten Stufe werden zunächst von Lehrern der Waldorfschule Jahreskurse über Menschenkunde und künstlerische Ausbildung in Plastik und Malerei, in Musik, Eurythmie, Gymnastik und Sprachgestaltung gehalten werden. Ausserdem werden die schon bestehenden „Goetheanum- und Hochschulkurse" Ergänzungen in den einzelnen Lebens- und Erkenntnisgebieten bringen.

Die anthroposophischen Grundlagen der Pädagogik und ihre Methodik und Didaktik werden in Seminaren gepflegt werden. Hospitation in der Freien Waldorfschule kann für die Teilnehmer nicht gewährt werden.

Eine zweite Stufe der praktisch-pädagogischen Ausbildung im Schulbetrieb selbst kann sich in einem weiteren Jahre für solche Teilnehmer anschliessen, welche von der Lehrerschaft der Freien Waldorfschule dazu eingeladen werden.

Das Schulgeld wird im Monat M. 35.— betragen. Die Vorlesungen der „Goetheanum- und Hochschulkurse" müssen besonders belegt und bezahlt werden.

Die Lehrerbildungskurse beginnen am 1. Mai. Das Sommersemester schliesst Mitte Juli bei Beginn der Sommerschulferien.

Anmeldungen mit Angabe des Bildungsganges werden unter dem Stichwort: „Lehrerbildungskurse" an die Freie Waldorfschule Stuttgart, Kanonenweg 44, erbeten.

Für die Leitung der Freien Waldorfschule:
Stockmeyer. *Boy.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 24. März 1928, abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus Herder's *„Cid"*.

Sonntag, den 25. März, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Eurythmieschule-Stuttgart

Zwei Aufführungen der Eurythmieschule finden statt am 24. und 25. März, abends 8 Uhr, Landhausstrasse 70.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 28. März, abends 8.15 Uhr: Fortsetzung der Vorlesung eines Kunstvortrages von Dr. Rudolf Steiner, mit Lichtbildern, gelesen von Herrn Stuten.

Dienstag, den 3. April, abends 8.15 Uhr: Fortsetzung und Schluss der Kunstvorträge.

Sprechstunden für *Wohnung und Beratung:* 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 14 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 1. April 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Und so können Sie es verstehen, dass es nicht nur verbrecherisch war, zu demjenigen, zu dem es nicht sein durfte, die Mysterienformeln zu sprechen, da man dadurch eine Gewalt auf ihn ausübte, die unberechtigt war, sondern dass es auch verpönt war, hinzuhorchen, denn man setzte sich ja der Gefahr aus, sich ganz in die Gewalt des Andern zu begeben. Die Dinge sind nicht so abstrakt, wie es heute gewisse Menschen darstellen wollen, sondern die Dinge sind konkret und real, und die Zeiten haben sich geändert; und auf diese Änderung der Zeiten muss man hinhorchen. Seit dem Mysterium von Golgatha haben die *Worte* diese Bedeutung nicht mehr; denn — Sie sehen ja ein — *wirkliche* Freiheit hätte unter den Menschen nicht entstehen können, wenn die Worte diese Bedeutung beibehalten hätten; denn die Menschen wären immer nur das Ergebnis gewissermassen der Sprache gewesen in seelischer Beziehung. Die *Worte* mussten diese innere Kraft verlieren. Aber eine *andere* Kraft kam herein in die Erdenentwickelung, welche, wenn sie ein richtiges Verhältnis zur Menschheit fand, den Menschen wiederum ersetzen konnte nach und nach das, was früher aus den Worten kam. Die alten Menschen lernten aus ihren Worten denken, und es gab in alten Zeiten keine anderen Gedanken als die, die aus den *Worten* kamen. Aber nur dann konnte aus den Worten die Kraft der Gedanken kommen, wenn die Worte so waren, wie ich sie geschildert habe. Diese Kraft war in der Folgezeit nicht mehr vorhanden. Aber da kam derjenige, oder dasjenige Wesen, welches den Gedanken, wenn sich diese Gedanken erfüllten mit *ihm*, wiederum *diese* Kraft geben konnte, — dasjenige Wesen, welches sagen konnte: *„Ich* bin das Wort", und das ist der *Christus*. Nur müssen die Menschen erst den Weg finden, den Christus in ihrer Seele lebendig zu machen. Der Christus ist da. Wir wissen, dass er seit dem Mysterium von Golgatha eine reale Kraft ist. Und jetzt, wo wir über das Karma sprechen, wollen wir auch zeigen, wie er sein Verhältnis zum Karma hat, wie der *Angelos* nur zu dem einen Menschen in Beziehung kommt, der *Christus* eine viel höhere Bedeutung haben kann als die Erzengel, weil er nicht nur die Menschen hier auf der Erde verbindet dem Zeitgeiste nach, sondern weil *er verbindet die Lebenden und die Toten*, diejenigen Seelen, die hier im Leibe organisiert sind, und die durch die Pforte des Todes gegangen sind. Aber dazu müssen wir noch ein wenig besser verstehen lernen, wie aus dem Geiste unserer Zeit heraus der Christus gefunden werden kann, bezw. ein Weg zu ihm. Denn von dieser Frage sind wir ja gerade ausgegangen: Wie kann der heutige Mensch einen Weg zu dem Christus finden?

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Vor allen Dingen ist notwendig, dass der Mensch wiederum hinauskommt über das egoistische nur-in-seiner-Seele-leben. Denn ein wahres Wort, — o, es werden so viele Worte, die in den Evangelien stehen, nicht ihrer Wahrheit nach genommen, weil sie den Menschen nicht passen! — ein wahres Wort der Evangelien ist: „Wo zwei in *meinem* Namen vereinigt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Der Geist der eitlen Mystik, der da sagt: „Ich werde in meiner Seele den Christus gebären", der ist nicht der Geist des Christentums, sondern *der* Geist, der da spricht: „Wo zwei in *meinem* Namen vereinigt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Aber um den ganzen Geist dieses Spruches Ihnen auch im Zusammenhange mit den wiederholten Erdenleben, wie wir das bei den jetzigen Betrachtungen wollen, auseinanderzusetzen und für unsere Zeit ihn zu charakterisieren im Zusammenhange mit dem ganzen Leben, in das der Mensch heute durch seinen Beruf hineingestellt ist, dazu muss ich auf einiges Charakteristische gerade in unserer Zeit eingehen; denn es ist notwendig, dass man kennen lernt das Hinauskommen über das egoistische Beschränktsein im Menschen. Hinauskommen muss man im Sinne unserer Zeit schon durchaus dadurch, dass man auch kennen lernt wiederum den *Kosmos*, mit dem der Mensch ja in Beziehung steht, und aus dem der Mensch geboren ist, dass man lernt, den Kosmos im Verhältnis zum Menschen denken zu können.

(Fortsetzung folgt)

Über die Aufgaben des Zweiges am Goetheanum

Worte Rudolf Steiners anlässlich der Generalversammlung des Zweiges am Goetheanum am 21. Januar 1924

Der Zweig am Goetheanum ist derjenige, der unter allen Zweigen durch die Neuorganisation der Anthroposophischen Gesellschaft am allermeisten wird Zuwachs seiner Aufgaben erfahren. Und dies aus dem folgenden Grunde. Ich glaube, dass unsere lieben Freunde, welche die Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft wirklich mit ihrem Herzen mitgemacht haben, ersehen haben werden, dass es unter vielen anderen Dingen in der Anthroposophischen Gesellschaft, mehr als das bisher der Fall gewesen ist, darauf ankommen wird, dass wirklich aus intensiver Gesinnung für die anthroposophische Sache heraus die Anthroposophische Gesellschaft wird geführt werden müssen, und zwar so, dass die Führung eine möglichst reale ist.

Das ist durch das sogenannte Statut, das ja eigentlich kein Statut, sondern ein Bericht ist, und sich dadurch von allen Statuten der Welt, die bisher gewesen sind und die auch gegenwärtig existieren, unterscheidet, zum Ausdrucke gebracht. Es kommt das dadurch zum Ausdrucke, dass in dem Statut ausdrücklich gesagt ist, dass die ganze Anthroposophische Gesellschaft sich gliedern wird in der Zukunft um dasjenige, was am Goetheanum geschieht.

Sehen Sie, man ist ja auch aus der alten Theosophischen Gesellschaft heraus und was dann durch die Jahre hindurch, in der die Anthroposophische Gesellschaft selbst bestanden hat, gewohnt gewesen, die drei Punkte, die ja gewöhnlich umgekehrt worden sind: Bruderschaft — aufzusuchen das Gemeinsame in den Religionen, — aufzusuchen dasjenige, was spirituelle Vertiefung liefern kann, — man ist gewohnt worden, diese drei Punkte zu nehmen und denjenigen, der sich bekannt hat zu diesen drei Punkten, als ein Mitglied, wenn man ihn sonst für würdig gehalten hat, für die Anthroposophische Gesellschaft aufzunehmen.

Damit war etwas in der Anthroposophischen Gesellschaft auch vorhanden, was eigentlich nach den modernen Begriffen okkulter Weltanschauung in einer solchen Gesellschaft nicht sein kann. Es kommt mir immer so vor, wenn man Grundsätze aufstellt als das Zusammenhaltende einer solchen Gesellschaft, wie sie die Anthroposophie ist, und das Bekenntnis zu diesen Grundsätzen von den Mitgliedern fordert, wie wenn man einen Schatz graben wollte und dazu Grundsätze aufstellen würde etwa von der folgenden Art: Jeder, der an dem Graben des Schatzes teilnehmen will, muss erstens sich dazu bekennen, dass er im Ernste diesen Schatz haben will. Zweitens, jeder, der den Schatz graben will, muss sich dazu bekennen, dass dieser Schatz etwas Wertvolles ist. Drittens, jeder, der den Schatz mitgraben will, muss sich dazu bekennen, dass er, wenn der Schatz ausgegraben ist, den Schatz in der richtigen Weise anwendet.

Sehen Sie, bei diesen Grundsätzen, die da für das Schatzgraben aufgestellt worden wären, fehlt nur leider gerade der Schatz selber. Denn, man könnte sich ganz gut denken, dass nun die ganze Schatzgräberei vergeblich wäre. Und es kommt darauf an, dass man vor allen Dingen genau auf den Ort hinweist, wo der Schatz ist, und auf die Gründe, warum man annimmt, dass der Schatz wirklich existiere. Kurz, dass man mit einer Realität rechnet.

Diese Realität kann im gegenwärtigen Stadium der Anthroposophischen Gesellschaft, die also neuorganisiert werden soll, nicht bestehen in dem Vermitteln von allgemeinen Grundsätzen, sondern nur darinnen, dass man zu dem Realen, was da ist, was konzentriert ist am Goetheanum, ja sagt.

Das ist mit aller Dezidiertheit in den sogenannten Statuten zum Ausdruck gekommen. Daher steht in diesen sogenannten Statuten nicht: Mitglied wird derjenige, der sich zu dem oder jenem bekennt, sondern: Mitglied wird irgend jemand, der Ja sagt, also seine Überzeugung zum Ausdruck bringt in Bezug auf dasjenige, was am Goetheanum zu finden ist.

Es ist also hier zum ersten Male in der Welt eine Gesellschaft gegründet worden, die auf Realitäten, und nicht auf abstrakten Grundsätzen begründet ist. Das ist dasjenige, was fortan immer mehr in allerstärkster Weise im Bewusstsein unserer Freunde von der Anthroposophischen Gesellschaft leben soll. Damit ist der Charakter, den eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft haben muss, in ganz dezidierter Weise zum Ausdruck gekommen. Und damit ist eine ganz bestimmte konkrete Richtung erst der Anthroposophischen Gesellschaft gegeben worden.

Dass das in aller Intensität gefühlt werde in der Zukunft, das ist dasjenige, worauf es ankommen wird. Die Weihnachtstagung wird gar nichts heissen, wenn in abstrakter Weise weitergestrebt werden würde in der Zukunft. Sie wird erst ihren wirklichen Inhalt bekommen, wenn man sich gerade dieses Überganges zum vollen Konkreten in der Zukunft bewusst wird.

Damit aber ist schon darauf hingewiesen, dass die Anthroposophische Gesellschaft aus Realitäten heraus lebt, und zwar zunächst aus der Realität desjenigen, was hier am Goetheanum konzentriert ist.

Damit aber erwächst dem Zweig am Goetheanum in allererster Linie die Aufgabe, nun voll diese Neuorganisation der Anthroposophischen Gesellschaft, und ich möchte sagen, mustergiltig für alle anderen Gruppen in der Welt zu verstehen. Denn der Zweig am Goetheanum ist ja sozusagen in allernächster, unmittelbarer, intimster Verbindung mit demjenigen, was hier am Goetheanum geleistet werden soll. Er wird also seine Aufgabe nur dann erfüllen können, wenn er in ganz exaktester Weise ein Musterbild bildet für dasjenige, was sonst in der Welt durch die Anthroposophische Gesellschaft, respektive durch ihre einzelnen Gruppen, geschehen soll, — wiederum, wie von so Vielem gesagt werden musste bei der Weihnachtstagung: eine Herzensaufgabe, denn das, was ich hiermit ausspreche, muss eigentlich gefühlt, empfunden werden. Auf die Empfindungen kommt es an; wirklich nicht bloss in den grossen Dingen, die so riesig grosse Ideen in Anspruch nehmen, wenn man sie ausdrückt, liegt das, worauf es ankommt; nicht wahr, wenn man so grosse Ideen ausspricht, das kommt mir immer so vor, wie wenn diese dann, indem man sie ausspricht, — und sie sollten so in die Welt hinausgehen, — dünner und dünner würden, zuletzt ganz spinnwebfein, und schliesslich reissen sie überall ab. Diese „grossen Ideen" sind eigentlich nicht das, wovon wir ausgehen können, sondern wir müssen ausgehen von Realitäten. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich nun gerade in diesem Zusammenhange mit der Herzensaufgabe des Zweiges am Goetheanum auch Dinge erwähne, die — nicht in Wirklichkeit, aber scheinbar Kleinigkeiten sind.

Es ist wirklich für das Gedeihen der Anthroposophischen Gesellschaft notwendig, dass, was ja bei dieser Weihnachtstagung schon in so hohem Masse stattgefunden hat, was von jetzt ab wahrscheinlich immer wieder und wieder geschehen wird, nicht nur bei Versammlungen, sondern immer, wenn einzelne Freunde hier oben am Goetheanum erscheinen für Tage oder Wochen, dass die Mitglieder vom Zweige am Goetheanum sich fühlen als diejenigen, die gegenüber der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft wirklich ernstliche Herzensverpflichtungen haben.

Sehen Sie, ich kann nicht oft genug erwähnen eines Umstandes, der mir ganz besonders zu Herzen gegangen ist. Eines unserer wertvollsten Mitglieder in der Schweiz hat es erfahren müssen, dass er als Vorstandsmitglied einmal das Goetheanum besucht hat, ist hinaufgeklettert bis in die Kuppel; dort ist er einfach von jemand, — es ist nicht zu konstatieren gewesen, wer es war — hinausgewiesen worden; also ganz gewiss aber von jemanden, der hier mit am Goetheanum gelebt hat.

Dasjenige, was wirklich gehören wird, nicht statutengemäss, aber mehr als statutengemäss, zu den Aufgaben des Zweiges am Goetheanum, ist die Verpflichtung, all diejenigen Freunde, die von auswärts hierherkommen, in einer nicht nur nonchalanten, sondern herzlichen Weise zu empfangen und herzlich mit ihnen zu sein.

Nicht wahr, wenn man Mitglied des Zweiges am Goetheanum ist, so darf man nicht nur den Glauben haben, man ist nur im allgemeinen Mitglied, — und was geht mich der an, der da kommt! Es geht Sie jeder an; und man muss sich gerade so fühlen gegenüber denjenigen Menschen, die hierherkommen, wie sich einer, der zu sich Leute eingeladen hat, verpflichtet fühlt, die Leute in entsprechender Weise zu empfangen.

Es ist ja schon so, — ich spreche nicht aus der Theorie heraus, sondern aus etwas, was mir so und so oft gesagt worden ist, wovon ich ganz gut weiss, dass es existiert — es kommt so und so oft vor, dass Mitglieder, die hierherkommen, das Gefühl haben, dass sie von denen, die immerfort hier am Goetheanumzweig sind, eigentlich so behandelt werden, wie Mitglieder, die „draussen" sind, von minderer Güte. Mehr diese Empfindung haben sie, — als diese Empfindung: sind das doch liebe Leute, die da am Goetheanumzweig vorhanden sind! Diese Anschauung sollte sich eigentlich von selbst ergeben für jeden, der da erscheint und wieder weggeht. Sonst kommt immer wieder das heraus: — ich

musste oftmals, wenn mir Leute so etwas erzählt haben, an jenen merkwürdigen Professor denken, der einmal einen Bekannten von mir eingeladen hat und ihn dann an der Türe empfangen hat, indem er sagte: „Sie haben gerade Glück gehabt; ich habe just noch einen Stuhl für Sie frei bekommen, deshalb habe ich Sie holen lassen zu meiner Vorlesung des Don Carlos heute abend!"

Das fühlten sie gerade: Sie haben Glück gehabt, dass Sie mich getroffen haben! — aber — — sie fühlten sich nicht so angeheimelt von der Art und Weise des Empfanges, dass sie bemerkt hätten, das ist einfach vorhanden: da sieht man gern, wenn Leute hierherkommen.

Sie dürfen mir glauben, das ist die Sache!

Und nun dulden Sie es schon einmal, nachdem Sie die Freundlichkeit gehabt haben, mir den Vorsitz für den heutigen Abend zu übertragen, dass ich auch über solche Dinge spreche. Sie liegen mir ganz ausserordentlich auf dem Herzen. Und ich glaube, dass ich damit gar nicht etwas Unnötiges sage. Denn viel wird in der Bewältigung unserer allergrössten Aufgabe darinnen liegen müssen, wie im Einzelnen die Mitglieder untereinander sind. Und das ist das, was ich gern möchte, dass nun wirklich der Ton, — verzeihen Sie, es sieht das aus wie eine Kapuziner-Predigt, aber es ist wirklich nicht so schlimm gemeint —, dass der Ton ein herzlicher werde. Das ist auch etwas, was als ein Impuls von der Weihnachtstagung ausgehen sollte, *meine lieben Freunde vom Zweig am Goetheanum, bemühen Sie sich, gerade in dieser Richtung ganz besonders mustergültig zu sein!*

In der „Theosophischen Gesellschaft" war eine ganz besondere Sache eingeführt. Wenn man da eine Versammlung in London oder Paris oder Amsterdam oder irgendwo mitmachte, so war immer aufgestellt ein „Lächel-Komitee". Man hatte eine Anzahl von Mitgliedern gebeten, die die elastischsten Mundwinkel hatten, und die bildeten dann ein „Lächel-Komitee"! Und man muss sagen, in einer gewissen äusserlichen Weise war das eine ganz wohltuende Sache. Man wurde empfangen von einem Mitglied dieses Lächel-Komitees, und es ging ausserordentlich gut.

Ja, ich konnte auch das Gegenstück erleben Dieses Gegenstück bestand darinnen, dass z. B. einmal ein ausserordentlich altes Mitglied der „Theosophischen Gesellschaft" bei einem unserer Kongresse war, und hörte, und herumging, wie wenn es aus dem Erstaunen gar nicht herauskäme. Dann ging dieses wirklich uralte Mitglied der alten „Theosophischen Gesellschaft", — wir waren damals noch im Rahmen der „Theosophischen Gesellschaft" — zu dem einen Mitglied von uns. Da drehte sich dieses Mitglied von uns um; es ging zu dem anderen Mitglied von uns, da drehte sich dieses Mitglied von uns um. Und dann, nicht wahr, nachdem dieses Umdrehen der Mitglieder immer wieder stattgefunden hatte, kam das alte Mitglied zu Frau Dr. Steiner selber und sagte: Das ist mir überhaupt noch niemals passiert, seit ich in der Theosophischen Gesellschaft bin, dass ich so behandelt worden bin; nicht einmal eine Tasse Tee hat man mir gegeben! — Das ist das Gegenstück dazu. Es ist vielleicht der radikalste Ausdruck gewesen.

Ich habe mich dann ein bisschen beklagt darüber, weil ich ja dazumal schon Vorsitzender der Gesellschaft war, bei einem unserer liebsten Mitglieder. Da hiess es: ja, aber der Person gegenüber kann man sich doch nicht anders als so verhalten! —

Es kann sich wirklich nur darum handeln, dass die Art und Weise des Verhaltens gar nicht in so furchtbarer Weise von Sympathien und Antipathien abhängig gemacht werden darf. Das Persönliche darf vor allen Dingen in den Umgangsformen nicht jene Rolle spielen, die zuweilen einreisst in unseren Reihen.

Das sind die Dinge, die zunächst wie Kleinigkeiten erscheinen; aber ich bin meinerseits überzeugt davon, dass ungeheuer viel von diesen Dingen abhängt. Und deshalb müssen Sie mir schon gestatten, dass ich das heute abend zur Sprache gebracht habe. Es sollte auch nur, ich möchte sagen, eine Art Koloratur sein für dasjenige, was ich meine: dass sich der Zweig am Goetheanum in der Tat fühlt mit der allergrössten Verpflichtung gegenüber der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft dadurch, dass er der Zweig am Goetheanum hier ist.

Wenn das der Fall sein wird, so wird der Zweig am Goetheanum immer mehr und mehr dieses Bewusstsein in sich entwickeln: er muss ein Musterbeispiel abgeben, er muss tatsächlich vor allen Dingen, wo es sich darum handelt, Anthroposophie gegenüber den sonstigen Zivilisationserscheinungen der Gegenwart zu schützen, in seinen einzelnen Mitgliedern immer wieder die Möglichkeit finden, in der energischsten Weise vor der ganzen Welt die anthroposophische Sache zu vertreten. Das ist dasjenige, was ich wie eine Art von Appell, meine lieben Freunde, heute abend an Sie richten möchte. Und versuchen Sie nur, die allerherzlichste Saite in Ihrer Herzensleier rege zu machen, Sie werden schon finden, dass das geht. Man glaubt gar nicht, wie liebenswürdig der Mensch sein kann, wenn er nun wirklich dasjenige in sich rege macht, was er in sich hat.

Also das ist dasjenige, was ich vor allen Dingen als eine Aufgabe des Zweiges am Goetheanum hinstellen möchte, nicht in äusserlicher Weise nun ein Allerwelts-Lächel-Komitee zu sein, — das Lächeln wird schon von selber kommen, wenn das Herz in der richtigen Weise für die anthroposophische Sache gegenüber den Anthroposophen eintritt; dann wird schon auch selbst den unelastischesten Mundwinkeln dasjenige Lächeln kommen, das die Leute sehr gern haben, wenn sie kommen, und mit dem sie gern entlassen werden! Aber es wird mit dem auch etwas anderes eintreten. Es wird das eintreten, dass man in einer selbstverständlichen Weise, (so dass man dabei fühlt, es kann gar nicht anders sein, nachdem man einmal Mensch ist, und sich als Mensch zur Anthroposophie rechnet), *überall* Anthroposoph ist. Ist man Anthroposoph, dann ist man auch ein höflicher Mensch. Das ist schon der Fall. Ich könnte es in der Tat auch umgekehrt ausdrücken. Ich fasse eben wirklich Höflichkeit auf als etwas, was schon den Tugenden nahekommt. Ich habe ja einmal über die Tugenden gesprochen. Ich habe Ihnen angeführt denjenigen Philosophen, der die Höflichkeit sogar in allererster Linie unter die Tugenden gerechnet hat.

Es wird den Zweig am Goetheanum in der schönsten Weise auszeichnen, wenn er sich tief eingeschrieben fühlt in der Liebe der Anthroposophen der ganzen Welt dadurch, dass er vor jedem einzelnen Mitgliede die anthroposophische Sache in der energischesten Weise vertritt. Und schliesslich das, was ich bis jetzt gesagt habe, ist ja nur der Rahmen; aber das Bild dazu werden ihre Herzen immer mehr geben, wenn Sie sich nur bewusst sind der tiefen Verpflichtung, die gerade ein solcher Zweig hat, der so eng mit demjenigen verknüpft ist, was jetzt als der sachliche Mittelpunkt für die anthroposophische Sache hingestellt worden ist, nämlich mit dem Goetheanum.

Das ist das, was ich sagen möchte. Nehmen Sie es nicht übel, sondern betrachten Sie dasjenige, was ich über die Höflichkeit gesprochen habe, mehr nur wie den äusseren Ausdruck für dasjenige, was Sie schon fühlen werden dabei; was ich eigentlich meine, das ist schwerer zu sagen. Aber wenn man für irgend etwas den äusseren Ausdruck haben will, kann derjenige, der realen Willen schon hat, etwas Innerliches dabei finden. Gewiss, diese Höflichkeit wird Schale sein; aber wenn sie wirklich da sein wird, so wird sich der Kern auch schon finden, immer mehr und mehr.

Mitteilung betreffend die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz

Albert Steffen

In der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 25. Februar 1928 wurde die Frage aufgeworfen, wer Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz sei. Es geschah dies, nachdem ich meine volle Verantwortung für alles, was vom Goetheanum ausgeht, erklärt hatte. Diese Frage ist schon früher in mannigfaltigen Variationen aufgetaucht. Die diesmalige Erörterung führte zu meiner Rücktrittserklärung. Die Verantwortung bleibt selbstverständlich bestehen.

Da aber solche Diskussionen sich auf Aussprüche Herrn Dr. Steiners bezogen und nach einer protokollierten Äusserung von ihm schon innerhalb der Versammlung und auch nachher, mündlich und schriftlich, verlangt wurde, so sei hier die folgende Stelle abgedruckt, die im Stenogramm der Generalversammlung des Zweiges am Goetheanum vom 21. Januar 1924, also nach der Weihnachtstagung, steht. Sollte sich eine andere Stelle finden, die dieser widerspricht, so wird gebeten, sie ebenfalls im Nachrichtenblatt zur Kenntnis zu bringen. Rudolf Steiner sagte damals:

„Wir haben nur eine Ausnahme gemacht (was die Inkompatibilität der Ämter betrifft) für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz. Aber diese ist eigentlich keine Ausnahme, weil einfach dadurch, dass diese leichter mitverwaltet wird von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, dieses so gemacht werden kann. Damit sind die Ämter nicht kumuliert, sondern es wird einfach die Anthroposophische Gesellschaft weiter verwaltet, es wird weiter verwaltet auch die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz. Der Vorstand ist also dann ja für die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz, wie für die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Und die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz hat ja in einer wirklich von tiefem Respekte getragenen Art es eingesehen, dass derjenige, der am meisten berufen ist, die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz zu führen, diese Führung haben muss, unser lieber Freund Albert Steffen. Und das war nur dadurch möglich, dass die Inkompatibilität der Ämter nicht durchlöchert worden ist dadurch, dass der Vorstand eben ein gemeinschaftlicher ist. Es bleibt also damit die Führerschaft der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz in den Händen von Herrn Albert Steffen, der ja der zweite Vorsitzende ist. Und damit ist diese einzige scheinbare Ausnahme auch keine Ausnahme. Aber sonst können Ämter nicht kumuliert werden."

Völkerkundliche Tagung in Dornach

Ergänzung des Programms:

Dr. *Carl Unger:* „Das Erbe des Einzelmenschen aus der Reihe der Generationen und der Inkarnationen" mit anschliessender *Diskussion.*

Prof. Dr. *R. Karutz:* „Von Völkerkunde und völkerkundlichen Museen".

Herr *Carl Vett:* „Über neureligiöse Strömungen Indiens".

Sektion für redende und musikalische Künste

Freitag, den 30. März, abends 8.15 Uhr:
Feier zu Rudolf Steiners Todestag.

Sonntag, den 1. April, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Oster-Veranstaltungen

Wir möchten die nach Dornach zureisenden Mitglieder darauf hinweisen, dass auch am Gründonnerstag und Karfreitag abends hier Veranstaltungen sein werden. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, 3. April, abends 8.30 Uhr (im Nordsaal des Goetheanum) spricht Erich Trummler:
„Novalis als Helfer zur Jugendweisheit".

Notiz

Das Sekretariat der Freien Anthroposophischen Gesellschaft befindet sich ab 1. April 1928
Stuttgart, Schellbergstrasse 20.

Mathematisch-astronomische Sektion

Programm der mathematischen Tagung am Goetheanum.

Mittwoch, den 4. April

10	Uhr	Dr. E. Vreede: Eröffnung und Einleitendes über Mathematik als Seelenstimmung
11	„	E. A. K. Stockmeyer: Anwendungen von Rudolf Steiners Raumanschauungen in verschiedenen Gebieten der mathematischen Physik. I.
3	„	Gg. Schmieder: Der Transformationsgedanke in der Mathematik und in der Welt überhaupt.
5	„	Aussprache.
*8	„	Ernst Bindel: Zahlengeheimnisse als Offenbarung des Menschenwesens.

Donnerstag, den 5. April

10	Uhr	Vorlesung eines Vortrags von Dr. Steiner
11	„	E. A. K. Stockmeyer: Raumesanschauungen II.
*3	„	Dr. Ernst Blümel: Antike und moderne Geometrie.
5	„	Aussprache.
6½	„	Dr. Wilhelm Kaiser: Referat über: Materialistische Umdeutungen mathematisch-geometrischer Operationen auf dem Gebiete der theoretischen Astronomie.

Freitag, den 6. April

10	Uhr	Paul Schatz: Referat über: Künstlerisches zur Mathematik.
11	„	Dr. Ernst Blümel: Grundlegendes aus der Invarianten-, Gruppen- und Transformationstheorie.
3	„	Ernst Bindel: Wie gelangt man von der niedern zur höhern Mathematik?
5	„	Dr. H. v. Dechend: Vom Wesen des rechten Winkels.

* Die Vorträge am Mittwochabend (E. Bindel) und Donnerstag 3 Uhr (E. Blümel) sind als allgemein-verständliche Vorträge gedacht und werden in der Schreinerei gehalten. Die übrigen im Südsaal des Goetheanum. Karten für die ganze Tagung zu Fr. 6.—, für Einzelvorträge Fr. 1.—.

Für die Sektion:
E. Vreede,
phil. doct.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 15 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 8. April 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 26. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Glauben Sie denn, dass die Naturwissenschaft heute den Kosmos im Verhältnis zum Menschen denken kann? Erinnern Sie sich an den Ausspruch, den ich zitiert habe von Herman *Grimm*, auch in öffentlichen Vorträgen: Die Naturwissenschaft denkt eine Art von Mechanismus, in dem der Mensch gar nicht drinnen sein kann. Den Menschen im Verhältnis zum Kosmos *kann* heute die naturwissenschaftliche Weltanschauung nicht denken; denn *um* das zu können, muss man die Dinge erst konkret anschauen. Heute konstruiert einer eine Maschine; das tut er eben und glaubt, indem er diese Maschine konstruiert: da geschieht in der Tat nichts, als dass er diese Maschine konstruiert, respektive noch das, was *durch* diese Maschine geschieht. Aber einem solchen Glauben sich hinzugeben, hiesse begründen das, was heute so allgemein verbreitet ist, was man nennen kann: *negativen Aberglauben*. „Aberglaube" ist der Glaube an Geister, wo keine sind; aber man kann auch *nicht* an Geister glauben, wo welche sind: das ist der *negative Aberglaube*. Diesem negativen Aberglauben, dem gibt sich heute die Menschheit in Hülle und Fülle hin, ohne dass sie's zunächst noch weiss, weil man sich noch nicht gewöhnt hat, die Dinge, welche in der Menschheitsentwickelung auftreten, und die man heute nur unter dem Gesichtspunkte des Mechanismus denkt, diese Dinge auch im ganzen Weltenzusammenhange drinnen unter einem moralischen Gesichtswinkel zu denken.

Greifen wir eines heraus, aber eines, das zunächst charakteristisch ist für unsere Zeit, ähnlich ist vielem anderen, das heute in vieler Beziehung unser äusseres Leben beherrscht: die Dampfmaschine. Was spielt heute die Dampfmaschine für eine Rolle! Was ist alles in unserem Leben von der Dampfmaschine beherrscht? Denken Sie nur einmal nach, was alles *nicht* da wäre, wenn die Dampfmaschine nicht da wäre. Ich will nicht sagen, dass alles das, was der Mensch heute hat, durch die Dampfmaschine hervorgebracht sein müsse; aber es wird halt heute im Sinne des richtigen Zeitgeistes viel von der Dampfmaschine hervorgebracht.

So richtig ist die Dampfmaschine doch eigentlich erst erfunden worden im 18. Jahrhundert; denn was vorher vorhanden war, waren im Grunde genommen nur noch nicht verwertbare Versuche. Dasjenige also, was heute ganz allgemein ist, was heute eine ungeheure Bedeutung hat, das ist die *Dampfmaschine*, die — man kann sagen — zuerst brauchbar geworden ist, — die früheren Versuche sind erst *brauchbar* gemacht worden — 1713 von Newcomb und dann später, 1763, von Watt. Eigentlich kann man erst von *den Beiden* sprechen als von Urhebern der Dampfmaschine, wenigstens in dem Umfange, in dem man heute von Dampfmaschinen spricht und allem, was damit zusammenhängt.

Nun, worauf beruht denn überhaupt diese Möglichkeit, Dampfmaschinen zu haben, die gar noch nicht so sehr alt ist? Worauf beruht denn diese eigentlich? Sehen Sie, 1763 — ich werde jetzt für jeden naturwissenschaftlich Denkenden etwas furchtbar Kurioses sagen — da Watt die Dampfmaschine sozusagen erst auf die richtige Höhe gebracht hat, das ist das Jahr, das gar nicht fern liegt der Konzeption von *Goethes „Faust"*. Vielleicht könnten sich für unsere Betrachtungen noch sonderbare Zusammenhänge ergeben zwischen dieser Dampfmaschine und der Konzeption von Goethes „Faust", obwohl diese Dinge sehr weit auseinander liegen. Dazu müssen wir aber erst einmal uns mancherlei, was mit dem Eintreten der Dampfmaschine in die menschliche Evolution zusammenhängt, vor die Seele führen. Sehen Sie, worauf beruht denn die Dampfmaschine eigentlich? Die Dampfmaschine beruht eigentlich darauf, dass man luftleeren oder luftverdünnten Raum herstellen kann. Alle Möglichkeit, Dampfmaschinen zu machen, die beruht darin, luftleeren Raum herzustellen und nutzbringend zu verwenden. — In alten Zeiten, die jetzt schon sehr lang vergangen sind, sprach man vom „horror vacui", von der Furcht vor dem Leeren. Man meinte damit etwas Objektives. Man meinte damit, dass der Raum immer erfüllt sein will mit etwas, dass etwas Leeres eigentlich nicht hergestellt werden könne, dass die Natur eine Art Horror habe vor dem Leeren. Es musste in der Menschheit erst der Glaube an den „horror vacui" verschwinden, und es musste erst die Möglichkeit hergestellt werden, luftverdünnten, annähernd luftleeren Raum zu erzeugen, bevor man an Dampfmaschinen ging. Die Luft musste fortgeschafft werden aus gewissen Räumen. Durch mechanische Betrachtung wird man nicht dazu kommen, gewissermassen eine neue kosmische, moralische Vorstellung zu gewinnen gegenüber der alten kosmischen, moralischen Vorstellung von dem „horror vacui". Aber was geschieht denn eigentlich, wenn wir einen luftleeren oder luftverdünnten Raum herstellen mit der Absicht: dasjenige, was dadurch geschieht, in den Dienst der menschlichen Erdenentwickelung zu stellen, — was geschieht denn da eigentlich? Die biblische Urkunde, die sagt, dass *Jahve* dem Menschen *den lebendigen Odem* eingeblasen hat, die Luft; und dadurch wurde eine lebendige Seele. Die *Luft* musste in den Menschen hereingeschaffen werden, damit der Mensch dasjenige werden konnte, was er als Erdenmensch werden soll. Durch viele Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende hat der Mensch nur dasjenige an Luftverdünnung und -verdickung benützt, was sich von selber ergab im kosmischen Zusammenhange. Dann kam die neuere Zeit; da ging der Mensch daran, die Luft selber zu verdünnen, wegzuschaffen das, was Jahve hereingeschaffen hat, im Gegensinn zu dem zu wirken, wie Jahve wirken kann, indem er den Menschen in die Erde hereingestellt hat. Was geschieht denn also eigentlich, indem

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

der Mensch den luftverdünnten Raum benützt, das heisst, die Luft fortjagt von dem Raume? Es geschieht Opposition gegen jemand. Sie können sich jetzt leicht denken: Während Jahve in den Menschen hereinströmt durch die Wärme, verjagt der Mensch den Jahve, wenn er den luftverdünnten Raum herstellt! *Ahriman* gewinnt die Möglichkeit, bis in die Physis herein sich als Dämon festzusetzen, indem auf diese Weise die Dampfmaschine konstruiert wird. Wenn man die Dampfmaschinen konstruiert, gibt man Gelegenheit zur Verkörperung der Dämonen. Man braucht ja nicht an sie zu glauben, wenn man nicht will; das ist negativer Aberglaube. Positiver Aberglaube ist: Geister zu sehen dort, wo keine sind; negativer Aberglaube aber ist: Geister zu leugnen da, wo sie sind. In den Dampfmaschinen aber sind ahrimanische Dämonen wirklich sogar bis zum physischen Körper gebracht. Das heisst: Während der Kosmos mit seinem Geistigen heruntergestiegen ist durch das, was der menschlichen Evolution eingegossen worden ist, wird *verjagt* der Geist des Kosmos mit demjenigen, was da an Dämonen geschaffen wird. Das heisst: der neuere grosse, bewundernswerte Fortschritt hat nicht nur eine *Dämonologie* gebracht, sondern eine *Dämonomagie;* und die moderne Technik ist vielfach Dämonomagie.

Manche Dinge — ich sage jetzt wieder etwas Paradoxes — zeigen sich an, wenn man das, was die Menschen zumeist für etwas höchst Unbedeutendes halten, richtig lesen kann. Schliesslich, sehen Sie (Zeichnung an der Tafel), ist das ja auch der Materie nach die *Hauptsache: ı*, aber das Pünktchen macht doch erst zum *i*. Und vergleichen Sie, wie viel weniger *das* (˙) — man nennt's ein Tüpfelchen — enthält, als *das* da (ı), und *doch* erst macht's *jenes* zum „*i*". Derjenige, der in der Menschheitsevolution nur an dem Materiellen hängt, wird auch im Materiellen manchmal nur dasjenige, was natürlich hundertmal mehr enthält als das Tüpfelchen, sehen, und das Tüpfelchen gar nicht. Aber ein intimer Beobachter, der nicht nur anglotzt die Erscheinungen, sondern sie lesen kann, der wird Manches, — wo sich zuweilen Etwas intim andeutet — eben in der richtigen Weise zu deuten lernen. Eine merkwürdige Tatsache, — lesen Sie einmal eine Biographie von *James Watt* nach, so werden Sie diese Tatsache (auf die ich jetzt in einer für jeden modernen, gescheiten Menschen geradezu verrückten Weise hindeuten werde) diese Tatsache angedeutet finden; aber die Deutung müssen Sie selbstverständlich erst selber verstehen. Watt konnte nicht gleich das ausführen, was er beabsichtigte mit seiner Erfindung, mit seiner Dampfmaschine. Sie sehen ja: die Sache spielt von 1713—63. Wenn einer einmal eine Erfindung macht, so machen sie ihm viele nach, immer wieder und wiederum, nicht wahr. Da ist vieles konstruiert worden zwischen diesen Jahren. Und als Watt durch andere Eigenschaften seine Maschine brauchbar konstruiert hatte, da hatte er eine Einrichtung, für die schon ein anderer ein Patent hatte, und da konnte er's nicht ausführen, weil ein anderer schon ein Patent hatte; und er musste auf etwas anderes sinnen. Und da fand er denn auf eine merkwürdige Weise das, auf was er nun zu sinnen hatte. Er lebte ja in dem Zeitalter, in dem man längst die Kopernikanische Weltanschauung hatte, die ich Ihnen charakterisiert habe als etwas, was ja auch nur unserem Zeitgeiste entspricht; er lebte in der Zeit, in der man die Kopernikanische Weltanschauung schon lange hatte. Und wirklich, er kam darauf, sich seinen ganzen Zusammenhang, den Bewegungsapparat so zu konstruieren, dass er diesen Zusammenhang nennen konnte: „*Sonnen- und Planetenbewegung*". Sonnen- und Planetenbewegung nannte er's deshalb, weil er wirklich dadurch geführt wurde, wie man sich vorstellt im Kopernikanischen System die Planeten-Umschwünge um die Sonne. Er hat wirklich heruntergeholt und in die Dampfmaschine hineingeheimnist das, was man erkannt hatte in neuerer Zeit als Himmelsbewegung!

Nun denken Sie an dasjenige, was ich Ihnen neulich ausgeführt habe, das geschehen wird, — erst im Anfange ist —: dass feine Vibrationen sich summieren und grosse Wirkungen erzielen werden. Auf der Erde ist es noch nicht erreicht, Gottseidank! Aber ein Anfang liegt da drinnen. Die Sonnen- und Planetenbewegung ist nachgeahmt. Glauben Sie, dass nun, nachdem die Sonnen- und Planetenbewegung für unsere Erde die grosse Bedeutung hat, wenn sie hereinstrahlt, dass das keine Bedeutung hat, wenn wir sie hier im Kleinen nachmachen und wiederum hinausstrahlen lassen in den Weltenraum? Dasjenige, was da geschieht, hat eine grosse Bedeutung für den Kosmos. Da sehen Sie direkt, wie dem Dämon auch noch die Schwingungen hinzugefügt werden, durch die er seine Tätigkeit in den kosmischen Raum hinaus entfalten kann.

Nun kann natürlich niemand glauben, dass so etwas, wie ich's jetzt gesagt habe, bedeuten sollte: man solle die Dampfmaschine abschaffen. Man müsste Vieles abschaffen; denn die Dampfmaschinen sind nicht einmal das Dämonischeste. Überall da, wo Elektrizität angewendet wird und manches Andere noch, das ist viel mehr Dämonomagie, weil es noch mit viel anderen Kräften wirtschaftet, die eine noch andere Bedeutung haben für den Kosmos. Selbstverständlich wird derjenige, der Geisteswissenschaft versteht, sich klar sein darüber, dass diese Dinge nicht abgeschafft werden sollen, dass wir nicht reaktionär oder konservativ sein können in dem Sinne, dass wir uns auflehnen gegen den Fortschritt. O, die Dämonomagie bedeutet den Fortschritt, und die Erde wird immer mehr und mehr solche Fortschritte machen. Man wird es noch dazu bringen, dass man grosse Wirkungen hinaus in das Weltenall entwickeln wird. Nicht ums Abschaffen handelt es sich, auch nicht ums Abkritisieren, sondern selbstverständlich sind die Dinge berechtigt. Aber darum handelt es sich, dass, nachdem auf der einen Seite diese Dinge auftreten *müssen* im Menschheitsfortschritt, auf der anderen Seite *Gegenkräfte* geschaffen werden müssen, die den Ausgleich wiederum herbeiführen. *Gegenkräfte* müssen geschaffen werden. Diese Gegenkräfte, die den Ausgleich herbeiführen, können nur geschaffen werden, wenn die Menschheit wiederum verstehen wird das *Christus-Prinzip*, wenn die Menschheit den Weg finden wird zu dem Christus. Eine Weile ist die Menschheit abgeführt worden von dem Christus. Selbst diejenigen, die sich offiziell Vertreter des Christus nennen, suchen nur statt des Christus einen Angelos. Aber es wird gefunden werden müssen der Weg, den die Seele machen muss zu Christus. Denn gerade so, wie wir durch die Dämonen der Maschinen zu den physischen Sternen wirken *in den Kosmos hinaus*, so müssen wir den Weg finden *geistig in die Welten hinein*, in denen der Mensch ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in denen die Wesen der höheren Hierarchien sind. Und das, was ich jetzt andeute, das hängt zusammen mit dem, was ich schon ausgeführt habe, wie die Menschen hineinkommen immer mehr und mehr in ein *Berufskarma* auf der einen Seite, so wie ich's geschildert habe; und wie auf der anderen Seite diesem Berufskarma entgegenwirken muss das *Verständnis für die geistige Welt*, welches auch wiederum anbahnen kann *das Finden eines Weges zu dem Christus*.

Über diese Dinge wollen wir dann weitersprechen.

Gesellschafts-Bildung*)

Albert Steffen

Es gibt innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ungezählte Menschen, die wissen, was Rudolf Steiner geopfert hat, um unserer Gemeinschaft Gestalt und Leben zu verleihen. Sie sinnen Tag und Nacht darüber nach, was sie selber dazu beisteuern könnten, damit die Bewegung, die

*) Zu diesem Aufsatz siehe die im Goetheanum, Jahrgang 1927, No. 9, abgedruckten Vorträge Rudolf Steiners: „*Wahrheit, Schönheit, Güte*" und Jahrgang 1926, No. 46: „*Über den Tod und das Böse*".

von seiner Tat ausgeht, in der richtigen Weise weiter geleitet werde.

Solche Menschen müssen sich vor allem sagen, dass die Anthroposophische Gesellschaft so beschaffen sein sollte, dass sie in die jetzige Epoche hineinpasst. Sie darf nicht Elemente in sich walten lassen, die nur für die Vergangenheit Bedeutung haben und auch nicht in Zukunftsträumen schwelgen. Sie muss sich, wenn sie nicht verhängnisvollen Abirrungen verfallen will, auf die gegenwärtige Geistesverfassung der Menschheit beziehen. Auf die vom Intellekt beherrschte Zivilisation, die dadurch entstanden ist, dass der Mensch seine Sinne nach aussen richtet, und die Beobachtungen, die er in der Umwelt macht, sammelt und durch den Verstand verarbeitet. Der Anthroposoph sollte an die Naturwissenschaft anknüpfen und mit der aus ihr hervorgehenden Technik rechnen können.

Die naturwissenschaftlichen und technischen Methoden aber lehren uns die Exaktheit. Wir werden durch die Dinge der Aussenwelt gezwungen, genau zu sein. Wir sind wahr aus Notwendigkeit. Wenn man im heutigen Sinne ein Haus errichtet, muss man richtige Masse nehmen und das Material prüfen. Sonst stürzt der Bau zusammen.

Diese Exaktheit hat der Anthroposoph von der Naturwissenschaft und Technik zu lernen. Aber er wendet sich von der sinnlich-physischen Welt der geistig-seelischen zu, und steht nun vor der Aufgabe, auch dann wahr zu sein, wenn ihn die Naturnotwendigkeit nicht mehr dazu zwingt, d. h. aus der Freiheit seiner Individualität heraus.

Er soll zu *„seelischen Beobachtungs-Resultaten nach naturwissenschaftlicher Methode"* kommen.

Diese Worte sind der Philosophie der Freiheit von Rudolf Steiner als Motto vorangesetzt.

Um konkret zu sprechen, wähle ich ein Beispiel, das für viele gelten mag. Ein Suchender (es braucht kein Spion zu sein) kommt nach — X. und sieht sich daselbst um. Er sucht die verschiedensten Persönlichkeiten auf. Aus dem Stoff, den er gesammelt hat, verfasst er eine Broschüre.

Zweierlei Pflichten erwachsen ihm, wenn er sich Anthroposoph nennen will. Erstens jede Äusserung, die er vernommen hat, auf das Genaueste zu prüfen, nur Dinge, die wie naturwissenschaftliche Tatsachen zu beweisen sind, weiter zu geben; nicht der Fama, sondern den Fakten zu vertrauen. Zweitens müsste dieser Forschungsreisende die Motive zu ergründen suchen, die ihn zu seinen Entdeckungsfahrten veranlassen. Führt ihn ein versteckter Neid? Eine geheime Rachsucht? Ein mehr oder weniger kompliziertes Ressentiment?

Ein solcher Kulturkritiker müsste sich selber gegenüber wahr sein. Er müsste abends, nach den vielen Gesprächen, an denen er aktiv und passiv teilgenommen hat, in sich hineinschauen und zu erkennen suchen, was mit seiner Seele vorgegangen ist. Er müsste prüfen, was dadurch bewirkt worden ist, dass er etwas weitergegeben hat, was nicht bewiesen ist. Da würde er zu „seelischen Beobachtungsresultaten" kommen, die für ihn und die Allgemeinheit ausserordentlich wichtig sind. Er würde entdecken, dass er durch ein unwahres Verhalten eine andere seelische Haltung als vorher annimmt. Er muss sich ducken, mag er äusserlich den Kopf noch so sehr zurückwerfen. Er verliert den aufrechten Gang und nähert sich dem Tier, das nicht sein Haupt in Freiheit zu den Sternen emporstreckt, sondern gemäss seinen Instinkten in Fortsetzung des Rückgrats, das parallel der Erde läuft, deren Örtlichkeiten abschnuppert.

Aber mehr: Bei genauer Prüfung entdeckt er, dass er dabei nicht etwa zu der Unschuld der Naturgeschöpfe zurückgelangt ist, vielmehr die Kindlichkeit verloren hat, mag er in seiner Redeweise anderen auch naiv erscheinen. Er fühlt sich (mit einer Bitterkeit ohne gleichen, wenn er ehrlich bleibt) von den Aufbau-Kräften getrennt und näher an das Knochengerüst herangerückt. Ich bin alt, sagt er zu sich selbst, obschon er andern gegenüber sein Verhalten mit seiner Jugend entschuldigen möchte.

Wenn er aber, bei solcher Innenschau, mit gutem Gewissen sich offen, ehrlich und aufrichtig nennen kann, dann spürt er, dass er innerlich gesundet. Er wird verjüngt. Er wächst und blüht. Es wird ihm recht eigentlich lichter zu Mut. Und wenn er sich wirklich der „richtigen Schätzung des Wahren gegenüber der unwesentlichen Erscheinung" übungsgemäss, wie Rudolf Steiner es in dem Buche: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" schildert, hingibt, dann erfasst er das Weben der „Bildekräfte", die seinen physisschen Leib durchströmen, erneuern und gestalten. Er kommt zu den Kräften, die den Menschen in das Leben hineinstellen, zu den vorgeburtlichen Kräften.

Die Wahrheit macht den Menschen gesund. Die Lüge krank. Der wahre Mensch webt beständig in jenem Lebenselemente, das alles Wachsen und Werden durchdringt. Der Lügner zeichnet sich selber ein Gerippe ein.

Wer Tatsachen ohne Prüfung aufnimmt und weitergibt, verliert nach und nach die Möglichkeit, in richtiger Weise zu meditieren. Damit aber verstopft er die Quelle des geistig-seelischen Lebens. Und unwillkürlich sucht er nach Ersatz. Entweder greift er nach Dogmen und Konventionen und ummauert sich mit ihnen, um sein Ich zu wahren. Er schliesst sich dadurch ab von allen schöpferischen Kräften. Er verkümmert. Er verspiesst. Oder er ruft die Blut-Kräfte auf. Er sucht das innerliche Absterben von seinem Stoffwechselmenschen aus zu übertäuben und wird darin oft unterstützt von gewissen psychoanalytischen Heilungsversuchen. Trotz dieser mehr oder weniger trüben Fluten, von denen er sich tragen lässt, hat die Lüge ihre Wirkung. Nur wird eben das Tödliche dämonisiert.

„Wie finde ich zwischen Tod und Teufel meinen Weg?" — Das ist die Frage, die seit der Renaissance und Reformation für jeden freien Ich-Menschen so wichtig geworden ist.

(Fortsetzung folgt)

Bericht der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland über das Jahr 1927

Am 1. Januar 1927 war der Mitgliederstand . .		7470
In diese Zahl sind diejenigen registrierten Mitglieder eingerechnet, deren Adressen unbekannt sind oder die aus sonstigen Gründen keine Verbindung mit der Geschäftsstelle haben. Ihre Zahl betrug *123*.		
Der Zugang an Mitgliedern betrug im Jahre 1927 durch Neuaufnahmen	511	
d. h. 43 im Monatsdurchschnitt, durch Übertritte aus anderen Landesgesellschaften	45	556
		8026
Der Abgang betrug durch Todesfälle	55	
durch Übertritte in andere Landesgesellschaften	38	
durch Austritte	19	112
Mitgliederstand am 31. Dezember 1927		7914

In dieser Zahl sind wiederum *108* Persönlichkeiten enthalten, die keine Verbindung mit der Geschäftsstelle haben.

Der Zuwachs durch Neueintritte hat sich seit dem Herbst 1927 und namentlich in den ersten Wochen des neuen Jahres gehoben. Seit 1. Januar bis 25. Februar 1928 sind 110 Neueintritte zu verzeichnen. Wie sich der Zuwachs der Gesellschaft nach der finanziellen Seite auswirkt, ist allerdings eine andere Frage. Folgende Aufstellung mag zu denken geben: Gegenüber dem ganzen Sollbeitrag erreichte die tatsächliche Beitragsleistung im Jahre

1925	1926	1927
61%	49%	46%

Das zeigt ein relatives Sinken der Beitragsleistung im Verhältnis zur Mitgliederzahl, aber es ist leider auch ein absolutes Sinken zu verzeichnen

von M. 93,000.— auf M. 73,000.— und auf M. 72,000.—
im Jahre 1925 im Jahre 1926 im Jahre 1927.

Durch starke Sparmassnahmen gelang es, die Verwaltungsausgaben der Deutschen Landesgesellschaft seit dem Jahr 1925 um 23% zu senken. Durch einen Appell an die Mitglieder im Herbst 1927 ist eine Besserung der Beitragsleistung zu verzeichnen.

Ein wesentlich erfreulicheres Bild geben die Spenden für den Wiederaufbau des Goetheanums. Es waren für den Wiederaufbau-Fonds bis zum 31. Dezember 1927 eingegangen *M. 402,114.—*, so dass die von der Deutschen Landesgesellschaft versprochene Summe für den Bühnenfonds von M. 400,000.— damit erreicht war. Die Weiterwerbung im Hinblick auf die Eröffnung des Goetheanum hat bis heute schon einen schönen Erfolg gezeigt. Es wurden bis zum 25. Februar darüber hinaus noch M. 37,000.— gezeichnet.

Die Monatsschrift „Die Drei" ging in das neue Jahr mit einem Abonnentenstand von 1792, die Wochenschrift „Anthroposophie" mit 3375. Die „Anthroposophie" war seither in Deutschland mit dem „Goetheanum" in einem gemeinsamen Abonnement verbunden. Nachdem lange Vorbereitungen im Laufe des Jahres 1927 getroffen wurden, ist diese Verbindung seit dem 1. Januar 1928 gelöst, so dass die beiden Wochenschriften „Goetheanum" und „Anthroposophie" jetzt auch in Deutschland unabhängig von einander abonniert werden. Allen Mitarbeitern in der Redaktion, Administration und im Sekretariat sei für ihre hingebungsvolle Arbeit der herzlichste Dank ausgesprochen.

*

Das wichtigste Ereignis im Berichtsjahr war die Landesversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland am 6. April 1927; sie wurde als ausserordentliche einberufen auf Grund der Tatsache, dass die regelungsbedürftigen Angelegenheiten auf der vorjährigen Generalversammlung in Dornach nicht vorgebracht werden konnten*). Diese Landesversammlung führte zur Entspannung vieler Schwierigkeiten. Der zusammenfassende Bericht ist im Druck erschienen und für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft durch das Sekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Stuttgart, Uhlandstr. 4, zu beziehen; es darf daher an dieser Stelle darauf verwiesen werden. Es möge nur erwähnt werden, dass seither ein ruhiges, freies Arbeiten innerhalb der Deutschen Landesgesellschaft möglich war.

Die Arbeit in der Öffentlichkeit vollzog sich, abgesehen von vielen Einführungskursen, in öffentlichen Vorträgen, und es konnten für das Jahr 1927 etwa 225 Vorträge in 45 Städten gezählt werden. Eine Reihe von Tagungen führte die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft zu gemeinsamer Arbeit zusammen, z. B. in Berlin, Jena, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Stuttgart und dazu kamen die regelmässigen mitteldeutschen und oberbadischen Zusammenkünfte. Überall zeigte sich ein starker Wille zur Vertiefung anthroposophischen Lebens.

*) Es ist bemerkenswert und erfreulich, dass auf der diesjährigen General-Versammlung am 25. Februar 1928 die Angelegenheiten einiger Landesgesellschaften volle Aufmerksamkeit fanden.

Wir gedenken mit tiefen Empfindungen des Einganges so vieler Freunde in die geistige Welt. Der Hingang unseres lieben Freundes L. Werbeck, der Mitglied des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland war, bedeutet einen grossen Verlust für unsere Arbeit in dieser Welt, er wurde aber in weiten Kreisen als ein starker Impuls für die seelische Vertiefung erlebt.

Der Vorstand
der Anthroposophischen Gesellschaft
in Deutschland
i. A. Dr. Ing. *Carl Unger.*

Völkerkundliche Tagung zu Ostern

Ergänzungen des Programms:

Dr. med. F. Husemann: „Finnische Zaubermedizin". Dienstag, 10. April, nachm. 3 Uhr.

Der Vortrag von Herrn *Prof. Dr. H. Beckh* findet nunmehr statt am 12. April, nachm. 5 Uhr.

Der Vortrag von Herrn *Efr. Pfeiffer*, Donnerstag, 12. April, nachm. 3 Uhr.

Der Vortrag von Herrn *Carl Vett*, Dienstag, 10. April, vormittags 10 Uhr.

Der 1. Vortrag von Herrn *Prof. Dr. R. Karutz:* „Zum Mysterium der Dreien Tage", Montag, 9. April, 10 Uhr vorm.

Der 2. Vortrag von Herrn *Prof. Dr. R. Karutz:* „Von Völkerkunde und völkerkundlichen Museen", Freitag, 13. April, 3 Uhr nachm.

Ausserdem wird im Raume der naturwissenschaftlichen Sektion im Goetheanum, I. Stock, eine kleine Ausstellung von völkerkundlich interessanten Abbildungen und Gegenständen während der Tagung geöffnet sein.

Berichtigung

Am Samstag, den 14. April werden nicht Rezitation und Chöre aus verschiedenen Völkergebieten stattfinden, wie irrtümlich angegeben, sondern aus Goethe: Gott und Welt.

Wohnungs-Beratung

Sprechstunden für *Wohnung und Beratung:* 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 2. Quartal des laufenden Jahrganges war am 1. April fällig. Wir bitten die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des Mitteilungsblattes.*

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 16 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. April 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gesellschafts-Bildung

Albert Steffen (Fortsetzung)

Aufrichtige Selbsterkenntnis macht einem heiss oder kalt. Aus diesen Gefühlen formen sich die Imaginationen Luzifers und Ahrimans. Dies erlebte schon Dürer. Man nehme sich seinen Ritter zum Vorbild.

Ein solcher Wahrheitssucher, der sich Rechenschaft über sich selber gibt, hat das Recht und die Pflicht, sich über alle Menschen ein freies Urteil zu bilden und es vor der ganzen Welt zu verkünden. Er ist bereit, sich dafür einzusetzen.

Wenn er einem anderen Menschen gegenübertritt, so sieht er zunächst, dass dieser, gerade wie er selbst, aus Impulsen der Freiheit und der Notwendigkeit heraus handelt. Der um Erkenntnis Kämpfende erfährt, dass er mit jenen Kräften, die allein aus der Tätigkeit des physischen Verstandes entstammen, nur dasjenige am anderen Menschen überschauen kann, was dieser aus Naturnotwendigkeit vollbringt, nicht aber, was er aus Freiheit tut. Um die freien Taten eines Menschen auch nur zu begreifen, geschweige denn sie vorauszusehen, gehört eine viel höhere Fähigkeit als die kritische. Nämlich die moralische Phantasie.

Wer selber moralische Phantasie hat, wird diese dem anderen Menschen nicht absprechen. Sonst würde er das Menschliche in ihm verneinen. Das darf man aber nur dem Tiere oder dem Dämon gegenüber.

Warum schaut der Ritter mit so furchtbarem Ernste vor sich hin?

Weil er weiss, er kann dem Antichrist nicht nur im andern, sondern auch in sich selber begegnen.

Er will Christ sein. Er tritt jedem Menschen mit jenen Kräften gegenüber, die Aufbau-Kräfte sind, die ihn selbst vom Geiste aus verjüngen, mit den Licht-Kräften. Er ist gewillt, den Nächsten in seinen höchsten Möglichkeiten zu ergreifen, ihm an der Verwirklichung derselben zu helfen, ihn als „idealischen Menschen" zu gestalten. Er sucht nach seinen inneren Farben, Tönen und Rhythmen. Er geht vom intellektuellen Leben in das künstlerische über.

In diesem Augenblicke holt er tiefen Atem. Daran merkt er, dass er nun nicht mehr allein mit dem Kopf erlebt, wenn er dem Menschen gegenübertritt, sondern mit der Brust. Er ist von der Sphäre der Gedanken in die der Gefühle geraten und er empfindet Seligkeit und Alp, je nachdem der Mensch, der ihm Genosse wird, Werde- oder Todeskräfte in sich trägt.

Sympathie und Antipathie sollen ihm so lebensgewohnt werden, wie das Einatmen und Ausatmen. Sie können sich zu Organen des Erkennens wandeln, die das Freudige und Schmerzliche, das Leichte und Lästige, das Gute und Böse gleich objektiv, nach seinem Eigenwert, erfassen.

Jetzt wird die Kunst als solche zur Erzieherin. Jeder echte Künstler will den Missetäter ebenso sachlich darstellen wie den Heiligen. Es wäre das Zeichen von Dilettantismus, wenn der Schauspieler auf die Darstellung des Judas weniger Arbeit verwenden würde, als auf die des Johannes. Er selbst wird weder gut noch böse durch die Rolle, die er übt. Er steigert nur sein Künstlertum. Hier gilt der Satz: *Der Stoff geht in der Form auf.*

Aber nehmen wir an, ein solcher Künstler, der sich im rhythmischen Menschen mittels Sprachgestaltung und Bewegungskunst ausgebildet hat, dergestalt, dass er alle möglichen Charaktere in Vollkommenheit spielen kann, würde die Eigenschaften, die er so errungen hat, ohne weiteres in der Aussenwelt anwenden und keine Rücksicht nehmen auf seine Umgebung. Er würde das Wort, das er beherrscht, anwenden, ohne die Verbindung mit den Menschen gefunden zu haben. Das heisst konversieren oder deklamieren oder gar rezitieren (aus irgendwelchen Klassikern), um die anderen zu bessern. Er würde sie ganz gewiss nur bösern. Denn jedermann müsste sein Tun als Phrase werten.

Wenn er jedoch sich einlebt in den anderen Menschen, indem er die angelernte Rolle ablegt, aber die Errungenschaften, die er geübt hat (die Objektivität den Lebensäusserungen gegenüber, die Beherrschung von Sympathie und Antipathie, die Selbstlosigkeit im Erfassen der Charaktere), — als *latente* Fähigkeiten, voll Wartestimmung, in Schweigsamkeit dem wirklichen Leben entgegenhält, so strömt ihm von den anderen Menschen deren eigentlicher Rhythmus entgegen.

Ein solcher Künstler, der auf dem Theater geübt hat und nun aus der Welt der Scheinhaftigkeit in die der Wirklichkeit tritt und hier in innerlicher Ruhe zu horchen versteht, wird von den anderen Menschen im wahrsten Sinne des Wortes *inspiriert*. Und dass so wenig Schauspieler Dichter sind, liegt nur an ihrer Eitelkeit, die ihnen unmöglich macht, von ihren eingelernten Rollen abzusehen und in richtiger Weise ins Rad des Lebens einzugreifen.

Der Dichter wächst am Schauspieler, der Schauspieler am Dichter. Aber nur, wenn Selbst-Erkenntnis Schein und Sein zu trennen weiss. Ohne dies verdirbt einer den anderen. Shakespeare konnte beides in seinem Menschentum vereinigen.

Warum? Weil er mehr als Wahrheitsuchender und Künstler war. Nämlich ein Liebender.

Dem wissenschaftlichen Menschen als Angehörigem der Gesellschaft erwächst, wenn er diese durch den Grundimpuls seines Lebens, die Wahrheit, fördern will, die Pflicht, die Aufbaukräfte in Betracht zu ziehen. — Dem künstlerischen Menschen, der in seinem Berufe nach Vollendung strebt, die Forderung, Sympathie und Antipathie im sozialen Leben umzugestalten, so dass sie Organe werden, womit er Diagnosen stellen kann, zum Zweck der Therapie. Er wird zum Arzt.

Der egoistische Mensch schüttelt die unbequemen Leute ab und geht seines Weges. Der soziale verlangsamt oder beschleunigt den Schritt, er ändert den Atem, es wird ihm warm oder kalt. An seiner eigenen Verwandlung vermag er

wesentliche Züge des Anderen zu erfahren. Hat er eine gewisse Spiritualität erlangt, die das Leben in freier Art überschaut und tritt er damit einem Menschen gegenüber, der physischen Notwendigkeiten unterliegt, so wird er nicht mit seiner Geistesstärke prahlen und den Anderen dadurch entmutigen. Der Andere aber wird ihm, gerade weil er ihn überlegen weiss, eine gewisse Gefasstheit entgegenbringen. Das heisst, der Starke wird durch den Schwachen zur Anmut, der Schwache durch den Starken zur Würde inspiriert.

Darauf beruht Schillers im echten Sinn gesellschaftbildende Maxime in „Anmut und Würde". Sie enthält Massgebendes, um das Verhältnis von Jugend und Alter sinnig zu gestalten.

In allen Menschenverhältnissen kommt es, wenn sie Dauer haben sollen, darauf an, dass man sie seelisch vertieft. Man muss, um Freundschaften aufrecht zu erhalten, sich durch die Geistes-Schau verinnerlichen. Dann entdeckt man, dass im Innern eine Verjüngung stattfindet, je älter das Äussere wird. Eheleute kommen sich mit dem Alter stets hübscher vor, weil sie sich immer geistiger sehen.

Ein Lehrer, der sich selbst erzieht, um dem sozialen Organismus in richtiger Weise zu dienen, der Forscher, Künstler und Arzt zugleich ist, wird durch die verschiedenen Altersstufen seiner Schüler inspiriert und kann an diesen Inspirationen das Wesen der kindlichen Entwicklung selber ablesen.

Die Jüngsten geben ihm die richtigen Spiele ein und er erkennt daran das Wesen des physischen Leibes.

Etwas Ältere lassen einen gewissen Humor in ihm walten. Dann kommt eine Periode, wo die Ironie gewisse Gefährlichkeiten paralysieren muss. Und sich selbst gegenüber, der ja der festgefahrenste von allen ist, soll er stets satyrisch sein.

Christian Morgenstern, der eine Weile im bürgerlichen Leben Mathematiklehrer war, ist der beste Korrektor aller Abirrungen. Er vermag sogar die Hölle mit seinem Witze zu regulieren, wozu er die Macht erlangt hat, weil er so hohe Geistesgebiete schaute.

Nur wer den Menschen das Brot des Lebens vermitteln konnte, vermochte auch eine Schallmühle zu schreiben.

Er hat Don Quichote erlöst, der heute in zahllosen Kulturträgern vervielfältigt ist. (Fortsetzung folgt)

Aus dem Vortrags-Cyklus Rudolf Steiners:

„Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums"

S. 137. „Die Menschen werden aufsteigen zu dem Verständnis, dass es nur einem raffinierteren, höheren Egoismus entspricht, wenn sie immer gleich das, was in ihrer Seele Platz greift, mitteilen wollen. Und die Menschen werden selbstverständlich dazu kommen, den Geist in ihrer Seele zu fühlen — und zwar nicht abstrakt, wie sie es heute tun; sondern sie werden empfinden, wie dieser Geist in ihrer Seele regelmässig und gesetzmässig wirkt. Und sie werden, wenn ihnen etwas eingefallen ist, wenn sie selber ihr Seelisches mitteilen wollen, nicht darauflosstürzen wie ein wütender Stier auf die Menschheit, sondern darauf hinhorchen, was die geisterfüllte Natur im Inneren des Menschen spricht."

S. 184. „Und nur der kann in günstigem Sinne schaffen, der nicht gierig das, was ihm einfällt, in die Welt hineinpresst, sondern der da weiss, dass sich die Regelmässigkeit der äusseren Welt in seiner eigenen Seele wiederholt, dass wir so leben müssen, dass wir in uns mikrokosmisch den Makrokosmos wiederholen."

S. 172. „Es ist ja wahrhaftig der innerste Nerv jener Gesinnung, die unsere geistige Richtung durchdringt, nicht in einem äusseren Sinne irgendwelche Agitation oder Propaganda zu treiben, sondern lediglich hinzuhorchen auf das, was von den grossen umfassenden Weistümern der Welt die Herzen und die Seelen der Gegenwartsmenschen brauchen, um die Möglichkeit und Sicherheit des Lebens in unserer Zeit zu haben."

S. 190. „Meine Worte mögen noch so unvollkommen sein: nicht wie der Gedanke ausgesprochen, — sondern was er in Realität ist, darauf kommt es an. Und was er in Realität ist, kann in jeder einzelnen Seele leben. Denn alle Summe der Wahrheit ist in jeder einzelnen Seele als Keim vorhanden und kann erblühen, wenn sich die Seele diesem Keim hingibt."

Antwort auf der Rudolf Steiner-Schule Zürich Antwort an mich

E. A. Karl Stockmeyer

Ich freue mich, dass Sie den Anfang einer Diskussion gemacht haben, die ich ja gerne mit meinen Aufsätzen hervorrufen wollte. Ich hoffe, dass diese Diskussion weiter geht. Brieflich ist sie ja im schönsten Gang. Mag sie nun auch in dieser Zeitschrift stattfinden.

Zunächst die „Musterschule" und das „geistige" Mitsorgen. Es ist merkwürdig, was diese Worte für Staub aufgewirbelt haben. Mir lag, als ich das Wort „Musterschule" gebrauchte, nur daran, zu sagen, die Waldorfschule müsse nach aussen hin für die Welt ausserhalb der Anthroposophischen Grenzpfähle zeigen, wie Erziehung angepackt werden sollte. Dass ich mit diesem Worte nicht für eine Nachahmung eintreten wollte — das Wort habe ich ja auch nicht gebraucht — dürfte wohl niemand annehmen, der mich kennt und der zur Beurteilung meiner Ziele auch die Aufsätze heranzieht, die ich über die „Philosophie der Freiheit" schon vor Jahren schrieb. Wenn man das mitberücksichtigen wollte, dann könnte man das Wort vom Beispiel, „das zeigt, wie Erziehung in Zukunft wirklich und überall sein sollte" schliesslich schon verstehen. Und das „Geistige Mitsorgen": Haben Sie nicht selbst bei Abfassung Ihres Lehrplans, den Sie mir bei Begründung Ihrer Schule sandten, unseren Lehrplan zu Grunde gelegt? Und benutzen Sie nicht auch die Vorträge, die Rudolf Steiner für die Lehrer der Waldorfschule gehalten hat? Erwarten Sie nicht, dass wir alles, was uns von Rudolf Steiner übergeben wurde, für Ihre Arbeit bewahren und zur Verfügung halten? Ist das nicht ein Mitsorgen? Dass ich es ein „geistiges" Mitsorgen nannte, kommt einfach daher, weil wir ja leider nicht „materiell" mitsorgen können. — Und das „Zentrum der anthroposophischen Schulbewegung" habe ich gar nicht in meinem Aufsatz finden können. Und nun die „Winkelschule". — Habe ich irgendwo in meinem Aufsatz von den *bestehenden* Schulen als von unberechtigten Existenzen gesprochen? Erstens schrieb ich: „Es müssen immer mehr Schulen entstehen", ich habe das sogar eine „ganz unbedingte Forderung" genannt.

Weiter schrieb ich: „Ist es berechtigt, jetzt viele neue Schulen *anzustreben*, . . . wenn die *vorhandenen Schulen* Not leiden? Es kann durchaus berechtigt sein, so zu handeln, wenn eine neue Schule gegründet werden kann, die mit ganz ausreichenden Mitteln dotiert, jederzeit bereit ist, die ganze Schulbewegung auf sich zu konzentrieren, wenn die *alten Zentren* der Bewegung aus finanziellen Gründen nicht weiter können." Wer das nicht überliest, kann doch wirklich nicht auf den absurden Gedanken kommen, ich hätte alle anderen Schulen ausser der Waldorfschule zu Winkelschulen degradieren wollen.

Ist es denn nicht wahr, dass *alle* Schulen mit grossen finanziellen Sorgen zu kämpfen haben? Wäre es da nicht viel richtiger, man sähe, dass einer den Anfang macht, ganz allgemein und für alle, die *mit* ihm streiten, den Mund aufzumachen und man versuchte zu verstehen, was er vernünftigerweise wohl meinen kann, wenn einem etwas unverständlich erscheint? Ist es recht, statt dessen einen Keil zwischen die Schulen zu treiben? Weiter unten schrieb ich: „Das

müssen heute alle diejenigen wissen, die Anstrengungen dahin machen zu müssen sich verpflichtet fühlen, dass an anderen Orten und in anderen Ländern neue Schulen *entstehen*." Also eine Warnung vor unüberlegten Neugründungen ist ausgesprochen, nichts anderes — vor unüberlegten. Wie wir selbst in den konkreten Fällen verfahren, das mögen die erzählen, die darüber etwas erlebt haben. Vielleicht ist es mir möglich, einmal zu berichten, welche Ziele wir uns dabei setzen.

Und nun die *dauernde Vergrösserung* der Waldorfschule: Wie stehts damit? Bis Herbst 1924 ist in der Waldorfschule nichts Wesentliches ohne Dr. Steiner geschehen. Frühjahr 1925 haben wir zum ersten Mal den Rat Dr. Steiners bei der Einrichtung der neuen Klassen nicht gehabt. Diejenigen Schritte, die, wenn sie weiter fortgeführt worden wären, die Waldorfschule viel grösser gemacht hätten als sie heute ist, nämlich die Errichtung von dreifachen Parallelklassen, wurden im Frühjahr 1923 und im Frühjahr 1924 getan, als man damals aus zwei vierten Klassen drei fünfte machte. Im Jahr 1925 wurde das zum letzten Mal getan, im Jahr 1926 nicht mehr. Nun fiel im Jahre 1926 der Grund weg, der uns bis dahin gezwungen hatte, nicht bei den ersten Klassen zu erweitern, sondern bei den fünften (der Grund lag im Deutschen Grundschulgesetz). Trotzdem haben wir niemals drei erste Klassen eingerichtet, wie wir es ja von 1926 an hätten tun können, und 1927 haben wir uns durch Konferenzbeschluss darauf festgelegt, die Schule nicht über zwei Parallelklassen hinaus wachsen zu lassen und die noch bestehenden dreifachen Klassen abzubauen. Ein solcher Abbau konnte zum ersten Male 1927 geschehen und wurde durchgeführt, trotzdem dadurch zwei viel zu grosse neunte Klassen entstanden. Der Beschluss zu dieser Gestaltung des Schuljahres 1927/1928 wurde am 27. Januar 1927 gefasst, war also längst erledigt, als Sie an Ostern 1927 mit uns in der Internen Tagung zusammen waren. So sieht also in Wahrheit die „jahrelange Erweiterung" aus. Es liegt in der Natur der Sache, dass die im Januar 1927 gefassten Beschlüsse sich nur ganz langsam auswirken. Erst im Schuljahr 1930/1931 werden wir auf den Stand an Klassen kommen, der vorgesehen ist. Wir werden dann voraussichtlich 26 normale Klassen haben, einschliesslich zweier Vorbereitungsklassen. Bis dahin werden es 27 sein. Dass eine Reihe von Lehrern sich gegen die Entschlüsse von 1927 wehrten, weil sie aufs schwerste unter dem Gedanken litten, dass man noch mehr wie bisher schon Schüler werde abweisen müssen, sollte niemand der Waldorfschule und diesen Lehrern verargen. Was unter dem Zwang der Verhältnisse in dieser Hinsicht — leider — geschehen musste, mögen die nachfolgenden nüchternen Zahlen sagen:

Es wurden an Kindern, die für eine der Klassen I bis VIII angemeldet waren, abgewiesen:

1926:	74
1927:	76
1928:	125
zusammen:	275 Kinder.

Dabei sind diejenigen gar nicht mitgezählt, die schon vor Abgabe eines Aufnahmeantrages abgewiesen wurden und auch die sehr zahlreichen Schüler, die für eine der Oberklassen angemeldet waren.

Vielleicht wird man einwenden, wir hätten doch nicht bauen brauchen, wenn wir nicht erweitern wollten. Aber wir mussten bauen, weil wir schon für die vorhandenen bereits früher angelegten Klassen nicht genug Räume hatten. Vielleicht wird auch weiterhin die Zahl der Schüler steigen. Das aber wird wohl jeder Einsichtige als eine Selbstverständlichkeit ansehen, die in ihren Auswirkungen den Betrieb der Schule ja sogar billiger gestaltet, solange die Zahl der Klassen nicht vergrössert wird.

Wollte man verstehen, dass mit meinem Aufsatz in Nr. 52 des Nachrichtenblattes nichts, aber auch gar nichts gegen die *schon bestehenden* und mit der Waldorfschule in Verbindung stehenden Schulen unternommen ist, dann würde man auch erkennen, dass durch ihn auch nichts unternommen ist, was in die Freiheit der Gebenden einzugreifen versuchte. Werde ich denn dadurch unfrei, dass man mir eine Mitteilung macht? Ich glaube, in Wahrheit bin ich gerade dann in meinen Entschlüssen unfrei, wenn ich nichts weiss, und ich werde freier in dem Masse, als ich erkenne.

Äusserungen wie die der Züricher Rudolf Steiner-Schule sind mir natürlich ebenso wichtig wie die vielen, zum Teil begeisterten Zustimmungen, die ich von Lesern meiner Aufsätze erhielt. In allen diesen Äusserungen spiegelt sich die Gesamtlage der pädagogischen Bewegung. Und deshalb bin ich für alle Antworten, die ich erhalte, herzlich dankbar. Besonders deshalb möchte ich dies auch dem Protest-Aufsatz der Rudolf Steiner-Schule Zürich gegenüber betonen, weil er etwas zeigt, was mir für solche Auseinandersetzungen eine Grundbedingung zu sein scheint, und worauf ich in meinem Aufsatz „Sorgen um die Schulbewegung", in dessen zweiter Hälfte, die in Nr. 11 erschien, auf Seite 40, erste Spalte, mittlerer Absatz, schon hingewiesen habe. Dieser Aufsatz der Züricher Schule wirkt trotz seiner scharfen Kritik so sympathisch, weil seine Verfasser ihn wirklich zu einem Einheitlichen gestalteten, das nun dasteht und angeschaut werden kann. Aufrichtigkeit braucht nicht durchaus Grobheit zu sein. Hier ist der Versuch unternommen, das, was man dem Anderen zu sagen hat, so zu sagen, dass das Feuer, das aufgewühlt war, und dessen Spuren unverkennbar sind, nun doch in solchen Formen sich bewegt, die auch dem künstlerischen Bedürfnis des Lesers Befriedigung gewähren können. Dafür möchte ich dem Verfasser des Protestes deshalb besonders herzlich die Hand drücken.

Die Schlussfeier der Rudolf Steiner-Schule in Basel

Oskar Schmiedel

Zum ersten Male seit ihrem Bestehen lud die Rudolf Steiner-Schule in Basel zu ihrer diesjährigen Schlussfeier ein und eine hübsche Anzahl Eltern und Schulfreunde fand sich am Sonntag, den 18. März, vormittags, im Gundeldinger Kasino zusammen. Die Rudolf Steiner Schule in Basel blickt nun bereits auf ihr zweites Schuljahr zurück und wurde bekanntlich noch von Rudolf Steiner selbst inauguriert. Ihr Zustandekommen war vor allem der unermüdlichen und aufopferungsvollen Tätigkeit von Frl. Ramser und Herrn Widmer zu verdanken.

Welche schönen Früchte die Lehrerschaft schon erreichen konnte, zeigte so recht die durchaus gelungene Schlussfeier. Eingerahmt war der Saal — den man nur etwas grösser gewünscht hätte, damit noch mehr Zuschauer Platz gefunden hätten — von Tischen, auf denen Proben von Handfertigkeitsarbeiten der Kinder ausgestellt waren. An den Wänden waren Malereien aufgehängt, sodass man gleich beim Eintritt gewissermassen umgeben war von dem Geiste der Schule. Da sah man Stickereien und Strickereien, Malereien und Wachsplastiken der Kleinsten und konnte dann von Tisch zu Tisch — von Klasse zu Klasse — aufsteigen zu den Arbeiten der Grössten, wo bereits manches künstlerische Talent bemerkt werden konnte. Mit Freude sah man, wie die Kinder mit der Bearbeitung der verschiedensten Materialien vertraut gemacht wurden. Da lagen neben prachtvoll originellen Fabeltieren aus Stoff, Gerätschaften aus Holz — wie Teller, Löffel und Gabel — Plastiken aus Wachs und Ton, genähte Kleidchen, gestrickte Socken, Shawls und Mützen und vieles andere mehr. Und eine ganz besondere Freude bereitete, es zu sehen, dass die Buben genau so gut stricken und häckeln konnten wie die Mädchen. Von manchem lagen sauber verfertigte Handschuhe und Socken da. Nicht besser konnte die Ansicht widerlegt werden, dass sich

derartige Arbeiten nur für Mädchen eignen und die Buben nicht dafür veranlagt wären. Es braucht nur das Interesse in den Buben geweckt zu werden, damit sie das Gleiche und mit ebenso viel Lust und Liebe leisten als die Mädchen. Und es ist gewiss, dass die so erworbene Geschicklichkeit für feinere Arbeiten auch den Buben einst in mancher Richtung, wenn auch auf anderen Gebieten, gute Früchte tragen wird.

Die eigentliche Schlussfeier wurde eingeleitet durch Frl. Ramser, die in warmen Worten die Entwicklung der Schule und die in ihr geleistete Arbeit schilderte. Nun folgten die Darbietungen der ersten Klasse. Es war herzerquickend zu sehen, mit welcher Freude und Frische diese Kleinsten gemeinsam oder allein ihre Gedichtchen auf Deutsch, Englisch oder Französisch aufsagten, oder ihre Liederchen sangen. Deutlich sah man, wie leicht und wie selbstverständlich die Kinder durch den Rhythmus der Gedichte, die Melodie der Lieder oder durch die Freude an dem oft damit verbundenen Spiel in den Geist der fremden Sprache eingeführt wurden. Daran schlossen sich die Darbietungen der höheren Klassen an, und es war interessant, wie das Gleiche der niederen Klassen durch Komplizierung und Hinzutreten neuer Elemente auf eine höhere Stufe gehoben wurde. So war z. B. aus Liedern der niederen Klassen durch Hinaufsteigen von einstimmigem zu mehrstimmigem Gesang etwas wesentlich Anderes und Vollkommeneres gemacht. Eine besondere Freude war es, auch zu sehen, wie sehr in der Rudolf Steiner-Schule in Basel auch das gesprochene Wort gepflegt wird und welch ein ausgezeichnetes Mittel hiezu das im Chore Sprechen ist. Eine Art des Sprechens, die in der Schule nie genug gepflegt werden kann, denn durch das Chorsprechen lernen die Kinder nicht nur eine gute Artikulierung, sondern sie lernen auch, sich anpassen und einfügen und gleichzeitig wird in einem hohen Masse das Gemeinsamkeitsgefühl ausgebildet. Mit welcher Freude und Begeisterung und im allgemeinen guter Wortformung und Disziplin sprachen die Kinder sonst schwer zu sprechende Gedichte, wie solche von Dr. Steiner, Albert Steffen u.a.m.! Besonders eindrucksvoll gelang z. B. ein griechischer Text.

Darauf folgten unter Leitung von Herrn Pöppig die Eurythmiedarbietungen der verschiedensten Klassen, welche schön gelangen und einen guten Begriff des Eurythmieunterrichtes gaben: beginnend von Taktier- und Stabübungen bis hinauf zu hübschen Proben aus der Kunsteurythmie. In jeder Beziehung war auch auf diesem Gebiete schon Schönes erreicht worden.

Durch das gut zusammengestellte Programm der Schlussfeier wurde den Anwesenden ein lebendiges Bild von dem gegeben, was in der Schule zu verwirklichen versucht wird, und woraus empfunden werden konnte, wie durch alle Unterrichtsgebiete ein künstlerischer Zug geht und wie dadurch der Stoff verlebendigt und den Kindern zur Freude gemacht wird. Es war schön zu beobachten, wie diese Freude auf die anwesenden Erwachsenen übergriff und sie in eine gehobene Stimmung versetzte. Als Ausdruck dieser Stimmung erschien es mir, als ich von jemandem, der das erste Mal mit der Rudolf Steiner-Schule in Berührung gekommen war, das Wort hörte: „Schade, dass man nicht mehr ein Kind ist, damit man in diese Schule gehen könnte." Ich glaube, dass ein solches Bedauern viele Erwachsene gefühlt haben; aber bestimmt lebte in allen ein warmes Dankgefühl gegenüber der Lehrerschaft, die mit so viel Liebe, Hingabe und Opferfreudigkeit den Kindern in reichem Masse das zu teil werden lässt, was man ihnen als Wertvollstes auf ihren Lebensweg mitgeben kann: eine Erziehung und einen Unterricht, die den ganzen Menschen bilden.

Wenn an die Lehrerschaft eine Bitte ausgesprochen werden darf, so ist es diese, dass an diese erste, so schön gelungene Veranstaltung sich in der Zukunft in kürzeren Zwischenräumen weitere anschliessen möchten. Denn nichts verbindet die Eltern und die Freunde der Schule besser mit der Lehrerschaft und nichts wird das Interesse an der Schule mehr heben, als wenn durch solche Veranstaltungen Einblick in das Leben der Schule gewährt wird.

Bericht

Am 15. und 17. März hielt Herr Rektor *Bartsch* in Landau in der Rheinpfalz einen öffentlichen Vortrag über „Das gegenwärtige Bildungsideal und die Freie Waldorfschule in Stuttgart", sowie über das Thema: „Was ist Anthroposophie?" Herr Rektor Bartsch musste hier in vollständigem Neuland die Bresche schlagen. Wir hatten eine äusserst glückliche Hand, dass wir gerade ihn dazu ausersahen, ihn, der wie selten ein anderer geeignet ist, in volkstümlicher Weise Anthroposophie zu verkünden. Die Versammlungen folgten interessiert auch den aus grösseren Tiefen geschöpften Wahrheiten, und reicher Beifall lohnte den Redner. Doppelt lieb gewannen wir den alten Herrn in der kurzen Zeit des Zusammenseins in seiner natürlichen Menschlichkeit als Mensch. Wir mussten nur bedauern, ihn so rasch von uns scheiden zu sehen und nahmen ihm das Versprechen ab, im nächsten Jahre uns in der Pfalz wieder zu besuchen.

Brief aus dem Mitarbeiter-Kreis

Zum Kapitel „Wirkungen der Agitation" möchte ich folgenden kleinen Beitrag geben, der einen Gedanken antönt, der vielleicht beherzigt werden müsste.

Ich habe gestern anlässlich eines Vortrags, den ich vor der Öffentlichkeit hielt, so stark gespürt, wie das Tiefste, was gesagt werden müsste, mit Notwendigkeit ungesprochen blieb — weil ich zu der Seelenhöhe, von wo aus sich solche Ausblicke tun lassen, wie ich sie zu geben beabsichtigte, in Wirklichkeit noch nicht gekommen war. Mein Auge blickte ständig auf das Merkblatt vor mir, aber mein Mund durfte den Namen „Christus", der dort immer wieder vorkam, nicht aussprechen — sonst wäre mein Vortrag Lug und Trug gewesen. Es schmerzt so sehr, zu wissen, dass das *Thema* nach solch tieferer Beleuchtung verlangt — dass aber die persönliche Qualität des Vortragenden noch nicht „dort" ist, — dass sie daher unterbleiben muss. Besser ist, hinter dem armseligen *Rest*, der von einem gut ausgearbeiteten Vortrag als wirkliche Rede bleibt, steht ein *Mensch* — als so reden, wie eben alle andern Zeitgenossen auch reden. Es kommt ja heute nicht mehr auf die Wort- und Inhalt-Hülle an, sondern auf den *Geist*, der diese trägt. Es „brannte" mich, in meiner Gedankenformung und Bewusstseinshaltung im Primitiven stehen bleiben zu müssen, doch konnte es bei meiner geistigen und zeitlichen Jugend nicht anders sein. —

Von der „Gegenseite" aus habe ich dies vor Jahren bei einem Einführungskurs in Anthroposophie erfahren. Sobald der Vortragende — der Sache gemäss — von „Christus" zu sprechen hatte, wurde seine Rede innerlich hohl, — wie wenn sich sein Ich von den Worten weit weggeflüchtet hätte. Diese Ausführungen wirkten drum wie leerer Schaum. —

Ich musste Ihnen von diesem merkwürdigen Erleben der „Korrektur durch die Tatsachen" — diesem Wegstreichen dessen, was man für das Beste am Vortrage gehalten hatte, beim realen Stehen vor dem Publikum — schreiben, weil mir scheint, dass sich hie und da anthroposophische Redner dieser mitleidlosen Wertung durch die Flucht ins Abstrakte oder ins Pathos zu entziehen versuchen — zum Schaden der tieferen Wirkung ihrer Rede.

Sektion für redende und musikalische Künste

Sonntag, den 15. April 1928, nachmittags 5 Uhr:

I. Vorlesung der dramatischen Dichtung „Der Phönix", Frau Dr. A. Usteri.

II. *Eurythmie.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 17 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. April 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Gesellschafts-Bildung

Albert Steffen (Schluss)

Für den wissenschaftlichen Menschen gilt es, „seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode" zu erstreben. Für den künstlerischen: „Den Stoff durch die Form zu besiegen." Für den sozialen: „Das eigene seelische hinüberzutragen in das seelische des Anderen" (Rudolf Steiner).

Der wissenschaftliche Mensch, der künstlerisch gestaltet, gelangt aus dem Gebiete des Denkens in das des Fühlens, es überkommt ihn jetzt das Erlebnis, dass er aus tiefster Brust, nach organischen Gesetzen, Atem holt, er formt z. B. die Sprache im Verhältnis wie Herz und Lunge sich verhalten! Der Grieche, dessen Körper die Masse des Kosmos in der Schönheit nachempfand, lebte das ursprünglichste Metrum noch in der Dichtung dar.

Der künstlerische Mensch, der Gesellschaft-bildend sein will, kann es sich nicht mehr genügen lassen, das Wort im Atem walten zu lassen. Er muss den Sprung ins Menschenleben tun, indem er seine eigenen Antipathien und Sympathien überspringt. Es ist ein Sprung ins Ungewisse, denn er führt in das Willensgebiet, das dunkel und undurchdringlich ist. In den Abgrund, wo das Tier und der Tod auf ihn lauern.

Er hat bis jetzt als Künstler in Bild und Ton und Laut die Sprache der Menschen gestaltet. Er hat sich selbst am Wort gebildet. Jetzt gilt es, dem Logos, aus dem die Welt entstanden ist, zu vertrauen. Gut und Böse Anderer kann ihn nicht kümmern. Er will der Güte der Götter vertrauen. Er darf es, denn er ist ihrer gewiss in seinem eigenen Herzen.

Zunächst kann man ein Vorbild des sozialen Tuns im ärztlichen Berufe sehen. Der Arzt sucht das Leben der Menschen zu retten, ob sie seine Freunde oder Feinde sind. Er entzieht seine Hand weder dem Verbrecher noch dem Wahnsinnigen. Er will die Wunden heilen und den Tod besiegen. Wenn die Schweiz als neutrales Land das weisse Kreuz im roten Felde trägt, so die Lazarette das rote Kreuz im weissen Feld. Die Sanität ist in positivem Sinn neutral.

Aber dies Verhalten ist noch keineswegs ein soziales Verdienst der *Individualität*. Der Arzt ist als Individuum an und für sich noch nicht sittlich. Er folgt seiner Pflicht, ohne dass er seine eigenen Intuitionen verwirklicht. Er fürchtet sich vielleicht, seine Berufsehre zu verlieren oder gar sein Einkommen. Er frönt unter Umständen sogar einer gewissen Grausamkeit, wenn er operiert. Gerade seiner Herzlosigkeit wegen mag ihm manche Pferde-Kur gelingen. Oft heilt er mit verwerflichen Mitteln, manchmal ermuntert er, der Gesundheit des Leibes wegen, zu bedenklichen Seelenpraktiken, er verjüngt z. B. mit Affendrüsen, indem er in Leben umsetzt, was gewisse Lehren Jahrzehnte hindurch verkündeten.

Auch der Arzt begibt sich, wie der Künstler, der den Sprung ins Ungewisse wagte, jenseits von Gut und Böse, aber er rechnet mit den Theorien der Naturwissenschaft, wo jener auf den Logos vertraut.

Hier aber treten die „seelischen Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode" in ihre Rechte ein. Wenn der Künstler das Schlechte verdauen muss, um nicht als Geschmäckler zu vereinsamen und aus dem sozialen Organismus ausgeschieden zu werden, so muss der Arzt als Geistesforscher und Seelenkundiger diesen sozialen Organismus und sich innerhalb desselben erkennen, um nicht der Verrohung zu verfallen und als Routinier zu verpöbeln. Er muss urteilen, er muss erziehen, er muss als Heilender nicht nur das physische, sondern auch das geistige Heil des Menschen suchen. Er muss sich nach der Wahrheit *richten*. So sehen wir, wie er sich dem Urteilen zuwendet.

Wenn wir von dem wissenschaftlichen Menschen sagen konnten, er holt aus tiefster Brust Atem, und wird Künstler; und vom künstlerischen Menschen, er wagt den Sprung ins Ungewisse, gewillt, die Menschen, wie sie sind, zu ertragen (zu verdauen, sagt Rudolf Steiner) und wird Arzt, — so müssen wir vom Arzt sagen, er wendet sich mit all seiner Liebe dem Denken zu, um der Gesellschaft zu dienen, er urteilt gewissenhaft, er ernüchtert sich, er atmet aus. Dann wird er sich nicht mehr an psychoanalytischen Scheinerfolgen berauschen, noch sich über diese oder jene Utopien Illusionen machen.

Was geschieht mit einem Menschen, der zwar ein guter Naturwissenschafter ist, aber die Methoden, die er anwendet, nicht auf das Seelische übertragen kann. Er wird sein Leben nicht im Sinne der „Philosophie der Freiheit" einzurichten suchen, sondern sich nach gewissen *Konventionen* richten.

Und der Künstler, der sich bis zu einer schönen Stufe entwickelt, aber als Ästhet sich vom sozialen Leben entfernt, wird der *Phrase* verfallen.

Und der Arzt, der eine vorzügliche Schulung durchgemacht hat als Mediziner, der aber die Menschen im sozialen Leben mit ihren Fehlern nicht beurteilen kann, wird ein seelenloser Routinier.

Konvention, Phrase und Routine hat Rudolf Steiner als das verderbliche Gegenbild eines richtigen gesellschaftlichen Verhaltens geschildert. Es sind die drei Gefahren, vor denen er immer wiederum warnte, die jedem Menschen, der weiterkommen will, entgegen treten. Es ist durchaus möglich, dass Menschen, welche einem Gemeinschaftsleben dienen, diese Gefahren übersehen. Ja, vor ihnen fliehen.

Man erinnere sich an Dante, der am Todestage Christi seine grosse Vision hatte und sich zuerst, im finsterniserfüllten Wald, er weiss nicht wie, einem Luchs, einem Löwen und einer Wölfin gegenüberfand, er wollte wiederum ins Sinnendasein zurückgehen, da trat ihm die Geistgestalt des Virgil entgegen und führte ihn, die Tiere umgehend, Sankt Peters Pforten entgegen. Durch den Poeten, der zur Zeit des Julius Caesar geboren wurde, gelangte Dante allerdings in das Paradies, aber gewisse Erkenntnisse blieben ihm dabei verschlossen, nämlich die Einsicht in die Präexistenz der menschlichen Individualität. Wohl schuf er das herrlichste Kunstwerk, aber er vermochte die Kräfte, die den Menschen zur Geburt führen, nicht zu durchschauen. Er drang nicht zum vorgeburtlichen Leben der Ichheit durch und noch weniger zu

den wiederholten Erdenleben. Er stellte das Dogma der katholischen Kirche davor.

Jeder Mensch, der nicht zu der Möglichkeit gelangt, „seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode" im Sinne der Philosophie der Freiheit zu erringen, wird sich, um sich aufrecht zu erhalten, diesen oder jenen Glaubenssätzen hingeben. Wer nicht gewisse Konventionen, wie sie am stärksten in der katholischen Kirche festgelegt sind, überwindet, wird in die Gesellschaftsordnung theokratische Elemente hineintragen.

Wer aber sich in der Routine verliert und statt auf das Wahre auf das Nützliche sieht, wer, mit anderen Worten, ein irdisches Paradies sucht, der wird bolschewistischen Utopien verfallen.

Und der Phraseur wird in den Parlamenten der heutigen Demokratien seine Schlagworte ableiern.

„Diejenigen Bewegungen, die Aussichten haben, heute durchzukommen oder in den nächsten fünfzig Jahren eine grosse Wirkung zu tun, sind der römische Katholizismus und der russische Bolschewismus. Das sind diejenigen Bewegungen, auf die — ich rede jetzt nicht vom Politischen, nur vom Geistigen — das Augenmerk gerichtet sein muss derjenigen, die überhaupt im Ernste mitreden wollen über den Gang der geistigen Ereignisse."

Diese Worte sprach Rudolf Steiner anlässlich der letzten Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz am 16. März 1924.

Er gab damit besonders den schweizerischen Freunden die Richtlinien für die nächsten Jahrzehnte.

Und vor allem dem hauptsächlichsten Zweige, dem am Goetheanum selber.

Da hier von Problemen der Anthroposophischen Gesellschaft die Rede ist, so sei der täglich vorkommende Fall betrachtet: ein Mensch tritt in sie ein. Wo befindet sich die Gesellschaft? Dort, wo mehr als zwei der sechzehntausend Mitglieder beisammen sind. Mit diesen muss er sich zunächst vertragen und sie mit ihm. Die Frage ist nur wie?

Von dem neuen Mitglied darf seitens der Gesellschaft, die durch irgend eine Gruppe repräsentiert ist, nichts anderes erwartet und verlangt werden, als Interesse der Anthroposophie gegenüber.

Und von den alten Mitgliedern? Sie sitzen vielleicht, als das neue Mitglied kommt, gerade beisammen und verhandeln über wissenschaftliche, künstlerische und soziale Probleme. Sie haben sehr vertraut miteinander gesprochen und schweigen, da ein Unbekannter kommt. Die Situation ist verändert. Und an der Veränderung vermag man vielerlei zu lernen. Unwillkürlich sagen sie: Wir müssen jetzt mehr Achtung auf unsere Worte geben. *Warum*? Diese Frage kann zu der Selbsterkenntnis führen, dass man zu viel geschwatzt hat, dass man es zu leicht mit der Wahrheit genommen hat, dass man sich in „esoterischen Spielereien" gefallen hat.

Derart sollte man durch jedes neue Mitglied veranlasst werden, gewissenhafter mit seinen Worten umzugehen.

Dann könnte durch das Verhalten der wahrheitsliebenden Mitglieder die Gesellschaft um so innerlicher werden, je mehr sie sich ausbreitet.

Aber die alten Mitglieder erleben durch die neueintretenden nicht nur gewisse Mahnungen, die sich an ihren Wahrheitssinn richten, sondern es werden ganz selbstverständlich auch ihre Sympathien und Antipathien immerfort aufgerufen. Sie empfinden Anregung und Unbehagen, sie fühlen sich beschwingt oder belastet. Sie müssen ihren Lebensrhythmus verwandeln. Sie werden nicht anders mit dem Neuling zurechtkommen, als indem sie sich überlegen, was für Möglichkeiten er hat. Indem sie darüber nachsinnen, fangen sie an, in sein Wesen, wie es geworden ist und wie es werden mag, hineinzuschauen. Sie entwickeln Freude an seiner Individualität. Sie betrachten ihn mit Künstleraugen.

Von ihm können sie nichts verlangen als Interesse an der Anthroposophie. Von sich selber müssen sie Interesse an seinem Schicksal fordern. Sie müssen ihn — selbstverständlich mit Takt — nach seinen Lebensumständen fragen, nach Abstammung, Lehrgang, Beruf und Bekannten, aber seinetwegen, nicht ihretwegen, um Zugang zu seiner Seele zu bekommen und von Herz zu Herzen mit ihm sprechen zu können.

Das braucht nicht immer mit Worten zu sein. Ein Blick und eine Geberde genügen. Etwa die Art, wie sie ihn einladen, sich niederzusetzen an ihrem Tische.

Durch dieses höfliche Verhalten (Rudolf Steiner hat es besonders dem Zweig am Goetheanum anempfohlen) wird das neue Mitglied aufmerksam auf sich selber, auf das, was es ablegen, und auf das, was es aufnehmen sollte.

Der Takt verwandelt den Toren. Störe ich, fragt er, wie es Sitte ist, und sucht sich um so innerlicher zu geben, je inniger man auf ihn einzugehn gewillt ist.

Er lauscht und lebt sich ein und legt seine Beschränkung ab. Er beträgt sich so, wie der Mensch, der von einem Maler abgebildet werden soll. Wenn der Maler ein Künstler ist, der ihn durchschaut, so legt das Modell nach einigen Sitzungen seine Faxen ab. Aber nur, wenn der Maler selber keine Faxen macht.

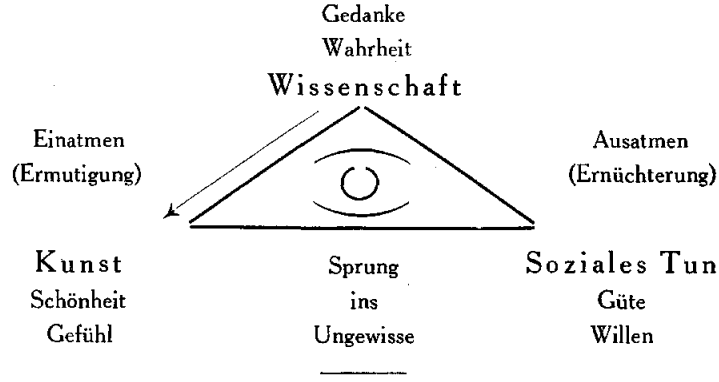
Jeder Mensch hat, seinem innersten Kern nach, Anspruch auf Vertrauen.

Solches Vertrauen entwickelt im Anderen immer Dankbarkeit.

Aus dem Vertrauen der alten Mitglieder den jungen gegenüber und aus der Dankbarkeit dieser webt sich eine gemeinsame Stimmung, in welcher das richtige Verstehen gefunden wird. Das Gespräch, das nun geboren wird, ist das höchste. Von Anthroposophie erfüllt, führt es zum *Worte*, das lebt.

Wenn jetzt noch, zum Schluss, ein Rückblick auf den Gang dieser Untersuchung über die gemeinschaftbildenden Kräfte von Wissenschaft, Kunst und sozialem Handeln getan werden darf, so zeigt sich daraus zugleich, was die einzelnen Sektionen beitragen können, um das Allgemein-Menschliche, das eigentlich Anthroposophische als Quellpunkt der Bewegung zu erhalten.

Wir dürfen sagen: Anthroposophie ist das Licht und das Auge zugleich. Sie erleuchtet die Welt und durchschaut den Menschen.



Zur Frage des Verhältnisses der Christengemeinschaft zur Anthroposophischen Gesellschaft

Dr. Carl Unger

Man sollte das hier vorliegende Problem auf die Dauer nicht von aussen diskutieren. Die Handhabungen sind gar nicht so schwer, insbesondere nachdem Dr. Steiners Vortrag vom 30. Dezember 1922 für alle vorliegt und nachdem Herr Dr. Rittelmeyer sich in loyaler Weise zu dem Inhalt dieses Vortrags erklärt hat. Ein gegenseitiges Pharisäertum muss ja auf alle Fälle verderblich sein. Aber es wäre von Bedeutung, wenn die ernst Strebenden sich um ein bis ins Meditative dringendes Verständnis für die spirituelle Lage bemühen wollten.

Das kann geschehen im Anschluss an ein bedeutsames Wort Rudolf Steiners: „Man kann in einer Zeit rechtmässig nur *einen* Kult aus der geistigen Welt herunterholen." Damit ist gesagt, dass alles Kultische, das heisst die wahre Pflege

der Verbindung des Menschen mit der geistigen Welt, von Rudolf Steiner als ein Einheitliches gegeben ist. Dann aber müssen wir uns bemühen, dieses echt Kultische auch da zu erkennen, wo es nicht vor aller Augen liegt. So kann man es sich zum Erlebnis bringen, dass Rudolf Steiner in dreifacher Weise den Kult unserer Zeit gegeben hat.

Der Kult der Christengemeinschaft vollzieht sich in der physischen Welt; da ist das Geistig-Göttliche in den physischen Handlungen anwesend. Dann aber hat Rudolf Steiner den Kult gegeben für den freien Religionsunterricht der Waldorfschule. Das geschah auf die Bitte anthroposophischer Eltern. Er hat diese Einrichtung als eine Angelegenheit der Anthroposophischen Gesellschaft bezeichnet; sie sei ein Golf, der sich von der Anthroposophischen Gesellschaft in die Waldorfschule erstreckt. Der Kult der Sonntagshandlung und was sich daran schliesst, wird von Lehrern gehalten, weil sie Anthroposophen sind. Ausdrücklich hat Dr. Steiner bestimmt, dass dieser Kult und der Religionsunterricht nicht von den Priestern der Christengemeinschaft an der Schule gegeben werden soll. Nun ist das Wesentliche dieses Kults, dass er derselbe ist, wie der der Christengemeinschaft; aber er vollzieht sich ausschliesslich im Seelischen und nicht im Physischen. Die Seelengemeinschaft von Kindern, Eltern und Lehrern macht dies möglich.

Aber es gibt noch eine dritte Form des Kults und das ist die Anthroposophie selbst, gerade im Sinne des letzten Vortrags, den Rudolf Steiner im ersten Goetheanum gehalten hat. Dieser Kult wird im Geistigen zelebriert, und es ist der Erkenntnisweg der Anthroposophie, der den Menschen ins Geistige führt, um ihn da zu finden. Wer das Wesen dieses dreifachen Kults erfassen kann, der ist Anthroposoph und wird sein Verhältnis dazu bis in alle Einzelheiten gewinnen können.

Vom Hinaustragen der Wortgestaltung

Max Gümbel-Seiling

Mit Befriedigung begrüsste Dr. Steiner das zunehmende Interesse unter den Anthroposophen für die durch Frau Marie Steiner ausgebildete Sprachgestaltung. So vor allem in den Mitgliederbriefen über die landwirtschaftliche Tagung in Koberwitz. Dieses Interesse ist nicht nur wach geblieben, es hat sich gesteigert; es regt sich in vielen Städten, wohin es bis jetzt noch nicht möglich wurde, vom Goetheanum aus Lehrende abzusenden.

Kurse für Sprachgestaltung sind seit dem Herbst 1926 ausserhalb Dornachs von der Sektion für die redenden Künste durch Frau Marie Steiner eingerichtet worden, nachdem erstmalig im Herbst 1925 von ihr ausgebildete Schüler in Dornach selbst Unterweisungskurse den darum in grosser Anzahl bittenden Besuchern geben durften.

Was Frau Marie Steiner dank ihrer gütigen Bereitwilligkeit seit 1922 besonders in Dornach wie auf Reisen in allgemeinen, grosszügigen Orientierungskursen über die Grundprinzipien einer geistgemässen Kunst des Sprechens übermittelte, das hat sie seit dem Kursus Rudolf Steiners über Sprachgestaltung und dramatische Kunst vom September 1924 ihrer stets zunehmenden Schülerzahl kraft ihrer genialen Pädagogik und unermüdlichen Ausdauer in solcher Weise als bewusstseinsmässig erfasstes Lehrgut übermittelt, ausgebaut, anvertraut, dass aus diesem Kreise allmählich geeignete Lehrkräfte hinausgehen konnten.

Da die neue Wortgestaltung von Frau Marie Steiner ausgebildet wurde Hand in Hand mit der Eurythmie, an welcher ja die Rezitation und Deklamation die Grundbedingungen ihres Wesens erkennen lernen, so ergab sich als entwicklungsbedingte Folge, dass vor allem die ausserhalb Dornachs eingerichteten Eurythmieschulen ihre ständigen Rezitierenden zugesellt erhielten. Zuerst Stuttgart, dann Berlin, Wien und Hamburg seit Beginn des Jahres 1927.

In Hamburg geht das Haus, dessen Front nach der grossen Allee gerichtet ist, dessen Stirnseite in goldenen Lettern die Aufschrift zeigt: Eurythmie Sprachgestaltung Kleinodienkunst, seiner Vollendung entgegen. Vom Herbst ab wird dort die Eurythmieschule erst ihr geräumiges Heim in bester Stadtlage beziehen können. Zunächst sind es die Kurse für Sprachgestaltung, welche zwei Lehrkräfte erfordern, deren eine ausserdem in Bremen, Lübeck und Kiel Kurse leitet.

Zur Zeit beginnen solche Kurse in Breslau, sie beginnen zugleich in Städten um Karlsruhe, sie werden vermutlich auch in München beginnen können, wenn der dortige Neubau des Zweighauses der Eurythmie und der Sprachgestaltung die fertiggestellten Räume bieten wird. In Freiburg und Zürich sind auch die Kurse zur ständigen Einrichtung geworden.

Die Bedeutung dieser lebendigen Anteilnahme an der Kunst der Rede liegt ja nicht nur darin, dass das *Sprechen aus dem Geiste* angestrebt und geübt wird in solchen gemeinsamen Kursen, sondern auch in dem wichtigen Umstande, dass das *Hören aus dem Geiste* dem künstlerisch erklingenden Sprechen entgegengebracht wird. Hierauf wird es sehr ankommen, wenn von der Bühne des Goetheanumbaues die Mysteriendramen Rudolf Steiners in ihrer Sprachgeistigkeit durch den Mund, durch die gestaltete Atemkraft der Darsteller hinauswirken sollen.

Wie wertvoll und notwendig ist es, wenn möglichst viele Zuschauer aufgeschlossen sind für das Entgegennehmen dessen, was ihnen das neue geistgemässe, selbstlose Sprechen entgegentragen will! Die Verbreitung der Kurse für künstlerische Sprachgestaltung ist so ausserordentlich begrüssenswert für den in die nächste Zukunft hineinwirkenden Sprachimpuls des Goetheanum.

Erziehung durch Eurythmie

Dr. Maria Dedo-Brie

Am Abend des 3. März fand in der Aula der hiesigen Viktoriaschule eine Darbietung statt, an der wohl jeder der zahlreich erschienenen Zuschauer seine helle Freude hatte. Freude strahlte auch aus den Augen der Kinder, die in ruhiger Unbefangenheit, so als wären sie allein mit ihrer Lehrerin, Frau Klara Alwes-Ortlepp, ihr Können zeigten. Diese unterrichtet nun schon vier Jahre lang die nunmehrige Klasse 1b der Volksschule 55 in Eurythmie, — und zwar unentgeltlich — einmal die Woche in den Räumen der Schule und einmal in dem von ihr gemieteten Übungssaal. Ihre Mühe wird ihr durch die Fortschritte der Schülerinnen und deren körperlich-seelische Gesundheit belohnt. Die Klasse ist auch schon dem Schularzt aufgefallen; weil sie von den in Breslau so häufigen Erkrankungen der Atmungsorgane fast verschont blieb.

Überwiegend wurde dieses Mal Toneurythmie vorgeführt; und es war schön, zu beobachten, mit welch selbstverständlicher Sicherheit die dreizehn- bis vierzehnjährigen Mädchen in Takt und Rhythmus hineingingen, wie die Lust an der Bewegung ihr ganzes Wesen durchströmte. — Was besonders auffiel, das war gerade bei den einfacheren Kompositionen bis zu den Tonleitern hinab der Reichtum und die Mannigfaltigkeit der geschrittenen Formen. Es bewies sich hierin die Originalität und der Gestaltungswille von Frau Alwes. Dabei war alles durchpulst von rege flutendem Leben. Herzhaften Beifall fanden auch zwei heitere Stücke in Lauteurythmie: „Die beiden Wurzeln" von Morgenstern und „Was gehen den Spitz die Gänse an?" von Reinick. Den Höhepunkt des Abends jedoch bildete eine Probe rein künstlerischer Eurythmie, die Frau Alwes selbst gab. Sie tanzte das Adagio aus Beethovens „Sonate pathétique" (Op. 13). Es ist natürlich kühn, Beethoven zu eurythmisieren; aber Frau Alwes' ausgezeichneter Leistung gegenüber verstummten alle sonst vielleicht berechtigten Bedenken. Sie stellte wirklich Leiden und Leidenschaft, gebändigt durch Schönheit, dar.

Es folgte noch die Aufführung eines Osterspieles, welches Herr Dürich, der langjährige Lehrer dieser Schulklasse,

verfasst und einstudiert hatte. Mit Ernst und Hingabe und vollem Verständnis spielten die Kinder ihre Rollen. Die Erziehung des Körpers und der Stimme durch die Eurythmie war bei ihnen deutlich zu spüren, so dass sie auch diese ziemlich schwierige Aufgabe bewältigen konnten. Viele der Anwesenden sprachen nachher ihr Erstaunen aus, dass es möglich sei, mit halbwüchsigen Mädchen aus dem Proletarierstande eine derartige Aufführung zu vollbringen. Es sei ihnen durch diese Darstellung eine starke, feierliche Stimmung vermittelt worden. Man empfand, wie viele für gewöhnlich ungehobenen Seelenschätze in der Jugend unseres Volkes ruhen.

Die Entwicklungslehre Ernst Haeckels

und ihr Grundgesetz im Lichte der Geisteswissenschaft

Der kleine Saal der *Goetheanum-Bücherstube*, den diese eingerichtet hat, um dem hiesigen Bedürfnis nach einem Raum solcher Grösse entgegenzukommen, war am Sonntag abend dicht gefüllt. Dr. med. *König* aus Wien sprach dort auf Einladung der hiesigen Arbeitsgruppe der Freien anthroposophischen Gesellschaft über obiges Thema.

In älteren Zeiten, so führte er aus, sprach man bei der Naturbetrachtung in einer gewissen primitiven Weise von vier verschiedenen Reichen, dem Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich. Der Entwicklungsgedanke dagegen, wie er von Lamarck, Geoffroy de St. Hilaire, Darwin und Haeckel begründet, weitergebildet und durchgeführt wurde, suchte nicht die Verschiedenheiten dieser vier Reiche, sondern dasjenige ins Auge zu fassen, was sich als ein sich wandelndes *Gemeinsames* durch sie hindurchzieht, das heisst den Weg vom Einfachen zum Zusammengesetzten, zum Vollkommenen in der Organismenwelt. Haeckel stellte das biogenetische Grundgesetz auf: „Die kurze Ontogenesis oder die Entwicklung des Individuums ist eine schnelle und zusammengezogene Wiederholung, eine gedrängte Rekapitulation der langen Phylogenese oder Entwicklung der Art". Der Vortragende entwickelte dann Haeckels Gasträeatheorie (Moneren-, Morula-, Plastula-, Gastrulastadium) und zeigte, wie Haeckel zu Unrecht aus seinen Beobachtungen schloss, dass dieser Entwicklungsgang auch beim Menschen und den höheren Wirbeltieren vorhanden sei. In den damaligen Zeiten standen Haeckel noch nicht die Forschungsresultate über die frühesten Stadien der menschlichen Embryonalentwicklung zur Verfügung, welche die letzten 10 bis 15 Jahre gebracht haben. Die den Embryo umgebenden Hüllen bilden sich beim Menschen *vor* der Keimesentwicklung, während sie sich bei den Tieren aus dem Embryo heraus bilden. Das widerspricht dem biogenetischen Grundgesetz. Wenn man dieses als eine der grossartigsten geistigen Errungenschaften der Neuzeit aber *nicht* fahren lassen und dennoch die naturwissenschaftlichen Tatsachen voll gelten lassen will, dann muss man hier den Mut zu einem Sprunge haben. Das biogenetische Grundgesetz besteht aus drei Faktoren: 1. Keimesentwicklung (naturwissenschaftliche Tatsachen), 2. Stammesentwicklung, 3. gesetzmässiger Zusammenhang beider (an dem man festhalten will). Es bleibt also nur übrig das Zugeständnis, dass die Stammesentwicklung *anders* gedacht werden muss. Man kommt dabei zu der von Rudolf *Steiner* vertretenen Stammesentwicklung. Man findet in der jüngsten Embryologie alle Tatsachen beisammen, die Steiner (z. B. in seiner „Geheimwissenschaft im Umriss") für die Erdentwicklung angegeben hat. Der Mensch ist nicht Endpunkt der Tierentwicklung, sondern ein Erstes, Geistiges, aus dem Tier, Pflanze und Mineral entstanden sind. Den vier Naturreichen liegt im Geistigen eine Einheit, der Mensch, zugrunde. Im Physischen erscheinen sie als Vierheit. Der Mensch tritt als *Letzter* in die physische Entwicklung ein. Dadurch vermeidet er eine zu grosse Verfestigung und Spezialisierung seiner morphologischen Formen, wie sie bei den Tieren eingetreten ist. Der Schluss des Vortrages beschäftigte sich mit der Frage, wie Haeckels Gedankenleistung darinnen stehe in der Geistesgeschichte des letzten Jahrhunderts, die ja eng mit *Jena* verbunden ist. Hegel konnte sich nicht von den Weltgedanken zu den Naturtatsachen zurückfinden. Fichte schwenkte rechtzeitig von dem Hegelschen Wege ab und legte den Angelpunkt seiner Weltanschauung in das menschliche Innere, in das Ich. Die Methode von Goethes naturwissenschaftlichen Arbeiten wurde — abgesehen von einzelnen Denkern wie Carus, Troxler, Preuss u. a. — nicht ernst genommen. *Haeckel* hat sich mit der ganzen Innigkeit seines Herzens mit dem Entwicklungsgedanken verbunden, aber er konnte ihn nicht herantragen an sein eigenes Inneres. Dieser Gedanke konnte sich in ihm nicht vereinen mit einer wissenschaftlichen Denkungsart wie derjenigen Fichtes und derjenigen des Morphologen Goethe. So konnte die Herzenswärme Haeckels zerstört werden durch die Art, wie seine Epigonen an die einzelnen Züge seines Gesamtentwicklungsbildes mit dem Rüstzeug wissenschaftlicher Kritik herantraten. Die Herzenswärme Haeckels, die Gedankenfülle des Künstlers Goethe, das Willensfeuer Fichtes in sich vereint und durch Seelenmetamorphose zu einem *Namen* gestaltet zu haben, bezeichnete der Vortragende als die Tat, die *Steiner* befähigt habe, seine Anthroposophie wissenschaftlich zu begründen. Die Wertschätzung, die Steiner Ernst Haeckel entgegengebracht hat (er hat ihm z. B. seine „Rätsel der Philosophie" gewidmet), beruhe in der Überzeugung, dass es nicht darauf ankomme, Haeckel zu vertreten oder zu widerlegen, sondern ihn zu *verstehen*. Dass es dabei nicht auf ein nur lehrbuchmässiges, sondern auf ein lebendig-menschliches Verstehen ankommt, zeigte die Art, wie Dr. König diese Gedankengänge vor seinen Zuhörern entwickelte. Der Schluss des Vortrages brachte den in solchen Gedankengängen gewiss überraschenden Hinweis darauf, wie eine neue Naturerkenntnis („Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion". Goethe) letzten Endes im Menschen nur gemeinsam mit einer Paulinischen Christologie Wirklichkeit werden kann.

Es ist zu bedauern, dass Dr. König zeitlich nicht die Möglichkeit hatte, seine Gedankengänge, z. B. über das Zusammenschauen von Keimes- und Erdentwicklung im Sinne Steiners mehr im Einzelnen zu entwickeln. Es dürfte ihm wahrscheinlich nicht an einem aufmerksamen Publikum fehlen, wenn er hier einmal seine Anschauung über Phylogenie und Ontogenie detaillierter (und mit Unterstützung von Lichtbildern!) vortragen würde. —j.

Jenaer Volksblatt, vom 13. März 1928.

Bericht und Tod Mrs. Caia Aarup Greene

The recent death of *Caia Aarup-Greene* at Copenhagen, Denmark, her native land, brings to the mind of the older members of the Anthroposophical Society in America the memory of one who, with her husband Herbert Greene, held the being of the Society together during many difficult years.

She beeame the Leader of *St. Mark's Group in 1913*; and from then on, for several years, her home was the meeting-place for members.

Mrs. Green was a talented musician, well-known in artistic circles, and consequently many of the first members were drawn from those who were active in the field of Art — a fortunate and surely not accidental fact in the history of the American work.

Although many of our members never knew Mrs. Greene personally, all of us should nevertheless realize how much we owe to her and her husband for their faithful and generous endeavours in behalf of Anthroposophy. May we therefore lift our hearts in deep gratitude to this comrade-soul in the spirit-world!

Henry B. Monges
General Secretary for U. S. America.

Oberst a. D. Max von den Brincken †

Am 18. März ging unser allverehrter lieber Herr von den Brincken, der Begründer und geistige Führer unserer Arbeitsgruppe in Sondershausen, im 78. Lebensjahr in die geistige Welt. Er war ein mutiger Kämpfer für unsere Sache, und wie er Rudolf Steiner die Treue gehalten hat, so wollen auch wir seinem Geiste Treue wahren.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland:
i. A.: Dr. *Ing. Carl Unger.*

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 21. April 1928, nachmittags 5 Uhr:
Vortrag: Dr. *Carl Unger* „Zur Seelenlage des gegenwärtigen Menschen".
Abends 8.15 Uhr:
Rezitation aus den Gedichten von *C. F. Meyer.*
Sonntag, den 22. April 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 25. April, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Frl. *Diana Beckenhaupt:* „Einiges über Svedenborg im Lichte der Karma-Forschung Rudolf Steiners".

Sprechstunden für *Wohnung und Beratung:* 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 18 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. April 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

Wenn wir versuchen, auf *die* Frage zunächst einzugehen, die wir das letzte Mal andeuteten: Wie kann der gegenwärtige Mensch ein mögliches Verhältnis zu dem *Christus* gewinnen? — so drängt sich ja selbstverständlich Vielen der Einwand auf, dass ja sehr viele Menschen in der Gegenwart ihr Verhältnis zu dem Christus haben. Über diesen Einwand habe ich schon öfter gesprochen, und wir wissen ja, dass insofern er nicht gelten kann, als er sich eigentlich entpuppt bei genauerer Betrachtung als ein recht egoistischer Einwand, ein Einwand, der nur gemacht werden kann, wenn man sich auf den Standpunkt stellt: Ich habe meinen befriedigenden Glauben, und alles Übrige geht mich nichts an. Dass im Allgemeinen die Menschheit heute *nicht* auf einem befriedigenden Standpunkt steht gegenüber der Christus-Wesenheit, das aber ist allzu augenscheinlich erkennbar aus den Ereignissen unserer Zeit, als dass man viele Worte darüber sprechen müsste. Die Antwort kann sich ja jeder selbst geben, die auf diesen Einwand gegeben werden soll, der sich sagt, dass es zu dem Grundelement des Christus-Bekenntnisses gehören müsse, dass Christus für alle Menschen gestorben und auferstanden ist, für *alle* Menschen in gleicher Weise, und dass es niemals sein kann im Namen des Christus, dass sich Mensch gegen Mensch um äusserer Güter willen wendet. Man kann sich abwenden von diesem allgemeinen Menschenschicksal und sich in egoistischer Weise bloss auf sein Bekenntnis konzentrieren. Gewiss; dann aber berücksichtigt man nicht, dass der Eintritt des Mysteriums von Golgatha etwas ist, was vor allen Dingen die menschliche *Gemeinschaft* angeht. Nun werden wir einiges anzuführen haben, das ja uns aufmerksam machen kann darauf, worinnen das Wesentliche des Weges zu dem Christus besteht; denn selbstverständlich muss den Weg zum Christus mit den Mitteln, welche der heutigen Zeit angemessen sind, eine jegliche Seele selber finden.

Wenn wir zunächst versuchen, in tieferem Sinne zu verstehen, was das Christuswesen für die Erde bedeutet, so müssen wir uns zuerst bekannt machen damit, dass es wesentlich ist für das Christus-Ereignis, dass das Mysterium von Golgatha *einmal* in einem bestimmten Zeitpunkte, also in der Zeit und im Raume, sich ereignet hat. Wenn wir dies ins Auge fassen, so werden wir sogleich gegen eine allgemeine Anschauung, die auch die unsrige sein muss, einen Widerspruch finden, den man nicht hinwegdiskutieren soll, weil er ein berechtigter Widerspruch ist, ein Widerspruch, der zunächst anerkannt werden muss, wenn man ihn für seine Seele beseitigen will. Nicht wahr, das Mysterium von Golgatha kann nur dasjenige sein, was wir immer betont haben: Der *Sinn* der Erdenentwickelung, wenn dieses Mysterium von Golgatha innere, wirkliche Wahrheit hat. Alles dasjenige aber, was sich in der Zeit und im Raume zuträgt, wir wissen es, gehört dem Gebiete der Maja, der grossen Täuschung an, gehört also nicht der wirklichen, ewigen Wesenhaftigkeit der Dinge an. Und so stehen wir vor dem bedeutungsvollen Widerspruch, dass das Mysterium von Golgatha der Maja, der grossen Täuschung angehört. Das ist ein bedeutungsvoller Widerspruch, den man sich zunächst in seiner vollen Gültigkeit vor die Seele führen muss.

Nun gehen wir, da ja das Mysterium von Golgatha sich in der Zeit abgespielt hat, der die Entwickelung des Menschengeschlechtes auf Erden angehört, einmal auf diese Entwickelung des Menschengeschlechtes auf der Erde ein. Wir wissen ja, wie es sich für diese Entwickelung des Menschengeschlechtes darum handelt, dass der Mensch aus früheren Welten herübergekommen ist, und dass er, so wie wir das in der Geheimwissenschaft angegeben haben, in einem bestimmten Zeitpunkte dem unterworfen war, was man die luziferische Verführung, Versuchung nennen kann. Wir haben dies, was luziferische Versuchung, Verführung ist, öfters in dem Sinne, wie die geisteswissenschaftliche Forschung das eben andeutet, betrachtet; wir wissen, dass es in einem grossartigen Bilde am Beginne des Alten Testamentes zum Ausdruck gebracht worden ist, in dem Bilde vom sogenannten „Sündenfall", von Luzifer als der Schlange im Paradiese, das als eines der gewaltigsten Bilder dasteht innerhalb der religiösen Urkunden.

Wenn wir die Zeit, welche die Menschheitsevolution durchmacht bis zu dem Mysterium von Golgatha von der luziferischen Versuchung an, überblicken, so ist sie ja für uns eine Zeit, in welcher die Menschen von einer ursprünglichen, von früheren planetarischen Stufen herübergewachsenen, also atavistischen, hellseherischen Offenbarung, durch welche ihnen die geistigen Welten vor dem Seelenauge standen, allmählich herabgestiegen sind, so dass sie in den Jahrhunderten, die dem Mysterium von Golgatha vorangingen, nicht mehr in der Lage waren, so hinaufzuschauen zu den geistigen Welten wie früher, sondern dass sie nur noch Nachklänge hatten an die alten Erkenntnisse von den geistigen Welten. Lassen wir nun einmal für eine verhältnismässig kurze Erdenzeit, — wir können nicht zurückgehen bis zur luziferischen Verführung, — die Aufeinanderfolge sozusagen der absteigenden Stufen der Menschheitsevolution bis zum Mysterium von Golgatha vor unserer Seele vorbeiziehen. Da finden wir das Folgende. Wenn wir weit genug zurückgehen, finden wir ausgedrückt dasjenige, was früher die Menschen als eine atavistische Weisheit hatten, als ein wirkliches Anschauen der geistigen Welten. Wir finden das ausgedrückt im Nachklang religiöser Weltanschauungen dadurch, dass die Menschen verehrten dasjenige, was mehr oder weniger ein bedeutungsvoller, hochangesehener *Vorfahre* war. Das heisst: wir finden auf den verschiedenen Gegenden der Erde religiöse Kulte, die wir als

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Ahnenkulte bezeichnen können. Solche Ahnenkulte sind ja noch geblieben bei mehr oder weniger auf früheren Stufen der Entwickelung stehengebliebenen Menschen. Menschen also verehren oder schauen verehrend auf zu einem Ahnen. Was liegt diesem Ahnen-Aufschauen eigentlich zu Grunde? Was ist die Realität dieses Ahnen-Aufschauens in alten Zeiten? In ältesten Zeiten, zu denen noch die Geschichte zurückblicken kann — sagen wir: da geht es in graue Zeiten zurück; dann haben wir eine gewisse Zeit, in welcher Ahnenkulte da sind. Solche Ahnenkulte gründeten sich nicht etwa, wie die heutige oberflächliche Wissenschaft glaubt, darauf, dass die Leute sich einbildeten, sie müssten zu einem Vorfahren hinaufschauen, sondern die ältesten Ahnenkulte waren durchaus so, dass die Menschen in gewissen Zeiten ihres Lebens eine unmittelbare Anschauung des Ahnen hatten. Derjenige, der hinaufblickte zu einem Ahnen-Gott, kam in gewissen Zeiten seines Lebens, in Zuständen zwischen Wachen und Schlafen, wie sie ja in der älteren Menschheitsentwickelung durchaus vorhanden waren, dazu, mit dem, was er als seinen Ahnen verehrte, wirklich zusammen zu sein. Der Ahne erschien ihm nicht bloss in einem Traume, sondern in einer traumhaften Vorstellung, die etwas Reales bedeutete für ihn; der Ahne erschien ihm. Und diejenigen Menschen gehörten zusammen zu einem Ahnendienst, denen eben ein gemeinschaftlicher Ahne erschien. Dasjenige, was die Menschen im Geiste schauten, war allerdings eine ins Erhabene hinaufgesteigerte Menschengestalt; aber hinter dieser Menschengestalt verbarg sich noch was ganz anderes. Will man erkennen, was sich eigentlich unter dieser Geistgestalt verbarg, so muss man sich das Folgende vor Augen führen: Der Ahne war einmal gestorben; er ging von der Erde ab als eine — wie gesagt — hochangesehene Persönlichkeit, die viel Gutes gewirkt hatte für eine menschliche Gemeinschaft. Der Ahne war durch die Pforte des Todes gegangen, war also, während die Menschen zu ihm aufsahen, auf dem Wege zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. *Was* von dem Ahnen sahen denn da die Menschen, wenn sie zu ihm aufblickten?

(Fortsetzung folgt)

Zyklen-Zweitdrucke

Mathilde Scholl

Es wird von vielen gewiss mit Freuden begrüsst werden, dass jetzt eine Möglichkeit sich finden wird, nach und nach eine Reihe der vergriffenen Zyklen Dr. Rudolf Steiners durch Zweitdrucke zu erwerben. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die Anthroposophische Bücherstube, G. m. b. H., Berlin, W. 30, Motzstrasse 17, mit Erlaubnis von Frau Marie Steiner, Zweitdrucke einer Anzahl der vergriffenen Zyklen, in einer beschränkten Auflage, herzustellen. Als erster Zweitdruck ist auf Ende Mai angekündigt: „*Christus und die geistige Welt*", 6 Vorträge, brosch. M. 4.50, Lwd. M. 6.—. (Die *vier Evangelienzyklen* und der Zyklus „*Welt, Erde, Mensch*" werden im Philos.-Anthrop. Verlag in Buchform erscheinen.)

Diese Zweitdrucke werden in der äusseren Aufmachung, broschiert und leinwandgebunden, ganz ähnlich den andern Zyklen sein.

Es darf in diesem Zusammenhang auch wohl in Erinnerung gebracht werden, was Dr. Rudolf Steiner im Mitteilungsblatt Nr. 31 vom 10. August 1924 über das Studium der Zyklen im Zusammenhang mit den Leitsätzen gesagt hat:

„... Wer diese Zyklen vornimmt, sich nach den Titeln erinnert, welcher Stoff in diesem oder jenem enthalten ist, und dann an die Leitsätze herantritt, der wird finden, dass er in dem einen Zyklus das Eine und in dem anderen ein Anderes findet, das den Leitsatz weiter ausführt. Aus dem Zusammenlesen dessen, was in den einzelnen Zyklen getrennt steht, können die Gesichtspunkte gefunden werden, von denen aus in Anlehnung an die Leitsätze gesprochen werden kann.

Wir wirken in der Anthroposophischen Gesellschaft wie rechte Verschwender, wenn wir die gedruckten Zyklen ganz unbenützt lassen und immer nur „das Neueste" vom Goetheanum empfangen wollen. Es ist doch auch leicht begreiflich, dass allmählich jede Möglichkeit, die Zyklen zu drucken, aufhören müsste, wenn diese nicht ausgiebig benützt würden..."

„Und ein weiterer Gesichtspunkt ist ja wohl der allerwichtigste. Es handelt sich ja nicht darum, dass der anthroposophische Inhalt nur äusserlich angehört oder gelesen werde, sondern dass er in das lebendige Seelenwesen aufgenommen werde. Im Fortdenken und Fortfühlen des Aufgenommenen liegt ein Wesentliches. Das aber soll mit Bezug auf die schon vorliegenden gedruckten Zyklen gerade durch die Leitsätze angeregt werden. Wird dieser Gesichtspunkt zu wenig berücksichtigt, so wird es fortdauernd daran fehlen, dass das Wesen der Anthroposophie durch die Anthroposophische Gesellschaft sich offenbaren könne..."

Von dem inneren Streben der Jugendsektion

Zur Frage nach der Jugendweisheit

Maria Röschl

Rudolf Steiner sprach im Frühling 1924 bei der Begründung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend von der „Jugendweisheit, die im Leben sich täglich neu entfalten kann" (Mitteilungsblatt I, 11). Er sprach von ihr einigen jungen Menschen gegenüber, sie würde, wenn er sie gebe, wie ein Evangelium in der Welt stehen, in dem die Menschen leben könnten, wie jetzt etwa in der Eurythmie.

Jugendweisheit. — Das Wort selbst scheint Widerspruch zu bergen. Ist doch Weisheit für die Vorstellung der Gegenwart Ernte eines reichen Lebens, *Erden*frucht. Wer auf Schicksalsfügungen, auf Schmerzen und Freuden zurückblicken kann und sie kraftvoll umformen will zu Lebensgestaltung, beginnt die Weisheit zu lieben. Diese Weisheit, sie weist Wege, eigenes Erleben wissend in breitere Zusammenhänge hineinfruchten zu lassen. In der Jugend wird ihre erste zarte Saat gelegt. Im Augenblick des Todes mag sie wohl am reichsten sein, eine Helferin, frei und schön durch den Tod zu gehen.

Jugendweisheit. — Das Wort sprengt die Grenzen *eines* Erdenlebens, denn sie kann nicht Erfahrungsfrucht der Jugend sein, in diesem Leben gereift.

Jugendweisheit. — Versenkt sich die Seele in dieses Wort, so taucht aus dem Bilde des jugendlichen Menschen eine wolkenartige Gestalt empor, der innere Mensch, der uralte Waller vieler Erden-, vieler Sphärenwege, der in uns hineinstarb, als wir die Erdenluft zum ersten Male atmeten.

Doch jetzt, da es an den Fesseln des Geistes rüttelt, da die Geistwelt für den Menschen lebendig wird, da beginnt jener zweite, jener innere Mensch sich in der Jugendseele zu regen. In Träumen steht er vor dem gläsernen Portal und pocht und pocht. Die Seele aber, erstarrt in ertötendem Denken, erkennt ihn nicht. Gar oft hält sie angstvoll das Tor geschlossen und starrt fragend und doch voll Sehnsucht durch die gläserne Wand auf die weisheitsvolle, hohe Gestalt.

Wird sie erkennen und öffnen?

Schmerzvolle Nöte bringt dies sehnsuchtsvolle Ahnen, so lange es, durch Furcht gefesselt, den Weg zur Erkenntnis nicht findet. Und ist der Leib nicht harmonisch, nicht gesund, so drohen schwere Krisen. Denn das Geistige *will* jetzt herein, es drängt herein und wendet sich doch so leicht ab, wenn ihm die Wohnung zu schlecht bereitet wird. Selbstgewollter Tod oder geistige Trübung sind nur zu oft die Folgen.

Rudolf Steiner hat mit heilender Liebe solches Erleben geklärt. Durch sein Wirken, sein schauendes Wissen, gab er uns den Schlüssel in die Hand. So können, so müssen

wir forschen und suchen, was er gemeint hat mit der Jugendweisheit. Wie ein Fremdling tritt dieser Begriff neu in das Denken der modernen Menschheit. „Es soll nichts Pedantisches sein, es soll etwas sein, was erarbeitet wird durch herzliches Wirken, durch herzliche Verständigung unter den Menschen. Gewiss, es handelt sich darum, dass man tastend forscht, liebevoll erfasst, wie es in der Jugend heute lebt" — so sagte Rudolf Steiner 1924 zu einer Anzahl junger Menschen über die Jugendweisheit.

Das zweite Jahr geht zur Neige, seit in Dornach in den Arbeitskursen der Sektion im Zusammenleben mit jungen Menschen anthroposophische Weltanschauung an sie herangebracht wird. Besonders intensiv war das letzte Halbjahr, charakterisiert durch Arbeit mit ganz Jugendlichen und andererseits mit solchen, die schon das zweite Jahr hier sind. Aus dieser Arbeit sei hier versucht, hinzustellen, was sich zur Frage der Jugendweisheit ergab:

Noch zur Zeit des Aristoteles, als eine Prägung der Logik das Denken der Menschheit erst zu formen begann, da stand noch im letzten Abglanz vor der Menschenseele das Sich-Hineinleben-Können in die Welt des Vorgeburtlichen, die Erinnerung an den Abstieg der Seele aus dem Tatenreiche hierarchischer Wesen, aus der Verbundenheit mit Menschenseelen, die sich auch der Erdenwelt näherten, aus dem Durchströmt- und Durchflutetsein von webenden, im Naturreiche schaffenden Lebensströmen des Weltendenkens. Aristoteles brachte ein gewaltiges Vordringen zu Geistig-*Erkenntnis*mässigem, und damit erstarb die Verbindung mit dem *Lebens*bewusstsein des eigenen Werdens, des Vorgeburtlichen.

Wiederholt zeigte uns Rudolf Steiner, wie die Kräfte des Vorgeburtlichen, der Ungeborenheit, immer mehr versiegten gegen den Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts hin. Da erst erfasste das Menschendenken voll und ganz die anorganische Natur, das *Tote*, und dies ist bis heute Gegenstand des menschlichen Denkens.

Jetzt aber erleben wir die Zeitenwende, da Rudolf Steiner die Menschheit wieder hinführt zum Beleben des Denkens, zum Erfassen der *Lebens*prozesse. Das heranwachsende Kind hat auch jetzt noch diese vorgeburtliche Kraft wie einen Lichtschimmer in seinem Denken wirksam im ersten Jahrsiebent, ausklingend hin bis zur Zeit der Geschlechtsreife. Es ist in der Gegenwart Aufgabe der Menschheit, diese Kindeskräfte über das zweite Jahrsiebent hinaus ins Leben strahlend zu machen. — Kommt dann hinzu, dass die Seele sich Schauen erschult, so kann sie allmählich wieder durchdringen zum bildhaften, wesenhaften Erleben des Vorgeburtlichen. —

Es steht die Frage vor uns: Hat das Heraufkommen der Jugendbewegung an der Wende des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts mit all ihren Stürmen, ihren Krisen etwas zu tun mit diesem Umbruch im Seelenleben der Menschheit?

Auch hier hellt die Gesamtheit der Geistesbotschaft Rudolf Steiners das Dunkel.

Die Wand, die im neunzehnten Jahrhundert die irdische und die geistige Welt für das Bewusstsein der Menschheit trennte, sie wird immer dünner, immer durchscheinender. „Die geistige Welt hat eine andere Geste angenommen zur physischen Welt." Und von der Erde aus hämmert wollendes Sehnen immer mächtiger gegen die trennende Wand. So bringen sich denn die Seelen der jetzt Jungen eine viel stärkere Erinnerung an das Vorgeburtliche mit ins Erdensein. Umso furchtbarer ist der Widerspruch, in den die Seelen verstrickt werden, wenn sie durch die Geburt in die Kulturwelt des toten Denkens hineintauchen. Diese Seelen, in denen jetzt, wenn auch noch unbewusst, ein stärkerer Glanz schimmert aus dem lebendigen Weben in der Werde-Welt des Geistigen, eine ganz andere Verbundenheit mit Stein, Pflanze, Tier und Mensch — sie fliehen weg aus der Kultur und — mit dem toten Denken, in das man sie durch die Erziehung fesselte, suchen sie die Natur. Und da sie fühlen, das Denken trennt mich noch mehr von dem ersehnten Hineintauchen in die Natur, so scheuen sie es, suchen gefühlhaftes Träumen. Zurück statt voran führt dies.

Was aber ist dies Suchen in der Natur, dies fliehend Erwandern-Wollen von etwas Unfassbarem, was ist dies anderes, als ein hilfloses Tasten der Seelen nach der Verbundenheit mit dem Lebensreiche, ein Sich-wieder-verbinden-wollen mit den Elementarwesen, die in der Natur weben, mit der Göttin Natura-Persephoneia, deren Kräfte sie umfluteten vor der Erdengeburt?

Und das Suchen nach Gemeinschaft, nach Seelen, mit denen man sich in unmittelbarem Verständnis des gemeinsamen Geist-Zieles zu Lebensgestaltung verbinden kann — ist es etwas anderes, als dass sich die Seelen durchtasten wollen zur Erinnerung an eine Verbundenheit, in der alle diese Seelen vor ihrer Erdengeburt lebten, wirkten! Im Sommer 1924 sprach es Rudolf Steiner aus, dass diese Seelen, die sich hier nun suchen, dämmerhaft in sich tragen das Wissen um ihre Verbundenheit vor dem Erdendasein, dass sie zusammen wirkten im Kampfe auf Seiten des drachenbezwingenden Michael. Was sie da wirkten in solch grosser Gemeinschaft, das suchen sie nun, um die Jahrhundertwende geboren, weiter zu fördern in Verbindung mit der Anthroposophia.

Das eigentliche Wesen der Treue kann sich aus dieser Kunde enthüllen. Ist Treue nicht die Kraft, solche im Geistigen urständende Verbundenheit durch Erdenwirken durchzutragen, unzerstört durch Erdentruggeschehen? Vielleicht war diese Kraft so gross, so ethisch erhaben bei gewissen Völkern alter Zeiten, weil ihr Erdenleben stärker durchströmt war von der Erinnerung an jene Seinsgründe.

Seelen, die solchen Bindungen *trauen*, aus den Tiefen ihres Wesens, sie suchen *Vertrauen* von Mensch zu Mensch wie eine Pflanze das Element des verbindenden Wässrigen sucht. Sie verdorren, wenn man es ihnen entzieht. Hier keimen ganz neue Impulse in der Menschheit, Impulse zu neuen sittlichen Intuitionen, sittliche Liebe und die Kraft des Vertrauens von Mensch zu Mensch — allerdings „verkannt und missverstanden von dem grössten Teil der zivilisierten Menschheit" (Jugendkurs S. 71—74).

Der Kampf um die Möglichkeit, solche Impulse darzuleben, spielt sich, mehr oder weniger erkannt, jetzt ab. Er hat etwas Tragisches, da die Jugend einer überintelligenten, auf Misstrauen hin geschliffenen alten Zivilisation gegenübersteht mit Kräften, die selbst erst keimen und in Erlebensfeldern wurzeln, die noch nicht offiziell anerkannt sind.

Und doch sprach Rudolf Steiner so deutlich von all diesem, er legte so grosszügig den Reichtum seines schauenden Wissens vor die Menschheit hin. Sie kann in Freiheit erkennen — wenn sie *will*.

So sprach er auch am 1. Mai 1913 von dem abermaligen Mysterium von Golgatha, das sich in der geistigen Welt abspielte und dessen Bild dort vor den Seelen steht. Wenn man nun hinlauscht auf die feineren Regungen in den Seelen der Jüngeren, dann erlebt man, dass auf Grund dieser sich immer mehr verstärkenden Erinnerungskraft für Vorgeburtliches dies Golgatha-Bild, in der geistigen Welt erlebt, stark hineinkraftet ins Erdenleben als heiligender Quell Christussuchender Kraft, als heiligender Quell jener sittlichen Liebe, die — so unsagbar schwer sie sich zur bewussten Tat durchringt — doch als tiefste Sehnsucht in diesen Herzen lebt, als tragende Kraft hin zum Erleben des Christus, der nun das Reich des Naturwebens, des Lebens und des Todes durchdringen will.

So lebt in den Seelen der Jugend aus dem wachsenden Verbundensein mit Vorgeburtlichem ein Sehnen nach Erfassen des Lebensreiches der *Natur*, ein Sehnen nach Gestalten der *Menschen*beziehung aus Kräften des Vertrauens, ein Sehnen nach Durchgöttlichung der Erdentaten durch sittliche Liebe, wie sie strahlt und kraftet aus dem Bilde des *Gottes*, der auf das Erdenkreuz gespannt ist.

Diese dreifache Sehnsucht möchte in der Jugend zur Kraft werden, „die im Leben sich täglich neu entfalten kann". Rudolf Steiner brachte der Welt die Anthroposophia, die Weisheit vom Menschen — nicht vom *irdischen* Menschen allein, sondern vom *ganzen* Menschen, der aus den Sphärenwelten ins Erdensein tritt und wieder in Sternensphären hinwallt in zahllosen wachsenden Kreisen. Durchdringt sich die Jugend lebendig mit dieser Weisheit vom wahren Menschen, dann wird sie die Kraft finden, im erhabensten Sinne dieser Worte wieder zu werden wie die Kindlein, so dass die Erlebnisse des Vorgeburtlichen wieder hineinkraften über das vierzehnte, fünfzehnte Jahr hinaus. Wirkt jetzt bis zur Geschlechtsreife im jungen Menschen das Vorirdische als „selbsttätige lebendige Weisheit", so kann durch Anthroposophie über diese Lebensgrenze hinaus diese Lichtkraft des Vorgeburtlichen verstärkt zur *Jugendweisheit* sich gestalten. „Derjenige, der sich zu einem solchen reinen Denken durcharbeitet, wie ich es angedeutet habe in meiner ‚Philosophie der Freiheit', wird finden, dass man es da ganz und gar nicht bringt zu einem Haben von einigen Begriffen, die ein philosophisches System ausmachen, sondern dass es im Gegenteil ein *Ergreifen seiner Individualität, seines vorirdischen Daseins ist*. . . Da fühlt man sich auch gar nicht wohl mit einem philosophischen System, wo so ein Begriff in den anderen eingreift und alles so feste Konturen hat. Sondern man fühlt sich gedrängt, *in einem Lebenden und Webenden darinnen zu wesen. Es ist die Aneignung einer besonderen Art, seelisch zu leben*. . ." (Jugendkurs XI.)

Anthroposophia kann diese göttliche Kindeskraft zur Jugendweisheit gestalten, so dass aus den Reichen der Vorkindheit, aus dem Vorgeburtlichen, das der Menschheit mehr als zwei Jahrtausende lang verschlossen war, auf den Bahnen eines belebten Denkens ein neues Eu-angelion hereinkraftet, die Botschaft von der vorgeburtlichen Existenz des Menschenwesens, so dass die Weisheit vom Menschen unverstümmelt wieder dasteht, sich rundend zum heiligen Kreis. In dieser Botschaft wird die Jugend, die künftige Menschheit, leben können als in einer Weisheit, „die im Leben sich täglich neu entfalten kann".

Merkblatt

für nach Dornach zuziehende Mitglieder.

1. Die hiesigen Behörden bestimmen, dass jeder Zureisende, welcher sich *länger als 8 Tage* hier aufhält, sich mit Pass bei der zuständigen Ortsbehörde (Dornach: Gemeindeverwaltung; Arlesheim: Fremdenpolizei) anmelden muss.

2. Wer sich *länger als ein Vierteljahr* hier aufhält, bedarf z. H. der Gemeinde einer Bestätigung des Sekretariats der Allg. Anthroposophischen Gesellschaft, dass er in der Schweiz keinerlei Erwerbstätigkeit ausübt und seinen Unterhalt aus privaten, nicht-schweizerischen Mitteln bestreitet. Die Mitglieder, denen solche Ausweise ausgestellt werden, übernehmen ihrerseits dem Sekretariat gegenüber die Garantie für Durchführung dieser behördlichen Bestimmungen.

3. Spätestens *3 Wochen vor Ablauf* der von der Gemeinde erteilten Aufenthaltsfrist, ist die Verlängerung des Aufenthaltes zunächst beim Sekretariat, dann bei der Gemeinde einzuholen. (Die Gemeindeverwaltung Dornach schreibt am 23. November 1927, dass allen Mitgliedern, welche diese Frist nicht pünktlich einhalten, die Aufenthaltsberechtigung völlig entzogen wird!!)

4. Auch sind wir von der Gemeindeverwaltung verpflichtet worden, alle Mitglieder darauf hinzuweisen, dass das *Betreten der Wiesen* von Frühjahr bis Spätherbst nicht gestattet ist.

5. Wir bitten alle nach Dornach für längere Zeit zuziehenden Mitglieder, ihre *Adresse* auf dem Sekretariat anzugeben, desgleichen jeglichen späteren Adressen-*Wechsel*.

6. Dr. R. Steiner sprach die Erwartung aus, dass alle Mitglieder, welche sich *dauernd* in Dornach niederlassen und auch alle, welche in der Nähe des Goetheanum Grundstücke erwerben oder Häuser bauen, sich rechtzeitig *vorher* mit dem Vorstand verständigen.

7. Das *Sekretariat* ist geöffnet wochentags von 9 bis 1 und 2½ bis 5 Uhr.

8. *Sprechstunden von Dr. Wachsmuth:* Montag, Mittwoch und Samstag von 11 bis 1 Uhr im Goetheanum 1. Stock. (Änderungen vorbehalten.) Vorherige mündliche oder telephonische Anmeldung auf dem Sekretariat ist zu empfehlen.

9. Die Administration der *Wochenschrift „Das Goetheanum"* ist geöffnet wochentags von 9 bis 1 und 2½ bis 6 Uhr, Dienstag nachmittag und Samstag nachmittag ausgenommen.

10. Wegen *Unterkunft* wende man sich an den Zweig am Goetheanum, Haus Duldeck, Dornach. Mündliche und telephonische Anfragen täglich womöglich von 11 bis 1 und 3 bis 5 Uhr, Telephon Nr. 125.

11. Das *Archiv* und die *Bibliothek* sind geöffnet:
Archiv: Wochentags 10—12½ und 2—4½ Uhr.
Bibliothek: Lesestunden „ „ „ „
Ausleihestunden: Mittwoch 4½—5½ Uhr
Sonntag 4—5 Uhr.

12. *Bücherverkauf* am Goetheanum:
Geschäftsbureau und Versand offen 8—12½ und 2½—6 Uhr.
Bücher- und Bilder-Verkauf findet statt:
Vor und nach jedem Vortrag
und in der Bücherstube von 2½—3½ Uhr.

13. Die *Post* für Mitglieder, deren Adresse auf dem Postamt nicht bekannt ist, liegt am Eingang der Schreinerei im Glaskasten aus. Das *Fundbureau* für verloren gegangene Gegenstände befindet sich in der Portierloge des Goetheanum am Südportal.

14. Die regelmässigen Vortrags- und künstlerischen *Veranstaltungen* der Woche werden Sonntag abends in der Schreinerei bekannt gegeben. Eventuell zu erfragen im Sekretariat. Wegen der Veranstaltungen der Sektionen der Hochschule siehe schwarzes Brett.

15. *Bauführungen* für *Mitglieder* finden bis auf weiteres Dienstag, Freitag und Sonntag von 12—1 Uhr statt. Für *Nichtmitglieder* Sonntags 3 Uhr (Änderungen vorbehalten).

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 28. April 1928, nachmittags 5 Uhr:
Vortrag: Dr. *Carl Unger* „Zur Seelenlage des gegenwärtigen Menschen".
Abends 8.15 Uhr:
Rezitation: „Der Archipelagus" von Friederich Hölderlin; Aus der „Odyssee": griechisch und deutsch; und *Chöre:* aus den Homerischen Hymnen.
Sonntag, den 29. April 1928, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 2. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *Ehrenfried Pfeiffer:* „Erdenstoffe und Formkräfte in den Naturreichen."

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Dienstag, 1. Mai, abends 8.30 Uhr (Nordsaal im Goetheanum)
Oskar Franz Wienert liest den I. und IV. Aufzug aus dem Columbusdrama: „*Guanahani*".

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes

nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blauem Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.

Die Administration.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 19 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 6. Mai 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Wir wissen ja, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes schreitet, so ist er noch eine kurze Zeit in seinem Ätherleib; dann wird dieser Ätherleib abgelegt. Aber das Ablegen bedeutet, dass der Ätherleib in die geistigen Welten, in die Ätherwelt übertritt. Der Mensch in seinem Ich und seinem astralischen Leib entwickelt sich weiter; der Ätherleib geht über in die Ätherwelt. Da der betreffende Mensch Konsistentes getan hatte auf Erden, blieb die Erinnerung des Ätherleibes lange. *Den Ätherleib von ihrem Ahnen* nahmen die Leute in ihrem alten atavistischen, traumhaften Hellsehen wahr, verehrten dasjenige, was sich ihnen offenbarte durch diesen Ätherleib. Aber zwischen dem Tod und einer neuen Geburt kommt dieser Ätherleib in Berührung mit den Geistern der höheren Hierarchien, vor allen Dingen mit den Geistern aus der Hierarchie der *Archai*, der *Zeitgeister*. Und weil der Betreffende eine für die Menschheitsentwickelung bedeutsame Persönlichkeit war, so verband er sich mit dem Zeitgeist, der die Menschheitsentwickelung um ein Stück vorwärts brachte.

Dasjenige, was sich durch dieses — sagen wir meinetwillen — Gespenst der Vorfahren kundgab, das war im Grunde genommen der Zeitgeist, einer der Zeitgeister; so dass die älteste religiöse Kultverehrung dem *Zeitgeist* gegeben wurde. Überall, wo wir zurückgehen bis in die Zeiten, die noch als graue Zeiten die Geschichte sehen kann, finden wir, dass die Menschen verehrten die ätherischen Leiber ihrer Vorfahren als Offenbarungsmittel der Zeitgeister. Also, indem wir zu den *Ahnenkulten* zurückgehen, haben wir die Verehrung der *Zeitgeister, Archai*.

Dann stiegen die Menschen weiter herunter und fingen an zu verehren diejenigen Gottheiten, welche uns bekannt sind aus den verschiedenen Mythologien, und die wir kennen als *Erzengel;* selbst in der griechischen Mythologie *Zeus* usw., — sie haben den Wert von Erzengelerscheinungen. In den ältesten Zeiten blickten die Menschen hinauf zu den Zeitgeistern; dann blickten sie hinauf zu denjenigen Geistern, die nun nicht mehr Zeitgeister sind, sondern die gleichwertig sind mit den Geistern, welche auch die Führung der Volksstämme haben, zu den Erzengeln. So dass wir sagen können: der *Polytheismus* folgt auf den Ahnenkult, und die Menschen verehren *Archangeloi*.

Dann kommt dasjenige Zeitalter, in dem die Menschen noch weiter heruntersteigen, das Zeitalter, in dem schon nach und nach das Ich der einzelnen Menschen geboren werden soll. Und wir finden, dass die fortgeschrittensten Nationen verhältnismässig früh, andere später (die Ägypter z. B. schon im zweiten Jahrtausend, vorderasiatische Völker später) zum Monotheismus übergehen, das heisst: beginnen, nicht mehr Erzengel (Archangeloi), sondern *Angeloi*, Jeder *seinen* Angelos, zu verehren. Sie steigen herunter von dem höheren Polytheismus zu dem niedrigeren Monotheismus. Nach dem, was ausgeführt worden ist, wird Ihnen das nicht mehr fremdartig erscheinen, was ich jetzt sage; und Sie werden einsehen, dass sich die Menschen werden von dem Hochmut kurieren müssen, der die ganze Religionswissenschaft durchtränkt; dass dasjenige, was man gewöhnlich Monotheismus nennt, herabschauen darf auf den Polytheismus als die untergeordnete Religion; denn so ist es nicht; sondern *so* ist es, wie jetzt die Sache dargestellt wird.

Warum konnten denn diese alten Völker noch Archai, Archangeloi, Angeloi verehren? Sie konnten sie verehren aus dem Grunde, weil sie noch die Überbleibsel hatten, oder die Nachklänge der alten atavistisch-hellseherischen Kunst. Daher konnten sie sich erheben zu demjenigen, was *übermenschlich* war; sie konnten gewissermassen hinauswachsen über das Menschliche, sich erheben zu dem Übermenschlichen. Und in den alten Mysterien wurde dieses Hinausheben zu dem Übermenschlichen ganz besonders kultiviert. Da wurden die Menschen dazu gebracht, das in sich zu entwickeln, was über das Menschliche hinausging, wodurch sich die Menschenseele erhob ins Reich der Geistigkeit. Aber nun kam die Zeit, in welcher das menschliche *Ich*, wie es hier lebt zwischen Geburt und Tod, für die Menschen geboren wurde. Das war die Zeit, welche gleich liegt dem Hereintreten des Mysteriums von Golgatha. Wäre das Mysterium von Golgatha nicht gekommen, dann wären die Menschen degeneriert; sie würden heruntergestiegen sein von der Verehrung der Angeloi zu der Verehrung der nächst untergeordneten Hierarchie, des *Menschen* selber. Und wir brauchen ja nur uns zu erinnern, wie sich die römischen Cäsaren als Götter haben verehren lassen, wie sie wirklich für das Volk „Götter" waren, so wissen wir, dass zur Zeit des Mysteriums von Golgatha die Menschen in ihrer Degeneration so weit waren, nun nicht mehr Archai oder Archangeloi oder Angeloi anzubeten, sondern den Menschen selber. In dieser Zeit musste, um die Menschen zu retten davor, den *Erdenmenschen* anzubeten, der *Gottmensch* erscheinen.

Archai Zeitgeister	Archangeloi	Angeloi	Mensch
Ahnenkult	Polytheismus	Monotheismus	Gottmensch

Dass der Gottmensch in die Geschichte eintrat, das bedeutet eine wesentliche neue Art, sich zum religiösen Leben zu stellen. Denn wo waren denn gefunden Angeloi-,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Archangeloi-, Archai-, wo war schliesslich auch noch die Menschen-Verehrung der römischen Cäsaren gefunden? Im Menschen selber; denn keiner verehrte den Cäsaren durch den Cäsaren, sondern durch sich selber selbstverständlich; das war im Menschen selber entsprungen, das kam aus der menschlichen Seele heraus. Der *Christus* musste als historische Tatsache in die Menschheitsentwickelung eintreten; der musste wie die Naturerscheinungen selber von *aussen* wahrgenommen werden; er musste auf einem ganz anderen Weg an die Menschen herantreten, als die Götter der alten Religionen an den Menschen herangetreten waren, — auf einem ganz andern Weg. „Wo zwei in meinem Namen vereint sind, bin ich mitten unter ihnen" — das ist ein wichtiger Satz des Christentums, denn er bedeutet, dass man zwar auf dem Wege der bloss individuellen Mystik Angeloi, Archangeloi, auch noch Archai finden kann, dass man auf dem Weg der individuellen Mystik aber *nicht* den *Christus* finden kann. Diejenigen, die individuelle Mystik pflegen wollen, so wie das oftmals auch unter Theosophen geschildert wird, die kommen in der Regel auch nur bis zum Angelos. Sie verinnerlichen nur diesen Angelos mehr, machen ihn manchmal noch sogar um etwas egoistischer, als die anderen Menschen ihren Gott machen. Den *Christus* findet man auf andere Weise, nicht bloss durch Entwickelung des Innern, sondern dann, wenn man sich vor allen Dingen bewusst ist, dass der Christus der menschlichen *Gemeinschaft* angehört, der *ganzen menschlichen Gemeinschaft* angehört.

Nun kommen wir zu einer sehr bedeutsamen Unterscheidung, von der man zugeben muss, dass sie nur sehr schwer in die Menschenseele hineingeht. Aber man muss einmal sich zu ihr aufschwingen. Wenn wir einem Menschen gegenübertreten im Leben, so stehen wir als Mensch dem anderen Menschen gegenüber in der Maja; gerade so wie wir von den Naturerscheinungen nur die Maja vor uns haben, so haben wir auch von dem anderen Menschen nur die Maja vor uns. Innerhalb der Maja steht uns der Mensch gegenüber, erstens als dieser einzelne Mensch, als der er unseren äusseren Sinnen und dem, was mit der äusseren Sinnlichkeit zusammenhängt, erscheint; dann steht er uns gegenüber als der Angehörige seiner Familie, seines Volkes, als der Angehörige seiner Zeit. Würde man voll ihn überblicken, so würde man hinter ihm sehen den Angelos, den Archangelos, den Archai; aber die alle drücken sich aus in dem, was der Mensch ist. Denn der Mensch ist in gewissem Sinne dadurch, dass Archangeloi, Archai hinter ihm stehen, der Angehörige von bestimmten Menschengruppen. Er steht mit anderen Worten dadurch in der Vererbungslinie, in den Vererbungsverhältnissen drinnen. Es ist nur eine Kurzsichtigkeit, die menschlich begreiflich ist, dass wir nicht immer, wenn wir einen Menschen vor uns haben, auch bewusst ihn beurteilen nach dieser seiner Zugehörigkeit; denn unbewusst tun wir das fortwährend. Wir stehen einander gegenüber unbewusst in dieser Differenzierung, die durch diese drei Hierarchien notwendigerweise in die Menschheit hineingebracht werden muss. Aber der *Christus* verlangt mehr; der Christus verlangt noch anderes. Der Christus verlangt in Wirklichkeit: wenn du einem Menschen gegenübertrittst, dann sollst du ihn so ansehen, dass dasjenige, als was er dir in der äusseren Welt erscheint, nicht der ganze volle Mensch ist, sondern wenn du einem Menschen gegenübertrittst, sollst du ihn so ansehen, dass sein Wirkliches nicht bloss von Archai, Archangeloi, Angeloi kommt, sondern von höheren Geistern, die nun nicht der Erdenentwickelung mehr angehören, auch nicht der planetarischen Entwickelung (denn die beginnt mit den Archai, wie Sie aus der „Geheimwissenschaft" wissen), sondern mit den höheren himmlischen Geistern, dass mit dem Menschen in die Maja etwas hereintritt, was *über*-irdisch ist.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Vortrags-Cyklus Rudolf Steiners:

Die karmischen Zusammenhänge der Anthroposophischen Bewegung

Es erfordert alles das, was da als viele Möglichkeiten in bezug auf die mannigfaltigsten Lebensdinge da ist, es erfordert von den Anthroposophen *Initiative*, innere Initiative des seelischen Lebens. Und bekannt machen muss man sich damit, dass für den Anthroposophen etwa der folgende Satz gilt, dass der Anthroposoph sich sagen muss: Bin ich nun einmal durch mein Karma Anthroposoph geworden, so verlangt dasjenige, was mich hat treiben können zur Anthroposophie, dass ich acht gebe, wie in meiner Seele, irgendwie mehr oder weniger tief für mich die Notwendigkeit erscheint, im Leben Seelen-Initiative zu finden, aus dem Innersten des eigensten Wesens heraus etwas beginnen zu können, etwas beurteilen zu können, etwas entscheiden zu können. — Das ist im Karma eines jeden Anthroposophen eigentlich geschrieben: Werde ein Mensch mit Initiative und siehe nach, wenn du aus Hindernissen deines Körpers oder aus Hindernissen, die sich dir sonst entgegenstellen, den Mittelpunkt deines Wesens mit der Initiative nicht findest, wie im Grunde genommen Leiden und Freuden bei dir von diesem Finden oder Nichtfinden der persönlichen Initiative abhängen! Das ist etwas, was wie mit goldenen Buchstaben immer vor der Seele des Anthroposophen stehen sollte, dass er Initiative in seinem Karma liegend hat, und dass vieles von dem, was ihm im Leben begegnet, davon abhängt, inwiefern er sich dieser Initiative willentlich bewusst werden kann....

Bedenken Sie, dass damit eigentlich ausserordentlich viel gesagt ist, denn zugleich ist ja in der Gegenwart ausserordentlich viel Beirrendes in Bezug auf alles das, was das Urteilen lenken und leiten kann. Nun, ohne ein klares Urteilen über die Verhältnisse des Lebens windet sich die Initiative nicht aus den Untergründen der Seele heraus. —

(Seite 86)

Nun werden allerdings gerade manche Anthroposophengemüter herausgerissen aus einer lebendigen Empfindung für das, was in der Zeit ist, indem sie gerne im Zeitlosen plätschern wollen....

Das kommt eben davon, dass, weil die Anlage zur Initiative da ist, der Mensch, der ebenso veranlagt ist und so durch sein Karma in die Welt hinein gestellt ist, eigentlich immer — verzeihen Sie den Vergleich — wie eine Biene ist, die einen Stachel hat, aber die sich fürchtet zu stechen in dem entsprechenden Moment. Die Initiative ist der Stachel, aber man fürchtet sich zu stechen. Man fürchtet sich namentlich in das Ahrimanische hinein zu stechen. Man fürchtet nicht, dass das Ahrimanische dadurch irgendwie beschädigt wird, aber man fürchtet, dass der Stachel stösst und zurück geht und einem dann selber in den Leib dringt. So ungefähr ist die Furcht geartet. Und so bleibt die Initiative aus einer allgemeinen Lebensfurcht zurück. (Seite 87)

Aus Mitgliederkreisen

Phoebe Colazza

Mit diesen Schilderungen möchte ich zunächst etwas zu den lebendigen Beziehungen zwischen Dornach und der anthroposophischen Arbeit in Italien beitragen, indem ich einige Daten über die Anfänge des anthroposophischen Werdens dort gebe. Es wird vielleicht möglich sein, dass durch Andere meine Ausführungen noch ergänzt werden.

Das erste Mal, dass Rudolf Steiner in anthroposophischer Sache nach Italien kam, war im Jahre 1909; er sprach in Mailand und in Rom, wo er als Gast der Prinzessin D'Antuni einen Zyklus von 7 Vorträgen im Palazzo del Drago hielt. — 1910 kam er zum zweiten Mal, sprach wieder in Mailand und

Rom und reiste von dort aus nach Palermo. — 1911 nahm er an dem Philosophischen Kongress in Bologna teil. — 1912 sprach er wiederum in Mailand. Frl. von Sivers begleitete ihn auf diesen Reisen.

Im Jahre 1912 schlossen sich die Menschen, die während dieser Zeit in die Schulung Rudolf Steiners eingetreten waren, der Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft an. Es bildeten sich Anthroposophische Zweige, deren Mitglieder teilweise noch den Werdegang der Theosophischen Gesellschaft mitgemacht hatten: „Novalis" und „Pico della Mirandola" in Rom, „Leonardo da Vinci" in Mailand; in Palermo gelang es den Bemühungen Leadbeaters und Anderer, den Zweig in der theosophischen Richtung zu erhalten.

Ausser den erwähnten Reisen gaben die Münchner Mysterienspiele den italienischen Freunden Gelegenheit, Jahr für Jahr mit Rudolf Steiner zusammenzutreffen. Es folgte dann die lange Unterbrechung des Krieges, wo es nur einzelnen Persönlichkeiten möglich war, für sich oder mit wenigen Freunden das anthroposophische Leben zu pflegen.

Nach dem Kriege fanden sich die gelösten Fäden wieder zusammen. Man kam von Dornach zurück, und man erzählte von dem Bau. Man kam von Stuttgart zurück, und man erzählte von der Waldorfschule. Ein wesentliches Bindeglied wurde die Eurythmie, der sich einige unserer Mitglieder widmeten. So gestaltete sich allmählich die Arbeit durch mannigfaltige Phasen hindurch; ein Bild der gegenwärtigen Verhältnisse wird man durch die Berichte gewinnen können, die jährlich von den Zweigen gegeben werden.

Es scheint mir wichtig, dass man heute versucht, das Werden der anthroposophischen Gesellschaft von den verschiedensten Seiten her kennen zu lernen. Mit grosser Freude habe ich z. B. in der letzten Nummer der „Science Spirituelle" (gelegentlich der Veröffentlichung von Notizen Mr. E. Schurés über Vorträge Rudolf Steiners aus dem Jahre 1906 in Paris) die folgenden Zeilen gelesen: "Au moment où un grand nombre d'êtres s'unissent à l'Anthroposophie sans en avoir vécu les débuts, il est pour eux d'une rare importance d'en connaître les premières manifestations." ...

Ein Einblick in das Wirken Rudolf Steiners zu Anfang der Bewegung, die er inaugurierte, kann von unschätzbarem Werte sein für ein Verstehen und bewusstes Miterleben der Gegenwart. Was er selbst in seinem „Lebensgang" gibt, liegt unvollendet da. Gewiss, in vielen Vorträgen und vor allem in dem Zyklus vom Juni 1923 gibt er wichtigste Mitteilungen darüber; aber es kann uns das Bild beleben, wenn wir von Persönlichkeiten, die unter uns leben und diese Anfänge miterlebt haben, mehr davon erfahren. Solche Persönlichkeiten sind da, in Dornach und in anderen Städten; ich habe mich voriges Jahr mit einigen jungen Freunden in Stuttgart an eine solche gewandt; in Gesprächen kam uns die Gestalt Rudolf Steiners entgegen, wie sie in dem Herzen dieser Persönlichkeit lebt. Es kommt auch weniger darauf an, genaue Schilderungen der ersten Zeiten zu bekommen, als vielmehr durch die Art dieser Menschen innerlich sich selbst mit bestimmten Phasen der Gesellschaft zu verbinden, diese in sich so aufzunehmen, dass sie dann selbständig sprechen. Die Mitteilungen Rudolf Steiners bis zur Weihnachtstagung 1923 wurden ja so gegeben, dass sie mit dem seelischen Element derjenigen Menschen rechneten, die sie aufnehmen sollten: es ist sozusagen die andere Seite dieser Mitteilungen, die sich uns heute in diesen Menschen darbietet.

Fühlung und Vertrauen können so in neuer Weise gewonnen werden, die dann zu jener Entlastung des Dornacher Vorstandes beitragen können, wovon in der Generalversammlung in Dornach die Rede war; die Möglichkeit, ein „Neues" erlebend zu gestalten, ist durch diese Versammlung gegeben.

Es liegen Dinge vor, die einfach formuliert werden können. Das Wort des Mystikers Ruysbroeck, „Die einfachste Wahrheit quillt hervor aus der innigsten Tiefe", stieg in mir auf im Laufe eines der letzten Zweigvorträge in Stuttgart, als Dr. Unger die neue moralische Kraft, die aus der Anthroposophie entstehen kann, mit den einfachen Worten darstellte: „den Willen entfalten, es *sich* schwer zu machen."

Schweres duldend zu ertragen, in Gleichmut und Seelenstärke, war die Tugend vergangener Kultur. Heute handelt es sich um mehr, heute handelt es sich darum, selbst Initiative auf diesem Gebiet zu ergreifen. Auf anthroposophischem Boden wächst diese Aufgabe naturgemäss, aber auch sonst in der Menschheit wird sie intuitiv vielfach erfasst. In Dornach durften wir ja solche Initiativen erleben. Und wo sie uns entgegengebracht werden, können wir — wenigstens uns selbst gegenüber — mit einem „Mehr an Initiative" antworten.

Ich musste auch wieder an eine kleine Situation in einem englischen Roman denken: es wird da versucht, ein Kind zu erziehen.

" Wont you try to give no trouble... ? "

" What not to anybody? "

" Not to anybody."

" Not to father? ... Not to Missy? ..."—

Das Kind hält Rat mit sich selbst; nach Augenblicken inneren Kampfes entscheidet es sich: " Ah well, then I suppose I had better keep it myself."

Die kleine Szene ist von einem unausgesprochenen, wehmütigen Humor durchzogen.

Aber dieses Zarte, Unantastbare, Leuchtende ist in jedem Menschen vorhanden: " I had better keep it myself " — und, ein Schritt weiter: „es sich schwer machen". — Aber nicht in Opferstimmung. Es ist eine „Initiative", und jede Initiative kann mit künstlerischem Schwung gepackt werden. Man geht mit Enthusiasmus daran, man macht es sich mit Überzeugung schwer. Es wird innerlich, im gesunden Sinne des Wortes, interessant: bei dem Schweren und Schmerzlichen und Ernsten kann immer ein kleiner Genius da sein, der mit Interesse das Verhalten der Seele mit sich selbst verfolgt. Es sind die kindlichen Kräfte in uns, die Freude haben, ein neues Spiel zu entdecken. Aber dieses Spiel entlastet die Menschen. Es entlastet auch die Götter. Es schafft Freiheit in den tragischsten und traurigsten Menschenverwicklungen.

Wer es versucht zu üben dieses „es sich schwer machen", der weiss, es gelingt bald. Und es kann uns eine Hilfe werden, damit die moralische Kraft, die in der Philosophie der Freiheit begründet ist, immer mehr unter uns walte.

Über das Schreiben

Emil Leinhas

Das Wort Rudolf Steiners, das Albert Steffen in Nr. 12 der „Nachrichten" mitgeteilt hat: „Schreiben kann ein Weg zur Einweihung werden", muss auf jeden, der sich ernsthaft um das Schreiben bemüht, erschütternd wirken. Man fühlt: dies ist ein Ausspruch von grosser Fruchtbarkeit und Verantwortung! — Zugleich wird man allerdings schmerzlich daran erinnert, was wir auf dem Gebiete des Schrifttums entbehren, dadurch, dass der von Rudolf Steiner in Aussicht genommene Kursus über „Schöne Wissenschaften" nicht mehr hat stattfinden können, bevor unser Lehrer den physischen Plan verlassen hat.

Albert Steffen schliesst an die Mitteilung des Ausspruches von Rudolf Steiner eine Mahnung an, die sich eigentlich mit innerer Notwendigkeit aus diesem Ausspruch ergibt. — Wir haben da eine schöne Gelegenheit, unsere Dankbarkeit nicht nur in Worten, sondern durch Taten zu bekunden, indem wir dieser Mahnung die ihr gebührende Beachtung schenken.

Albert Steffens Mahnung enthält zwei Forderungen: Sie verlangt von dem auf dem Gebiete der Anthroposophie

Schreibenden, dass er nicht nur den Satz von Buffon ernst nehme: Le style, c'est l'homme, sondern dass er darüber hinaus jene Ehrfurcht vor der Sprache zu hegen sich bestrebe, die eintreten muss, wenn der Ausspruch Rudolf Steiners in seiner Tiefe erfasst wird. — Nun, diese Forderung einigermassen zu erfüllen, ist gewiss schwer und nur Wenigen überhaupt gegeben. Aber Verständnis für sie zu haben, müsste jedem Anthroposophen möglich sein. Und aus diesem Verständnis könnte sich in einzelnen Fällen sogar die Erfüllung der zweiten Forderung ergeben: das Schreiben für die Öffentlichkeit, und damit erst recht für die Anthroposophische Gesellschaft zu unterlassen, wenn die Erfüllung der ersten Forderung nicht ernsthaft ins Auge gefasst werden kann. Doch, das ist vielleicht etwas zu optimistisch gedacht! — Aber bei jenen, die sich *nicht* „berufen" fühlen zu schreiben, könnte dieses Verständnis zu einem Urteil über Geschriebenes führen. Und damit wäre schon viel gewonnen. Denn wäre ein solches Urteil über schriftstellerische Leistungen in unserer Gesellschaft vorhanden, dann würde sehr vieles von dem, was heute unsere Zeitschriften füllt, von selbst entfallen. Aber an diesem Urteil fehlt es eben. Vielmehr: eigentlich nur an dem Willen dazu; an dem Interesse für stilistische Qualität. —

Es ist seit vielen Jahren meine Überzeugung, dass über keine Seite von Rudolf Steiners alle Lebensgebiete umfassender Tätigkeit in unseren Reihen so wenig wirkliches Urteil vorhanden ist, wie über seine — im engeren Sinne — schriftstellerischen Leistungen. Diejenigen Mitglieder, die ein solches Urteil haben, werden mir gewiss beipflichten. —

Diese Leistungen — und wenige, allerdings sehr wenige andere — werden unter uns nicht gewürdigt, weil sie als schriftstellerische Erzeugnisse überhaupt nicht gewertet werden. Sie werden vielleicht ihrem Gedanken-Inhalt nach beurteilt, aber sie werden nicht um ihrer Form willen geschätzt. In unserer Gesellschaft werden Vortragende und Redner zur Genüge beurteilt — vielleicht auch verurteilt, aber um die Beurteilung und Wertung schriftstellerischer Leistungen kümmert man sich überhaupt nicht. (Allerdings haben wir unter uns viele gute Redner, aber nur wenige gute Schriftsteller.)

Unsere Tageszeitungen, denen es ja nur um den brutalen Inhalt, um die Sensation und gar nicht um die schöne Form, um die Suggestionierung der öffentlichen Meinung und garnicht um das individuelle Bewusstsein zu tun ist, haben den modernen „Leser" bereits vollständig verdorben. Ihm ist alles Gedruckte nur noch Mitteilung eines Inhalts. Die Form, der Stil, sind ihm nichts. Auf sie zu achten, hat er angeblich keine Zeit.

Gegen eine solche Auffassung müssten sich Anthroposophen mit vollem Bewusstsein täglich und stündlich auflehnen. Leider aber sind die Leser unserer anthroposophischen Zeitschriften von dieser Kulturkrankheit in der allerbedenklichsten Weise angesteckt. Sie lesen einen Aufsatz von einem anthroposophischen Schriftsteller wie einen Zeitungsartikel und können ihn deshalb von dem Elaborat eines schriftstellernden Dilletanten kaum unterscheiden. Diese Haltung der Leser wirkt dann naturgemäss auf die Zeitschriften selbst zurück. Wenn die Leser zwischen einem Aufsatz, der literarische Qualität hat, an dessen Formulierung ein Autor, der etwas kann, vielleicht viele Tage und Nächte gearbeitet hat, und den hingehudelten Schreibereien eines Dilletanten, doch keinen Unterschied bemerken, — wozu sollen sich dann die Redakteure anstrengen, die sich ihnen aufdrängenden Dilletantismen abzuwehren und gute Arbeiten zu bekommen, die doch so schwer zu haben sind? — Wozu soll ein Autor an einer Seite stunden- und tagelang feilen und verzweifelnd um die Abrundung eines Aufsatzes ringen, wenn die Leser das Ergebnis solches Mühens doch nicht beachten? —

Man klagt, wir hätten zu viele anthroposophische Zeitschriften. — Ich glaube nicht, dass man von dieser Seite her dem Übel beikommen kann. Wir sollten nur auf die Qualität des Geschriebenen achten; die Quantität würde sich dann ganz von selbst regeln. Dass die Leser über die Menge des Dargebotenen stöhnen, beruht nur auf einer Selbsttäuschung. Würde Interesse und Verständnis für Stil, für schriftstellerische Qualität unter uns vorhanden sein und könnten sich in Folge dessen nur diese in unseren Zeitschriften halten, dann würden die Leser bald nicht mehr über zu viel Stoff klagen. Dann würde ein reges Interesse dafür entstehen, was, und noch mehr dafür, *wie* geschrieben wird. Dann würden auch die schriftstellerischen Leistungen wachsen, und die „Freude am Schreiben" würde bei denen, die Veranlagung dazu haben, zunehmen. Jedenfalls würden die Schreibereien im „anthroposophischen" Bandwurmstil verschwinden, für die sich — was auch ihr Inhalt sei — niemand interessieren kann, und durch deren Veröffentlichung wir die Anthroposophie und unseren grossen Lehrer täglich neuer Blamage vor der gebildeten Welt aussetzen. —

In dieser Lage müsste eigentlich die Mitteilung des Ausspruchs von Rudolf Steiner, und was Albert Steffen daran anschloss, unter uns anschlagen wie ein reinigendes Gewitter. Dieses Wort müsste in der Geschichte des anthroposophischen Schrifttums eine neue Epoche bedeuten.

Sektion für redende und musikalische Künste

Dornach:

Samstag, den 5. Mai, abends 8.15 Uhr: Eurythmie
Sonntag, den 6. Mai, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie } Programm für die Reise

Darbietungen in Eurythmischer Kunst werden stattfinden in:

Essen, Sonntag, den 13. Mai, Matinée im grossen Saal des Börsenhauses.

Siegen, Montag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, im Stadtsaal.

Bad Elster, Donnerstag, den 17. Mai, abends 8 Uhr, im grossen Kurhaussaal.

Jena, Samstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, im Stadttheater. Sonntag, den 20. Mai, Matinée im Stadttheater.

Stuttgart, Dienstag, den 22. Mai und Mittwoch, den 23. Mai, abends 8 Uhr, im Schauspielhaus.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 9. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *Ehrenfried Pfeiffer*: „Erdenstoffe und Formkräfte in den Naturreichen." (Fortsetzung.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 2. Quartal, der am 1. April fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* **Mitteilungsblattes.** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 20. Mai noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 20 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 13. Mai 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Das, was ich jetzt ausgesprochen habe, muss man vollständig in das Fühlen übertragen, nicht als einen Begriff lassen, wenn man es voll verstehen will. Man muss sich klar sein darüber, dass mit jedem Menschen uns etwas gegenübertritt, das überirdischer Natur ist und mit irdischen Menschenmitteln nicht begriffen werden kann. Dann stellt sich für jeden Menschen jene intime Ehrfurcht vor allem Menschlichen ein. Aber *vor* dem Mysterium von Golgatha waren die Menschen so, dass sie allmählich verloren hatten dieses Übermenschliche, dass sie heruntergestiegen waren bis zum Menschen. Das Übermenschliche hatten sie verloren. Denn in dem Augenblicke — fassen Sie diesen Satz wohl! — wo sich der Mensch wie ein römischer Cäsar als „Gott" verehren lässt, *verliert* er seine Menschlichkeit und sinkt in die *Untermenschlichkeit* herunter. Er hört auf, Mensch zu sein, wenn er sich als etwas Übermenschliches verehren lässt im sozialen Leben. Den Menschen drohte also, ihre Menschlichkeit zu verlieren; und sie wurde ihnen wiedergegeben durch die Erscheinung des Christus auf Erden. Lesen Sie den Karlsruher Zyklus, in dem ich über diese Frage gesprochen habe, wie wirklich jedem einzelnen Menschen etwas mitgeteilt wird dadurch, dass der Christus auf der Erde war.

So ist mit Christus dadurch das gekommen, dass man anerkennt in jedem Erdenmenschen, auch wenn er ein Sünder und Zöllner ist (mit denen sich Christus deswegen zusammensetzt, dass man anerkenne in jedem Erdenmenschen den Christus, der hinter ihm ist), dass man anerkenne in jedem Erdenmenschen die Wahrheit des Wortes: „Was du dem geringsten meiner Brüder tust, das hast du mir getan." Wie gesagt, man muss diesen Begriff ganz in die Empfindung umsetzen; dann erst wird man auf seine volle Wahrheit kommen. Denn vor dem, was man also sieht, versinken alle Begriffe und Vorstellungen, die die Menschen trennen, und etwas, was allen Menschen gemeinschaftlich ist, geht als eine Aura über die Erde hin, wenn man sich dazu bekennt, jetzt nicht bloss zu suchen bis zu dem Archai, sondern hinaufzusuchen bis zu demjenigen, was über dem Archai steht, wenn man einem Menschen gegenübertritt.

Wenn wir noch einmal den Blick zurückwenden zu den alten Mysterien, so finden wir, dass in diesen alten Mysterien der Mensch versuchte, sich zu erheben über sich selbst, um mit seiner Seele hineinzuwachsen in die geistige Welt. Aber dadurch, dass die luziferische Versuchung einmal da war, ist das *nur* bis zu einem gewissen Grade möglich. Dann verliert man sozusagen bei diesem Aufstiege die Möglichkeit, weiter hinaufzusteigen. Man kann nichts mehr hinauftragen in die höhere Welt. Warum ist das so? Die Antwort auf diese Frage wird uns, wenn wir den tieferen Sinn der luziferischen Versuchung ins Auge fassen. — Was will denn eigentlich Luzifer mit der Menschheit? Wir haben das öfter betont. Die Menschheit lebt in der Maja, in dem, was nur ein Spiegel der Welt ist, nicht die wirkliche Welt. Was will denn Luzifer? Der Mensch kann sich in diesem Spiegel einige Stufen über sich erheben bis zu dem Archai hinauf. Dann aber muss er von Luzifer übernommen werden, wenn er noch weiter ins Geistige hinauf will; dann muss er gewissermassen Luzifer zu seinem Führer machen, der das Licht ist, das ihn weiter führen kann. Wäre es bei der luziferischen Evolution geblieben, wäre kein Christus in die Menschheitsevolution eingetreten, so würden von der Zeit an, in der das Mysterium von Golgatha hätte sein sollen — aber dann nicht gewesen wäre — die Menschen in den Mysterien sich hoch entwickelt haben, so weit, dass ihnen die Archai offengelegen hätten. Dann aber würden sie in die luziferische Welt eingetreten sein, dann aber würde auf der Erde alles das geblieben sein, was von höheren Göttern wie z. B. von den Exusiai eingesetzt worden war in die Erdenentwickelung als das Irdisch-Menschliche, als alles dasjenige, was auf der Erde irdisch-menschlich ist. Die Menschen hätten sich sozusagen ganz asketisch vergeistigt und würden asketisch vergeistigt mit Zurücklassung der Leiblichkeit in die geistige luziferische Welt eingetreten sein. Die Seelen der Menschen hätten ihre Erlösung gefunden, aber die Erde wäre zwecklos gewesen. Die Leiber hätten den Seelen niemals den Dienst leisten können, den sie eigentlich leisten sollen. Dass das verhindert wurde, darin liegt die Bedeutung des Mysteriums von Golgatha.

Wir müssen nun zurückschauen noch einmal auf die Evolution *vor* dem Mysterium von Golgatha, wenn wir die Sache ganz gut verstehen wollen. Luzifer hatte vom Anfange der Erdenentwickelung an die Absicht, den Menschen von der Erde hinauszuführen in *seine* geistigen Reiche. Luzifer hatte kein Interesse an der übrigen Erdenentwickelung; er wollte nur dasjenige für sich haben, was die höheren Götter hereingestellt haben mit den Menschen, das wollte er als Seele hinausführen aus der Erdenentwickelung, nachdem es verweilt hatte einmal in der irdischen Form, die von den Exusiai, von den Geistern der Form kommen. Er wollte also die Seelen hinausführen und die Erde ihrem Schicksal überlassen. Warum sind denn die Menschen in der Zeit *vor* dem Mysterium von Golgatha nicht gefolgt diesem Drang des Luzifer, sie in eine lichtvolle Welt zu führen? Warum sind sie nicht gefolgt? Warum sie nicht gefolgt sind, das können Sie entnehmen aus manchen Andeutungen, die ich auch hier in diesen Vorträgen schon gegeben habe. Sie sind nicht gefolgt, weil von den höheren Göttern etwas eingeführt worden ist in die Erdenentwickelung, welches verhindert, dass der Mensch so leicht wird in seiner Entwickelung, dass er unmittelbar dem Luzifer folgen kann. (Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Reisebrief aus Graubünden

Albert Steffen

Das Leben der innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft tätigen Mitglieder bringt es mit sich, dass sie viel unterwegs sind, sei es als Vortragende, als Eurythmisten oder als Teilnehmer von Tagungen überhaupt. Und da sie als Vertreter eines neuen Geisteslebens immer *lernen* wollen, kommt es nicht vor, wie es bei Virtuosen aller Art der Fall ist, dass sie nur das Lokal kennen, wo sie auftreten und allein jene Menschen sehen, die sie vor und nach der Veranstaltung besuchen (zumeist um Komplimente einzuheimsen), aber von der Sphäre des Ortes, wo sie verweilen, nichts erfahren. Sie entwickeln beständig einen Sinn für die vergangene Geschichte und das gegenwärtige Geschehen, für die sozialen Bedingungen, für Industrie und Bodenprodukte, für diese oder jene Persönlichkeit, möge sie noch unter den Lebenden oder schon unter den Toten sein. Sie studieren die Bauart der Häuser, die Gemäldegalerien, die Neuerscheinungen in den Buchhandlungen usw. Dies alles nicht, um sich zu verlieren, sondern um andere zu finden.

Das Vorbildliche wäre, wenn sie den Einheimischen offenbaren könnten, was diese für herrliche Güter besitzen, ohne es selbst zu wissen und ihnen dadurch zum Führer in ihrem eigenen Gebiete würden.

Das hat Rudolf Steiner getan, wenn er in Finnland über die Kalevala oder in England über die Druiden gesprochen hat. Den Menschen sind seine Einsichten, wo sie auch wohnen und wohin sie auch wandern, Wegbereiter geworden. Aber immer, wenn Rudolf Steiner über Vergangenes berichtete, tat er es, um die Notwendigkeit eines Neuen zu zeigen und derart in die Zukunft zu weisen.

(Ein Reisebrief, der einiges Geschautes und Gehörtes aus Graubünden wiedergeben möchte, sei hier abgedruckt, um andere Autoren anzuregen, ebenfalls solche Reisebriefe zu schreiben).

*

Ich weilte einige Wochen im Engadin und suchte zunächst, durch andauernde Schneestürme in das Innere des Hauses zurückgedrängt, den Spiritus loci in den Sagen zu erfassen, die ich in alten Sammlungen las. Die Örtlichkeiten, wo solche mehr oder weniger mystischen Geschehnisse sich abgespielt haben, sind immer genau bezeichnet und erhalten oftmals ihre Namen davon. Man schaut bis in die hintersten Schachen und noch hinter diese hinein. Manch einer mag darob hintersinnig geworden sein.

Untergegangene Dorfschaften leben im Gedächtnis der Bevölkerung weiter. Die mittelalterliche Pest, als grosses Sterben, ragt immer noch in das gemeinsame Erinnern hinein. Schlachtfelder und Lawinen-Schründe gelten als Schauplatz von Kämpfen zwischen guten und bösen Geistern. Aber auch einzelne Tote gehen um und machen sich als rächende, warnende und segnende Geister bemerkbar, nach einer Gesetzmässigkeit, die zwar nicht mehr durchschaut wird oder vergessen worden ist, die aber sehr wohl noch am Gang der Geschichten abgelesen werden kann. Gewisse Abstufungen der übersinnlichen Wesen sind benannt. Es ist ein Unterschied, ob von „Fänggen", „Dialen" oder „Butzen" die Rede ist. Von jeder Ordnung gibt es wieder Abarten. Etwa Wald-Butzen oder Haus-Butzen.

Die Hexen durchlaufen sieben Stufen ihrer finsteren „Einweihung". (Überredung, Verführung, Ableugnung Gottes, Hochzeit mit einem teuflischen Trabanten, gemeinsame Gelage und Tänze, Töten früherer Gefährten, Missbrauch der Sakramente). Das *„wütende Heer"*, das zwischen Weihnachten und Dreikönigstag über die Länder braust, ist die Heerschar Wuotans, die gefallen ist. Sie hat die Verbindung mit den Gestirnen verloren und jagt in Gewittern dahin, in weitem Umkreis, über die ganze Erde hin.

Die *„Nacht-Schar"* hat lokalere Wirkungsgebiete und gibt sich gesitteter. Sie zeigt unfruchtbare und gesegnete Jahre an. Wenn sie vier im Quadrat stehende Häuser findet, so fährt sie kreuz und quer zwischen durch. Oft ist sie getrennt in weibliche und männliche Züge, die sich zu gewissen Zeiten, man kann nicht sagen zu religiösen, wohl aber zu konfessionellen Versammlungen (etwa in verlassenen Kapellen) vereinen.

Das *„Totenvolk"* haust in einzelnen Dorfschaften. Jeder Ort hat sein eigenes. Es naht sich vom Friedhof her und sucht dieses oder jenes Haus heim. Dann wird der Mensch, der stirbt, im Zuge der Gestorbenen gesehen, z. B. in zweifarbigem Kleide, am Ende des Zuges. Hier gibt es die individuellste Ausgestaltung der Gesichte.

Ein alter Mann in Klosters hört ein sonderbares Gemurmel vor seinem Haus. Er springt aus dem Bett, schlüpft in die Hosen, wobei er das eine Bein verfehlt und läuft ans Fenster. Da sieht er unten auf dem Platz eine dichte Schar von Gestalten vorüberziehen, als letzten unter ihnen ein Männchen, das humpelt nach mit nur einem Beine in den Hosen. — Bald stirbt er.

Derartige Gesichte kommen ungewollt. Wohl ist zuweilen auch von einem bewusst angestrebten Verkehr mit Geistern die Rede. Aber er führt meist zu Irrsinn und Verbrechen. Es ist vielfach so, dass solche Geisterseher vor die Wahl gestellt wurden, ob „sie schlecht leben, eines gähen Todes sterben oder mit dem Nacht-Volk laufen wollen." Sie wählen notgedrungen das letzte. Oft siegt der Mensch mit seinem Witze über Gespenster und Dämonen. Er listet ihnen manches Geheimnis ab.

Eine Sage erzählt, wie die Sennen das „Süss-Käsen" lernten. Sie besassen in früheren Zeiten kein Mittel, um die Milch zum Gerinnen zu bringen, ohne sie sauer werden zu lassen. Man liess sie einfach stehen, bis sie dick wurde. Aber das gab nur *sauren* Käse. — Ein wildes Mannli, ein sogenannter „Fängge", ein Wesen von jenem Alp- und Waldgeschlecht, das Wetter- und Kräuterkenntnisse besass, musste das Geheimnis wider Willen offenbaren.

Prometheus in Graubünden war ein Käser.

Ich will noch zwei dieser Sagen, deren Motive ich einer anspruchslosen Sammlung (Volkstümliches aus Graubünden, Chur 1916) entnehme, ohne grosse Kunst wiedergeben. Dabei darf ich nicht vor dem Grässlichen Halt machen. Solche atavistischen Geschichten haben ja auch den Zweck zurückzuschrecken und abzustossen.

*

Es ist bekannt, dass Schweine, wenn man ihnen zu viel Freiheit lässt, verwildern, ja dass sie sogar den Kindern lebensgefährlich sein können. Es werden Geschichten erzählt, wo sie Säuglinge zerfleischt und gefressen haben.

Die Sage geht, dass auf dem sogenannten Juden-Wegli vor hundert Jahren etwas Schreckliches geschehen sei. Ein Mutterschwein durchstreifte mit seinen Jungen Äcker und Wiesen, um Kartoffeln und andere Feldfrüchte zu finden. Es stöberte im Graben die Leiche eines neugeborenen Kindes auf, das eine ledige Person dort verscharrt hatte, und verzehrte sie. Die Kindsmörderin wurde hierauf entdeckt und geköpft. An dieser Stelle musste sie nun, verwandelt in die Gestalt jenes Schweines, umgehen und immer nach dem Kinde suchen, bis eine neue Strasse, die gebaut wurde, das Juden-Wegli durchschnitt.

*

Es wohnte ein Wirt in Pradisla, der den Namen seines Dorfes wahr machen wollte und deshalb Arme umsonst speiste und Sieche, die in der gesunden Bergluft Genesung suchten, ohne Entgelt beherbergte. So nahm er eines Tages auch ein eisgraues Pärchen auf: ein Männchen mit einer Schaufel und ein Weiblein mit einem Besen.

Für das Obdach verlangte er nichts. Als sie morgens beim Weggehen sagten, sie kämen am Abend wiederum zurück

mit dreissig Personen, er solle ein Festessen richten, da säumte er nicht und schlachtete ein Kalb.

Das Paar kehrte zurück, er vom Gebirge herab, wo er „hinuntergeschaufelt" hatte, sie vom Tal herauf, wo sie „zusammengefegt" hatte, aber ohne die dreissig Begleiter.

Die Beiden setzten sich an die Tafel, assen alle Platten leer und wurden immer blasser. Als Zahlung legten sie dreissig Silber-Taler auf den Tisch. Der Wirt schob sie zurück. Da lösten sich ihre Gestalten in den Schleier auf, der sich vom Mond herunter senkte.

Drei Tage später brach in den Tälern Graubündens die Pest aus. Der Wirt in Pradisla blieb verschont. Die Menschen, die zu ihm hinaufflohen, wurden gesund.

Fortsetzung folgt)

Wirken in der Gemeinschaft,

zugleich ein Wort über die Entstehung der Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland

E. A. Karl Stockmeyer

Es ist vor kurzem die Gründung der „Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland" als Gründerwahnsinn bezeichnet worden. Wer dies Wort zuerst gebraucht hat, habe ich nicht erfahren, wohl aber hat es ein Anthroposoph wiederholt und sich zu eigen gemacht. Deshalb muss ich annehmen, dass es auch weiter gesprochen wird, und deshalb möchte ich hier darauf zu sprechen kommen. Denn wenn solche Worte unter Anthroposophen gesprochen werden, von einem über den anderen, dann ist das ein Zeichen dafür, dass man sich nicht im Klaren darüber ist, auf welchem Boden denn eigentlich ein menschliches Zusammenwirken möglich ist und auf welchem Boden es nicht möglich ist. Ich spreche hier gar nicht von den besonderen Bedingungen des Zusammenwirkens in der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern von dem ganz allgemeinen menschlichen Zusammenwirken.

Wir haben erlebt, dass die Anthroposophische Gesellschaft eine schwere Krise durchmachte, als es dahin kam, dass die Differenzen in den sachlichen Anschauungen in persönliche Verhimmelungen und persönliche Verdächtigungen und Verunglimpfungen ausarteten.

Man hatte den Blick für die einzelne Tat, für ihren eignen Wert oder Unwert verloren, und anstatt die Taten als solche zu beurteilen und sich mit seinen Entschlüssen danach einzurichten, was für eine Lage durch die geschehene Tat geschaffen war, verurteilte man die Menschen oder lobte sie, und beurteilte das, was einer tat, in erster Linie danach, *wer* es war. Und wenn man in die Lage versetzt war, mit den eignen Entschlüssen sich auf das, was einer getan hatte, einzustellen, dann war in erster Linie die Frage zu beantworten, ob derjenige, um den es sich handelte, einer war, den man in den Reihen der eignen Freunde geneigt war zu loben, oder einer, der unter allen Umständen getadelt werden musste.

Auf Menschen sollte sich aber das Urteilen eigentlich nie beziehen, denn Menschen sind unendlich und können mit einem abgeschlossenen Urteil (und ein Urteil ist immer ein Abschluss des Eingehens) nie erfasst werden, mit einem Urteil tut man einem Menschen immer Unrecht. Menschen sind die wahren Atome der Weltenentwicklung. Das sollte unter Anthroposophen nicht nur gedacht, sondern ganz lebendig im Leben gehandhabt werden. Dann würde es auch im grossen Leben ausserhalb unseres engeren Kreises schliesslich Geltung gewinnen, dass man den Menschen als unbedingtes Wesen betrachtet. Uns Lehrern der Waldorfschule war das Erlebnis der grossen Krise der Anthroposophischen Gesellschaft im Frühjahr 1926 eine hohe Schule des Menschenverständnisses und des Arbeitens in der Gemeinschaft von Menschen. Wir lernten an ihr und durch sie unterscheiden zwischen dem, was Menschen auf dem *Erkenntnisfelde* mit einander auszumachen haben und zwischen dem, was die gleichen Menschen miteinander zu tun haben, wenn sie miteinander *wirken* wollen. Wir lernten, dass der Streit der Meinungen unumgänglich ist, wenn wir als Menschen die Wahrheit suchen; wir sahen, dass dieser Streit, wenn er wirklich nur um der Erkenntnis willen geführt wird, keinerlei Schaden tun kann, dass er nur fördert, und zwar alle, die an ihm in reinem Streben teilnehmen. Ein solcher Streit führt uns alle unserem gemeinsamen Erdenziele näher. *Der Streit um die Wahrheit ist eine moralische Forderung.*

Bei ihm haben wir es ja auch nicht mit dem Menschen zu tun: Wenn ich gegen einen anderen Menschen eine bestimmte Meinung verfechte, so habe ich es eigentlich nicht mit diesem Menschen zu tun, sondern mit der geistigen Welt; mein Ziel ist es, die Welt in ihrer Wirklichkeit in den Köpfen der Menschen zur Geltung zu bringen. Dass gerade dieser bestimmte Mensch eine andere Meinung hat, ist eigentlich eine Nebensache.

Ganz anders ist es, wenn es sich um das handelt, was ich mit einem anderen Menschen zusammen oder gegen ihn zu tun oder zu lassen habe. Da habe ich gerade den Menschen in seiner Ganzheit vor mir, denn in dem, was ein Mensch tut, lebt er ganz, nicht nur sein bewusster Teil, sondern alles, was an ihm ist. Was er tut, ist ein Glied in der Kette seiner ganzen durch alle Zeiten hindurchgehenden Entwicklung. Er ist da, und mir bleibt nur übrig, mich damit abzufinden wie mit irgend einer Naturtatsache. Mit meinem Urteil reiche ich nur an die einzelne Tat heran, ich kann sie gut oder schlecht finden, ich kann sie anerkennen oder verwerfen, aber ich muss sie stehen lassen und muss mit meinen eignen Entschlüssen mit ihr rechnen. *Menschen lieben ist nicht erschöpft mit den Gefühlen, die man für den anderen hegt, und mögen die noch so schön sein. Menschen lieben heisst vor allem das, dass man die Menschen ganz wirklich und ehrlich gelten lässt, dass man ihre Taten stehen lässt als Glieder ihrer aus der Vorzeit kommenden und in die Zukunft weisenden, die ganze Welt mit uns zusammen umspannenden Entwicklung, als wahre Bausteine der Erdenzukunft.*

In der Krise der Anthroposophischen Gesellschaft lernten wir Lehrer der Waldorfschule, dass es für so manche Ziele, die wir gemeinsam vor uns sahen, zu denen wir aber ganz verschiedene Wege zu gehen wünschten, einfach nötig war, die Brücken zwischen den verschiedenen Anschauungen, die uns trennten, zu schlagen; das Leben machte uns klar, was mancher von uns vielleicht nur ungern einsehen wollte, *dass wir unsere Anschauungen trennen mussten von unseren Entschlüssen.* Wenn einer von uns mit den Anschauungen des anderen nicht einverstanden war, so musste er sich sagen, dass wir mit unseren Entschlüssen doch nicht warten können, bis alle Anschauungen sich vereinigt haben. Über solchem Warten hätte das gemeinsame Werk zu Grunde gehen müssen, Wir mussten den Weg zum absoluten gegenseitigen Geltenlassen finden, um zum gemeinsamen Handeln zu kommen. Wir mussten lernen, den Meinungsaustausch als einzigen Weg der Einwirkung eines auf den anderen zu betrachten, als einzigen, der nicht die Freiheit des anderen antastet. Aus dieser Gesinnung schloss sich eine Reihe von Lehrern der Waldorfschule zusammen, um die Schritte miteinander zu tun, die für die Organisierung der gesamten Schulbewegung in Deutschland — als Anfang einer die ganze Erde umfassenden Schulbewegung — nötig geworden waren. Da gab es auch einige unter uns, die es tief bedauerten, dass man den so geschaffenen vorbereitenden Ausschuss nicht „nach rein sachlichen Gesichtspunkten aufgebaut hatte, indem man etwa diejenigen Menschen hineingesetzt hätte, die für die eine oder andere zu behandelnde Sache „objektiv" die Sachverständigsten waren. Wir wussten wohl, was wir taten und betrachteten es gar nicht als einen Mangel, dass wir nicht die Sachverständigen, sondern diejenigen zusammengesucht hatten, die am stärksten in der einen oder andern oder einer dritten Richtung ihren Willen für die gemeinsame Sache der

grossen Schulbewegung eingesetzt und damit bekundet hatten, dass mit ihnen einfach unter allen Umständen zu rechnen war, wenn man nicht auf unüberwindliche Hindernisse stossen wollte. Wir wollten nicht von Sachen ausgehen, um nach den Sachen die Menschen zu gruppieren, sondern wir betrachteten die Menschen als das absolut ausschlaggebende, dem sich die Sachen unterzuordnen haben. So glaubten wir zu lernen von der Art, wie Rudolf Steiner mit den Menschen, die zu ihm kamen, gearbeitet hat durch sein ganzes Leben hindurch, bis zur Bildung des Vorstandes in Dornach. Wir hatten das Vertrauen, dass unsere Auseinandersetzungen uns auf alle Fälle zu immer besserem Verständnis der uns obliegenden Pflichten bringen würden.

In diesem Ausschuss gab es natürlich die heftigsten Kämpfe, die uns oft fast verzweifeln liessen. Rudolf Steiner hatte von seinem Krankenlager aus dem Kollegium der Waldorfschule eine schwere Aufgabe gegeben, als er ihm die Sorge für die Waldorfschule übergab und von uns forderte, dass wir alle Entschlüsse einmütig fassen sollten. Es ist uns damals nicht in seiner ganzen Schwere bewusst geworden, was damit gefordert wurde. In den Kämpfen, die wir unter uns auszufechten hatten, wenn wir in ernstestem Ringen das Gebot der Einmütigkeit zu erfüllen trachteten, da wurde es uns klar, dass wir die Möglichkeit vor uns hatten, ein Beispiel zu versuchen für die Zukunftsform des gemeinschaftlichen Handelns der Menschen, desjenigen gemeinschaftlichen Handelns, das aus Freiheit geschieht und das auch die Freiheit des anderen Menschen voll zur Geltung kommen lässt. So lernten wir unsere Lage verstehen aus der Aufgabe, die wir uns glaubten stellen zu sollen. So fanden wir auch immer besser die Kraft, uns gegenseitig zu verstehen und zu schätzen in unserer Eigenart.

Aus solcher Gesinnung ist die Gesellschaft für die Pädagogik Rudolf Steiners in Deutschland hervorgegangen. Aus solcher Gesinnung wollen die Menschen wirken, die sich in ihr zusammengeschlossen haben.

Aus solcher Gesinnung versuchen wir aber auch, in der Waldorfschule selbst zusammenzuwirken. Man möge sich doch einmal ein Bild darüber machen, was Rudolf Steiner in dem Lehrerkollegium, das er selbst zusammenstellte, veranlagt hat. Unsere Besucher, besonders die aus der nicht anthroposophischen Welt, sehen natürlich nur eine gewisse Art Aussenseite, wenn sie uns immer wieder wegen der Einheitlichkeit unseres Arbeitens loben und beneiden. Wir wissen, wie hart wir um diese Einheitlichkeit ringen müssen, denn es ist nicht so, wie diese Beurteiler von aussen meinen, dass die gemeinsame Weltanschauung uns zusammenbinde und dass andere Kollegien eben deshalb auseinanderfielen, weil ihre Glieder verschiedene Weltanschauung hätten. Die Weltanschauungen sind hier gar nicht das Ausschlaggebende; in diesem Punkte sind wir nicht einiger als die materialistischen Menschen, es gibt unter Anthroposophen die verschiedensten Weltanschauungen — dies Wort im wörtlichen Sinne gebraucht. Was uns einen kann und was uns auch wirklich immer wieder zusammenführt, ist der Wille, der in allen lebt und der dahin geht, das uns von Rudolf Steiner übertragene Werk zu pflegen und zu fördern. *Die Liebe zu Rudolf Steiners Menschheitswerk eint uns.* Dadurch erscheinen wir nach aussen einheitlicher als andere Lehrerkollegien, bei denen ein solches von Aller Liebe getragenes Ziel nicht da ist. Aber diese Tatsache, dass die Liebe und damit auch die Leidenschaft aller auf das gleiche zentrale Ziel gerichtet ist, bewirkt auch, dass man wohl in keinem Kollegium heftigere Zusammenstösse erleben kann als bei uns. Nirgends sonst in Schulen steht der Lehrer so mit seinem ganzen Wesen in der Schule wie bei uns. Denn auch die Energien, die unsere Lehrer im Ganzen der Anthroposophischen Gesellschaft in der einen oder der anderen oder der dritten und vierten Richtung — manche behaupten ja immer, es gäbe gerade zwei Richtungen — einsetzen, sind unseren besonderen Schul-Zielen zu nahe gerichtet, als dass nicht alles, was in der Gesellschaft geschieht, in der Schule sofort seine Spiegelung erführe. Wer daraus, dass Lehrer der Waldorfschule im Zusammenhang der Anthroposophischen Gesellschaft etwas getan haben, was er nicht loben kann, schliessen will, die ganze Waldorfschule dürfe nicht mehr unterstützt werden, der müsste natürlich genau das Gleiche für die ganze Anthroposophische Gesellschaft schliessen. Wer anthroposophisch über das Wirken und Arbeiten in Anthroposophischen Gemeinschaften denken will, der darf nicht ausser Acht lassen, dass Anthroposophie in solchen Gemeinschaften noch anderes schafft, als was in anderen nicht-anthroposophischen Gemeinschaften möglich ist. Gerade in einer Gemeinschaft, die so mit Energien der verschiedensten Färbung geladen ist wie die Waldorfschule, kann man nur immer wieder mit tiefer Bewunderung darauf hinschauen, wie die Menschen sich in wahrem Sinne zusammen*streiten*, um dann zusammen das zu tragen und zu führen, was sich als ein Gesamtentschluss aus dem Streit ergibt. Ein solcher Entschluss, der niemals durch Abstimmung zustande kommt, ist schon etwas, wodurch moralische Kräfte geweckt werden, die sonst schlafen bleiben müssen. Und wenn das auch unendlich viel mühevoller ist als eine Abstimmung, so wissen wir doch, was wir für unsere Lebensschulung gerade den Stunden zu verdanken haben, die wir damit zubrachten, mit einander zu ringen um einen *Alle tragenden und von Allen getragenen* Entschluss. Wir wissen, dass wir dem überhaupt nur den Mut verdanken, nach Rudolf Steiners Tode die Waldorfschule weiterzuführen.

Pfingsttagung in Dornach

Die Pfingsttagung in Dornach wird stattfinden, von Freitag, 25. Mai vormittags, bis Montag, 28. Mai abends. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben.

L'Assemblée Générale de la Société Anthroposophique de France

aura lieu, à Paris, le 20 mai à 10 heures précises 274 Boulevard Saint Germain.

La Doctoresse Ita Wegman et Mademoiselle Vreede y assisteront et, à cette occasion, donneront chacune une conférence.

Pour tous renseignements s'adresser à Mlle Alice Sauerwein, 3 avenue de l'Observatoire, Paris VI.

La Secrétaire Générale
Alice Sauerwein.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 12. Mai, nachmittags 5 Uhr: Vortrag *Dr. Carl Unger.* „Zur Seelenlage des gegenwärtigen Menschen"
Abends 8.15 Uhr: Klavierabend von *Hermann Klug.*
Kompositionen von Mozart, Beethoven, Chopin und H. Klug.
Sonntag, den 13. Mai 1928, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 16. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *Ehrenfried Pfeiffer:* „Erdenstoffe und Formkräfte in den Naturreichen." (Schluss.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 21 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 20. Mai 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten
Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Eingeführt wurde, wie ich Ihnen gezeigt habe, vor Zeiten in die Erdenentwickelung dasjenige, was man die *achte Sphäre* nennt. Die achte Sphäre besteht ja darinnen — in einem ihrer Aspekte, — dass der Mensch einen solchen Zug und Hang bekommt zu seiner *niedrigen* Natur, dass Luzifer nicht die höhere Natur aus dieser niederen Natur herausholen kann. Jedes Mal, wenn Luzifer in alten Zeiten wiederum seine Anstrengungen gemacht hat, die Menschen zu vergeistigen, da waren die Menschen zu sehr gewöhnt an das Fleisch, um zu folgen dem Luzifer. Hätten sie nicht den Hang gehabt zum Fleische, zu der physischen Natur, sie wären dem Luzifer gefolgt. Sehen Sie, das ist eines der grossen Geheimnisse des Weltendaseins, dass eigentlich ein Göttliches eingepflanzt worden ist der menschlichen Natur, damit diese menschliche Natur gleichsam grössere Schwere hat, als sie gehabt hätte, wenn dieses Göttliche nicht eingepflanzt worden wäre, — das Göttlich-Notwendige. Wenn's nicht eingepflanzt worden wäre, hätten die menschlichen Seelen dem Luzifer Folge geleistet. Wenn wir zurückgehen in alte Zeiten, finden wir überall, dass die Religionen es darauf anlegen, dass die Menschen verehren dasjenige, was irdisch ist, was irdischen Zusammenhang gibt, was in Fleisch und Blut lebt, damit der Mensch schwer genug ist, nicht hinausgeführt zu werden in das Weltenall. Und da für solche Dinge, wo es sich schon um das Menschliche und Kosmische gemeinschaftlich handelt, nicht nur eine irdische Einrichtung da ist, sondern auch überall die kosmische Einrichtung da sein muss, so geschah das, was Sie ja auch in meiner „Geheimwissenschaft" dargestellt finden: dass in einer gewissen Zeit, wie Sie wissen, nicht nur die *Erde* gestaltet wurde, und die Erde in ihrer Bahn um die Sonne herumging, sondern dass die Erde als ihren Trabanten den *Mond* bekam.

Was heisst denn das: die Erde bekommt den Mond als Trabanten? Die Erde bekommt den Mond als Trabanten heisst nichts anderes, als: die Erde bekam eine Kraft, durch welche sie den Mond in ihrer Nähe halten kann, ihn anziehen kann. Würde die Erde diese Kraft nicht haben zum Mondanziehen, dann würde das geistige Korrelat dieser Kraft auch nicht den Menschen an seine niedere Natur fesseln; denn von dem Geistigen aus gesehen, ist dieselbe Kraft, die den Menschen an seine niedere Natur fesselt, diejenige Kraft, mit welcher die Erde den Mond anzieht.. So dass man sagen kann: der Mond ist in das Weltenall gesetzt als Gegner des Luzifer, um das Luziferische zu verhindern. Ich habe auf dieses Geheimnis schon einmal hier hingedeutet. Ich habe hingedeutet, dass man in der Zeit des Materialismus im 19. Jahrhundert diese Wahrheit geradezu ins Gegenteil verkehrt hat; in dem Sinnet'schen „Geheimbuddhismus"; der Mond wird geradezu als etwas bezeichnet, das den Menschen feindlich ist. In Wahrheit ist er ihm nicht feindlich, sondern in Wahrheit hindert er ihn, der luziferischen Versuchung zu verfallen, als das kosmische Korrelat desjenigen, was im Menschen das Halten an seiner niederen Natur ist, um diese niedere Natur mit zu vergeistigen; nicht herauszureissen die Seelen aus der niederen Natur, sondern um die niedere Natur mit zu vergeistigen. Dazu bedurfte es einer Einrichtung, die unterbewusst war, denn im Bewusstsein konnte sich das nicht abspielen, sonst wäre der Mensch zum Tiere herabgesunken, sonst wäre er ja bewusst der niederen Natur gefolgt. Es musste in der niederen Natur etwas sein, das ihm unbewusst war, dass *er* nicht folgte, sondern dass er eben als Mensch, als Wesen auf der Erde, demjenigen folgte, was als Göttliches in seine niedere Natur einfloss. Insbesondere der Gott des Alten Testaments war darum besorgt, der Jahve-Gott, dass der Mensch auf der Erde blieb, und er hängt in dieser geheimnisvollen Weise mit dem Monde zusammen (was Sie ja auch in der „Geheimwissenschaft" ausgeführt finden). Sie können daraus ermessen, wie materialistisch es war, den Mond geradezu als die 8. Sphäre zu bezeichnen, während die achte Sphäre jene Kraft ist, jene Sphäre ist, die den Mond anzieht. Und Blavatzky hat dann unter *ihrer* Verführung eine ganz besondere Tücke entwickelt, indem sie durch ihre „Geheimlehre" — die „Secret Doctrin" — den Jahve-Gott verleumdet hat als einen blossen Mond-Gott, und den Luzifer an seine Stelle setzen wollte, indem sie den Luzifer als den Freund des Geistes hinstellen wollte, der er ja in *dem* Sinne ist, wie ich es auseinandergesetzt habe. Den Jahve-Gott wollte sie hinstellen als den Gott der blossen niederen Natur, — während dasjenige der niederen Natur eingepflanzt war, was Gegnerschaft des Luzifer war.

Sie sehen, wie gefährlich es ist, Wahrheiten hinzustellen, die in ihr Gegenteil verkehrt werden können. Blavatzky war verführt durch gewisse Wesen, die ein Interesse daran hatten, sie zu verführen, an die Stelle des *Christus* den *Luzifer* zu setzen; und das sollte dadurch erreicht werden, dass man über die achte Sphäre geradezu dieses Gegenteil der Wahrheit in die Welt setzte und den Jahve-Gott verleumdete, indem man ihn bloss als den Gott der niederen Natur hinstellte. So arbeiteten diejenigen Weltenmächte, die den Materialismus befördern wollten, auch durch dasjenige, was man „Theosophie" nannte, *für* diesen Materialismus; denn der Materialismus wäre selbstverständlich in seine *schlimmsten* Abgründe verfallen, wenn man zu dem Glauben gekommen wäre, der Mond wäre wirklich in dem Sinne, wie Sinnet oder Blavatzky es erklärt hatten, die achte Sphäre, und man *müsse* das Christentum durchaus bekämpfen.

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Reisebrief aus Graubünden

Albert Steffen (Fortsetzung)

Graubünden wurde von Kennern ein „Schmelztiegel der Rassen", ein „Amboss der Völker", ein „Nervenzentrum der Geistesgeschichte" genannt.

In vorchristlichen Zeiten begegneten sich Kelten und Etrusker hier. Die römischen Cäsaren, als Eroberer der Pässe, rüttelten die Stämme durcheinander. Von Britannien her kam, der Sage gemäss, die gewiss auf Wahrheit beruht, im zweiten Jahrhundert das Christentum herüber. Die Vermittlung romanischer und germanischer Kultur nahm bald auf stille, bald auf stürmische Art Jahrhunderte lang ihren Fortgang. Es folgte die Epoche, wo Österreich einerseits und Frankreich andererseits ihre Kämpfe miteinander ausfochten. Die bedeutendsten Persönlichkeiten der Talschaften standen bald auf dieser, bald auf jener Seite. Es bildeten sich die politischen Charaktere grossen Stils, deren ausgeprägtester *Jürg Jenatsch* ist. — In dem Hause, wo ich diese Zeilen schreibe, hängt ein Porträt seiner Mutter. Sie trägt ein Gewand aus blauer und schwarzer Seide, Spitzen an den weiten Ärmeln, Edelsteine um den Hals. Äusserlich gesehen könnte sie eine Spanierin oder Venezianerin sein. Aber das Häubchen auf ihren Haaren ist von ihr selbst gestickt, vielleicht hat sie dabei geweint, denn ihre Augenlider sind gerötet. Das Antlitz verrät häuslichen und heimatlichen Kummer.

Aus rechtlich und fälschlich erworbenem Gelde, aus Pensionen fremder Magnaten, aus dem Ertrag des Handels mit Wein, Gewürzen, Teppichen, Korn und Hölzern, aus den Vermögen, welche Flüchtlinge von den guelfisch-ghibellinischen Kämpfen bis zu den Hugenottenverfolgungen ins Land brachten, entstanden in der kargen Landschaft jene erstaunlichen Gebäude, die oft ein palastartiges Aussehen haben. Im allgemeinen zeigen die Steinbauten romanischen Stil, während die Holzarchitektur, zumeist ins Innere gedrängt (Schnitzereien an Dielen, Gestühl und Truhen, Balkenwerk u. s. w.), germanisches Wesen zum Ausdruck bringt. Welschland und Deutschland begegnen, durchdringen und ergänzen sich gegenseitig. (Siehe das Bürgerhaus in der Schweiz, Zürich 1923.)

Hier wollte sich C. F. Meyer ein Haus bauen. Welch tiefe Einsicht in seine Persönlichkeit ermöglicht diese Absicht, obschon er sie niemals verwirklicht hat. Aus dem gleichen Drang nach Harmonie zwischen dem südlichen und nordischen Wesen schuf er seine dichterischen Werke. Graubünden, das ehemals ein Hypomochlion der Politik war, gab ihm immer wieder die Kraft, sein inneres Gleichgewicht zu finden. Der Geist der Geschichte lehrte ihn Gestaltung. Was zeitlich als historisches Ereignis sich abgespielt hat, steht durch die individuelle Tat des Dichters als Kunstwerk im geistigen Raume. Schöpferkräfte, die über Tod und Geburt hinausreichen, haben den Augenblicksgeberden seiner Figuren dauernde Form verliehen. Diese haben etwas Erstarrtes wie die Schneeberge. Sie sind *gefirnt*. (Nicht gefirnisst, wie die anderer Historiendichter.)

In den Hochtälern des Engadins bläst ein scharfer Wind. Er weckt, rüttelt und reinigt den Menschen, dessen Sinne sich üben, das Seelische zu erfassen. In dieser Landschaft wird offenbar, dass durch die Sinne Schicksal einfliesst. Es strömt mit dem Lichte in das Denken, verbindet sich mit dem Atmen, impulsiert das Blut und drängt zu Taten.

Dies muss ich mir sagen, wenn ich das sehnend-kühne Auge Nietzsches betrachte, das über die zackigen Bergzüge hinter Sils-Maria schweifte.

Es gibt Gegenden, die man Epen der Gottheit nennen möchte. Aber die Engadiner Fels-Gräte sind Aphorismen, epigrammatisch ziseliert. Nietzsche sagt über seinen Zarathustra: „Die Grundkonzeption des Werkes, der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann, — gehört in den August des Jahres 1881: er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift: 6000 Fuss jenseits von Mensch und Zeit! Ich ging an jenen Tagen am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen, pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlei machte ich Halt. Da kam mir dieser Gedanke."

Der Lichtäther in dieser durchleuchteten Luft wurde Gedanke in Nietzsches Seele. Aber dieser Gedanke vermochte auf die Dauer nicht den ganzen Menschen zu erfassen. Wohl setzte er sich in Rhythmus und Bewegung um, aber das Sinnes-Nervensystem als Vermittler des Bewusstseins erwies sich zu brüchig. Was vom Kosmos her als Geschick in Nietzsche einströmen wollte, fand in seinem physischen Leibe nicht die richtige Bahn, es staute sich und zerstörte das Werkzeug des Denkens.

Das Licht erfüllt das Ich mit einem Sein, das jenseits von Geburt und Tod waltet. Es lässt ihn sterben und entstehen. Es verleiht ihm sein höheres Wesen. Wenn der Mensch sich seines Ein- und Ausatmens bewusst wird, senkt er diese Erkenntnis in die Sphäre des Gefühls. Er empfindet, dass in seinem physischen Leibe ein seelischer Keim Platz greift. Der alte Körper bekommt durch diese innere Wiedergeburt umso ausgesprochenere Konturen, je geisthafter sie ist. Er wird konsolidiert. Er wird nerviger. Er wird nach aussen tod-verwandt, um nach innen vom Leben berührt zu werden.

Das Erlebnis, dass der alte Adam sterben muss, damit der neue geboren werden kann, ist in diesen Granitgebirgen bis in die Sinneswahrnehmung hinein spürbar. Der Mensch wird durch das Licht und die Luft vom Kosmos her erneuert. Er sättigt sich von Schauungen. Er stillt seinen Durst durch Atmen.

Um so inniger durchdringen diese Himmelsspeise und dieser Göttertrank den erdgebornen Leib, als der Mensch dabei eine seelische Katharsis durchmacht.

Fels und Baum samt den Schatten, die sie auf die Wiesen werfen, die Schafherde und der Hüterjunge sind in dieser durchsichtigen Atmosphäre bis in weite Fernen zu unterscheiden. Hier empfängt man vom Himmel selber seine „zweite Gesundheit". Krankheit ist im Grunde Abhängigkeit von den Erden-Einflüssen. Aber was jenseits der Schwere und der Dünste der Erde waltet, die Kraft der Gestirne, richtet das Ungesunde, das sich im Leibe aufgespeichert hat. Es bringt manches Übel, das verborgen wächst, zur Reife. Es reinigt. Es verbrennt. Hütet Euch vor diesem Fieber, damit es Euch nicht versengt. Lasst einer Kur in der Höhensonne eine innere Läuterung vorangehen.

Was entspricht aber in der Seele dieser reinen Sphäre? Die Freiheit des Denkens, das Furcht und Sehnsucht überwunden hat. Berggesinnung fordert Unabhängigkeit von der Leiblichkeit, auch dann, wenn diese krank ist. Und wo könnte sie bei den heutigen Vererbungs- und Erziehungsverhältnissen, bei der allgemeinen Verlogenheit, die sich auf einen heranwälzt, bei der Kompromiss-Wirtschaft, völlig gesund sein, solang man sich nicht endgültig frei macht?

Man *kann* sich geistig von jeder Krankheit emanzipieren, wenn man sich die lebendigen Gedanken, die jenseits von Geburt und Tod urständen, die Einsichten in die Präexistenz und Postexistenz und in die wiederholten Erdenleben zu eigen macht. Trägt man diese Erkenntnisse, die *über* den Wolken walten, als physischer Mensch in sich, so bringt man kosmische Gesetzmässigkeit ins irdische Chaos. Man nimmt Sonnenkräfte und Sterneneinflüsse — den makrokosmischen Menschen — schicksalsgemäss in sich auf. Man ordnet sein Karma.

Versenkt man sich in solcher Stimmung in die Leuchte-Luft eines Sonnenaufganges, giesst man in das flüchtige Gold die Dauer seines eigenen Herzens hinein, so vermag man über dieser Talschaft ein Wesen zu schauen. Seine Flügel füllen den Himmel. Ihr Schlag weckt die Erinnerung lang verklungener Zeiten. Kosmisches Gedächtnis erwacht im irdischen Denken.

Das Engadin liegt zu meinen Füßen. An den Berghängen blühen Crocus, vom Schneewasser genährt. Die Lärchenwälder, die bis zu den Felskuppen emporreichen, sind noch dürr. In der Talsohle rupfen Schafe das erste Gras ab. Ein Krafthauch würzt die Luft. Wie ich ihn einsauge, so tief ich kann, spüre ich: Es wächst in mir ein Keim zu einem neuen Menschen, der nicht der Erde angehört. Er ist von einem Himmelswesen genährt, das von den Sternen kommt. Ich ahne seine lebendige Gestalt.

Segantini malte sie, umwallt von Goldhaaren, in rötlicher Gewandung und nannte sie Dea pagana.

Er schuf auch ein kalt-gespenstiges Gegenbild: Kindsmörderinnen, die er mit dem aufgelösten Haupthaar nackt an das schlangenartige Geäst verkrüppelter Arven knüpfte. „Die Unzüchtigen", so beschreibt er sie, „welche ich zu einem Nirvana in Schnee und Eis verurteile, sind die Gestalten, die ohne Flügel in den Äther hinausgeschleudert, schmerzerfüllt und hoffnungslos gegen Sonnenuntergang zuschweben."

Segantini hat die Magd als Mutter geheiligt. Da er sie aus der Gott-Natur heraus malte, durfte er sie in den Stall versetzen neben die Kuh mit ihrem Kalb und das Gemälde „Zwei Mütter" nennen. Hier ist die Kreatur an Gottes Statt zurückgeführt. In diesem Bilde lebt etwas von der kultischen Liebe, die der Inder der Kuh entgegenbringt. Es schaut uns aus Segantinis Antlitz ein Orientale an.

Man darf sagen, dass er seine Farben auf die Leinwand trug, indem er sein Auge zum Himmelsraum weitete. Er sog dabei die reinste Luft in seligem Selbstbewusstsein in seine Brust. Er malte im Einklang mit dem Einatmen und Ausatmen. In ihm, als schöpferischem Künstler, vollzog sich eine Wiedergeburt seines eigenen Wesens, bis ihm ein Reklameprojekt für die Pariser Weltausstellung im Verein mit den Engadiner Hoteliers verhängnisvoll wurde.

Das Schicksal hat mich in das Haus geführt, wo der Arzt wohnte, der am 28. September 1899, ein Tag vor Michaeli, an seinem Sterbebett weilte. Es ist Doktor Bernhard, der die Höhensonnenbehandlung im Engadin eingeführt hat. Der für dieses Tal so segensreich wirkende Arzt und der die Berge verherrlichende Maler waren befreundet. Von den Fenstern einer kleinen Loggia schaue ich auf jenen Berg, auf dessen Höhe Segantini an seinem letzten Werke „Werden, Sein, Vergehen" schuf. Sein Biograph erzählt, dass er Schnee gegessen habe, um den Durst zu stillen und dadurch den Keim zu einer Darmentzündung gelegt habe.

Der Berg heisst Schafberg.

„Weide meine Lämmer". Dies Wort — es wird in Goethes Märchen zum silbernen König gesagt — klingt nach, wenn ich an Segantini denke, der als Künstler geblieben ist, was er als Kind gewesen: Ein Hirte, auf dem Wege zur Stätte der Geburt der neuen Menschheit.

Eurythmische Kunst im Stadttheater Konstanz

(Darbietungen des Goetheanum)

Die Eurythmie des Goetheanum geht über die Eurythmie, wie sie Isidora Duncan begründete, in zwei Punkten hinaus: sie macht auch das Wort zum Träger des Rhythmus, die Farbe zum Mittel des Ausdrucks. Und sie unterscheidet sich prinzipiell von der Kunst der Duncan im Ausgangspunkt und in den Absichten. Isidora Duncan ging aus vom Ästhetischen. Ihre Arbeit, ihr Streben galt der Erlösung des Tanzes aus den Bindungen durch die starr gewordenen Verschnörkelungen, durch die konventionellen Abnormitäten des Ballets, wie sie durch die Oper und die starre Tradition der alten Hoftheater aus dem Zeitalter des Rokoko bis an die Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts mitgeschleppt wurden. Die Eurythmie der Anthroposophen ist eine ethische, den ganzen inneren Menschen erfassende Angelegenheit. „Es wird nicht ein einzelnes Seelenerlebnis, eine Empfindung oder ein Gefühl mit einer Bewegungsform willkürlich zusammengefasst", sagte die Einführung. „Es werden die in der organischen Gestaltung des ganzen menschlichen Organismus veranlagten Bewegungsmöglichkeiten zu einem Ausdrucksmittel so gebildet, wie dies naturgesetzlich mit einer einzelnen Organgruppe bei Gesang und Sprache geschieht. Und es folgen sich dadurch auch die Einzelbewegungen, wie Töne und Laute beim Singen und Sprechen." Auch die Duncanschule wollte mehr als die Kultur des Körpers. Auch sie strebte dem ganzen Menschen zu, einer Erziehung, welche der körperlichen und geistigen Ausbildung der Jugend vollkommen gleiche Bedeutung zuerkennt. Henry Thode erklärte bei Eröffnung der Duncanschule in Darmstadt: „Die Erziehung zur Eurythmie habe die tiefe Bedeutung einer Erziehung zu harmonischem Mass und Gesetz nicht allein des Leibes, sondern der Seele zu jenem Einklang des Innern und Äussern, in dem das „Gute" und das „Schöne" sich durchdringe." Aber der Schwerpunkt der Duncan verblieb im Ästhetischen und Künstlerischen, ihre letzten Ziele waren die Heranbildung schöner, ebenmässiger Frauenkörper, eine reine, veredelte Tanzkunst, eine Kultur des Körpers im Sinne der Antike und der Frührenaissance. Die Anthroposophie hat sich, von der Welt des „Schönen" stärker zur Pflege des „Guten" gewandt; über den engeren Begriff der künstlerischen Schauleistung hinaus dem Rhythmus eine tiefer eingreifende Bedeutung für die allgemeine Lebensgestaltung zugewiesen. Der Rhythmus — als die gesetzmässige Gliederung und Regelung des im Werden und im Wechsel sich Bildenden und Verändernden — sollte durch sie mehr werden als das gestaltende Element für die Harmonie und die Linie der Musik. Der räumlich bewegte Mensch wird ihr zur „Erscheinung des Seelisch-Geistigen" nicht allein aus dem Geiste der Musik, sondern auch aus der Begleitung durch das „rezitierte und deklamierte" Wort. (In den Darbietungen des Goetheanum wurden Prosastücke und Gedichte Rudolf Steiners, Albert Steffens, Christian Morgensterns u. a. eurythmisch ausgedeutet.) Die Eurythmie des Goetheanum führt die Umwandlung des gedichteten und des gedachten Wortes nicht nur theoretisch bis zum Ende durch: die Darbietungen setzten selbst Zeitwörter, Bindewörter in Gebärden und Bewegungen um. Nun kann man sich etwa ein Gedicht von Goethe oder Hölderlin, vielleicht auch einen Eichendorff und Mörike, zur Not körperlich rhythmisiert denken (wie wohl auch ihre Seele voll und ganz erst durch die Vertonung gelöst wird). Das Wort ist hier rhythmisch streng und doch leicht gebunden von einer sinnlichen, greifbaren Plastizität. Esoterische Dichtungen, wie die „Kleinen Mythen" von Albert Steffen, Anthroposophisches von Rudolf Steiner lebt — wenigstens für den Nichteingeweihten — nicht greifbar, nicht unmittelbar genug, um körperlich ausdrückbar zu scheinen. Die Aufeinanderfolge der Körperbewegungen wird in ihren Einzelheiten ohne das Wort nicht verstanden; die Hingabe an das rezitierte Wort durch das Schauen der Körperbewegungen durchkreuzt. Hier scheint eine Überspannung eines an sich fruchtbaren Prinzips vorzuliegen, die diesen Teil der Aufführungen wenigstens von den allgemein öffentlichen Veranstaltungen auszuschliessen nahelegt.

Wieweit die Hinzunahme der Farbe die Plastizität des körperlichen Ausdrucks fördert, liess sich in der hiesigen Aufführung nicht ausreichend übersehen. Die Beleuchtungsanlagen der hiesigen Bühne sind wohl technisch zu primitiv, um die Farbenpalette und die Schnelligkeit im Wechsel der Farbtöne zu ermöglichen, die mit dem Gang der Musik gleichen Schritt hält. Die Farbwirkungen im Ganzen, durch Wahl und Abstimmung der Gewänder und durch die Haupttöne waren gelungen und eindrucksvoll. Manche Farben im Verlauf der einzelnen Nummern waren willkürlich, nicht aus dem Geiste der Musik entwachsen, vermochten darum auch die Synthese des künstlerischen Erlebnisses nicht zu fördern.

Ihre reinsten, allgemein gültigen Wirkungen erreichten die Darbietungen in der Ausdeutung der Musik durch die körperliche Rhythmisierung. Sie bezogen sich hauptsächlich auf Chopin, dann auf Mozart und Bruckner, aus der älteren Musik auf Vivaldi-Bach, Tartini und Rameau. Hier waren Inhalt und Geist, Charakter und Schönheit der Musik, Freude und Weh, Erinnerung und Ausschau, Ahnung und Verklärung, Liebe und Tod, war die grosse, weite Seele des Menschen tönende Gestalt geworden. Das war dem Tanz der Duncan überlegen durch die Intimität des Eingehens auf den seelischen Gehalt der Musik. Strenger zu der künstlerischen Ausdrucksform einer einheitlichen, zentral zusammengehaltenen Lebensanschauung, zum Bekenntnis einer feierlichen Menschen- und Naturgläubigkeit und Naturverbundenheit zusammengefasst. Wenn auch nicht so sinnenfreudig, so lebensnah, so dionysisch, so warm wie die Kunst der Duncan.

Aber die antike Bühne, von der — letzten Endes — diese Kunst körperlicher Ausdrucksbewegung stammt, war ja nicht nur dionysischer, sondern auch apollinischer Art. Insofern sind die Darbietungen des Goetheanum in ihrer apollinischen Verhaltenheit eine schöne Nachblüte jener um die Jahrhundertwende neu auferstandenen Hingabe an die Natur und den Menschen und an ihre Verbundenheit mit der Kunst.

(Konstanzer Zeitung vom 1. Mai.) *Dr. K. Hönn.*

Mitteilung die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz betreffend

Albert Steffen

Bei meiner Rücktrittserklärung als Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz am 25. Februar 1928 sagte ich, dass ich keinen Vorschlag machen möchte, wer in Zukunft dieses Amt an meiner Stelle übernehmen sollte; ich betonte dies, damit die schweizerischen Freunde in völliger Freiheit die ihnen passend erscheinende Persönlichkeit bestimmen könnten.

Nun haben sich die Vorstände und Delegierten der Zweige der Schweiz am 15. April in Dornach zusammengefunden, um sich gegenseitig auszusprechen und vorhandene Irrtümer aufzuklären. Herr Dr. Grosheintz wurde zum Tagespräsidenten gewählt. Folgende dreizehn Zweige waren vertreten: Ascona, Basel, Bern, Buchs, Dornach, St. Gallen, Neuenburg, Neue Generation, Olten, Rorschach, Schaffhausen, Winterthur, Zürich.

„Die Aussprache hat ergeben, dass die bisherigen Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern der Schweizer Zweige über die Frage des Generalsekretärs der Schweiz, sowie die an der Generalversammlung geäusserte Ansicht, dass die anthroposophische Landesgesellschaft in der Schweiz zur Zeit keinen Generalsekretär habe, zurückzuführen sind darauf, dass eine grosse Zahl der Mitglieder über die tatsächlichen Verhältnisse nicht unterrichtet war und dass Missverständnisse vorlagen.

So stellte es sich heraus, dass die grösste Zahl der Mitglieder von dem im Mitteilungsblatt des „Goetheanum" vom 1. April veröffentlichten Stenogramm der Generalversammlung des Zweiges am Goetheanum vom 21. Januar 1924 keine Kenntnis hatte.

Es wurde in der Aussprache von mehreren Anwesenden dem Wunsche Ausdruck gegeben, dass, besonders im Hinblick auf die nun in baldiger Aussicht stehende Eröffnung des Goetheanum in der Zukunft eine innigere und aktivere Verbindung zwischen Dornach und den einzelnen Zweigen eintreten möchte.

Ganz besonders und einmütig wurde aber der aufrichtige und dringende Wunsch ausgesprochen, dass Sie, verehrter Herr Steffen, weiterhin die Führung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz übernehmen möchten." (Aus dem Briefe, der mir im Auftrag der Versammlung die Ergebnisse der Aussprache mitteilen soll.)

Ich übernehme also das Amt des Generalsekretärs wiederum.

Das Nächste, was getan werden muss, ist die Organisation der Arbeit in der Schweiz.

Vornehmlich diesem Zwecke soll die auf den 9. Juni 1928 angekündigte Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz dienen.

Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Samstag 9. Juni, nachmittags 4 Uhr.

Traktanden:

Ansprache des Vorsitzenden.
Bericht des Kassierers.
Bericht der Rechnungsrevisoren.
Décharge-Erteilung.
Besprechung der Arbeit in der Schweiz.
Diverses.

Briefe usw. sind zu richten an die *Adresse:* Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz, Goetheanum, Dornach.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 19. Mai, nachmittags 5 Uhr: Vortrag *Dr. Carl Unger.* „Zur Seelenlage des gegenwärtigen Menschen".

Abends 8.15 Uhr: Rezitation aus den Traumdichtungen von Jean Paul mit Musik von *Hermann Klug.*
Chöre: Sprüche von Rudolf Steiner und Szenische Darstellung des Vorspiels aus dem Mysteriendrama „Die Pforte der Einweihung" von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 20. Mai 1928, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie.

Mathematisch-astronomische Sektion

Herr *Paul Schatz* wird einen Kursus von 8 bis 10 Vorträgen halten über das Thema: *Mathematische Phantasie,* jeweils Donnerstags 5 Uhr im Südsaal des Goetheanum.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 23. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *Ehrenfried Pfeiffer:* „Erdenstoffe und Formkräfte in den Naturreichen." (Schluss.) Im Mitteilungsblatt Nr. 20 sollte es heissen: Fortsetzung.

Ferientagung in Dornach.

Beginn: Samstag, den 4. August. Dauer ca. 14 Tage. Das genaue Programm wird später bekannt gegeben.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach, Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Wir haben schon seit längerer Zeit Anfragen erhalten wegen Wohnung zu *Michaeli.* Dieselben können unmöglich jetzt schon beantwortet werden. Die Zimmervermieter in Dornach und Arlesheim können sich nicht so lange im voraus binden. Daher bitten wir die Freunde, welche zu *Michaeli* nach Dornach kommen wollen, ihre Anfragen *nicht* vor dem 15. August an uns richten zu wollen. Es ist möglich, dass manche in Basel untergebracht werden müssen, in diesem Falle werden wir für gute Extra-Verkehrsverbindungen bis zum Goetheanum besorgt sein.

Pfingst-Tagung in Dornach 25. bis 28. Mai 1928.

Zeit	Freitag 25. Mai	Samstag 26. Mai	Sonntag 27. Mai	Montag 28. Mai
10^{30}	Eröffnung und Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner	Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner	10 h Vorlesung eines Vortrages von Dr. R. Steiner	Dr. *Roman Boos* Fichtes Weg von Petrus zu Johannes
11^{30}	Dr. *Carl Unger* Wort, Gedanke, Ich	Dr. *G. Wachsmuth* Vom Anti-Logos in unserer Zeit		Dr. *K. König*
5	*G. Schubert* Heraklit und die Wort-Mysterien	*G. Schubert* Heraklit und die Wort-Mysterien	Dr. *Carl Unger* Wort, Gedanke, Ich	Dr. *E. Vreede* Das Pfingstfest
8^{15}	Aus den Mysterien-Dramen Dr. R. Steiners	Rezitation und Chöre	Eurythmie	Eurythmie

Alle Mitglieder sind zu dieser Pfingst-Tagung auf das herzlichste eingeladen. Tagungskarten für die Vorträge Fr. 5.—, für die künstlerischen Veranstaltungen werden gesondert Karten ausgegeben.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der
Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 22 *Nachrichten für deren Mitglieder* 27. Mai 1928

Eröffnung des Goetheanum zu Michaeli 1928

Liebe Freunde!

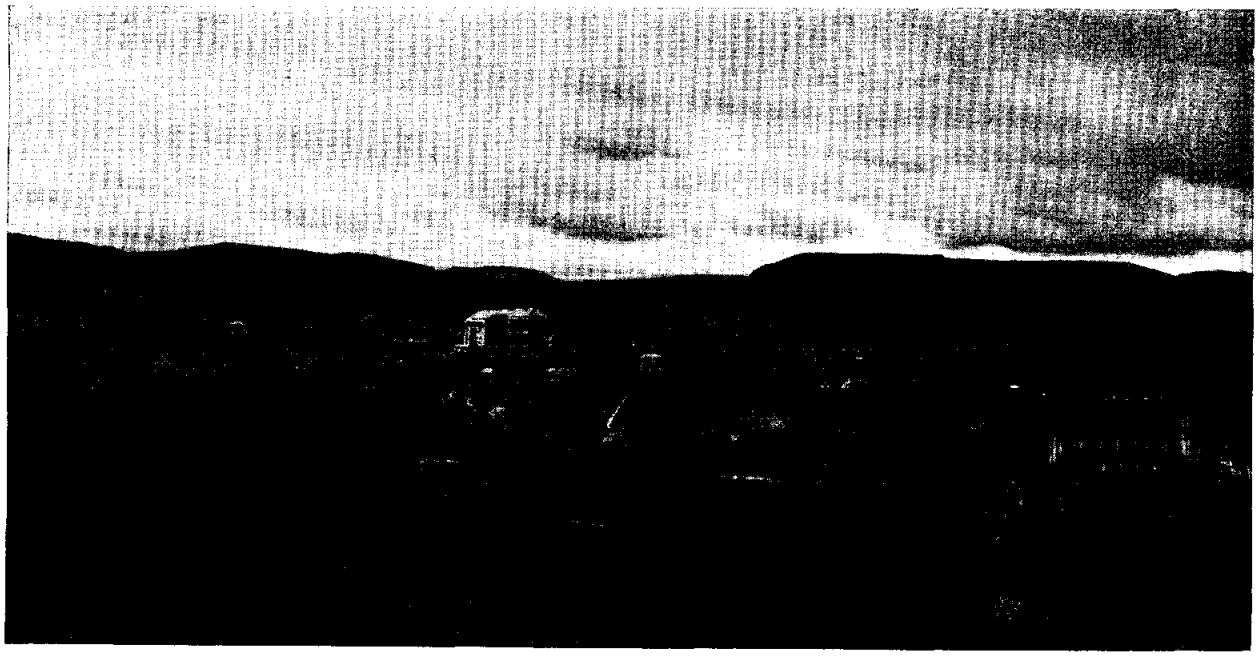
Das Goetheanum wird am Michaeli-Tage, dem 29. September dieses Jahres, eröffnet werden. Die Eröffnungstagung wird vom Samstag, den 29. September bis Sonntag, den 7. Oktober währen.

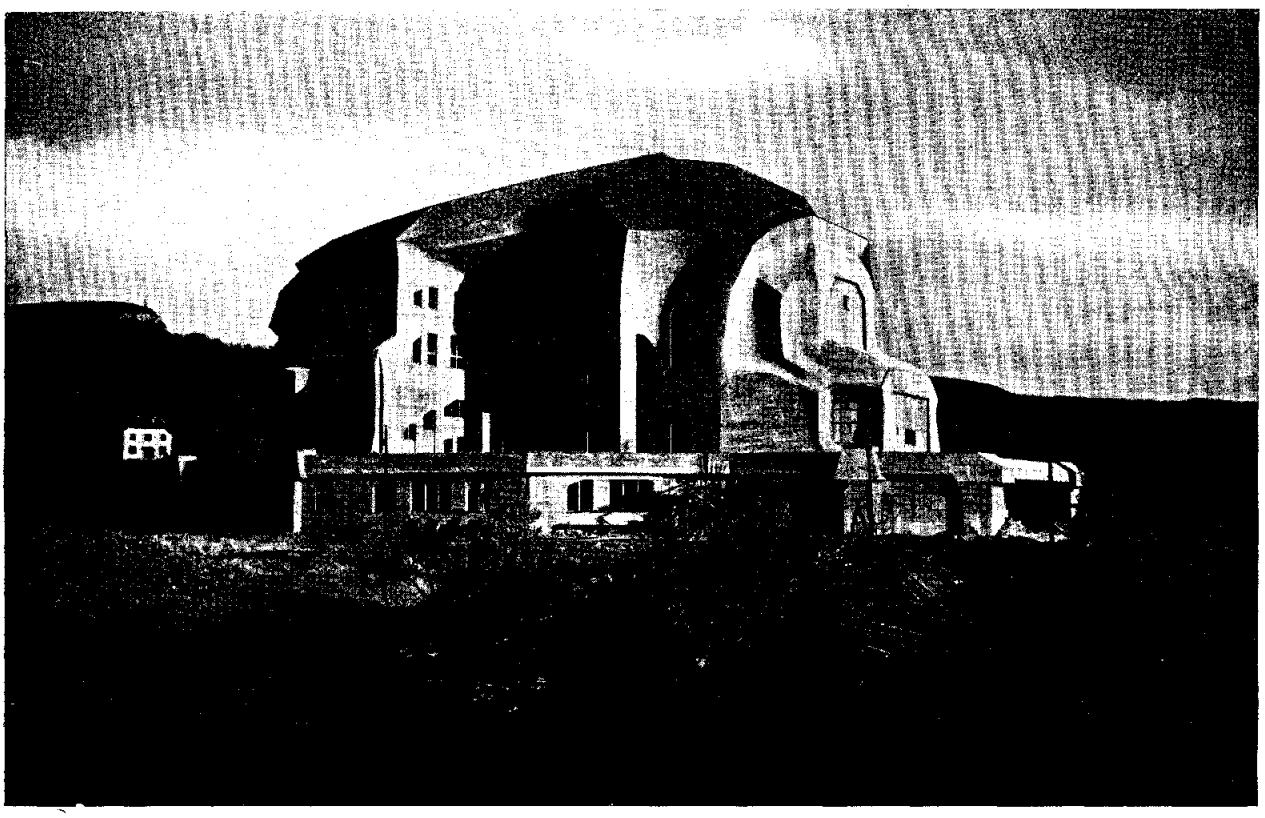
Wir möchten diese uns alle beglückende Pfingst-Kunde jetzt schon mitteilen, auch damit die Vorbereitungen auf allen Seiten rechtzeitig getroffen werden können. Wir sind überzeugt, dass diese Nachricht die helfenden Kräfte nicht verlangsamen, sondern impulsieren wird. Denn nachdem in den letzten Monaten von den Freunden des Goetheanum in so weiter und schöner Weise geholfen worden ist, fehlen uns jetzt nur noch 89 000.— Fr., um dies Werk auf dem physischen Plan zu vollenden, und wir möchten daher an die tätige Gemeinschaft aller Helfenden den herzlichen Appell richten, auch diese restlichen Bausteine nun noch unermüdlich herbeizutragen.

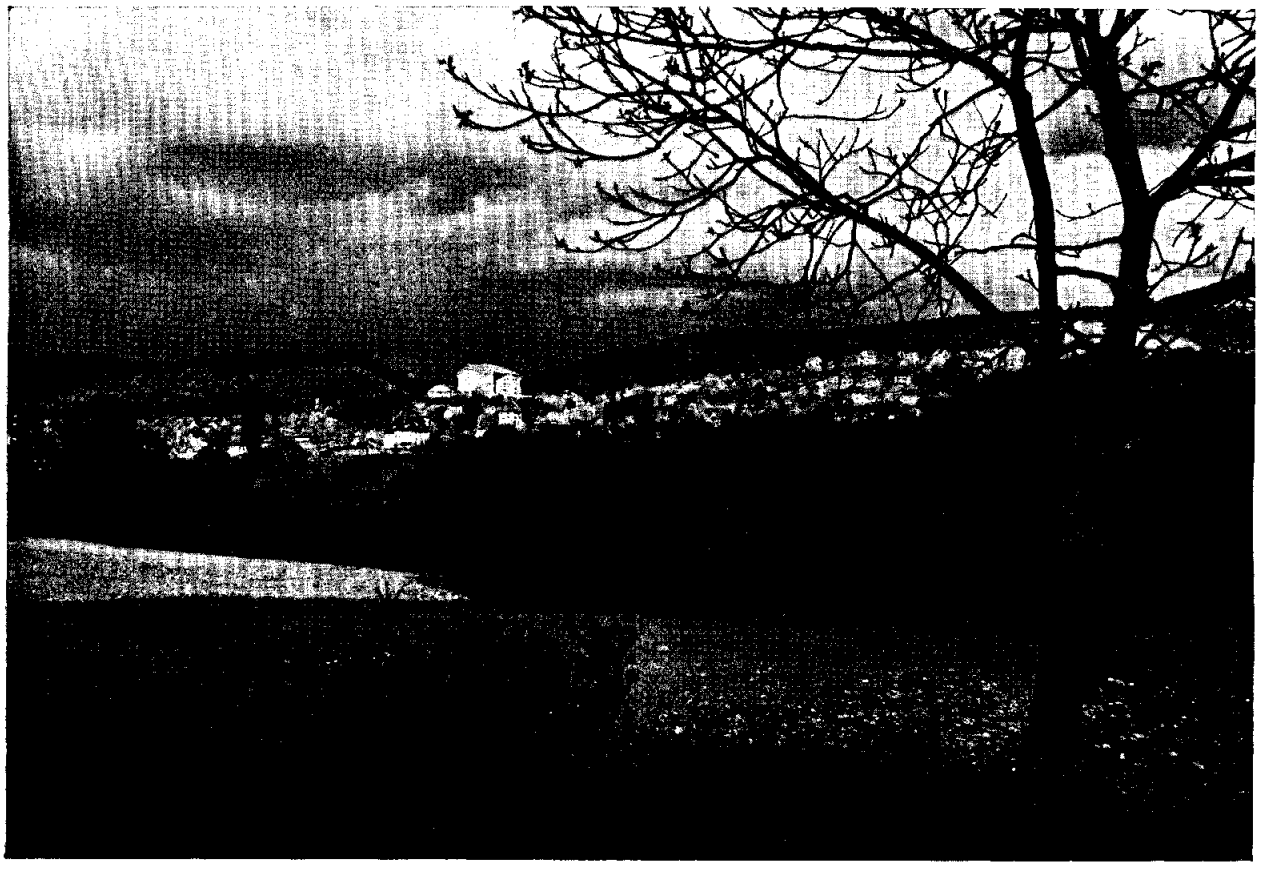
An uns allen liegt es, die Eröffnung des Goetheanum zu einem feierlichen und auch entscheidenden Ereignis zu machen, dessen Wirkungen für unsere Gemeinschaft, aber auch weit über deren Grenzen hinaus, für das geistige Erdengeschehen bedeutsam werden sollen.

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft:

Albert Steffen *Marie Steiner* Dr. *I. Wegman*
Dr. *E. Vreede* Dr. *Guenther Wachsmuth*







Phot. O. Rietmann, St Gallen

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Nun ging es aber nur, den *Widerpart* des Luzifer in die niedere Natur zu verlegen, solange der Mensch sein Ich nicht in der Weise entwickelt hatte, wie es zur Zeit des Mysteriums von Golgatha geschah. Das unterschätzt man ja zu sehr, wie das Ich herabgedämpft war in alten Zeiten. Es war herabgedämpft. Das Ich trat erst hervor in den Jahrhunderten gegen das Mysterium von Golgatha hin. Da ging es nicht mehr, bloss in die unterbewusste, in die unbewusste Natur dasjenige hineinzuverlegen, was gegen den Luzifer strebt; da musste etwas kommen, was der Mensch in sein Bewusstsein aufnehmen kann: der Christus, der die Fortentwickelung des Jahve-Gottes ist. Der Christus musste kommen, damit nun bewusst durch das Sich-bekennen zum Christus der Mensch sich widersetzt der blossen Vergeistigung, wie sie von seiten des Luzifer angestrebt wird. Denn Christus ist herabgestiegen für *alle* Menschen. Nur dadurch aber, dass wir den Zusammenhang fühlen mit *allen* Menschen, gehören wir der Erde an; dadurch gehören wir *wirklich* der Erde an. Im Zusammenhange mit den Menschen und in dem, was wir aufbringen für den Zusammenhang mit den Menschen, für den vollen, ganzen Zusammenhang, liegt das tiefere Verständnis für den *Christus*.

Sehen Sie, solange die Menschen lebten mit noch nicht voll entwickeltem Ich *vor* dem Mysterium von Golgatha, da gingen sie durch die Pforte des Todes in die geistige Welt; sie kamen da in Zusammenhang mit Archai, Archangeloi, Angeloi; aber weil sie hier auf der Erde noch nicht das volle Ich entwickelt hatten, brauchten sie auch, nachdem sie durch die Pforte des Todes geschritten waren, nicht den Zusammenhang bewusst zu entwickeln mit den höheren geistigen Wesenheiten. Durch die atavistischen Mächte, die in ihnen lagen, wurde das geordnet. Aber seit dem Mysterium von Golgatha — nicht *durch* das Mysterium von Golgatha, sondern *seit* dieser Zeit — ist es für die Menschen wesentlich anders geworden. Sehen wir uns an, wie es anders geworden ist! Der Mensch tritt durch die Pforte des Todes; andere Menschen treten auch durch die Pforte des Todes; oder aber: *ein* Mensch tritt durch die Pforte des Todes, andere bleiben hier auf Erden zurück. Dadurch, dass ein Mensch durch des Todes Pforte eintritt, bleibt er ja Mensch, wie er es vorher war; und nicht kann sich unser Verhältnis zu ihm ändern, wenn wir in rechtem Zusammenhang mit ihm sein wollen. Nun aber bedenken wir: der Mensch, indem er hinaufsteigt in die geistigen Welten heute, da wir *nach* dem Mysterium von Golgatha leben, steigt durch die Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai hinauf, und da er jetzt in der Zeit ist, in der sich hier auf Erden sein Ich entwickelt hat, hat er auch ein Bewusstsein für die anderen Hierarchien, die darüber stehen. Das heisst: er entwickelt *bewusst* dasjenige, was ihm an Kräften eingeflösst wird von noch höheren Wesenheiten als die Archai sind. Was heisst denn aber das? Nehmen wir einen bestimmten Fall. Nehmen wir an: einem Menschen stirbt hinweg ein sehr lieber Mensch. Der andere bleibt hier zurück. Derjenige, der durch des Todes Pforte gegangen ist, behält allerdings zunächst, wie Sie wissen, durch Jahre den Zusammenhang mit gewissen Neigungen, mit gewissen Richtungen, die er hier im Leben gehabt hat; aber dadurch, dass er ein Ich hier im Leben entwickelt hat als Mensch, wird, indem er durch des Todes Pforte gegangen ist, sogleich etwas von ihm bewusst für die Perspektive schon in die nächste Inkarnation hinein. Entscheiden tut sich ja das in dem, was ich in den „Mysterien" genannt habe die „Mitternacht" des Daseins; aber es tritt schon etwas in das menschliche post-mortem-Bewusstsein, indem der Mensch durchgegangen ist durch den Tod. Wenn aber ein Mensch also in diesem Zustande ist, so lebt in ihm dasjenige, was ihn schon abbringt von dem, in das er hineingeboren war im letzten Leben. Sagen wir, er war im letzten Leben einer bestimmten Volksgemeinschaft angehörig. Derjenige, der hier zurückgeblieben ist, gehört dieser Volksgemeinschaft im physischen Leib weiter an. Denjenigen, der gestorben ist, überkommt schon die Kraft, einer ganz anderen Volksgemeinschaft angehörig. Wie kann das Band zwischen dem, der hier lebt und dem, der gestorben ist, ein reales sein, das über den Tod ungeschwächt hinausgeht? Dann, wenn der, der hier ist, ein Verständnis hat für dasjenige, was *über* Angeloi, Archangeloi, Archai hinaufgeht, das heisst: *über* dasjenige hinaufgeht, was man an Neigungen seines Zusammenhanges mit Menschheitsgemeinschaften hier entwickeln kann. Würde jemand hier zurückbleiben — sagen wir — als Angehöriger eines gewissen Volkes, und ihm hinsterben ein Mensch, der sich ja schon vorbereitet, einem anderen Volke anzugehören, so würde das Band der Liebe zu dem Toten nicht ein ungetrübtes sein können. Dadurch, dass die beiden sich zu *Christus* bekennen, den Christus verstehen in dem, was über alle Differenzierungen der Menschen hinausgeht, kann das Band allein ein *überirdisches* sein. Denn was sagte Johannes, als der Christus-Jesus zur Taufe herankam? „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt" — ein Wort, vor dessen ganzer Bedeutung man erblassen könnte, wenn man es in seiner vollen Schwere nimmt.

Man kann die Frage aufwerfen: Warum hat denn der *Christus* gesiegt und nicht der Mithras? In der Zeit, in der das Christentum sich ausbreitete von dem Osten nach dem Westen, da breitete sich zu gleicher Zeit der Mithrasdienst aus, die ganze Donau herauf bis nach Westeuropa, bis nach Frankreich und Spanien hinein. Aber der Christusdienst hat gesiegt über den Mithrasdienst. Warum? Weil der Mithrasdienst herausgewachsen war aus dem Hinaufsteigen über Angeloi, Archangeloi, Archai, und durch dieses Hinaufsteigen erreichen wollte den Welterleuchter und Weltregierer. Aber was ist der Christus dagegen? Der Christus ist dagegen derjenige, welcher auf *sich* genommen hat für die Erdenentwickelung alles dasjenige, was mit Angeloi, Archangeloi, Archai verbunden ist, was den Menschen an die Erde fesselt. Er trägt der Welt Sünden — das heisst: diejenigen Sünden, die durch die menschlichen Differenzierungen in die Welt gekommen sind. Er ist ein Wesen, dem gegenüber man sich sagen muss: Ich gehöre einer einzelnen Menschengemeinschaft an; dadurch aber, dass ich einer einzelnen Menschengemeinschaft angehöre, das heisst etwas angehöre, was mit dem Irdischen zusammenhängt, trenne ich mich ab von dem Himmlischen. Davon kann mich nur ein Wesen erlösen, das nichts mit einer Menschendifferenzierung zu tun hat. Nur dass ich den Christus in mir verstehe, der mich hinausführt über die Erdendifferenzierungen, der mich empfinden lehrt, dass das, was Erdendifferenzierung bewirkt, Leiden ist, todbringend ist, nur dadurch finde ich wieder meinen Zusammenhang mit den geistigen Welten. Alles, was in die Menschheit gefahren ist dadurch, dass die Differenzierungen eingetreten sind, das ist abgenommen worden der Menschheit dadurch, dass der Christus in die Welt getreten ist. Daher konnte der Christus kein Gott Mithras sein, der den Menschen hinaufführt über sich selbst, sondern *der* Gott, der herunterstieg auf die Erde und die Sünden der Differenzierungen hinwegnimmt, hinwegfegt. Mithras jagt durch die Welt, das Schwert in der Hand, das er der niederen Natur in die Seite stösst, um sie zu ertöten; unter ihm stirbt die niedere Natur. Der Christus stellt sich dar als das Lamm Gottes, das die niedere Natur an sich nimmt, um diese niedere Natur zu erlösen.

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

Nachdruck verboten.

Aus einem Brief zur völkerkundlichen Tagung

Lieber Herr Dr. Wachsmuth!

Jetzt ist die völkerkundliche Ostertagung schon einige Wochen vorüber, und die alltägliche Arbeit hat einen seither wieder voll und ganz in Anspruch genommen. Ich möchte Ihnen aber sagen, dass mir von der Tagung her ein starker und unverwischbarer Eindruck geblieben ist. Die Befriedigung, welche die Teilnehmer während der reichen Fülle von Veranstaltungen bewegen konnte und die man in vielen Gesprächen ausgedrückt hörte, ist nicht gewichen. Einzelheiten des Gebrachten mag man vergessen haben, besonders wenn man nicht Fachmann auf dem Gebiete der Völkerkunde ist. (Freilich muss jeder, der um Anthroposophie bemüht ist, da interessiert sein, denn das Thema der Tagung war eben der Mensch.) Aber unvergessen bleibt wohl allen, dass wir zu Ostern am Goetheanum erfahren durften: es wird innerhalb unserer Bewegung in Selbständigkeit und Gründlichkeit weitergearbeitet. Man begnügt sich keineswegs damit, Dr. Steiner zu kompilieren und zu wiederholen, sondern es treten erfreuliche Ergebnisse durchaus selbständiger Bemühungen hervor, und diese Ergebnisse ruhen auf solidem Fundament.

Ich bin überzeugt, dass Details des Gebrachten Kritik herausgefordert haben. Das ist aber nur ein Zeichen für geistige Gesundheit. In berechtigten Kritiken liegt so viel Anregung, und, wenn sie richtig vorgebracht und ebenso richtig angenommen werden, das Bekenntnis zu der durchaus notwendigen Einsicht, dass positive Arbeitsresultate, die für das kulturelle Leben der Menschheit in der Gegenwart von wirklicher Bedeutung sein sollen, ihre Zeit zur Reife brauchen, ich möchte sagen: ihre Geschichte haben müssen.

Ein gemeinsames Element der Begeisterung hat die Leistungen der Vortragenden verbunden, eine Begeisterung, die kein Strohfeuer ist, sondern aus dem unerschöpflichen Quell blutvoll errungener Erkenntnis quillt. Man lasse sich doch angesichts einer solchen echten Begeisterung von Teilnehmern an wissenschaftlichen Kongressen in der Aussenwelt erzählen, wie oft trübselige Langeweile gerade von den fachlichen Vorträgen ausgeht, denen natürlich der innere Faden gemeinsamen Geistesstrebens mangelt und deren willkürliche Aneinanderreihung keineswegs jene Spannung erzeugen kann, mit der die Teilnehmer der Ostertagung von Vortrag zu Vortrag ersichtlich mitgegangen sind, obwohl das dicht besetzte Programm keine geringen Anforderungen an ihre Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit gestellt hat. Überblickt man noch einmal dieses Programm, das erst ein Versprechen war und jetzt Erinnerung ist, so war es ein gar weites Gebiet, das da in einem schönen Anfang umrissen wurde. Wir sind berechtigt zu hoffen, dass künftige Arbeit es immer mehr mit bedeutenden Inhalten ausfüllen wird.

Diese Empfindungen eines Gegensatzes zwischen dem, was heute in der Welt da ist, und dem, was innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft geboten wird, sollten wir vielleicht öfters in uns rege machen, um uns zur rechten Dankbarkeit zu erziehen; so auch den bewunderungswürdigen Leistungen von Frau Dr. Steiner und den Angehörigen ihrer Sektion gegenüber. Die künstlerischen Darbietungen, das Bewegte, das Tönende, das Farbige — sie haben auch diesmal wieder der Tagung ihre volle Rundung gegeben. Kunst und Wissenschaft sind nicht durch pedantische Schranken getrennt, sie berühren einander, fliessen in einander über und erzeugen so eine Feierlichkeit, die das dritte, aus den Mysterien entsprungene Kulturelement repräsentiert.

Befriedigen muss es auch, dass wieder eine Anregung Dr. Steiners zumindest im Beginn ihrer Verwirklichung steht. Ich meine die Sammlung, welche die Arbeit auf dem Gebiete geisteswissenschaftlicher Völkerkunde unterstützen wird und unterstützen muss. Sie ist unentbehrlich, wie Bibliothek, Laboratorium, Sternwarte etc. auch für den anthroposophischen Wissenschafter unentbehrlich sind. Ich kann mir aber auch gut vorstellen, wie sehr eine solche Sammlung Künstler interessieren und anregen kann. Unsere Anthroposophische Gesellschaft, die über den ganzen Erdball hin Mitglieder hat, könnte ja, unter Ihrer Anweisung, zu einem einzigartigen Sammelapparat werden.

Es ist mir noch ein Bedürfnis, Ihnen für Ihre besonderen Verdienste um diese Tagung zu danken. Ihre Unermüdlichkeit ist unserer Mitgliedschaft schon zu einer angenehmen Gewohnheit geworden, in der sie sich nicht mehr stören lassen will. Dazu aber haben Sie wieder in der Tagung als solcher im Aufbau des Programms wie in Einzelheiten Anregungen gegeben, die Leistungen zu Tage treten liessen, mit deren Möglichkeit nur wenige gerechnet haben mögen.

Es gibt im Völkerleben Wirklichkeiten, über die man an Universitäten, aus Büchern und Zeitungen nicht viel erfährt, bei denen aber das eigentlich Entscheidende liegt. Denn diese Wirklichkeiten sind wesenhaft. Sie richten gewiss ernsthafte Blicke auf das Goetheanum als die einzige Stätte, wo ihnen ehrfurchtsvolles Verständnis gezollt werden kann. Verantwortungsbewusst ist zu Ostern um dieses ehrfurchtsvolle Verständnis gerungen worden.

Mitteilung

Nachdem die Lehrerbildungskurse der Freien Waldorfschule am 1. Mai begonnen haben, bitten wir zur Kenntnis zu nehmen, dass die Liste der Teilnehmer für das laufende Semester jetzt geschlossen worden ist. Weitere Anmeldungen können für dieses Semester um der ordnungsgemässen Durchführung der Arbeit willen nicht mehr entgegengenommen werden.

Für die Leitung
der Freien Waldorfschule:
Dr. Schwebsch, E. A. Karl Stockmeyer.

Stuttgart, den 16. Mai 1928.

Sektion für redende und musikalische Künste

Freitag, den 25. Mai, abends 8.15 Uhr:
Aus „Die Pforte der Einweihung", Prolog; 1. Bild. Szen. Darst.

Samstag, den 26. Mai, abends 8.15 Uhr:
Chöre; Musik von *H. Klug.*

Sonntag, den 27. Mai, abends 8.15 Uhr: Eurythmie.

Montag, den 28. Mai, abends 8.15 Uhr: Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch den 30. Mai, abends 8.15 Uhr: Vortrag von *Frl. Diana Beckenhaupt:* „Einiges über die Schicksalserlebnisse Strindbergs."

Ferientagung in Dornach.

Beginn: Samstag, den 4. August. Dauer ca. 14 Tage. Das genaue Programm wird später bekannt gegeben.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Wir haben schon seit längerer Zeit Anfragen erhalten wegen Wohnung zu Michaeli. Dieselben können unmöglich jetzt schon beantwortet werden. Die Zimmervermieter in Dornach und Arlesheim können sich nicht so lange im voraus binden. Daher bitten wir die Freunde, welche zu Michaeli nach Dornach kommen wollen, ihre Anfragen nicht vor dem 15. August an uns richten zu wollen. Es ist möglich, dass manche in Basel untergebracht werden müssen; in diesem Falle werden wir für gute Extra-Verkehrsverbindungen bis zum Goetheanum besorgt sein.

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes

nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blauem Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.

Die Administration.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang No. 23 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 3. Juni 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Der Christus stellt sich dar als das Lamm Gottes, das die niedere Natur an sich nimmt, um diese niedere Natur zu erlösen.

Viel liegt in diesem Gleichnis, unendlich viel! Deshalb ist der Christus-Gedanke nicht zu trennen von dem Todesgedanken und dem Auferstehungsgedanken. Nur wenn wir wissen, dass dasjenige, was den Menschen auf die Erde hereinführt, das Todbringende ist, dass aber *mehr* im Menschen ist, als was den Menschen in die Erdenatmosphäre hereinführt, — dass das im Menschen ist, was der *Christus* ist, der ihn wieder herausführt — „In Christo morimur" —, dann verstehen wir den Christus; dann wissen wir uns mit ihm vereint. Daher konnten die Darstellungen der *alten* Götter *triumphierende* Wesenheiten darstellen. Daher konnte den *Christus* nur darstellen das Zusammenbringen des Menschen mit *Leiden und Tod*, denn er erleidet dasjenige, was in den Differenzierungen des Menschen über den Erdenball hingeht. *Dadurch* wird der Christus derjenige, der den Menschen durch den Tod führt, der den Menschen zurückführt in die geistige Welt; dadurch wird er aber auch dasjenige göttliche Wesen, dem man sich nähern darf auf der Erde, indem man überschreitet die Maja oder die Täuschung. Wie der Christus geboren ist hier aus dem Schosse der Maja, so müssen wir uns ihm nähern, indem wir selber die Maja überschreiten, das heisst, an ihn appellieren bei alle dem, was in die Maja hereinragt und *nicht* Maja ist, sondern höhere Wirklichkeit. Die Menschheit wird noch lange Zeit brauchen auf der Erde, wenn sie sich zunächst diesem Christus-Dienste zuwenden soll; aber man wird anfangen müssen, das Christentum wieder ernst zu nehmen. Am wenigsten ernst wird es genommen von den theologischen Seiten aus; denn diese Theologen streiten sich oft darüber, ob Christus Wunder gewirkt hat, ob er Dämonen ausgetrieben hat z. B. durch Wunder. Nun, es ist ganz überflüssig, zu streiten, ob der Christus Dämonen ausgetrieben hat; wenn wir nur an der richtigen Stelle lernen, dort die Dämonen jetzt auszutreiben, wo wir sie *jetzt* zunächst austreiben *können*, wenn wir lernen, ihm die Wunder nachzumachen. Wir vermögen noch wenig, — das ist das Schicksal, das Karma unseres Zeitalters — dafür, im höheren Sinne wiederum Dämonen auszutreiben, wie es das Altertum kannte aus dem Atavismus heraus. Aber *die* Dämonen können wir beginnen zunächst auszutreiben, von denen wir gestern gesprochen haben; diese Dämonen sind da, und negativer Aberglaube ist es, zu meinen, dass sie nicht da sind. Wodurch treiben wir sie aus? Die Menschheit wird sich überzeugen, dass sie ausgetrieben werden, wenn dasjenige, was heute ein unheiliger Dienst ist, ein heiliger Dienst wird, das heisst: durchtränkt wird mit dem Christus-Bewusstsein. Das heisst mit anderen Worten: zum Sakramentalismus übergehen; wenn in dasjenige, was der Mensch verrichtet, das Bewusstsein einzieht, dass überall hinter ihm der Christus ist, und dass er nichts anderes machen soll in der Welt, als dasjenige, bei dem der Christus ihm helfen kann. Denn macht er etwas anderes, so muss der Christus ihm helfen; das heisst: der Christus wird in den menschlichen Taten gekreuzigt, und weiter gekreuzigt. Die Kreuzigung ist nicht bloss eine *einzige* Tat, die Kreuzigung ist eine fortschreitende Tat. So oft wir nicht die Dämonen austreiben durch das, was in unserer Seele lebt, indem wir die äussere mechanische Handlung zunächst zu einer heiligen machen, so lange kreuzigen wir den Christus. Denn von da aus muss unsere Erziehung zu dem wahren Christentum gehen. Dasjenige, was in den alten Kulten des Christentums symbolisch gepflogen wurde, das muss die ganze Welt ergreifen. Was bloss auf dem Altar vollzogen wurde, das muss die ganze Welt ergreifen. Die Menschheit muss lernen, die Natur so zu behandeln, wie die Götter selber die Natur behandelt haben, nicht in uninteressierter Weise Maschinen bauen, sondern bei allen Verrichtungen einen Gottesdienst erfüllen, Sakramentalismus in alles bringen. Anfänge wird man schon mit mancherlei machen können.

Vor allen Dingen: an zwei Punkten können heute die Menschen beginnen, Sakramentalismus zu entwickeln; das ist erstens an dem Punkt der *Erziehung und des Unterrichtes*. Wenn wir jeden Menschen, der durch die Geburt in die Welt hereingeht, so betrachten, dass er seine Kraft des Christus mit hereinbringt, und wir dadurch vor dem aufwachsenden Menschen die rechte Ehrfurcht haben, und daraufhin die ganze Erziehung und namentlich den Unterricht einrichten, das heisst, in dem Unterrichte einen Sakramentalismus verwirklichen — darüber können wir uns ja einmal deutlicher aussprechen — wenn wir ein Sakramentales verwirklichen, wenn wir in dem Erziehen und Unterrichten einen Gottesdienst sehen, aber es auch zu einem Gottesdienst machen, dann beginnen wir dasjenige, was die Religionen *„Taufe"* nennen, zu spiritualisieren. Und wenn wir versuchen, dasjenige, was wir unsere Erkenntnis nennen, so zu unserem Bewusstsein zu bringen, dass, indem unsere Seele sich mit Ideen über die geistige Welt anfüllt, wir das Bewusstsein haben: das Geistige geht da in uns über, wir vereinigen uns mit dem Geistigen, — wenn wir das als eine „Kommunion" ansehen, wenn wir verwirklichen können wahre Erkenntnis (das „Denken ist die wahre Kommunion der Menschheit". Sie finden den Satz schon vor 1886 ausgesprochen), wenn wir das verwirklichen können, dann wird dasjenige, was das symbolische Alltagssakrament war, zu einem allgemeinen sakramentalen Erleben der Erkenntnis. Nach dieser Richtung muss die Verchristung der Menschen gehen. Dann werden

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

sie darauf kommen, dass überall im Leben für alles dasjenige, was mit dem Christus zusammenhängt, in der Tat die Wirklichkeit einzieht in die Maja, und dass: die Wirklichkeit *so* anzusehen, wie sie die neuere Wissenschaft ansieht mit ihrer Weltanschauung, *unchristlich* ist, im eminentesten Sinne unchristlich ist.

O, es ist merkwürdig, wie leicht sich heute die Menschen hineinfinden können in alles das, was unchristlich ist, und wie wenig sie sich hineinfinden können in dasjenige, was als Christentum der heutigen Zeit angemessen ist. Es ist ja noch wenig, was man sieht, das wie aus einem dunklen Triebe heraus entgegenarbeitet dem Materialismus; aber es ist schon einiges da; nur geht es auf falschen Wegen, indem es sich, statt zur Geisteswissenschaft sich zu wenden, zu den alten Religionen in einer konfusen Weise wendet. Verzeihen Sie, dass ich dabei etwas mir Naheliegendes erwähne, aber es geschieht ja solches nur, um zu exemplifizieren. Ich habe vielleicht auch schon hier aufmerksam gemacht darauf, dass eine Persönlichkeit der Gegenwart, die ich in ihrer Jugend sehr gut kannte — *Herman Bahr* — jetzt eben daran geht, das Geistige wiederum zu suchen, — das *Geistige* zu suchen. Herman Bahr sucht es zunächst nicht bei der Geisteswissenschaft; für diese interessiert er sich nur ein ganz klein wenig. Wenn Sie sein sehr schönes Buch, Herman Bahrs schönes, geistreiches Buch über den „Expressionismus" nehmen, so werden Sie sehen, dass er sich schon interessiert ein bischen für die Geisteswissenschaft; aber er hat zunächst bis zu diesem Buche — das kann man aus dem Buche selbst ersehen — sich nur soweit unterrichtet über die Geisteswissenschaft, dass er das Buch von *Levy* durchgelesen hat über meine Weltanschauung und ihre Gegner. Er hat noch nicht den Weg gefunden, wirklich tiefer einzugehen. Aber interessant ist es doch, dass er einen *Roman* geschrieben hat, in dem ein Held ist, der alles kennen lernt: Chemische Laboratorien der Gegenwart usw.; er hatte bei Ostwald in Leipzig „gehört", hat sich ein bischen umgetan bei den Theosophen in London, usw.; ein Held, der so durchläuft durch alles das, was die Gegenwart an spirituellen Sensationen gibt, der sich auch an den Spiritismus heranmacht; dann lässt er sich von jemandem — ich weiss schon nicht von wem — Übungen geben, esoterische Übungen, die er eine Zeitlang macht; aber er ist ungeduldig; er macht sie nur kurze Zeit, bekommt keine Resultate, da lässt er auch diese, — wie er überhaupt alles gleich lässt. Dann macht er merkwürdige Erlebnisse durch; und das Interessanteste ist für mich gewesen, dass kurioserweise in diesem Buch manches anklingt, was gerade in den allerletzten Zeiten ich in Vorträgen — sogar über aktuelle Ereignisse — gesagt habe, trotzdem ich Herman Bahr seit 28 Jahren nicht gesehen habe (d. h. nur kurz einmal, in der Zwischenzeit, wo aber jedenfalls nicht von Weltanschauungsfragen die Rede war).

(Fortsetzung folgt)

Einige Worte über das Generalsekretariat der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

von Lucie Bürgi-Bandi

Die Delegierten der schweizerischen anthroposophischen Zweige haben am 15. April 1928 in Dornach eine Sitzung abgehalten, in der die Frage der Wahl eines Generalsekretärs besprochen wurde.

Die Versammlung wünschte einstimmig, dass Herr Albert Steffen dieses Amt übernehme in einer Form, die ihn in seiner Tätigkeit nicht allzu sehr belastet und die im übrigen von Herrn Steffen selbst gewählt werden soll. In diesem Sinne ist an Herrn Albert Steffen geschrieben worden. Um verschiedenen im Anschluss an die diesjährige Generalversammlung vorgekommenen Entstellungen der Tatsachen zu begegnen, stelle ich hier vor allem fest, dass ich niemals das Geringste gegen die Person von Herrn Steffen eingewendet und ihn im Gegenteil verschiedene Male selbst gebeten habe, das Amt eines Generalsekretärs so in seine Hände zu nehmen, dass ihm keine wesentliche Arbeit daraus erwachsen wäre. Ich habe ausschliesslich im Interesse der Entwicklung unserer Gesellschaft in der Schweiz betont, dass die Schweiz seit dem Tode von Herrn Doktor Steiner keinen Generalsekretär habe und unbedingt einen haben sollte.

Die Verhandlungen vom 15. April 1928 haben die Richtigkeit dieser meiner Darlegung unwiderleglich bewiesen. Ich verzichte daher auf eine eingehende Besprechung der Einzelheiten und betone nur Tatsachen, die zur Klärung der Situation führen dürften.

In den Mitteilungen des Goetheanum Nr. 14 vom 1. April 1928 wurde von Herrn Steffen angeführt, dass Herr Doktor Steiner Herrn Albert Steffen am 24. Januar 1924 ausdrücklich als *Führer* der Anthroposophischen Gesellschaft der Schweiz bezeichnet habe.

Herr Steffen erwähnt in dieser Mitteilung: „Sollte sich eine andere Stelle finden, die dieser widerspricht, so wird gebeten, sie ebenfalls im Nachrichtenblatt zur Kenntnis zu bringen."

Von Widerspruch kann keine Rede sein, ich beschränke mich lediglich darauf, den Wortlaut des Protokolls vom 16. März 1924 hier folgen zu lassen, weil die Nichterwähnung dieses Protokolls zu Missverständnissen führen könnte.

Protokoll:

„*Am 16. März 1924* findet wieder eine Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz statt. Doktor Rudolf Steiner eröffnet sie mit folgenden Worten: Im Sinne der Abmachungen, die getroffen worden sind in der Versammlung, die anlässlich der Weihnachtstagung hier von unseren Schweizerfreunden abgehalten worden ist, habe ich die heutige Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz hiermit zu eröffnen. Die erste Aufgabe wird sein, dass wir konstatieren, inwieweit erfüllt worden ist dasjenige, was dazumal beschlossen worden ist, *dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der beauftragt worden ist, die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz zu führen, an die Seite zu geben eine Anzahl Delegierter von den schweizerischen Zweigen, mit denen zusammen dann die Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz besorgt werden soll.*"

Aus diesem Protokoll geht meines Erachtens deutlich hervor, dass Herr Doktor Steiner Führer und Generalsekretär nicht als das Gleiche angesehen hat, denn er eröffnete als *Generalsekretär* die Generalversammlung in der Schweiz. Seither hat keine Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz mehr stattgefunden!

Im Grunde hat es sich bei den durch meine Stellungnahme hervorgerufenen Auseinandersetzungen um Missverständnisse gehandelt, die ich im Interesse einer gegenseitigen Verständigung aufklären möchte. Der Irrtum entstand meines Erachtens aus den folgenden Tatsachen:

Herr Albert Steffen ist der erste Vorsitzende der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (zu der die Schweiz auch gehört!); gleichzeitig ist er Mitglied des Vorstandes in Dornach. Ausserdem ist Herr Steffen Führer der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, was vielerorts mit Generalsekretär verwechselt wurde, und endlich ist der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft auch noch Verwalter der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz — ein Zustand, der nur in der Schweiz existiert. Andere Länder haben ihren eigenen Ländervorstand. — Aus diesen Verhältnissen ergab sich einerseits die Auffassung, „dass der ganze Vorstand in Dornach Generalsekretär in der Schweiz sei", was von Dornacher Mitgliedern anlässlich einer Versammlung in Zürich behauptet wurde und eine Unmöglichkeit ist, — anderseits die Überzeugung, Herr Steffen sei Generalsekretär, weil er der Führer der Gesellschaft in der Schweiz ist.

Der Generalsekretär soll aber das ausführende Organ des „Führers" sein, mit andern Worten: Herr Steffen sollte nicht auch noch sein eigener Sekretär sein müssen! —

Das Amt eines Generalsekretärs erfordert sehr viele administrative Arbeit, und es liegt und lag mir immer fern, Herrn Albert Steffen eine solche Tätigkeit zuzumuten. Ein Mann, der neben seiner ungeheuren Arbeit als I. Vorsitzender der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft noch der Dichter Albert Steffen ist, sollte nicht auch noch die Lasten eines Generalsekretärs tragen müssen. Wenn man, wie ich, oft gesehen hat, dass der Dichter Albert Steffen nicht nur den schweizerischen Anthroposophen, sondern auch unzähligen andern Menschen Führer ist und Führer sein kann, dann kann man ihm unmöglich die Arbeit eines Generalsekretärs aufbürden wollen.

Zum Schluss möchte ich die Frage aufstellen: Was weiss der Vorstand in Dornach über die Arbeit der letzten drei Jahre in den Schweizerzweigen? Was wissen die einzelnen Zweige in der Schweiz von einander?

Wenn man so etwas bedenkt, und die Fragen könnten leicht vermehrt werden, geht mit Klarheit hervor: dass wir Schweizervorstände die Pflicht haben, den Zustand, wie er seit Jahren in der Schweiz herrscht, zu ändern, damit die Möglichkeiten, die in der schweizerischen Arbeit liegen, von allen Mitgliedern und den Zweigvorständen im Besonderen erkannt und benutzt werden. Ich betrachte mein Eingreifen als meine Pflicht und hoffe, dass dadurch eine klarere Situation geschaffen wird.

Weitere Mitteilung in derselben Angelegenheit

(Eingesandt)

In der Vorstandssitzung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz vom *7. Mai 1922*, Haus Friedwart in Dornach, in der vertreten waren die 7 Zweige: Basel, Bern, Zürich, St. Gallen, Goetheanum, Rorschach und Olten und in Anwesenheit von Dr. Rudolf Steiner und infolge seiner Befürwortung wurde Herr *Albert Steffen* zum *Generalsekretär* der Anthroposophischen Gesellschaft in der *Schweiz* ernannt.

Am *22. April 1923* findet in der Schreinerei des Goetheanum in Dornach eine Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz statt, die laut offiziellem Bericht von Herrn Albert Steffen als „Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz" eröffnet wurde. — Dieser Bericht wurde mit einem von Herrn Steffen selbst unterzeichneten Begleitschreiben, datiert: Dornach, *14. Mai 1923*, an die Zweigvorstände der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz gesandt.

Fruchtbarkeit des Zweiglebens

F. Häusler

Aus den vielen Bedingungen, deren Erfüllung zur Fruchtbarmachung des Zweiglebens beitragen, möge hier eine einzelne herausgehoben und kurz aufgezeigt werden.

Ein Zweig, der sich vor der Gefahr des Sektierertums in der Welt und innerhalb der Gesellschaft bewahren will, muss notwendigerweise zweierlei in seine Gesinnung aufnehmen. Er muss mit der ihn umgebenden Welt leben wollen und er muss auch die innersten Impulse erhorchen wollen, die im Wesen der Gesellschaft zu deren Gedeihen sich auswirken möchten. In einer solchen Doppelgesinnung liegt es aber, dass sich die Zweigmitglieder ebenso um das bekümmern, was in der Welt vorgeht, wie sie sich bemühen, immer tiefer in das anvertraute Geistesgut einzudringen.

Dass die Zeitungsnachrichten allein nicht genügen als Baustoff für das ständig sich wandelnde Bild des Lebensprozesses der Kulturmenschheit, lehrt schon eine solche Tatsache, dass unter diesen Nachrichten kaum etwas Brauchbares vorhanden ist über eine solche Wirklichkeit, wie es die Anthroposophie ist. Aber die Oberredaktion der Weltpresse ist nicht nur für ein Verschweigen und Verleumden der positivsten Kräfte unserer Zeit besorgt, sondern sie versteht auch, gewaltig zu täuschen über die negativen. Es fehlt keineswegs an den deutlichen Zeichen für das Wirken der Widersacher des Guten auf allen Gebieten. Doch erkennt man diese Zeichen nur für diejenigen Gebiete mit solcher Intensität, dass man auch an ihre Fruchtbarkeit glaubt, auf denen man bewusste Begegnungen gehabt hat mit jenen Mächten und wo man diese nicht vergessen hat.

Es kann darum erst die Anteilnahme am innern und äussern Schicksal vieler Menschen unser Weltbild mit wahrhaftigem Leben erfüllen. Wie eine solche Anteilnahme aussehen müsste, lernen wir aus dem „Lebensgang" von Rudolf Steiner.

Über den unschätzbaren positiven Gewinn hinaus, den uns die Berührung mit den Menschen unserer Umwelt bringt, kann sich noch die sonderbare Meinung bilden, mit Ausnahme der Gelehrten gäbe es keine einfachen Leute. Diese Meinung erzeugt sich aus der Tatsache, dass uns die Menschen, die nicht in Erkenntnisgrenzen einkorsettiert sind, unbegrenzt viel zu lernen aufgeben.

Ein ausserordentlich wichtiger Umstand kommt den Zweigen in ihren Bestrebungen, von der unmittelbaren Umwelt zu lernen, zu Hilfe. Es ist die Tatsache, dass die Zweige umgeben sind von Anthroposophen, die aus irgendwelchen Gründen nicht in die Gesellschaft hinein wollen. Es gibt Zweige, die als dichterer Kern in einem dünneren Schwarm drin leben, wobei der letztere an Menschenzahl ein Vielfaches der Mitgliederzahl des Zweiges aufweist.

Gespräche mit diesen Menschen bringen die Zweigmitglieder immer wieder an die Aufgabe heran, ihre Erkenntnisse mit den Seelenbedürfnissen der Umwelt zu verweben; Fragen die aus dieser Umwelt in die Veranstaltungen hineingetragen werden, lenken das Denken in solche Richtungen, in denen Geistesnahrung für viele Menschen gefunden wird.

Einen noch bedeutenderen Dienst als die Anthroposophen des Umkreises vermögen solche Mitglieder ihren Zweigen zu leisten, die durch ihren Beruf genötigt sind, formend und zerstörend in das soziale Leben hinaus zu wirken. Solche Nötigungen können ein so grosses Leid erzeugen, dass es durch keine Theorie zu löschen ist. Dadurch kann ein Mensch dazu geführt werden, immer wieder zu versuchen, denkend zu den Urgründen des Leides vorzudringen. Er kann dann bemerken, dass in diesem Denken das Willenselement ständig zunimmt, obwohl die Eigenwilligkeit abnimmt, so dass das Denken sich in eine Gestalt verwandelt, die fast nur noch Wille ist. Verschlingt man mit solchem Denken die würgenden Gewalten des gegenwärtigen sozialen Lebens, um sie darin unter Verbannung eigener Erfindungen neu erstehen zu lassen, so kann man dazu gelangen, dass sich das eigene Denken so empfindet, als würden sich drei gewaltige Wesenheiten vor ihm erheben. Das Denken findet die Dreigliederung von der andern Seite. Aber man weiss dann, was man so denkt, das kann man nur in solchen Zeiten gerecht aussprechen, in denen man sich auf jener moralischen Höhe halten kann, die nötig ist, solche Gedanken neu zu schöpfen. Können so erworbene Gedanken in das Leben eines Zweiges einverwoben werden, so darf man wohl sagen, dass dieses dadurch mit tiefen Gründen des Gegenwartslebens verbunden wird. Selbstverständlich finden nicht alle Mitglieder das Bedürfnis in sich, solche Mitteilungen entgegenzunehmen (wer wollte das erwarten?). Aber es ist nichts anderes als eine Erfahrung, die lehrt, dass es viele Mitglieder gibt mit diesem Bedürfnis, das zu denjenigen gehört, die allein die Aktivität anderer zur Fruchtbarkeit für die Welt erheben.

Käme es dazu, dass Persönlichkeiten mit beweglichem Denken und umfassendem Wissen sich mit dem belasten würden, was aus jener Richtung kommt, so wäre es vielleicht

möglich, dass dann auch manches davon in die ganze Gesellschaft hineingetragen würde. Es ist sogar denkbar, dass verarbeitete Erfahrungen aus den grössern Tiefen des sozialen Lebens der verschiedensten Weltgegenden, die bis zum Zentrum der Gesellschaft gelangen können, einen bessern Kontakt zwischen diesem Zentrum und den Zweigen, aus denen sie erfliessen, zu schaffen vermöchten als manches andere. Doch davon sprach Rudolf Steiner damals auch, als er den Mittelpunkt der Gesellschaft durch sein Opfer heiligte.

Könnten Gedanken aus der Welt heraus, die auch so gepflegt werden, dass sie dem Ganzen dienen, mithelfen an einem gesunden Einatmen und Ausatmen der Gesellschaft, so würden sie zugleich mithelfen an der Wiedererweckung von etwas anderem. In der Zeit, als Rudolf Steiner nach der Weihnachtstagung noch hier unten wirkte, wurde viel bewundernd bemerkt, wie ein besonders fruchtbares Erkenntnisleben aufkeimen wollte dadurch, dass die Herzen vieler Menschen zu gleicher Zeit und zur rechten Zeit in derselben Richtung suchten. Die Feststellung, dass für die fruchtbarsten Gedanken jener Einklang in der Erkenntnisrichtung mit dem Zentrum bis in die heutigen Tage hinein vorhanden war, gab mit der andern Beobachtung, dass wahrhaftige Fortschritte trotz innerer und äusserer Hemmnisse immer noch möglich sind, die stärkste Stütze für eine gute Hoffnung.

Dass ein machtvolles Hinauswirken von der Stätte her, wo so viele Opfer geflossen sind und immer fliessen, in die Welt hinaus erst dann möglich ist, wenn jener grosse Einklang sich wiedererweckt, ist klar. Er kann sich ohne besondere Mitwirkung von Tinte und Druckerschwärze im Dasein halten, aber er ermöglicht ein Arbeiten für die wirklichen Bedürfnisse der Welt.

Die Probe, ob man eine wahrhaftige Antwort auf die Nöte der Gegenwart in die Welt hineinträgt, kann bis in das Lebensmark hinein gespürt werden. Was man früher nur verstanden hat, wird Erfahrung, dass das Denken des Menschen nicht in einer Weltenecke steht. Die unmittelbare Erfahrung davon, dass reale Gedanken in die Welt hineingeschrieben werden, zeigt auch das Illusionäre der Zukunftsträumerei, weil man sieht, dass die menschliche Freiheit eine ernste Angelegenheit ist. Man kommt nicht um den Gedanken herum, dass die Gestalt, die die veranlagten Zukunftskeime einmal annehmen werden, davon abhängt, wie die Anthroposophen ihre Pflicht erfüllen und nicht erfüllen.

Ausser dem mehr allgemeinen Hinauswirken in die Welt gibt es noch ein ganz Besonderes, das niemand Anderes vollbringen kann als solche Zweigmitglieder, die sich in die engere Umwelt eingelebt haben. Die Lebensbedingungen in den verschiedenen Gegenden weichen derart voneinander ab, dass man zum Beispiel genau denselben Beruf zu genau denselben äussern Bedingungen an verschiedenen Orten ausüben kann und dennoch die innern Berufsverhältnisse so verschieden empfindet, wie man etwa die Wirkung einer Saugpumpe von derjenigen einer Druckpumpe verschieden empfinden würde. Es ist daher klar, dass der am genauesten das rechte Heilmittel für die Nöte eines Gebietes aus dem allgemeinen Gut herausschöpfen wird, der sich selbst in diesen Nöten heilen oder heil halten musste. Diese Zweigmitglieder werden auch am ehesten die besondern Bedürfnisse jener Anthroposophen des „Umkreises" erfühlen. Man wird gerade das Sorgen für diese Bedürfnisse als Pflicht erfühlen, wenn man bedenkt, dass man keinem Menschen einen grössern Dienst erweisen kann, als wenn man ihm die Wege ebnet in die Geisteswissenschaft hinein, und dass man ihm kein grösseres Unrecht beifügen kann, als wenn man ihm diese versperrt.

Können jene Menschen die Empfindung haben, dass man ihnen etwas reichen will, wonach sie wirklich dürsten, so findet man unter ihnen nicht nur Opferbereitschaft und helfende Hände, sondern sie werden dann mit dazu beitragen, dass sich die Atmosphäre mit anthroposophischen Gedanken erfülle.

Lässt man solche anthroposophische Gedanken ganz aus den konkretesten Verhältnissen aufspriessen, so kann man es erleben, dass selbst Menschen, die Materialisten sein möchten, sich ihrer Wirkung nicht entziehen können, auch dann nicht, wenn sie aus dem Korsettschmerz heraus behaupten, es seien nur Ideen.

Wer den Weg zu Menschen findet, wird auch die Form finden, in welcher er ihnen Anthroposophie darbringen kann. Die rechte Form erwächst aus der rechten Gesinnung.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 2. Juni, abends 8.15 Uhr: Aus „Die Pforte der Einweihung", I. und III. Bild. Szen. Darst.

Sonntag, den 3. Juni, nachmittags 5 Uhr: Aus „Die Pforte der Einweihung", IV. und VI. Bild. Szen. Darst.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 6. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. *Usteri*: „Die Wirksamkeit planetarischer Kräfte in den Pflanzen".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Die Jahrgänge II—IV, 1925—1927 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang No. 24 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 10. Juni 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Nun aber hat Herman Bahr in der letzten Zeit auch ein Drama aufführen lassen, das heisst: „Die Stimme". Man braucht dieses Drama nicht zu verteidigen, aus dem einfachen Grunde, weil Herman Bahr eben nicht den Weg, der ihm zu schwierig ist, in die Geisteswissenschaft sucht, sondern zurückfällt in den orthodoxen, oder sagen wir, in den neueren Katholizismus; aber er sucht immerhin spirituelles Leben. Und es ist interessant, wie der Held dieses Dramas das spirituelle Leben sucht. Der Held dieses Dramas ist verheiratet mit einer Dame, welche die Tochter einer sehr orthodoxen Mutter ist, und selber sehr orthodox ist, aber ihr Christentum ernst nimmt, tief ernst nimmt, *über* den Ernst, der von einem Menschen gefordert werden kann, hinaus ernst nimmt. Der Mann aber, der der Held des Dramas ist, der ist ein Schüler Ostwalds, Haeckels, ein ganz materialistischer Mensch. Da Frau und Schwiegermutter ihr Christentum ernst nehmen, so ist ihnen natürlich das ein grosser Schmerz, dass der Mann Ostwaldianer und Haeckelianer ist und nichts von einer geistigen Welt wissen will; und die Frau grämt sich darüber so, dass sie durch den Gram stirbt. Aber während ihrer Krankheit hat sie die entschiedene Empfindung: sie will hinsterben, um von der geistigen Welt aus dem Mann zu helfen. Sie ist gestorben, die Frau. Nach ihrem Tode ist der Mann einmal in einem Eisenbahnzug; er hat oftmals schon so wie aus unbekanntem Dämmerdunkel heraus etwas gehört, wie wenn ihm die verstorbene Frau dies oder jenes zurufen würde; da ist er einmal im Eisenbahnwagen, in einem Schlafwagen, und da hört er besonders stark die Stimme der Frau. Darüber wird er fast wahnsinnig, und er stürmt aus dem Zug heraus. Wie ein Wahnsinniger gebärdet er sich — glaube ich — im Wartesaal auf einer Station. Und da hört er dann, dass der ganze Zug, in dem er war, zu Grunde gegangen ist durch ein Eisenbahnunglück. Verwundete bringt man, usw. Er sieht, dass er durch die Stimme der Frau gerettet worden ist, weil er herausgegangen ist aus dem Zug, in dem er sonst zu Grunde gegangen wäre. Das ist das erste Mal, dass mit den realen Verhältnissen die Stimme der Frau in Zusammenhang kommt. Ich will das nicht verdammen; ich will nur erzählen, was ein Mensch der Gegenwart heute schreibt. Nun wird er dadurch, dass er ja durch ein offenbares Wunder, durch ein Nachwirken des Wesens dieser Frau über den Tod hinaus gerettet worden ist; dadurch wird er zu neuem Nachdenken veranlasst über den Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt. — Dann aber ereignet es sich später noch öfter, dass die Frau sich ihm kundgibt, und durch eine intime Beziehung zwischen seiner Seele und der Seele der verstorbenen Frau wird er nun im wahren Sinne zum Christentum zurückgeführt, kommt hinaus über die materialistische Weltanschauung.

Jedenfalls sehen wir, wenn wir auch gerade dieses Drama nicht zu verteidigen brauchen, dass es heute auch schon Menschen gibt, welche dahin streben, in das Leben hineinzubringen die Anschauung, dass in der grossen Täuschung, in der Maja, eine Wahrheit der geistigen Welt aufgehen kann. Erst die reine Erfassung des Christentums wird die Brücke schlagen zwischen dem Leben hier auf der Erde und dem Leben in der geistigen Welt. Aber das Bedürfnis nach dieser Welt haben schon viele Menschen, die allerdings noch ein kleines Häuflein sind im Verhältnis zu der grossen Zahl derer, die heute entweder in den traditionellen Religionen stecken, welche ja auch dem Materialismus verfallen sind, wenn sie es auch nicht zugeben, oder die direkt im Materialismus das wirkliche Zusammenhängen mit der geistigen Welt nicht haben. Wie gesagt, das Drama von Bahr wollen wir nicht verteidigen; aber auf das Eine kann es uns hinweisen: dass der Mensch nicht hinauskommt über das Problem des Todes, wenn er das Christentum wirklich verstehen will; denn zu dem Interessantesten in diesem Drama gehört es immerhin, dass es ausgeht von jener Beziehung zwischen Menschenseele und Menschenleib, die über das Tor des Todes hinwegführt. Ein Grundfehler liegt allerdings in all diesen Dingen: dass man statt zum Christentum zu führen, wozu Geisteswissenschaft, wie *wir* sie verstehen, den wirklichen Anfang machen will, wiederum zu einem einzelnen Bekenntnisse zurückführen will. Wenn die Menschen nur einmal *so* verstehen wollten den Christus, wie ich es heute angedeutet habe — und wenn wir noch öfter hier reden können, so werde ich das genauer ausführen — wenn die Menschen so verstehen könnten den Christus, wie das heute in den allerersten primitivsten Andeutungen eben gezeigt worden ist, dann würden die Empfindungen, die Vorstellungen, die über den Christus entwickelt werden, wirklich zu allen Menschen getragen werden können; denn der Christus ist nicht bloss für diejenigen gestorben, die sich zu einem jetzigen christlichen Bekenntnisse bekennen, sondern er ist gestorben und auferstanden für *alle* Menschen. Und man darf nicht ein bestimmtes Religionsbekenntnis mit dem Christuswesen zusammenbringen, sondern *jedes* Religionsbekenntnis ist mit dem Christentum zusammenzubringen. Würden die Menschen verstehen, den Christus so aufzufassen, wie es angedeutet worden ist, dann würde das Christentum über die ganze Erde verbreitet werden. Denn etwas anderes ist die *Christus*-Offenbarung und die *Jesus*-Offenbarung.

(Fortsetzung folgt)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Eine Vortragsreise nach Jugoslawien

Dr. Hans Erhard Lauer

Da es für die anthroposophischen Freunde von Interesse sein dürfte, hiervon zu erfahren, möchte ich hier einiges erzählen über eine Vortragsreise, die ich kürzlich nach Jugoslawien unternommen habe.

Meine Fahrt führte mich zuerst nach Budapest. Ich gab dort mit der Eurythmielehrerin der dortigen anthroposophischen Schule zusammen einen öffentlichen Goetheabend. Diese Schule wurde ja bereits vor einigen Jahren begründet und hat dank der ausgezeichneten Lehrkräfte, die an ihr wirken, seither eine sehr schöne Entwicklung genommen. Sie umfasst heute vier Klassen, und im kommenden Herbste soll eine fünfte d. h. also eine erste Mittelschulklasse angegliedert werden. Nachdem bisher für ihre Finanzierung im wesentlichen ihre Begründerin Excellenz v. Nagy aufgekommen war, ist kürzlich ein eigener Schulverein ins Leben gerufen worden, der im Hinblick auf die fortschreitende Vergrösserung und die auch notwendige bauliche Erweiterung der Schule diese Aufgabe künftig übernehmen soll. Dieser Schulverein war nun der Veranstalter unsres Abends. (Der anthroposophische Zweig, der seit etwa 2 Jahren in Budapest besteht, ist noch nicht behördlich angemeldet und kann daher als solcher noch nicht in die Öffentlichkeit treten.) Frl. Poch eurythmisierte zunächst einige Goethesche Gedichte und ein paar Musikstücke — die übrigen Lehrer der Schule hatten mit viel Geschicklichkeit und Hingabe einen Vortragssaal hierfür hergerichtet —; es war das erste Mal, dass in Budapest Eurythmie öffentlich dargeboten wurde; daran schloss sich dann mein Vortrag über „Goethe und die moderne Geistesentwicklung" an. Beides wurde von dem recht zahlreich erschienenen Publikum aufs freundlichste aufgenommen.

Von Budapest reiste ich nach Belgrad. Die dortige Gruppe (die sich mit den Freunden in Zagreb und einigen andern Orten kürzlich ja bereits zu einer jugoslawischen Landesgesellschaft zusammengeschlossen hat) ist in den letzten Jahren entstanden aus dem tatkräftigen, ausgezeichneten Wirken von Herrn und Frau Dr. Zupic in Semlin. Ihnen ist es gelungen, eine Anzahl von Persönlichkeiten zu gewinnen, die im öffentlichen und geistigen Leben Belgrads und Jugoslawiens bedeutende Stellungen einnehmen. In ihrem Kreis wird ein regsames und intensives anthroposophisches Leben entfaltet. Zwei Bücher Rudolf Steiners sehen die Freunde bereits in serbischer Sprache herausgegeben, für ihren kleineren Kreis wird eifrig an der Übersetzung der Zyklen gearbeitet. Ich sprach an vier Abenden in ihrer Gruppe über Themen, die mir gestellt worden waren: die Menschheitsgeschichte im Lichte der Trinität, Probleme des sozialen Lebens, die Mission Mitteleuropas und der Randslawen, Gut und Böse. Den Freunden kam der Gedanke, auch einen öffentlichen Vortrag zu veranstalten, und so hielt ich denn einen solchen über „Das Schicksalsrätsel im Lichte der Anthroposophie". Es war der erste öffentliche Vortrag in deutscher Sprache, der von unsrer Seite dort gehalten wurde. Wie die internen, so wurde auch dieser von Herrn Dr. Zupic ins Serbische übersetzt. Die Veranstaltung war von etwa 70 bis 80 Zuhörern besucht und fand eine recht gute Aufnahme. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass unsre Gruppe in Belgrad die Voraussetzungen dazu hat, in Bälde ein bedeutendes Zentrum anthroposophischen Lebens zu werden. Zunächst durch die Qualitäten ihrer Mitglieder selbst. Dann aber auch durch mehrere Umstände, die für die Ausbreitung unsrer anthroposophischen Bewegung in Belgrad sehr günstig zu sein scheinen. Fürs erste fehlt dort völlig der Katholizismus und alles, was von ihm an geistigen und politischen Bestrebungen ausgeht (was ja z. B. für unsre Arbeit in Österreich doch das bedeutendste Hemmnis bildet.) Die griechisch-orthodoxe Kirche aber, der die dortige Bevölkerung angehört, ist ohne jegliche Bedeutung. In die wenigen kleinen Kirchen, die es in Belgrad gibt, geht kaum jemand. Trotzdem ist eine starke Religiosität da; aber diese lebt gleichsam noch „wild", in keine kirchliche Form festgebannt, und kann so, als ein vortrefflicher Boden, zur Gänze der Anthroposophie zugute kommen. Ein zweites ist dieses, dass in Jugoslawien die 400-jährige Zivilisationsentwicklung Westeuropas jetzt, d. h. seit der Befreiung von der Türkenherrschaft, die ja noch keine hundert Jahre zurückliegt, gleichsam im Galopptempo nachgeholt wird. Dabei nimmt man aber mit derselben Unbefangenheit wie irgend etwas anderes, das aus dem Westen kommt, auch die Anthroposophie auf. Und da die Gehirne der Menschen noch „weicher", geistdurchlässiger sind als im Westen, so schlägt sie auch leichter in die Seele ein. Ein Beispiel: Eines der dortigen Mitglieder war der Begründer und durch Jahrzehnte das Haupt der dortigen sozialistischen Partei. Seit etwa zwei Jahren, da er die Anthroposophie kennen lernte, hat er sich nun ganz in diese hineingefunden. Wo brächte in unseren Gegenden ein Parteiführer solches fertig? Ein letztes endlich, was die Aufnahme der Anthroposophie sehr erleichtert, ist das völlige Fehlen eines nationalen Chauvinismus'. Ungleich andern randslawischen Völkern, ist man in Südslawien namentlich dem Deutschtum gegenüber, wenn es sich in seinem echten Wesen offenbart, in der herzlichsten Weise aufgeschlossen. —

Von Belgrad fuhr ich nach Agram. Ich war dort in den letzten Jahren schon öfter. Das starke Interesse für Anthroposophie, das ich schon immer dort gefunden hatte, zeigte auch jetzt wieder der gute Besuch der beiden öffentlichen Vorträge, die ich hielt. Leider hat unsre dortige Gruppe bisher noch nicht das Glück gehabt, Persönlichkeiten zu gewinnen, die nach aussen hin die Anthroposophie genügend stark vertreten könnten, um dieses lebhafte Interesse voll zu befriedigen. Immerhin sind jetzt einige jüngere Mitglieder dort, die zu Hoffnungen nach dieser Richtung hin berechtigen. Sie zu der innigen Gemeinschaft zu verbinden, die sie bilden, dazu hat namentlich die Eurythmie beigetragen, die seit letzten Herbst von Frl. Puschendorf vertreten wird. (In Belgrad gibt Frau Pozzo seit einigen Wochen Eurythmieunterricht.) Anlässlich meines zweiten öffentlichen Vortrags in Agram wurde ich von einem „Klub der Intellektuellen" eingeladen, auch in seinem Rahmen zu sprechen. Diese Vereinigung rekrutiert sich aus den gebildeten Schichten der Stadt und hält regelmässige Vorträge über soziale, technische, kulturhistorische Fragen ab. Ich nahm die Einladung an und hielt in Rahmen einen öffentlichen Vortrag über Goethe, der gipfelte in einer Charakteristik der Anthroposophie als eines fortgebildeten Goetheanismus. Meine Ausführungen wurden wärmstens aufgenommen.

Die Reise hat mich im Ganzen tief befriedigt. Und auch die Freunde in Belgrad und Agram brachten das Befriedigende zum Ausdruck, das darin liegt, dass sich zwischen unsrer anthroposophischen Arbeit in Wien und der ihrigen durch solche Reisen so herzlich-freundschaftliche Beziehungen entwickeln, — haben doch auch Herr Graf Polzer und Herr van Leer schon in ihren Kreisen gesprochen. Gerade aus dem Sichnichtverstehen der alten Habsburger Monarchie und des Südslawentums ist ja jener Konflikt entstanden, der zum Weltkrieg geführt hat. Heute bildet sich wenigstens zunächst innerhalb unsrer anthroposophischen Gesellschaft immer mehr und mehr ein inniges Sichverstehen und Zusammenwirken unsrer Freunde in Österreich und in Jugoslawien heraus, ebenso übrigens in Ungarn und der Tschechoslowakei; aus diesem kann nun auf rein geistigem Felde vielleicht allmählich die menschheitsgeschichtlich notwendige Gemeinschaft dieser Volkstümer erwachen, welche die alte Monarchie vom physisch-staatlichen Felde her zustandezubringen nicht vermocht hat.

Brief an Herrn E. A. Karl Stockmeyer

Ich möchte es hier noch einmal aussprechen, dass wir Ihnen für Ihre Ausführungen in den Mitteilungsblättern herzlich danken. Sie haben uns angeregt, noch einmal gründlich über das Thema: Freie Schule — Neugründungen — nachzudenken und, soweit uns Schriften erreichbar waren, noch einmal Dr. Steiner selber darüber nachzulesen.

Es ist ja nun noch ein neues Thema hinzugekommen: Die Waldorf-Schule, Musterschule oder nicht?

Der Wunsch nach Neugründung von Schulen mit anthroposophischer Pädagogik wird jeden tief bewegen, der als Unterrichtender und Erziehender anthroposophische Pädagogik hat kennen lernen dürfen. Es gibt keinen einzigen Augenblick im Gegenwartsschulleben, den man dann nicht empfindet als einen Schrei nach anthroposophischer Pädagogik. Aber gerade aus ihrem Wesen heraus und aus dem, wie sich heutige pädagogische Reformbestrebungen darleben, ergibt sich, dass eine Schule mit anthroposophischer Pädagogik nur eine freie Schule sein kann ganz in dem Sinne, wie Sie das in Ihren Zeilen ausführen.

Geisteswissenschaft kann nicht eintauchen in Gegenwartswissenschaft, anthroposophische Pädagogik nicht in die Staatsschule.

Bei dem Gedanken an Schul- und Klassenneugründungen haben wir immer eine bestimmte Empfindung, die sich aus folgendem ergibt: Uns scheint ein grundlegender Unterschied zu bestehen zwischen der Entstehung der Waldorf-Schule und jeder späteren Schulgründung. Wir empfinden die Waldorf-Schule wie ein Geschenk des Weltgeschehens an die Menschheit zur rechten Stunde.

Wenn nun daran gegangen wird, solche Schulen zu gründen, so kann jede einzelne Schulgründung nur eine völlig freie Tat des Menschen sein, d. h. nur entspringen aus wahrer Kenntnis dessen, was anthroposophische Pädagogik ist, aus der Erkenntnis ihres menschheitlichen Charakters.

Eine freie Schule, eine freie Tat!

Es kann nicht so sein, dass eine freie Schule vielleicht doch eine von den Gelegenheiten ist, die Grundschule zu umgehen. Es kann nicht so sein, dass besorgte Elternherzen *ihr* Kind zu ihrer eigenen Beruhigung „besser aufgehoben" wissen möchten. Es darf nicht sein, dass diese Schule Angelegenheit nur bestimmter wirtschaftlich gesicherter Kreise ist. Diese Schule ertrüge auch nicht den leisesten Hauch eines Klassen- und Standesgeistes. Es darf auch nicht so sein, dass diese Schule als eine Stätte grösserer Berufsbefriedigung für den Lehrer gesucht wird.

Das alles können Folgen sein. Ursache für die Gründung einer Freien Schule darf es nicht sein.

Wir haben die Empfindung, dass es schwer sei, in der Forderung und Errichtung einer Freien Schule ganz wahr, ganz frei zu sein. Fordern Anthroposophen eine Freie Schule, so darf man voraussetzen, dass sie wissen, wie Dr. Steiner die Notwendigkeit der Freiheit vom Staat betont hat.

Fordert der Staat eine Schule mit anthroposophischer Pädagogik oder sympathisiert er mit der Gründung einer solchen Schule, dann liegt es ja ganz sicher nicht im Sinne des Forderers, dass das von ihm selbst gewünschte Ergebnis dieser Schule unmöglich gemacht werde durch Konzessionen an ihn. Der Staat wird eine solche Schule freigeben müssen, um von ihr dann zurückzuempfangen Wandlungsmöglichkeiten für sich.

Die Freie Schule muss eine aus wahrer Erkenntnis ihres wahren Wesens kommende freie Tat sein. Es muss jene Grundempfindung da sein bei den Menschen, die sie wollen, die diese Schule zu einer Menschheitsangelegenheit macht. Wir haben die Empfindung, dass man im „Werben" der Eltern für eine Freie Schule einen Weg finden müsse, der der Würde und dem Wesen der Freien Schule nicht widerspricht.

Nun gestatten Sie mir bitte noch ein Wort zu dem Thema: Waldorf-Schule, Musterschule oder nicht?

Wenn man gefragt wird, wo anthroposophische Pädagogik verwirklicht wird, dann wird man heute noch nach Stuttgart weisen. In diesem Sinne ist uns die Waldorf-Schule die Musterschule. Ob sie es bleibt, ist eine Angelegenheit, über die man nichts ausmachen kann und nichts auszumachen braucht. Wo immer im gegenwärtigen pädagogischen Leben gesprochen wird von der Stätte der Verwirklichung anthroposophischer Pädagogik, da meint man die Waldorf-Schule in Stuttgart, ist *sie* die Musterschule. Augenblicklich scheint uns die Diskussion über: Waldorf-Schule, Musterschule? eigentlich bodenlos, weil man niemand nach hierhin oder dorthin weisen wird, wenn man ihn auf ein Musterbeispiel anthroposophischer Pädagogik aufmerksam machen will, sondern nach der Waldorfschule. Wir empfinden nicht die Notwendigkeit, anzunehmen, dass die Menschen an der Waldorfschule den Begriff „Musterschule" anders fassen, als ein Begriff aus anthroposophischer Gesinnung gefasst werden kann.

Ich muss gestehen, dass ich mich fast schäme, dies alles ausgesprochen zu haben. Ohne Ihre Aufforderung zu einer Äusserung wäre es auch nicht geschehen. Aber diese Empfindungen waren bei uns nun einmal immer mit starker Intensität da, wenn wir uns mit Schulgründungsgedanken auseinanderzusetzen hatten.

Wir glauben aus vielen Erlebnissen heraus sagen zu können: Alles was mit anthroposophischer Pädagogik zusammenhängt, sollte mit im Mittelpunkt der anthroposophischen Arbeit stehen. Zuweilen scheint es fast möglich, als würde der Staat in richtiger Erkenntnis der Dinge Schulen mit anthroposophischer Pädagogik eher fordern als die Anthroposophen. —

Dies hatte ich kurz aussprechen wollen, von Ihrer freundlichen Aufforderung Gebrauch machend.

Verzeihen Sie, wenn wir hin und wieder Ihre Zeit und Geduld durch Fragen in Anspruch nehmen, die sicherlich von vielen Seiten beansprucht werden. Aber wir werden auch manchmal „mitversorgt" sein wollen. Wir danken Ihnen für die Fülle der Arbeit, die Sie nach so vielen Richtungen hin zu leisten haben.

Mit herzlichen Grüssen Ihr

Herbert Schiele.

Von der Rudolf Steiner-Schule, Zürich

Ein Beitrag zu Gesinnungstatsachen und Bewusstseinsfragen der Schulbewegung

C. Englert-Faye

„Dieses Nachrichtenblatt trägt den Titel „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht". Dieser Titel ist ihm gegeben worden, um anzudeuten, dass in der Zukunft die einzelnen Mitglieder geistig in reger Art teilnehmen sollten an allem, was in der Gesellschaft vorgeht. Das wird nur dadurch geschehen können, dass diese Mitglieder in Briefen an den Leiter des Nachrichtenblattes, Albert Steffen, all das mitteilen, wovon sie glauben, dass es nicht nur das einzelne Mitglied, sondern die ganze Gesellschaft wissen soll. Und diese soll wissen, wo an Anthroposophie gearbeitet wird, wie das geschieht, wie die Arbeit aufgenommen wird usw.

Aber dies soll nicht das Einzige sein. Auch was im geistigen Leben der Gegenwart ausserhalb der Gesellschaft vorgeht, soll in das gemeinsame Bewusstsein aufgenommen werden. Um jede Gruppe der Gesellschaft herum ist ja geistiges Leben. Diese oder jene Anschauung über Welt und Leben wird geäussert, diese oder jene grosse oder kleine künstlerische, wissenschaftliche, soziale, pädagogische usw. Leistung tritt zutage. Vieles Andere wird geschehen, was geistig strebende Menschen interessieren muss. All das kann nach seinen Bedingungen, nach seinem Wesen, nach seiner Tragweite aus der Nähe besser beurteilt werden als aus der Ferne... Dann kann auf diese Art das, „Was in der Welt vorgeht", zu etwas werden, „Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"... Das Nachrichtenblatt sollte ein Spiegelbild werden von dieser Art des Denkens in der Gesellschaft. Es sollte durch sein Dasein eine Aufforderung an jedes einzelne Mitglied bedeuten, sich immer wieder die Frage vorzulegen: wie kann ich zu dem gemeinsamen Denken in der Gesellschaft beitragen?" (Rudolf Steiner: Über die Führung dieses Nachrichtenblattes und den Anteil der Mitglieder daran. I. Jahrgang Nr. 3, 27. Januar 1924.)

Dieser Worte gedenkend, möchten wir, ehe nach einem kurzen Rückblick auf die Gründungsgeschichte unserer Schule über deren Arbeit im ersten Jahre ihres Bestehens datenmässig berichtet wird, zuerst gründlich Rechenschaft ablegen über die *innere Gesinnung*, die bei der Entstehung unserer Schule obwaltend war und die deren Arbeit bisher getragen hat. Ein solcher Versuch erscheint uns ebenso notwendig als berechtigt, da manche Äusserungen unserer Haltung innerhalb der sogenannten Schulbewegung der allgemein üblichen Auffassung nur deshalb zuwider laufen, weil die gelegentliche Stellungnahme Rudolf Steiners selber den meisten Mitgliedern unbekannt sein dürfte. Wenn im folgenden nun immer wieder Wortlaute aus Vorträgen Dr. Steiners ausgehoben werden, so geschieht dies ganz gewiss nicht, um uns irgendwie autoritativ-dogmatisch nach Art von Traktätlein-Stündelern für unsere Gesinnung darauf zu berufen — denn diese Überzeugungen lebten in uns, lange bevor wir jene Auslassungen zu Gesichte bekommen hatten — sondern lediglich, um den einen oder andern damit vertraut zu machen, dass „der Doktor persönlich" es zum mindesten *auch* „gesagt hat", und obendrein viel besser gesagt hat, als es irgend jemand sonst unter uns je möglich wäre.

„Es wird heute viel geredet von Reformpädagogik. Wir haben es sogar nach dem Kriege erlebt, dass von „Revolutions-Pädagogik" gesprochen worden ist. Alle möglichen Arten einer neuen Erziehung werden ausgedacht, und eigentlich beteiligt sich ja jeder daran, irgendwie die Erziehung zu reformieren; entweder er trägt das eine oder andere bei zu diesem oder jenem Institut, das gegründet werden soll, oder er beteiligt sich wenigstens mit dem Munde dabei, indem er sagt: So stelle ich mir vor, dass die Erziehung gestaltet werden muss usw. — Viel wird geredet von der Art und Weise, wie erzogen werden soll. Aber wissen Sie, was das für einen Eindruck macht, wenn man mit unbefangenem Sinn so das überblickt, was heute die verschiedenen Reformerziehungsvereine, meinetwillen auch die radikalen, sagen, was sie als Programm entwickeln? Ich weiss nicht, ob sich viele darüber Rechenschaft gegeben haben, was man für einen Eindruck bekommt, wenn man so recht viele Programme von Reformerziehungsvereinen und -Gesellschaften vor sich liegen hat. Man bekommt den Eindruck: Donnerwetter, wie gescheit sind heute die Menschen! Denn alles, was auf diese Weise zustande kommt, ist nämlich furchtbar gescheit. Ich meine das gar nicht ironisch, sondern ganz im Ernste. Wir haben nie ein Zeitalter gehabt, das so gescheit war wie das unserige. Da wird aufgestellt:

§ 1) Wie soll erzogen werden, wenn die Kräfte des Kindes naturgemäss entwickelt werden?

§ 2) usw.

Es können sich heute Menschen beliebiger Berufs- und Gesellschaftsklassen zusammensetzen und solche Programme ausarbeiten; die Dinge werden entzückend gescheit sein, die man als §§ 1—30 auf diese Weise bekommt. Denn man „weiss" ja heute alles theoretisch zu formulieren! Man ist nie so geschickt gewesen, die Dinge zu formulieren, wie heute. Und dann kann man ein solches Programm oder eine Anzahl von Programmen einer Kommission, einem Parlamente vorlegen. Das ist wieder sehr gescheit. Da wird nun vielleicht nach Parteirücksichten dieses oder jenes gestrichen oder zugesetzt, aber es kommt etwas furchtbar Gescheites, wenn auch manchmal recht parteimässig Gefärbtes, zum Vorschein. Aber anzufangen ist damit gar nichts, denn es kommt auf alles dies nicht an.

„Die *Waldorfschul-Pädagogik* ist nie von einem solchen Programm ausgegangen, denn — ich will gar nicht renommieren — aber so gescheit wie mancher Erziehungs-Reformverein hätten wir natürlich auch sein können, wenn es sich um das Zustandekommen irgend eines Programmes gehandelt hätte. Es hätte uns das vielleicht gehindert, dass wir die Wirklichkeit berücksichtigen müssten, und dann wäre etwas Dümmeres herausgekommen; aber es hat sich bei uns nie um ein Programm gehandelt. „Grundsätze", wie man erziehen soll, „Grundlagen", die dann irgendwie in die Gesetzgebung übergehen könnten, haben uns von Anfang an nicht interessiert. Was uns interessiert hat, war die *Wirklichkeit*, die ganze wahre Wirklichkeit. Was war diese? *Kinder* sind es zunächst gewesen, eine Anzahl von Kinder-Individualitäten mit diesem oder jenem Wesenhaften. Man muss das kennen gelernt haben, um zu wissen, was in diesen Kindern steckt durch das, was in sie heruntergestiegen ist, und was sie durch ihre Körperlichkeit zum Ausdruck bringen. *Kinder also waren das Erste.* Und dann *Lehrer*. Sie können noch so schön den Grundsatz verfechten, das Kind müsse nach seiner Individualität erzogen werden; das steht auch heute in allen Reform-Programmen. Aber es wird so nie etwas dabei herauskommen. Sondern man hat, neben den Kindern, eine bestimmte Anzahl von Lehrern, und man muss wissen, was diese leisten können im Verhältnis zu diesen Kindern. Man muss die Schule so einrichten, dass man nicht ein abstraktes Ideal hinstellt, sondern dass man die Schule herausarbeitet aus der Lehrerschaft und aus der Schülerschaft; und die sind nicht vorhanden in abstrakter Weise, sondern in ganz konkreten einzelnen Wesenheiten. Darum also handelt es sich. Und dann wird man durchaus auf die Notwendigkeit geführt: Wahre Pädagogik, wirklichkeitsgemässe Pädagogik auf Menschenerkenntnis zu bauen, in jeder Einzelheit nicht theoretisch zu sein, sondern in jeder Einzelheit praktisch zu sein."

Mit diesen Worten kennzeichnet Rudolf Steiner die geistig-sachliche Grundlage der *Freien Waldorfschule* in Stuttgart (Der pädagogische Wert der Menschenerkenntnis und der Kulturwert der Pädagogik. Arnheim 1924, 1. Vortrag). Diese erste und älteste Verwirklichung von Rudolf Steiners Erziehungskunst ist also eine einmalige karmische Tatsache, eine einmalige beispielsweise Gründung auf Grund ganz bestimmter, einmaliger schicksalsmässiger Gegebenheiten durch Menschen und an Sachen.

„Und so ist es merkwürdig, wie da Schicksal, wie da Karma wirkt. Denn die Waldorfschule, so wie sie als ein bestimmtes Beispiel für diese besondere auf Menschenerkenntnis begründete Pädagogik dastehen soll, war eigentlich nur in Württemberg möglich, nirgends sonst, weil dort in dem Augenblick, wo wir die Waldorfschule eingerichtet haben noch ein uraltes Schulgesetz herrschte. Hätte schon damals jene Erleuchtung die Menschen ergriffen, die später von der konstituierenden Weimarer Nationalversammlung ausging, und mit der wir fortwährend zu kämpfen haben, weil man uns die unteren Klassen abbauen will, dann hätten wir die Waldorfschule nicht machen können." (Pädagogischer Kurs von Arnheim, 5. Vortrag.)

„Da wuchs aus all diesen verwirrenden Idealen in Stuttgart (scl. der Revolutionszeit) bei Emil Molt die Idee heraus, für die Kinder, die den Arbeitern der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik entstammen, eine Schule zu begründen, und Emil Molt hatte den Einfall, mir die Leitung dieser Schule zu übergeben. Da konnte sie nicht anders werden als anthroposophisch. Das war das Gegebene. Das Schicksal konnte es eben nicht anders machen. Mit 150 Kindern, die der Waldorf-Astoria-Fabrik entstammten, wurde die Schule begründet. Sie wurde mit Lehrern versehen, die aus der anthroposophischen Bewegung herausgeholt wurden. Durch das württembergische Schulgesetz war es möglich, die, welche man für geeignet hielt, als Lehrer aufzustellen; denn man machte keine andere Bedingung, als dass die, welche Lehrer werden sollten, nachweisen sollten, dass sie im allgemeinen zu so etwas taugen. Es war das alles vor der grossen Befreiung der Menschheit durch die Weimarische Nationalversammlung. Seit jener Zeit hätte man nicht mehr in dieser freien Weise vorgehen können. Aber so konnte man einmal anfangen, und es wird ja möglich sein, wenigstens durch ein paar Jahre, auch die unteren Klassen zu haben. Ja, da kam die Anthroposophie über die Schule; man könnte auch sagen, die Schule über die Anthroposophie. Und in wenigen Jahren wuchs diese Schule so, dass sie nun Kinder aus allen Ständen hat, Kinder auch aller Klassen." Pädagogischer Kurs von Arnheim, 9. Vortrag.)

(Fortsetzung folgt)

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 9. Juni, abends 8.15 Uhr: Aus „Die Pforte der Einweihung", I., IV. und VIII. Bild. Szen. Darst.

Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 13. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. *Gerbert Grohmann:* „Das Pflanzenreich in seiner Dreigliederung" (Mit Lichtbildern).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Wir machen die Freunde ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Anfragen für Wohnung in Dornach zu Michaeli *nicht* vor Ende August beantwortet werden können.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang No. 25 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 17. Juni 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Fortsetzung)

Gehen wir als Missionare in fremde Gegenden, oder auch zu einheimischen Menschen und wollen ihnen den Jesus-Dienst *aufzwingen* in irgend einem Bekenntnisse, dann werden sie uns nicht verstehen, sintemal oftmals dasjenige, was diese Leute wissen, sogar über das hinausragt, was ihnen von dem oder jenem Missionar gebracht werden soll. Denn ich möchte wissen, was z. B. ein Türke sagen würde, wenn ihm ein neuerer Protestant die Christus-Auffassung beibringen wollte, die er als neuerer protestantischer Pastor hat, diese Christus-Auffassung, welche davon handelt (bei den neueren protestantischen Pastoren ist das ja schon so), dass, na ja, es gab einen Sokrates, dann Einen, der etwas mehr war als Sokrates: der Christus, der Mensch, nicht wahr, der *besondere* Mensch, aber eben der Mensch, — oder jene konfusen Dinge, die sonst über den Christus im neueren Protestantismus heute gesagt werden. Der Türke würde ihm sagen: Was, so etwas erzählst du, und du willst Christ sein? Lies dir doch nach im Koran das 18. Kapitel! Da steht ja viel mehr über den Christus drinnen, als was du uns erzählst! Die Türken wissen nämlich viel mehr über den Christus-Jesus, als die neueren protestantischen Pastoren von dem Christus-Jesus vertreten, weil im Koran viel mehr drinnen steht, weil er viel mehr an die Göttlichkeit herangeführt wird im türkischen Glaubensbekenntnis, als im neueren protestantischen Glaubensbekenntnis. Das weiss man nur nicht, weil man es heute noch wenig dahin bringt, die religiösen Urkunden wirklich zu lesen, sondern man will Wischewasche reden über alle möglichen Religionen.

Die *Jesus*-Offenbarung wird auch über die Menschen kommen in der richtigen Weise. Aber dazu müssen sie selber kommen. Und sie *werden* kommen, wenn sie die genügende Anzahl von Inkarnationen durchgemacht haben. Für die *Christus*-Offenbarung ist heute jeder reif bis zu einem gewissen Grade. Diesen Unterschied muss man machen. — Aber es sind viele Mächte an der Arbeit, *wirkliche* Christus-Offenbarung und auch wirkliche Geisteswissenschaft nicht aufkommen zu lassen. Und da brauchen Sie sich ja nur zu erinnern an mancherlei, was ich gesagt habe in der letzten Zeit über allerlei okkult sich nennende Bestrebungen und Brüderschaften, die ich charakterisiert habe.

Und nun möchte ich eigentlich in diesem Augenblicke den heutigen Vortrag schliessen. Ich werde nur noch einen kleinen Anhang geben dazu.

Aus einem ganz bestimmten Grunde möchte ich das nicht zu dem Vortrag selber rechnen. Sie werden gleich sehen, aus welchem Grunde. Dasjenige nämlich, was ich im Vortrage sage, sage ich ohne alle Reserve; aber was ich jetzt sagen werde, werde ich mit einiger Reserve zu sagen haben vorläufig, und daher trenne ich es von dem Vortrage ab. Aber ich messe ihm doch eine gewisse Wichtigkeit bei gerade im Zusammenhang mit unseren jetzigen Betrachtungen, und deshalb will ich es schon heute erwähnen.

Ich habe ausgeführt, dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Hochflut des Materialismus da war, dass dazumal diejenigen Menschen, die etwas wussten von der Notwendigkeit, dass immer geistiges Leben in der Menschheit sein sollte, — ich skizziere das nur voraus — dass die Menschen daran dachten, der Menschheit beizubringen, dass wirklich in unserer Umgebung geistige Wesenheiten, geistige Wirkungen sind. Aber es spalteten sich dazumal die massgebenden Okkultisten in solche, welche sagten: die Menschheit *kann* noch nicht aufnehmen die Dinge; und in andere, welche sagten in der Mitte des 19. Jahrhunderts: die Menschheit könnte schon in elementarer Weise in die wichtigsten Begriffe des geistigen Lebens eingeführt werden. Die letzteren sind heute geradezu fast auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen, die *für* den Unterricht sind, für das Verbreiten der Lehre. Es gehört aber zu unserer anthroposophischen Bewegung die Überzeugung, dass es auf die Verbreitung der Lehre, so wie wir das machen, heute ankommt, dass dadurch der Menschheit das Geistesgut überliefert werden muss. Aber dazumal tauchte die Frage in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zuerst auf; aber die wurden sozusagen überstimmt, die dieser Ansicht waren; und so kam man überein, einen anderen Weg einzuschlagen, den Weg durch den *Spiritismus*. Man versuchte, auf dem Wege der Mediumschaft zu zeigen, dass solche Persönlichkeiten, welche als Medien angesehen werden können (ich habe ja die Dinge charakterisiert hier) Kundgebungen aus der geistigen Welt hereinbekommen können, und dass man dadurch Zusammenhang mit den Reichen des Geistes bekommen kann. Ich habe auch schon gesagt: der ganze Versuch ist misslungen. Denn wäre er gelungen, dann hätte sich herausgestellt so etwas Ähnliches, wie ich es neulich für diejenigen, die dabei waren, in dem Vortrage in Bern ausgesprochen habe: man hätte erkannt, wie die verschiedenen Stufen des Zusammenhanges mit den Toten sind. Aber auf das wollte man sich nicht einlassen. Und so kam man denn zu einer vollständig missglückten Sache. Die Medien gaben alle an in der primitivsten, in der elementarsten Weise: sie ständen mit irgendwelchen Toten in Verbindung unmittelbar, — und die Menschen wollten immer Kundgebungen von irgendwelchen Toten durch die Medien unmittelbar hereinbekommen. Merken Sie wohl, damit ist nicht gesagt, dass wenn ein Medium da ist und man mit einem Medium experimentiert, dasjenige, was durch das Medium kommt, nicht irgend eine Vermittlung zu einem Toten abgeben könnte. Aber ein Anderes ist es, ob es eine unbewusste, eine wirkliche, rechte Vermittlung ist, und ob es überhaupt eine mögliche

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Vermittlung *sein* kann. Dasjenige, was man erwartet hat, war nämlich etwas ganz Anderes; was man erwartet hat, war, dass man erkennen würde durch die Medien, dass auch dem Menschen fortwährend geistige Kräfte, ebenso wie sinnliche Kräfte, einfliessen, dass man also vorzugsweise das Feld des Geistigen in der unmittelbaren Umgebung sucht, nicht in der Kundgebung dieser oder jener einzelner Toten.

Da sich nun das Ganze als ein Missgriff herausgestellt hat, haben die ernsthaften Okkultisten ihre Hand zurückgezogen von diesem spiritistischen Versuch, und die Menschheit muss jetzt büssen dafür, indem sich bemächtigt haben alle möglichen okkulten Menschen, okkultistischen Menschen der Medien, welche nicht rein okkultistische Pfade verfolgen, sondern Pfade zu irgend einem Spezialmenschenzwecke. Ich habe es ja öfter ausgeführt: Derjenige, der ein wirklicher Okkultist sein will, kann *nicht* nur einem speziellen Menschenzweck dienen, sondern nur dem allgemeinen menschlichen Zweck, allgemein menschlichen Zielen, und er darf vor allen Dingen niemals schlechte Mittel anwenden, unrichtige Mittel anwenden, um zu irgendwelchen Zielen zu gelangen. Aber was nennt man heute nicht alles Okkultismus! Was man heute alles „Okkultismus" nennen kann, davon könnten Sie einen Begriff bekommen, wenn Sie den Bericht lesen würden, welcher Ihnen die Reden widergibt, welche Mrs. Besant und Mr. Leadbeater auf der letzten Theosophischen Konvention abgehalten haben, wo dargestellt werden die gegenwärtigen Ereignisse als der grosse Kampf zwischen den Lords of Light, auf deren Seite selbstverständlich Mrs. Besant und Mr. Leadbeater stehen, und den Lords of Darkness, und worinnen ausgesprochen wird, dass jeder, der als Neutraler, als wirklicher Neutraler steht, nicht Partei nimmt für irgend eine Seite (selbstverständlich für die Lords of Light, auf deren Seite Mrs. Besant und Mr. Leadbeater stehen), dass der ein Verräter ist. Aber es wurde ja allerlei anderes noch in dieser Versammlung erzählt. So z. B. aus einer profunden okkulten Erkenntnis heraus hat da Leadbeater erzählt, dass vor dem Jahre 1870 Bismarck nach Frankreich gegangen ist und im Norden, im Süden, im Osten und Westen von Frankreich magnetische Zentren eingerichtet hat. Während des Krieges 1870/71 haben diese magnetischen Zentren, die Bismarck zuerst in Frankreich eingerichtet hat, gewirkt, sonst wäre dazumal der Krieg mit Frankreich verloren gegangen. Das lassen sich die Leute wirklich erzählen heute auf theosophischen Versammlungen! Ja, sie hören sich's an! Man kann nur darüber staunen, oder irgend etwas anderes noch tun, wenn man vernimmt, dass solche Dinge angeführt werden. Aber wie gesagt, es gibt mancherlei Okkultismus in der Gegenwart. (Fortsetzung folgt)

Von der Rudolf Steiner-Schule, Zürich

Ein Beitrag zu Gesinnungstatsachen und Bewusstseinsfragen der Schulbewegung

C. Englert-Faye (Fortsetzung)

Und eben aus diesen einmaligen inneren und äusseren schicksalhaften Gegebenheiten in der Bildung der Lehrerschaft und deren Beziehungen zu den dazugehörigen Kindern ergab sich ferner die einmalige, beispielsweise Artung, Haltung, der einmalige Fortgang und allfällige Wandel der Waldorfschule. Die Freie Waldorfschule ist also ein Beispiel eines einmaligen, lebendigen Schicksalsgebildes, das niemals sich wiederholen kann und niemals nachgeahmt werden darf, sondern sie steht als gleichwüchsige Schicksalstatsache in Gleichheit neben allen anderen, in eben demselben Sinne einmaligen jüngeren Schulgründungen. Diese beispielhafte Einmaligkeit der Freien Waldorfschule kommt bis ins äusserste Aussen ihres Namens zum Ausdruck, dem der karmische Zusammenhang über den Gründer, *Emil Molt*, mit der Zigarettenfabrik *Waldorf-Astoria* bis zum heutigen Tage berechtigterweise anhaftet. Rudolf Steiner selber hat dieser Tatsache unzweideutig Ausdruck verliehen, als es sich seinerzeit darum handelte, dem „Schulverein am Goetheanum" einen Namen zu geben und jemand vorschlug „Verein für Waldorfschul-Pädagogik":

„Sehen Sie, „Waldorfschul-Pädagogik", solche Dinge sind natürlich nicht unzulässig im Allgemeinen; aber glauben Sie, dass es überhaupt nützlich ist, in der Zukunft diesen Namen „Waldorfschul-Pädagogik" beizubehalten? Es ist nicht etwa, dass uns der Name nicht genügend Schaden brächte, er hat uns schon Schaden gebracht*). Wir sagen in unserer populären Sprache**) von den verschiedenen kleineren Schulen, die noch gegründet worden sind, das seien „Waldorfschulen". Allein man ist nicht dazu berechtigt, denn der Name „Waldorf-Astoria" ist eine eingetragene Firma. Die Schule ist ursprünglich ja nur als ein Anhängsel von Waldorf-Astoria gedacht gewesen, von der sie jetzt vollständig getrennt ist, mit der sie nichts mehr zu tun hat. Und nun duftet der Name „Waldorfschul-Pädagogik" nach Zigaretten! Und das ist dasjenige, was uns anhängt. Ich sage das nicht von mir aus, ich weiss es einfach, dass man immer Zigaretten riecht, wenn von Waldorf-Schul-Pädagogik die Rede ist. Es geht den Leuten in die Nase. Und es hat zu den mannigfaltigsten Weiterungen geführt. Z. B. wird jetzt in Berlin behauptet, dass ich nicht nur der Besitzer der Zigarettenfabrik in Stuttgart wäre, sondern auch einer in Zehlendorf! Ja, so sind die Dinge schon. Sie sehen jetzt überall an den Bahnhöfen in Deutschland in riesigem Format „Waldorf-Astoria". Nicht wahr, jetzt weiss keiner, ob das von der Schule oder von der Zigarettenfabrik stammt, dieses Inserat, das auf allen deutschen Bahnhöfen rechts und links liegt. Also wir müssen schon im Namen auch allmählich von dem „Waldorf" unabhängig werden." (Sitzung des Schweizerischen Schulvereins vom 16. III, 1924.)

Rudolf Steiner-Schulen kann man also niemals gründen oder gar machen wollen in dem Sinn, wie man sonst eben in der Zeitwelt pädagogische Versuche anstrebt. Wirkliche Rudolf Steiner-Schulen können nur entwachsen dem allein geistgemäss fruchtbaren Urgrunde: der Menschenbegegnung im tiefsten Sinne des Wortes Karma. Die zugehörigen Menschen müssen von selber, sozusagen von Natur, da sein: Eltern, die die geistige Not der Zeit zutiefst spüren, Lehrerpersönlichkeiten, in denen der Geistimpuls anthroposophischer Menschenerkenntnis waltet, deren Tun die gegebenen Kinder hemmungslos anvertraut werden können. Solche schicksalhaft begründete Keime, können nie und nimmer ertrotzt werden als zwangsläufige Gewaltsgeschöpfe formloser Triebe, unbesonnener Wünsche, abstrakter Spekulationen. Es genügt nicht, dass irgend jemand den noch so gut gemeinten Vorsatz und Plan hat und nun rührig wirbt und weibelt in der Welt. Ein Schicksalsgebilde muss, in langer Samenruhe behütet, allmählich erst zum lebenskräftigen Keime heranreifen. Selbst der heiligste Eifer der Tatkraft darf und kann dieses innere Wachstum nicht beschleunigen wollen. Lebenskräfte würden abgebaut, ehe die Lebenssäfte voll strömen. Der verfrühte Treibhaussetzling müsste sterben. Ein keuscher, wahrsamer Gestaltungswille wird die beteiligten Menschen in innerer Spürsamkeit erkennen lassen, wann es an der Zeit ist, das ihren Seelen eingeprägte Bild im äusseren Werke wirklich werden zu lassen nach dem Masse und Model der inneren Gegebenheiten und äusseren Möglichkeiten. Aber noch eines tut not: Ehe sie die erste Hand anlegen, muss in ihrem Bewusstsein in nüchterner, klarer Lebenswachheit die unerbittliche Erkenntnis tagen als mitleidslose Selbstprüfung durch die Gegenfrage des Schicksals: Haben wir den besonnenen, dauerhaften, unbeirrbaren Mut zu unserem Werke als einem Experiment im ursprünglichen Sinne des Wortes? Haben wir,

*) Der Name „Waldorfschul-Pädagogik" führt noch eine ärgere Gefahr mit sich. „Warum haben Sie Ihre Schule denn ausgerechnet ‚Rudolf Steiner-Schule' heissen müssen! Hätten Sie sie doch ‚Waldorfschule' genannt! Dann hätten die Leute keine Hemmungen!" So sagte einer, der es wissen konnte, etwas ärgerlich zu mir, als er seine Kinder schliesslich doch nicht schickte, „wegen dem Gerede der Verwandten". Wie pflegte Rudolf Steiner zu sagen?! „Die Welt will die Anthroposophie schon, aber sie will mich nicht!" Er selber konnte allerdings nicht von „Rudolf Steiners Erziehungskunst" sprechen!

**) Rudolf Steiner brauchte diese Bezeichnung selber immer dann, wenn er über Pädagogik sprach und auf die praktische Arbeit eben an der Waldorf-Schule verweisen musste, die damals noch die einzige Verwirklichung war.

jeder Einzelne, die Vermögenheit, Befähigung und Kraft, uns vorbehaltlos und restlos, ohne Rückweg und Hintertür in das Nichts bodenloser und grenzenloser Ungewissheit hinauszubegeben? Haben wir Stärke und Ertragsamkeit, uns allen Unbilden, Gefahren, Nöten und Verzweiflungen von Werden und Wandel dieses neuen Gemeinschaftsschicksals, dem das Schicksal des Einzelnen nunmehr verwachsen ist, nicht nur auszusetzen und zu trotzen, sondern voll hinzugeben. Mut allein ist Mittel und Macht, die einzige Wehr und Gewähr die Erfahrung *ex-per-imentum:* dasjenige, wodurch man hindurchschreiten muss, bis man jenseits wieder heraustritt: *ex-per-ire: perire* ‚hindurchgehen' = sterben, *ex-per-ire,* durch die Todespforte hindurch und aus ihr heraus über sie ‚hinauskommen'. Es ist ein inhaltsschweres Wort der alten Mysterien, wie unser deutsches Wort *Er-fahrung* auch, denn mit tausend Gefahren und Fährnissen beschritt und beging der gefährdete Wallfahrer die Fährte des Geistes zu den Toren der Hel. Die ganze Erdenschwere, Bedenklichkeit und furchtsame Vorsicht der bürgerlichen Denkungsart, in der wir alle gefangen sind, muss diesen ersten Schritt erleben als den entscheidenden Wurf eines „Va banque-Spielers", als das tollkühne Unterfangen eines „Desperado" — so drückt's die fleischfeste Seelenverfassung der Gegenwart aus, man selber kann es erleben als den Selbstmord des Bürgers in einem. Das Karma versuchen, ist eine Tat der Unbürgerlichkeit, die nur durchgebracht und ausgetragen werden kann in dem Masse, als jeder einzelne beteiligte Mensch die „Verhärtung des bürgerlich geformten Tiersinns" in sich zu überwinden vermag durch spirituelle Bewusstseinsweiterung, Bewusstseinsschärfung, Bewusstseinsverfeinerung im Sinne von „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten". Können alle Beteiligten nach dieser Kreuzprobe über die eigene Bürgerlichkeit ein gereinigtes, starkes *Ja* aussprechen zu diesem Experiment, dann dürfen sie getrost ihr Werk angreifen mit fester Hand. Dann sind sie von ihrem *Ich* dazu befugt und berechtigt, auch wenn es am Widergang der Zeitwelt scheitern sollte. Die geheimen Prüfungen der Mysterien des Altertums im verborgenen Innern der Tempelstätten überwältigen einen heute im Alltag der Gasse unter offenem Himmel vor aller Augen. Drum sind sie so schwer als solche zu erkennen, geschweige denn zu bestehen.

„Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt.
Dass Gott erbarm!"

Dieses Goethewort ist ein Einweihungsspruch unserer Zeit. Es ist weder feierlich noch mystisch und doch erdrückt einen das Gewicht schier. Furcht und Hoffnung hat auch *Pestalozzi* als die grossen Widersacher des geistbeflissenen Menschen erkannt. Warnend sagt er es:

„Sinnlicher Genuss bringt den Menschen tierisch vorwärts, sinnliche Furcht stösst ihn tierisch zurück und sinnliche Hoffnung belebt ihn ebenso; denn es ist nicht bloss die Wahrheit seiner sinnlichen Genüsse, es ist auch der Traum von denselben, der sein ganzes tierisches Leben in Bewegung setzt und ihn dahin bringt, von seiner Einbildung getäuscht, selber für jemand durch Feuer und Wasser zu laufen, der ihm den Dienst mit Verachtung und sonst mit gar nichts lohnt."

Nur wer die beiden Feinde und Förderer der Menschheit, Ahriman und Luzifer, als wesenhafte Weltenmächte in den Endlichkeiten und Kleinigkeiten des Alltags in sich und um sich wirksam verspüren lernt, den weht wie von ferne ein Hauch an einer Ahnung von der unfassbaren und unaussprechlichen Wesenhaftigkeit jenes Wortes: „Sorget nicht für den anderen Tag." Pestalozzi, einer der wenigen, der mit seinem ganzen Wesen etwas von diesen Dingen wusste und sie durch sein Leben wahrgemacht hat, er durfte sagen:

„So wie ich das Gegenwärtige, heut vor mir Liegende, treu und ohne Sorge für den morgenden Tag besorge und als das Werk der Stunde und des Augenblicks, so gut ich kann, vollende, so gründet das, was ich morgen zu tun habe, sich gleichsam von selbst. Sorgt doch keine Pflanze und kein lebendes Geschöpf als physisches Wesen mehr als für Vollendung seiner selbst in jedem Augenblick. Die Sicherheit der Vollendung des Künftigen liegt immer in der Wahrheit der Vollendung des Gegenwärtigen. Ich kenne keine Weisheit mehr, als die Feststellung der Gegenwart mit dem Umfang aller Kräfte. So und so allein sorgt die Natur für die Zukunft; der Mensch, der weiter gehen will, ist ein Tor. Ich fühle, dass ich nur dann ruhig sterben kann, wenn ich bis auf meinen letzten Augenblick nichts will und nichts suche, als vollendete treue Besorgung des Nächsten und Gegenwärtigsten jedes Augenblickes, in dem ich lebe. Das ist nun einmal die Richtung, die mein Geist genommen; sie hat auch mein Herz mit sich gerissen."

In täglicher innerer Selbstbesinnung und Selbstprüfung sich läuternd, klärend und stärkend muss jeder einzelne Werkgenosse alles, was er tut, so tun, als wäre es für die Ewigkeit getan und doch gleichzeitig festen Auges, ruhigen Herzens und starker Hand dem eigenen, jederzeit und augenblicklich möglichen Versagen und dem Untergange aller entgegensehen, d. h. mit anderen Worten, mit seinem ganzen Wesen immer aufs neue bejahen und wieder und wieder bestehen jene Kreuzprobe der alten Mysterien, die heute heisst: *Furcht und Hoffnung überwinden.*

(Schluss folgt)

Pädagogische Tagung der Rudolf Steiner-Schule in Essen

Bericht aus dem Elternkreis

Frau M. Geyger

Über fünf Jahre ist jetzt hier in Essen im Sinne der Pädagogik Rudolf Steiners gearbeitet worden. Lehrer- und Schülerkreis sind ständig gewachsen, und der Schulgedanke ist in der Schulgemeinde des Ruhrgebietes immer mehr erstarkt. Nun war es vom 13.—15. Mai durch die Vermittlung der Zweigstelle Essen des Zentral-Institutes für Erziehung und Unterricht zum ersten Male möglich, im grösseren Rahmen mit den Bestrebungen in die volle Öffentlichkeit zu treten.

Eine Eurythmieaufführung von Dornacher Künstlern im Schauspielhause bildete den Auftakt. Dann öffneten die Säle des Essener Börsengebäudes, in denen so mancher Kongress stattfindet, den Vertretern der Pädagogik Rudolf Steiners ihre Türen. In diesen vornehmen, holzgetäfelten, aber mit kantigen unorganischen Formen geschmückten Räumen konnten nun die Menschen sprechen, die gerade in diese Gegend, in der der Alltag so schwer auf den Menschen und auch schon auf den Kindern lastet, neue lebensvolle Impulse tragen möchten.

Gleich an der Treppe grüsste uns neben einem reichhaltigen Büchertisch ein malerischer Aufbau von Waldorfspielzeug, daran reihte sich dann die Ausstellung der Arbeiten der Essener Schule: Holzarbeiten, an denen man stark empfindet, wie sehr sich die Kinder in das lebendige Wesen des Stoffes eingelebt haben, Tonarbeiten, in die sie von ihrem eigenen Ringen etwas hineingelegt haben, geometrische Zeichnungen, die mit einer unendlichen Liebe und Genauigkeit in unzähligen Strichen ausgeführt sind, und in denen die ganze Exaktheit und zähe Ausdauer des zukünftigen Technikers zur Geltung kommt, viele farbenschöne Blätter aus dem Malunterricht, in denen es den Kindern allmählich gelingt, sich dem flüssig-farbigen Element anzuvertrauen, Schwarz-weiss-Zeichnungen, in denen die Kinder manch herbes, kantiges aus sich heraussetzen und Nadelarbeiten in den mannigfaltigsten Formen und Farben, an denen man erleben kann, wie die Kinder damit ringen, das Material ihrem künstlerischen Gestaltungswillen unterzuordnen.

Und in dieser zweifachen Umgebung konnten nun weckende, erwärmende Worte anthroposophischer Pädagogik gesprochen werden. Dr. Herbert Hahn entrollt die verschiedensten sozialen Probleme der Gegenwart (Jugend — Alter, Mann — Frau, geistiger Arbeiter — Handarbeiter, Mensch — Technik — Menschheitsproblem) und zeigt an

vielen Einzelheiten aus der unterrichtlichen Praxis heraus, wie diese Probleme sich lösen in einer Pädagogik, welche ein bestimmtes Menschenideal hat, das nicht ein blasser Gedanke ist, sondern das unser Gefühl erwärmen und unseren Willen impulsieren kann.

Der zweite Vortrag von Dr. Caroline von Heydebrand war schon in seiner Themastellung eine völlige Umkehrung des Gewohnten. Man erwartet sonst zu hören: „Was fordert die Schule vom Kind," aber hier hiess es: „Was fordert der werdende Mensch im Kinde von seiner Schulerziehung."

Völlig auf den Kopf gestellt wurden die herrschenden Begriffe, als Graf von Bothmer am Abend die einleitenden Worte sprach zu der Rhythmikvorführung seiner Stuttgarter Schüler. Man philosophiert in Essen allerhand über Rhythmik als Weg zur neuen Volksgemeinschaft usw. und hofft, rein vom Körper ausgehend, Geistiges zu erreichen. Und in diese Einstellung hinein fiel ein Wort Rudolf Steiners: „Körperliche Erziehung nur mit Einwirkung auf den Körper leisten zu wollen, wäre ein Unding." Vorsichtig, jedes Wort abwägend, gab Graf von Bothmer seine inhaltsvollen Erklärungen zu der neuen Rhythmik: „Die Sprache des Raumes will durch den Menschen tönen." „Der Mensch im Raum — der Raum im Menschen." Schönes durften wir an den Stuttgarter Kindern sehen und erleben.

Am zweiten Tag zeigte Dr. Wolfgang Rudolph, wie alle Gebiete der Naturlehre ausgewertet werden können zu moralischen Impulsen für die Kinder, wie man überall vom Menschen ausgehen muss, wie das Kind sich einleben kann in die verschiedene Wesensart zweier Pflanzen (z. B. Eiche und Birke), wie es in den Tieren seine mehr oder weniger herausgesetzten Eigenschaften wiederfindet, wie Kälte und Wärme auch die beiden Pole des menschlichen Organismus' bilden, die in rechter Weise zur Harmonie gebracht werden müssen, wie an den chladnischen Klangfiguren das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Worte erwachen kann usw.

Über die Kräfte, aus denen der Lehrer in der Pädagogik Rudolf Steiners arbeitet, sprach Dr. Margarete Blass in ihrem abschliessenden Vortrag. War man bis jetzt äusserst vorsichtig mit den etwaigen widerstrebenden Gefühlen der aussenstehenden Zuhörer umgegangen, so wurde jetzt das anthroposophische Menschenbild, wie es verankert ist in allen Kräften des Kosmos, in aller Deutlichkeit vor die Menschen hingestellt. Sonnen-, Mond- und Sternenkräfte wurden da hineinbezogen in die bewusste pädagogische Arbeit, und es konnte für alle, die schon ein wenig von diesem Geist verspürt haben, eine Stunde grossen Erlebens sein.

Einen schönen Ausklang fand dann die Tagung in Darbietungen von Kinder-Eurythmie, bei denen unsere Essener Schule sehr liebevoll unterstützt wurde durch eine Gruppe Stuttgarter Waldorfkinder unter Leitung von Frau Dr. Stein. Man konnte so recht beobachten, wie es diesen jungen Menschen, die in einer so viel freieren Atmosphäre aufgewachsen sind, viel leichter wird, sich bis zu einer künstlerisch freien Gestaltung in das Eurythmische einzuleben, und man konnte seine helle Freude haben an den leichten, graziösen Leistungen der Stuttgarter und wie die Kinder des Industriegebietes soviel schwerer zu ringen haben mit der Erdenstofflichkeit, wie sie aber durch ihre starken Willens- und Herzenskräfte etwas so Schönes hinzustellen vermochten, das ganz unmittelbar zu der Seele der Zuschauer sprach.

Alles in allem ist durch diese Tagung, die recht gut besucht war, ein lebensvolles Zeugnis abgelegt worden von der Arbeit der Essener Rudolf Steiner-Schule, die dadurch wieder einen Beweis erbracht hat ihrer starken inneren Kräfte, und uns, die dieser Schule nahestehen, hat sich erneut die starke Verpflichtung auf die Seele gelegt, mit dafür zu sorgen, dass dieser Schule nun auch ein äusserer Rahmen geschaffen wird, der ihrem inneren Wachstum entspricht.

Die Schule ist mit ihren 18 Lehrkräften und über 300 Kindern in einem alten, räumlich gänzlich unzureichenden Volksschulgebäude in der Burgfeldstrasse 41 untergebracht, in einem Hause, das so aussieht, dass es den Lehrern innerlich unmöglich ist, dort den Namen Rudolf Steiners äusserlich sichtbar anzubringen, so dass man die Schule kaum auffindet. Manche Eltern bringen den Mut nicht auf, ihre Kinder in eine solche äussere Umgebung zu schicken, obwohl sie schon etwas vom Geiste der Schule verspürt haben. Die Lehrer haben kein Konferenzzimmer, das „Büro" wird durch Rupfenvorhänge unter einem Bodenfenster gebildet, oft fehlt ein Klassenraum usw. Es ist einfach eine Lebensfrage für die Schule, dass sie bald ein eigenes Gebäude bekommt. Die Liebe und Begeisterung, mit der der Freundeskreis aus dem Ruhrgebiet hinter der Schule steht, ist gross, aber die wirtschaftlichen Kräfte können damit nicht Schritt halten, und wir müssen schon die Zuversicht haben, dass uns irgendwo in der Welt einige Freunde entstehen werden, die die Möglichkeit haben, durchgreifender zu helfen. Dass wir das hier einmal aussprechen, sind wir dem mutvollen Schaffen der hiesigen Lehrer und dem Führer schuldig, in dessen Namen und Geiste die Arbeit hier geleistet wird.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 16. Juni, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung aus den Mysteriendramen und Chöre.

Sonntag, den 17. Juni, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 20. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Disraeli und Rathenau als Kämpfer um den Geist".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 26 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 24. Juni 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich

Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 27. November 1916 in Dornach

(Schluss)

Es ist wichtig, dass nun, nachdem der ernsthafte Okkultismus sich zurückgezogen hat von dem Spiritismus, sich des ganzen Spiritismus bemächtigt haben eben solche Menschen, welche Sonderzwecke verfolgen. Und man kann ja sehr leicht irgend welche Sonderzwecke verfolgen. Ich bitte, jetzt festzuhalten für das, was ich sagen will, dass also der Spiritismus durch den ehrlichen Versuch in die Welt gebracht worden ist, zu prüfen die gegenwärtige Menschheit, ob sie reif ist, geistige Wahrheiten aufzunehmen, — dass der Versuch missglückt ist, und dass dann alle möglichen Strömungen und okkulten Brüderschaften und einzelne Menschen, namentlich von Amerika aus, versucht haben, die ganze Mediumschaft immer im Einzelnen in die Hand zu bekommen, um dadurch gewisse Sonderzwecke zu verfolgen. Nun, das, was ich im Anschlusse daran erzählen will, das erzähle ich, weil mir unser lieber Freund, Herr Heywood-Smith, den Bericht gegeben hat über das Buch von den Erfahrungen des *Sir Oliver Lodge*. Ich wiederhole, ich erzähle es mit aller Reserve, weil ich zunächst nur einen Bericht vor mir habe, aus dem man allerdings schon viel entnehmen kann; aber ich will mir vorbehalten, wenn ich das Buch selber gehabt haben werde, auf mancherlei noch zurückzukommen. Aber ich halte die Sache an sich nicht für unwichtig und möchte heute davon sprechen. Sollte der Bericht nicht richtig sein, so würde ich selbstverständlich — und deshalb spreche ich mit Reserve — die Dinge auch richtig stellen, die infolge des falschen Berichtes heute gesagt würden.

Nicht wahr, es ist eine ausserordentlich bedeutungsvolle Tatsache, dass eine der allerangesehensten Persönlichkeiten des wissenschaftlichen England, Sir Oliver Lodge, der grosse Naturforscher Oliver Lodge, der ja verschiedene Bücher schon geschrieben hat, allerdings, worin er sich bekannt hat zur Anerkennung einer geistigen Welt, dass Sir Oliver Lodge ein solches Buch schrieb, das, wenn es so genommen werden würde, wie er meint, eigentlich zum Allerbedeutsamsten gehören müsste, was man sagen kann in der gegenwärtigen Zeit. Die Tatsache ist diese:

Sir Oliver Lodge hatte einen Sohn, der 1889 geboren war, und der, als der Krieg ausbrach, sich dem Kriegsdienste zur Verfügung stellte, während Lodge und seine Gattin selber in Australien waren, und der dann im März 1915 — der Sohn, Raymund Lodge — an eine sehr gefährliche Stelle der Kriegsführung kam und — man kann sich denken — an dieser gefährlichen Stelle (er kam auch in die Nähe von Ypern) den Eltern mancherlei Sorge machte. Nun bekam Sir Oliver Lodge eine im August 1915 geschriebene Botschaft von Mrs. Piper aus Amerika, einem amerikanischen Medium, welche einen merkwürdigen Inhalt hatte, der etwa, wie es hier mitgeteilt ist, so lautete: Myers wird teilnehmen an Ihnen in dem, was das Schicksal über Sie verhängt und wird Sie beschützen. — Aber dieses wurde gekleidet in eine klassische Form, in ein Horaz-Wort. Also Sir Oliver Lodge bekam von einem amerikanischen Medium im August (im August war sie geschrieben) die Mitteilung, dass Myers, der früher Vorsitzender war der psychischen Society in London, aber vor 12 Jahren gestorben ist, dass Myers bei einem schweren Fall, welcher treffen soll Sir Oliver Lodge, ihn beschütze und ihm beistehen, also zu seinem Schutze arbeiten wird. Ich bitte, Rücksicht zu nehmen darauf, dass nichts steht in dieser Mitteilung, als dass bei einem schweren Fall Myers beistehen werde dem Sir Oliver Lodge!

Nun fiel im September 1915 der Sohn Raymund Lodge, und da bezog Sir Oliver Lodge zunächst in seinen Gedanken die Mitteilung, dass Myers ihm beistehen werde, auf den Tod des Sohnes. Nun kam die Familie des Sir Oliver Lodge in Zusammenhang mit allerlei Medien; mehrere Medien sind zugleich aufgetreten. Diese Medien, die brachten allerlei Botschaften. Diese Botschaften liefen jetzt nach und nach alle darauf hinaus: Dein Sohn, oder Euer Sohn (es wurden auch mit Lady Lodge diese Sitzungen abgehalten) ist mit Myers zusammen; Myers hilft ihm, und Eurem Sohn ist jetzt alles daran gelegen, dass ihr von ihm erfahrt, und dass namentlich Sir Oliver Lodge dadurch einen Zusammenhang mit der geistigen Welt erhält. — Wenn man sich die verschiedenen Kundgebungen der einzelnen Medien durchliest so, wie sie hier zunächst wiedergegeben sind, so merkt man überall ganz genau: es sind überall interessante Steigerungen drinnen; es tritt alles in einem ganz bestimmten Momente auf. Es werden Fragen gestellt usw., beantwortet von den Medien; der Verlauf ist ausserordentlich interessant. Und sogar bis zu dem kommt es, dass ein Bild von Raymund Lodge, das man nicht kannte in der Familie, aufgefunden wird dadurch, dass der verstorbene Sohn auf dieses Bild hinweist, es beschreibt, und es wird dann so gefunden, wie er's beschrieben hat. Kurz, es scheint in diesem Buche mit ausserordentlicher Genauigkeit und Exaktheit das zusammengestellt worden zu sein, was man ja in sehr vielen spiritistischen Sitzungen bekommen kann, und was führen kann dazu, was da erzählt ist. Sir Oliver Lodge war ja schon immer etwas dafür, solche Dinge zu treiben; seine Söhne haben das offenbar nicht gern gehabt; aber durch das, was da vorgekommen ist, sind auch sie überzeugt worden. In aller ausführlichen Weise scheint nun Sir Oliver Lodge geschrieben zu haben, wie diese Brücke durch die verschiedenen Medien zu seinem Sohne hinüber gezogen worden ist.

Das Wichtige, was da vorliegt, das ist das, dass eine so angesehene Persönlichkeit veranlasst wird, auf dem Wege des

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Mediumismus hinüberzukommen in die geistige Welt. Ich muss sagen: so viel ich bis jetzt weiss über die verschiedenen Sitzungen, bieten diese an sich nichts übermässig Neues. Aber etwas Anderes ist sehr wichtig: dass eine Persönlichkeit allerersten Ranges der Gegenwart, eine wissenschaftliche Persönlichkeit, die, wenn sie in dieser Weise schreibt, auf das Intellektuelle der Menschen einen grossen Einfluss gewinnen kann, dass eine solche Persönlichkeit getrieben wird, in dieser Weise zu schreiben, das ist sehr wichtig, denn dadurch werden viele Leute zum Mediumismus getrieben, getrieben auf diesen Weg, der auf *diese* Weise den Zusammenhang mit der geistigen Welt sucht.

Es liegt natürlich auch da nichts Anderes vor, als was der Missgriff war damals, als man durch den *Spiritismus* das erreichen wollte, was ich Ihnen ja beschrieben habe. Aber nun, ich bitte Sie, verfolgen Sie die Sache etwas genauer. In der ersten Mitteilung von dem Medium P., die Sir Oliver Lodge bekommt aus Amerika herüber, steht nur von einem Faktum drinnen, das eintreten werde, und dem gegenüber Myers ihn beschützen wird. Schön; dieses Faktum konnte in der verschiedensten Weise eintreten. Nehmen wir an: der Sohn wäre nicht gefallen, so wäre es mit dieser Mitteilung durchaus vereinbar, dass man sagt: Nun ja, Du bist darauf hingewiesen worden, dass Myers von der geistigen Welt aus deinen Sohn hier beschützt vor dem Tod auf dem Schlachtfelde. Dass man, nachdem der junge Raymund Lodge an einer gefährdeten Stelle des Schlachtfeldes war, das in Amerika drüben auch gewusst haben kann, das werden Sie nicht weiter bezweifeln, und dass man daher so sprechen konnte, wie manchmal ein altes Orakel gesprochen hat: Myers wird den Sohn beschützen, — und sich nachher hätte darauf berufen können, wenn der Sohn durchgekommen wäre: Er hat ihn beschützt, indem er ihn durchgebracht hat; wenn der Sohn aber fällt, man das darauf beziehen kann, dass der Myers nun von der geistigen Welt aus den Sohn zusammenbringt in eine Verbindung mit dem Vater; das ist auch möglich. Also die Mitteilung war zunächst sehr schlau gemacht. Von Amerika herüber wurde die Sache eingefädelt; dann — solche Brüderschaften erstrecken sich selbstverständlich sehr weit — dann wurde herangebracht an Lady Lodge das nächste Medium. Man braucht gar nicht zu wissen, auf welchem Wege eine solche — wie es hier genannt wird — anonyme Sitzung zustande kommt. Da wird zunächst so vorgegangen, wie bei den Sitzungen vorgegangen wird. Aber jetzt ist bereits die Trauerkunde längst da; Lady Lodge hat in ihrer eigenen Psyche alle die Nachwirkungen dieser Trauerkunde. Das kann ja eben gezeigt werden, dass dasjenige, was in *einer* Seele lebt, hinübergeht in die andere Seele und durch das Medium spricht. Ausserdem, in der Seele der Lady Lodge hat natürlich in der Weise, wie wir das kennen, fortgelebt über den Tod hinaus der Sohn. Dasjenige, was also durch das Medium zustandegebracht worden ist, ist lediglich die Wiedergabe desjenigen, was in der Seele der Lady Lodge war, oder in den Seelen der anderen Familienmitglieder. Man kann es sogar sehr schön schon aus dem praktisch studieren, weil sich das abstuft je nach dem Charakter derjenigen, die als Massgebende bei diesen Sitzungen sitzen. Auch der Name „Myers" tritt auf bei Medien, die Myers nicht gekannt haben. Das ist aber nicht weiter wunderbar, denn Sir Oliver Lodge war sehr gut befreundet mit Myers, hat mit ihm zusammengearbeitet usw., kurz, würde Sir Oliver Lodge so experimentieren, dass er, abgesehen von dem persönlichen Interesse, das er an dem Sohne nimmt, bloss nachweisen wollte, wie man's zuerst wollte, dass geistige Wirkungen in unserer Umgebung sind, dann wäre ja alles gut. Aber dieser Pfad ist ja verlassen worden.

Es handelt sich also um nichts Geringeres, als selbstverständlich darum, dass von irgend einer Seite her (auch *die* Seite wird das Buch ganz klar legen, ich will heute darüber noch kein Urteil fällen), dass von irgend einer Seite her benützt werden soll Sir Oliver Lodge, um Sonderzwecke, ganz bestimmte Sonderzwecke zu machen. Gerade dies wird höchst wahrscheinlich ein charakteristischer Fall sein für einen Vorstoss, den wiederum eine sehr trübe okkulte Brüderschaft macht, um durch die Konstellationen, die hier eingetreten sind, möglichst — was man immer will — auch die Wissenschaft zu erobern für den Spiritismus, der immer sehr gern als wissenschaftlich gelten will, und durch den man sehr leicht ganz besondere Sonderzwecke erreichen will.

Es war ja von einer anderen Stätte in Amerika, um nur *ein* Beispiel zu erwähnen, versucht worden, die Reinkarnation dem Menschen auszutreiben. Was hat man getan? Man hat in der Zeit, in der schon das eingetreten war, was ich charakterisiert habe, der Spiritismus verlassen war von den ernsthaften Okkultisten, man hat (ich glaube, Langsdorf hiess der betreffende Mann) allerlei Sitzungen veranstaltet in den verschiedensten Orten, in denen die Medien immer in Zusammenhang gebracht worden sind mit Toten, und die Toten haben überall davon gezeugt, dass gar keine Rede davon ist, dass man hier wartet auf eine künftige Wiederverkörperung. So hat man gerade von da aus die Lehre von den wiederholten Erdenleben bekämpft. Man kann ungeheuer viel erreichen, wenn man die Sache als „Kundgebungen der Toten" an die Menschen herankommen lässt.

Weil ich in der letzten Zeit über diese Dinge gesprochen habe, und weil mir dies ein ganz besonders hervorragendes Beispiel zu sein scheint zunächst, habe ich es sehr rasch vor Ihnen, wenigstens mit ein paar Gedanken, besprechen wollen. Denn was wird die Welt erfahren? Die Welt wird erfahren, dass ein grosser Gelehrter sich zum Spiritismus bekannt hat, wird das Buch lesen und höchst wahrscheinlich — das zeigt schon diese Probe, finden, dass noch niemals der Spiritismus so gut begründet worden ist, wie gerade in diesem Buche. Und wahrscheinlich liegt eben — wie gesagt: ich spreche heute diesen Anhang mit reservatio aus, weil ich mir vorbehalte, darauf zurückzukommen, wenn ich das Buch selber gelesen habe, — wahrscheinlich wird eben nichts anderes vorliegen, als der Versuch einer sogenannten Brüderschaft des linken Pfades, gerade auf diesem Wege ganz besondere Dinge zu erreichen. Es ist nicht gleich durchsichtig, aber es gibt ja namentlich zahlreiche Brüderschaften, welche auf diese Weise ihre Sonderzwecke erreichen wollen; und man erreicht mehr auf diese Weise, als man gewöhnlich glaubt.

Doch auch von diesen Dingen werden wir ja weiter sprechen.

Von der Rudolf Steiner-Schule, Zürich

Ein Beitrag zu Gesinnungstatsachen und Bewusstseinsfragen der Schulbewegung

C. Englert-Faye (Schluss)

Drum sei's nochmals gesagt: Rudolf Steiners Erziehungskunst ist nichts, was ausserhalb des Menschen irgendwo als eine neue „Auch-Pädagogik" irgendwie da wäre als abstraktes System und durch irgend eine praktische Verwirklichung ein für allemal in endgültiger, alleinberechtigter Norm und Form bündig könnte dargestellt und aufgestellt werden als *das* Vorbild *der* Musterschule, die auch für die anderen Schulen geistig mitsorgt als ein Beispiel, das zeigt, wie Erziehung in Zukunft wirklich und überall sein sollte — sondern nur ein Beispiel, wie Erziehung jeden Augenblick wirklich an einer bestimmten Schule allein ist durch einmalige Lehrer zu einmaligen Kindern hin auf Grund einmaliger Sachen, Verhältnisse und Zustände. Rudolf Steiners Erziehungskunst wirkt als lebendiger Geistimpuls der Anthroposophie, die es jedem einzelnen Menschen guten Willens möglich macht, zu immer neuer Bewusstseinswachheit und Lebenswackerheit zu gelangen, die ihn befähigen, an jedem Orte und zu jeder Zeit in ganz neuer und jedesmal wieder anderer Art von Tag zu

Tag als Lehrer und Erzieher zu wirken. Rudolf Steiners Erziehungskunst ist nur in und durch den Menschen da, insoweit dessen Bewusstseinskraft sie sich immer wieder von neuem zu eigen machen kann.

„Spirituelle Wahrheiten sind nicht fertig, wenn die Logik fertig ist. Spirituelle Wahrheiten sind solche, die mit den Menschen erst durch das Leben gehen müssen, um voll ausgebildet zu werden." (Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst. Pädagogischer Kurs von Oxford, 3. Vortrag.)

Drum muss das Daseinsrecht jeder Rudolf Steiner-Schule mit jedem neuen Jahre aufs neue erwahrt werden durch die Arbeit der an ihr tätigen Lehrer.

„Das ist ein Geist, der als ein konkreter Geist unter der Lehrerschaft lebt, der auch wirkt, der nicht tyrannisch ist, der nicht Sätze, Bestimmungen oder Programme gibt, sondern der fortwährend besser und besser die Einrichtungen und auch den Lehrgang treffen will. Unsere Lehrer können heute gar nicht wissen, was in fünf Jahren in der Waldorfschule gut ist, denn sie werden in diesen fünf Jahren sehr viel gelernt haben, und dann sollen sie nach fünf Jahren beurteilen, was gut oder was nicht gut ist." (Pädagogischer Kurs von Arnheim, 6. Vortrag.)

Drum kann man auch für die eigene Schule an der Waldorfschule nichts lernen, was man einfach nachmachen könnte, so wie man etwa andere pädagogische Systeme und didaktische Methoden der Zeitwelt durch Hospitieren an Musterschulen studiert, um das dergestalt Aufgenommene dann irgendwo anders zu praktizieren. Denn das ist ja gerade das Wunderbare an Rudolf Steiner's Erziehungskunst, dass sie so wandelsüchtig ist wie das Leben selber. Überall, wo sie Wirklichkeit wird, wird sie es in anderer Weise. Der lebendige Geistimpuls wandelt sich bei jeder neuen Schöpfung zu einem neuen Gebilde. Rudolf Steiner's Erziehungskunst entwickelt, entfaltet, gestaltet und wandelt sich nur in Substanz und Essenz der *Metamorphose*. Dies ist ein Grunderlebnis eines jeden, der seine Arbeit an einer neuen Schule beginnt. Er kann und darf nichts „übernehmen". Er muss alles bis in alle Einzelheiten von Grund auf selber neu schaffen, wenn anders das, was er tut, lebendig sein soll. Nur diese ebenso schmerzliche als glückhafte Erkenntnis zu tatkräftiger Bewusstseinsklarheit herangeläutert, kann uns davor behüten, Rudolf Steiner's Erziehungskunst je zu lehr- und lernbaren Schemen und Schablonen von Dogma und Tradition zu veräusserlichen, wie es alle pädagogischen Bestrebungen unseres Zeitalters der Konvention, Routine und Phrase haben werden müssen. Rudolf Steiner schildert es mit diesen Worten:

„Es war mir, ich möchte sagen, ergreifend, als ich gerade heute morgen einen Brief bekam von einer Lehrkraft unserer Stuttgarter Waldorfschule... Es ist Ihnen vielleicht bekannt, dass ich wochenlang vorher die Lehrerschaft dieser Waldorfschule durch einen seminaristischen Kurs vorbereitet habe; die Lehrer lesen den noch nicht gedruckten Kursus immer wiederum nach, und ich bekam heute morgen gerade einen Brief von einer Lehrkraft der Waldorfschule in Stuttgart, in dem diese Lehrkraft schrieb: „Wenn ich immer wieder und wiederum diese pädagogischen Vorträge lese, so ist es mir, wie wenn ich, in einer fremden Gegend mich befindlich, plötzlich Heimatklänge hörte." — Es ist dies ein Gefühl, das ich ganz gut verstehen kann. Der Mensch, der innerlichste Mensch heute, fühlt sich fremd in unserer intellektualistischen Welt, und überwindet er sich wirklich so weit, dass er seinen aktiven inneren Menschen in Tätigkeit bringt, was sein muss bei jeder geisteswissenschaftlichen Vorstellung, dann hat er etwas wie menschliche Urheimatsgefühle, wie etwas von den Klängen aus der geistigen Welt heraus, aus der ja der Mensch eigentlich stammt. Und darauf kommt es an, dass man sich angewöhnt, das Geistige immerfort gegenwärtig zu haben. Worauf kam es mir z. B. den Lehrern der Waldorfschule gegenüber an? Darauf kam es mir an, dass diese Lehrer abtun gewissermassen alles dasjenige, was Normal-Pädagogik ist, was dann so verwertet wird im Unterrichte, als ob man sich erinnern würde, man soll das so machen, man soll jenes so machen. Die richtige pädagogische Wissenschaft sagt das, sie sagt das, usw. Geisteswissenschaft ist gewissermassen darauf hinauslaufend, dass man in jedem Momente eigentlich vergisst den geistigen Inhalt, den man durch die Geisteswissenschaft aufgenommen hat, und ihn jederzeit wiederum neu aufnehmen und in sich neu erzeugen muss. Man hat nicht wirklich die Geisteswissenschaft, wenn man sie als etwas hat, woran man sich erinnert." (Pädagogischer Kursus Basel, 4. Vortrag.)

Bei dieser Gesinnung erlebt man an der Arbeit anderer im besten Falle und im höchsten Sinne das, was Pestalozzi so schön „Anregungsresultate" genannt hat, wenn er anderen von den Erfolgen seiner Institute zu berichten hatte. Hierin galt bis jetzt für jeden Einzelnen von uns, so viele bis jetzt sich als Lehrer an der Zürcher Schule zusammengefunden haben, was Rudolf Steiner über die Tauglichkeit zum Lehrersein in seiner Erziehungskunst in diesen besinnlichen und beherzlichen Worten ausgesprochen hat:

„Und es kommt eben viel mehr auf Sein an, als auf Grundsätze-Haben und auf Kenntnisse-Haben. Auf die Art und Weise also, wie man ist, kommt es an. Wenn einer im Lehrerexamen, wodurch er die Befähigung erweisen soll, dass er Lehrer sein kann, bloss danach geprüft wird, was er weiss, so weiss er ja im Lehrerexamen doch nur das, was er später wieder in Handbüchern nachschauen muss. Das kann man aber doch gleich ursprünglich tun; dazu braucht man die Sache nicht zum Examen machen. Aber niemand sollte eigentlich in eine Schule hinein, der nicht nach Leib, Seele und Geist eine wirkliche Lehrerindividualität ist! Daher kann ich sagen: Bei der Zusammensetzung des Lehrerkollegiums der Waldorfschule, die mir obliegt, betrachte ich es zwar als kein Hindernis, wenn jemand Examina abgelegt hat, aber ich schaue mir einen solchen, der Examina abgelegt hat, nach gewissen Richtungen doch etwas genauer an als einen solchen, der mir durch sein ganzes menschliches Auftreten die Lehrerindividualität entgegenbringt. Es hat immer etwas Bedenkliches, wenn man Examina abgelegt hat; man kann zwar auch da noch ein leidlich gescheiter Mensch sein, aber man muss es eben sein, trotzdem man Examina abgelegt hat." (Pädagogischer Kurs von Arnheim, 5. Vortrag.)

Einige kamen von jahrelanger Tätigkeit von der Staatsschule her, andere vom Seminar und Vikariaten. Examina hatten alle hinter sich, z. T. sogar akademische. Und jeder Einzelne hat auf seine Art die eigene Schwere eines besonderen „trotzdem" verspürt und auszutragen versucht. Wir erlebten es am eigenen Leibe, warum jenen Mann, der *„den europäischen Schulwagen umgekehrt und in ein neues Geleise gebracht hat"*, Pestalozzi, *„der gänzliche Mangel an Schulbildung das war, was ihn am wenigsten beunruhigte"*. Wir erfuhren die Wesenhaftigkeit von Kernsprüchen wie diesen, dass *„das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius seinem Zeitalter gemacht habe, Erkenntnisse ohne Fertigkeiten"* seien, oder *„dass Menschen, die sich durch sich selbst in einem Fach sehr weit gebracht haben, immer in grosser Gefahr seien, sich von diesem Fach verschlingen zu lassen, einseitig zu werden — und alles, was nicht ihr Fach ist, und alle Menschen, die nicht stark in ihrem Fache sind, nicht mehr richtig würdigen zu können."* Oder gar, *„dass die ganze Schulmeisterei eine tief untergeordnete Branche der Erziehungskunst ist. Ihre Abrichtungsweisheit verschlingt jedes lebendige Gefühl der Bildungskraft."* Nach solchen Erfahrungen und aus solchen Erkenntnissen heraus lernten wir allmählich mit unserem ganzen Wesen begreifen für die eigene Lehrerbildung den Satz Pestalozzis:

„Glaubt es nur, Nachbarn, es ist zwischen Wissen und Tun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein ein Handwerk macht, der hat wahrlich gross acht zu geben, dass er das Tun nicht verlerne."

So gelang es uns allmählich, durchzubrechen zu einer Ahnung davon, welche Fähigkeiten eine wahrhafte Lehrerbildung in uns müsste rege und wach machen können. Wiederum ist es Pestalozzi, dessen Tun auf Erden im echten und eigentlichen Sinne des Wortes *Be-ruf* war, Schicksalsberufung aus früheren Erdenleben, der mit der ganzen Glut und Kraft seines liebewarmen Wesens benannt hat, was bis auf Rudolf Steiner in der Pädagogik versiegt war:

„Das Leben ihrer weisen und frommen Mutter ging in der ganzen Fülle seiner Wahrheit und seiner inneren Höhe in die Kinder hinüber. Sie gab ihnen alles, was sie wusste, hatte und konnte. Es war in ihrer Armut äusserst wenig, aber auch das Kleinste, das Geringste, das sie ihnen gab, war durch die Art, die Kraft und die Liebe, mit der sie es ihnen gab, bildend und gross. Jedes einzelne Wort ihres Unterrichtes wirkte als gleichsam aus dem Ganzen ihres mit dem Leben ihrer Kinder verwobenen Lebens hervorgehend, nicht als ein einzelnes Wort, sondern als etwas, das in seinen Keimen schon zum voraus in ihren Kindern selbst lag. Ihre Kunst war ihr Leben und ihre Kunstübung ging ganz aus diesem Leben hervor."

„Also trug der Schulmeister die Kinder seiner Schule alle in seinem Herzen. Jedes Kind stand einzeln vor ihm und er lebte, wenn er's erblickte oder wenn er nur an dasselbe dachte, so ganz in ihm, wie wenn sonst kein anderes neben ihm da wäre. Aber es war auch kein einziges, das er nicht also ins Auge fasste, wenn er's erblickte oder an es dachte."

Diese klare, sachliche, nüchtern erdenwarme Liebe war aller Empfindelei und jeglichen Geschmäcklertums bar:

„Wir träumen nur Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heissest, und der Bub wird nichtsnutz, weil wir, umnebelt von den Träumen der Menschheit, den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollten, aufgewachsen — wahre Menschensorge ist: individuelle Götter mögen das Ganze, Götter mögen die Welt besorgen; der Menschen Sorge für den Menschen ist die Individualsorge und das Christentum ist Heiligung dieser Individualsorge, indem es die Einzelnen als Einzelne, ohne alles Begleit und ohne Zugabe, in die Arme seines Vaters hinführt und den Herzen seines Erlösers näher bringt."

Rudolf Steiner hat durch die pädagogischen Vorträge, die er nicht nur den Waldorflehrern, sondern der Menschheit geschenkt hat, wiederum Wege gangbar gemacht und Tore aufgetan zu einer solchen Erziehungskunst aus dem Gebiete der Welt und dem Karma des Einzelnen, und nur jeder „*Einzelne als Einzelner ohne alles Begleit und ohne Zugabe*" kann dergestalt jenen Lehrgang zu einer wahrhaften Lehrerbildung beschreiten, der da ist der Weg zum Menschenbilde seiner Selbst im Andern.

Hauptlehrer Friedrich Neubert, Nürnberg †

Am 24. Mai durchschritt unser lieber Freund Friedrich Neubert die Pforte des Todes. Fast drei Monate durfte ich ihm ärztlich nahe sein, auch in der Todesstunde. Während dieser Zeit geschah es, dass ich ihn recht, recht lieb gewinnen durfte. Und sein wundersam menschliches Wesen ging mir leider erst während dieser Zeit auf. Welch herrliche Gespräche durfte ich mit ihm führen über seine geliebte Anthroposophie, besonders über seine geliebte Pädagogik, wie sie ihn sein grosser Lehrer Dr. Rudolf Steiner lehrte.

Wie oft kamen seine kleinen Schülerinnen, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, ja vom Hause stürmte so eine kleine Seele ins Krankenzimmer, um ihren geliebten Lehrer nur zu sehen.

Mit welch herrlicher Geduld ertrug sein geschwächter Körper die schweren Krankheitsattacken. Nur eines: das nicht mehr zu können, was er so heiss liebte: zu bilden am Menschen-Ich in der Schule, war sein schwerstes Leid. Wenn er davon sprach, wurde sein strahlend blaues Auge feucht, und manchmal klang es wie eine leise Ahnung, dass es in diesem Leben wohl kaum mehr möglich sein werde.

Auf dem Totenbette wies eine Freundin auf seine wunderfeinen Hände, diese Hände, die so oft es vollbrachten, den Zauber der Musik der Erde zu vermitteln, die darum rangen, gleichsam zu formen Menschenseelen nach dem Bilde dessen, den uns Rudolf Steiner erahnen liess. *L. Schenk.*

Eurythmische Aufführungen im Schauspielhaus

Wieder haben sich, freudig begrüsst, die Künstler von der Sektion für redende und musikalische Kunst des Dornacher Goetheanum zu zwei Gastspielen eingefunden. Immer klarer gestaltet sich ihre Ausdruckswelt, immer gereifter ihre technische Rundung. Und damit werden auch die bestimmenden Grundlinien einfacher, grösser, zum Teil sind sie geradezu bezwingend, endgültig. Aber daneben ist noch viel Ersonnenes, in das Kunstwerk Hineingetragenes, das dann notwendig substanzlos, abstrakt bleiben muss. Wir glauben nicht, dass die Eurythmie auf der Höhe ihrer Entwicklung oder gar am Ende ist. Es wird vielleicht einmal eine ganz aus dem Raumgefühl schaffende Künstlerpersönlichkeit kommen, die all die wertvollen, bildhaften Elemente intuitiv vereinigt und in sich zusammenschmilzt. — Am ersten Abend wurden die Dichtungen von *Marie Steiner* selbst vorgetragen. Am tiefsten wirkten die Totentanzsprüche und die Grotesken von Morgenstern. Das Publikum schien allerdings von den musikalischen Darbietungen von Beethoven, Biber, Brahms und Händel stärker befriedigt, obwohl gerade hier noch genügend Zweifel zu erheben wären, ob die Ausdeutung der musikalischen Form nicht ab und zu doch zu eng begrenzt ist und ob nicht Umformung aus dem Erlebnisinhalt statt allzu getreuer Nachformung aus äusseren Merkmalen näher an das Werk herankäme. Das Farbenspiel der Gewänder und oft recht fein empfundene Lichtwirkungen unterstützten auch diesmal die Vorführungen aufs beste. Die individuelle Prägung machte sich sehr erfreulich geltend. Man stand vielfach im Banne starker, weil geradlinig durchgebildeter Persönlichkeiten. Nur schien mitunter eine gewisse Strenge und Reife zu sehr nach klassischer Kühle zu tendieren, wo man lieber wärmere, jugendfrohere Gelöstheit gewünscht hätte. Die Besucher erbaten sich mehrere Wiederholungen.

Süddeutsche Zeitung, 23. Mai 1928, Abendausgabe.

Goethe-Abend der Waldorf-Schule

Der deutschsprachige Schulverein vom Kleinen Schwabenberg, dessen geschäftsführende Präsidentin Frau Exz. *v. Nagy* ist, veranstaltete heute im Festsaale der staatlichen Präparandie auf der Györiut einen Goethe-Abend. Der Saal war von einem intellektuellen Publikum dicht gefüllt, so dass die Darbietungen auf grosses Interesse und volles Verständnis stiessen. Vorerst tanzte die Lehrerin der Budapester Waldorf-Schule, Fräulein *Gretel Poch*, Goethesche Gedichte in eurythmischer Darstellung. Die sinngemässe und durchgeistigte Tanzkunst fand grossen Beifall, so dass man mit viel Freude die Ankündigung vernahm, dass in nächster Zeit zur noch besseren Versinnbildlichung der Eurythmie eine ausländische Waldorf-Gruppe ihre Kunst vorführen wird. Nach dem Tanzvortrag ergriff Dr. phil. *Hans Erhard Lauer* aus Wien das Wort zu seinem Vortrag „Goethe und die moderne Geistesentwicklung". Schon nach kurzer Frist hatte der junge, temperamentvolle Redner die Zuhörerschaft völlig in seinen Bann gezogen, denn die Ausführungen standen auf ganz ungewöhnlich hohem Niveau. Dr. Lauer begann einleitend mit der Schilderung des Einflusses der katholischen Kirche auf die Geistesentwicklung im Mittelalter und ging sodann auf den Einfluss über, den Luther und das Luthertum ausübten. Von diesen beiden Ausgangspunkten leitete der Redner auf die Urform der Faustsage über und auf die moderne Form, die Goethe seinem Faust gegeben. Die Fähigkeit der Forschung und Kritik, die im Sinne Goethes heranzubilden sei, ermögliche auch dann die wahre Erkenntnis und die Herrschaft über die göttliche Seele. Über Immanuel Kant und Goethe kam dann der Vortragende auf Rudolf Steiner zu sprechen, der nachgewiesen habe, dass der Dichter Goethe vom Naturforscher Goethe nicht getrennt werden könne. Rudolf Steiner habe auf dem Wege über Goethe die moderne Geistesentwicklung ausgebaut und habe in Erinnerung daran die Hochschule in Dornach „Goetheanum" genannt. Die wissenschaftlichen Einzelheiten, durch die Dr. Lauer den Weg von Goethe zu Steiner schilderte und speziell die Erörterungen der Farbenlehre und des organischen Lebens, nicht minder die psychologischen Abhandlungen waren ausserordentlich interessant. Man erhielt den Eindruck, dass eine Schule, die zu den Lehren Steiners führe, zumindest in der Lage sei, eine kluge, brave und gottesfürchtige Generation zu erziehen. Dem Vortrage wohnten auch zahlreiche hauptstädtische Pädagogen und eine Deputation des Goethe-Vereins bei. Unter den Anwesenden bemerkte man den österreichischen Gesandten Calice, den Staatssekretär Desider Demény, Oberstleutnant v. Jankovich, die Bankdirektoren Sebesta und Földiák u. v. a. Pester Lloyd.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 23. Juni, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des V. Bildes aus dem Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele" und Chöre aus „Faust" und den Mysteriensprüchen von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 24. Juni, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 27. Juni, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *Günther Schubert:* „Disraeli und Rathenau als Kämpfer um den Geist". (Schluss.)

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 29 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 15. Juli 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Aus einem Kurs Rudolf Steiners über Anthroposophie und Dreigliederung

(Februar 1921)

Man muss, wenn man heute von der Gesundung der sozialen Verhältnisse reden will, schon durchaus sich dessen bewusst sein, dass wir in einem welthistorisch wichtigen Augenblick der Menschheitsentwickelung stehen, dass gewisse Dinge einfach dadurch angestrebt werden, dass sie sich aus den Untergründen des menschlichen Seelenlebens herausarbeiten. Und einer der wichtigsten Impulse, die sich da aus den Untergründen des menschlichen Seelenlebens herausarbeiten, das ist der, die alten Zwangseinrichtungen im Verhältnis von Mensch zu Mensch zu überwinden. Beachten Sie wohl gerade diese Formel: Überwindung der alten Zwangseinrichtungen im Verhältnis von Mensch zu Mensch. Wir sehen zurück in den sozialen Verhältnissen der Menschheit, wir finden, dass es in älteren Zeiten die Einrichtung gegeben hat, auf das blosse Blut hin soziale Schichtungen zu bewirken. Durch sein Geborensein aus diesem oder jenem Stamm, aus dieser oder jener Familie heraus, war der eine Herr, der andere Knecht, der eine der Befehlende, der andere der Hörige. Je weiter wir zurückgehen in der Entwickelung der Menschheit, desto mehr finden wir, dass auf solche Bluts- und Erblichkeitsverhältnisse das soziale Leben gebaut war. Sie haben sich zum Teil noch im Bewusstsein der Menschen erhalten; dasjenige, was als Klassenbewusstsein der Adelsschichten heute noch immer existiert, rührt ja schliesslich durchaus aus alten Zeiten her und ist im Wesentlichen eine Fortsetzung jener sozialen Forderungen, die sich auf das Blut in alten Zeiten gegründet haben.

Nun ist allerdings in diese soziale Schichtung im Laufe der neueren Zeit eine andere hineingeschoben worden, und diese andere beruht auf der wirtschaftlichen Macht. Zu demjenigen, das früher als von einer gewissen Seite aus berechtigt anerkannt worden ist, nämlich aus dem Blut heraus, Herr und Knecht zu sein, zu dem ist hinzugetreten dasjenige, was die modernen wirtschaftlichen Verhältnisse gebracht haben, die Schichtung eben durch die wirtschaftliche Macht. Der wirtschaftlich Mächtige gehört einer anderen Klasse an als derjenige, der nichts hat, der also der wirtschaftlich Ohnmächtige ist. Das hat sich hineingeschoben in das Alte. Im Grunde genommen beruht vieles in unseren sozialen Verhältnissen in der Gegenwart noch immer auf einem Fortleben der alten Zwangsverhältnisse. Gegen das bäumt sich das heutige Menschheitsbewusstsein auf, und im Grunde genommen beruht wieder ein grosser Teil dessen, was wir die sozialen Fragen nennen, auf diesem demokratischen Aufbäumen gegen die alten Zwangsverhältnisse. Es muss daher die Frage entstehen: Wie hat man sich nach dieser Richtung hin zu verhalten? Und da muss man sich doch klar werden, dass ohne die Abgliederung des freien Geisteslebens von den übrigen Gliedern des sozialen Organismus auf dem Boden, den ich eben charakterisiert habe, gar nicht irgendwelcher haltbare soziale Zustand geschaffen werden kann. Wenn das Geistesleben wirklich auf seinen eigenen Boden gestellt wird, wird es drinnen in diesem Geistesleben nicht irgend ein soziales Zwangsverhältnis, sondern nur das Verhältnis der freien Anerkennung geben können. Und diese freie Anerkennung, die ergibt sich ganz von selbst innerhalb des sozialen Lebens. Grob gesprochen: man wird doch kaum irgendwo jemanden als einen Musiklehrer anstellen, der niemals in seinem Leben ein Musikinstrument gespielt hat, und es wird niemals das demokratische Gefühl fordern, dass absolute Gleichberechtigung herrschen soll unter allen Menschen mit Bezug auf die Bestellung eines Musiklehrers, sondern es wird in ganz selbständiger freier Anerkennung jemand zum Musiklehrer bestellt werden, der die Dinge, die nötig sind zum Musiklehrer, kennt und kann, und man wird demjenigen, der die Dinge kennt und kann, dann, wenn nirgends etwas ist, was zwangsmässig geübt wird, die Anerkennung nicht versagen können; die wird sich ganz von selbst herausstellen. Es wird im freien Geistesleben gerade sehr, sehr viel von den Dingen geben, die ähnlich sind dem Bauen auf Autorität, aber es wird überall ein Bauen sein auf selbstverständliche Autorität. Denn worauf beruht denn das Aufbäumen zahlloser Menschen der Gegenwart gegen jegliche Autorität? Es beruht dieses Aufbäumen auf gar nichts anderem, als dass die Leute wahrnehmen: die wirtschaftlichen Verhältnisse legen uns Zwangsunterordnungen auf, und wir erkennen nicht an, dass aus den wirtschaftlichen Verhältnissen uns Zwangsverordnungen auferlegt werden. Ebensowenig erkennen die Leute an, dass aus den politischen oder Blutsverhältnissen heraus Zwangsunterordnungen auferlegt werden; dagegen bäumt sich eben das Historische auf, das ich charakterisiert habe als das demokratische Gefühl, das aus den tiefen Untergründen der Menschheit heute an die Oberfläche tritt. Und da natürlich die weitesten Kreise von den Intellektuellen und Geistig-Führenden keine Genauigkeit, sondern Keyserlingkeleien gelernt haben, so nehmen sie die Geschichte so, dass sie sich sagen, sie lehnen sich auf gegen jede Autorität im wirtschaftlichen Leben. Und das dritte, das Geistesleben, das geht drein, das nimmt man auch noch dazu, weil es eben nicht in seiner ganz besonderen Wesenheit vor die Seelenaugen der Menschen tritt. Das kann es bloss, wenn es tatsächlich in unmittelbarer, freier Selbstverwaltung dasteht. Aus den verschiedensten Untergründen heraus muss man die Notwendigkeit der Befreiung des Geisteslebens den Leuten klarmachen. Und man muss auf folgendes noch einen grossen Wert legen: Es muss ein Gebiet da sein, wo sich die Menschen wirklich gleich fühlen. Das ist heute dadurch nicht da, dass auf der einen Seite der Staat aufgesogen hat das Geistesleben und auf der anderen Seite an sich heranzieht das Wirtschaftsleben, dass er also das Autoritative von beiden Seiten in sein Wesen hereinzieht und dass eigentlich gar kein Boden da ist, auf dem sich die Menschen, die mündig geworden sind, völlig gleich fühlen würden. Ist der Boden da, auf dem sich die Menschen, die mündig geworden sind, völlig gleich

fühlen können, kann jemand wirklich empfinden: Ich bin als Mensch gleich jedem anderen Menschen, dann wird er auch auf dem Gebiet, wo er das nicht empfinden kann, weil es eine Absurdität ist, die Autorität, oder das, was sonst so auftreten muss, das assoziative Urteil, anerkennen. Es wird wiederum etwas auftreten, — das ist heute noch nicht opportun, den Leuten zu sagen, aber ich sage es Ihnen — es wird etwas auftreten, wie dasjenige ist, was aus anderen Verhältnissen heraus in alten Zeiten eine gewisse soziale Rolle gespielt hat. Nehmen Sie ein Dorf in alten Zeiten: der Pfarrer war im vollsten Sinne des Wortes eine Art Gottheit; aber es gab Gelegenheiten, wo der Pfarrer rein als Mensch unter den andern Menschen erschien. Das schätzten sie sehr. Wenn wir nun haben auf der einen Seite das Geistesleben mit der Anerkennung, der freien Anerkennung der selbstverständlichen Autorität, auf der anderen Seite das Wirtschaftsleben mit dem Gruppenurteil, das auf dem Zusammenfluss der Urteile der assoziierten Menschen beruht, und dazwischen drin einen Boden, wo sich die Menschen ganz ohne Unterschied des übrigen Autoritativen begegnen — und das würde der Fall sein, wenn die Dreigliederung des sozialen Organismus' da wäre, — dann wirkte das tatsächlich im allertiefsten Sinn real zur Lösung der sozialen Frage. Aber es muss im tiefsten Sinn das der Fall sein, dass der Lehrer, der geistige Mensch — ich meine das jetzt symbolisch — seine Toga auszieht, wenn er sich auf dem Boden des sozialen Staatslebens zeigt, und dass der Arbeiter seine Bluse ausziehen kann, wenn er sich auf den Boden des sozialen Staatslebens stellt, so dass in der Tat von beiden Seiten her die Menschen in der gleichen Uniform sich begegnen, die ja keine Uniform im gewöhnlichen Sinne zu sein braucht, aber gleichwertig sein kann, wenn sie auf dem Boden des Rechtlich-Staatlichen stehen.

Einladung

Albert Steffen

Anlässlich der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am 25. Februar 1928 konnte mitgeteilt werden, dass im Herbst dieses Jahres zur Michaeli-Zeit das Goetheanum seiner Bestimmung übergeben wird. Es wurden für eine neuntägige Tagung künstlerische Darbietungen (Mysterienspiele, Chöre, Eurythmie-Aufführungen etc.) und Vorträge angekündigt. Als Vorsitzender der anthroposophischen Gesellschaft glaubte ich sagen zu dürfen, dass für die Vorträge solche Mitarbeiter in Betracht kommen, die sich aus dem umfassenden Gebiete der Anthroposophie in innerlicher Arbeit etwas Neues erarbeitet haben, das von ihnen bisher an keinem anderen Orte vorgetragen worden ist. Ich habe mich bei diesen Richtlinien an einen Ausspruch Rudolf Steiners gehalten, der lautete: Das Goetheanum will etwas Neues hören.

Damit ist an die innere Aktivität und schöpferische Tätigkeit appelliert.

Und so ergeht denn mit diesen Zeilen die Einladung an unsere Mitarbeiter, ihr Thema und den Inhalt ihrer Vorträge in einer kurzen Exposition mitzuteilen, damit das Programm der Tagung möglichst bald zusammengestellt werden kann. Es wird dies von dem Standpunkt aus geschehen, dass alle Vorträge zusammen ein Ganzes bilden.

Voraussichtlich kann der Vorstand nicht alle Meldungen berücksichtigen. Die Anzahl der Mitarbeiter ist glücklicherweise gross. Die Dauer der Tagung leider kurz. Und die Zeit für die Vorträge muss vielleicht noch verkürzt werden, weil die Zahl der Besucher bei dem bedeutsamen Ereignis gross zu werden verspricht und infolgedessen die Mysterienspiele wahrscheinlich wiederholt werden müssen, so, dass mehrere Nachmittage und Abende für sie doppelt besetzt sein werden. Aber dieser Umstand sollte niemand abhalten, uns das Vortragsthema im Umriss zu beschreiben und einzuschicken.

Es ist notwendig, einen Überblick über die schöpferische Tätigkeit innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft zu gewinnen. Die Möglichkeit vorzutragen wird sich bei allzuviel Rednern gewiss an anderen Tagungen oder Kursen ergeben. Ich bitte deshalb, sich so bald wie möglich zu melden.

Betrifft Anmeldung zur Teilnahme an der Eröffnung des Goetheanum zu Michaeli

(29. September bis 7. Oktober 1928)

Da, wie wir aus den verschiedensten Ländern hören, der Besuch der Eröffnungsfeierlichkeiten zu Michaeli ein ausserordentlich grosser sein wird, legen wir dieser Nummer des Mitteilungsblattes ein *Anmelde-Formular* bei und bitten alle Teilnehmer der Tagung, dieses ausgefüllt möglichst *bis 1. August* an das Sekretariat der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach bei Basel, einzusenden. Auch diejenigen, welche schon Quartier bestellt haben, bitten wir doch nochmals den unteren Teil des Formulars ausgefüllt an uns einzusenden. Da bei einem sehr starken Besuch die einzelnen Veranstaltungen eventuell mehrmals wiederholt werden müssen, hängt die Zusammenstellung des Programms auch von der Anzahl der Besucher ab. Es ist deshalb für uns von grosser Wichtigkeit, die Zahl der Teilnehmer *baldmöglichst* zu kennen.

Es werden, wie aus der Beilage ersichtlich ist, *Tagungs*karten für die ganze Tagung und auch einzelne *Tages*karten ausgegeben (letztere für Besucher, welche nicht die ganze Tagung bleiben können). Für die angemeldeten *Tagungs*karten wird bei Eintreffen der Anmeldung ein *numerierter* Platz reserviert (bei Tageskarten nach Möglichkeit). Die Tagung beginnt am 29. September *vormittags* und endet am 7. Oktober abends. Weitere Anmeldeformulare können von den Sekretariaten der Landesgesellschaften bezogen werden.

Wir bitten, die *Beträge* für Tagungskarten etc., weitmöglichst *bei der Anmeldung* mit einzusenden, bezw. von der (in der Beilage erwähnten) Erhebung durch *Nachnahme* Gebrauch machen zu lassen, damit am Tage der Eröffnung nicht zu viel Zeit durch Kartenausgabe verloren geht.

Wir werden für die Zeit vor und während der Tagung neben dem Sekretariat im Goetheanum noch ein besonderes *Büro für Platzkarten* einrichten. Die Regelung der *Quartier*fragen geschieht durch den *Zweig am Goetheanum*. Wir bitten die Mitglieder herzlich, uns durch Vermerk „Platzkarte" oder „Quartier" am Kopf von Briefen die umfangreiche Korrespondenz erleichtern zu helfen.

Der Zweig am Goetheanum wird sich bemühen, für möglichst viele Besucher in Dornach, Arlesheim und Umgebung Quartier zu besorgen; insoweit dies nicht möglich ist, erfolgt Unterbringung in Basel. Es wird für gute Tramverbindung zwischen Basel und Dornach gesorgt sein, desgleichen für regelmässige Autobusverbindung von der Station Dornach bis zum Goetheanum.

Ausserdem wird im Goetheanum-Bau ein *Erfrischungsraum* und ein *Aufenthaltsraum* eingerichtet sein, wo sich die etwas entfernter Wohnenden zwischen den Veranstaltungen bequem aufhalten können.

Über die *Verpflegung* siehe Beilage. Hierüber folgt auch noch weitere Mitteilung. Jedenfalls wird auch für billige Verpflegung gesorgt sein.

Was eventuelle *Reise-Erleichterungen* betrifft, so haben wir die Landesgesellschaften gebeten, deren Organisation in die Hand zu nehmen. Die Landesgesellschaften werden hierüber noch Mitteilung an die Zweige gehen lassen und wir bitten deshalb, Anfragen bezüglich Reise-Erleichterung, *Gruppen-Fahrkarten* etc. an die Zweige, bezw. Landesgesellschaften zu richten. (Wir bitten die Landesgesellschaften, uns nach Feststellung den Zeitpunkt des Eintreffens grösserer Reise-

An das Sekretariat der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Dornach bei Basel

Hierdurch melde ich mich zur Teilnahme*) an der Eröffnungstagung des Goetheanum zu Michaeli (29. September bis 7. Oktober) 1928.

Ich bitte um Reservierung von ..... **Tagungskarten** für alle Vortrags- und künstlerischen Veranstaltungen (Fr. 30.—) oder ..... **Tageskarten** (1 Tageskarte Fr. 4.— für die folgenden Tage (bitte genaue Daten) .....

.....

Die Tageskarten sind für Teilnehmer, welche **nicht** über die ganze Tagung hier bleiben, sondern nur für einige Tage.

Ich bitte um **Zusendung** der Karte und { lege den Betrag von Fr. ..... hier bei. / bitte den Betrag per Nachnahme zu erheben.

Ich bitte um **Hinterlegung** der Karte in Dornach.

(Bitte nicht gewünschtes durchstreichen!)

*) Bei Bestellung der Tagungskarten erhält jeder Besteller einen **numerierten** Platz (bei Tageskarten nach Möglichkeit). Da die Nachfrage sehr gross ist, bitten wir bei eventueller Verhinderung uns möglichst bis 15. September zu benachrichtigen.

Name: .....

genaue Adresse: .....

Ich bitte um Reservierung eines **Quartiers** (soweit möglich in Dornach und Umgebung, sonst Basel. Für in Basel Wohnende werden besondere Tramverbindungen bis Dornach und regelmässiger Autobusverkehr zwischen Station Dornach und Goetheanum eingerichtet).

..... **Einzelzimmer** ohne Pension (ca. in der Preislage von Fr. 2.— bis 4.— in Dornach-Arlesheim. — Ca. in der Preislage von Fr. 3.50 bis 5.— in Basel).
(Nicht gewünschtes bitte durchstreichen.)

..... **Einzelzimmer mit Pension** (ca. in der Preislage von Fr. 7.— bis 10.—).

..... **Doppelzimmer ohne Pension** (ca. in der Preislage von Fr. 5.— bis 7.— in Dornach-Arlesheim. — Ca. in der Preislage von Fr. 7.— bis 12.— in Basel).

..... **Doppelzimmer mit Pension** (ca. in der Preislage von Fr. 14.— bis 20.—).

..... **Billiges Gruppenquartier** (Strohsack, Feldbett, soweit vorrätig, Fr. —.90 bis 1.20).

Es wird möglich sein, vegetarische Mahlzeiten für Fr. 1.— bis 2.— zu bekommen. Näheres wird später bekannt gegeben.

Bei billigem Quartier und Einnahme der Mahlzeiten in der Kantine lassen sich die Unkosten für Wohnung und Verpflegung, also pro Tag auf ca. Fr. 4.—bis 6.— einschränken.

Besondere Bemerkungen: .....

.....

Ich erkläre mich hierdurch bereit, die Unkosten, die eventuell aus einer plötzlichen Abbestellung der Zimmer entstehen, zu tragen. Wegen der grossen Nachfrage nach Zimmern bitten wir, etwaige Abbestellungen bis spätestens 15. September beim Zweig am Goetheanum vorzunehmen.

Name: .....

genaue Adresse: .....

gruppen in Basel mitzuteilen, sowie ob und in welchem Umfang eventl. Abholung per Autobus am Basler Bahnhof erwünscht ist).

Die Vorträge und künstlerischen Veranstaltungen während der Michaeli-Tagung werden diesmal *nur für Mitglieder* der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft sein.

Wir bitten die Zweigleiter, die obigen organisatorischen Einrichtungen in den nächsten Zweig-Abenden bekannt zu geben und zur möglichst weiten Verbreitung behilflich zu sein.

Monolog während eines Vortrages

Dr. Roman Boos

Hält er stand? — hier vor den „Sehr verehrten Anwesenden", die gekommen sind, meinen Vortrag über „Das alte Goetheanum im neuen" zu hören, — hält er stand, der Entschluss: Öffentlich, zu einem vorwiegend nicht-anthroposophischen Publikum, vom Impuls der Weihnachtstagung zu sprechen?

Allerdings wird von der Welt her immer deutlicher gefragt: *was* es sei, das die anthroposophische Bewegung im Innersten zusammenhält?

Aber die Frage könnte ja aus Neugier kommen. Und ihr soll das Goetheanum nicht Antwort stehen. Hat Rudolf Steiner in seinen Vorträgen je Neugier-Fragen beantwortet? Suchte er, der grosse Arzt der Zeit, nicht unablässig die kranke Welt? Und gingen seine Antworten nicht stets auf Fragen, in denen die Krankheit der Welt zu schmerzenden Wunden aufbrach? War sein Antworten nicht stets ein Reichen von Heilmitteln?

Die Frage nach dem Standhalten des Entschlusses, mit dem ich das Vortragspodium betrat, stellt sich also so: Kann das Sprechen vom Impuls der Weihnachtstagung, vom zentralsten Anthroposophischen, ein ärztliches Tun sein? Darf es sich getragen wissen von der Überzeugung, im Sinne des Wirkens Rudolf Steiners gewirkt zu werden? Ohne solche Überzeugung wäre es ja verpflichtet, auf der Stelle zu verstummen.

Diese Frage: Muss ich nicht stumm bleiben und das Publikum heimschicken?, — die mir immer aus dem gedanklichen Rohstoff zu einem Vortrag entgegensteigt, wenn ich ihn vor den Hörern zu greifen beginne, — sie zündet stets während der ersten Minuten eines Vortrags von einer Richtung, die vorher nicht einmal geahnt werden kann, in das vor mir liegende Rohmaterial hinein. Und ob der Vortrag Form bekomme — und in der Form Kraft tragen könne —, hängt davon ab, ob im Licht dieser strengsten Verantwortungsfrage aus dem Rohstoff heraus ein bestimmter Block oder eine Gruppe von Vorgebilden mit absoluter Evidenzkraft zum Aufleuchten kommen.

Heute fällt in die Vorschau über den Vortrags-Rohstoff jene Stelle aus Albert Steffens „Feier":

Warum, fragen wir in Qualen,
Dieses Fallen
Und Versagen
Und Verlassen
Bei der Leiche
In der Lüge
Mit der Leere
Unter Tier, Tyrann und Tod?

Ich weiss mit unumstösslicher Evidenz: gelingt es, das Sprechen über die Weihnachtstagung — die Grundsteinlegung des im neuen Goetheanum als geistig-soziales Bauwerk auferstehenden alten Goetheanum — als Zwiegespräch mit diesen Worten zu entfalten, dann wird der Entschluss am Ende des Vortrags gerechtfertigt sein. Dann muss sichtbar werden die Antwort des Goetheanum auf die anschliessenden Worte:

— TAO —
Ton der alten Tempel
Tönt im Totenreiche nur, —

die Antwort nämlich: Ich, das Goetheanum, als geistig-soziales im geistigen Feuer aus dem Tod des physischen Goetheanum im physischen Feuer auferstehend, spreche als *neuer Bau* mein *Wort* im *Reich der Lebenden*.

Warum sind wir ohne das geistige Goetheanum unter Tier, Tyrann und Tod?

Warum heben wir uns im geistig-sozialen Goetheanum aus dieser Trinität des geschändeten Tao zur Gemeinschaft unter Menschen?

In die Spannung dieser Fragenpolarität muss sich der Vortrags-Rohstoff hineinbauen.

Zwei vorangegangene Vorträge kommen zu Hilfe.

Aus dem ersten (über „Keime zum Zukunftschristentum in Altertum und Mittelalter") das Bild des Goetheanum als Frucht des Logos-Dramas, das durch die historischen Szenen der Mysteriendramen Rudolf Steiners zieht: der Bau des *tier*besiegenden *Wort-Menschen*.

Aus dem zweiten („Wege der Baukunst zum Goetheanum") die beiden gewaltigen Bauten des *Tyrannen* und des *Todes*: die Hagia Sophia Justinians, der alles Leben im Recht, in der Philosophie, in Religion und Wirtschaft tötete, um es in seiner Person als tyrannisches Scheinleben zu sammeln („totes Leben") und der Escorial Philipps II. von Spanien, der vom 36. Lebensjahr an ein ganzes Granitgebirge aufrichtete, um darin zugleich „vorbildlicher Mönch" und Weltherrscher sein zu können („lebendiger Tod").

Ohne Atemraum, zwischen *Tyrann* und *Tod*, zwischen entartetem Osten und ungeartetem Westen zerrieben, stürzen heute die Menschen — wie Michelangelos Verdammte — in den Rachen des *Tiers*.

Dem Tyrannen entgegen, von der Gebärde des linken Stirnflügels gelenkt, erhebt der *Christus den linken Arm* aus abstürzendem Scheinleben der weltflüchtigen Sophien-Glanzkuppel Justinians dichtet er Blau zum Gewölbe der Goetheanum-Westkuppel.

Zum Tod senkt sich der *rechte Arm des Christus*, der Bewegung auf dem rechten Stirnflügel folgend: ins finster spinnende Todesgrau der drückenden Escorial-Granitkuppel Philipps hebt er das feurige Rot des Ostkuppel-Gewölbes.

In den menschenzerreibenden Kampf zwischen dem toten Leben der *Form* und dem lebendigen Tod des *Stoffs* tritt das freie *Spiel* der Farbe — Feuer des Rot mit Kühle des Blau — als Leben des *auferstehenden Geistes*.

Der Schwung dieses Lebens, in dem sich der Mensch aus dem Abgrund des Tiers zu Sich Selbst, zum Geistselbst, aufschwingt: als *Flügel der Geist-Taube* — als schwingendfliegendes Tao — sehen wir ihn auf der Stirne des Christus Rudolf Steiners gebildet. Zur Jordantaufe führt sie unsern Blick.

Das Schwingende in diesem Schwung aber, die Flamme, durch die das erdgebundene Ich die Taufe des Geistesfeuers empfängt: als *Herz der Taube* — als rote Glut, verborgen im Tao — empfinden wir es im Glanz der Christusgebärde. Mit dem Pfingstfest eint es unser Herz.

Warum erscheint der Heilige Geist einmal als Taube, dann als Flammenzunge? In der Zeit der gotischen Dome — die, zeitlich in der Mitte zwischen Sophienkirche und Goetheanum, Brücken zwischen Formwelt und Stoffwelt, Bauten des Worts, sein wollten — wurde viel darüber nachgedacht. Die weit ausgespannten Fragen eines Thomas von Aquino über Taube und Flamme: vom bauenden Christus Rudolf Steiners werden sie umfassend beantwortet.

Und was im Mittelalter Trinitäts-Dogmatik war: hier lebt es als drei-einiges Menschenleben im

TAO

der Auferstehung.

Die Weihnachtstagung war die Grundsteinlegung zum *neuen Haus* des *Worts* im *Reich der Lebenden*.

* * *

Im Bruchteil einer Sekunde war dies Gespräch durchgesprochen. Und der Vortrag baute sich aus ihm auf.

Am Schluss des Vortrags hatte ich die Gewissheit: Der Entschluss, öffentlich von der Weihnachtstagung zu sprechen, hat mit Recht standgehalten.

Rudolf Steiner sprach den Namen „Goetheanum" zum erstenmal in einem *öffentlichen* Vortrag in Basel aus. Er dokumentierte dadurch — und durch tausend andere Worte und Werke —, dass das Goetheanum die Welt angeht. Sollte etwa das auferstehende geistig-soziale Goetheanum die Welt weniger angehen als das verbrannte physische Goetheanum? Sollten vor der Welt die physischen Flammen, die den alten Bau verzehrten, das letzte Wort haben? Oder die geistig-seelischen Flammen, die den neuen Bau im Reich der Geistig-Lebenden aufbauen?

Die Anthroposophische Gesellschaft ist es Rudolf Steiner schuldig, am Tage, da sie in den neuen Bau aus Beton und Eisen — in dies würdige Denkmal des *Leibes* des alten Baus — einzieht, geistig-seelisch so zu sein, dass sich an ihr vor der Welt die Formen des verbrannten Baus abzuheben beginnen. Die Anthroposophische Gesellschaft ist nicht anthroposophisch, wenn sie nicht goetheanisch im Geist Rudolf Steiners ist. Wenn in ihr nicht das auferstehende Tao des Grundstein-Spruches der Weihnachtstagung lebendig wird.

Mein öffentliches Sprechen über den Impuls der Weihnachtstagung erlebe ich deshalb als standhaft, weil ich weiss, dass es auf dem Grundstein steht. Und Gewähr dafür ist mir nicht nur, dass ich es als Zwiegespräch mit Rudolf Steiner empfinde, so wie er mir in meinem eigenen Leben steht, sondern auch als Zwiegespräch mit Rudolf Steiner, wie er im Leben anderer heute am Goetheanum wirkender Menschen steht.

Als Albert Steffen an der letzten Generalversammlung die Verantwortung für Alles übernahm, was in Dornach geschieht, empfand ich dies als einen tatsächlichen Vollzug des Impulses der Weihnachtstagung der anthroposophischen Gesellschaft.

„Eine solche Gesellschaft kann nicht abstrakte Richtlinien oder Statuten haben... Eine *Beschreibung* dessen, was Menschen in einem rein menschlichen Lebenszusammenhang vollbringen möchten, solle an die Stelle eines solchen „Statuts" treten... Nicht Grundsätze, zu denen man sich bekennen solle, dürfen aufgestellt werden; sondern eine Realität in ihrer Eigenart solle *geschildert* werden..."

„Beschreibung"... „geschildert"...: in solchen Worten ist der Untertitel der „Philosophie der Freiheit": „Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode" aus dem Bereich des individuell-moralisch-denkerischen in den des sozial-rechtlich-tätigen Lebens herüber erweitert. Die Weihnachtstagung ist der soziale Vollzug der Freiheitsphilosophie.

Und die Übernahme der gesellschaftlichen Verantwortung durch Steffen bei der letzten Generalversammlung schuf die Voraussetzung dafür, dass wiederum anthroposophisches Zusammenwirken sich derart entfalte, dass an ihm anthroposophische Beobachtungsresultate gewonnen werden können.

Denn wenn ein individueller Mensch Verantwortungen übernimmt für das, was andere individuelle Menschen aus ihrer Freiheit heraus tun, dann stellt er eine soziale Lebenslage her, die in jede sachliche Arbeit das Element des „rein menschlichen Lebenszusammenhanges" trägt. Wer seit der letzten Generalversammlung am Goetheanum irgend eine — grosse oder kleine — sachliche Arbeit leistet, sieht sich (wenn er überhaupt Augen für Moralisch-Wirkliches hat) nicht nur im Verantwortungsbereich seines eigenen Ich, sondern auch in dem Steffens stehend. Jede individuelle Tätigkeit ist seither *objektiv* sozial tingiert.

Seit dieser Generalversammlung ist der Grundstein wieder als geistig-sozialer Prüfstein in unserer Gesellschaft sichtbar.

Daran, ob einer Tätigkeit anzusehen ist, dass sie nicht nur aus individuellem Gut- und Schön- und Wahrdünken, sondern aus einer sozialen Auseinandersetzung, aus einem *Gespräch* mit dem Mann, der sich für sie mitverantwortlich erklärt hat, entspringt, lässt sich seither — als Beobachtungsresultat nach naturwissenschaftlicher Methode — erkennen, ob sie goetheanisch-anthroposophisch ist oder nicht. Seither haben wir wieder in unserer Gesellschaft einen rein menschlichen, von allem Institutionellen, „Statuten"-mässigen freien Beurteilungsmasstab.

Nicht darauf — selbstverständlich! — kommt es an, dass man sich „hinter Steffen stelle", dass man ihm „Gefolgschaft leiste", dass man, „was er tut, auch für sich als massgebend betrachte"*).

Sondern eben ganz allein auf das *Gespräch*.

Je lebendiger in unserer Gesellschaft die „Gespräche des Herzens" werden, umso weniger wird man sich mit mündlichen Gesprächen gegenseitig Zeit stehlen, — umso mehr werden auch die mündlichen Gespräche, die stattfinden, aus Zeitdieben zu Kraftspendern werden.

Und wenn wir nicht lernen, mit einander über die Dinge, die in den sich überlagernden Verantwortungsbezirken liegen, im Herzen — ganz einfach-menschlich-flammenwarm — zu sprechen, dann werden wir uns in die Welt hinaus nicht vom schwingenden TAO des Weihnachtstagungs-Geistes getragen wissen, sondern zwischen Tyrann und Tod fürs Tier mit-zerrieben werden.

Ob einer ein heil-wirkender Anthroposoph oder ein unheilverbreitender Schein-Anthroposoph sei, das hängt von ihm als Einzelnem in jedem einzelnen Augenblick allein ab.

Ob die Anthroposophische Gesellschaft ein geistiges Goetheanum werde, das hängt davon ab, ob sie von den Anthroposophen oder von den Schein-Anthroposophen ihre Gestalt bekomme.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 14. Juli, abends 8.15 Uhr: *Eurythmie*.

Sonntag, den 15. Juli, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 18. Juli, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Günther Schubert: „Über Zarathustra".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

---

*) Ich möchte dies niemals verlangen. Man ist nicht mir verantwortlich, sondern Rudolf Steiner und seinem Werk; zu seinem Werk gehört auch die anthroposophische Gesellschaft. Albert Steffen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 30 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 22. Juli 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Aus einem Kurs Rudolf Steiners über Anthroposophie und Dreigliederung

(Februar 1921)

Den *Menschen* hat man eigentlich nach und nach im modernen Weltanschauungsleben aus der Betrachtung ausgeschieden. Sie finden überall, dass der Mensch als solcher eigentlich ausgeschieden ist; Sie finden das zunächst auf dem engsten geistigen Gebiet, demjenigen der *Wissenschaft*. Die Wissenschaft betrachtet die Reiche der Natur, das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Tierreich, betrachtet dann die Entwickelung des Tierreiches bis herauf zum Menschen und stellt den Menschen als komplizierteres, umgestaltetes, metamorphosiertes Tier vor; aber sie geht nicht darauf aus, den Menschen selbst ins Auge zu fassen, sie stellt den Menschen nur als Schlusspunkt der Tierreihe hin. Das ist seit langem das Bestreben der Wissenschaft. Das ist aber nur ein Symptom dafür, dass man überhaupt aus dem Fühlen und Denken das Wesen des Menschen herausgeworfen hat. Würde man in der neueren Zeit auf den verschiedensten Gebieten des Lebens ein starkes Gefühl für das rein Menschliche haben, dann würde man gar nicht in der Lage sein, in der sogenannten Wissenschaft den Menschen herauszuwerfen, ihn nur wie einen Schlusspunkt zu behandeln. Sie sehen aber auch, wie der Mensch ausgeschaltet wird in den *Einrichtungen*, die heute dem geistigen Leben zu Grunde gelegt werden. Er wird ja möglichst eingespannt in Verordnungen, die nicht aus ihm selber kommen, oder er wird eingespannt in die Wirkung von Kräften, die vom Wirtschaftsleben herkommen; es wird aber sehr, sehr wenig Wert darauf gelegt, was der Mensch als Mensch im sozialen Leben ist. Und so geht man los auf Definitionen von allem Möglichen, von Kapital, von Arbeit, von Ware, aber der Mensch fällt aus der Betrachtung vollständig heraus.

Im *Staatsleben* selber ist es ja sehr merkwürdig, wie gerade in mitteleuropäischen Ländern abhanden gekommen ist in der allerneuesten Zeit ganz intensiv das Gefühl, dass alles, was Staat oder sonstige Gemeinsamkeit ist, doch eigentlich um des Menschen willen da ist, nicht der Mensch um des Staates willen, dass alle Einrichtungen, die diesen Gemeinschaften entspringen, zuletzt darauf hinzielen müssen, den Menschen selbst zum Vollmenschen, zur vollen Individualität hinzubringen, soweit es nur möglich ist. Wie oft ist gerade in der neuesten Zeit wiederholt worden, der Mensch müsse alles hinopfern um der Gemeinsamkeit willen. Ja, meine lieben Freunde, wenn das praktisch durchgeführt würde, was zunächst scheinbar recht schön klingt — der Mensch müsse alles hinopfern um der Gemeinsamkeit willen — so würde es allmählich zur allerstärksten Verkümmerung des Gemeinschafts-Lebens führen; denn nichts begründet das Gemeinschaftsleben besser, als wenn innerhalb des Gemeinschaftslebens die einzelnen menschlichen Individualitäten im vollsten Sinne des Wortes allseitig sich entwickeln können. Diejenigen, die das Gegenteil meinen, berücksichtigen gewöhnlich die Hauptsache nicht. Derjenige, der sich als Vollmensch entwickelt, der die menschliche Individualität allseitig zur Geltung bringen kann, er ist wegen dieser Entwickelung darauf angewiesen, an das Gemeinschaftsleben möglichst viel hinzugeben, der begründet schon das Gemeinschaftsleben durch das, was in ihm ist, in der allerbesten Weise. Sehen Sie, dasjenige, was im Menschen entwickelt werden kann, das ist, wenn es in der richtigen Weise geleitet und gerichtet wird, durchaus nicht auf Egoismus angelegt. Der Egoismus wird im Menschen eigentlich von aussen erzeugt, nicht von innen. Der Egoismus wird vielfach gerade durch das Gemeinschaftsleben erzeugt. Das beachtet man bei der Behandlung sozialer Fragen viel zu wenig, und so hat sich auch dasjenige herausgebildet, dass ein rechtes Missverhältnis besteht in der neueren Zeit zwischen der selbstverständlichen Egoismuslosigkeit und Freigebigkeit in geistigen Dingen und dem Egoismus und dem Geiz in allen materiellen Dingen. In Bezug auf das, was die Menschen geistig hervorbringen, sind sie ihrer Naturanlage nach nicht gerade geizig; davon möchten sie soviel als möglich jedem Menschen mitteilen. Derjenige, der selbst nur ein Lyriker ist, möchte am liebsten dasjenige, was er als Lyriker produziert, allen Menschen höchst freigebig und egoismusfrei hingeben, nicht für sich behalten. Anders machen es eben die Leute heut in bezug auf die äusseren, materiellen Güter: die möchten sie für sich behalten. Aber diese kommen uns niemals zu von innen heraus, sondern sie sind gerade durch das bedingt, was uns umgibt. Und die soziale Kunst würde darinnen bestehen, dass man dasjenige, was uns äusserlich umgibt, allmählich umwandelt so, dass es der Mensch behandeln kann wie dasjenige, was ihm von innen aus eigen ist, wie dasjenige, was ganz aus seiner Individualität herausquillt.

Das ist aber notwendig, dass die Menschen in ihre Gesinnung aufnehmen eine solche Denkweise, wie ich sie jetzt in ein paar abstrakten Sätzen angedeutet habe. Das werden sie niemals können innerhalb des gegenwärtigen Geisteslebens; denn dieses gegenwärtige Geistesleben spannt eben den Menschen ein in die äussere Staats- oder Wirtschaftsordnung und geht nicht darauf hinaus, dasjenige, was im Menschen ist, aus ihm heraus zu entwickeln. In der Pädagogik bleibt es ein abstrakter Grundsatz, wenn man sagt, man müsse alles dasjenige, was man erzieht und unterrichtet, aus dem Menschen heraus bringen. Dieser abstrakte Grundsatz hilft gar nichts, und diejenigen, die ihn am meisten predigen, die sündigen in der Regel am allermeisten auch gegen ihn, in der Praxis z. B. sehr viel. Dasjenige, was einen erfüllt mit einer solchen Gesinnung, die auf das Menschliche als solches los geht, das kann nur anthroposophisch-orientierte Geisteswissenschaft sein; denn die führt nach jeder Richtung hin zur Anerkennung des Wesens des Menschen selbst, denn das stellt den Menschen unbedingt in den Mittelpunkt der ganzen Betrachtung. Nehmen Sie einmal — Sie können ebenso gut auch anderes zu Grunde legen — meine „Geheimwissenschaft". Da werden

verfolgt die Entwickelungsstadien des Irdischen durch vorirdische Zustände — auf Namen kommt es nicht an — werden verfolgt durch den Saturnzustand, Sonnenzustand, Mondenzustand usw., aber kein einziger dieser Zustände wird so verfolgt, wie er in den Hypothesen der neueren Naturwissenschaft in Ähnlichem verfolgt worden ist. Was hatte man denn da in dieser neueren Naturwissenschaft? Da hatte man zuerst irgend einen Nebelzustand in urfernen Zeiten, da war nichts vom Menschen drinnen. Und noch lange in den Entwickelungsstadien, die daraus entstanden sind nach den Gedanken der Naturwissenschaft, war nichts vom Menschen drinnen. Da tauchte der Mensch einmal auf, nachdem sich die anderen Wesen zusammengeballt hatten. Dann wird er später wiederum vergehen und die Erde und alles wird mit ihm vergehen und zuletzt geht die ganze Entwickelung einem Leichenfeld entgegen. Da ist dasjenige, was man über die Welt denkt, über den Kosmos denkt, entmenscht. Und würde man nicht genötigt sein — weil man dieses zweibeinige Tier auf der Erde nun einmal hat und weil schliesslich dieses zweibeinige Tier nun allerdings das Geringfügige tut, dass es überhaupt nachdenkt — würde man dadurch nicht gedrängt sein, den Menschen doch an eine Stelle hineinzuschwindeln, so würde man ihn überhaupt weglegen, denn es wäre dann überhaupt keine Notwendigkeit vorhanden, den Menschen da hinein zu schwindeln. Aber betrachten Sie meine „Geheimwissenschaft": von den ersten Anlagen an ist der Mensch darinnen. *Es wird im Kosmos überhaupt nichts betrachtet, ohne dass man zugleich den Menschen darinnen hat.* Es bekommt alles nur dadurch Sinn und zu gleicher Zeit Erkenntnisboden, dass man es in Bezug auf den Menschen betrachtet. Nirgends wird der Mensch ausgeschlossen. Diese anthroposophisch-orientierte Geisteswissenschaft ist diejenige, welche unsere Weltbetrachtung wiederum zu einer Betrachtung des menschlichen Wesens zurückführt. Ich schlage Ihnen damit einige Gedanken an, die für Sie wichtig sind, wenn Sie nun hinausgehen, um Ihre Vorträge zu halten; denn sie sollen Ihnen dasjenige bringen, was Sie veranlassen wird, nachzugehen den Gedanken, die das Menschliche in den Mittelpunkt des sozialen Prozesses rücken, und Sie werden — ich möchte sagen — Ihre Rede so färben, dass Sie den *Menschen* in den Mittelpunkt rücken und werden es vermeiden, den Menschen geradezu auszulassen aus diesem Mittelpunkt. Sehen Sie, die theoretische Betrachtung der letzten Jahre, die hat den Menschen zunächst im Ausgangspunkt schon herausgelassen, die betrachtet ihn eigentlich nur als eine Art Luxusobjekt für die Erkenntnisse.

Unsere Winterarbeit

Marg. v. Brederlow

Auf viele Wünsche und Anfragen nach einer neuen Danziger Arbeitswoche entschliesse ich mich, über unsere Arbeit nach der zweiten Tagung (im Juli 1927) zu berichten, indem ich an meine Ausführungen in den „Mitteilungen" vom 9. Oktober 1927 anschliesse.

Kann man die vielen Fragen nach „konkreten" Auswirkungen der beiden Danziger Tagungen stellen? Kann man eine Antwort finden, die die damaligen Teilnehmer und Mitarbeiter befriedigt, die den anderen anthroposophischen Freunden sagt, was sie wissen wollen?

Beides ist schwer — Frage wie Antwort, noch schwerer das Dritte: die nächste Tagung.

Die ganze Situation im Nordosten wurde durch die beiden Tagungen in der Aussenwelt als auch in der anthroposophischen Gesellschaft eine starke Prüfung und Versuchung für die Menschen.

Für die Teilnehmer handelte es sich darum, unterscheiden zu lernen zwischen dem, was man als Geschenk erhalten hatte durch die gemeinsame anthroposophische Arbeit und dem, was man damit *tun sollte* — und dem, was man jetzt tun *wollte* im Arbeitszusammenhang und Arbeitsrhythmus.

Der Überblick auf das vergangene Jahr zeigt deutlich: *Sichtbar* sind die verborgenen Feinde geworden innerhalb und ausserhalb der Bewegung! *Sichtbar* ist geworden, dass wir mit *jedem* Feind zu ringen haben!

Westliche und östliche Weltengegensätzlichkeit prallen zusammen über den West-Ost-Brücken, wie unser winziger Staat eine ist. Sie prallen zusammen bis tief in unsere Arbeit hinein.

Bewusst ist uns aber geworden, dass wir eisern festhalten mussten an der Richtung, die unserer Arbeit bisher gegeben worden ist und wenn noch so viel dagegen gesprengt wird!

Es gab Zweifel und Mühen zu überwinden beim Aufstellen der Arbeitsfolge.

Die Feste stehen da — wir versuchten, in jede Zeit Proben unserer Kunstübungen zu setzen: Musik und Eurythmie.

Schwere Ereignisse, Schicksale liessen die Aussenwelt die Frage stellen: und was sagt Anthroposophie dazu? — Wir versuchten, in Vorträgen und Referaten in Danzig, Ostpreussen und Lettland durch Anthroposophie die Antwort geben zu lassen.

Was bedeuten Erfolge, die man so schnell zu sehen hofft, was bedeuten Misserfolge, die man nicht sehen mag? Nichts.

Es gibt nur etwas, woran man *ablesen* kann, ob etwas vorwärts gekommen ist. Doch davon will ich am Schluss sprechen.

Im November 1927 war eine Ausstellung der „Gesolei" auch in Danzig. „Der durchsichtige Mensch" zog von Stadt zu Stadt. Der präparierte Leichnam in allen Gesundheits- und Krankheitsstadien vom Embryo bis zum sklerotisierten Gewebe in Hunderten von mühseligen Zusammenstellungen, wurde zögernd von wenig Besuchern betrachtet. Leben entstand in den Ausstellungsräumen erst, als man, in schwerer Sorge um die Deckung der Unkosten, die Abende für die verschiedensten Veranstaltungen innerhalb des Ausstellungsgeländes freigab. Neben anderen Bewegungssystemen, die es gibt, und die in dem winzigen Staat Danzig alle stark vertreten sind, wurde auch der Eurythmie ein Abend angeboten. Nach einigem Zaudern und Kämpfen sagten wir zu. — An meinem Musiklehrerseminar ist Eurythmie obligatorisch. Wir hatten daher einen regelmässig geschulten Schülerkreis, der begeistert unserer Sache dient. In unseren einleitenden Worten knüpften wir bei der Betrachtung des toten Menschen an und sprachen von unserem Bestreben, den „lebendig bewegten" Menschen vorzuführen. Das Publikum bestand aus Ausstellungsbesuchern, Ärzten und Sanitäts-Personal. Auf Schülerübungen folgten solistische Darbietungen der Eurythmielehrerin Ursula Müller. Jedenfalls zogen die Gymnastikschulen und der „lebendig bewegte Mensch" in diesen Ausstellungstagen viel mehr Besucher an als die Leichenteile.

Weihnachten. —

Jede Schule, jeder Verein, jede Partei, jede Sekte (soweit sie Weihnachten feiern), und auch diese sind in Danzig allzu reichlich vertreten, haben ihre Weihnachtsvorführungen. Ist da für eine anthroposophische Kunst noch Möglichkeit, sich zu zeigen, zumal Anthroposophen hier nicht zu den zahlenden und zahlenmässig starken Stützen unserer Aufführungen gehören?

Acht Tage vor Weihnachten versuchten wir es. — Aus dem Repertoire der Musikschule und der Eurythmiekurse stellten wir ein Weihnachtsprogramm zusammen. Einladungen ergingen. Wir riskierten der grossen Kosten wegen zunächst keine öffentliche Veranstaltung. Das Unerwartete geschah. Die Aufführung war stark besucht. Gegenüber anderen Weihnachtsvorführungen öffentlicher Art, die sogar in den Zeitungen des schlechten Zuspruchs wegen beklagt wurden, hatten wir einen übervollen Saal. Bis zur Bühne stand man noch dicht gedrängt, um das Kinderorchester, den Chor, Eurythmie und Klavierspiel hinzunehmen. —

Der kleine Freistaat hat eine eigentümliche Physiognomie. Um die Stadt Danzig liegt ein Kranz von kleinen Vororten. Jeder hat seiner Lage und der Beschäftigung der Einwohner nach sein besonderes Wesen. Jeder Ort will anders genommen

werden. In fast allen sucht Ursula Müller, unsere Eurythmielehrerin, Fuss zu fassen. Jeder Ort will *seine* Aufführung. Die Fastnachtsaufführung wurde nach Zoppot verlegt. Seit vielen Jahren „wütet" hier der Karneval (ohne auch nur im geringsten zu den hiesigen Menschen zu passen). Er brachte es diesmal zu einer besonderen Attraktion. Nämlich in derselben Zeit, in der wir mit unserer Aufführung begannen, zogen „die Affen in den zoologischen Garten" ein (Fastnachtsveranstaltung im Kurhause). Wir hatten einen schönen Saal in einer Schule am Walde, der uns lange verschlossen gewesen war. Die Gratisspende einer Schokoladenfabrik half uns, Kinder herbeiziehen, und so erfreuten sich einige hundert Kinder an den Vorführungen und an einer Ausstellung von Waldorfschulspielzeug. Leider konnte es keine Mutter kaufen, da der Zoll hier für auswärtiges Spielzeug das Fünffache des eigentlichen Wertes beträgt!

In den einführenden Worten machten wir auf den wahren Sinn der Karnevalszeit aufmerksam. Die Vortragsfolge wurde daher von alt und jung mit Verständnis aufgenommen, als der Schluss hinüberleitete in die Stimmung der beginnenden Passionszeit.

Eine Lehrerin sagte mir hinterher verwundert: das habe ich noch nie erlebt, dass eine solche Menge Kinder so still und andächtig sein kann während so langer Zeit. Ich war erleichtert, denn das Schwatzen in den Pausen hatte mich mit Besorgnis der Erwachsenen wegen erfüllt. Ein paar kleine Jungen versicherten, das sei viel „schöner als Kasperle und Kino", und ein zwölfjähriges Mädchen berichtete zu Haus über die Aufführung: „und das alles hat der Dr. Steiner erfunden!"

Die Osteraufführung war zugleich als Erinnerungsfeier für unseren Lehrer gedacht. Aus einer Bruckner-Symphonie auf zwei Klavieren, einige auf russischer Musik basierende vokalische Chorgesänge, Doldingers schwere — aber wenn sie einigermassen erkämpft sind — unendlich eindrucksvolle Festgesänge und Eurythmie. — Wir konnten von Aufführung zu Aufführung sehen, wie unsere Schüler und wie wir daran gelernt hatten, und wie die heilige Aufgabe *dieser* Vorführung, die uns Mitwirkende tief erfüllte, im Publikum von Anfang an die richtige Stimmung erweckte. Kein lautes Schwatzen auf den Treppen. Schweigend nahm man die Plätze ein. Manche Bekannte, die aus Ostpreussen und Polen zu dieser Veranstaltung herüberkamen, konnten wir still begrüssen. Worte können nicht sagen, welcher *Art* die Stille war, die über dem Ende der Vorführungen lag. Aber vielleicht war es eine Ahnung von dem Erlebenkönnen des „Wortes" selbst, das uns alle ergriffen hatte.

Konnten wir es noch wagen, eine Pfingstaufführung zu machen? Wir sammelten noch einmal alle Kräfte dazu, wozu auch stets die Kräfte des Geldbeutels gehören, da die Kosten für Säle und Inserate usw. vor jeder Aufführung fast unerschwinglich erscheinen, denn niemand unterstützt uns und da noch viele Schüler umsonst unterrichtet werden müssen in unsern armen Gegenden, decken die Kursgelder kaum die laufenden grossen Unkosten.

Diesmal schien uns wieder die Bühne am Walde am geeignetsten. Dem Fest entsprechend wurde sie mit Birkenreisern ausgeschmückt. Eine halbe Stunde vor dieser öffentlichen Aufführung standen schon dicht gedrängt Kinder vor der Tür; sie hatten Sorge, keinen Platz mehr zu bekommen! Sie bekamen aber doch die besten Plätze, die Kleinsten vorne, die Erwachsenen hinten. Manche fangen schon an, diese soziale Ordnung während unseren Aufführungen zu begreifen.

Birkenduft erfüllte den Raum. Der Chor sang ein russisches Pfingstlied. Gar mächtig zerbrachen die „Fröschlein" die Eisdecke, erhoben sich „Gänseblümchen" und „Hasen", tanzten Nixen ihren schwermütigen Wasserreigen. Chopin's und Schubert's Musik füllte die Zwischenpausen, dazwischen liessen buntfarbige Schleierbewegungen Töne und Worte auftauchen: für das Fest des heiligen Geistes. Das war Pfingsten.

Jetzt versuchten wir es in der Hafengegend. — Ein blitzsauberes Fischerrestaurant, der dicke Wirt hilft uns eigenhändig unsere Vorhänge auf seinen furchtbaren grünen Kulissen feststecken. Die Vorstellung soll um 6 Uhr beginnen. Um 4 Uhr lässt man sich bereits zum Kaffeetrinken im Saal nieder. Uns ist etwas angst, zumal noch ein bleigrauer zuckender Himmel am ganzen Horizont einen schweren Gewitterkranz anzeigt.

Um 6 Uhr ist der Saal trotz Donner und Blitz und Wolkenbruch voll. Die Aufführung beginnt mit Blitz, Schlag und Kurzschluss. Da das Unglück aber nicht lange dauert und die Menschen, wie uns hinterher gesagt wurde, auf *drei* Stunden eingerichtet waren, war es nur eine Beunruhigung für uns, aber nicht für das Publikum gewesen.

„Was ist Eurythmie?"

Vor jeder Aufführung, vor jedem Publikum muss man andere Erklärungen geben. Beim Nennen des Namens von Dr. Steiner kommt einem hier im Hafen noch nichts anderes entgegen, als dass man ruhig feststellt, dass irgend jemand Eurythmie einmal „erfunden" haben muss und doch will man *wissen*! Die Erklärungen müssen ausführlicher werden, wie an anderen Orten; man hat das angenehme Gefühl: Es wird einigermassen verstanden, was Eurythmie will, schon beim Vorwort!

Die Kinder der Hafenbevölkerung führen die Arbeit ihrer Kursstunden vor. Das Publikum ist ungeheuer zufrieden, der Beifall „klingt" von Anfang an. Hinter den Kulissen hat man Mühe, die Temperamente, die in jeder Minute aufeinander losschlagen wollen, im Zaume zu halten.

Auch „der Schnupfen" von Morgenstern wird vorgeführt, um ihn endlich loszuwerden, denn wir heizen noch immer. Draussen gewittert und giesst es unaufhörlich weiter. Bis 8 Uhr kommen immer noch Menschen. Wir müssen die Vortragsfolge in die Länge ziehen, um keine Missstimmung zu erregen.

Beim Ansagen der solistischen Vorführungen entsteht grösste Spannung, denn jetzt kommt „sie". Nicht etwa eine Sensation, sondern „unsere Eurythmielehrerin".

So bahnt sich die Eurythmie den Weg in das Herz des *Volkes*. Dort, wo die Lehrerin einer Schule ihre Schüler für die Eurythmie interessiert, sie der Eurythmielehrerin hinbringt und selbst mitmacht, haben wir am besten Fuss fassen können. Und dass Eurythmie und Musik nicht etwa nur eine Volksbelustigung hier sind, dafür spricht die tiefe Stille, wenn es ernst wird, wenn die Kunst zum Gewissen spricht.

Jetzt blüht der Ginster. Johanni kommt heran. Gnomen und Sylphen sind schon an der Arbeit, Sommer-Sprüche und Uriels ernste Mahnung werden bis in jede Nacht hinein erlebt. In der Musikgeschichtsstunde werden Romantiker durchgearbeitet und geübt. Die Vortragssäle schlossen sich mit dem Blick auf das neue Goetheanum und seine Einweihung im Herbst.

Mit diesem letzten Satz möchte ich die Frage beantworten, warum in diesem Jahre keine dritte Danziger Tagung stattfindet.

Der Plan für die nächste reift schon, aber stattfinden wird sie erst können, wenn wir alle die Prüfungen verstanden haben, die jedem einzelnen Teilnehmer der vorigen Tagung, die jedem Volk, das seine Vertreter damals entsandt hat, auferlegt worden sind.

Wir möchten Uriels mahnendem Blick begegnen lernen — wir wollen uns auf den Bahnen des Willens von Michael führen lassen —; wir *können* es nur, wenn wir in unsere Arbeit unsere innere und äussere Existenz *ganz* hineinwagen!

Das haben wir in dem letzten Jahre hier erlebt. Nur *daran*, dass unsere Existenz nicht vernichtet werden konnte, ist abzulesen, ob hier in unserer Gegend etwas vorwärts gekommen ist.

Jugend-Tagung in Jena

H. Gurlitt

In Jena fand vom 16. bis 20. Mai — also um die Himmelfahrtstage — eine öffentliche Jugendtagung statt unter dem Titel: „Anthroposophie als Weg der jungen Menschheit. — Eine Jugendbegegnung". Dieses Treffen war so geplant worden, dass es Anthroposophie recht deutlich und weithin sichtbar als seinen Inhalt in weiten Jugendkreisen ankündigen sollte, und man wollte mit ihm auf dem Boden Jenas, der so vieles an prophetischen Vorzeichen gesehen hat, in das Irren und Fragen der Zeit hinein ein Beispiel geistgemässer, recht eigentlich mitteleuropäischer Jugendbesinnung stellen.

Die Initiative und die vorbereitenden Arbeiten waren — das hatte sich als das Richtigste herausgestellt — von einer Gruppe frei zusammengetretener und zumeist am Orte wohnender Persönlichkeiten getragen worden — die zur Tagung Kommenden konnten sich dankbar von den am Orte Wirkenden gleichsam aufgenommen empfinden.

Trotz der für Studierende und Berufstätige ungünstigen Zeit versammelten sich in den Jenaer Rosensälen etwa 350 junge Menschen, wovon etwa die Hälfte Nicht-Mitglieder gewesen sein sollen. Interessant und auch wertvoll war es, darunter einige langjährige Veteranen — wenn man so sagen darf — der allgemeinen Jugendbewegung zu sehen.

Das vier Tage ausfüllende Programm enthielt nach einem Begrüssungsabend (am 16.) die Tagesüberschriften:

„Der Freiheitsweg des Menschen",
„Der Mensch und die lebendige Natur",
„Menschenrechte und Völkerschicksale",
„Gemeinschaft als Ich-Erlebnis".

Vorträge an den Vormittagen und an einem Abend. Die Nachmittage waren für Rundgespräche freigehalten. Der Anfang jedes Tages wurde gefeiert mit kurzen Chorgesängen nach Kompositionen von Friedr. Doldinger und W. Dörfler. Dann wurden die Vorträge eröffnet durch kurze einleitende Worte jüngerer Mitglieder, in denen jeweils die leitenden Gedanken und Aufgaben des Tages — etwa in einer Bildschilderung — vor das Bewusstsein der Hörer gestellt wurde.

Der erste Vortrag, von Dr. Röschl, „Schicksalerfassen und Freiheit-Erleben" führte sogleich in seinem weiten und doch zum Konkreten ermunternden Thema auf klarverfolgtem Wege hinein in die Fragen der inneren Lebensgestaltung aus anthroposophischer Erkenntnishaltung. Erich Trummler schilderte darauf den schicksalsreichen Weg der beiden Stufen der Jugendbewegung — aus der Vorkriegs- und der unmittelbaren Nachkriegszeit — und er führte hin zu Rudolf Steiner als dem Erschaffer des Geistesklimas, das die Jugend des 20. Jahrhunderts in ihren besten Kreisen, durch schwerste Kämpfe hindurch, im Grunde ersehnte und suchte, als den spät erkannten und wiedererkannten Führer einer heimatlos geborenen Generation.

Es war bedeutsam, dass gleich hier am ersten Tage in den Rundgesprächen die Einwände und Fragen der anwesenden jungen Proletarier laut wurden, die man — drastisch — formulieren kann mit den Worten: „Was nützt uns Euer Geist, wenn wir täglich 8—10 Stunden an der Maschine stehen!?"

Man hätte einen wesentlichen Teil der Aufgabe dieser Tagung nicht gelöst, wenn man nicht mit grosser Sammlung diesen Fragen begegnet wäre, die immer lauter und lauter an die Gruppen der anthroposophischen Jugendarbeit herandringen. Es verbanden sich Einzelne aus unseren Reihen herzlich schicksalhaft mit den Fragenden, und man konnte empfinden, wie ihre Fragen in aller Herzen wach erhalten wurden. Es stellte sich eine Arbeitsgruppe zusammen, die sich speziell den so aus Jugendkreisen lautwerdenden sozialen und wirtschaftlichen Fragen widmete.

(Schluss folgt.)

Notiz betr. die Eröffnungstagung

In Ergänzung der Mitteilungen in der vorigen Nummer des *Mitteilungsblattes* bitten wir, bei Anmeldung für mehr als eine Tagungs- oder Tageskarte, die Namen aller derer anzuführen, für welche die Karten bestimmt sind.

Nochmals sei betont, dass an dieser Tagung *nur Mitglieder* der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft teilnehmen können, dass aber auch andererseits *alle*, die teilzunehmen wünschen, ihre Formulare einsenden mögen.

Die Möglichkeit, Platzkarten in Dornach hinterlegt zu behalten, hat sich leider als undurchführbar erwiesen. Wir werden in allen Fällen, in denen uns der Betrag nicht zugleich mit der Anmeldung zugeschickt wird, annehmen, dass der Einzug durch Nachnahme erwünscht ist.

Wir werden bis 15. September 1928 alle Platzkarten-, Quartier- und Verpflegungsangelegenheiten zu regeln trachten und bitten, uns durch genaue Ausfüllung der Formulare zu unterstützen.

Mitteilung

Die an Dornach direkt angeschlossenen „Einzelmitglieder", welche ihren Mitgliedsbeitrag für das erste Semester 1928 noch nicht einbezahlt haben, werden gebeten, ihren Beitrag (Fr. 15.— pro Halbjahr) an das

Sekretariat der Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft Dornach

einzusenden.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 21. Juli, abends 8.15 Uhr: Rezitation aus den homerischen Hymnen (griechisch und deutsch) und aus „Olympischem Frühling" von Karl Spitteler.

Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 25. Juli, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. Roman Boos: „Rückschau auf Spanien. Ein Reisebericht mit Lichtbildern".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 31 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 29. Juli 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Aus einem Kurs Rudolf Steiners über Anthroposophie und Dreigliederung

(Februar 1921)

III.

Aus den Vorgängen, die sich namentlich in der Gegenwart abspielen, werden Sie ersehen, dass heute alles Reden über soziale Angelegenheiten doch ohne das richtige Fundament ist, wenn man die internationalen Verhältnisse nicht berücksichtigt. Ich werde daher ausgehen von einer kurzen Darstellung gewisser internationaler Verhältnisse, um dann so fundamentiert zu unserer eigentlichen Aufgabe kommen zu können.

Die vorhin gemachten Andeutungen werden Sie vor die Frage stellen: wie hat man nun zu denken, um zu einer möglichen Lösung der grossen, weltgeschichtlichen Fragen von heute und der nächsten Zukunft zu kommen, — gegenüber dem Westen auf der einen Seite, gegenüber dem Osten auf der anderen Seite? Sie können ja unschwer einsehen, dass heute alles gewissermassen im Denken der Menschen unifiziert wird. Der Mensch, der heute über die Weltverhältnisse urteilen will, denkt etwa in einer gewissen Frage nach folgendem Schema. Er sagt: Nach dem Westen hin haben wir die Aussicht, für die nächsten Jahrzehnte den Bestrebungen gegenübergestellt zu sein, die Mitteleuropa verfrohnen wollen. Man wird Mitteleuropa zur Frohnarbeit zwingen. Und man kann nur dem, was da droht, entgehen, wenn man gewissermassen die Orientierung — und man meint damit ungefähr dieselbe Orientierung, die der Westen uns angedeihen lässt in Mitteleuropa — wenn man diese Orientierung nun nach dem Osten einnimmt, wenn man wirtschaftliche Beziehungen nach dem Osten anknüpft, und für dasjenige, was nun in Deutschland erwirtschaftet wird, Absatzquellen im Osten sucht. Da man eben gewohnt worden ist, alles nur wirtschaftlich zu betrachten, so dehnt man das Schema nun nach dem Osten aus.

Das ist eigentlich mit Ausschluss jeder wirklichkeitsgemässen Betrachtung gesprochen. Und deshalb will ich vorausschicken, wie der Osten und der Westen an unserem gesamten modernen Zivilisationsleben beteiligt sind, damit ein Weg geschaffen werde für eine Urteilsgewinnung nach dieser Seite. Die Frage ist eben: Ist es aussichtsvoll, von seiten der tonangebenden wirtschaftenden Menschen, die sich etwa eingliedern in jene Konfiguration, die unter dem Einfluss des alleinseligmachenden Wirtschaftslebens dasjenige annehmen sollen, was man weiterhin das deutsche Reich nennt, — ist es aussichtsvoll, dass da nun wirtschaftliche Beziehungen nach dem Osten, wirtschaftliche Beziehungen als solche unmittelbar angeknüpft werden? Wer dasjenige beachtet, was das ganze Geistes-, Staats- und Wirtschaftsleben des 19. Jahrhunderts und überhaupt des letzten Zeitalters uns lehrt, der wird wahrscheinlich zu einem anderen Urteil kommen, als wenn man sich die Sache abstrakt nach dem Schema, wie man heute denkt, zurechtlegt. Denn nehmen Sie nur einmal die realen Tatsachen, die da vorliegen. — Wir haben reichlich Gelegenheit, zu sehen, wie hingebungsvoll und wie gerne der europäische Osten das Geistesleben Mitteleuropas aufnimmt, wenn wir auf die Verhältnisse sehen, die im 19. Jahrhundert bis etwa zu seinen letzten Dezennien sich abgespielt haben. Denn wenn Sie auf das Geistesleben Russlands eingehen und sich fragen: Wie ist es denn eigentlich zustande gekommen? werden Sie sehen, dass in diesem ganzen Geistesleben Russlands ein Zweifaches lebt. Erstens leben durch und durch in dem wirklichen Geistesleben, in alledem, was uns entgegengekommen ist, und was Mitteleuropa aus einer gewissen Sensationslust, die in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts eingetreten ist, aufgenommen hat, — durchaus die Reflexe guten mitteleuropäischen Denkens entgegen. Mit grosser Willigkeit, mehr als innerhalb Deutschlands selber, wurden die deutschen Denker und alles dasjenige, was mit deutschem Denken zusammenhängt, in Russland aufgenommen. Sogar in ganz konkreter Weise berief man ja gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutsche Persönlichkeiten zur Einrichtung des russischen Bildungslebens. Überall kann man sehen, wie dasjenige, was an konkreten Gedanken und Absichten für Institutionen in Russland vorliegt, auf die Einwirkung Mitteleuropas hin, und zwar auf diejenigen deutscher Persönlichkeiten hin entstanden ist, die gerade so zustande gekommen ist, wie einstmals sagenhaft die Rurik-Herrschaften, von denen man ja immer die Worte abgeleiert hört: Die Russen hätten das und das und alles Mögliche, nur keine Ordnung, deshalb wenden sie sich an die drei Brüder und sagen, sie sollen ihnen Ordnung machen. So ungefähr war es im ganzen 19. Jahrhundert mit Bezug auf alles das, was als geistige Quellen des Lebens vorliegt in Bezug auf Mitteleuropa. Überall, wo man etwas gebraucht hat, um Konkretes aufzunehmen, wandte man sich an Mitteleuropa oder Westeuropa. Aber die Reaktion gegenüber den beiden Gebieten war eine durchaus verschiedene. Das mitteleuropäische Leben lebte sich ein in das russische mit einer gewissen Selbstverständlichkeit, ohne dass man viel Wesens davon machte, und es lebte weiter. Das mehr westeuropäische Geistesleben lebte sich so ein, dass man viel Wesens daraus machte, dass es einen gewissen koketten, sensationellen Anstrich annahm, dass es mit einem gewissen Pomp, mit einem gewissen dekorativen Element sich einlebte usw. Das ist etwas, was durchaus berücksichtigt werden muss. Nehmen Sie den bedeutendsten russischen Philosophen Solovjeff — und solch ein Philosoph hat innerhalb des russischen Lebens eine ganz andere Bedeutung als ein Philosoph innerhalb des mitteleuropäischen Lebens — alles das, was an Gedanken in ihm ist, ist mitteleuropäisch, ist Hegelisch, Kantisch oder Goethisch usw. Wir finden überall nur die Reflexe des eigenen Lebens, wenn wir uns diesem Philosophen hingeben in Bezug auf seine konkreten Gedanken. Sogar kann man sagen: Dasjenige, was an konkreten Gedanken

bei Tolstoi vorhanden ist, ist mitteleuropäisch oder westeuropäisch; aber mit allen Verschiedenheiten, die ich eben auseinandergesetzt habe. Sogar bei Dostojewski gilt dasselbe, trotz seiner Verbohrtheit in russisch-nationalem Chauvinismus. Das alles ist die eine Seite.

Sie sehen aber gerade, ich möchte sagen, mit einer gewissen Einstimmigkeit in Russland Ablehnung auftreten, als Russland berührt wird Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts von den wirtschaftlichen Machinationen Mitteleuropas. Denken Sie nur an die Aufnahme gewisser Handelsvertragsbestimmungen und dergl. Und denken Sie, wie mimosenhaft sich das russische Element verhalten hat, — abgesehen von den Schreiern — wie mimosenhaft sich Russland als Volkselement verhalten hat in der Ablehnung gegen das, was da als rein wirtschaftliche Invasion sich geltend gemacht hat, oder als wirtschaftliche Machtentfaltung. Das alles müsste Wegleitung sein. Das alles müsste zeigen, dass es ein Handeln wäre mit ungeeigneten Mitteln, wenn man ausgehen würde heute darauf, ein Verhältnis zum Osten hinzutragen durch Handel oder sonstige wirtschaftliche Beziehungen. Dasjenige, worauf es ankommt, und was wir erreichen müssen trotz der grossen Schwierigkeiten, die gegenüber dem bolschewistischen Element mit der Sache verbunden sind, — ist vor allen Dingen: innerhalb Russlands das *geistige Element*, insofern es vom produktiven Geistesleben ausgeht, hineinzubringen. Alles dasjenige, was von einem produktiven Geistesleben ausgeht, es erstrecke sich auf Anschauungen, auf Empfindungen, die das Geistesleben selbst oder das Staatsleben oder das Wirtschaftsleben besprechen, alles das wird ganz gut von dem russischen Element aufgenommen werden. Denn das zweite Element, das zu dem ersten, das eigentlich nur in der Übernahme der konkreten, namentlich deutschen Gedanken besteht, — das zweite Element, das hinzukommt, ist für das russische Geistesleben eine — ja, wie soll man es nennen — eine undifferenzierte, vage (das ist nicht irgendwie agitatorisch gemeint, sondern wieder eine Terminologie) eine vage Gemüts- und Gefühlssauce. Das ist es ja auch, was z. B. ganz charakteristisch beobachtet werden kann bei einem solchen Philosophen, der geradezu typisch ist für das russische Element, wie Solovjeff. Die Gedanken sind urdeutsch, aber sie treten in einer ganz anderen Form auf bei Solovjeff als etwa bei den deutschen Denkern. Auch das Goethe'sche tritt in einer ganz anderen Form bei Solovjeff auf; es ist darüber ausgegossen und hineingegossen, hineinversetzt eine gewisse Gefühls- und Gemütssauce, die dem Ganzen eine gewisse Nüance gibt. Und diese Nüance ist etwas Passives, etwas Annehmerisches, ist angewiesen darauf, das mitteleuropäische Geistesleben aufzunehmen. Und in diesem Verkehr zwischen dem mitteleuropäischen Geistesleben und dem russischen Volkselement, da kann sich etwas Grandioses fruchtbar für die Zukunft entwickeln. Aber man muss einen Sinn haben dafür, wie zivilisations-schöpferisch gerade ein solcher Verkehr ist. Nur muss er sich abspielen im rein geistigen Element. Er muss sich abspielen in einem gewissen Elemente, das auf das Verhältnis gebaut ist zwischen Mensch und Mensch. Dieses Verhältnis müssen wir gewinnen zum Osten. Und wenn das eingesehen wird, dann wird sich ganz von selbst hineinbegeben in das, was da aus dem Geistesleben heraus geschieht, dasjenige, was man nennen kann eine selbstverständliche Wirtschaftsgemeinschaft. Von der darf nicht ausgegangen werden, sonst wird sie unbedingt zurückgeschlagen. Alles dasjenige, was die Wirtschafter nach dem Osten hin tun können, das wird ganz gewiss uns nichts bringen, wenn es nicht auf der Grundlage desjenigen aufgebaut ist, was ich eben auseinandergesetzt habe. Das ist eine eminent sozial wichtige Frage, dass man dieses ins Auge fasst.

Anders muss uns das Verhältnis zum *Westen* sein. Sehen Sie, den Westen zu belehren mit demjenigen, was unser mitteleuropäisches Geistesleben ist, das ist ein Ding der Unmöglichkeit, und mit dieser Unmöglichkeit sollte man durchaus rechnen, abgesehen davon, dass es schon ausserordentlich schwierig ist, nur zur Übersetzung zu bringen dasjenige, was wir in Mitteleuropa denken, was wir in Mitteleuropa empfinden, was auch der Osten empfindet. Die ganze Art und Weise des Anschauens, wenn es sich um rein geistige Dinge handelt, ist durch und durch verschieden zwischen dem mitteleuropäischen Gebiet einerseits und zwischen dem Westen und Amerika andererseits. Die Leute haben sich gewundert, dass der Wilson so wenig von Europa verstanden hat, als er nach Paris kam. Sie hätten sich weniger gewundert, wenn sie ein dickes Buch sich angesehen hätten, das Wilson schon in den 90er Jahren geschrieben hat; es heisst „Der Staat". Das Buch ist eigentlich ganz unter Aufnahme europäischer Gelehrsamkeit geschrieben, aber man soll nur anschauen, was daraus geworden ist, aus dieser europäischen Gelehrsamkeit. Man hätte sich gar nicht gewundert, wenn man die Antezedenzien ins Auge gefasst hätte, die vorlagen, — man hätte sich nicht gewundert, dass der Wilson vom Europäischen nichts verstehen konnte. Das konnte er nicht. Insofern das Denken als solches in Betracht kommt, insofern ist es vergeblich, irgendwie einen unmittelbaren Eindruck auf den Westen hervorzurufen.

Dagegen würde es ganz bedeutsam sein, wenn man sich einmal die Sache so vorstellte, dass man sagte: Ja, wenn man etwa von Volk zu Volk verhandeln will mit dem Westen, so kommt man auf keinen grünen Zweig. Wenn man aber von den Verhandlungen ausschliesst die Staatsmänner und die Gelehrten, — die Gelehrten auf allen Gebieten und die Staatsmänner erst recht, — wenn man keine Staatsmänner nach dem Westen schickt, sondern blosse Wirtschafter, dann werden die westlichen Menschen diese Wirtschafter verstehen, und es wird etwas Erspriessliches dabei herauskommen. Nur auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens wird man in unmittelbaren Verhandlungen etwas im Westen verstehen. — Das heisst aber nicht, dass man sich in Bezug auf den Verkehr mit dem Westen lediglich beschränken sollte auf dasjenige, was Wirtschaftsleben ist. O nein, das braucht man nicht. Es ist ja z. B. höchst interessant, sich manche Konzertsäle, grosse Konzertsäle in westlichen Ländergebieten anzuschauen, und die Namen von berühmten Komponisten anzuschauen, die da drauf stehen: Mozart, Beethoven, Wagner usw.; man findet in der Regel nur deutsche Namen.

Also Sie können sicher sein, wenn man bloss aus der Mitteleuropäischen *Denk*substanz heraus in Westeuropa Eindruck machen möchte, man würde nicht sehr weit kommen, weder bei dem romanischen noch bei dem angelsächsischen Element. Das schliesst nicht aus, dass natürlich auch über dasjenige, was in Mitteleuropa gedacht wird, man zu den Leuten reden kann. Selbstverständlich kann man das. Aber man muss in anderer Weise reden als in Mitteleuropa, wo man auf das Vorstellungsleben, das Gedankenleben in erster Linie Rücksicht nimmt. Nehmen Sie ein grösseres Beispiel. Ja, mehr noch als dasjenige, was zumeist heute in unserem Dornacher Bau tradiert wird, versteht der Westeuropäer und auch der Amerikaner vielleicht den Dornacher Bau selber, dasjenige, was als Faktisches aus der Sache hervorgeht. Natürlich kann man im Reden selbst die Sache so gestalten, dass man das Faktische herauskommen lässt aus der Sache. So war es ja vor dem Krieg (das darf wiederum hervorgehoben werden, ohne unbescheiden zu sein), so war es vor dem Kriege soweit, dass ich im Mai 1914 in Paris einen deutschen Vortrag halten konnte, der Wort für Wort übersetzt werden musste; aber ich konnte ihn deutsch halten. Und dieser Vortrag — das sage ich nur als Tatsache — der hatte einen grösseren Erfolg, als jemals innerhalb Deutschlands ein Vortrag von mir hatte. Wir waren so weit. Aber es ist notwendig, dass man dann dasjenige, was gesagt wird, in einer ganz bestimmten Weise umkleidet, sodass es — ich möchte sagen — mehr mit der Fassade, mit dem Künstlerischen, mit dem, was daraus wird nach aussen, wirken kann. Da handelt es sich in einem hohen Masse

um das Wie. Und deshalb ist es durchaus kein Unreales, sondern es ist ein sehr konkret realer Gedanke, wenn man sich sagt: Wir werden nach dem Westen hin einen grossen Eindruck machen, wenn wir unsere Aufgabe in richtiger Weise verstehen, wenn wir z. B. wirklich hinauskommen über dasjenige, was uns ja doch nicht gelingt — und niemals gelingen wird, denn wir bleiben immer hinter dem Westen zurück — wenn wir hinauskommen über die Nachahmung des Westens. Sehen Sie, ganz gleichgültig, ob wir dem Westen Maschinen nachmachen, wir machen sie nicht so präzis wie der Westen; ob wir ihm falsche Zähne nachmachen, wir machen sie nicht so elegant wie der Westen. Es ist ganz gleichgültig, wenn wir bloss nachahmen, so kommen wir mit dem Westen nicht zurecht, denn er braucht das nicht anzunehmen, was wir hervorbringen dabei. Aber wenn wir erfassen dasjenige, was *wir* können, und was der Westen nicht kann, wenn wir z. B. die Technik durchdringen würden mit Kunst und künstlerischer Auffassung, wenn wir wirklich zu dem kommen würden, was innerhalb unserer anthroposophischen Gesellschaft längst figuriert, was wir nur nicht zur Ausführung bringen aus Mangel an Persönlichkeiten, die sich dazu hergeben, — wenn wir z. B. die Lokomotive künstlerisch gestalten würden, wenn wir den Bahnhof, in den man einfährt, künstlerisch gestalten würden, wenn wir dem, was von uns ergriffen werden kann, einprägen, was an uns ist, dann nehmen es die westlichen Menschen, dann verstehen sie es auch. Und dann verkehren sie auch mit uns. Aber wir müssen eine Vorstellung davon haben, wie dieser Verkehr sein soll. Das kann nur jeder auf seinem eigenen Gebiete tun, aber das müsste gemacht werden. Und anfangen müsste man in der Gegenwart damit, dass man einsehen würde, wie aus den ganz realen Verhältnissen heraus der Impuls der Dreigliederung ja entsteht.

Evangelien-Vorträge in Breslau

M. Bartsch

Als Herr Professor Beckh im vergangenen Winter in Breslau seine eindrucksvollen Vorträge über den „Kosmischen Rhythmus im Markus-Evangelium" beendet hatte, entstand unter den Zuhörern der lebhafte Wunsch, eine Fortsetzung solcher Vorträge zu erleben. Dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Professor Beckh ist es zu danken, dass dieser Wunsch in der Zeit vom 17.—30. Juni d. Js. seine Verwirklichung fand. Es war ein Wagnis, in der heissen Junizeit 2 Wochen hindurch 7 Mitglieder- und 5 öffentliche Vorträge halten zu lassen; aber der Versuch gelang. Die Darbietung des hochbedeutsamen Stoffes fesselte die Zuhörer so stark, dass sie trotz äusserer Schwüle immer wieder kamen, um aus dem Lebensstrom der Evangelien zu schöpfen, zu trinken und sich zu erquicken.

Zu den öffentlichen Vorträgen fanden sich Zuhörer ein, die wohl nur durch die Musik in Verbindung mit dem christlichen Mysterium zu erreichen waren. Ob solche Persönlichkeiten früher oder später zur Anthroposophischen Gesellschaft kommen oder nicht, eins wird erreicht: Achtung vor der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Und das ist immer ein bedeutender Gewinn.

Der Redner knüpfte an seine früheren Vorträge über das Markus-Evangelium an:

„Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium, der dreimalige Durchgang der Christus-Sonne durch die zwölf Himmelszeichen, wie er schon von einer dem Geistigen noch fernstehenden theologischen Forschungsrichtung dunkel geahnt worden ist, wie er, im rechten Weiterbauen auf den uns von unserem Lehrer Rudolf Steiner gegebenen Grundlagen, im rechten Verarbeiten der von ihm gegebenen Hinweise mit aller Klarheit aufgezeigt werden kann, enthält zugleich ein Geheimnis der christlichen Einweihung, der Johannes-Einweihung, das im Johannes-Namen, in den drei Vokalen J-O-A, J-A-O dieses Namens selbst beschlossen ist. Das Geheimnis des göttlichen Ich-bin spricht aus diesem Namen, dessen 3 Vokale wiederum davon sprechen, wie dieses Geheimnis auf drei Stufen sich offenbart, einmal im Bilde, im Lichte der Imagination, dann wie in einem inneren Tönen, in der Inspiration, zuletzt so, dass wir es in unsere Wesensuntergründe hinunternehmen, mit unseren Wesenstiefen umfassen, in der Intuition. Mit all dem ist das Problem, den kosmischen Rhythmus auch in dem Evangelium zu suchen, das aus der Inspiration des Johannes selbst geflossen ist, unmittelbar gegeben. Und wir erleben, wenn wir das für das Markus-Evangelium Gefundene nun auf das Johannes-Evangelium anwenden, wie der grosse Rhythmus dort eine andere Bewegungsrichtung hat. Entspricht er im Markus-Evangelium gleichsam demjenigen, was im jährlichen Durchgang der Sonne durch die zwölf Sternbilder sich vollzieht, so erinnert uns die andere Bewegungsrichtung des Johannes-Evangeliums an das grosse Weltenjahr, in dem von etwa 2000 zu 2000 Jahren die Sonne rückläufig ihren Frühlingspunkt durch die Zeichen des Tierkreises hin verschiebt. Wir finden, wie die ersten Kapitel des Johannes-Evangeliums mit den Geheimnissen der grossen Kulturepochen sich verbinden. (Im 10. Vortrag des 1. Johannes-Zyklus, bei der „Hochzeit zu Kanaan", hat Rudolf Steiner leise auf dieses Geheimnis hingedeutet). Und neue Zusammenhänge eröffnen sich aus dem kosmischen Rhythmus heraus für jenes grösste aller Menschheits-Dokumente, für das Johannes-Evangelium. Die innere Beziehung der scheinbar zusammenhanglosen einzelnen Episoden (man sehe hin auf Anfang und Schluss des zweiten, dritten und vierten Johannes-Kapitel) wird im Lichte des Tierkreises, des kosmischen Rhythmus, vollkommen deutlich, der ganze Aufbau des Evangeliums wird lichtvoll und klar. Und im Einzelnen offenbaren sich noch viele Tiefen, die sonst unserer Beachtung entgangen wären. In die ersten fünf Kapitel ragen Geheimnisse alter Mysterien herein, die dann im Ich-bin des Christus, in der an die Dornacher Christus-Gruppe gemahnenden Art, wie in den nächsten fünf Kapiteln die Gestalt des zwischen Rechts und Links sich behauptenden, in der Mitte hindurchschreitenden Menschheits-Repräsentanten sich herausarbeitet, in die Zukunft hinein getragen werden. (Vergl. Rudolf Steiners Dornacher Vortrag: „Die neue Isis".) Gleichsam aus dem Tierkreis heraus unmittelbar kann dieses Bild angeschaut werden. Und neue Aufschlüsse ergeben sich aus dem Markus-Evangelium und seinem kosmischen Rhythmus vor allem auch für die „Auferweckung des Lazarus" und die Art, wie der von Christus Erweckte nunmehr das Mysterium von Golgatha selbst miterlebt, bis zur Auferstehung und der grossen Auseinandersetzung zwischen Petrus und Johannes am Schlusse des Evangeliums.

Aus dem so im Lichte des Kosmischen, im ewigen Rhythmus des Kosmischen sich offenbarenden Johannes-Evangelium erstrahlt neues Licht auf alle möglichen Gebiete des Lebens und der Kunst. In den öffentlichen Vorträgen über das „christliche Mysterium in Richard Wagners Tristan und Parsifal" wurde gezeigt, wie auch die Art, wie Richard Wagner an der Schwelle eines neuen Zeitalters im Parsifal zukunft-ahnend das Mysterium des Geistesmenschen hinstellt, vom Johannes-Evangelium aus mannigfach beleuchtet werden kann, wie viele Tiefen des Wagner'schen Kunstwerks, an denen Wagner-Gegner wie Wagner-Verehrer sonst vorbeigehen, sich dann einer erkenntnismässigen Betrachtung erschliessen. Und das auch durch das Johannes-Evangelium sich hindurchziehende Motiv des Zusammenhanges alter und neuer Mysterien eröffnet uns dann auch einen neuen Zugang zu Wagner's künstlerisch vollendetstem Werk, zu „Tristan und Isolde", das wie ein grosser Abschluss einer Vergangenheit, vor dem Anbruch einer neuen, der Christus-Zukunfts-Aera dasteht. Aus den Tiefen des christlichen Mysteriums heraus lässt sich erkennen, wie der tragische Zusammenbruch in Tristan und Isolde, die ganze schmerzerfüllte Tragik

dieses zugleich so tief liebevollen Werkes vorausgehen musste der Vollendung des „Geistesmenschen" in dem (künstlerisch noch einen unvollkommenen Anfang, ein Fragment, einen Zukunftskeim bedeutenden) Parsifal."

Herr Professor Beckh hat den Zuhörern viel Anregungen zum Nachsinnen und Weiterforschen gegeben. Wir hoffen, dass er zu gegebener Zeit wieder einmal sein reiches Wissen und seine überraschenden Forschungsergebnisse in einem Vortragszyklus bei uns zur Darstellung bringen wird.

Jugend-Tagung in Jena

H. Gurlitt (Schluss.)

Der zweite Tag brachte einen Vortrag von Dr. Kolisko über anthroposophische Naturerkenntnis und Menschenkunde, bei dem man erleben konnte, wie das von Anthroposophie geoffenbarte Bild der Natur und des Zusammenhanges von Mensch und Natur in tief befriedigender Weise Antwort gibt auf das Fragen und Streben der jungen Generation, wie schliesslich des Einsicht suchenden Menschen überhaupt. — Folgte ein Vortrag von E. Pfeiffer über die „erneuerte Natur", worin die Gedanken einer neuen Technik vertrauensvoller, innerer Aufnahme begegneten. — Zum nachmittäglichen Rundgespräch hatte man den Leiter der Jenaer Volkshochschule, Dr. Adolf Reichwein, als Aussenstehenden um ein Referat über weltwirtschaftliche Fragen gebeten, auf das eine ausserordentlich lebhafte Aussprache gerade auch unter den Gästen erfolgte, die erneuten Ausführungen von Pfeiffer einen guten Boden bereiteten.

Abends sprach — ein sehr eindrucksvolles Geschehen — Frau Dr. Kolisko im Auditorium Maximum der Universität von den Ergebnissen ihrer Forschungen über „Sternenwirken in Erdenstoffen" (mit Lichtbildern) — ein reifes Bild neuen und doch gerade auf Jenaer Boden schon so tief vorbereiteten Naturwissens in den Räumen der heutigen akademischen Gelehrsamkeit. Man hatte den Eindruck aus Stimmung und Verhalten, dass sich der Kraft und Wahrheit dieser Darstellungen auch die hier zahlreicheren studentischen und sonstigen auswärtigen Gäste nicht entziehen konnten.

Einen Höhepunkt des inneren Mitgehens erweckte am folgenden Tage der Vortrag Dr. Hahn's über das Werden eines neuen Menschenbildes in der Völkergemeinschaft Europas, der uns in einer wunderbaren bilderreichen Reise im Rund zu den europäischen Völkern führte und in dem erkenntniswache Liebeskraft die Keime und die Möglichkeiten für das Werden einer wahren Menschengemeinschaft unter den Völkern Europas aufzeigte.

Zwei beglückend schöne Eurythmie-Aufführungen halfen — erfrischend —, wie zukunftweisender schöner Wirklichkeit — über das gesprochene Wort hinaus — etwas von der erhöhten Leibhaftigkeit der Anthroposophie zu vermitteln. Die Aufnahme war — vom ersten Vorhang an — eine herzliche und offen begeisterte.

In der Vorlesung von Wienerts Drama „Die Tankschlacht", durch den Dichter selbst, stellte sich — künstlerisch gestaltet — dar, was jeder, der den Schicksalsernst nicht überhören will, tief bejahen muss: der Dienst treuester Erinnerung in einem unerbittlich lebenswahren Monument des Krieges, darinnen aber waltend die Kräfte der Schicksals-Erkenntnis und -Verklärung und gemeinschaftgründende Liebeskraft hin über den Abgrund der kämpfenden Heere von Feind und Feind.

Am letzten Tage zeigte Friedr. Doldinger in einem reichgestalteten Vortrage in dem freien Geisteswege des Ich die Kraft zur Erfüllung der revolutionären Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Mit einem Abende ohne festgelegtem Programm, an dem u. a. eine bedeutsame, wunderbar sprachschöne Mysteriendichtung von Friedr. Doldinger zur Vorlesung kam, endete mit den herrlich michaelischen Klängen von Doldingers: „Erwacht in Euren Hallen" diese Jugendbegegnung.

Eine schöne Ausstellung von Arbeiten anthroposophisch bildender Kunst im nahen Prinzessinnenschlösschen hatte die Tagung begleitet und wurde anschliessend auf vier Wochen vom Jenaer Kunstverein übernommen.

Die freudig-erfüllte Stimmung, welche die Tagung hindurch waltete, konnte ein gutes Bild geben von dem anthroposophischen Streben der jungen Generation, das freilich — z. B. etwa in dem Suchen und Ringen der proletarischen Jugendgenossen — sich vor grosse und ernste Aufgaben gestellt sieht.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 28. Juli, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des Zwischenspieles aus „Die Pforte der Einweihung" und des II. und III. Bildes aus „Die Prüfung der Seele".

Sonntag, 29. Juli, nachmittags 5 Uhr: Szenische Darstellung des XI., XII. und XIII. Bildes aus: „Die Prüfung der Seele".

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 1. August, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Dr. Roman Boos: „Rückschau auf Spanien. Ein Reisebericht mit Lichtbildern" (Fortsetzung).

Ferien-Tagung: Die Teilnehmer der Ferien-Tagung werden gebeten, für die künstlerischen Veranstaltungen einzelne Karten zu lösen, da von einer diesbezüglichen Tagungskarte abgesehen werden musste.

Mitteilung für Unterkunftsuchende zu Michaeli

Wir bitten, bei Anmeldungen für Quartiere das genaue Datum der Ankunft und der Abreise anzugeben. Anmeldungen, die diese Angaben nicht enthalten, können nicht erledigt werden. Diejenigen, die sich bereits ohne diese Angabe angemeldet haben, bitten wir dringend, dies nachzuholen.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 11—1 Uhr, 3—5 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Notiz betr. die Eröffnungstagung

Zur Beantwortung zahlreicher Anfragen, wie man am besten Geld nach Dornach sende, möchten wir mitteilen, dass Beträge in jedem beliebigen Postamt jeden Landes in der Landeswährung auf Postanweisung (Mandat) so einbezahlt werden können, dass die gewünschte Summe uns hier in Schweizerfranken ausbezahlt wird.

Wir bitten, zum Begleich der Tagungskarten diese bequeme Art der Überweisung zu bevorzugen.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 32 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 5. August 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Dornach, 26. Mai 1922.

Es ist ja auch hier des öfteren auseinandergesetzt worden, wie die ersten Lebensalter des Menschen sich in der Entwicklung verhalten. Ich habe vor vielen Jahren schon darauf aufmerksam gemacht, dass bis etwa zum kindlichen Zahnwechsel hin der Mensch sich vorzugsweise als ein nachahmendes Wesen verhält. Alles, was in seiner Umgebung geschieht, wird gewissermassen instinktiv, aber stark miterlebt, so wie im späteren Lebensalter nur in den Sinnesorganen — aber ohne dass der Mensch es weiss — miterlebt wird, was in der Aussenwelt geschieht.

Wir haben ja in der Tat z. B. in unserem Auge einen Vorgang, der in einer gewissen Weise nachahmt, was äusserlich geschieht, so wie in einer photographischen Kammer nachgeahmt wird, was sich vor dieser Kammer befindet. Der Mensch erlebt dann das, was sich da in seinem Auge nachahmt, und bekommt dadurch seine Kenntnis von der Aussenwelt. Ebenso ist es mit den anderen Sinnen. Dass dieses Nachahmungsprinzip gewissermassen auf die Peripherie der menschlichen Wesenheit beschränkt ist, das findet erst im späteren Lebensalter statt. Im kindlichen Alter bis zum Zahnwechsel nimmt, wenn auch in einem geringeren Grade, der ganze Leib an dieser Nachahmung teil. Es ist der ganze Leib in einer gewissen Beziehung in einem solchen Verhältnis zur Aussenwelt, wie sonst die Sinne. Der Mensch ist vorzugsweise ein nachahmendes Wesen. Er richtet sich darnach, wie das Äussere auf ihn wirkt, wenn er es innerlich nachahmt. Daher ist es so wichtig, dass wir in der Umgebung des Kindes in diesem Lebensalter bis in die Gedanken und Gefühlsformungen hinein nichts geschehen lassen, was nicht von dem Kinde aufgenommen und angeeignet werden kann.

Mit dem Zahnwechsel beginnt dann für das Kind die Möglichkeit, sich nicht wie ein Sinnesorgan zu verhalten, sondern das Vorstellungsmässige aufzunehmen. Das Kind beginnt — und bildet es dann immer mehr und mehr aus — das, was man ihm sagt, zur Richtschnur zu nehmen. Vorher nimmt es alles das zur Richtschnur, was man in seiner Umgebung *tut*, nachher kommt es dazu, zu erfassen, was man ihm *sagt*. Daher wird zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife die Autorität für das Kind massgebend. Das Kind muss in selbstverständlicher Weise sich nach dem richten können, was man ihm sagt. Die Sprache selbst lernt das Kind noch durch Nachahmung; aber was in der Sprache ausgedrückt werden kann, was also der Erwachsene durch die Sprache dem Kinde mitteilen kann, das wird erst vom Zahnwechsel an massgebend für das Kind. Und die eigentliche Urteilsfähigkeit, wo das Kind, oder der junge Mann oder die junge Dame, wie man jetzt sagen muss, anfangen, die eigene Urteilskraft geltend zu machen, beginnt mit der Geschlechtsreife. Da erst soll man voraussetzen, dass das Kind anfängt, Urteile aus dem eigenen Innern heraus zu bilden.

Nun, damit ist ja zunächst die Sache äusserlich charakterisiert, charakterisiert — möchte ich sagen — an der Art, wie das Kind in die Welt hineinwächst, was man aber durch eine unbefangene Wahrnehmung sich immer zum Bewusstsein bringen kann. Das alles jedoch hängt zusammen mit sehr bemerkenswerten inneren Vorgängen, und von diesen Vorgängen möchte ich Ihnen heute sprechen. Ich habe ja bis jetzt immer darauf aufmerksam gemacht, wie der Ätherleib des Menschen in seiner innigen Verbindung mit dem physischen Leib lebt bis zu der Zeit, wo eben der Zahnwechsel beginnt einzutreten. Deshalb sagte ich: den Zahnwechsel können wir auch die eigentliche Geburt des Ätherleibes des Menschen nennen. In der entsprechenden Weise können wir bei der Geschlechtsreife sprechen von der eigentlichen Geburt des astralischen Leibes. Damit sind die Vorgänge aber, wie gesagt, nur äusserlich charakterisiert, und wir wollen heute zu einer etwas innerlicheren Charakteristik kommen.

Wenn wir den Menschen betrachten, lange bevor er die Neigung entwickelt, von der geistigen Welt herabzusteigen zu einer physischen Verkörperung, so sehen wir ihn als eine geistig-seelische Wesenheit in einer geistig-seelischen Welt. Das waren wir ja alle, bevor wir heruntergestiegen sind, um uns mit dem zu verbinden, was als physischer Leib im mütterlichen Organismus vorbereitet wurde. Mit diesem physischen Leib verbinden wir uns dann, um unsere Daseinsepoche auf der Erde zwischen Geburt und Tod durchzumachen. Längere Zeit also vorher, sage ich, waren wir geistig-seelische Wesen in einer geistig-seelischen Welt. Was wir da sind, und auch das, was wir da erleben, das unterscheidet sich nun ganz erheblich von dem, was wir hier auf Erden zwischen Geburt und Tod erleben. Daher ist es ja so schwierig, die Erlebnisse zwischen dem Tod und einer neuen Geburt darzustellen, weil sie schliesslich doch sehr verschieden von den irdischen Verhältnissen sind, und der Mensch sich seine Vorstellungen nach den irdischen Erlebnissen bildet, so dass man immer solche Vorstellungen zu Hilfe nehmen muss. Allein wir wollen uns zunächst weniger darin ergehen, wie der Mensch in der geistig-seelischen Welt selber ist, sondern wir wollen jetzt ins Auge fassen, wie er sich seinem Herabstieg auf die Erde nähert, um sich mit einem physischen Leib zu durchziehen.

Das, was zunächst geschieht, bevor der Mensch an seinen physischen Leib, an das Embryonale, an das Keimhafte seines physischen Leibes herankommt, ist, dass er die Kräfte der ätherischen Welt an sich heranzieht. Wir leben hier auf der Erde in der physischen Welt, also in derjenigen Welt, die durch alles das charakterisiert ist, was wir durch unsere Sinne sehen und durch unsern irdischen Verstand

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

begreifen. Aber in dieser Welt gibt es ja nichts, was nicht durchsetzt ist von der ätherischen Welt. Diese physische Welt, die wir sehen, die wir hören usw., ist überall von der ätherischen Welt durchsetzt. An diese ätherische Welt lebt sich der Mensch früher heran als an die physische Welt. Bevor er die Neigung erhält, sich mit der physischen Welt durch den Embryo zu verbinden, zieht er die Kräfte der ätherischen Welt heran. Und er bildet sich, indem er die Kräfte aus der ätherischen Welt heranzieht, seinen Ätherleib.

Damit wir diese Vorstellungen genauer aufnehmen können, wollen wir uns das schematisch auf die Tafel zeichnen. Nehmen wir an, ich wollte das Geistig-Seelische, was da herankommt aus der geistigen Welt, durch diese Figur charakterisieren. Das ist natürlich nur ganz schematisch gemacht*). Nur dasjenige, was der Mensch zunächst an sich heranzieht, das wird zu seinem ätherischen Leib. Also er umkleidet sich gewissermassen, indem er heruntersteigt aus der geistigen Welt, mit seinem ätherischen Leib. Aber damit, dass man sagt, „der Mensch umkleidet sich mit seinem ätherischen Leib", ist nicht viel gesagt; man muss da schon ein wenig eingehen auf die Beschaffenheit dieses ätherischen Leibes.

(Fortsetzung folgt.)

Über die Malerei in der grossen Kuppel des Goetheanum

William Scott Pyle

Diese Aufzeichnungen wollen eine Vorstellung erwecken von den Motiven und deren Lage innerhalb der grossen Kurven reiner Farben, die in harmonischen Übergängen, gleichsam in heroischem Metrum, weiter- und weiterfluteten, dahin über das gewaltige Gewölbe der grösseren der beiden Kuppeln des Goetheanums.

Die bemalte Fläche war ein Kreisausschnitt. Die beiden Kuppeln waren nicht völlig abgeschlossen, sondern überschnitten einander, und so hatte jede die Form einer grossen „Muschelschale", wie Dr. Steiner sie zu nennen pflegte. Die Malfläche wurde durch eine dünne Lage von Kork gebildet, die mit einer leuchtenden weissen Masse grundiert war, so zusammengesetzt, dass eine papierartige Substanz angestrebt wurde, in deren oberster Schicht Pflanzenfasern verarbeitet waren. Die Farben waren aus verschiedenen Teilen blühender Pflanzen hergestellt, und wurden immer als flüssiggelöste Wasserfarbe gebraucht. Jede Schichte wurde ganz frei über die früher gemalte aufgetragen. Dieser Vorgang nötigt natürlich, zu warten, bis das früher Gemalte völlig trocken ist. Es war im eigentlichsten Sinne eine Aquarellmalerei.

Es sind Pastellskizzen und Zeichnungen von Dr. Steiner erhalten, die den Künstlern, welche in den verschiedenen Teilen der grossen Kuppel malen durften, als Andeutungen gegeben worden waren. Auch sind auf Dr. Steiners Wachsmodell des Baues, das erhalten ist, wohl die Farbkurven gemalt, nicht aber die Motive selber; dazu ist der Massstab des Modells zu klein. Diese Kurven hat er mit gewaltigem Schwung der Pinselführung hingesetzt.

Es ist unmöglich, jemand im voraus zu sagen, welchen Inhalt ein Kunstwerk für ihn erhalten mag, denn dies ist immer Gegenstand individueller Entdeckung. Vielleicht ist aber doch der Versuch berechtigt, über diese Malereien zu erzählen, die nicht mehr vorhanden sind. Ich werde daher einfach beschreiben, was unter den ausführenden Künstlern dadurch allgemein bekannt wurde, dass Dr. Steiner ihnen eine bestimmte Skizze als Motiv für eine bestimmte Stelle übergab, sei es z. B. das Bild, das an der einen Seite wie eine grosse Landschaft den lemurischen Lebenszustand darstellte, worin das Feuerrot und das Orange von oben hereinragten, und welches unten vom Gelben und der ruhigeren grünen Fläche des Wässerigen durchströmt wurde. Oder das andere, symmetrisch gegenüber liegende Bild, das aus ähnlichen Momenten der Farbströmungen seinen eigenen inneren Bedürfnissen nach sich entwickelte, um Atlantien darzustellen. Denn man darf sagen: es ergab sich jedes Bild je nach seiner Lage innerhalb der Farbenströmungen, und dem Maler wurde das Problem gestellt, für das Auge des Beschauers wahrnehmbar zu machen, wie die Strömungen in die Bilder eintraten, sich aufhielten und dann wieder weiterfluteten.

*) Diese Zeichnung kann hier nicht reproduziert werden.

Kurz, man kann von den Strömungen und den darin eingebetteten Motiven das beschreiben, was sich einer Beschäftigung mit dieser malerischen Farbenwelt ergibt, soweit man es ohne Einschränkung eines anderen Menschen tut. Ausser einigen von anderen gesammelten werde ich hie und da auch persönliche Erfahrungen darstellen. Sicher ist es nur der geringste Teil dessen, was viele Andere daran erleben können. Wer das Goetheanum gekannt hat, für den mag viel Selbstverständliches vorgebracht werden. Für den, der es nicht gekannt hat, kann eine Schilderung Wert haben. Am ehesten wird man sich der Wahrheit nähern, wenn man ausgehend von den malerischen Momenten in den Farbenwirkungen zur Verständigung kommt.

Jede wahre Kunst ist aus den Mysterien geboren. Gleichzeitig kann man sie als etwas so Spontanes betrachten, dass sie fast einem Naturgeschehen ähnelt. Sie geht in die Welt hinaus und spricht in der Sprache eines ihrer Mittel zu den Menschen. An den Menschen liegt es, mit ihren Seelenkräften die Geheimnisse in ihr aufzusuchen, denn sie trägt in sich, was Goethe nennt das „offenbare Geheimnis".

Betrat man vom Westen den Saal, so standen zu beiden Seiten des Eingangs jene zwei Säulen, in denen ein Motiv begann, um sich dann in den Kapitälen zweier Reihen von Säulen fortzuentwickeln. Darüber sah man den Architrav, der mit seiner motivischen Entwicklung um die Rundung der Kuppel kreiste und sie tragend umfasste. Wendet man sich und blickt in die schwebende Wölbung hinauf, so ist über dem gewaltigen Anfangsmotiv des Architravs ein grosser dunkler Teil der Erde gemalt und hineinwirkend die Tätigkeit der Elohim in opalisierenden Farben gemalt, die ihren Einfluss gleich Keimkräften einpflanzen. Blaue Lichtwesen, wolkig gestaltet, senden den ihren als grosse Strahlen, die die Pflanzen, die Bäume sich entgegenziehen. Sie empfangen das kosmische Licht und senden es in ihren Gebärden wieder weiter in die Erdensphäre. Wo diese beiden so verschiedenen Wirkungen sich kreuzen, blicken grosse und wunderbare Augen voll Weisheit, schwarz oder in manchen Fällen rot. Diese Augen sind aber zugleich auch wie Zeichen. Ähnliche siegelartige Zeichen entstehen auch dort, wo die Tätigkeitsströme der Elohim in der dunklen Erde enden. Ein liebliches ätherisches Blau umfliesst die Erde als das Medium, durch das diese Wirkungen spielen. Beziehungen zwischen Licht und Finsternis sind überall ausgedrückt, aber verschieden in den verschiedenen Motiven.

Darüber sind zwei symmetrisch wiederholte Motive. In den Skizzen sind sie von einer gewaltigen Macht der Farbe. In jedem ein tiefblaues Auge und ein grosses korallenfarbenes Ohr einander gegenüber und dazwischen das Spiel von zwei Reihen roter und blauer Wesenheiten. Die Roten senden vom Auge her Ströme von Licht und Sicht, die Blauen spiegeln diese in spiralig rückkehrenden Tonwellen, die sich wie rhythmische dunkelblaue Ringel auf den Lichtstrahlen formen. Unterhalb dieses Spieles von Licht und Klang ist eine menschliche Gestalt von dunkelblauer Farbe zu sehen, auf ein gelbes Schwefelkristall hingestreckt in der Stellung des Schlafes oder des Eingeweihtenbewusstseins, so dass man sagen kann, dass alles, was sich oberhalb und ausserhalb dieser Gestalt abspielt, einen Teil ihrer Erfahrung in den Farben- und Tonharmonien bildet, die sie auf allen Seiten umgeben.

Noch höher gegen die Mitte steht ein grosses Dreieck von morgenrotfarbenen Wolken, die sich in dieser geometrischen Form zerteilen, wodurch eine Fläche von Grün erscheint,

das in der Mitte in ein zartes, leuchtendes Pfirsichblüt übergeht. Ein dunkel knorriger Baum wächst, umschimmert von dieser Lichtesfülle. Er wurzelt in dem Wolkengebiet. Rechts und links vom Baume befinden sich Adam und Eva. In seine Zweige verflochten erscheint Luzifer. Er giesst Eva von Hand in Hand seinen flammenden Strom. Darüber blickt von der Spitze Jahve nieder, in kühlem aber intensivem Blau gemalt, und giesst mit ausgestreckten Armen Ströme strahlender Einwirkung über die Häupter von Adam und Eva. Zwei gewaltige Flammensäulen lodern, eine bei Adam und eine bei Eva. Den Brand entfachen und unterhalten durch ausgiessende Gebärden ihrer Arme zwei Erzengel in warmem Blau, mit erhobenen Fittichen, als ob sie sich gerade niedergelassen hätten.

Auf der entgegengesetzten Seite, gegen Osten, oberhalb des grossen Bogens, wo die beiden Kuppeln einander überschneiden, befindet sich eine grosse dreigegliederte Gestalt. Diese Imagination scheint aus einem breiten Zug helleren Rotes hervorzubrechen. Das Rot verdichtet sich beiderseits in zwei grosse schützende Formen, die von Rechts und Links hereinströmen. Ein violetter Strom umfasst die beiden unteren Gliederungen der Imagination. Der obere Teil davon, das mittlere Glied, wird von diesem Violett getragen, eingebettet wie ein Juwel in seine Fassung, wie ein grosser, heller Topas, als eine Welt von Gelb und mitten darin gestaltet sich ein Löwengesicht aus roten Strömen, die sich aus dem Reigen von sieben Wesenheiten ergiessen, deren in sich verwobene Vereinigung als eine Kette von Bewegung gegen die Aussenseite dieses gelben Gebietes hinspielt. Das Ganze leuchtet wie aus dem Reich der Sonne. Wunderbar ist es zu sehen, wie das Violett die gelben Strahlen umschliesst. Denn hätte das Gelb die Gebiete des Violetts überflutet, wäre ein grau-grünlicher Ton entstanden. Aber es lässt sich vom Violett in einer Kelchform tragen. Die flammenden Augen des Löwen haben in ihrem Blick eine durchdringende Festigkeit, Besonnenheit und Begeisterung, die von der Region künden, aus der sie stammen.

Die Stirngegend formt sich so aus dem Rot, dass sie gleichzeitig einen Habicht darzustellen scheint. Mitten im Bilde, das in einer Kopfform als oberstes Glied sich über das eben beschriebene erhebt, sehen wir eine Kugel, die Erde, von zwei Händen gehalten, die sie mit der Gebärde eines grossen kosmischen O umschliessen, das erhält und umhüllt. Lichtesstrahlen aus der Innenfläche dieser Hände tragen die Erde. Zwischen dem Beschauer und diesem Erdenrund sieht man eine schwärzlich dunkle Gestalt mit langen, spitzen Flügeln. Die Stelle der unteren Gliedmassen nimmt ein Gebilde ein, das ähnlich einem Rüssel sich wieder zu sich selber krümmt. Die Haare flattern und das Ganze ist in verzehrende Flammen gehüllt, deren Rauch aufsteigt und sich so verteilt, dass er oben grosse Augen bildet. Diese haben einen adlergleichen Blick. Rauch ist in der Natur etwas, was zeichnerisch wirkt. Hier darf dieses Zeichnerische wie in einer Hell-Dunkelkunst charakterisieren einen Ausdruck von „Gottes Zorn und Gottes Wehmut", wie Rudolf Steiner es ausgesprochen hat. Auf der einen Seite sind drei Wesen, die aus der blauen Farbe heraus glänzen, und auf der anderen Seite zwei rote Wesen — alle fünf ergiessen Strahlen zur Nahrung der Flammensäule, die aus den gestreckten Händen des schrecklichen Wesens aufsteigt, das in diesen reinigenden Flammen immerwährend brennt. Es lodert um die Erde und dieses Wesen wie in einer Esse.

Darunter, umschlossen vom Violett, in das es sanft übergeht, ist das untere, das dritte Bild. Die eine Seite liegt im Schatten, die andere in gelbem Schein. Unten stehen zwei Säulen, bekannt seit uralten Zeiten. Von einer Säule zur anderen hin entfaltet sich eine Reihe von Köpfen, zwölf im ganzen, die Zahl der Zeichen des Tierkreises, durch den die Sonne wandert, um in gewaltigem Zeitengange ein Sonnenjahr zu durchlaufen. Sieben der Köpfe sind im Licht und fünf im Schatten. Auf der linken Seite weist Luzifers rote Hand hinunter auf die beleuchteten Bergspitzen der dunklen mineralischen Welt. Von oben lassen sieben hierarchische Wesen ihre Gebärden und Blicke über die sieben Köpfe ausfliessen, die im Glanz des gelben Lichtes uns fremd im Ausdruck erscheinen können. Auf der dunklen Seite fühlt man an Gesichtern, den unsrigen minder fremd im Ausdruck, das innere Ringen im Kampfe des einzelnen geistigen Menschen um Erkenntnis. Mit jedem der dunkleren Antlitze ist ein roter Arm und eine rote Hand darüber verbunden, die in verschiedenen Gebärden eine dauernde Führung ausdrücken. In der Mitte entsteht ein Vorhang von reinster Farbe, wo Grün, das in Blau und in den Schatten übergeht, neben Rot steht, das in Orange und den gelben Schein hinüberspielt. Rot und Grün grenzen scharf an einander, so dass die zwei Teile eines gespaltenen Vorhanges erscheinen. Doch ist die Wirkung aus der Natur dieser Farben keine Flächen-, sondern eine Tiefenwirkung in einer Farbenperspektive, einer Perspektive also, die sich der Anschauung aus Wesen und Gehaben der Farben unmittelbar selbst ergibt. Das Ganze ist, als ob es aus einem kosmischen Schoss geboren werde, und man sieht in der Reihe der Köpfe den Einfluss, der durch die Inkarnation hin wirkt. Hier wieder sprechen sich Hell und Dunkel aus in dem Gegensatz der beiden Reihen, in der Beziehung dieser Köpfe zur Aussenwelt und zum Licht überhaupt. (Fortsetzung folgt.)

Anthroposophische Kunst

Ausstellung im Prinzessinnenschlösschen

Wenn man die Überraschung, die einen notwendig beim Betreten dieser Ausstellung im Prinzessinnenschlösschen überfällt, überwunden hat, wenn man aus der Farbenfülle, dem leuchtenden Glanz der Bilder, den seltsamen Einzelheiten an eckigen, unharmonischen Rahmen und Kleinkunstgegenständen sich wieder zu sich selbst zurückgefunden hat, dann wird man als ehrlicher Mensch einmal zu bedenken haben, ob man überhaupt, ohne selber ein Anthroposoph zu sein, ein Recht zu einem Urteil über diese Bilder hat. Diese Frage müsste verneint werden, wenn man der anthroposophischen Anschauung: „Erkenntnis sei ein objektiver Akt" zuzustimmen bereit wäre. Aber ohne auf die erkenntnistheoretischen Fragen, die sich da ergeben, einzugehen, kann die Berechtigung für den „Laien", zu diesen Bildern ein kritisches Verhältnis zu gewinnen, aus der einfachen Tatsache abgeleitet werden, dass diese Bilder ja gar keine Erkenntnis an sich darstellen, sondern doch wohl Darstellung gewonnener Erkenntnisse sein wollen. Da solche Erkenntnisse sich natürlich im Rahmen des abendländischen Geistes bewegen müssen, muss notwendig ein Verstehen dessen, was „*anthroposophische* Kunst" meint, möglich sein.

Es erhebt sich nun dem Betrachter sogleich die andere Frage: Worin besteht der wesentliche Unterschied der anthroposophischen Kunst gegenüber der Kunst der Gegenwart, die unausgesprochen doch wohl *christliche* Kunst ist. Oder anders gedacht, kommt man zu der Erwägung, ob es überhaupt eine anthroposophische Kunst geben kann, wenn ja, wo sie ihren Grund und ihre Bindung hat. Ohne Zweifel muss eine Weltanschauung und auch eine solche, die vornehmlich Reaktion und praktische Lebenshaltung ist, imstande sein, eine Kunst zu schaffen, die aller vorhandenen Kunst entgegengesetzt ist. Wieder wird sich da eine doppelte Erkenntnis aufdrängen, dass nämlich einmal alle seiende Kunst ihren Massstab an der christlichen hat, zum anderen, dass auch wieder die moderne Kunst der Gegenwart, wie sie etwa auf der Nürnberger Ausstellung in interessanter Übersicht sich darstellt, Höhepunkte in einer irgendwie durch den christlichen Geist bestimmten Bindung zu erreichen sucht und erreicht. Wenn natürlich auch die Anthroposophie nicht frei ist von Einflüssen christlichen Geistes, wenn sie ohne ihn vielleicht gar nicht wäre — ihr Anspruch, eine eigene Kunst zu haben, ist ausserordentlich bedeutend, man ist bereit zu staunen.

So habe ich denn die Ausstellung angeschaut und gesucht nach dem, was mir etwa als Offenbarung oder Bezeugung eines neuen Geistes daran würde begegnen können. Das wird man den Bildern gern zugestehen mögen, dass sie „*Glanz und Schimmer*" dem Dasein und den Dingen geben, dass ein unerhörter „*Reichtum*" an Farbenpracht versucht ist, aber dass den Bildern ein besonderer Geist innewohnte, dass sie eine Begegnung mit Übersinnlichem vermittelten, dass sie auch nur davon zeugten, dass sie das Rein-Geistige darstellten, dass sie auch nur eine Erkenntnis des Rein-Geistigen zum Ausgangspunkt haben — all das vermag ich weder zu spüren, noch zu sehen, noch zu ahnen. Ich vermochte auch nicht zu entdecken, dass etwa Symbole für eine eigenartige Schau der Dinge oder Zeichen einer neuen Art von Lebenskunst den Bildern ihr Besonderes geben. Natürlich kann „das Rein-Geistige" gar nicht dargestellt werden, auch aus dem Chaos der Farben sich lösende oder sammelnde, zusammenfliessende und seiende als nicht seiende Wesen sind

kaum als Gestaltung oder Darstellung des „Rein-Geistigen" zu begreifen. Wohl erst nicht etwa als Wiedergabe erlangter Erkenntnis höherer Welten. Wenn man also eine selbständige Art von Kunst im Inhaltlichen nicht zu sehen vermag, — vielleicht aus Mangel an Verständnis für die Sache, was aber nicht als hinreichende Begründung anzuerkennen wäre, denn rechte Kunst kann zu einer unverbildeten Seele selbst über den Rahmen ihrer Lebensweise hinaus sprechen, — kommt man zu der Meinung, eine anthroposophische Kunst sei das nicht, sie ist es höchstens in einigen Formalien. Man möchte aber nicht bereit sein zu sagen: sie ist es noch nicht, denn es will scheinen, dass mit den Mitteln abendländischen Denkens und Gestaltens alle Möglichkeiten auf dieser Ausstellung antreten und der Reihe nach als zu irgendeiner Kunstrichtung im technischen Sinne des Wortes gehörig sich erweisen. Das erscheint mir alles. Die Ausblicke nach der Anthroposophie als ganz neuer Geisteshaltung rücken damit in ein Licht, das ihre Ansprüche herabzudrücken scheint. Darüber aber auf Grund einer Bilderausstellung zu urteilen, wäre leichtfertig.

Nun soll damit, dass das Besondere einer anthroposophischen Kunst in dieser Ausstellung geleugnet wird, nichts über den allgemeinen künstlerischen Wert der ausgestellten Bilder gesagt sein. Ich habe sie mit grosser Freude und viel Dankbarkeit angeschaut. Es fiel mir auf, dass die überwiegende Mehrzahl der Aussteller Frauen waren. Mir wollte weiter scheinen, dass der Gesamtheit der Bilder eine *besondere Farbenlehre* zugrunde lag. Es finden sich ja Bilder aus einer Malschule von Frau *Strakosch-Giesler*, die allerdings interessant in dem Studienhaften sind, in der Gestaltung des Landschaftlichen nichts Bedeutendes erkennen lassen. „Der Mensch in der Farbe" wird in Farbstudien behandelt. Man liest Worte wie: „Glanzfarbe", „Bildfarbe". Ich konnte des weiteren aber nichts daraus begreifen. Auch *Frans Copyn* behandelt Farbenkreise. Soviel glaube ich von dieser Farbenlehre zu ahnen, dass eine besondere Reinheit der landläufigen Spektralfarben erstrebt wird. Dass sich die Farbenmischung dann in der Richtung des Expressionismus bewegt, erscheint wiederum eigenartig.

Eine weitere Besonderheit der Bilder scheint *in der inneren Harmonie* zu beruhen, die sich mir in einer zentralen *Gruppierung* anzudeuten schien. So erschien es mir an *Gertrud Augustin* auffällig, dass um den Bildmittelpunkt sich abgebogene Strahlen bewegen. Ähnlich war es zu sehen bei der Umrahmung des Gesichtes der Madonna von Hermann *Kirchner*. Er hat auch eine sehr interessante *Bildserie: Das Kreuz* im Menschen, das Kreuz kosmisch, der Lebensbaum wird zum Kreuz, die Weltenseele wird zum Kreuz, das christliche Kreuz. Es fehlt diesen Bildern nicht an *viel Allegorie*, deren literarische Herkunft vielfach eindeutig ist, auch nicht an viel *eindrucksvoller Schönheit* und *Gedankentiefe*.

Als Besonderheit will weiter gewürdigt sein der *Stoff der Bilder:* neben den wenigen Landschaften zwei Darstellungen des *Abendmahles*, Madonnen mit schönen ausdrucksvollen Augen, Engel. Auch diese ja keineswegs sonderlich eigenartigen Stoffe erfahren ihren anthroposophischen Charakter durch die Gestaltung. So ist sowohl das Abendmahl, das Hertha *Kirchner* ausstellt, wie das von Margarete *Woloschin* bestimmt durch ein doppeltes: die Jünger sind um einen runden Tisch gesetzt und die Farben sind in abfallender Ordnung vom Hellen zum Dunklen geordnet. Ein Unterschied scheint mir überhaupt nur in der Anschauung über den Lichtwert der Farben zu bestehen. Sehr gut ist der *„Kainskopf"* von H. Kirchner. Interessant ist daran der Versuch, das Kainszeichen darzustellen. Aber sind solche Versuche rein-geistig — oder nicht vielmehr das reine Gegenteil?

Die Bilder stärksten Eindruckes sind die beiden von Lena *Maas: „Die Schauspielerin"*, und der „Kopf" *R. Steiners*. Beim letzten kann man das Geometrische der Formen besonders werten, kann darin eine besondere Ausdrucksmöglichkeit, — wohl keine anthroposophische — und im ganzen eine wundervolle Vollendung künstlerischer Wiedergabe des persönlichen, reinmenschlichen Verhältnisses sehen; die „Schauspielerin" offenbart ein Stück von dem Kampf und Leid der Seele, das der naive Laie kaum ahnt, selten nur bedenkt, nie versteht.

Das sei ein Weniges aus der Fülle des Gebotenen, das anzuschauen lohnt und ausserordentlich lohnend ist. Wie es der Kunst im Prinzessinnenschlösschen immer geht, so geht es ihr auch diesmal, sie begegnet einem unerhörten Gleichmut derer, die ihre Förderer und Hüter sein sollten. Mit der Ausstellung ist eine Ausstellung von allerlei Kleinkunst verbunden, sowie eine Gesamtausstellung des Werkes von *Thylmann*. Davon soll demnächst berichtet werden. Der Dank für das Zustandekommen dieser Ausstellung gilt der Jenaer Anthroposophischen Gesellschaft.

II.

Der Besuch der Ausstellung hat sich, wie es scheint, in erfreulichem Masse gehoben. Vielleicht macht diese Tatsache den vielen in der Regel Uninteressierten doch ein wenig Lust, regelmässig diese Ausstellungen im Prinzessinnenschlösschen anzusehen, damit daraus das andere folgen kann, dass wir stets in Jena solche aktuelle Dinge zu sehen bekommen.

Es steht nun noch aus ein kurzes Wort des Berichtes über das, was im weiteren Sinne die Ausstellung füllt und ihr noch besonderen Reiz gibt. Das ist einmal ein sehr feiner Überblick über das Gesamtwerk von *Karl Thylmann*. Der Name ist nicht ganz unbekannt. Thylmann gehört zur jungen Generation, zu denen, die vor dem Kriege Unheil ahnten und das Morsche und Faule an der „Kultur" des 20. Jahrhunderts zu überwinden bestrebt waren. Fast möchte man meinen, es bedürfe gar nicht einer besonderen Bemerkung, dass er im Kriege gefallen ist. Den Menschen lernt man sehr fein kennen aus dem von Joanna Thylmann herausgegebenen Briefwechsel. Es ist gut, wenn man ihn kennt, bevor man seine Graphiken anschaut. Denn einmal, man begreift sofort, dass er eigentlich nichts anderes als Graphiken schaffen konnte; sodann, es wird aus dem Charakterbild, das man gewinnt, klar, wie sehr Thylmann im schönsten Sinne fromm war; weiter ahnt man aber auch ein wenig davon, dass ein gut Stück hochkultivierter Ästhetik sein Schaffen bestimmte. Erschütternd sind seine Klagen aus der Kaserne. Schliesslich ist es gut, um den sicherlich sehr starken und sehr fruchtbaren Einfluss Joanna Thylmanns auf sein Gestalten und seine Phantasie zu wissen. Die Fülle der Visionen und Raumbilder, die sie ihm mitgeteilt hat, bezeugt das in ungemein deutlicher Art. — Natürlich bestehen auch sehr starke Beziehungen zur Gedankenwelt von Rudolf Steiner. Denen im einzelnen nachzugehen, wäre Sache wissenschaftlicher Arbeit, aber allein die Tatsache, dass Werke von ihm im Verlag „Der kommende Tag", dem Anthroposophischen Verlag, erschienen sind, macht das deutlich.

Es ist kaum möglich, Einzelheiten des ausgestellten Werkes zu würdigen. Am meisten wollen die Arbeiten gefallen, die in irgendeiner Weise geheimnisvoll illustrieren. Ob er die bunte Welt des Orients vornimmt oder ob er Schneewittchen im Glassarg hoch hinauf auf den Gipfel eines geheimnisvollen deutschen Märchenwaldes stellt, ob er Wunder aus der Odyssee anschaulich macht, ob er den Orpheus in der Unterwelt sich über Scharen andrängender Geister erheben, ob er ein Bäumchen im Winde seine Blätter dem Licht entgegen sich recken lässt, ob er seltsame, geisterfüllte Schönheiten deutscher Landschaften vor die staunende Seele treten lässt, ob der Täufer mit Bussreden die Menschheit erschüttern, nein umwerfen soll — immer gestaltet er mit unerhörter Technik, mit nimmermüder Ausdauer auch kleinsten Kleinigkeiten gegenüber, mit einer Liebe, die in aller Kunst allein letzte Wirkungen und Eindrücke ermöglicht. Ihm waren das Liebste in seinem Werk doch wohl die Arabesken. Man schaue einmal die Illustrationen zu den Goetheschen Urworten an. Aber ihm eignete auch ein wunderfeiner köstlicher Humor, der sich bei den Illustrationen zu Grabbes: „Scherz, Satire und Ernst" hinlänglich betätigen konnte.

Was an *anthroposophischer Kleinkunst* zu sehen ist, ist natürlich nichts „Anthroposophisches", sondern einfach Ausdruck einer der vielen Versuche, aus anderer Geisthaltung im Gegensatz zur überlieferten Geschmacksrichtung Neues zu formen. *Karl Reibke* hat z. B. neue *Bilderrahmen*, die weder symmetrisch rund, noch oval, noch rechteckig oder quadratisch oder sonstwie gleichseitig sind, sondern die im Längsschnitt wie im Querschnitt so geformt sind, dass sie sich dem Verlauf der Kontouren eines Gemäldes etwa anpassen. Mir gefallen sie nicht, wenngleich nicht geleugnet werden kann, dass dergleichen Rahmen wohl geeignet sind, eines Bildes Art gut zur Geltung kommen zu lassen.

Photographische Wiedergaben von allerlei neuzeitlichem Hausrat der Firma *Felix Kayser* und *Paul Bay* können wohl kaum als anthroposophisch gewürdigt werden. Denn eine moderne Möbelkunst ist sehr wohl unabhängig zu denken und entstanden. Die Plastiken, die ausgestellt sind, bleiben besser unerörtert, denn wenn irgendwie Forderungen an die Kunst der Gegenwart zu stellen sind, dann auf dem Gebiet der Plastik, wo die Kräfte und das Können in erstaunlichem Umfang sich regen. — Im Treppenaufgang findet man Photographien des ersten und des zweiten *Goetheanum* aus *Dornach*. Auch sie lohnen das Anschauen wie die ganze Ausstellung.

Dr. *H. H.*

„Jenaische Zeitung", 13. Juni 1928.

Mitteilung betr. Eröffnungstagung

Wir möchten nochmals darauf aufmerksam machen, dass selbst bei grösster Besucherzahl *jedes* rechtzeitig angemeldete Mitglied einen numerierten Platz und Quartier erhält, bitten aber, uns die Anmeldungen sobald als möglich, tunlichst innerhalb der nächsten acht Tage zu senden. Unser Postcheckkonto ist V 5827 (Allg. Anthr. Gesellschaft, Sekretariat).

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, 4. August, abends 8.15 Uhr: Szenische Darstellung des „Zwischenspiel" aus „Die Pforte der Einweihung" und des II. und III. Bildes aus „Die Prüfung der Seele".

Sonntag, 5. August, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 33 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 12. August 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

(Fortsetzung)

Der ätherische Leib, der sich im Menschen heranbildet, ist gewissermassen eine Art Welt für sich. Allerdings, man möchte sagen, eine Art Welt für sich im Bilde. Es ist so, dass dieser ätherische Leib z. B. an seiner Umgebung Sternhaftes zeigt, und dass er in seinem unteren Teile etwas zeigt, was sich mehr oder weniger wie ein Abbild der Erde selber ausnimmt. Ja, er hat sogar eine Art von Abbild des Sonne- und Mondhaften in sich.

Das ist ausserordentlich bedeutsam, dass, wenn wir so aus der allgemeinen Ätherwelt beim Herunterstieg in die irdische Welt die Ätherkräfte heranziehen, wir in unseren Ätherleib eine Art Abbild des Kosmos mitnehmen. Wenn wir den Ätherleib des Menschen in dem Momente herausnehmen könnten, wo der Mensch sich mit dem physischen Leib verbindet, so würden wir, viel schöner, als das jemals mechanisch geformt worden ist, eine Sphäre haben mit den Sternen, mit dem Tierkreis, mit Sonne und Mond.

Diese Konfigurationen des Ätherleibes bleiben noch vorhanden, wenn der Mensch mit seinem physischen Leib während der Embryonalzeit immer mehr und mehr zusammenwächst; sie blassen nur etwas ab, aber sie bleiben vorhanden. Und sie bleiben auch vorhanden bis in das siebente Lebensjahr hinein, bis zum Zahnwechsel. Da ist durchaus im kindlichen Ätherleib noch immer diese Weltensphäre zu erkennen. Mit dem siebenten Jahre, mit dem Zahnwechsel beginnen die Gebilde, die man da drinnen schaut in dem Ätherleib, gewissermassen strahlend zu werden, während sie vorher mehr sternig waren. Ich zeichne das schematisch für die Zeit vor dem 7. bis ungefähr zum 14. Jahr, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Wie gesagt, es verblasst während der Embryonalzeit schon und dann immer mehr, aber es ist noch deutlich vorhanden. Vom Zahnwechsel ab jedoch beginnt es ganz zu verblassen, dafür aber Strahliges nach innen zu senden. Ich möchte sagen: die Sterne lösen sich auf im menschlichen Ätherleib, sie werden zu Strahlen, die die Tendenz haben, da im Innern zusammen zu kommen.

Das alles geschieht langsam und allmählich während des ganzen Lebensabschnittes vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Bei der Geschlechtsreife ist es dann so weit, dass, indem diese Strahlen hier zusammen gewachsen sind, sie innerlich eine Art eigenes Gebilde, ein ätherisches Gebilde formen. Man möchte sagen: dasjenige, was die Umfangssterne waren, das strahlte zuerst nach innen; dann hört es später auf, die Sterne werden vollständig blass. Es bleibt natürlich immer etwas vorhanden, aber es wird ganz blass. Es werden auch diese Strahlen blass. Dagegen wird das, was sich in der Mitte gewissermassen zusammengeballt hat, besonders lebendig. Und in dem, was sich da in der Mitte zusammengeballt hat, hängt in der Zeit, in der auch die Geschlechtsreife eintritt, das physische Herz darinnen. Das ist also an der Stelle des menschlichen Organismus', wo das physische Herz darinnen hängt mit den Adern.

Das ist also das Eigentümliche, dass sich der Stern-Ätherleib nach innen zieht. Er bleibt natürlich als Ätherleib für den ganzen Menschen vorhanden. Er ist nur an der Peripherie des Menschen später undifferenziert, da kann man nicht viel darin unterscheiden. Aber während der Zeit vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, da ist er sehr strahlend von aussen nach innen.

Und dann ballt sich das zusammen, und da ist dann deutlich darinnen hängend das physische Herz. Sie dürfen nicht glauben, dass der Mensch etwa nicht vorher auch ein Ätherherz hätte; das hat er schon; aber das bekommt er auf eine andere Art, als das, was jetzt Ätherherz wird. Denn in der Tat wird das, was sich da von der Geschlechtsreife an zusammengeballt hat, das Ätherherz. Bis dahin hat er, wie gesagt, auch ein Ätherherz, aber das hat er als Erbschaft bekommen, das hat er bekommen durch die Kräfte, welche im Embryo sind. Wenn der Mensch nämlich sich mit seinem Ätherleib nach dem physischen Organismus hin begibt, so wird auch eine Art Ätherherz, gewissermassen ein stellvertretendes Ätherherz durch die Kräfte des physischen Leibes zusammengezogen. Dieses Ätherherz — es ist der Ausdruck etwas unschön für die Gewohnheiten, die wir haben, aber er trifft ganz genau das, um was es sich handelt — dieses Ätherherz, das der Mensch in seinem Kindheitsalter hat, das verfault nach und nach, und an seine Stelle setzt sich, gleichsam immerfort ersetzend, was da ätherisch faulend herausfällt, jenes Ätherherz, welches eine Zusammenballung der ganzen Weltensphäre ist, das wirklich ein Bild des Kosmos ist, und das wir uns als ein ätherisches Gebilde mitbringen, wenn wir durch Konzeption und Geburt ins irdische Dasein schreiten.

Man kann also wirklich eine deutliche Veränderung des ganzen ätherischen Leibesgebildes verfolgen, das der Mensch während der Zeit von der Geburt oder schon von der Konzeption an bis zu der Geschlechtsreife in sich trägt. Man möchte sagen: mit der Geschlechtsreife erst ist des Menschen eigenes, aus seinem ätherischen Leibe herausgebildetes, nicht durch äussere Kräfte provisorisch gebildetes Ätherherz vorhanden.

Und alle die Ätherkräfte, die beim Menschen bis zur Geschlechtsreife tätig sind, tendieren dahin, ihm ein solches frisches Ätherherz zu geben. Es ist wirklich etwas, was sich in bezug auf das Ätherische mit dem Zahnwechsel vergleichen lässt. Nicht wahr, im Zahnwechsel haben wir die vererbten Zähne; die werden ausgestossen, und die anderen Zähne, die dann unsere eigenen sind, ersetzen sie. Und so wird das vererbte Ätherherz, das wir bis zur Geschlechtsreife haben, ausgestossen und wir bekommen unser eigenes Ätherherz. Das ist das Wesentliche, dass wir da unser eigenes Ätherherz bekommen.

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Nun aber geht parallel mit diesem etwas anderes. Wenn wir den Menschen betrachten, so wie er hereingetreten ist in die physische Welt, also als ganz kleines Kind, dann finden wir, dass in seinem astralischen Leibe ausserordentlich viel einzelne Organe zu unterscheiden sind. Der Mensch setzt sich, wie ich eben geschildert habe, einen Ätherleib zusammen, der ein Abbild der Aussenwelt ist. Aber in seinem astralischen Leibe bringt er sich ein Abbild dessen mit, was er erlebt hat zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt. In diesem astralischen Leibe des Kindes sieht man ausserordentlich viel darinnen. Da sind grosse Geheimnisse eingeschrieben. Da sieht man wirklich viel von dem, was zwischen dem letzten Tode und dieser Geburt erlebt worden ist. Dieser astralische Leib ist ausserordentlich differenziert und individuell. Und das Eigentümliche ist, dass in derselben Zeit, in der sich das abspielt, was ich da für den Ätherleib beschrieben habe, der stark differenzierte astralische Leib immer undifferenzierter wird. Ursprünglich ist er ein Gebilde, von dem man, wenn man es verständig anschaut, sagt: das ist ein Gebilde aus einer anderen Welt, das ist hereingekommen aus einer Welt, die weder in der physischen Welt, noch in der Welt des Äthers ist. Aber alles, was da im astralischen Leib als ausserordentlich viele einzelne Gebilde lebt, das schlüpft gewissermassen bis zu der Geschlechtsreife in die physischen Organe hinein, und zwar in diejenigen Organe, die, wenn ich mich annähernd ausdrücken soll, bis zum Zwerchfell liegen. Es schlüpfen wunderbare Gebilde, die in den ersten Lebenstagen im astralischen Leibe glänzend vorhanden sind, nach und nach in die Gehirnbildung hinein, füllen auch die Sinnesorgane aus; dann schlüpfen andere hinein in die Atmungsorgane, andere in das Herz und durch das Herz in die Arterien; in den Magen schlüpfen sie nicht direkt hinein, sondern erst durch die Arterien breiten sie sich dann aus bis in die Organe des Unterleibes. Aber nach und nach sieht man gewissermassen den ganzen astralischen Leib, den sich der Mensch durch die Geburt ins physische Dasein mit hereinbringt, untertauchen in die Organe. Er schlüpft in die Organe hinein. So dass, wenn man das aussprechen will in einem Sinne, der durchaus die Wirklichkeit trifft, (aber es nimmt sich natürlich paradox aus gegenüber den Vorstellungen, die man sich sonst heute in der Welt macht) man sagen kann: wenn wir erwachsen sind, haben unsere Organe die einzelnen Gebilde unseres astralischen Leibes in sich eingesperrt. Das ist ja die intimere Kenntnis der menschlichen Organe, die nur verstanden werden können, wenn man das Astralische des Menschen, das er sich mitbringt, versteht. Man muss wissen, dass jedes einzelne Organ in einer gewissen Weise ein Astralisches als Erbstück trägt, so wie das Ätherherz zunächst auch ein Erbstück ist, dass aber nach und nach dieses vererbte Astralische ganz durchsetzt wird von dem, was der Mensch sich als seinen astralischen Leib selber mitbringt, und was Stück für Stück untertaucht in die physischen und ätherischen Organe. Das Herz bildet gewissermassen eine Ausnahme. Da taucht auch ein Astralisches unter. Aber im Herzen konzentriert sich das Äthergeschehen ebensowohl wie das astralische Geschehen. Deshalb ist also das Herz dieses ganz besonders wichtige Organ für den Menschen. (Fortsetzung folgt)

Über die Malerei in der grossen Kuppel des Goetheanum

William Scott Pyle (Fortsetzung)

In diesem zusammenfassenden Bild gipfelt die grosse Kuppel zu dem dreigliedrigen Menschen. Man schaut eine dreigliedrige Hierarchie ihre Wesenheit in die dreigliedrige Natur und Wesenheit des Menschen ausgiessen, als ob das Ganze uns entgegenatmete, ein Wort, ausgesprochen und fortlebend für alle Menschen. Das gestaltende Moment ist bereit hinüberzustreben, aufzufangen und vorzustellen die Wirkungen der Malereien in der kleinen Kuppel. Man bedenke in diesem Zusammenhang, dass in der grossen Kuppel das letzte Motiv aus der Reihe einer zeitlichen Entwicklung das Bild des Oedipus ist, also ein Motiv aus den griechischen Bewusstseinserfahrungen, die dem Mysterium von Golgatha vorausgingen. Dieses Bild wird später als letztes beschrieben.

Die grosse Kuppel ist ein Bild der organisch gestaltenden Momente, deren Einwirkungen das menschliche Haupt Schritt für Schritt ausgearbeitet haben. In diesem Sinne kann man sagen: Die grosse Kuppel ist gemalte Geheimwissenschaft. Geheimwissenschaft ist immer Organlehre.

Die Substanz dessen, was zwischen den beiden Kuppeln lag, sprach Rudolf Steiner in den Vorträgen aus, die an dem Abend abschlossen, an dem das edelste aller Bauwerke niederbrannte. Er sprach vom Rednerpult her, das sich in dem musikalisch geschnitzten Holz zur Form der Sprachorgane bildete, und gab am Ende des letzten Vortrags einen Spruch, der, als er ihn aussprach, den ganzen Bau zu einem Teil von sich werden liess. Er wurde in zwei Strophen im ansteigenden jambischen Mass gesprochen.

In dem Sinne, in dem man von den Stufen der früheren christlichen Einweihung sagt, dass sie durch das *Wort* in den Anfangsversen des Johannesevangeliums vorbereitet wurden, kann man sagen, dass jenes in der mittleren Imagination gipfelnde Wort der grossen Kuppel vorbereitet zur Entgegennahme der welthistorischen Bedeutung der kleinen Kuppel, die dem Menschen den Menschheitsrepräsentanten zeigt.

In den beiden anderen Himmelsrichtungen sind die zwei grossen Motive von Atlantis und Lemurien. Sie sind in ihren Proportionen ungeheuer wie riesenhafte Landschaften. In Lemurien ist alles durchstrichen von feurig strömenden Dämpfen und unten in der grünen Strömung von flüssiger organischer Substanz. Aus diesem wässerigen Reich tauchen Granitfelsen auf. Die Zeit hat sie noch nicht benagt und so haben sie ihre Würfelformen behalten. Da windet sich ein rotes robbenartiges Wesen empor. Auf den Wassern leben seltsame Tiere. Eines ist ein grosser, entenähnlicher Vogel und ein anderes ähnelt den fossilen Abdrücken in uralten geologischen Schichten. Die Pflanzen sind wie Tang und treiben matt im Gewässer. Einige wollen mehr einem Drang in die Senkrechte nachgeben und erzwingen sich einen Weg aufwärts und hinaus an die dunstige Luft. Über den Himmel zuckt ein Blitzen und aus diesem Geschehen erscheint ein Feuerwesen. Über den Wassern fliegt ein fremdartiges schwarzes Flügelwesen. Irgendwie empfindet man, dass man etwas von seinen Absichten weiss. Auf die Felsenformen zu schwimmen und schweben zwei menschliche Wesen in diesem Frühzustand der physischen Leiblichkeit, die wie an fadenartigen Verbindungsströmen hängt und für den Kosmos und die umgebende Natur offen bleibt. Ohne scharfe Konturen erscheinen diese Wesen luftig, aurisch in ihrer Substanz. Die Arme sind wie Leitungsstränge, die unmittelbar in den Tastsinn übergehen, der sie zu den Felsen zieht. Tast- und Gesichtssinn scheinen innig verbunden. Die menschlichen Wesen schwimmen, schweben und hängen in dieser Atmosphäre verschiedener Dichtigkeiten, aber sie stehen nicht. Auch die Füsse laufen wie die Arme in empfindliche Tastorgane aus. Oberhalb dieser beiden Wesen sind zwei grosse blaue Gesichter mit dem Ausdrucke wunderbarer Aufmerksamkeit. Blick und Atem dieser beiden Geisterprofile schildern eine Beziehung zu den menschlichen Formen, die wiederum der Beziehung entspricht, die diese durch den Tastsinn zu den Felsen haben. Die Gesichter machen ihre Wahrnehmungen vermittels der physischen Formen, die wiederum ein Teil ihrer äusseren Umgebung sind. Sie sind ihr so wundervoll angepasst, dass sie durch den Tastsinn im Verein mit dem Gesicht fast in sie überfliessen. Hinter den Antlitzen sind in der ungeheuer tiefen und gewaltigen rubinroten oder gelb-orangenen Glut oberer Wolken blaue Wesen, die einen heller, die anderen dunkler in der Farbe

gehalten. Wenn wir von himmlischen Wesen sprechen, ist es wie ein Nachklang dessen, was der Mensch einst wahrnehmen konnte. Diese Wesen lassen ihre kosmischen Einflüsse herunterspielen durch die weisheitsvollen Gesichter und über die leiblichen Menschenformen hin und tauchen jede der tierischen Formen in ihre umhüllende Sorgfalt.

Unter der Farbenwelt dieser Kuppel stehend findet man überall eine grosse Logik walten, die das Auge weiterleitet. Das ist die Macht der Farbströme, deren innerem Gesetz man Antwort gibt. Das Gelb z. B. durchströmt das Gebiet Lemuriens, aber auch das Grün und das Rot. Nur innerhalb dieses Gebietes werden sie plötzlich von ihrer Gesetzmässigkeit erlöst und es gibt überall ein Spiel der Farben, das Tiefen, Formen, Kompositionselemente offenbart. Es wird schliesslich Bild.

Folgen wir nun den Strömen herum auf die gerade entgegengesetzte Seite, so taucht wieder eine grosse Landschaft auf, in der nirgends die verhärteten physischen Substanzen von heute vorkommen. Alles ist in Farbe und Licht gebadet, auf die wir mit Augen hinschauen, die darin beinahe ein irgendwie Gewohntes erblicken. Wir sehen die mächtigen Bäume der Atlantis und die Gräser, die in Licht und Luft sich wiegen, und eine Art geöffneten Felsens oder Erdbodens, gleichsam eine Grotte, und darin im fremdartigen Zauber einer aurisch schimmernden Atmosphäre Haupt und Glieder einer Menschengestalt in weiser, doch schlafender Schau. Durch die Verzweigungen der Bäume sehen wir durch drei Öffnungen das Dreigetier, oben den Adler und darunter Löwe und Stier. Hier in der Atlantis bleibt der Mensch der Urtypen der Kräfte seines ätherischen Organismus gewahr. Der Adler waltet in den Atmungsorganen, der Löwe im Blutkreislauf, der Stier in den tiefer liegenden Organen der Verdauung. Dieses Bild gibt einen Einblick in die Beziehung des Bewusstseins des damaligen Menschen zu einer ätherischen Welt, die er als die Wirkungen der Weltgedanken in seinem eigenen Organismus erlebt als Imagination einer früheren Herrlichkeit. Die Formen sind gebadet in eine Glut von roten und orange Tönen, von Westen niederströmend, die für unser Bewusstsein übersinnlich geworden sind. Über der ganzen Szene spielt ein gelbes Licht. Der Adler ist bläulich, der Löwe rötlich braun und der Stier violett-braun. Die Formen der drei Tiere sind im Ausdruck ihres besonderen Typus stark betont. Der Repräsentant des Menschen und diese drei Tiere zeigen eine viergliedrige Imagination, die in den Kuppeln mancher Kirchen einr gosses Kreuz bildet. Die Köpfe und Flügel von zwei Engel-Wesen sind sehr plastisch gemalt, violett in der Mitte und blassblau an den Rändern. Darunter schweben andere zarter gemalte Köpfe, alle in Schleiern von Licht und farbiger Bewegung geschaut. Die Glut ihrer Ausstrahlung breitet sich über die Menschengestalt, deren Haupt nach oben offen ist, um sie zu empfangen, und auch über die drei Tiere und zarter über die Pflanzenwelt. Durch die Tätigkeit dieser Wesenheiten erscheinen der Mensch und alle anderen Wesen vereint in einer allen gemeinsamen Flutung, deren Wille und Zweck es ist, sich auszugiessen als Licht, als Bewusstsein, als Schauung. — Die Äste der Bäume verzweigen sich wie Nervenstränge, ein Laubnetz, in dem die drei Tiertypen eingewoben sind, wie wenn jedes an seiner Stelle einen Organkomplex innerhalb des Nervennetzes bildete.

Nun bleiben noch vier Motive zu beschreiben. Diese schildern dann die sich entwickelnden nachatlantischen Zustände, die dem Mysterium von Golgatha vorangegangen sind: die indische, die persische, die ägyptische und die griechische Zeit. Das indische und das persische Bild liegen zu beiden Seiten des grossen dreigeteilten Motives im Osten. Sie liegen in zwei schwingenförmige rote Ströme eingebettet.

Zunächst der indische Kopf: wir sehen en face aus dem Orange ein Gesicht mit träumerischen Augen schauen. Durch die Wölbung des Hauptes hauchen die sieben heiligen Rischis Erleuchtung. Sie konnten ja damals dem Menschen ihre Weisheit vermitteln, wenn sie sich als Einheit zusammenfanden. Sie leiteten die Menschenkräfte in die Bahnen, die für jene Kulturperiode bestimmt waren. Die Kolonisten aus der fünften Wurzelrasse, die von der Atlantis ostwärts wandernd sich in Indien niederliessen, hatten auf dieser Wanderung einen Ichimpuls aufgenommen. Es zeigen ihn die Züge des alten Inders: schwer, rund, willenserfüllt. Der Kopf mit seinen lang herabwallenden Haaren läuft in der Kehlkopfgegend grünlich in die gelbe Strömung aus. Oben zieht sich das Rot vom Orange zurück, das überall den Kopf in strömendem Zug umrundet und noch in diesem Orange befinden sich die Rischis. Im Rot ist über dem Haupt eines jeden Rischi ein grosser Leuchtestern. Der Kosmos spricht zu diesen kindlichen Menschen durch die Vermittlung der Rischis.

Im persischen Bild symmetrisch gegenüber ist wieder ein Kopf, diesmal im Profil. Es ist Zarathustra, der in eine Welt von Licht und Finsternis blickt. Dies schafft, als Licht- und Finsterniswirkung, in den Farbströmen eine Art Loch. Licht strömt herunter und im Lichte ist Ahura Mazdao mit einer Krone. Zwischen dem oberen Teil von Zarathustras Kopf und der Linken Ahura Mazdaos spielen rosige Strahlen hin und her, ein Teil von Zarathustras Schauung. Er sieht, durch wen das Licht zu ihm kommt, denn die Rechte des Ahura Mazdao zeigt hinauf in die Richtung, woher die Weisse des Lichts als ein Regen sich ergiesst. Diagonal über den unteren Teil des Bildes breitet sich, ausgehend von Zarathustras Mundgegend, ein Schleier von Finsternis aus, in dem Ahriman zu erkennen ist, schwarz in schwärzlicher Umgebung, und um ihn sechs seiner Gefolgsgeister. Er hat noch keine Arme oder geteilten Beine, sondern seine Geste geht in Flügel über, die hautartig an seinen Körper angewachsen sind. Ähnlich sind seine Gefolgsgeister. Dieses dunkle Gebiet grenzt sich scharf in Zacken gegen das Rot und Orange ab. Es hat eine charakteristische fratzenartige Form. Wieder zeigen sich in dieser Komposition eine Reihe von Dualitäten.

Im Oval des nächsten Bildes schaut ein dunkelhäutiges Ägypterprofil durch eine lichte und eine mehr beschattete bis in eine dunkle Gegend. Hier aber steht der ganze Kopf frei im Licht. Luzifer, als rotgestreiftes, schlangenartiges Wesen schmiegt sich an das Profil, so dass er zwischen diesem und dem Beschauer liegt. Seine Gestalt läuft in einen Schwanz aus, der sich unten um das Bild windet und im Grün schwimmt. Damals war Luzifer für den Menschen wahrzunehmen, als hätte er einen Entenkopf und einen Schnabel mit Zähnen und hervorquellende Augen mit selbstsüchtigem Blick. Der obere Teil der Szene webt ganz in gelbem Schein. Dann kommt eine Region glühenden Halbtons, der als Dunst über eine Pyramide schwebt und hinüberstreicht über eine Sphinx, die ihre Tatzen und Klauen über die Spitze der Pyramide streckt. Darunter liegt eine Atmosphäre dichteren Schattens, in deren Mitte eine Mumie schwebt. Um die Mumie betätigen sich gestikulierend mit den Händen, die sie nunmehr erlangt haben, wieder die Geister der ahrimanischen Schar. Zwischen dieser ahrimanischen und der Sphinxregion zucken zackige rote Blitze. Es kann sich ergeben, dass man nach längerer Betrachtung bemerkt, wie der ganze neblige Teil, der in den Schattierungen des Schwarzen und Weissen, worüber ein roter Glanz gezogen ist, ein Inkarnat ergibt, das die Form des Profils eines ägyptischen Priesterkönigtypus annimmt. In diesem Bild schaut der Mensch, Luzifer zur Seite, durch das Gebiet der Sphinx und der Pyramide intensiv hinüber auf den Tod.

Das letzte Bild, das von Griechenland, liegt dann gegenüber auf der anderen Seite. Alles ist in Asphodelen- und Honigfarbe. Sogar die grünen Nuancen schimmern in goldigem Gelb. Denn so erschien dem griechischen Auge die Vegetation. Wir sehen die Gipfel eines heiligen Berges im Morgenlicht und hoch oben steht Oedipus. Er schleudert die blaue Sphinx von sich, kopfüber in den dunklen Abgrund. Das Licht spielt über die Wiesen und zur Rechten lehnt gegen

einen Felsen, gelbbraun in einer grünlich-bläulichen Atmosphäre der Angst eine menschliche Gestalt, die vergeblich abwehrt den Angriff der anderen, der roten Sphinx, der noch nicht überwundenen.

Durch die ganze Kuppel wirken Gesetze der Zweiheit sich polarisch aus. Hinter ihr steht ein Prinzip. Es drückt sich in der mächtigen Logik oder Gesetzmässigkeit der Farbströme aus, die später freigelassen werden, sowie sie im Drama der kleinen Kuppel auftauchen, wo die Farben in Form um Form übergehen und das Ganze überall zum Bild wird.

(Fortsetzung folgt.)

Erste anthroposophisch-landwirtschaftliche Tagung für aussenstehende Interessenten

Hans Jürgen Freiherr Senfft von Pilsach

Vom 8.—10. Juli fand in Marienstein eine landwirtschaftliche Tagung statt. Es entsprang diese Tagung dem Bedürfnis derjenigen praktischen Landwirte, welche auf ihren Gütern mit Versuchen der biologisch-dynamischen Düngungsmethoden begonnen haben, aber nicht Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft sind.

Das Klostergut *Marienstein*, welches bereits 6 Jahre biologisch gedüngt wird, bot für diese Zusammenkünfte den besten Boden, da die Teilnehmer täglich Gelegenheit hatten, den guten Stand der Felder an Ort und Stelle zu besichtigen.

Der erste Tag diente in erster Linie dazu, die Lage unserer Landwirtschaft darzustellen. Es wurde aufgezeigt, wie wir in der heutigen Zeit an einem Wendepunkt in der Landwirtschaft stehen, und dass überall ein Nachlassen des Wachstums trotz verstärkter Gabe von künstlichem Dünger auch auf den guten Böden festzustellen ist. Die Bodensäure nimmt zu und greift in Form von Austauschsäure den Boden an. Der Ruf nach basischer Ernährung ist der Gegenpol auf Seiten der Lebensreformer. Man glaubt durch verstärkte Zuführung von Kalk den Boden wieder alkalisch zu machen, ohne aber dabei zu berücksichtigen, dass die Qualität unserer mit künstlichem Dünger gepeitschten Pflanzen-Produkte ständig zurückgeht, was rein äusserlich zum Beispiel bei den Kartoffeln zu beobachten ist. Unsere Mühlen sind gezwungen, in immer stärkerem Masse Auslandgetreide mitzuvermahlen, um ein besseres Mehl herzustellen, als dies aus den in Deutschland gewachsenen Produkten möglich ist.

Der zweite Tag brachte wissenschaftliche Einblicke in das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich. Aus diesen kurz aber übersichtlich gehaltenen Vorträgen konnte man ersehen, wie die Menschen vergangener Zeiten noch ein ganz starkes und lebendiges Wissen davon hatten, wie die Himmelskräfte in die Erdenwelt hineinwirken und wie der Mensch die Aufgabe hat, aus diesen Einblicken und Erkenntnissen heraus, die Pflanzen in den einer bestimmten Pflanzenart zukommenden kosmischen Rhythmus hereinzustellen und den Boden so zu düngen, dass die Pflanzen in lebendiger Form das erhalten, was sie zu einem kräftigen und gesunden Wachstum brauchen. Nachdem in den letzten Zeiten eine vom Vater auf den Sohn übertragene Weisheit solcher Naturzusammenhänge verloren gegangen ist, besteht für den Landwirt die Notwendigkeit, wieder in diese Zusammenhänge einzudringen. Die Schriften von Dr. *Wachsmuth:* „Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch", sowie die Schriften von *L. Kolisko* über „Die Wirksamkeit kleinster Entitäten" können dem modernen und wissenschaftlich denkenden Menschen die Wege wiederum aufzeigen.

Was ist in einer Pflanze kosmisch, was terrestrisch? Diese Frage bezeichnete Dr. *Steiner* als das ABC des Landwirtes. Auch hierzu konnten wichtige Gesichtspunkte auf Grund von Versuchen und an Hand von Zeichnungen vorgetragen werden.

Ein Vortrag zum Regenwurmproblem gab Aufschluss über die wichtige Tätigkeit dieses Mithelfers des Landwirtes, der in unermüdlicher Arbeit zu der Fruchtbarkeit des Bodens beiträgt.

Zwei Vorträge über anthroposophische Tierkunde und Veterinärmedizinisches brachten den Zuhörern ein Verständnis für das Wesen des Tierreiches nahe und gaben Aufschluss über die Ursachen und Bekämpfungen von Tierkrankheiten auf Grund der Angaben von Herrn Dr. *Steiner*.

Den Abschluss dieser lehrreichen Tage bildete ein Vortrag über „Rudolf *Steiner* und die Gegenwartszivilisation", in welchem ein Bild gegeben wurde von der wahren Bedeutung dieser Persönlichkeit für unsere Zeit und von der Fülle seiner Geistesgaben, die alle Gebiete des Lebens, so auch die Landwirtschaft befruchtet haben.

Es war zu beobachten, dass die anwesenden nichtanthroposophischen Landwirte von dieser Tagung stark beeindruckt und zu weiterer Mitarbeit angeregt wurden. Sie werden ihrerseits beitragen, die dringendsten Forderungen zu erfüllen, die der Verbraucher heute in Bezug auf eine notwendige Qualitätsverbesserung der Nahrungsmittel stellen muss.

Herrn und Frau *Stegemann* sei auch hier nochmals herzlich gedankt für alle Mühe und Gastfreundlichkeit, die diese schöne, fruchtbare Veranstaltung ermöglichten.

In den landwirtschaftlichen „Mitteilungen"*) wird über den Inhalt der Vorträge und der damit zusammenhängenden Fragen laufend berichtet.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 11. August 1928, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung des I., IV. und V. Bildes aus „Die Prüfung der Seele" von Rudolf Steiner.

Sonntag, den 12. August 1928, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Eurythmie-Schule, Stuttgart

Das Winter-Semester 1928/29 beginnt *für die Ausbildungsklassen* am *5. September*.

Die *Abendkurse* beginnen Mitte September. Mitte Oktober beginnt ein Kurs für Sprachgestaltung für solche Interessenten, die sich nicht in der Eurythmie ausbilden.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das *Eurythmeum in Stuttgart*, Weg zur Uhlandshöhe 10. Prospekt auf Wunsch.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 3. Quartal, der am 1. Juli fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes****. Innerhalb der Schweiz werden wir die am 25. August noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

*) „Mitteilungen des landwirtschaftlichen Versuchsringes der Anthroposophischen Gesellschaft", Schriftleitung: Dr. Erhard Bartsch, Bad Saarow (Mark).

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 34 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 19. August 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Dornach, 26. Mai 1922.

(Fortsetzung)

Also, der astralische Leib wird immer unbestimmter und unbestimmter, weil er seine konkreten Gebilde, die er sich aus einem anderen Leben durch die Geburt auf die Erde mitbringt, hinunterschickt in die physischen Organe, so dass sie da drinnen eben eingesperrt sind. Dadurch wird der astralische Leib mehr oder weniger eine blosse Nebelwolke.

Aber das Interessante ist jetzt dieses: der astralische Leib wird von dieser Seite her eine Nebelwolke; doch es treten andere Differenzierungen erst langsam, und von der Geschlechtsreife an dann mit voller Regelmässigkeit immer mehr und mehr ein.

Wenn das Kind mit seinen Beinchen zappelt, so merkt man von diesem Zappeln ausserordentlich wenig im astralischen Leib. Wirkungen davon sind in dem astralischen Leib schon vorhanden, aber das, was sich der astralische Leib an Differenzierungen mitgebracht hat, ist so stark, dass sich eigentlich die ganze Sache so verhält: wenn ich dies als den astralischen Leib zeichne, so sind da wunderbare Gebilde darinnen. Das ist nur schematisch gemeint, aber doch eben der Wirklichkeit entlehnt. Diese Gebilde verschwinden allmählich, sie schlüpfen hinunter in die physischen Organe. Der astralische Leib wird mehr und mehr eine Nebelwolke. Wie gesagt, wenn das Kind nun zappelt, so ist es schon so, dass von den Zappelbewegungen auch allerlei heraufkommt in den astralischen Leib; aber es stösst an das, was schon da ist, reflektiert wieder und verschwindet wiederum. Es ist so, wie wenn Sie in einen elastischen Ball einen Eindruck machen; es gleicht sich sofort wieder aus. Diese Zappelbewegungen des Kindes, wenn sie auch noch so kräftig sind, machen wohl einen Eindruck in den astralischen Leib; aber er bleibt nicht. In demselben Masse, in dem das Kind dann sprechen lernt und solche Vorstellungen entwickelt, die in der Erinnerung bleiben, also in demselben Masse, in dem das Kind sprechen und die Erinnerungen ausbilden lernt, sieht man immer mehr und mehr, wie die Bewegungen, die das Kind, nun nicht mehr als Zappelbewegungen, sondern als verständige Bewegungen macht, im astralischen Leibe bleiben. Ja, in diesen astralischen Leib kann ausserordentlich viel eingeschrieben werden.

Wenn Sie 45 Jahre alt sind, dann sind fast alle Bewegungen in Spuren im astralischen Leibe eingeschrieben, und auch noch viele andere, wie wir gleich sehen werden. Der astralische Leib kann viel aufnehmen von dem, was sich da abgespielt hat seit dem Sprechen- und Denkenlernen, und seitdem er seine eigene Konfiguration aufgelöst hat. So dass also das wunderbare Gebilde, das der astralische Leib des Kindes darstellt, nach und nach undifferenziert wird, weil all das allmählich in die Organe hinein verschwindet. Der astralische Leib wird ein undifferenziertes Gebilde, natürlich nicht ganz, aber verhältnismässig undifferenziert. In dieses undifferenzierte Gebilde schreibt sich jetzt alles das ein, was wir an Bewegungen der Arme und der Beine ausführen. Aber es schreibt sich auch ein, was wir durch Arme und Beine tun: wenn wir z. B. eine Feder führen, alles, was wir da in der Aussenwelt vollführt haben, schreibt sich ein. Wenn wir Holz hacken, wenn wir jemandem eine Ohrfeige geben, so schreibt sich das ein. Sogar wenn wir nicht etwas selber tun, sondern einem Diener einen Auftrag geben und der es dann ausführt, so schreibt sich durch das Verhältnis unseres Wortinhaltes zu dem, was der Diener dann tut, das auch ein. Kurz, es schreibt sich die gesamte Tätigkeit eines Menschen, die einen Ausdruck in der Aussenwelt findet, jetzt in diesen astralischen Leib ein. So konfiguriert sich der astralische Leib also in der mannigfaltigsten Weise durch das, was menschliches Tun ist.

Das beginnt, wie gesagt, wenn das Kind sprechen lernt, wenn das Kind in der Sprache Gedanken verkörpern lernt. Mit Bezug auf die Vorstellungen, die das Kind aufnimmt, an die man sich aber später nicht mehr erinnern kann, findet das noch nicht statt; erst von der Zeit an, bis zu der man sich später im gewöhnlichen Bewusstsein zurückerinnert. Dann aber wird sozusagen alles, was der Mensch tut, da aufgeschrieben.

Nun ist das Eigentümliche, dass alles, was da eingeschrieben wird, in einer ähnlichen Weise die Tendenz hat, sich da im Innern zu treffen, wie auch die Strahlungen des Ätherleibes sich im Ätherherzen treffen. Auch alles, was menschliche Taten sind, trifft sich da. Und dieses Sichtreffen hat eigentlich nun auch eine Art äusserer Veranlassung. Wir müssen ja einfach dadurch, dass wir Mensch sind, von Kindheit auf in eine gewisse Tätigkeit hineinkommen. Diese Tätigkeit drückt sich so aus, wie ich es eben angedeutet habe, durch den ganzen astralischen Leib hindurch. Aber auf der anderen Seite ist ein fortwährender Widerstand da. Die Wirkungen, die da auf den Organismus ausgeübt werden, können — man möchte sagen — sich nicht immer bis da hinauf entwickeln. Es ist überall Widerstand da; sie werden hinuntergestossen. Was wir so tun, wenn wir uns an physische Organe halten, das will bis in den Kopf strömen; aber die menschliche Organisation lässt es nicht heraufkommen, hält es auf. Und dadurch sammelt sich das auch in einer gewissen Weise hier an und bildet hier auch eine Art astralischen Mittelpunktes. So dass wir — und wiederum in der Zeit der Geschlechtsreife, da ist das sehr deutlich ausgebildet — an derselben Stelle, wo sich dieses Ätherherz, das nun unser eigenes ist, gebildet hat, da

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

auch ein astralisches Gebilde haben, das unser gesamtes Tun zentralisiert. Und dadurch, dass das von der Zeit der Geschlechtsreife an so ist, ist ein Mittelpunktsorgan geschaffen, in dem sich unser gesamtes Tun, unsere gesamte menschliche Tätigkeit zentralisiert. Es ist so, dass in derselben Gegend, wo der Mensch das Herz hat, sich nun weder physisch noch ätherisch, aber *astralisch* seine gesamte Tätigkeit zentralisiert. Und das Wichtige ist, dass in der Zeit, wo die Geschlechtsreife eintritt — es fallen ja die astralischen Ereignisse nicht ganz, sondern nur annähernd mit den physischen Ereignissen zusammen — dieses Ätherherz so weit vorgebildet ist, dass es die Kräfte aufnehmen kann, die sich hier aus der Tätigkeit der äusseren Welt entwickeln. Man kann also sagen, und man trifft damit durchaus ein wirkliches Ereignis im Innern des Menschen: von der Geschlechtsreife an schaltet sich auf dem Umwege durch den Astralleib die gesamte menschliche Tätigkeit in das Ätherherz ein, in dasjenige Organ, das aus den Abbildern der Sterne, aus den Abbildern des Kosmos geworden ist.

Das ist eine ausserordentlich bedeutsame Erscheinung; denn wenn Sie dieses alles betrachten, dann haben Sie den Zusammenschluss dessen, was der Mensch in der Welt tut, mit dem Kosmischen. Im Herzen haben Sie, insofern die ätherische Welt in Betracht kommt, einen zusammengezogenen Kosmos; aber zugleich auch, insofern die astralische Welt in Betracht kommt, eine Zusammenziehung desjenigen, was der Mensch tut. Hier schliesst sich der Kosmos mit seinem Geschehen und das Karma des Menschen zusammen. Es ist eine so innige Korrespondenz des astralischen Leibes und des ätherischen Leibes mit dem ganzen menschlichen Organismus nur in der Gegend des Herzens vorhanden. Da ist es in der Tat so, dass die ganze Welt, von der sich der Mensch durch die Geburt in seinem Ätherleib ein Abbild hereingebracht hat, dass diese ganze Welt, die da wie in einer Essenz darinnen ist, alles das, was der Mensch tut, in sich aufnimmt, sich damit durchdringt. Und nun ist Gelegenheit durch diese Zusammenschlüsse, durch diese Zusammenschaltung, dass während des ganzen menschlichen Lebens fortwährend das menschliche Tun in die Essenz der Abbilder des Kosmos eingeschaltet wird.

(Schluss folgt)

Über die Malerei in der grossen Kuppel des Goetheanum

William Scott Pyle (Schluss)

Trotz dieses Unterschiedes zwischen beiden Kuppeln, der sich in der Tatsache ausdrückt, dass die grössere der Gesetzmässigkeit dieser gegebenen Kurven unterliegt, worin mehr vereinzelte Szenen auftauchen, war es nichtsdestoweniger möglich, das Ganze als eine Einheit anzusehen und in sich aufzunehmen, als ein grosses kosmisches Wesen, das sich durch Gesetz, Macht und Weisheit offenbart. Hat man es einmal unter diesem grösseren Gesichtspunkt gesehen, so gewinnt man einen Zugang zum Universum, anders als jeden, den man früher haben konnte, eine neue *innere* Anschauung eines sich entfaltenden Zusammenhanges mit einer *äusseren* Welt. Man mag es eine Rückschau nennen, durch die hindurchwirkt, was als eine fortschreitende Entwicklung in einem absoluten Sinne da ist, die in episodischer Reihenfolge in Erscheinung tritt. Es lebt eine innere Notwendigkeit in dieser Malerei und doch gibt gerade die Erkenntnis dieser Notwendigkeit einen Grund ab, aus dem geistige Freiheit geboren wird. Es ist freie Luft, die wir in dieser Kuppel atmen, und hoffentlich hat kein beschreibendes Wort etwas davon geraubt.

Vor der Kuppel muss man sich sagen: dass die Reihenfolge der hier dargestellten Ereignisse stattfand, ist gewiss. Ebenso gewiss ist die Existenz dessen, was hinter den Geschehnissen wirkt. Es existiert, so wie die Farbe existiert, und drückt seine Natur aus, wo immer wir ihm die Seele öffnen, genau wie es mit der Farbe der Fall ist. Es ist eine Komposition aus der Farbe und aus den inneren Wahrheiten der Farbe heraus. Durch solche Malereien gewinnt man einen Zugang zu den Eigenschaften, durch die die Farben ihr Wesen ausdrücken, und wir können hier, wie überall im Goetheanum, einen Masstab für das finden, was Selbsterkenntnis in einem anthroposophischen Sinn bedeutet, denn das Ganze wirkt auffordernd zu moralischer Tätigkeit in der Bedeutung sinnlich-sittlicher Wirkungen. Überall erblicken wir eine Welt göttlicher Absichten in einer Gesetzmässigkeit, die diese grosse kosmische malerische Entität uns heute in Farbe in einer ganz anderen Art ausdrücken kann, als je vorher die grossen Künstler vermochten. Betrachtet man nochmals die Kuppel als Ganzes, so kann man in gewaltigen Proportionen ein Bild sehen, dessen Formen an eines jener Elohimwesen gemahnen, die ihre Kräfte in die Erde gepflanzt und ihre Signatur hinterlassen haben.

Inmitten all dieser kosmischen Grösse wächst aus der Erde heraus als Antwort auf das Wirken der Elohim und der Lichtwesen eine Rose — vielleicht, um uns bescheiden zu erhalten.

Will man zu einer Erkenntnis des Zusammenhanges der Malerei in beiden Kuppeln gelangen, so kann man sich mit einem Hinweis Dr. Steiners beschäftigen, dass die Farbströmungen zwischen der Ostseite der kleineren und der Westseite der grösseren Kuppel durch die Erde hindurch hin- und und widerfluten, das heisst durch eine unsichtbare geistige Region, um als sichtbare Farbe wieder aufzutauchen.

In Dr. Steiners Skizzen, z. B. in der Charakterisierung der Köpfe, ist künstlerischer Ausdruck von wirklich höchster Macht. Und vor allem bleibt es immer Kunst, die nie die Grenzen ihrer Mittel überschreitet. Wird es gedanklich abstrakt, so nur, weil wir es mit unserem toten Denken dazu machen. Hier ist ein Bild, das zu einem Kinde ebenso sprechen kann, wie zu dem grössten Philosophen oder Ästheten. In diesen Skizzen, man könnte sie auch Leitbilder nennen, die Dr. Steiner als Andeutungen gegeben hat, ist eine solche Einfachheit der Mittel gebraucht, dass man beim Kopieren zum Gefühl des Selbstschöpferischen kommen kann. Imagination spricht unmittelbar aus der Farbe in einer Sprache, die niemals überreden, niemals diskutieren will, sondern durch das Mittel der Farbe eben Wahrheit darstellt — durch die Farben, die auf glänzender weisser Fläche spielen und die als Abstufungen dieser Weisse, des Repräsentanten des Lichtes, in flüssigen Schichten als Farbe über Farbe oder Farbe durch Farbe hindurchgeschaut hereinspielen. Darin liegt nämlich die Freiheit, dass die malerischen Momente überall aus dem Wesen der Farbwirkungen selber entspringen. Nirgends ist die Farbe an der Form verhaftet, sondern die Form entsteht aus der Farbe.

In dieser Kunst wird Technik bloss ein Mittel, durch das sich eine umfassende Imagination verkörpern kann. Technik ist Nebenprodukt künstlerischer Notwendigkeit.

Ein überpersönlicher Vorgang (wir können ihn im Sinne der Geisteswissenschaft Intuition nennen) hat Michel-Angelo dazu geführt, den besonderen Marmorblock zu finden, aus dem seine Pietà heraustauchen konnte; und weil dem so war, dürfen wir sagen, dass die Pietà aus dem Marmor heraus entstand. Etwas dem Verwandtes meinen wir, wenn wir sagen „Malen aus der Farbe heraus". Das Genie hat diese Kraft magischer Verwandlung und in diesem Sinne treten Kunstwerke ins Sein gleich Naturereignissen. Man kann ihren Ursprung nicht in einer Welt der blossen Erscheinungen ergründen, sondern muss zu einer geistigen Welt aufsehen.

Zur Hauptsache: reizt es nicht uns moderne Menschen, die wir am Rande neu sich entfaltender Kräfte stehen, Imaginationen geschildert zu sehen, die so ganz auf der dahinterliegenden Realität geistigen Ursprunges fussen — so ganz, dass in jedem Menschen etwas wie eine Antwort klingen kann: „Gewiss! So ist es!" Novalis sagt, dass Imagination wahrhaftiger sein kann, als Tatsachen.

Die Weltkonferenz für Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

hat vom 20. Juli bis zum 1. August in London getagt

Dr. J. Wegman

Vor vier Jahren fand ein Gespräch statt zwischen Dr. Steiner und Mr. Dunlop, das der Ausgangspunkt dieser Veranstaltung war. In diesem Gespräch entstand die Frage, wie solche Veranstaltungen wie die Sommerschulen in Pennmaenmawr und in Torquay, die Mr. Dunlop mit Unterstützung von Mrs. Merry arrangiert hatte, in einem grösseren Rahmen weitergeführt werden könnten.

Das gab den Impuls zu dieser Weltkonferenz. Sie war gedacht als eine Gelegenheit, den Grundimpuls des Goetheanum, der darin besteht, alle Nationen auf geistigem Boden zusammenzuführen, einmal in einer Grosstadt des Westens zur Auswirkung kommen zu lassen. Gehört es doch zu den Aufgaben derer, die für das geistige Leben der Menschheit sich einsetzen wollen, diesem einen Boden, nicht nur in der Mitte, sondern auch in Ost und West zu bereiten.

Rudolf Steiner wünschte sehr, diesem Impuls Gestalt zu geben. Und so sehr befriedigt er sich auch über die Sommerschulen aussprach, äusserte er sich doch darüber, dass dasjenige, was hier intendiert war, fortgesetzt werden müsse auf noch breiteren Grundlagen, um so allmählich weltenweit zu werden. Denn weltenweit war alles gedacht, was mit dem Goetheanum zusammenhängt. Und so war Mr. Dunlop hierfür unermüdlich tätig.

Trotz aller Schwierigkeiten, die daraus entstanden waren, dass viele fühlten, es sei noch zu früh, um einem Gedanken von solcher Weltenweite Form zu geben, musste das einmal Begonnene durchgeführt werden, um wenigstens in dem jetzt möglichen Ausmass solche Gedanken zur Auswirkung zu bringen, die erst in der Zukunft in ihrer ganzen Fülle Leib gewinnen können.

So fand also in London die Konferenz statt, die unter grosser Beteiligung von Angehörigen der kontinentalen Nationen und von Angehörigen des Gebietes der englischen Sprache, Mitgliedern und Nichtmitgliedern eröffnet werden konnte. Die Begrüssungsadresse von Herrn Albert Steffen, der leider wegen Arbeitsüberhäufung nicht persönlich anwesend sein konnte, wurde mit warmem Beifall aufgenommen. Eine Anzahl Vertreter der verschiedenen Länder sprachen daraufhin ihre Begrüssungsworte. Es kommt mir nicht so sehr darauf an, im einzelnen auszuführen, was gesprochen wurde, ich muss mich hier begnügen, ein allgemeines Stimmungsbild zu entwerfen.

Während die ersten zwei Tage schön, aber noch etwas exklusiv verliefen, gelang es vom dritten Tag an und in den folgenden Tagen noch mehr, eine weitere Öffentlichkeit zu interessieren.

In den Vorträgen und Vorführungen kam das Umfassende der Anthroposophie und die Mannigfaltigkeit ihrer praktischen Auswirkungen zur Darstellung, die das Interesse gerade des aussenstehenden Publikums in immer steigendem Masse auf sich lenkte. Hier wurde auch das Interesse der Zeitungen erweckt, die in Wort und Bild über Veranstaltungen der Konferenz berichteten.

So ist es möglich gewesen, zu einem weiteren Menschenkreis die Kunde von der Fruchtbarkeit der Anthroposophie zu tragen. Rudolf Steiners Name und sein Werk fanden so den Weg in die Millionenstadt und es war Gelegenheit gegeben, Menschen, die vielleicht schon einmal mit der Anthroposophie in Berührung gekommen waren, neu an dieselbe heranzuführen, oder die Aufmerksamkeit von solchen zu erwecken, die noch nie davon gehört hatten. Viele unserer Freunde hatten Gelegenheit, zwischen den Vorträgen mit solchen Menschen zusammen zu sein, die erzählten, was es für sie bedeutet, hier mit der Anthroposophie in Berührung gekommen zu sein und wie sie sich weiter damit beschäftigen wollen. Vielen war die Kunst, die Dr. Steiner inauguriert hatte, ein solcher Anknüpfungspunkt, andern wieder das Wissenschaftliche, oder das Religiöse. Die Pädagogik Rudolf Steiners, die bisher ihr hauptsächlichstes Wirkungsfeld auf dem Kontinent hat, gewinnt immer mehr an Boden in England und konnte bei dieser Konferenz durch Vorträge und Ausstellungen zur Geltung kommen. Eine kontinentale Schulbehörde hatte eine Persönlichkeit, die an der Konferenz teilnahm, beauftragt, zu prüfen, wie weit die Pädagogik Rudolf Steiners in England Fuss gefasst hat.

Die Dornacher Eurythmie zeigte in einem vollbesetzten Hause vor einem tief befriedigten Publikum, welch reiche Gaben die Eurythmie der Menschheit zu bringen hat.

Das Medizinische konnte durch verschiedene Vorträge der Ärzte, die anwesend waren, zeigen, was ihre Grundprinzipien und Ziele sind und durch Vorführungen in der Heileurythmie mit erläuterndem Vortrag und dazu eigens durch Edmund Pracht komponierter Musik auf neuen von Lothar Gärtner erbauten Instrumenten ein Bild geben der Wirksamkeit unserer zu Heilzwecken geübten Bewegungskunst.

Diese Bewegungskunst ist auch der wesentliche Faktor in der Heilpädagogik. Wie segensreich diese Heilpädagogik wirkt in der Erziehung der seelisch und körperlich zurückgebliebenen Kinder, zeigte eine Ausstellung von Bildern, geschnitzten Kunstgegenständen, Modellierarbeiten, die von diesen Kindern gemacht sind, und man konnte in dieser Ausstellung die stufenweise Entwicklung schön verfolgen.

Für diese Heilpädagogik wird in England, wo gerade auf sozialem Gebiet in dieser Richtung viel getan wird, grosse Entfaltungsmöglichkeit bestehen.

Musik in Verbindung mit dieser Heilpädagogik wird in der Zukunft noch viel zu geben haben. Die ersten Anfänge dazu sind gemacht; nicht nur in dem Bau neuer Musik-Instrumente, die mehr zu den Kinderseelen sprechen als das tote Klavier, sondern auch in der Wahl der Musiktonarten bei den verschieden gearteten Kindern je nach ihrem Entwicklungsgrad; ferner aber auch in der Ausübung eines Heilsingens, wie es durch Frau Werbeck aus Hamburg nach vielen Angaben Dr. Steiners ausgearbeitet und ausgeprobt werden konnte viele Jahre hindurch und jetzt zum ersten Male der Öffentlichkeit gezeigt wurde.

Die Vielseitigkeit des medizinischen Wirkens konnte voll und ganz zum Ausdruck gebracht werden.

Wissenschaftliche Arbeiten von Frau Kolisko und Herrn Ehrenfried Pfeiffer, die die Beweise lieferten vom Wirken der Sternen- und Pflanzenwelt auf die Materie, konnten dasjenige erhärten, was medizinisch gesagt wurde von den Einflüssen des Kosmos auf Mensch, Tier und Pflanze. Theorie und Praxis schlossen sich zusammen und konnten viele interessieren.

Vieles könnte man noch sagen von den verschiedenen anderen schönen Vorträgen, aber dies würde zu weit führen. Erwähnen möchte ich noch den Eröffnungsvortrag von Mrs. Merry und ihre beim Schluss der Tagung ausgesprochenen Worte, die als Antwort einer Seele des Westens an die Seelen Mitteleuropas gedacht waren, so wie auch die warmen Schlussworte Mr. Dunlops. — Jeder Tag hatte sein bestimmtes Kolorit, war abwechslungsreich dadurch, dass Anthroposophie in Wort und Anthroposophie in Tat sich ergänzten und so ein schönes Bild ergaben von Rudolf Steiners Wirken.

Dass es möglich war, eine solche Veranstaltung gerade im Westen zu machen, ist tief befriedigend, weil der Westen ein Hüter der Menschheitszivilisation ist und seine Aufgaben nur erfüllen kann, wenn er immer mehr die anthroposophischen Impulse, die am Goetheanum ihre Pflege finden, in die Lebensprozesse umsetzt.

Besucht wurde die Konferenz (Vorträge und Ausstellungen) von Nicht-Mitgliedern, wie mir Personen, die die Ein- und Ausgänge zu hüten hatten, mitteilten, von zirka

2000 Personen, die kamen und gingen. Verschiedene Vorträge hatten eine Zuhörerschaft von 800 Personen. Das Konzert von Frau Werbeck, das in den letzten Tagen stattfand und ein schöner künstlerischer Erfolg war, zog viele Interessenten herein und der Schlusstag brachte, trotzdem viele schon abgereist waren, noch einen vollen Saal und einen schönen Erfolg, sodass fast alle, die die Konferenz bis zu Ende mitgemacht hatten, voll befriedigt nach Hause reisen konnten.

Wichtige Mitteilung

Das dieser Nummer beiliegende Programm der Eröffnungstagung zu Michaeli ist auf Grund der vorliegenden Anmeldungen aufgebaut worden. Die bisherigen Anmeldungen auf Platzkarten füllen bereits den Bau zweimal, sodass, wie aus dem Programm ersichtlich, alle Veranstaltungen doppelt gegeben werden. *Wir mussten deshalb die Anmeldungsmöglichkeit für die Zeit vom 29. September bis 7. Oktober abschliessen.*

Weitere Meldungen können nur in der Art berücksichtigt werden, dass, falls sich noch über 500 weitere Teilnehmer melden, unmittelbar anschliessend an die Tagung eine Wiederholung aller künstlerischen Veranstaltungen und eines grossen Teiles der Vorträge (8. bis 14. Oktober) stattfinden würde. Diese Veranstaltungen würden dann ebenfalls im Goetheanum-Bau stattfinden.

Damit wir über die Notwendigkeit einer weiteren solchen Veranstaltung rechtzeitig Bescheid wissen, bitten wir dringend, die Anmeldungen hiefür ebenfalls sofort einzusenden.

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 18. August 1928, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung der mittelalterlichen Bilder aus dem Mysteriendrama „Die Prüfung der Seele".

Sonntag, den 19. August 1928, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Von Herbst an sollen nicht mehr fortlaufende Kurse und dazwischen sogenannte Ferienwochen abgehalten werden, sondern es finden im Halbjahr zwei bis drei in sich geschlossene Veranstaltungen statt, die den Charakter von Arbeitskursen behalten. In den dazwischen liegenden Wochen haben die jungen Menschen, die das ganze Jahr hier sein können, die Möglichkeit, an seminarartigen Arbeitsgruppen teilzunehmen, die die Themen der vierwöchentlichen Kurse weiter ausgestalten und ein praktisches Sich-Vertiefen in diese Gebiete gestatten.

Kurs vom 14. bis 27. Oktober; Natur und Individualität.

Vormittags: *E. Pfeiffer:* Licht und Farbe in der Naturforschung.
E. Trummler: Naturlehren der Romantiker.
M. Röschl: Naturerleben und Ichgestaltung.

Nachmittags: Plastizieren oder Malen, Gesang- und Musikübungen. Auch handwerkliche Übungen sind vorgesehen. Eurythmiekurs.

Vierwöchentliche Übungsgruppen: 26. Oktober bis 24. November.

Englische Sprachübungen.

Einführung in die griechische Sprache.

Kurs in Sprachgestaltung und Eurythmie.

Seminaristische Übungen auf naturwissenschaftlicher Grundlage: Wie kann sich der junge Mensch in die Natur einleben.

Anthroposophische Betrachtungen.

Kurs vom 25. November bis 22. Dezember 1928: Völkerleben und Ichentwicklung.

Das Ziel ist, die Entwicklung einzelner Völker, wie sie sich aus dem griechisch-lateinischen Zeitalter durch die Völkerwanderung hindurch zeigt, historisch und auch in den naturhaften Grundlagen zu betrachten. Die einzelnen Themen werden später bekannt gegeben.

Die vierwöchentlichen Übungsgruppen werden in demselben Sinne weitergeführt.

Kurs vom 24. Februar bis 24. März 1929: Der Mensch in seiner Verbindung mit kosmischem Geschehen.

Auch hier werden die Themen später genannt.

Beitrag monatlich 35 Fr. Für den zweiwöchentlichen Kurs 20 Fr. Bei rechtzeitiger Anmeldung kann auch Quartier besorgt werden.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 35 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 26. August 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

Dornach, 26. Mai 1922.

(Schluss)

Wenn dann der Mensch durch die Pforte des Todes geht, da ist nun in diesem ätherisch-astralischen Gebilde, in dem das Herz schwimmt, alles das, was der Mensch, wenn er den physischen Leib und jenes Ätherbildes abgelegt hat, in sein weiteres geistig-seelisches Leben mitnimmt. Und indem er jetzt geistig immer grösser und grösser wird, kann er (weil ja die Substanz des ganzen Kosmos da drinnen ist, — es ist nur zusammengezogen im Herzen im Ätherleibe) sein ganzes Karma dem Kosmos übergeben. Dasjenige, was aus dem Kosmos gekommen und zum Ätherbildes geworden ist, was im Herzen sich zusammengezogen hat und Essenz geworden ist, das will wiederum nach dem Kosmos hin. Der Mensch breitet sich im ganzen Kosmos aus und wird dann in die Seelenwelt aufgenommen und macht das durch, was ich in meiner „Theosophie" als den Durchgang durch die Seelenwelt und dann durch das Geisterland beschrieben habe. Aber es ist tatsächlich so, dass, wenn wir die menschliche Organisation in ihrem Werden betrachten, wir uns sagen können: es findet in der Gegend des Herzens ein Zusammenschluss des Kosmischen mit dem Irdischen statt, und zwar so, dass das Kosmische in seiner kosmischen Konfiguration in das Ätherische hereingenommen wird und sich da bereit macht, alle unsere Taten aufzunehmen. Und mit dem, was da durch eine innige Durchdringung des Ätherischen mit dem menschlichen Tun sich gebildet hat, gehen wir heraus und treten wiederum ein in ein neues kosmisches Dasein, wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind.

Damit beschreibt man in der Tat in einer ganz konkreten Gestaltung die Art und Weise, wie der Mensch sich heranlebt an seinen physischen Leib, und wie er wiederum sich aus diesem physischen Leib herausziehen kann, weil seine Taten ihm die Kraft geben, zusammenzuhalten, was er aus dem Kosmos nur als eine Essenz herausgebildet hat.

Der physische Leib wird ja innerhalb der physisch-irdischen Welt durch die Vererbungskräfte gebildet, also durch die Kräfte der Embryonalbildung, der Keimesbildung. Mit diesen verbindet sich das, was der Mensch herunterbringt aus der geistigen Welt, nachdem er zunächst seinen Ätherleib herangezogen hat. In dem Astralischen, das er sich als ein so wunderbares Gebilde mitgebracht hat, lebt nun aber sein Ich darinnen, das durch viele Erdenleben gegangen ist und überhaupt eine Entwickelung hinter sich hat. Und dieses Ich lebt ja in einer gewissen Sympathie-Verbindung (indem ich das Wort gebrauche, bezeichne ich wiederum etwas sehr Wirkliches) mit alledem, was da als Gebilde im astralischen Leibe ist. Und indem diese Gebilde in die Organe des physischen Leibes hineinschlüpfen — so wie ich es beschrieben habe —, behält das Ich die Sympathie, und entwickelt diese innere Sympathie auch zu den Organen, breitet sich immer mehr und mehr auch in den Organen aus und nimmt Besitz von ihnen. Gewiss, es steht das Ich auch früher schon in einer gewissen Beziehung zu den Organen vom ersten Kindheitsalter an; aber da sind eben diese Vererbungsverhältnisse da, von denen ich früher gesprochen habe; da ist diese Beziehung des Ichs eine äusserliche. Das Ich schlüpft nach und nach mit seinem astralischen Leibe in die Organe des physischen Leibes hinein, und indem es da hineinschlüpft, geschieht das Folgende: während vorher das Ich längs des Blutlaufes äusserlich beim Kinde vorhanden war, verbindet es sich jetzt intensiv innerlich immer mehr und mehr mit dem Blutkreislauf, bis es bei der Geschlechtsreife im vollen Sinne eingetreten ist. Und während Sie hier ein astralisches Gebilde um das ätherische, um das physische Herz herum haben, während Sie hier also ein astralisches Gebilde haben, macht das Ich den anderen Weg durch: es schlüpft in die Organe der Lunge hinein; mit den Adern, die von der Lunge zum Herzen hingehen, nähert sich das Ich immer mehr dem Herzen. Das Ich folgt immer mehr und mehr, innig verbunden mit dem Blutkreislauf, dem Wege dieses Blutkreislaufes. So dass wiederum auf dem Umwege durch diese mit dem Blutkreislaufe laufenden Ichkräfte das Ich eingreift in das, was aus dem Zusammenschluss des ätherischen und des astralischen Herzens gebildet worden ist. Und dabei wächst ein Ätherisches aus dem Kosmos mit einem Astralischen von uns selbst zusammen. Ich sagte vorhin: dieser astralische Leib enthält nach und nach ausserordentlich viel, weil sich alle die Taten in ihn einschreiben. Aber indem das Ich in einer Sympathie-Beziehung zu allem steht, was der astralische Leib macht, schreiben sich auch die Absichten, die Ideen ein, aus denen heraus der Mensch seine Handlungen vollzieht. Tatsächlich ist hier also ein voller Zusammenschluss des Karmas mit den Gesetzmässigkeiten des Kosmos vorhanden.

Man weiss von all dem, was da innerlich im Menschen vor sich geht, eigentlich heute — man möchte, da die Verhältnisse so sind, mit Emphase sagen: „Herzlich wenig", denn es bezieht sich alles das, was man nicht weiss, nämlich auf das Herz. Man weiss heute davon „herzlich wenig". Man weiss das, was hier in der physischen Welt geschieht und betrachtet es nach moralischen Gesetzen. Aber alles das, was im Menschenleben moralisch geschieht und das, was auf der anderen Seite in der Welt physisch geschieht, das schliesst sich gerade im Menschenherzen zusammen; so dass man diese zwei Dinge, die heute so selbständig neben einander herlaufen, moralisches Geschehen und physisches Geschehen, in ihrem Zusammenschluss findet, wenn man wirklich die Gesamtkonfiguration des menschlichen Herzens verstehen lernt, d. h., wenn man verstehen lernt, was sich

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

da in diesem Herzen in einer natürlich viel verborgeneren Weise vollzieht, als es sich offen vollzieht beim Zahnwechsel. Wir erben Zähne, und wir bilden dann aus unserem Organismus heraus Zähne. Die ersteren fallen ab, die anderen bleiben uns. Die ersteren haben eine gewisse Tendenz unterzugehen, sie würden sich in sich nicht halten können, wenn sie nicht ausfallen würden. Die bleibenden Zähne werden vorzugsweise durch die äusseren Verhältnisse zerstört, wozu natürlich auch die äusseren Verhältnisse im Organismus selbst gehören. In einer unsichtbaren Weise wird unser ätherisches Herz mit der Geschlechtsreife dem Zerfall übergeben, und eine Art bleibenden Herzens, eine Art Ätherherz gewinnen wir. Dieses bleibende Ätherherz, das ist aber erst ganz geeignet, unsere Tätigkeit voll aufzunehmen. Deshalb ist es in der Tat etwas ganz anderes, ob der Mensch vor der Geschlechtsreife stirbt oder erst nach der Geschlechtsreife. Wenn der Mensch vor der Geschlechtsreife stirbt, dann ist in ihm nur die Tendenz vorhanden, dass sich dasjenige, was er hier auf der Erde getan hat, karmisch weiter vererbt. Es kann sich einzelnes, auch wenn Kinder vor der Geschlechtsreife sterben, dem Karma einverleiben; aber es hat das immer etwas Unbestimmtes und Schillerndes. Das richtige Bilden des Karmas geschieht eben erst von dem Momente an, wo das astralische Herz in das ätherische Herz voll eingreift, wo sich diese zusammenschalten. Aber es ist das auch, wenn ich so sagen darf, der Organismus der Karmabildung. Denn mit dem Tode wird das, was da im Menschen konzentriert ist, was sich da zusammengeschlossen hat, immer mehr und mehr kosmisch, und wird dann aus dem Kosmos heraus später beim nächsten Erdenleben dem Menschen wiederum einverleibt, so dass alles, was wir tun, nicht uns selbst allein angeht. Es ist so, dass sich in uns etwas einverleibt, was aus dem Kosmos kommt und was auch die Tendenz behält, nach dem Tode unsere Taten dem Kosmos zu übergeben. Aus dem heraus aber erweisen sich die karmischen Gesetze für die Gestaltung unseres Karmas wirksam, und so tragen wir dann das, was der Kosmos aus unseren Taten macht, in seiner Wirkung wiederum ins Erdenleben herein beim Beginn eines nächsten Erdenlebens.

Die Donau und der Balkan

Eine Betrachtung über die europäische Schwelle

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

Die Freunde in Belgrad hatten mich eingeladen, einige Vorträge bei ihnen zu halten. Ich folgte mit Freuden diesem Ruf, weil ich schon im vorigen Jahre erfahren hatte, wie offen und empfänglich die Seelen derjenigen sind, die sich dort in der anthroposophischen Gesellschaft zusammengefunden haben. Südslaventum hat sich da auf dem Boden anthroposophischen Strebens in schönster Art mit deutschen Elementen vereint.

Ich wählte den Donauweg für die Reise, weil ich ein längeres Verweilen auf der Donau als eine gute Vorbereitung für meine Aufgabe dort betrachtete und andererseits auf der zweieinhalb Tage dauernden Rückreise unter dem Eindruck der abwechselnden Donaulandschaft die gewonnenen Erlebnisse in Belgrad vertiefen wollte.

Ich hatte mich in der letzten Zeit viel mit historischen Schicksalsfragen beschäftigt, die römisch-griechische Kulturperiode und ihr Zusammenhang mit unserer Zeit war in verschiedenster Art durch meine Seele gezogen.

Es erschien mir oft, als wenn in den Räumen, welche die Donau durchfliesst und verbindet, das Verständnis für den Zusammenhang der Ereignisse beider Epochen symptomatisch zu lesen wäre.

Der Einfluss des Griechentums auf die Römer, das, was von orientalischer Denkweise das Römertum inspirierte, lebt bis heute noch in diesen Donaugegenden, welche so lange der Schauplatz wichtigster Ereignisse waren. Der so misshandelte Balkan ist wie eine verborgene Kraftstätte, in welcher Naturgeist weiterwirkt, ohne sich äusserlich behaupten zu können. Er kann allein nichts leisten, wird erst erwachen können und inspirierend wirken, wenn ihm aus der Mitte das entgegengebracht wird, was ihn aufschliessen kann. In der letzten Zeit hat das westliche Europa geistig nur korrumpierend auf ihn gewirkt.

Schon wenn man durch die Bresche fährt, welche die Donau bei Pressburg durch das Gebirge geschlagen hat, empfindet man etwas von einer naturgeistigen Stimmung, die einem entgegenweht. Gegen diese wurden einst Burgen errichtet, heute stehen sie als Ruinen, der Kampf hat andere, schrecklichere Formen angenommen. Es wehrte sich der westliche Geist gegen denjenigen des hereinwehenden Orients. Man passiert also eine Kampfzone. Pressburg, die Vaterstadt C. J. Schroers, dieses platonischen Geistes, der aus seiner tiefsten Seele heraus sagte: „Mitteleuropa darf nicht römisch sein". Er sah in seiner Jugend herunter vom nahen Karpatenrücken in die ungarischen Tiefen, dem Osten entgegen in die Kampfgefilde, wo erneuerter römischer Geist und veralteter orientalisch-griechischer Geist sich bekämpften. Er sah aber nicht nur in die Vergangenheit, sondern auch ahnend in die Zukunft, auf den Weg, der von der Mitte Europas einmal nach dem Osten gegangen werden muss. Es litt seine Seele darunter, weil sie erkennen musste, wie in seiner Zeit dieser Weg aus Irrtümern heraus gesucht wird. Er litt aber auch persönlich unter dem zeitgenössischen Kampf der Gewalten dadurch, dass er sehen musste, wie sein genialer Dichtervater ein Anonymus bleiben musste mit den meisten seiner Dichtungen, die so deutlich vom Werden der Bewusstseinsseele Zeugnis ablegten.

Das befestigte römische Christentum tritt einem in mächtiger Lage im Kuppelbau der Kathedrale von Gran entgegen. Weithin sichtbar. Sie ist eine monumentale Bestätigung des römisch-katholischen Sieges über den Westen Ungarns. Die Habsburger mussten sich hergeben, diesen Sieg für römische Seelenherrschaft mit Machtmitteln zu erkämpfen.

Ich hatte als Reiselektüre das verschollene und vergessene, 1839 anonym herausgegebene Drama von Tobias Gottfried Schroer: „Leben und Taten des Emmerich Tököly und seiner Streitgenossen" mitgenommen. Solange Tobias Schroer lebte, durfte er sich als Verfasser nicht nennen, es hätte ihm die Festung Munkacs gedroht. Erst 1869 lüftete sein Sohn C. J. Schroer den Schleier des Geheimnisses. Graf Zay hatte dem Verfasser des ungarischen „Götz", wie der Tököly von W. v. Lüdemann genannt wurde, sein halbes Vermögen angeboten. Der vergessene, geniale, in dürftigen Verhältnissen lebende Lyzeumdirektor durfte es nicht wagen, sich zu nennen. Die Polizei war damals allzu mächtig.

Man sieht mit Gefühlen der Tragik auf diese Graner Christenburg, wenn man an ihr auf den Wassern der Donau vorübergleitet und die ersten einleitenden Verse des „Tököly" liest:

Du schönes Land, wo voller Himmelssegen
Auf Berg und Tal so gerne niedersinkt,
Am Fuss des hohen Karpatus gelegen
Die Erde eisgeborene Quellen trinkt;
Du meine Heimat! Wo auf allen Wegen
Die Vaterhand des grossen Gebers winkt,
Lass uns auf Deinen Paradiesesauen
Ein hehres Schauspiel alter Zeiten schauen.

Den Völkern, die auf Deinem Boden walten,
Hast Du Dein kräftig Leben eingehaucht,
Sind auch des Schönen heilige Gestalten
Vor ihren Blicken noch nicht aufgetaucht;
So haben sie doch stets auf Recht gehalten
Und für die *Freiheit* Erz und Stahl gebraucht;
Und wo das Wort der Wahrheit ist erklungen,
So ist's in ihre Hütten eingedrungen.

Doch schleicht durch diese wunderlichen Auen,
Durch dieses reichbegabte Ceresreich
Ein Ungeheuer, grässlich anzuschauen,
Vom Neide alt, vom Bruderhasse bleich;
Verwüstet zornig, was die Menschen bauen,
Und tötet mit dem Leib die Seele gleich;
Auf warmes Leben und auf Licht zu lauern
Fühlt man es kalt durch finstre Nächte schauern.

So hat es seit der Väter grauen Zeiten
Die Lebenslust mit seinem Hauch geknickt;
Den Grimm der Männer angefacht zu Streiten,
Wenn sie des Friedens süsse Lust beglückt,
Und ihrer Hütten stille Seligkeiten
In Zwietracht und in Hass und Wut verstrickt.
Und ob es auch vom Blut des Nächsten sauge,
Es sieht so fromm und süss, das Drachenauge.

Die letzten Helden, die so kühn gerungen,
Mit diesem Ungetüm im blutgen Streit,
Die noch einmal das Flammenschwert geschwungen
Und fallend sich dem Opfertod geweiht,
Weil sie das Haupt des Feindes nicht bezwungen,
Das sich der Hydra gleich im Tod erneut;
Lasst uns, wie sie aus Gräbern auferstehen,
Lasst uns verklärt die Männer Gottes sehen!

Welten fühlt man in einem Kampfe liegen, der äusserlich nicht zu beenden ist, wenn die Menschen nicht zu demjenigen erwachen, was allein zusammenführen kann und was bis zu Rudolf Steiner nur in Ahnungen bei Geistesheroen aufdämmerte.

Nicht mit Unrecht wurde die Parallele des „Tököly" mit dem „Götz von Berlichingen" gezogen. Wie stürmte Goethe an gegen dasjenige, was sich an Stelle der Götzwelt setzte, als Territorialfürstentum aus einem götterverlassenen Intellektualismus heraus! Das Alte konnte nicht bleiben, das wusste Goethe auch, aber dasjenige, was sich an seine Stelle setzte, hatte, wie der abstrakte Intellektualismus in Mitteleuropa, keine Berechtigung. Es war doch ein Aufstieg in der Finsternis. Das alte Rom in neuer Form marschierte zunächst in Mitteleuropa, dann später im Westen Europas wieder auf.

In diesen Schroer-Strophen erklingt derselbe Geist, den man bis in die Gestaltung der Dichtung bei Goethe auch erleben kann. Er trägt Ahnungen eines zukünftigen mitteleuropäischen, aus neuen Mysterienstätten geführten Gebietes in sich.

Wenn auch die letzten Helden, wie er sie nennt, fallen, wenn auch die Götzwelt äusserlich verschwunden ist, wie die Ritter des Königs Artus; in neuer Verkörperung mit wirksamen Geisteskräften werden sie doch wieder erstehen und nach langer, schwerer Arbeit in Elend, Not und Sorge aus Mitteleuropa heraus himmlische Friedensglocken läuten. Die Nationalität spielt bei diesen Männern mit der mächtig sich aussprechenden Bewusstseinsseele gar keine Rolle mehr. Ob ein Götz von Berlichingen, ein Tököly oder Rákóczy, sie sind alle Michaelische Menschen, die eine zukünftige Zeit vorwegnehmen müssen, damit sie einmal später werden kann. Sie kämpfen gegen das Wiederaufleben des Römischen, sie stehen nicht mehr unter der geistigen Führung des Gabrielischen Prinzips. Sie waren unverstanden von ihren Zeitgenossen und sind auch unverstanden von der gegenwärtigen materialistischen Philisterei im Stahlhelm, Auto und Flugzeug.

II.

Die Habsburger spielten in Mitteleuropa eine bedeutende Rolle, sie stiegen auf den Höhepunkt ihrer Macht, als sie apostolische Könige von Ungarn wurden, aber auf dem Wege von Elsass über die Schweiz, vom Westen nach dem Osten verlieren die ursprünglich tragenden Geisteskräfte ihre Wirksamkeit, sie können nicht standhalten, ohne aus dem Innersten erneuert zu werden. Zurück zu den geistig-göttlichen Einsichten führen nur andere, selbst erworbene, nicht traditionell ererbte Kräfte.

Der mitteleuropäische Raum mit seinen Völkerproblemen — die aus dem Intellektualismus nicht gelöst werden können —, verschlingt förmlich die Gottesgnadenkräfte. Das Göttliche liess in der letzten Zeit nur Schemen zurück. Es weht über diesen Raum der Geistes-Sturm, den der grosse Geist der nachatlantischen Zeit entfesselt, der ohne Rücksicht sich den Weg bahnt. Es ist der Sturm, den in der chymischen Hochzeit Valentin Andrae den Geistessucher vor seiner Prüfung erleben lässt.

Es wissen aber auch einige, dass man irdische Stürme entfesseln muss, um dadurch Todgeweihtes an der Macht erhalten zu können. Auch dieses trat mir auf der Donaureise beim Lesen des Tököly deutlicher vor die Seele.

In Budapest war etwas Aufenthalt für eine kurze Stadt-Wanderung. Im Stadtwäldchen ist ein Denkmal. — Eine in Mönchsgewand verhüllte, sitzende Gestalt, eine Feder in der Hand — es wurde 1897 gelegentlich der Millineumsausstellung gegenüber der Nachbildung der Burg Vajda Hunyads errichtet. Man nennt es „den Anonymus". Dieser Mann soll den Inspirator von König Bela IV. vorstellen. Andere nennen ihn auch „den unbekannten Geschichtsschreiber". Oder „den Sekretär des Königs". Es wird von dieser sagenhaften Persönlichkeit erzählt, dass aus ihrer Hand der König nach dem Mongoleneinfalle die Besitzergreifungs-Urkunde König Arpads zurückerhielt und damit gleichsam wieder in die Königswürde und Königsmacht eingesetzt wurde. Das teilweise verhüllte Antlitz des Mannes weist auf die Darstellung des halbbewusst wirkenden Schicksals hin. Man fühlt, dass damals sich Geheimnisvolles abspielte, ein okkulter Vorgang ist festgehalten. In einer solchen traditionell überlieferten Erzählung zeigt sich, wie man in diesen Zeiten durchaus noch wusste, dass geistige Kräfte bei diesen Anlässen im Spiele sind. Die sich so fortschrittlich dünkenden Menschen der Gegenwart meinen, dieses sei heute glücklich überwunden. Sie irren! Die Frage liegt nur so: Wirken okkulte Kräfte gegen oder im Sinne desjenigen, was die Weltentwicklung will; wird Missbrauch mit ihnen getrieben oder wirken sie im Sinne einer geistigen Restauration ?

Vom Beginne des Zeitalters der Bewusstseins-Seele muss man im allgemeinen sagen, dass nur noch unberechtigte Machtbestrebungen durch sie zum Ausdrucke kamen. Damals aber rangen noch Volks- oder Stammesgeister miteinander.

Man muss sich sagen: Aus einer nicht voll bewusst gewordenen Ahnung heraus wurde in diesem „Anonymus" eine höhere inspirierende Macht hingestellt, die tatsächlich stärker war als diejenige, welche mit der Mongolenhilfe arbeitete. König Bela IV. war der Bruder der Elisabeth von Thüringen. Elisabeth von Thüringen starb 1231, also 10 Jahre vor dem Mongoleneinfalle. Könnte ihm durch sie aus ihrem tragischen römisch beeinflussten Schicksale nicht die Hilfe geworden sein? Wie steht dieser Anonymus zu dieser Hilfe? Die Mongoleneinfälle waren nicht stark genug, die Michaelischen Kräfte, die Bela dem IV. beistanden, zu überwinden. Sie mussten sich auch gegen die unberechtigten Prätentionen des Adels wenden und sich für diese Individualität aus dem Stamme der Arpaden einsetzen. Bei Bela IV. war aber doch die Abstammung der Seele wichtiger als die des Leibes, wie das nicht bei den Römern der Fall war. Die Mission der Ungarn wurde damals noch von geistig wesenhafter Hilfe getragen. Eine notwendige dauernde kampferfüllte Zukunft musste ihre Mission werden. Rákóczy und Tököly standen in dieser geistigen Kontinuität, und grosse Frauen standen oft an ihrer Seite, wie Elisabeth von Thüringen, Helene Zriny u. a. Der orientalische Geistpol war damals noch stark, musste sich damals mit anderen Mitteln durchsetzen, als es eben heute möglich ist.

Man passiert Mohácz und Peterwardein. Türkenerinnerungen werden wach, wieder stehen einem die tragischen Schicksale Tököly's und der Rákóczy's vor der Seele. Tobias

Schroer schrieb nicht nur als Künstler, Welt-Geist-Geschichte diktierte ihm etwas von der Wahrheit, das fühlt man zwischen den Zeilen seines Dramas leben. Dann frägt man sich wieder: Wurden die Türken nicht von denjenigen Mächten gerufen, die sie dann bekämpften, um dadurch ihre Macht zu befestigen und um abzulenken von dem Durchschauen der Wahrheit? Die Tragik der heutigen Zeit kann einem manches aus der Vergangenheit beleuchten. Der Bolschewismus, das Produkt einer verirrten Wissenschaftlichkeit und einer in Kirchenmacht-Bestrebungen verirrten und erstarrten Religiosität, ist auch heute das Werkzeug, um werdendes Menschentum zu bekämpfen.

Vieles stürmte immer heran vom Osten nach dem Westen, und der Westen erstarkte daran.

Das, was bis zu einer bestimmten Zeit nötig war, wurde aber in der letzten Zeit verhängnisvoll. Die Mitte Europas wird in diesem Kampfe heute immer mehr überrannt und ihre Bedeutung wurde nur von jenen verstanden, die Vorkämpfer waren desjenigen, was unter den äusseren Stürmen lebte und sich auch heute noch unverstanden in der Zurückgezogenheit halten muss.

Wenn man nach Belgrad kommt, ist man am Balkan. Man fühlt aber auch gleich, dass das „fromm und süss blickende Drachenauge" hier noch wenig über die Seelen erreichen konnte. Um so mehr aber wurde auf einem anderen Wege Missbrauch mit diesen Balkanslawen getrieben. Das Michaelische wurde schon in der Mitte Europas erstickt, nur die Dämonen liess man gegen sie los. Auf die eigenen Kräfte durften sich die südslawischen Völker nicht besinnen; Michael Obrenović, der es im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts versuchen wollte, aus den Kräften der Balkanvölker selbst ohne äussere Hilfe eine Balkan-Konföderation zu schaffen, musste es mit dem Tode büssen. Und doch verbarg sich im Balkan so viel von dem, was einst gross war in schwer erreichbaren Positionen. Die Reste orientalischer Geistesgrösse leben noch fort und funkeln einem aus manchem Auge entgegen. Etwas Junges, ein Zukunft-Völkisches in sich tragendes hat sich auf den Resten des Alten zähe behauptet. Türken und römisch-katholische Machthaber konnten es nicht ganz lähmen. Es wird erwachen und mithelfen, die alte Welt zu erneuern.

Als mich dann die Freunde dort wieder so herzlich aufnahmen, wusste ich, über was ich zu sprechen hatte. Ich wusste, dass ich ihnen von diesen Mitteilungen Rudolf Steiner's berichten musste, welche zeigen, wie zwischen den ringenden Weltkräften sich eine Mitte bilden muss. Ich sprach dann auch davon, wie die okkulten Hintergründe von Westen und von Osten dagegen arbeiten, und wie sich diese Arbeit in den äusseren Ereignissen zeigt.

Die Tage in Belgrad waren Festestage; sieben Vorträge konnte ich halten und in dieser Zeit einer Eurythmie-Vorstellung beiwohnen. Diese Vorstellung war ein Freudenfest für Jung und Alt. Eine Kindergruppe auf der Bühne erschloss alle Herzen der Zuschauer, eine Schülerinnen-Gruppe junger Mädchen aus den angesehensten Kreisen erweckte Interesse für die neue Kunst, und die serbischen Dichtungen, welche Fräulein Puschendorf eurythmisch darstellte, erzeugten wahre Volksbegeisterung. Es war ein Volksfest im sozialsten Sinne des Wortes.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 25. August 1928, abends 8 Uhr 15: Szenische Darstellung des V., VII. und XI. Bildes aus dem Mysteriendrama „Die Pforte der Einweihung" und des XIII. Bildes aus „Die Prüfung der Seele".

Sonntag, den 26. August 1928, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie*.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 36 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. September 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., 1/2jährlich 10.50 Fr., 1/4jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., 1/2jährl. 6 Fr., 1/4jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

Das Ziel unseres geisteswissenschaftlichen Strebens geht dahin, uns Vorstellungen zu bilden, wie wir als Menschen zusammenleben mit geistigen Welten in einem ähnlichen Sinne, wie wir durch unseren physischen Leib, dessen Erlebnisse und Wahrnehmungen, zusammenhängen mit der physischen Welt. Nun können wir jetzt schon bei unseren Betrachtungen immer an Bekanntes, das uns vor die Seele getreten ist im Laufe der Jahre, anknüpfen. Wir wissen, die nächste Welt, die hinter der Welt unserer sinnlichen Wahrnehmungen liegt, auf welche unsere durch den physischen Leib vermittelten Willensimpulse unser Handeln in der physischen Welt gehen, die Welt, die als nächste hinter dieser liegt, ist ja die elementarische Welt; man könnte ihr auch einen anderen Namen geben. Deutliche Vorstellungen bekommen wir von diesen übersinnlichen Welten doch nur, wenn wir uns in ihre Eigentümlichkeiten ein wenig einlassen, wenn wir versuchen, dasjenige zu erkennen, was sie für uns selbst als Menschen sind. Wirklich hängt ja zunächst unser ganzes Leben zwischen Geburt und Tod, aber auch das Leben, das dann verläuft zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, von unserem Zusammensein mit den verschiedenen, um uns sich ausbreitenden Welten zusammen. Die elementarische Welt soll uns die sein, welche wahrgenommen werden kann nur durch das, was wir Imaginationen nennen. Man kann daher auch diese elementarische Welt die imaginative Welt nennen. Für das gewöhnliche Menschenleben ist es so, dass der Mensch seine imaginativen Wahrnehmungen aus der elementarischen Welt sich nicht unter gewöhnlichen Verhältnissen zum Bewusstsein bringen kann. Das besagt aber nicht, dass diese Imaginationen nicht da sind, oder dass wir in irgend einem Augenblicke unseres schlafenden oder wachenden Lebens nicht in Beziehungen stünden mit der elementarischen Welt und Imaginationen von ihr empfingen. Diese Imaginationen fluten wirklich fortwährend in uns unvermerkt auf und ab. Und gerade so, wie wir, wenn wir die Augen aufmachen oder unsere Ohren der Aussenwelt darbieten, Farben- und Lichtempfindungen, wie wir Tonwahrnehmungen haben, so haben wir fortwährend Eindrücke der elementarischen Welt, die — und jetzt in unserem Ätherleibe — Imaginationen bewirken, welche dadurch sich von den gewöhnlichen Gedanken unterscheiden, dass im Grunde an den gewöhnlichen alltäglichen menschlichen Gedanken nur das menschliche Haupt beteiligt ist als ein Instrument des Verarbeitens, des Erlebens. Bei den Imaginationen sind wir fast mit unserem ganzen Organismus, aber eben mit unserem Ätherorganismus beteiligt. In unserem Ätherorganismus verlaufen fortwährend diese — wir können sie jetzt nennen unbewusste, nur für das geschulte okkulte Erkennen zum Bewusstsein kommenden Imaginationen. Wenn diese Imaginationen auch nicht direkt, nicht unmittelbar in unser Bewusstsein hereintreten im alltäglichen Leben, so sind sie deshalb für uns nicht etwa bedeutungslos, sondern sie sind im Grunde genommen eigentlich für unser gesamtes Leben viel bedeutender als die sinnlichen Wahrnehmungen; denn wir sind mit unseren Imaginationen viel intensiver, viel intimer verbunden, als mit den sinnlichen Wahrnehmungen. Von dem Reiche des Mineralischen bekommen wir als physische Menschen wenig Imaginationen. Schon mehr Imaginationen bekommen wir durch dasjenige, was wir entwickeln im Zusammenleben mit der Pflanzenwelt, der tierischen Welt; aber der weitaus grösste Teil desjenigen, was in unserem Ätherleib als Imaginationen lebt, kommt aus unserem Verhältnisse zu unseren Mitmenschen und aus alledem, was für unser Leben folgt aus dem Verhältnisse zu unseren Mitmenschen. Ja, es beruht im Grunde genommen unser ganzes Verhältnis zu unseren Mitmenschen, die ganze Art, wie wir zu unseren Mitmenschen stehen, auf Imaginationen, welche sich immer ergeben aus der Art und Weise, wie wir einem anderen Menschen entgegentreten. Das macht sich allerdings als Imaginationen, wie ich schon andeutete, für das gewöhnliche Bewusstsein gar nicht geltend; aber es macht sich geltend in den in unserem Leben eine so grosse, eine so umfassende Rolle spielenden Sympathien und Antipathien, die wir entwickeln in minderem oder in höherem Grade zu demjenigen, was uns als Mensch in der Welt nahetritt, in unbestimmten Gefühlen, in nur angedeuteten Neigungen oder Abneigungen, in all dem, was sich dann heranentwickelt zu Freundschaft, zu Liebe, was sich steigern kann so, dass wir ohne diesen oder jenen Menschen glauben gar nicht leben zu können. All das beruht auf den Imaginationen, die immer hervorgerufen werden in unserem ätherischen Leibe durch das Zusammenleben mit unseren Mitmenschen. Und wir tragen eigentlich immer in unserem Leben etwas, was Erinnerung zu nennen nicht ganz richtig ist, weil es etwas viel Realeres ist als die Erinnerung; wir tragen in uns diese — sagen wir also gesteigerten Erinnerungen, Imaginationen, die wir empfangen haben aus all den Eindrücken der Menschen, mit denen wir zusammen waren, die wir aber auch noch immer fortwährend empfangen. Wir tragen die alle in uns, und sie bilden im Grunde genommen ein gutes Stück desjenigen, was wir überhaupt unser Innenleben nennen, — nicht das Innenleben, das in deutlichen Erinnerungen lebt, sondern dasjenige Innenleben, welches sich in einer Gesamtempfindung, in einer Gesamtstimmung, in einer Gesamtanschauung über die Welt geltend macht und über unser

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Zusammenleben mit der Welt. Wir könnten nur kalt an unserer Mitwelt vorbeigehen, mit unserer Mitwelt leben, wenn wir nicht also ein imaginatives Leben entwickelten im Zusammenleben mit anderen Wesenheiten, namentlich mit anderen Menschen.

Das, was sich da geltend macht, und was man besonders beachten muss als der elementarischen Welt und unserem ätherischen Leben ganz besonders zugehörig, ist dasjenige, was wir das Interesse unserer Seele an der Umwelt nennen. Das, was vorzugsweise in den Kräften unseres Ätherleibes liegt, macht sich geltend dadurch, dass wir in *einem* Falle gewissermassen sogleich durch ein Interesse gefangen genommen werden; solch ein Interesse, wie es sich anspinnt zwischen einem Menschen und dem anderen Menschen, beruht auf ganz bestimmten Beziehungen, welche zwischen dem Menschen, dem ätherischen Menschen und dem anderen ätherischen Menschen auftreten, und welche das Herüber- und Hinüberspielen der Imaginationen bewirken. Da leben wir mit diesen Imaginationen und mit den Interessen, über deren Wirkung, Stärke usw. wir uns oftmals nicht Rechenschaft oder nur unbetimmteste Rechenschaft geben können, die wir, weil ja unser Leben im Alltage nicht geweckt ist, sondern mehr oder weniger stumpf dahinläuft, wohl auch gar nicht beachten.

Mit all dem gehören wir der elementarischen Welt an. Wir gehören dieser elementarischen Welt so an, dass wirklich wir aus dieser Welt unseren eigenen ätherischen Leib haben, der das Instrument zum Verkehre mit dieser elementarischen Welt ist. Aber nicht nur, dass wir durch unseren ätherischen Leib Beziehungen anspinnen mit anderen ätherischen Leibern, die physischen Wesen angehören, sondern wir sind durch unsern ätherischen Leib verwandt geistigen Wesenheiten elementarischer Natur; und Wesenheiten elementarischer Natur sind eben solche, die für uns Menschen Imaginationen, unbewusste oder bewusste, hervorrufen können. Und wir stehen immer in Beziehung zu einer Vielheit von elementarischen Wesenheiten. Dadurch unterscheiden sich die Menschen von einander, dass sie Beziehungen haben, — der Eine zu einer bestimmten Anzahl von elementarischen Wesenheiten, der Andere zu einer anderen Anzahl von elementarischen Wesenheiten, so, dass aber z. B. die Beziehungen eines Menschen zu gewissen elementarischen Wesenheiten zusammenfallen können mit den Beziehungen des anderen Menschen zu denselben elementarischen Wesenheiten. Nur das müssen wir festhalten, dass wir, während wir gewissermassen Verwandtschaft haben immer zu einer grösseren Zahl von elementaren Wesenheiten, wir Beziehungen haben ganz besonders starker Art zu einer elementarischen Wesenheit, die gewissermassen das Gegenbild ist von unserem eigenen Ätherleib. Man kann sagen, dass unser eigener Ätherleib zu einem besonderen Ätherwesen intime Beziehungen hat. Und so, wie unser Ätherleib — das, was wir von der Geburt bis zum Tode unseren Ätherleib nennen — dadurch, dass er dem physischen Leib eingegliedert ist, seine besonderen Beziehungen entwickelt zur physischen Welt, so vermittelt uns dieses Ätherwesen, das gewissermassen das Gegenbild, der Gegenpol zu unserem eigenen Ätherleib ist, unsere Beziehungen zur gesamten elementarischen Welt, zur umliegenden, kosmisch-elementarischen Welt.

Da also schauen wir auf eine elementarische Welt, der wir selber durch unseren Ätherleib angehören, mit der wir in Beziehungen stehen, und zwar in konkreten Beziehungen zu besonderen elementarischen Wesenheiten; und innerhalb dieser elementarischen Welt lernen wir also Wesenheiten kennen, welche wahrhaftig ebenso wirkliche Wesenheiten sind, wie Menschen, wie Tiere hier in der physischen Welt, welche es aber nicht bis zur Inkarnation, sondern nur bis zur Ätherisierung bringen, deren dichteste Leiblichkeit eben die ätherische Leiblichkeit ist. So wie wir hier zwischen physischen Menschen herumgeben, so gehen wir auch fortwährend zwischen solchen elementarischen Wesenheiten herum; andere stehen uns ferner, haben aber wiederum ihre Beziehungen zu anderen Menschen; aber eine gewisse Anzahl steht uns besonders nahe, und eines ist von allerintimsten Beziehungen zu uns und vermittelt unseren Verkehr mit der kosmisch-elementarischen Welt. (Fortsetzung folgt.)

Englische Reise

Dr. med. G. R. Suchantke

Während der Vorbereitungen zu der von anthroposophischer Seite kürzlich in London veranstalteten Weltkonferenz kam die Nachricht, dass kurz vor dieser Tagung in London eine grosse internationale Tagung sich mit der Krebsfrage beschäftigen würde.

Auch die Klinik am Goetheanum und ihre Leiterin Frau Dr. Wegman hatten sich seit langen Jahren mit dieser Frage beschäftigt, zumal Dr. Steiner eine neue Art der Behandlung dieses Leidens angegeben hatte. Er wies darauf hin, dass die Mistel hier als Heilmittel in Frage komme. Man machte sich an die Ausführung des Werkes und gerade in den letzten zwei Jahren konnten Erfolge verzeichnet werden. Diese Tatsache ermutigte dazu, auch auf der Weltkonferenz vor Ärzten und Interessenten über dieses Thema zu sprechen und die warme Aufnahme, die die Ausführungen unserer Ärzte erfuhr, zeigte, dass es gut war. In der gesamten Kulturwelt war in den letzten Jahren mehr und mehr eine Beschäftigung mit der Geschwulstkrankheit notwendig geworden, da die Untersuchungen zeigten, dass dieses Übel sich stark in der Menschheit ausbreitete. Dr. Schickler und dem Schreiber dieses war es möglich, an dem in London abgehaltenen Kongress*) teilzunehmen. Über 400 berühmte und erfahrene Krebsspezialisten aus England, Amerika, Asien, Australien und Europa, kurz aller Welt, waren vertreten. Das Programm schien kaum zu bewältigen. Früh waren Vorträge und Aussprachen. Am Nachmittag ging man in die Londoner Spitäler und Laboratorien, wo die neuesten Behandlungsarten und ihre Begründung gezeigt wurden. Es war schon imponierend, das Ausmass dieser Veranstaltung zu sehen, man bekam eine Ahnung von der gründlichen und gediegenen Art, mit der Engländer an Probleme herangehen.

In den ersten Tagen erhielt man einen Einblick in das, was mit der Entstehung des Krebses zusammenhängt. Aus der Fülle dessen, was dort ausgesprochen, aber nicht durchschaut wurde, sei einiges, was besonders wesentlich schien, herausgenommen. Man kennt neben vielen anderen eine Reihe von chemischen Substanzen, die Krebs erzeugen können, wenn sie mit dem Menschen allzu stark in Berührung kommen. So weiss man, dass die Arbeiter der Brikettfabriken durch den Kohlenstaub, die Schornsteinfeger durch den Russ, andere durch Teer, die Arbeiter in den Anilinfabriken durch diesen Farbstoff, wieder andere durch Paraffin Geschwülste bekommen können.

Das waren die Tatsachen, so weit sie auf dem Kongress dargestellt wurden. Was sagen sie einem Schüler Rudolf Steiners? Zunächst fällt auf, dass alle diese Stoffe eine Eigentümlichkeit haben: die starke Beziehung zum Kohlenstoff. Alle die genannten Stoffe sind mehr oder weniger starke Kohlenstoffverbindungen. Auf den Kohlenstoffprozess im Menschen weisen bei dieser Krankheit noch andere Tatsachen. Die Untersuchungen namentlich deutscher Forscher wie Warburg haben gezeigt, dass die Krebszelle sich verhält wie eine erstickende Zelle. Sie braucht sehr viel mehr Kohlehydrate, namentlich Zucker, wie die normale Zelle, aber sie verbrennt sie nicht bis zur Kohlensäure, dem Träger der Atmungstätigkeit. Man kann sagen, sie atmet nicht richtig. Warum nicht? Es liegt eine Störung der Verbrennung, eine Wärmestörung vor. Der Vorgang bleibt stehen, bevor er

*) Veranstaltet von der British Empir Cancer Campaign.

zu seiner vollen Reife gediehen ist. Es kann an der Stelle, wo die Geschwulst sich ausbreitet, nicht genügend Wärme aufgeboten werden, um den Prozess ausreifen zu lassen. Auf diese Atmungsstörung im Zusammenhang mit dem Krebs — in unserem Falle war es die Atmung der Krebsgewebe, denn jeder Teil des Körpers atmet ja — weist auch die Tatsache, dass der Lungenkrebs in den Grossstädten Englands parallel mit der Entwickelung des Autoverkehrs zunimmt und man das auf den steigenden Gehalt der Luft an Benzin- und Benzolgasen, d. h. wiederum Kohlenstoffverbindungen zurückführen muss.

Dieses rätselhafte Auftreten des Kohlenstoffes lässt uns von einer ganz neuen Seite verstehen, was Rudolf Steiner über den Krebs und seine Heilung sagte. Er riet, die Wärmevorgänge in der Umgebung der Geschwulst zu verstärken. Wir sahen oben bei der Betrachtung der Stoffwechselvorgänge in der Geschwulst, dass das gerade fehlt. Durch diese Wärme-Entwickelung wird die Durchatmung der Geschwulst angeregt. Dadurch wird der Mensch wieder Herr des erkrankten Körpergebietes, was wir bei vielen Kranken direkt beobachten konnten.

Rudolf Steiner sagte, dass der Kohlenstoff eine besonders wichtige Tätigkeit im Menschen entfaltet. Physiologisch fallen da die Atmungs-Vorgänge auf. Noch etwas anderes aber ist zu berücksichtigen. Immer wird bei der Ausatmung ein Teil der Kohlensäure zurückbehalten. Sie steigt nach dem menschlichen Haupte zu, und indem sie sich mit dem Kalzium zu kohlensaurem Kalk verbindet, wird sie zur Grundlage der Knochenbildung, wie überhaupt alles, was vom Haupte ausstrahlt, den Menschen gestaltend durchzieht. Dem entspricht für die geistige Entwickelung des Menschen, dass er, was ja auch gerade vom menschlichen Haupte vermittelt wird, eine klare und geformte Geistigkeit entwickeln kann. Damit das geschehen kann, muss aber der Mensch geeignete Erziehungs- und im Beruf Wirkungsmöglichkeiten haben. Kann er sich da nicht entfalten durch die Bedingungen der Zeit, macht der Beruf eine einseitige Entwickelung auf Kosten der anderen Fähigkeiten nötig, dann staut sich dieser gleichsam geistige Ausatmungsvorgang. Wir bekommen im Krebs das körperliche Resultat dieser Stauuung: die Geschwulst mit dem Charakter des Gestauten, der Erstickung*). Wir sind hier an einem Punkte angelangt, wo die ganze Tragik unserer Zeit offenbar wird, wo sich zeigt, wie aus ihr heraus nicht nur seelische Entwickelungshemmungen, sondern furchtbare Krankheiten entstehen. Es ist ja die Krebskrankheit etwas, was mehr und mehr zunimmt in unserer Zeit.

Die Vertreter der Wissenschaft in London standen vor einem Rätsel. Der Verlauf der Tagung zeigte, wie je mehr man zu der Frage der Behandlung kam, sich dieses Rätsel fast tragisch bemerkbar machte. Noch immer musste man bei chirurgischen Operationen, Röntgenstrahlen und Radium als wesentlichen Schutzmassnahmen bleiben und auch was von hygienischer Seite aus an Vorbeugungsmassnahmen geraten werden konnte, war nur eine Mahnung, rechtzeitig zum Arzt zu gehen, wenn schon eine Geschwulst da war. Nichts konnte gegeben werden, um dem Menschen die Möglichkeit zu geben, auch in Erziehung und Entwickelung etwas gegen die Entstehung einer solchen Krankheit zu tun. Beglückend war es, auf der anthroposophischen Tagung einige Tage später zu hören, was Rudolf Steiner aus tiefem Verstehen des Menschenwesens hier geben konnte. Es konnte einem schon tragisch erscheinen, diesen Krebskongress mitzuerleben, der das ganze Ausmass einer westlichen, gut organisierten Tagung an sich hatte, eine grosszügige Gastfreundschaft bot und doch nicht weiter kam und zum Schluss eigentlich versandete.

*) Welche Bedeutung diese Tatsache für eine neue Hygiene gegenüber dem Krebs hat, werden Arbeiten in der Zeitschrift „Natura" III. Jahrg. Heft 1 zeigen.

Inzwischen begann die Weltkonferenz. Es war ein Fühlungnehmen mit englischer Geistigkeit, das zaghaft begann, um sich stärker und stärker zu gestalten. So hatte man zwischen den Veranstaltungen viele Gespräche mit Menschen. Es fügte sich, dass einige Menschen nach Oxford eingeladen wurden von anderen, die bei der Tagung gewesen waren. Der Sohn der Gastgeberin, ein junger Mediziner, führte uns voller Stolz durch die alten „colledges", wo die grossen Hörsäle gezeigt wurden und die Wohnungen für die Studenten. Dort sitzen nach alter Sitte Studenten und Professoren bei den Mahlzeiten beisammen, unter den Bildern der grossen Schüler der einzelnen Anstalten. Mit Stolz zeigte uns unser Führer das alles und erklärte uns, wie Jahrhunderte alte Gebräuche hier noch walteten. Man konnte aber schon das Empfinden haben, dass etwas wie eine leichte Bedrückung durch die grosse Vergangenheit auf ihm lastete, als er uns führte. In der Gastgeberin fanden wir eine schöne Seele. Das Haus mit dem Blick auf die weite Landschaft, in der Ferne die Stadt, atmete den Geist einer gewissen Grosszügigkeit. Die Frau, eine Ärztin, erzählte uns, wie sie zurückgebliebene Kinder erzogen hatte. Sie mussten malen, plastizieren, musizieren. Sie mussten sich Ton holen, ihn auf der Drehscheibe formen und in einem Ofen brennen und bemalen. Zum Schlusse brachte sie schön gefärbte Webarbeiten. Die Kinder mussten die Schafe und Kaninchen selbst scheren, die Wolle zu Fäden spinnen und sie mit selbst aus Pflanzen verfertigten Farben färben, um sie dann zu Gebrauchsgegenständen zu weben. Als sie uns das schilderte, war ein wundervolles Leuchten in ihren Augen und sie erzählte uns, dass auch schwerkranke Kinder geheilt worden seien.

Im Verlaufe des Gespräches erzählte sie uns, dass ihr jüngster, etwa 14 Jahre alter Sohn — er hatte bei Tisch in sehr bescheidener Art Wasser gereicht — Astronom werden wollte. Er hatte versucht, den Einfluss des Mondes auf das Pflanzenwachstum zu studieren und hatte Kartoffeln nach Mondphasen auf verschiedenen Beeten gesteckt. Es zeigte sich, dass die im Vollmond gepflanzten besonders gut wuchsen, und so kam es, wie sie uns mit einem freudigen Lächeln erzählte, dass sie im letzten Jahr, trotzdem man im übrigen in England über schlechten Ernteertrag klagte, sehr gute Kartoffeln ziehen konnten.

Schliesslich kam sie auf England und seine Weltmission zu sprechen. Tiefe Sorge war in ihr und sie sprach von Ahnungen über Schwierigkeiten, die in Kürze für das englische Volk kommen müssten. Vor einiger Zeit bekam sie Dr. Steiner's Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage" in die Hand und zum ersten Male hatte sie das Gefühl, dass es etwas gab, was zu einer neuen Entwickelung verhelfen konnte. Es muss eine ungeheure Befreiung für sie bedeutet haben, dieses Buch zu finden. Beglückend war die Art, wie diese innerlich schönen Menschen sich auf diese Gesprächsstunde gefreut hatten, wie sie wissen wollten von Anthroposophie und wie sie ganz sich von den Menschen beeindrucken liessen, auf die sie trafen. Der Sohn, der uns geführt hatte, so sagte die Frau, wollte nicht Arzt im üblichen Sinne werden. Er wollte nur studieren, um dann ein richtiger Heiler zu werden, wie, das würde sich ja zeigen. Wir erzählten ihm vom Goetheanum, der neuen Hochschule. Tief innerlich bewegt hörten sie zu. Ganz anders sah der Sohn aus als früher, als er uns geführt hatte. Die Bedrückung, die er gegenüber den Bildern seiner Vorfahren in den alten „colledges" empfunden haben mochte, schien verschwunden.

Wir fuhren tiefbewegt nach London zurück. Soviel offenes Hinhören, soviel Bereitschaft für das Geistige und soviel menschliche Verbundenheit war uns selten begegnet. Wir mussten an Gespräche denken, wie sie von Goethe im „Wilhelm Meister" geschildert wurden. Die Weltkonferenz nahm ihren Fortgang und es sind diese beiden Erlebnisse, der grosse Kongress, der uns eigentlich die ganze Tragik in der Entwickelung heutiger Wissenschaftlichkeit zeigt und

wiederum in vielen Gesprächen, auch mit anderen Menschen, jenes innere Fragen, jene innere Sorge um die Zukunft immer wieder begegnet, so dass es als Wesentliches bei dieser Reise erscheinen musste.

Die Eröffnung der Rudolf Steiner-Klinik im Haag

Dr. F. W. Zeylmans v. Emmichoven

Die Eröffnung der Rudolf Steiner-Klinik im Haag hat am 17. Juli mit einer kleinen Feier stattgefunden. Mit grosser Dankbarkeit können wir auf diesen Tag zurückblicken. Es ist uns dabei viel Liebe und Wärme entgegengetragen worden, nicht nur von Seiten der Mitglieder unsrer Gesellschaft, sondern auch von der offiziellen und nicht-offiziellen Aussenwelt. Ein erquicklicher Regen von Glückwünschen, Blumen und Geschenken ist durch mehrere Tage über uns ausgegossen worden.

Vormittags um 10 Uhr fand eine intime Feier statt für diejenigen, die in der Klinik arbeiten. Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede vom Dornacher Vorstand und die Mitglieder des holländischen Vorstandes waren dabei anwesend.

Auf schöne, eindrucksvolle Weise sprach Frau Dr. Wegman da zu den Anwesenden, wobei sie das Verhältnis der Klinik gegenüber Aussenwelt einerseits und Anthroposophischer Gesellschaft andererseits in tiefen Bildern schilderte.

Um halb zwölf war die eigentliche Eröffnung vor etwa 70 Eingeladenen, worunter verschiedene Haager Autoritäten und einige bekannte nicht-anthroposophische Ärzte.

Der Architekt, Jan Buys, sprach auf seine Bitte zuerst. Er schilderte, wie er versucht hat, den Gedanken, die in dieser Klinik leben sollen, eine passende Umrahmung zu geben. Mit schönen, tiefgefühlten Worten übertrug er uns das Gebäude.

Danach war es dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt, die Klinik zu eröffnen. Er wies hin auf Rudolf Steiners mächtige Persönlichkeit, auf seine Bedeutung gerade für diesen Zeitenwendepunkt und schilderte das Wesen der anthroposophischen Heilkunst, ihr Verhältnis zum Goetheanum und ihr Bestreben, voll in der Zeit zu stehen.

Es wurde dann noch kurz gesprochen von Seiten des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft in Holland, der Weleda-Handelsgesellschaft und zum Schluss von Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede.

Nachmittags fand eine Rezeption statt, wo einige hundert Freunde und Bekannte erschienen. Auch der Herr Bürgermeister vom Haag kam da mit dem Gemeinde-Sekretär und den vier Stadträten, welche das ganze Gebäude besichtigten und sehr lobten.

Die Zeitungen brachten am nächsten Tage gut illustrierte, ausführliche Artikel, worin fast jede Dissonanz fehlte. Das Material für diese Artikel war einer Anzahl Journalisten am Tag vorher, bei einem besonders dafür eingerichteten Tee, zur Verfügung gestellt.

Für die Mitglieder der Gesellschaft gab ein medizinischer Vortrag von Dr. Kolisko im Zweighaus am Abend vorher ein besonderes Gepräge.

Frau Dr. Wegman konnte am vorigen Tag die Reihe ihrer Klassenstunden bei uns fortsetzen, wodurch ein würdiger und ernster Anfang zu dieser Eröffnungsfeier gegeben wurde.

Wichtige Mitteilung betr. Verpflegung zu Michaeli

Wir möchten in Bezug auf die Verpflegung während der Michaeli-Tagung noch auf folgendes hinweisen: Dornach ist ein kleiner Ort, in dem wir ca. 2500 Gäste werden verpflegen müssen. Da die Gasthöfe und privaten Mittagstische schon räumlich und technisch diese Aufgabe unmöglich erfüllen können, werden wir auf dem Goetheanum-Gelände ein grosses Zelt errichten, welches bis zu tausend Gästen gut Verpflegung bieten kann. Die Errichtung dieses grossen Zeltes ist natürlich mit wesentlichen Unkosten verknüpft. Auch können wir die Ausmasse des Zeltes mit seiner gesamten komplizierten Einrichtung an Tischen, Bestuhlung, Geschirr etc. erst vollzählig bestimmen, wenn wir die Zahl der dort zu Verpflegenden genau kennen. Wir bitten also die Mitglieder dringend, *die Anmeldungen zur Verpflegung* (siehe letztes Mitteilungsblatt) *umgehend, möglichst bis 10. September an uns einsenden zu wollen*, um uns die schwere Arbeit zu erleichtern und die gute Durchführung möglich zu machen.

Wir werden im Zelt auf Wunsch neben dem Mittagessen zu Fr. 2.80 und Abendessen zu Fr. 1.70 nunmehr auch ein Mittagessen zu Fr. 2.— und Abendessen zu Fr. 1.50 ausgeben, letzteres auch in der Kantine, und bitten, falls dies gewünscht wird, es bei der Anmeldung noch anzugeben. (Diejenigen, welche schon zu Fr. 2.80 vorausbezahlt haben und eventuell zu Fr. 2.— essen wollen, können gegen vorherige Mitteilung die Differenz zurückerstattet erhalten.)

In der alten Kantine wird ausserdem ein Mittag- und Abendessen zu je Fr. 1.— gegeben. Letzteres ist jedoch nur in beschränktem Umfange möglich und wir bitten daher sehr, davon bloss im dringendsten Falle Gebrauch zu machen. Wir bitten alle, welche den ja immer noch geringen Preis von Fr. 2.80 resp. Fr. 1.70 ermöglichen können, doch davon Gebrauch zu machen, damit unsere Unkosten nicht allzuhoch werden und wir den weniger Bemittelten entgegenkommen können.

Wir möchten auch noch darauf hinweisen, dass eine private Verpflegung in dem kleinen überfüllten Orte bei so grossem Besuch nicht gut möglich sein wird und bitten daher, umgehend von obigen Möglichkeiten Gebrauch zu machen. Bei allseitiger Hilfe wird dies alles in schöner Weise durchführbar sein. Also senden Sie bitte gleich die Anmeldung ab!

„Goetheanum und Anthroposophie"

Vier Vorträge zum kulturellen Leben der Schweiz

Unter dieser Überschrift veranstaltet der Pestalozzi-Zweig Zürich der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz in den vier Wochen vor Michaelis einen öffentlichen Vortragszyklus. Am 4. September spricht Dr. Roman Boos über: „Anthroposophie und Anthroposophische Gesellschaft" (zur sozialen Architektur der Gegenwart), am 11. September C. Englert-Faye über: „Schweizertum als Bewusstseinsphänomen" (eine Auseinandersetzung mit Kaiserlings Beurteilung der Schweiz), am 18. September Ing. F. Häusler über: „Schweizertum und Technik", und am 25. September wiederum Dr. Roman Boos über: „Die Krise in der bildenden Kunst und das Goetheanum". Die Vorträge finden statt im Schwurgerichtssaal Zürich, je abends 8 Uhr.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 1. September, abends 8.15 Uhr: Euphorion-Szene aus Faust II. Teil (eurythmisch dargestellt).

Sonntag, den 2. September, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 37 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. September 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährlich 10.50 Fr., ¼ jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

(Fortsetzung)

Gerade solch ein Wesen, wie diese elementarischen Wesenheiten sind, sind wir selber in der allerersten Zeit, wenn wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, wenn wir noch unseren ätherischen Leib für einige Tage an uns tragen; da sind wir gewissermassen ein solches elementarisches Wesen selber geworden. Nun haben wir ja öfters diesen Vorgang des Durchgehens durch die Todespforte beschrieben. Allein je genauer man ihn betrachtet, desto genauere Imaginationen ergibt er; denn das, was man an Eindrücken empfängt unmittelbar nach dem Durchgang eines Menschen durch die Todespforte, das liegt ja in Imaginationen, das macht sich als Imaginationen geltend. Nun, im Genaueren zeigt sich da, dass eine gewisse Wechselwirkung gleich nach dem Tode stattfindet zwischen unserem Ätherleib und seinem ätherischen Gegenbilde. Dass uns unser Ätherleib einige Tage nach dem Tode abgenommen wird, das beruht im Wesentlichen darauf, dass unser Ätherleib gewissermassen angezogen, aufgesogen wird durch sein ätherisches Gegenbild und mit diesem nun eins wird, so dass wir in der Tat einige Tage nach dem Tode unseren Ätherleib ablegen, gewissermassen ihn übergeben, aber an unser ätherisches Gegenbild. Dadurch, dass unser Ätherleib von unserem kosmischen Ebenbilde uns abgenommen wird, stellen sich jetzt ganz besondere Beziehungen heraus desjenigen, was uns so abgenommen ist, zu den anderen elementarischen Wesenheiten, mit denen wir im Leben in Beziehungen gestanden haben. Man möchte sagen: Es ist wirklich das, was sich da als Wechselverhältnis herausstellt zwischen dem, was unser Ätherleib mit seinem Gegenbilde zusammen geworden ist, und den anderen elementarischen Wesenheiten, die unsere Begleiter waren von der Geburt bis zum Tode. Es stellt sich heraus eine Art von Wechselverhältnis, das man vergleichen könnte, wie mit dem zwischen der Sonne und einem Planetensystem, das zu einer Sonne gehört. Gewissermassen bildet unser Ätherleib mit seinem kosmischen Gegenbilde eine Art Sonne, und die anderen elementarischen Wesenheiten umgeben diese Sonne wie eine Art Planetensystem; und dadurch, dass diese Wechselwirkung stattfindet, werden diejenigen Kräfte erzeugt, die in der richtigen Weise in langsamem Werden einfügen das, was unser Ätherleib hineintragen kann, in die elementarische Welt. Dies, was man so gewöhnlich mit einem abstrakten Worte Auflösung nennt, ist im Wesentlichen eine Wirkung der Kräfte, die sich durch dieses von uns übriggelassene Sonnen-Planetensystem abspielt. Da wird allmählich das, was wir im Laufe des Lebens für unseren Ätherleib erworben haben, was wir diesem Ätherleib angeeignet haben, Mitglied der geistigen Welt; das webt sich ein den Kräften der geistigen Welt, und wir müssen nur durchaus uns klar darüber sein, dass jeder Gedanke, jede Vorstellung, jedes Gefühl, das wir entwickeln, wenn sie auch noch so verborgen bleiben, ihre Bedeutungen haben für die geistige Welt, dass sie mit unserem Ätherleib, wenn der Zusammenhalt zerrissen ist mit dem Durchgang durch die Pforte des Todes, in die spirituelle Welt hineingehen und Glieder dieser spirituellen Welt werden. Wir leben nicht umsonst. Die Früchte unseres Lebens, wie wir sie aufnehmen in das, was wir an Gedanken erarbeiten, was wir an Gefühlen erleben, das wird dem Kosmos einverleibt. Das ist etwas, was wir aufnehmen müssen in unserem Fühlen, in unserem Empfinden, wenn wir uns in rechtem Sinne in der geisteswissenschaftlichen Bewegung verhalten wollen. Denn nicht dadurch, dass man von gewissen Dingen bloss weiss, ist man Geisteswissenschafter, sondern dadurch, dass man sich durch die Erkenntnis drinnen fühlt in der geistigen Welt, dass man sich als ein Glied in einer ganz bestimmten Art in dieser geistigen Welt fühlt, dass man gewissermassen weiss: was du jetzt für einen Gedanken hegst, das hat eine Bedeutung für das ganze Universum, denn das wird bei deinem Tode in der entsprechenden Form diesem Universum übergeben.

Mit dem, was da dem Universum übergeben wird auf die beschriebene Weise, kann man es in der einen oder in der anderen Form nach dem Tode eines Menschen zu tun haben. Und mancherlei von den Arten, wie Übrigbleibenden im Leben die Toten gegenwärtig sind, beruht ja darauf, dass der ätherische Mensch, der eigentlich von der wirklichen Menschenindividualität abgelegt ist, seine Imaginationen den Lebenden zurücksendet. Ist der Lebende sensitiv genug dazu, oder ist er in irgendeinem abnormen Zustande, oder hat er sich durch entsprechende Geistesschulung in normaler Weise dazu vorbereitet, so können die Einwirkungen desjenigen, was da vom toten Menschen an die geistige Welt abgegeben ist, die Einwirkungen imaginativer Naturen auch in bewusster Art beim Menschen auftreten.

Nun, es bleibt aber eine Verbindung nach dem Tode zwischen dem, was eigentliche menschliche Individualität ist, was sich getrennt hat von dem Ätherischen, und zwischen diesem Ätherischen, — eine Verbindung, die wirklich eine Wechselwirkung bedeutet. Und man bemerkt dieses am deutlichsten dadurch, dass man es mit geistiger Schulung dahin bringt, einen wirklichen Verkehr mit diesem oder jenem Toten zu haben. Dann kann eine bestimmte Art dieses Verkehres darinnen bestehen, dass der Tote zunächst das, was er selber an uns herankommen lassen will, die wir noch hier sind in der physischen Welt, auf seinen Ätherleib überträgt; denn nur dadurch, dass er es auf seinen Ätherleib überträgt, gewissermassen in seinen Ätherleib Einschreibungen macht, können wir in dem, was man Imaginationen nennt,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

solange wir hier im physischen Leibe sind, Wahrnehmungen von den Toten haben. Sobald man wirklich Imaginationen hat, so ist — lassen Sie mich diesen trivialen, allzu realistischen Ausdruck gebrauchen — der Ätherleib des Toten der Umschalter. Wir dürfen uns nicht vorstellen, dass man deshalb in weniger gemütvollen Beziehungen zu stehen braucht zum Toten, weil ein Umschalter da sein muss; gerade so, wie ein Mensch, der uns in der Aussenwelt entgegentritt, uns seine Gestalt vermittelt sein lässt durch das Bild, das er durch unsere Augen hervorruft in uns, so bedeutet auch diese Vermittelung durch den Ätherleib etwas ganz Ähnliches. Wir schauen gewissermassen das, was der Tote an uns herankommen lassen will, dadurch, dass wir es auf dem Umwege durch seinen Ätherleib erlangen. Dieser Ätherleib ist ausser ihm; aber er ist in einer innigen Beziehung zu diesem Ätherleibe, so dass er das, was in ihm lebt, diesem Ätherleibe einschreiben kann und wir es drinnen als Imaginationen lesen können. Allerdings, wenn derjenige, der geistig geschult ist, auf diese Weise durch einen Ätherleib mit einem Toten in Verbindung treten will, so gehört dazu, dass sich entweder im letzten Leben zwischen der Geburt und dem Tode oder aus vorhergehenden Inkarnationen Beziehungen angeknüpft haben, welche die Seele des hier noch Lebenden soweit ergriffen haben, dass die Imaginationen auf ihn einen Eindruck machen können. Das kann nur sein, wenn in einer ganz bestimmten, intensiven Weise für den Toten selber ein unmittelbares Gemütsinteresse da war. Gemütsinteressen müssen überhaupt die Vermittler sein zwischen den Lebenden und den Toten, wenn ein Verkehr stattfinden soll, ob er nun bemerkt wird oder nicht bemerkt wird — wir werden ja über den letzteren Fall gleich sprechen —, Gemütsinteressen solcher Art, dass wir wirklich gewissermassen etwas von dem Toten in uns tragen, dass der Tote, in einer gewissen Beziehung wenigstens, ein Stück unseres eigenen Erlebens gebildet hat. Nur der Geistiggeschulte kann in einer gewissen Beziehung sich einen Ersatz dafür schaffen. Er kann sich einen Ersatz schaffen durch etwas — was zunächst äusserlich erscheint, was aber durch die geistige Schulung in ein mehr Innerliches umgewandelt werden kann —, dadurch, dass er z. B. die Schrift oder irgend etwas Anderes, worinnen die Individualität des Toten lebt, auf sich wirken lässt. Aber er muss eine gewisse Praxis sich erworben haben, mit einer Individualität, insofern sich diese Individualität in die Schrift hineinversetzt, in die Schrift hineinlebt, in Beziehung zu treten, oder er muss die Möglichkeit haben, dadurch, dass er sich mit regem Anteil in die Gefühle von Physisch-Überlebenden zu versetzen vermag, Teil nimmt an ihrem Schmerz, Teil nimmt an dem ganzen Anteil, den die anderen Überlebenden an dem Toten haben; dadurch, dass er also diese konkreten, von dem Toten in die lieben Angehörigen herüberfliessenden, herüberlebenden und bleibenden Gefühle, Anteilnahme, selber in seinen Anteil aufnimmt, dadurch kann er seine eigene Seele bereit machen, in den angedeuteten Imaginationen zu lesen.

Nun müssen wir uns aber klar sein, dass das Bemerken dieser Imaginationen, die aus dem ätherischen Leibe herüberspielen, gewiss von der geistigen Schulung oder von irgendwelchen anderen Verhältnissen abhängen, aber dass das, was nicht bemerkt wird von den Menschen, deshalb nicht minder da ist; und man darf sagen: die in der physischen Welt hier lebenden Menschen werden nicht nur von den elementarischen Kräften als Imaginationen umspielt, welche von dem physischen Leibe bei einem lebenden Menschen herrühren, sondern unser ätherischer Leib ist fortwährend durchspielt von all denjenigen Imaginationen, die wir in uns aufnehmen, wenn wir sie auch nicht bemerken, von denen, die mit uns in irgendeiner Verbindung standen, und die vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. Wie wir im physischen Leben als physischer Leib mit der uns umgebenden Luft in Verbindung stehen, das darf schon gesagt werden, so stehen wir mit der ganzen elementarischen Welt und auch mit all dem, was in der elementarischen Welt von den toten Menschen ist, in Beziehung. Wir lernen unser Menschenleben niemals kennen, wenn wir keine Erkenntnis erlangen von diesen Beziehungen. Allerdings sind diese Beziehungen so intimer, so feiner Art, dass sie den meisten Menschen wohl recht unbemerkt bleiben. Aber wer wollte denn leugnen, dass schliesslich der Mensch zwischen der Geburt und dem Tode nicht immer derselbe ist?

(Fortsetzung folgt.)

Ostseezukunft

Bericht von einer neuntägigen Zusammenkunft in Glowe (Insel Rügen) 9. bis 17. Juli

Erich Trummler

Aus der Rostocker Jugendtagung Michaeli 1927 ging der Impuls zu dieser Zusammenkunft auf der Insel Rügen hervor. Mitglieder der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Mecklenburg, sowie Mitarbeiter der Jugendsektion am Goetheanum hatten die Vorbereitungen übernommen. Das kleine, bescheidene Fischerdorf Glowe an der Tromper Wiek — fern leuchtet das Kreidekap von Arkona herüber, die Stätte des altwendischen Svantevit-Heiligtums — war von Otto Franke (Rostock) sehr glücklich gewählt worden für diese mehr intern gedachte Zusammenkunft. In dem bescheidenen, einzigen Schulzimmer hatten wir unsere Vorträge und Gespräche. Mancherlei Unbill des zerstreuten und teilweise unbequemen Wohnens musste mit freundlichem Willen überwunden werden. Aber dieser erste Versuch einer freieren Gestaltung solcher Studientage gelang bei aller Unvollkommenheit doch sehr ermutigend.

Der Morgen jeden Tages begann mit Eurythmie-Übungsstunden (Eva Schuchhardt, Berlin-Stockholm, und Anneliese Müller, Rostock); dann vereinigte uns Vortrag und Gespräch bis gegen Mittag. Im frühen Nachmittag zerstreute man sich auf Stunden am Strand, liess sich von der Ostseefrische beschenken. Dann wurde die Arbeitszeit des Nachmittags mit Chorsingen eingeleitet. Es war eine der wichtigsten Erfahrungen dieser Tage, wie das einfache Intervallsingen (geleitet von Walter Hoffmann, Jena) uns immer wieder von neuem zu Grundempfindungen des anthroposophischen Strebens hinführte. Jede dieser Stunden mündete in ein erst zaghaft, dann immer sicherer erklingendes *neues* Lied (Lieder von Doldinger, Dörfler, Ralph Kux, Pracht). Man konnte da schöne Möglichkeiten für Jugendtagungen ahnen, etwas von der Diätetik künftiger Tagungsgestaltung. An den Abenden war es meist Dichtung und Eurythmie, in die sich die Spannung eines Tages löste (Rügener Märchen, Wergeland, Kalewala). Für jeden Tag war lediglich ein Grundthema angekündigt. 1. Tag: „Stein, Pflanze und Tier in der Ostseewelt". Wir kamen nicht weit über den Stein hinaus; den aber packten wir fest an. Ein schriftlicher Beitrag von Otto Eckstein über „Die geologische Gestaltung des Ostseegebietes" half uns da sehr. 2. Tag: „Aus der Geschichte der Völker rings der Ostsee". Aus der Urgeschichte Europas, zumal der Ostseegebiete aufsteigend, wurde versucht, einen Weg nachzuschreiten bis in das Jahrhundert Goethes, in dem die Völkermissionen der Mitte und des Nordens zu Ahnungen des nahenden Michaelszeitalter zu erwachen begannen. 3. Tag: „Novalis und der Nordosten Europas". An diesem Tag stand das Wundermärchen von „Eros und der Fabel" im Mittelpunkt. Am selben Abend gab es eine sehr schöne kleine Eurythmieaufführung im Saale des Strandhotels. Ein freier Tag folgte, an dem die ganze Gesellschaft — es waren etwa 50 Teilnehmer — in einer Flottille von drei Segelbooten über die Tromper Wiek nach Arkona fuhr, um die fast unwirklich über der Meeresbläue schwebende Svantevit-Stätte zu besuchen. An den drei mittleren Tagen — 1. „Wie wird Wissenschaft heilkräftig für den Menschen"; 2. „Wie dient uns die Heilkraft der Kunst"; 3. „Religion und spirituelle Erkennt-

nis" — wurde versucht, den anthroposophischen Grundimpuls in seiner dreifach strahlenden Heilkraft in uns anzusprechen. Immer wieder lenkte das Gespräch auf die Dreigliederung des Menschen; bis ins Physiologische hinein einem immer tieferen Verständnis dieser Grund-Entdeckung Rudolf Steiners sich zu nähern. Hier konnten vor allem die anwesenden anthroposophischen Ärzte (Dr. med. Hardt, Jena, und Dr. med. Suchantke, Dornach), sowie Freunde aus den heilpädagogischen Instituten, Heileurythmisten (S. Karstens, Jena) und Künstlereurythmisten, sowie die Lehrer (Magdalene Kiefel, Berlin) belebend und fördernd das Gespräch gestalten. Den vorletzten Tag („Was Stein, Pflanze und Tier für die Totenwelt sind") begannen wir mit einem Vortrag Rudolf Steiners über „Das Leben zwischen Tod und Wiedergeburt" (Berlin, 19. März 1914), um dann, ausgehend von den (soeben im Goetheanum veröffentlichten) Vorträgen über die verwandelten Volksmissionen des Nordens etwas von dem Neuwerden geistmächtiger Bilder des nachtodlichen Daseins in uns zu erleben. Wir können uns dem öffnen, wenn wir das neue Wissen, das uns aus den anthroposophischen Wahrheiten anspricht, in Andacht zu verwandeln suchen. Das erwartet Rudolf Steiner von uns. Der Abend dieses wichtigen Tages unserer Zusammenkunft brachte uns etwas noch nie Erlebtes: Zu einer zweiten Eurythmieaufführung hatte man keinen Saal zur Verfügung bekommen. Die tapferen Eurythmistinnen beschlossen, an einer einsamen Stelle des Strandes nur im engsten Kreise der Tagungsteilnehmer dennoch einen Teil des geplanten Programmes zu geben. Eine Palästra wurde im weichen Sande planiert, dicht am Meeresufer. In die rote Untergangssonne wurde nun Hölderlins „Sonnenjüngling" gehandelt, Hebbels „Weihe der Nacht", Albert Steffens „Ich und Du". Es war wie eine eurythmische Weihehandlung in „die Elemente alle vier", eine so noch nie erlebte eurythmische Feier. Von der Geige, die zu einigen alten Tonstücken erklingen sollte, sprang eine Saite rechtzeitig auf Nimmerwiedersehen einer Undine zu, so dass wir eine neue Überraschung erlebten: Stumme Toneurythmie. Wer Ohren hatte zu hören, konnte eine Musik vernehmen, wie sie nie hätte auf einer Geige erklingen können. Als der letzte sichtbare Gesang, das letzte sichtbare Wort verklungen war, begann der Nachtwind frischer zu wehen, und die Wellen des baltischen Meeres überschwemmten die eurythmische Palästra. Wir konnten erleben, wie die Kunst zur Wissenschaft eines neuen Lebens werden kann.

Der letzte Tag: „Wie der Dreigliederungsgedanke in uns wirkt", wurde mit Rudolf Steiners Umschreibung des gotischen Vaterunser begonnen, und brachte eine Besinnung auf die guten Kräfte, die in den Tiefen unseres Fühlens und Wollens nach sozialer Schöpfung drängen. Das Gespräch mündete in die johanneische Stelle aus Albert Steffens „Lebensgeschichte eines jungen Menschen": „O wollte man doch über den sozialen Organismus nachsinnen, dann würde jedermann erfahren, wo er hingehört und seine Aufgabe finden: im Haupt, im Herzen oder in den Gliedern dieser Weltenwesenheit..." Es fügte sich so, dass eine baltische Teilnehmerin zum Beschluss die Weltenworte des Vaterunser in russischer Sprache sprechen konnte.

Eine besondere Freude war es für alle, dass wir liebe Gäste aus Finnland unter uns hatten, die freundschaftlich alles Schöne und auch alles Beschwerliche dieser Tage mit uns teilten.

Am letzten Abend erklangen finnische Weisen am einsamen Ufer. Wir waren aller Worte enthoben; denn über der Tromper Wiek schwebte ein rosenrotes Wolkengebilde, zunächst in Form eines Kreises, bald aber sich öffnend und wie ein mächtiger Lichtweg aus Südwesten nach Nordosten weisend.

Unter diesem Zeichen gingen wir auseinander, mit dem festen Willen, weiter nach unserer Kraft daran zu helfen, der Anthroposophie einen Weg zu den guten Kräften der Ostseegebiete zu bahnen. Der Plan eines Hauses anthroposophischer Arbeit an der Ostsee hat uns erstmalig auf dieser Tagung beschäftigt.

Was kann sich ereignen, wenn man als Geistesschüler nach Dornach kommt?

Edith Kutscher

Darf man darauf gleichsam zusammenfassend eine Antwort geben, so könnte vielleicht gesagt werden: Der Anfang einer erlösenden Metamorphose.

Wird dieses in allen seinen möglichen Ausmassen gefasst, so heisst das nichts anderes als, es sind die Bedingungen da, die Dr. Steiner für das Goetheanum „gefordert" hat.

Es soll hier nun nicht etwas gesagt werden, was so aussehen könnte wie ein blindes Beweihräuchernwollen, damit würde ja schon verstossen werden gegen die angeführten „Bedingungen". Es soll vielmehr erzählt werden, zu welchen beglückenden Erlebnissen ein Mensch kommen kann — trotz der vorhandenen Mängel, die auch gesehen werden —, wenn er von der Peripherie des anthroposophischen Wirkungskreises zu seinem Mittelpunkt kommt, etwa zur Sommerzeit 1928.

Er sieht den Bau. Hinter sich muss er lassen die gewohnte Freude an Architraven und Archivolten, an gotischen Spitzbogen und barocken Zierlichkeiten; sie sind Ausdruck einer andern Zeit. Auch mit den allermodernsten Wolkenkratzern, den Manifestationen der „Bewusstseinsseelenlosigkeit" ist hier nichts anzufangen. Wohl ist das Material das gleiche. Aber gerade an dem Unterschied scheint sich zu beweisen, wie, in die formlose Substanz hereinwirkend, die höchsten Hierarchien ein Kunstwerk entstehen lassen können; bleibt dagegen die Materie „Gott verlassen", dann ist Raum gegeben der Unternatur. — „Architektur ist gefrorene Musik." Wer könnte mit diesem Ausspruch etwas anfangen, wenn nicht lebendig gemacht würde die Gesetzmässigkeit, die als gleiche in beiden Künsten wirksam ist. An einem solchen Ausspruch das Anschauen geschult, gibt Verständnis für die bewegten Formen dieses allermodernsten „Denk-Mals".

Eurythmie. — Rückschauend tauchen auf Erinnerungen an Wiedergaben alter Tempeltänze; Namen wie Duncan, Saccharoff, sogar Pawlowa und fast zahllose andere hat kindliche Bewunderung dem Gedächtnis eingeprägt. War das ganz unberechtigt? Nein. Aber die Zeit schreitet weiter. Einstmals konnte die innerliche Bewegung des Musikalischen im antiken Tanz zum Ausdruck gebracht werden. Aber der Weltenlogos stieg herab in die Erde und pflanzte dem Menschen das Ich ein. Damit musste sich auch der Tanz metamorphosieren, wenn das Weltengesetz voll berücksichtigt werden soll. So entsteht die Eurythmie als das zum Ausdruck gebrachte Sinnvolle, was als Letztes, Weisheiterfülltes seither hinter jeder Bewegungskunst stehen muss.

Opferdienst am Weltenlogos. Könnte dies vielleicht zum Erlösungswort werden für alle die Menschen draussen, denen heute noch verschlossen ist das Verständnis für eine neue Sprachgestaltung? Wieder will Untermenschliches Platz greifen. Leinwand und Kino streichen das Wort aus, und Radio macht es zum Gespenst, gar nicht zu reden vom Esperanto-Mechanismus. Wo lebensvoll Imaginationen sich bilden sollten, entstehen fratzenhafte Verzerrungen. Wüssten doch die Menschen, wie sie sich abschneiden von aller Zukunft. Götter formten die Welt, bis heute. Doch von nun an wird es anders; die Menschheit tritt ihr grosses Erbe an; formgestaltend greift sie ein, bis einst in ferner Erdenzukunft Tier, Pflanze und Stein, denen sie das Sein verdankt, in den Reigen der Hierarchien aufgenommen sind. Dann wird auch das menschliche Wort nicht mehr eingesargt im Kehlkopf sein — dann ist es Schöpferkraft geworden, die Welten gebiert.

So kann alles, was gesehen, gedacht und getan wird, zu einem Üben werden, Üben der ätherischen Kräfte, von denen man so erst anfängt, ein Bewusstsein zu bekommen. Wohl

sind Menschen bei uns schon da, die verstehen, diese Kräfte zu handhaben. Aus diesen Kräften heraus können sie zu uns sprechen von dem Ergreifen aller Künste durch die Metamorphose, ob sie sich darstellen als geformte Materie in Architektur und Plastik, als Polarität von Licht und Finsternis in der Malerei, als gesetzmässige Steigerung in der Musik oder appellierend an den Sinn, der den Menschen zum Menschen macht in der Sprache. Aus ihnen entspringt ein solcher Gedanke: „Ausgebildete Metamorphose wäre die Lehre des Weltenwerdens, d. h. des Weltenwortes."

Solche Kräfte sind am Werk, wenn davon gesprochen wird, dass es unsere Aufgabe ist, ein geistiges Goetheanum zu bauen, welt- und seelenumspannend, dessen Säulen aufgeführt sind von den Völkerseelen, aber nicht festgehalten in ihren alten Gebundenheiten, sondern erlöst und weitergebildet zu neuen „zeitgemässen" Daseinsstufen. Das würde erst in Wahrheit heissen, den alten Bau, der in die geistige Welt entrückt ist und in dem als „Haus der Sprache" alles Metamorphose war, wieder auf der Erde aufrichten.

Und nicht zum mindesten müssen solche Kräfte gehandhabt werden, will man sprechen zu andern Menschen über das Wesen Anthroposophie. Hier wird Wissenschaft zur Kunst. Wohl konnte Dr. Steiner für ein öffentliches Dictionär als Definition geben: „Anthroposophie is a knowledge, produced by the higher self of the man." Selbst in so knapper definierender Form kann ausgedrückt werden, wie Anthroposophie nicht etwas Abstraktes ist, was dogmenhaft festliegt, sie wächst vielmehr als Blüte aus der höheren menschlichen Wesenheit, wenn diese selbst sich öffnet den Strahlen einer geistigen Sonne.

Viele von uns haben seit Jahren und Jahrzehnten das Geistesgut Rudolf Steiners aufgenommen. Wieviele haben davon verarbeitet? Doch auf diesen Metamorphosenprozess kommt alles an. „Sind wir an einer Grenze angekommen mit dem Wirken der Anthroposophischen Gesellschaft? Nein. Aber es fehlt das Mittlertum. Es müsste geübt werden in den Zweigen das Umwandeln des Geistesgutes Rudolf Steiners." Solche Worte, aus tiefstem innern Ernst und mit sorgender Liebe gesprochen, wie es in diesen Tagen geschah, können zu stärksten moralischen Impulsen werden; öffnen sie doch den Blick für die ungeheure Verantwortlichkeit, die jeder von uns draussen als Repräsentant des Werkes Rudolf Steiners zu tragen hat und geben Richtung für ein lebenswirkliches Arbeiten an sich selbst zum Heile der Mitwelt.

So wächst allmählich ein leuchtendes Mosaikbild aus dem Goldgrund heraus; anfangs sieht man nur die einzelnen Steinchen, aber allmählich fügen sie sich, bis es einmal möglich sein wird, in grandioser Zusammenschau alles überblicken zu können.

Einzelerlebnisse sind es, von denen hier gesprochen wird. Jeder, der mit frohem Arbeitswillen hierher kommt, wird sie ergänzen können durch anderes. Denn das ist gewiss: Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, täglich kann sich Neues ereignen — wenn das Wort des Engels gehört wird:

„Erkenne dich als Wachender im eignen Haus."

Sektion für redende und musikalische Künste

Die Rudolf Steiner-Schule für Eurythmie, für Sprachgestaltung und Kleinodienkunst

in Hamburg, Lindenplatz 31–33,

der es im Oktober vorigen Jahres nur erst möglich war, ihre Arbeit im kleinen Umfange zu beginnen, wird — nun der Umbau des Schulgebäudes vollendet ist — am 10. Oktober den Unterricht in allen drei Abteilungen aufnehmen können, wie bereits im „Goetheanum" und in der „Anthroposophie" angezeigt wurde. Ausser dem Hauptunterricht in Eurythmie, in Sprachgestaltung und Kleinodienkunst ist eine Anzahl Nebenfächer vorgesehen worden, zu deren Erweiterung wöchentlich stattfindende künstlerische Abendveranstaltungen eingerichtet sind:

1. Hälfte des Semester-Kurses 1928-29.

Vorlesung des dramatischen Kurses von Rudolf Steiner mit Erläuterungen und Rezitation von Frau M. Kugelmann. Dienstag: 16., 23., 30. Oktober, 6., 13., 20., 27. November, 4. Dezember, abends 8½ Uhr.

Einführung in den Unterricht in Rudolf Steiners Kleinodienkunst mit praktischen Beispielen und Lichtbildern von Frau B. Jacobs. Donnerstag: 8. November, 6. Dezember, abends 8 Uhr.

2 *Vorträge* über *„Ästhetik im Sinne Rudolf Steiners unter besonderer Berücksichtigung seiner Mysterienszenen"* von Herrn Martin Münch, Berlin. Freitag: 16., 23. November, abends 8 Uhr.

Vortrag von Herrn Studien-Assessor Völpel *zur Literaturgeschichte.* Donnerstag: 29. November, abends 8 Uhr.

Ausstellung von Arbeiten aus der Schule für Kleinodienkunst Sonntag: 9., 16., 23. Dezember, von morgens 10 bis abends 9 Uhr.

Es soll dem Schüler dadurch Gelegenheit gegeben werden, den in den Fachstunden breiter behandelten Stoff in der geschlossenen Form solcher Vorträge bewusster zu überschauen.

Zugleich stehen diese Abende auch Nichtschülern offen, allen denjenigen, die Interesse haben an der von Rudolf Steiner inaugurierten Kunst, wie sie innerhalb der Sektion für redende und musikalische Künste von Frau Marie Steiner am Goetheanum in Dornach gepflegt und ausgestaltet wird.

Dornach:

Samstag, den 8., 15. und 22. September, abends 8 Uhr, finden statt in der Schreinerei am Goetheanum:

Drei Vorträge von Herman Klug:

„Die Entwickelung und Stellung des Klaviers und sein Verhältnis zur Orgel — und die Grundlagen einer Technik des Klavierspiels vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft."

Eintritt pro Abend: Fr. 1.—.

Sonntag, den 9. September, nachmittags 5 Uhr: Konzert von Herrn *K. Baltz.*

Platzkarten zur Eröffnungstagung

Für den 29. September sind zu der eigentlichen Eröffnungsfeierlichkeit und Chorrezitation noch eine Anzahl von Karten der Serie B verfügbar und können durch das Platzkarten-Bureau bezogen werden.

Auf wiederholte Anfragen machen wir darauf aufmerksam, dass die Karten *nicht übertragbar* sind. Wenn jemand seine Teilnahme an der Tagung abmeldet, so kann er die Karte nicht ohne weiteres auf ein anderes Mitglied übertragen. Die Karten sind nur für das Mitglied gültig, auf dessen Namen sie durch das Bureau ausgestellt sind.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 11., 19. und 26. September, abends 8.15 Uhr: Vortrag von Herrn *G. Schubert:*

„Aus der Geschichte des Christentums."

Sprechstunden für Wohnung und Beratung bis auf weiteres nur vormittags 11—1 Uhr im Goetheanum, I. Etage, Telephon 133.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 38 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. September 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

(Fortsetzung)

Man schaue nur einmal in sein Leben zurück, und man wird schon bemerken, wenn man auch scheinbar einen noch so konsequenten Fortlauf des Lebens zu haben meint, dass man manche Züge hin und her im Leben gemacht hat, dass dies oder jenes aufgetreten ist, — wenn es auch nicht gleich unser Leben in ganz andere Bahnen gebracht hat, was auch zum Teil der Fall ist, so hat es doch unser Leben nach der erfreulichen oder nach der leidvollen Seite in dieser oder jener Richtung bereichert, in dieser oder jener Richtung in andere Verhältnisse hineingebracht. Wir wissen, wenn wir in eine andere Gegend kommen, dass wir durch die andere Luftzusammensetzung in eine andere Gesundheitsstimmung kommen können.

Diese angedeuteten seelischen Stimmungen, in die wir im Verlaufe unseres Lebens eintreten, rühren her von den Einflüssen der elementarischen Welt, und zum nicht geringen Teile von den Einflüssen, die von den vorher mit uns in Beziehung gestandenen Toten herrühren. Gar Mancher trifft im Leben einen Freund, oder irgend eine Person, zu der er in diese oder jene Beziehungen tritt, der er dies oder jenes als Gefälligkeit, vielleicht auch als einen Verweis, als eine Kritik erteilen muss. *Dass* er zusammengeführt worden ist, bedarf der Einwirkung bestimmter Kräfte. Und wer die okkulten Zusammenhänge der Welt erkennt, der weiss, dass, wenn zwei Menschen zu dem oder jenem zusammengeführt werden, manchmal einer, manchmal mehrere derjenigen an diesem Zusammenführen tätig sind, welche vor uns durch die Pforte des Todes geschritten sind. Unser Leben wird dadurch nicht unfreier; denn ebensowenig, wie wir unfrei werden dadurch, dass wir verhungern, wenn wir nicht essen, und wie niemand, der nicht töricht sein will, sagen wird: wie kann der Mensch frei sein, da er doch gezwungen ist, zu essen, — so gilt es auch nicht, zu sagen: wir werden dadurch unfrei, dass unsere Seele fortwährend Wirkungen aus der elementarischen Welt in der geschilderten Weise empfängt. Aber wirklich, ebenso, wie wir mit Wärme und Kälte, mit dem, was unsere Nahrung wird, mit der Luft der Umgebung in Verbindung stehen, so stehen wir vor allen Dingen — allerdings auch mit der andern elementarischen Welt — aber vor allen Dingen mit demjenigen in Verbindung, was von Seiten der vor uns verstorbenen Toten kommt. Und man kann wirklich sagen: Des Menschen Wirken für seine Mitmenschen hört nicht auf, wenn er durch die Pforte des Todes geht; und durch seinen Ätherleib, mit dem er selber in Verbindung bleibt, schickt er seine Imaginationen in diejenigen hinein, mit denen er in Verbindung gestanden hat. Eigentlich ist diese Welt, auf die wir da hindeuten, für unser menschliches Leben, wenn sie auch aus guten Gründen unvermerkt bleibt für das alltägliche Leben, eine viel realere als diejenige, die wir gewöhnlich die reale nennen. So viel für heute über diese *elementarische* Welt.

Ein weiteres Reich, das fortwährend in unserer Umgebung ist, und dem wir ebenso angehören wie der elementarischen Welt, können wir die *seelische* Welt nennen (auf den Namen kommt es ja nicht an). Mit der elementarischen Welt stehen wir wachend auch immer in Verbindung; schlafend steht unser im Bette liegender Leib und unser Ätherleib mit dieser elementarischen Welt in Verbindung, mittelbar, wenn wir im Ich und astralischen Leib ausser dem physischen und Ätherleib im Schlafzustand sind; aber mit jener höheren Welt, die ich jetzt meine, stehen wir in unmittelbarster Verbindung; nur kann es eben auch nicht für das gewöhnliche Leben zum Bewusstsein kommen. — Im Schlafe, wenn wir unseren astralischen Leib frei um uns haben; aber auch im Wachen, wenn auch da die Verbindung durch die Kräfte, die der physische Leib an sich gezogen hat, vermittelt ist, also keine unmittelbare ist. Wiederum finden wir in dieser — nennen wir sie jetzt seelische Welt, die mittelalterlichen Philosophen haben sie die himmlische Welt genannt, — seelischen Welt Wesenheiten, welche ebenso wirklich, ja wirklicher sind, als wir während unseres Lebens zwischen Geburt und Tod, welche aber es nicht bis zu einer Verkörperung in einem physischen Leibe, ja auch nicht bis zu einer Verkörperung in einem ätherischen Leibe zu bringen brauchen, sondern welche leben als in ihrer niedrigsten Leiblichkeit in dem, was wir gewohnt sind, astralischen Leib zu nennen. Wir stehen mit einer grossen Anzahl von solchen rein astralischen Wesenheiten fortwährend während unseres Lebens und nach unserem Tode in engster Verbindung. Wiederum unterscheiden sich die Menschen dadurch voneinander, dass zu verschiedenen astralischen Wesenheiten die verschiedenen Menschen in Beziehung stehen, obwohl diese Beziehungen so sein können, dass zwei Menschen Beziehungen haben zu gemeinsamen Astralwesen — jeder dann wiederum zu anderen, — aber sie haben beide zu einem oder mehreren Astral-Wesen gemeinsame Beziehungen.

Dieser Welt nun, in der solche astralische Wesen sind, gehören wir Menschen selber an von der Zeit an, wo wir, nachdem wir durch die Todespforte geschritten sind, unseren ätherischen Leib abgelegt haben. Mit unserer Individualität sind wir ja dann solche Wesenheiten in der seelischen Welt, und unsere unmittelbare Umgebung sind Wesenheiten der seelischen Welt. Was in der elementarischen Welt enthalten ist, zu dem stehen wir dann so in Beziehung, dass wir in ihm das erregen können, was Imaginationen hervorruft in der geschilderten Weise. Aber die elementarische Welt haben wir dann in einer gewissen Art ausser uns; sie ist — wir können auch sagen — unter uns: sie ist mehr ein Teil, dessen wir uns

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

zum Verkehr mit der übrigen Welt bedienen; derjenigen Welt, die wir jetzt als seelische Welt bezeichnet haben, gehören wir aber unmittelbar selber an. Wir haben ja unseren Umgang mit den Wesenheiten der seelischen Welt, also auch mit denjenigen Menschen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind und nach einigen Tagen ihre ätherischen Leiber abgelegt haben. Gerade so, wie wir, auch wenn wir es nicht bemerken, fortwährend Einflüsse erlangen aus der elementarischen Welt, so haben wir auch fortwährend Einflüsse *unmittelbar* in unseren astralischen Leib herein aus dieser seelischen Welt, die ich jetzt schildere. Nur die *unmittelbaren* Einflüsse, die wir haben, — die mittelbaren haben wir ja kennen lernen auf dem Wege durch den ätherischen Leib — die *unmittelbaren* Einflüsse können *Inspirationen* sein.

(Fortsetzung folgt.)

La Semaine française au Gœthéanum

Simonne Rihouët

Par l'initiative de la branche du Gœthéanum, une Semaine française a été organisée à Dornach du 2 au 19 août. Elle répondait aux vœux de ceux qui, en France, en Suisse romande ou en Belgique, rencontrent leur principal obstacle sur le chemin de l'Anthroposophie dans le fait qu'ils n'entendent pas l'allemand. Trop souvent, cet obstacle les décourage d'entreprendre une visite à Dornach, dans la crainte que toutes les activités dont le Gœthéanum est le centre, conférences, cours, etc., leur demeurent incompréhensibles.

L'étude de ces activités est pourtant le complément indispensable de la lecture approfondie des ouvrages de Rudolf Steiner; c'est la seule façon de se rendre compte qu'on ne puise pas seulement dans l'Anthroposophie la réponse à des problèmes individuels de la vie intérieure, mais des disciplines collectives, des impulsions qui renouvellent de fond en comble tous les domaines de la vie sociale.

Où pourrait-on mieux percevoir la portée de ces impulsions qu'auprès du formidable monument dont chaque ligne exprime une volonté créatrice de Rudolf Steiner, que sur cette colline où des étudiants de toutes nationalités se préparent sans relâche dans les Ecoles, ateliers, laboratoires, à pouvoir apporter un jour aux questions de notre époque la réponse de l'esprit.

La Semaine française a été l'occasion pour ceux qui y participèrent de repasser l'enseignement de Rudolf Steiner relatif à l'être humain et à son évolution, de se tenir au courant des applications de l'Anthroposophie dans l'étude de la Bible, l'éducation, l'eurythmie, l'histoire de l'art, etc. En outre, des cours pratiques d'eurythmie et de récitation d'après les données de Rudolf Steiner purent être organisés et furent assidûment fréquentés.

A ce cours étaient admises des personnes non encore membres de la Société, d'après un précédent créé par Rudolf Steiner lui-même lors de la première Semaine française. Et les résultats positifs qui ont été obtenus prouvent qu'il n'y a pas de meilleur point de vue que Dornach pour faire comprendre dans son intégrité toute la signification de l'Anthroposophie à ceux qui n'en ont encore qu'une idée fragmentaire.

Il est hors de doute que le développement de l'Anthroposophie dans les pays de langue française aurait tout à gagner à ce que de semblables réunions puissent se tenir à Dornach chaque année. Il est même certain que si des Cours d'été d'une plus longue durée pouvaient donner en français un enseignement de l'Anthroposophie et de l'Art qui s'y rattache, ils répondraient au désir de plusieurs personnes de ne plus seulement apprendre l'Anthroposophie, mais de la „vivre" dans son milieu.

Wie der Baugedanke zum Goetheanum in München entstand

Alexander Strakosch

Das neue Goetheanum geht seiner Eröffnung entgegen, und wer jetzt nach Dornach kommt, der kann beobachten, mit welchem Fleiss und unermüdlichem Eifer die Arbeiten vorwärts getrieben worden sind, und wer dann zu Michaeli an den Veranstaltungen teilnimmt, der wird sich kaum eine richtige Vorstellung davon machen können, welch eine Summe von Arbeit jeder Art hiezu nötig war.

Die Epoche des Bauens am Goetheanum nähert sich damit einem gewissen Abschluss, wenn auch die innere Ausstattung des Hauptraumes hauptsächlich aus finanziellen Gründen einer späteren Zeit vorbehalten bleiben muss. Gerade ein solcher Zeitpunkt wie der jetzige ist aber geeignet, unsere Gedanken und Erinnerungen zurückzulenken zu jener Zeit, wo in unserer Bewegung der Gedanke erwachte, einen Raum zu schaffen, der durch seine Formen mit dem Zusammenklingen sollte, was in ihm stattfand.

Wer heute auf das geistige Leben der Gegenwart hinblickt, dem wird es schwer, sich alles wegzudenken, was erst dadurch da ist, dass Rudolf Steiner unter uns gewirkt hat. Nicht nur seine Werke auf dem Gebiete der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, der Kunst, der Pädagogik, der Medizin, der Naturwissenschaft, der Erneuerung der Theologie, der Anbahnung persönlichkeitsgemäss sozialen Verhältnisse beschäftigen immer weitere Kreise von strebenden Menschen. Eine der *anthroposophischen* Bewegung fernstehende Persönlichkeit äusserte sich einmal etwa folgendermassen: „Auch für den, der Steiner auf seinen Geisteswegen nicht folgen kann, bleibt er ein Genie, einfach weil er, wie noch nie ein Mensch, gezeigt hat, worunter unsere Zeit leidet". Bei der Behandlung unzähliger Probleme nicht nur des Geisteslebens, sondern bis ins Wirtschaftliche hinein, findet man Gedanken und Gesichtspunkte, die nicht da waren, ehe er und sein Werk in den Strom des neuzeitlichen Lebens sich hineingestellt hatten. Was er den Menschen brachte, das waren aber mehr als blosse Hinweise auf das, was die Zeit braucht. Er legte geistig einen neuen Grundstein und durch sein Werk erhielten viele Menschen überhaupt erst wieder festen Boden für ihre geistige und seelische Existenz.

Nach einer langen Epoche umfassender Forschungen fand Dr. Steiner einen immer mehr wachsenden Kreis suchender Menschen, deren Streben es war, das, was er zu geben hatte so aufzunehmen, dass es in ihnen und durch sie für die übrigen Menschen fruchtbar werde. Wenn man die „Zyklen", die Vortragsreihen ansieht in bezug auf den Zeitpunkt ihrer Abhaltung und auf ihren Inhalt, so wird man gewahr, dass in den Jahren 1908—1912 eine ungeheure Fülle von Weisheiten aus den geistigen Welten geoffenbart wurde. In diesen Jahren wurden rund 28 Zyklen gehalten. Ausserdem fanden jeden zweiten oder dritten Tag Vorträge statt, und das auf einem Gebiet, das weit über die Grenzen Mitteleuropas hinausging. Um sich in diese Zeit hineinfühlen zu können ist es gut, sich an drei ganz wichtige Dinge, welche damals zum ersten Male ausgesprochen werden konnten, zu erinnern.

Das eine ist das Geheimnis von Lazarus und Johannes. Für diejenigen, welche später in die anthroposophische Bewegung kamen, gehörte dies zu den grundlegenden Wahrheiten, die einfach da waren; für sie ist es nicht leicht, sich in den Zustand derjenigen zu versetzen, die dabei waren, als dies zum ersten Male vor die Menschheit hingestellt wurde.

Ein Zweites, in das hineinzuleben das Streben des Anthroposophen ist, ist das Geheimnis der zwei Jesusknaben.

Ein Drittes ist das „Fünfte Evangelium". Um sich ein richtiges Bild jener Zeit zu machen, ist es auch nötig zu bedenken, wie mitten unter den vielen Menschen, deren Materialismus noch nicht erschüttert worden war durch alles

das, was sich seither zugetragen hat, ein kleines Häuflein sich versammelte und so die Möglichkeit bot, dass solche Dinge gesagt werden konnten. Denn aus den geistigen Welten kann nur dann etwas in rechtmässiger Weise geoffenbart werden, wenn Menschen da sind, welche es in der richtigen Gesinnung und mit offenen Herzen aufnehmen. Darauf kommt es in solchen Augenblicken an, weniger auf die Zahl der Menschen.

So hatte die damalige „Deutsche Sektion" der „Theosophischen Gesellschaft" im Jahre 1905 377 Mitglieder. Das war also keine besonders grosse Zahl. Doch Dr. Steiner liess es sich nicht verdriessen, vor noch so kleinen Menschengruppen die höchsten und tiefsten Dinge auszubreiten, und er war erfreut, wenn die Aufnahme dessen, was er gab, nur eine recht herzliche war. Als ich meinen Wohnsitz im Jahre 1908 von Berlin nach Triest verlegte, sagte er mir beim Abschied: „Wenn Sie dort zehn Menschen beisammen haben, dann schreiben Sie mir und ich will sehen, dass ich dann hinkomme". Und als ihn sein Weg in den Süden Europas führte, kam er dann später einmal tatsächlich zu diesem kleinen Kreis, der sich inzwischen gebildet hatte. Die Vorträge, die er in solchen kleinen Kreisen, z. B. auch in Klagenfurt, gehalten hat, gehören zu den tiefsten und innigsten.

Aus solchen kleinen, von treuer Hingabe erfüllten Menschengruppen heraus wuchs die Bewegung.

Im Jahre	1906	waren es	511	Mitglieder
„ „	1907	„ „	872	„
„ „	1908	„ „	1150	„
„ „	1909	„ „	1500	„

Diese Zeit ist auch die Entstehungszeit der Mysteriendramen. Sie hatten ihre Vorläufer, nämlich zwei Dramen von Eduard Schuré, der damals auch ständiger Teilnehmer der Veranstaltungen war, die durch mehrere Jahre hindurch in München abgehalten worden sind. Die erste dramatische Aufführung unter Dr. Steiner's Leitung fand im Jahre 1907 in München statt, es war dies das Mysterium von Eleusis, in der Form, wie es durch E. Schuré wiedererweckt worden war.*) Damals war schon in der Einleitung ein Augenblick, der einen tiefen Eindruck machte. Ehe der Vorhang aufging, trat, als Prologus, der Götterbote Hermes vor den Vorhang, um uns auf das heilige Spiel durch einen Vorspruch vorzubereiten und seine ersten Worte waren: „Ihr Sucher nach der Menschheit Zielen!" Gewaltig tönte dieser Anruf aus der Vergangenheit an unsere Seele, uns mahnend, dass wir in der Zeit lebten, in welcher diese Ziele durch Rudolf Steiner der Menschheit enthüllt wurden. Von tiefem Ernste wurden wir ergriffen, denn wer solchen Wissens teilhaftig wird, der nimmt die Verpflichtung auf sich, alles einzusetzen, dass diese Ziele erfüllt werden. So weit muss heute die „Katharsis" gehen, die als Wirkung eines solchen Dramas im Menschen vor sich geht.

Im Jahre 1909 folgte dann die Aufführung des Schuréschen Dramas: „Die Kinder des Luzifer" und anschliessend daran hielt Dr. Steiner den Zyklus: „Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi". Von dem Drama sagte er u. a.: „Und aus jener Seelentiefe heraus, aus welcher die Ideen der ‚Grossen Eingeweihten' leuchteten, sind auch geformt und geprägt die Gestalten der ‚Kinder des Luzifer', die uns eine grosse Zeit der Menschheit vor das Seelenauge führen, eine Zeit, in welcher Altgewordenes und Neuerblühendes im Weltenwerden zusammenstossen." Nämlich Griechisch-Römisches und erwachendes Christentum. Und hinter dem Drama steht „der unsichtbare Gott", der sich im Menscheninnern ankündigt.

Im Jahre 1910 empfingen wir dann das Drama: „Die Pforte der Einweihung". Mehr als 25 Jahre innerer Arbeit hatte Dr. Steiner hineingelegt. Er erzählte uns, wie er daran gedacht hatte, Goethe's Märchen dramatisch zu gestalten, aber der Stoff habe sich mit innerer Notwendigkeit zu dem geformt, was dann im ersten Mysteriendrama vor uns trat. In jedem der folgenden Jahre erlebten wir dann noch ein neues Drama, die früheren wurden wiederholt. Die Zahl der Zuhörer war so gestiegen, dass das Theater sie nicht mehr annähernd fasste, es musste jede Aufführung am nächsten Tage wiederholt werden. Acht Vorstellungen wurden also hintereinander im Jahre 1913 gegeben, eine gewaltige Anspannung für die Mitwirkenden. Jede Aufführung währte von 10 Uhr vormittags bis nach 5 Uhr nachmittags mit kleinen Pausen.

Für das Jahr 1914 hatte uns Dr. Steiner ein fünftes Drama in Aussicht gestellt, es kam der Krieg mit allem, was sich daran anschloss und so konnte es nie vor uns hingestellt werden.

Das sagt sich nun so einfach: die Mysteriendramen wurden aufgeführt. Wer aber weiss, was alles dazu gehört, um eine solche Aufführung zustande zu bringen, der wird fragen, wie denn so etwas möglich war. Es wurde zwar in einem gewöhnlichen Theater gespielt, aber ausser den rein technischen Vorrichtungen wurde im Bühnenraum nichts von dem Vorhandenen benützt. Es wurde alles neu hergestellt: Dekorationen, Kostüme usw., und dies alles von Mitgliedern, welche kaum je mit solchen Dingen in Berührung gekommen waren. Und schliesslich gehen die Kosten einer solchen Aufführung in die Zehntausende. Unter den vielen Darstellern waren nur zwei Schauspieler von Beruf.

Es war damals eine Persönlichkeit an Dr. Steiner herangetreten und hatte ihm die erforderlichen Summen in so herzlicher und schlichter Weise zur Verfügung gestellt, dass er sie annehmen konnte. Aber nun sollte alles bis zum Kleinsten durch unsere Freunde ausgeführt werden. Dazu bedurfte es Schauspieler, Maler, Schneider usw. Es ist kaum vorstellbar, dass ein anderer als Dr. Steiner mit eigentlich nicht fachkundigen Menschen und noch dazu in einer unglaublich kurzen Zeit Aufführungen dieser Art und in dieser Qualität zustande gebracht hätte. Denn diese Aufführungen hatten nicht das Geringste von „Liebhaberbühne" an sich, die Würde echter Kunst und die Tiefe ihres geistigen Hintergrundes sprachen unmittelbar und eindringlich aus ihnen.

Was aber Dr. Steiner zu einem solchen Unternehmen brauchte, das waren Menschen, die es verstanden, eine solche gemeinsame Arbeit treu und zuverlässig und erfüllt von liebevollem Verständnis für seine künstlerischen Absichten auch wirklich durchzuführen. Da musste alles genau ausgeführt werden und zur rechten Zeit da sein; mit schönen Gefühlen allein war nicht gedient, obwohl sie nicht fehlen durften.

Dass es nun in unserer Bewegung und gerade in München eine genügende Anzahl solch brauchbarer Menschen gab, war das Verdienst einer Persönlichkeit, welche damals die Seele der Arbeit in München war und durch viele Jahre in unserer Bewegung Grundlegendes geleistet hat. Es war dies Fräulein Sophie Stinde, die Leiterin der Münchener Arbeit, welche im November 1915 den physischen Plan verlassen hat, nachdem sie alle ihre Herzens- und Lebenskräfte im Dienste der Bewegung verbraucht hatte.

Sie hatte einen Kreis von Menschen zu gemeinsamer Arbeit erzogen. Dieser bildete den Grundstock, zu welchem für die Zeit der Aufführungen und der Vorbereitungen noch andere dazukamen. Bei erwachsenen Menschen ist so etwas wie „Erziehen" immer eine heikle Sache; aber da gibt es vor allem ein Erziehungsmittel, das immer angewandt werden darf, weil es nicht in die Freiheit eingreift: das Beispiel. Und dieses Erziehungsmittel hat Sophie Stinde in wunderbarer Weise angewendet. Sie sprach nicht viel, sie tat, was notwendig war, und man schämte sich, in ihrer Nähe nicht auch das zu tun, was notwendig war. Sie vertrat die Anthroposophie in einer Art und Weise, die einer Definition entsprach, die Dr. Steiner einmal gegeben hatte, als er gefragt wurde, ob es möglich sei, in drei Worten das Wesen der An-

*) Siehe den Vortrag des im Jahre 1911 abgehaltenen Zyklus XVIII: „Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen."

throposophie zu kennzeichnen. „Ja", antwortete er, „Anthroposophie ist Pflichterfüllung, Pflichterfüllung, Pflichterfüllung". Das war die Art, wie einem die Anthroposophie in Sophie Stinde entgegentrat. Trotz ihrer vielen Arbeit war sie immer bereit, anderen zu helfen und sie zu beraten. Aber eines hätte man vergebens bei ihr gesucht — Schmeichelei. Sie gab auch nicht Parolen aus oder setzte Schlagwörter in Umlauf, sie zeigte, wo etwas zu tun war und an dieser Arbeit entwickelten sich die Menschen. — Frug man sich aber: woher hatte sie diese fruchtbringenden Kräfte, die sie befähigten, uns so zu helfen, dass wir wieder Dr. Steiner helfen konnten, so wurde man zur Antwort geführt, indem man ihren Lebenslauf betrachtete, und kam dazu, sich einzugestehen: es waren geopferte Künstlerkräfte. Sie war Malerin gewesen. Dr. Steiner hatte ihre Arbeiten geschätzt. Sie gab ihre künstlerische Tätigkeit auf und widmete sich ganz der Aufgabe, dem Werke Rudolf Steiners in den Menschen und mit den Menschen den Weg zu bereiten. Aus ihrer im wahrsten Sinne des Wortes aufopfernden Tätigkeit entstand also jene Möglichkeit, die Mysteriendramen aufzuführen, weil Menschen herangebildet waren in und zur gemeinsamen Arbeit.

Wir hatten damals in der Bewegung das Glück, gar manchen Künstler unter uns zu haben. Christian Morgenstern lebte in München, auch Albert Steffen, und von bildenden Künstlern darf der Maler Linde nicht vergessen werden, der später an der Ausmalung der grossen Kuppel hervorragend beteiligt war. Er war es auch, der mit anderen Malern aus unserer Bewegung die Dekorationen für die Mysterienspiele nach den Angaben Dr. Steiners schuf. Alle arbeiteten damals mit Hingabe und der grossen Intensität, die aufzubringen war, wenn in wenigen Wochen ein solches Drama vorbereitet werden musste. Wer nicht malen konnte, der half die grossen Hintergründe, Soffiten usw. zusammennähen oder lief tagelang in der Stadt umher, um z. B. einen Stoff von ganz bestimmter Farbe zu suchen, den man zu einem Kostüm brauchte. Hatte Dr. Steiner gehört, dass jemand an irgend einer noch so bescheiden scheinenden Arbeit recht eifrig mitgetan hatte, z. B. gerade beim Herumlaufen nach einem Stoffe, so wurde der Betreffende von ihm eingeladen, an einer Probe teilzunehmen, was sonst ausser den Darstellern nur eben den Persönlichkeiten erlaubt war, welche von Dr. Steiner besonders eingeladen wurden.

Das Stück selbst entstand sozusagen von Tag zu Tag in der Zeit, da schon täglich die Proben stattfanden. Dr. Steiner, bei Tage unermüdlich entweder bei den Proben tätig oder bei der Überwachung der Malereien, schrieb immer in der Nacht die Szenen, welche den nächsten Tag geprobt werden sollten. Morgens brachte er das Manuskript und las es vor allem selbst vor. Besonders lebhaft ist mir noch in Erinnerung, wie er zum ersten Male die Szene vorlas, in welcher Strader und Capesius vor dem Geist der Elemente stehen. Man sah es Dr. Steiner an, welche Freude ihm diese Arbeit machte, und was er tat, war getragen von einem ungeheuren Schwung und einer Frische, die sich auf alle Mitarbeiter übertrug. So stand er damals vor uns, in der linken Hand das Manuskript, in der rechten Hand einen soliden Holzstuhl — nämlich zum Donnern. Der Stuhl, der ein ansehnliches Gewicht hatte, flog in seiner Hand nur so herum wie ein Paukenschlegel und der Donner dröhnte gewaltig dramatisch. Bei alledem hatte man nicht das Gefühl, dass Dr. Steiner irgendwie „gehetzt" war. Es konnte vorkommen, dass er einem sagte: „Morgen hole ich Sie ab und dann gehen wir sehen, wie die Dekorationen gemalt werden". Dann kam er mit Herrn Arenson, der die Musik zu den Mysteriendramen schrieb, und wir gingen gemütlich den „Englischen Garten" entlang dorthin, wo die Maler tätig waren. Dort konnte man Zeuge sein, wie alle sich über den Besuch Dr. Steiners freuten und wie lebhaft und freudig er an dem Fortschreiten der Arbeiten Anteil nahm. (Schluss folgt.)

Wiederholung der Eröffnungstagung

Da wir nahezu alle Anmeldungen durch Plätze an der Haupttagung befriedigen konnten, *wird* eine Wiederholung der Eröffnungstagung *nicht stattfinden.*

Eröffnungstagung betreffend

Extra-Züge zwischen Basel und Dornach.

Die in Basel einquartierten Mitglieder erhalten mit der Quartierkarte eine Verkehrskarte für die Extra-Züge nach und von Dornach. Diese Züge sind das bequemste, schnellste und billigste Beförderungsmittel von und nach Basel.

Abfahrt vom Schweizerischen Bundesbahnhof *morgens* 9 Uhr. Rückfahrt von Dornach *abends* 22.45 Uhr, Fahrzeit nur 10 Minuten. Preis für Hin- und Rückfahrt Fr. —.65.

Mitglieder ohne Quartierkarte, auch die in Basel Ansässigen, können die Verkehrskarte schriftlich beim Verkehrsbureau im Goetheanum bestellen und erhalten sie bei ihrer ersten Fahrt im Zuge selbst von einem mitreisenden Inspektor.

Der zwischen Bahnhof-Dornach und Goetheanum verkehrende *Autobus* hat direkten Anschluss an diese Züge. Ein Platz im Autobus kann aber nur denjenigen garantiert werden, die sich schon zum *voraus* einen Platz bestellt haben. Preis für hinauf am Morgen und hinunter am Abend pro Tag Fr. 1.50. Es wird auch dafür gesorgt werden, dass bei Ankunft des Zuges in Basel am Abend Tramverbindungen vom Bahnhofplatz zu den Quartierorten bestehen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 15. September, abends 8.15 Uhr: Vortrag von *Hermann Klug:* „Die Entwickelung und Stellung des Klaviers und sein Verhältnis zur Orgel — und die Grundlagen einer Technik des Klavierspiels vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft." II.

Sonntag, den 16. September, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

Mathematisch-astronomische Sektion

Der 1. Jahrgang der astronomischen Rundschreiben, die eine methodische Einführung in Astronomie auf geisteswissenschaftlicher Grundlage darstellen, ist jetzt beendet. Der 2. Jahrgang wird eine Fortsetzung bilden und von kosmologischen Problemen im weitern Umfang handeln. Die 1. Nummer erscheint noch diesen Monat. Jahresbeitrag Fr. 8.—. Von dem ersten Jahrgang sind noch vollständige Exemplare zu Fr. 5.— (mit Porto für das Ausland Fr. 6.—) erhältlich.

Vom 1.—20. November werden am Goetheanum Kurse über Astronomie in geisteswissenschaftlicher Beleuchtung und über Grundlagen der Mathematik stattfinden. Ein genaues Programm wird noch bekannt gegeben. Kursgeld Fr. 30.—. Anmeldungen werden gern bald entgegengenommen. *E. Vreede*, phil. doct.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 39 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. September 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

(Fortsetzung)

Nun wird es uns verständlich werden, wie solcher Einfluss der seelischen Welt auf uns ist, wenn ich wiederum zuerst mit einigen Worten berühre, wie sich dieser Einfluss dem Geistig-Geschulten darstellt, der im Stande ist, Inspirationen aus der geistigen Welt zu empfangen. Er stellt sich ihm so dar, dass er zum Bewusstsein bringen kann diese Inspirationen nur dann, wenn er gewissermassen etwas von dem Wesen, das ihn inspirieren will, selber in sich aufnehmen kann, von den Eigenschaften, von der Lebenstendenz und Lebensrichtung dieses Wesens. Handelt es sich darum, dass der Geistig-Geschulte bewusste Beziehungen entwickeln soll, nicht bloss auf dem Umweg durch den Ätherleib, sondern in dieser unmittelbaren Art durch Inspirationen mit einem Toten, dann ist notwendig, dass er in seiner Seele noch mehr trägt als dasjenige, was durch das Interesse, durch den Anteil hervorgerufen werden kann. Der Geistig-Geschulte muss gewissermassen, wenigstens für kurze Zeit, sich so verwandeln können, dass er in sich selber etwas annimmt von den Gewohnheiten, von der Art des Wesens, also sagen wir des Menschenwesens, mit dem er in Verkehr treten will. Er muss sich so einleben können, dass er sich sagen kann: Du nimmst so sehr dessen Gewohnheiten an, dass du das tun könntest in seinem Sinne, was *er* tun könnte, fühlen könnte, empfinden könnte, wollen könnte; auf das *„könnte"* kommt es an! Die Möglichkeit muss vorhanden sein. Man muss also intimer zusammensein können noch mit dem Toten. Dazu gibt es für den Geistig-Geschulten allerlei Mittel, wenn der Tote selber das zulässt, *also* in die Nähe des Toten zu kommen; nur muss man sich darüber klar sein, dass diejenigen Wesenheiten, welche dieser also jetzt von uns *seelische* Welt genannten Welt angehören, wirklich zur Welt in einer ganz anderen Weise stehen, als wir Menschen hier im physischen Leib, und dass es daher ganz besondere Bedingungen des Verkehres mit diesen Wesen, also auch ganz besondere Bedingungen gibt des Verkehres mit den Toten, solange sie in ihrem astralischen Leibe sind, als astralische Wesen also nur. Namentlich auf Einzelnes kann aufmerksam gemacht werden. Sehen Sie, das, was wir Menschen hier für unser Leben entwickeln im physischen Leibe durch diese oder jene Beziehungen zu anderen Menschen, die gerade durch das Erdenleben auftreten, das gewinnt eine andere Art des Interesses für die Toten. Wir entwickeln hier auf Erden Sympathien, Antipathien; und seien wir uns ganz klar darüber: solche Sympathien und Antipathien, wie wir sie, solange wir im physischen Leibe leben, entwickeln, stehen unter dem Einflusse unseres eben durch den physischen Leib und seine Verhältnisse vermittelten Daseins. Sie stehen unter dem Einflusse unserer Eitelkeit, unseres Egoismus. Seien wir uns klar darüber, wie viel wir entwickeln an bestimmt gearteten Beziehungen zu diesen oder jenen Menschen aus Eitelkeit, aus Egoismus heraus, aus anderen Dingen, die eben hier auf unserem physischen Erdenleben beruhen. Wir lieben, wir hassen die Menschen. Wir kümmern uns ja gewiss wenig zumeist über die Gründe unseres Liebens und Hassens, unserer Sympathien und Antipathien, ja wir fliehen es oft, uns über diese Sympathien und Antipathien viel zu bekümmern, aus dem einfachen Grunde, weil etwas zumeist recht Unangenehmes herauskommen würde. Wenn man der Tatsache nachgehen würde, die darinnen sich ausspricht, dass wir diesen oder jenen Menschen z. B. nicht lieben, ja, da würden wir uns manchmal so viel an Vorurteilen, an Eitelkeit, an anderen Eigenschaften noch zuschreiben müssen, dass wir uns fürchten, solche Dinge uns zuzuschreiben. Und so bringen wir uns nicht zur Klarheit, warum wir diesen oder jenen Menschen hassen. Aber mit dem Lieben ist es schliesslich ja auch oftmals in einer ähnlichen Weise der Fall. Dadurch aber entwickeln sich Interessen, Sympathien und Antipathien, die eigentlich wirklich nur eine Bedeutung haben für unser Erdenleben. Aber aus all dem, was sich so als Interesse entwickelt, handeln wir ja, aus all dem heraus richten wir ja unser Leben ein.

Es ist nun ganz falsch, wenn wir glauben würden, dass für das, was sich so unter dem Einfluss unseres physischen Erdenlebens an ephemerem Interesse, Sympathien, Antipathien anknüpft, dass an dem die Toten einen ebensolchen Anteil haben könnten, wie wir Erdenmenschen hier. Es wäre ganz falsch, das zu glauben. Der Tote kommt wirklich in die Notwendigkeit, diese Dinge von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus zu sehen. Und fragen wir uns dann weiter, wie wir beeinflusst sind in der Beurteilung unserer Mitmenschen durch unsere subjektiven Gefühle, durch dasjenige, was in unserem Interesse, in unserer Eitelkeit, in unserem Egoismus usw. liegt, — wir dürfen nicht glauben, dass ein Toter ein Interesse daran haben kann an unseren also gearteten Verhältnissen zu anderen Menschen und zu alle dem, was wiederum an Handlungen fliesst aus solchen Interessen. Das ist richtig. Aber wir dürfen auch nicht glauben, dass der Tote das *nicht* sieht, was da in unserer Seele lebt. Denn es lebt ja wirklich in unserer Seele. Der Tote sieht es schon; der Tote nimmt teil daran; aber der Tote sieht noch etwas anderes, der Tote hat überhaupt eine ganz andere Menschenbeurteilung als der Lebende. Er sieht gewissermassen die Menschen ganz anders an. Und da ist Eines eine ganz besondere Hauptsache: wie der Tote die Menschen, die hier sind auf der Erde, ansieht. Und glauben wir nur nicht, dass der Tote nicht ein reges Interesse für die Menschen hat. Das hat er; denn die Menschenwelt ist ein Glied des ganzen Kosmos;

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

unser Leben gehört dazu. Und so, wie wir uns für die untergeordneten Reiche auch in der physischen Welt interessieren, so interessieren sich die Toten intensiv für die Menschenwelt, und da senden sie ihre Impulse herein; durch die Lebenden wirken sie in die Welt herein. Wir haben ja selber gerade vorhin ein Beispiel dafür angeführt, wie die Toten fortwirken, nachdem sie eben durch die Pforte des Todes geschritten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Baugedanke zum Goetheanum in München entstand

Alexander Strakosch (Fortsetzung)

Dass Dr. Steiner dabei war, das war ja das eigentliche Geheimnis, warum das schier unmöglich Scheinende damals verwirklicht werden konnte. Von ihm ging die freudige Begeisterung aus, die sich auf alle Mitarbeiter übertrug, sogar auf die Aussenstehenden. Wir hatten ein Theater gemietet, erst das Schauspielhaus, dann das Gärtnerplatz-Theater, dann das Volkstheater. Wenn wir auch sonst alles selbst machten, die Bedienung der Theatermaschinerie und das Aufstellen und Abräumen der Szenenbilder musste aus Sicherheitsgründen den geschulten und mit den Besonderheiten der betreffenden Bühne vertrauten Arbeitern des jeweils benützten Theaters übertragen werden. Natürlich standen überall hinter der Bühne die Masskrüge herum. Aber selbst diese Arbeiter wurden innerlich ergriffen von den Mysterienspielen, und sie leisteten aus Freude, daran teilnehmen zu können, viel mehr, als man billig von ihnen hätte verlangen dürfen. Als man ihnen am Ende der Spielzeit eine besondere Entlohnung, ein sogenanntes „Trinkgeld" geben wollte, lehnten selbst diese immer durstigen Seelen ab und erklärten: „Wenn man an so etwas hat teilnehmen dürfen, nimmt man kein Trinkgeld; wenn man uns aber eine Freude machen will, dann bitten wir jeder um ein Exemplar des Stückes." — Dass von den Freunden niemand an so etwas wie Bezahlung für seine Arbeit dachte, ist selbstverständlich, jeder schämte sich eigentlich, dass er nicht noch viel mehr leisten konnte. Jeder, der damals irgendwie mit der Bewegung in Berührung kam, fühlte sich wie von innen heraus aufgerufen zu opferfreudiger Mitarbeit. So veranstalteten wir im Jahre 1911 den ersten öffentlichen Vortrag Dr. Steiners in Triest. Er sprach dort in dem Saale des seinerzeit von Robert Hamerling gegründeten *) Schiller-Vereins. Der Vortrag war recht gut besucht, so dass wir kein Defizit hatten, aber auch keinen Vorschuss. Als ich mit dem Buchhändler, der die Veranstaltung übernommen und sich grosse Mühe gegeben hatte, abrechnete, wollte er ausser dem Ersatz seiner Ausgaben nichts annehmen und sagte: „Für die Veranstaltung eines solchen Vortrages nimmt man kein Geld, wenn Sie mir eine Freude machen wollen, dann schenken Sie mir ein Exemplar des Buches: ‚Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten'."

Im Jahre 1907 war, wie bereits oben erwähnt, zum ersten Male das von Eduard Schuré wiedererweckte Drama von Eleusis aufgeführt worden. Im Jahre 1909 erfolgte die erste Aufführung der „Kinder des Luzifer" mit dem anschliessenden Zyklus „Die Kinder des Luzifer und die Brüder Christi", 1910 die Wiederholung dieses Dramas und die Erstaufführung von Dr. Steiners „Rosenkreuzermysterium", „Die Pforte der Einweihung" und der Zyklus: „Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte", 1911 die Wiederholung des Mysteriendramas von Eleusis und von „Die Pforte der Einweihung", die Erstaufführung von „Die Prüfung der Seele" und der Zyklus: „Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen", 1912 die Wiederholung des Mysteriendramas von Eleusis, von „Die Pforte der Einweihung" und „Die Prüfung der Seele", die Erstaufführung von „Der Hüter der Schwelle" und der Zyklus: „Von der Initiation, von Ewigkeit und Augenblick, von Geisteslicht und Lebensdunkel", 1913 Wiederholung von: „Die Pforte der Einweihung", „Die Prüfung der Seele", „Der Hüter der Schwelle", Erstaufführung von „Der Seelen Erwachen" und der Zyklus: „Die Geheimnisse der Schwelle". Von diesen Jahr für Jahr regelmässig stattfindenden Sommerveranstaltungen ging ein belebender Strom in unsere ganze Bewegung. Die Wirkung äusserte sich auch im Anwachsen der Mitgliederzahl. Waren es 1909=1500 Mitglieder gewesen, so ist die Zahl für 1910=1950, für 1911=2318, für 1912=2557 und für 1913=3702 Mitglieder.

In diese Zeit fielen auch die schmerzlichen Auseinandersetzungen mit der Leitung der „Theosophischen Gesellschaft" und 1912 kam es dann zur Gründung der „Anthroposophischen Gesellschaft". Ihr erster Vorstand bestand aus folgenden Persönlichkeiten: Frau Marie Steiner (damals noch Fräulein v. Sivers) und den Herren Michael Bauer und Dr. Carl Unger. Herr Michael Bauer ist heute vielen später eingetretenen Mitgliedern nicht mehr persönlich bekannt, da seine zarte Gesundheit ein zurückgezogenes Leben erfordert und es ihm so zu unserem Leidwesen nicht ermöglicht, viele anthroposophische Freunde kennen zu lernen. Wer aber das Glück hat, mit ihm in Berührung kommen zu dürfen, der weiss, was er für unsere Bewegung auch heute und hoffentlich noch für lange Zeit bedeutet*).

Je stärker nun von Jahr zu Jahr das wurde, was von diesen Aufführungen ausstrahlte, je mehr die Zahl der Besucher wuchs, desto mehr zeigte sich die innere und äussere Unmöglichkeit, in solchen Räumen Mysterieninhalte den Menschen zu bieten, und es entstand bald der Gedanke, so etwas aufzuführen wie einen Zentralbau für unsere Bewegung, der zugleich einen würdigen Rahmen für die Mysterienspiele geben sollte.

Schon der grosse innere und äussere Erfolg der Aufführung im Jahre 1909 zeigte den zunächst Beteiligten die kommende Notwendigkeit eines eigenen Baues. Im Winter 1909/1910 fassten Fräulein Sophie Stinde, Dr. Felix Peipers und Graf Otto Lerchenfeld die Sache praktisch an, indem sie sich nach geeigneten Bauplätzen umsahen. Zu ihnen gesellte sich dann noch Herr Linde. Manche anderen Freunde nahmen an der Arbeit teil, indem sie ihr fachliches und sonstiges Wissen und Können zur Verfügung stellten, so konnte ich z. B. helfen, indem ich jeweils ein überschlägiges Projekt machte, sobald ein Bauplatz ins Auge gefasst wurde. Dies war nötig, um beurteilen zu können, ob der Platz für unsere Zwecke passend und ausreichend war. Wir wussten damals schon aus den allerdings sehr knappen Angaben, welche Dr. Steiner gegeben hatte, dass es sich um zwei ineinander greifende Kuppeln handeln würde. Der grössere Kuppelraum sollte etwa 800 Sitzplätze enthalten, der kleinere sollte für Veranstaltungen interner Art und für Bühnenzwecke dienen. Dr. Steiner sagte schon damals, er wolle lieber jeden Vortrag zweimal halten, als in einem zu grossen Raume sprechen, und was von den Mysteriendramen ausging, konnte auch nicht zu voller Wirkung gelangen, wenn die Zuhörerzahl und damit der Raum eine gewisse Grenze überschritten.

Zum Bauen gehört aber Geld. Dieses zu sammeln und vorläufig zu verwalten wurde gelegentlich des Münchener Cyclus 1910 der „Theosophisch-künstlerische Fonds" gegründet „zur Sicherstellung der Mysterienspiele**) mit voller Erkenntnis der Unerlässlichkeit eines eigenen Baues".

Der Gedanke der Errichtung eines Zentralbaues für unsere Bewegung wurde von den Mitgliedern mit grossem Interesse aufgenommen, man beschäftigte sich allenthalben damit, teils

*) Hamerling war mehrere Jahre (1855—1865) als k. k. Gymnasialprofessor in Triest tätig gewesen.

*) Ein schönes Bild seiner Persönlichkeit hat sein Freund Dr. F. Rittelmeyer vor uns hingestellt in seinem eben erschienenen Werke: „Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner." 1928.

**) Es wurde ja damals jedes Jahr ein neues Drama neu inszeniert. Zur Miete des Theaters, der Probe- und Malräume waren immer wieder grosse Mittel erforderlich.

sammelte man Geld, teils dachte man an allerlei Möglichkeiten. So stellte Herr Horst von Henning in der IX. Generalversammlung der Deutschen Sektion der „Theosophischen Gesellschaft" am 30. Oktober 1910 den Antrag, den für München geplanten Zentralbau der deutschen Theosophen doch lieber in *Weimar* zu errichten.

Zu diesem Antrag führte Dr. Steiner aus: „Ein Antrag, der in der Form wie der eingebrachte gefasst ist, kann kein Antrag sein, es kann nur ein Appell sein und kann nur als solcher an die Versammlung gerichtet werden. Es handelt sich nämlich nicht um eine Unternehmung der Theosophischen Gesellschaft, sondern um eine theosophische Sache, die privat von einer Anzahl Theosophen offiziell unternommen wurde. Es ist, wie Sie wissen, von einer Anzahl unserer theosophischen Freunde der Beschluss gefasst worden, für derartige Veranstaltungen, wie wir sie in München im letzten und vorletzten Jahre hatten, ein eigenes Haus zu bauen. Ich will nur sagen, dass die Absicht besteht, ein solches Haus als eine Art Zentralbau in München zu errichten. Und hoffentlich werden alle, die in der Lage dazu sind, ihr Scherflein von 10 Pfennig bis zu einer Million dazu beitragen. Das wird hoffentlich die eine Folge der Münchener Arbeiten sein. Eine andere Folge liegt in dem Appell.

Ich habe Sie bekannt gemacht mit dem Inhalte dieses Appells. Als Antrag kann er nicht behandelt werden, weil er nicht die Deutsche Sektion betrifft. Die Deutsche Sektion ist keine juristische Persönlichkeit, und nur diejenigen bauen diesen Zentralbau, die eben das Geld dazu hergeben.

Das zweite ist das Sachliche. Erstens ist bei dem Appell nicht daran gedacht, dass wir ja von Anfang an die Absicht gehabt haben, dieses als eine ganz *interne* Angelegenheit der Theosophen zu betrachten, daher wurden nur diejenigen Künstler berufen, die Theosophen sind. Es kommt also gar nicht in Betracht, was im Antrage betont wird, dass eine Stadt wie Weimar eine grosse Anzahl schauspielerischer Kräfte hat oder ausgezeichnete Maler; es kommt darauf an, in derjenigen Stadt die Sache zu veranstalten, wo die meisten Künstler sind, die Theosophen sind. Dann würde es ja auch durchaus all dem, was mit der ganzen Entwickelung dieser Idee verbunden ist, augenblicklich widersprechen, wenn ein anderer Ort als München gewählt würde. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass es nicht darauf ankommt, ob ich dagegen bin oder nicht, man muss aber doch immer die realen Verhältnisse berücksichtigen. Im Prinzip kann etwas richtig sein, in der Realität ist es nur dann richtig, wenn man auch die historischen Verhältnisse berücksichtigt.

Es ist mir der Antrag Henning gewiss ausserordentlich sympathisch, aber wenn man die realen Verhältnisse bedenkt, so muss man eben sagen, dass es eben nicht geht. Dazu kommt aber noch ein innerer Grund in Betracht, der einem okkulten Gesetz entspricht und das ist, dass tatsächlich nicht diejenigen Orte für spätere Epochen fruchtbar sind, die schon eine Blüte hinter sich haben. Der Appell will gerade Weimar gewählt haben, weil da schon einmal die Blüte des deutschen Geisteslebens sich entwickelt hat. In Weimar kann sich in der Gegenwart nur eine Archivtätigkeit entwickeln. Gesellschaften gründen sich dort zum Andenken und Ausarbeiten des schon Dagewesenen. Das würde ja auch schon gegen Weimar sprechen, es würde gerade das Grosse, das von Weimar ausgeht, sich wehren gegen unseren Plan und wir würden nicht aufkommen können."

Man blieb also bei der Absicht, den Zentralbau in München zu errichten, was ja damals auch das Gegebene war, denn aus den dort aufgeführten Mysterienspielen und den Cyclen, die kaum in einer anderen Stadt eine so grosse Besucherzahl aufwiesen, war der Bau zur Notwendigkeit geworden. Bis zum Frühjahr 1911 hatte sich die Arbeit so weit entwickelt, dass am 3. März 1911 mit dem damals in Stuttgart lebenden Architekten Dr. Schmidt-Curtius ein Vertrag geschlossen und ihm die Bearbeitung der Pläne nach den Angaben Dr. Steiners übertragen wurde.

Im April 1911 wurde endlich ein Verein gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, den Zentralbau in München zu verwirklichen und der sich „Johannes-Bau-Verein" nannte; indem der Name einer der Hauptpersönlichkeiten der Mysteriendramen zur Bezeichnung des Vereins gewählt wurde, sollte sein Ziel angedeutet werden, denn wie Johannes Thomasius und die ihm schicksalsmässig verbundenen Persönlichkeiten die Wege in die geistigen Welten suchen, das wird in diesen Dramen dargestellt. Dr. Steiner gehörte dem „Johannes-Bau-Verein" nicht an, ebenso wie er bis zur Weihnachtstagung 1923 der Anthroposophischen Gesellschaft nicht angehörte. Er charakterisierte seine Stellung zum Verein, indem er sich als dessen Beauftragter und Ratgeber bezeichnete. — Das erste Geschäftsjahr lief von April 1911 bis Juni 1912, am 8. Juli 1911 erfolgte der Ankauf eines Grundstückes. Dieses lag im Norden Münchens, im Stadtteil Schwabing, am Ende der langen schnurgeraden Strasse, die von der Feldherrnhalle ausgehend durch das Siegestor geht und in Schwabing durch die Erlöserkirche abgeschlossen wird. Dort teilt sie sich in zwei auseinandergehende Strassenzüge. Unmittelbar an das Grundstück der Erlöserkirche anschliessend und von den beiden auseinandergehenden Strassen begrenzt, lag dieses Grundstück. Es bestand die Absicht, es so zu bebauen, dass an den beiden Strassenseiten je ein geschlossener Häuserblock errichtet würde. Der in der Mitte zu erbauende eigentliche Zentralbau sollte so gegen die Strasse hin verdeckt werden. (Später wurde dies von den Baubehörden direkt verlangt.) In diesem von den beiden Häuserreihen eingeschlossenen Raume sollte u. a. auch noch ein Gebäude für die von Dr. Peipers ausgeübte Farbentherapie errichtet werden. Diese Häuser wären von Freunden der Bewegung bewohnt worden und durch die Miete sollten die Zinsen für das im Grundstück und den Häusern investierte Kapital so weit als möglich aufgebracht werden. Den eigentlichen Bau wollte man nicht mit so etwas wie einer Rente belasten.

Als Material war für den Bau Stein und Beton gedacht. Der Gedanke, ihn aus Holz zu machen, wurde erst später, als man in der Schweiz unbehindert durch Vorschriften bauen konnte, an Dr. Steiner herangetragen und von ihm aufgenommen. Die Säulen in dem Steinbau sollten z. B. aus farbigem Naturstein sein, und wir suchten überall nach Fundstellen bzw. Bezugsquellen von entsprechendem Stein mit möglichst schönen und passenden Farben. Einmal im Verlauf der Erwägungen für die Gestaltung des Baues, besonders der Decke und des Daches hatte Dr. Steiner den Gedanken, die Decke des grossen Kuppelraumes so zu gestalten, dass sie gebildet würde von drei zusammenstossenden Flächen eines auf einer Ecke stehenden Pentagondodekaeders. Diese Flächen hätten natürlich gewaltige Ausmasse gehabt und sollten jede in einer Farbe gehalten sein, nämlich lila, orange, indigo. Der Gedanke der Malerei entstand erst später, als sich Dr. Steiner entschlossen hatte, die Decke in Kuppelform zu gestalten. Es waren Kreiskuppeln gedacht, welche in der grossen Kuppel den Dodekaeder einhüllen sollten, in der kleinen Kuppel ihn von innen berührend*).

Vor einem grösseren Kreise sprach dann Dr. Steiner über die farbige Wirkung des Baues in Berlin am 11. Dezember 1911; er sprach von einem Raum, „der in seinen Farbverhältnissen abgeschlossen und nicht abgeschlossen ist". In Hannover am 29. Dezember 1911 führte er aus: „Der Münchener Bau soll durch seine Farbenwirkung den Menschen über die einengenden Wände hinausführen in die vierdimensionale bzw. übersinnliche Anschauung".

Hier sei auch noch ein Ausspruch angeführt vom 7. Februar 1913: „Wir werden nicht das Gefühl haben, dass wir

*) Diese Formulierung ist von Dr. Steiner nicht gebraucht worden, sie ermöglicht es aber in wenigen Worten das Verhältnis der beiden Kuppeln zu charakterisieren.

oben von einer Kuppel umschlossen sind, sondern dass die Malerei die Kuppel durchstösst ins Unendliche, wegschafft diese Kuppel. Die Bemalung der Kuppel wird so sein, dass man fühlt, als ob man durch sie hindurch möchte. Man wird allerdings lernen müssen ein wenig zu malen wie Thomasius, dass man die Leinwand durchstossen möchte. Da wird man einmal einsehen, dass in den Mysterienspielen kein Wort umsonst geschrieben ist, sondern jedes aus dem Ganzen."

Während so an der Gestalt des Baues gearbeitet wurde, war man auch bestrebt, den Baugedanken in richtiger Weise an die Menschen heranzutragen. Ende Oktober 1911 erschien eine kleine Druckschrift, herausgegeben vom Johannes-Bau-Verein mit dem Titel: „An die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft (Deutsche Sektion) und deren Freunde den Johannesbau in München betreffend." Auf Seite 15 dieser Schrift taucht zum ersten Male das Wort auf, das nach und nach zu immer grösserer Bedeutung emporwuchs und dann durch die Weihnachtstagung 1923 zur Wirklichkeit wurde: „Hochschule für Geisteswissenschaft".

Als die von Dr. Schmidt-Curtius ausgeführten Projektierungsarbeiten genügend fortgeschritten waren, begannen die Verhandlungen mit den Baubehörden und deren künstlerischen Bauräten. Aber in ihrer Stellungnahme zu unseren Plänen erwiesen sich diese Leute, die sich so viel darauf zugute taten, die künstlerischen Interessen der „Kunst-Stadt" München zu vertreten, als richtige Banausen. Mit phrasenhaften Scheinbegründungen wurden die Projekte zurückgewiesen und dabei für die Neuvorlage gute Ratschläge gegeben, z. B. man solle die Massen besser zusammenfassen.

Während dieser Zeit arbeitete Dr. Steiner immer weiter an der inneren Ausgestaltung des Baues. Nach aussen hin sollte er ja möglichst wenig in Erscheinung treten. Schon im Winter 1911/1912 hatte er uns die Skizzen für die Säulen und Architrave gezeigt und ich hatte nach diesen ein Modell angefertigt, das natürlich sehr unvollkommen war, aber doch für Dr. Steiner die Möglichkeit bot, uns immer mehr klar zu machen, was er im Sinne hatte.

In der ersten Skizze zum grossen Kuppelraum waren an den Säulen Inschriften angebracht. Sie bezeugten in Worten, was dann bei der Ausführung rein ausgedrückt wurde durch die Gestaltung des Künstlerisch-Plastischen der Sockel, der Kapitelle und der Architrave.

Die Verhandlungen mit den Behörden gestalteten sich aber immer unerquicklicher, an die Geduld Dr. Steiners und seines trotz aller Hemmnisse stets unverdrossenen Mitarbeiters Dr. Schmidt-Curtius wurden starke Anforderungen gestellt. So kam man nach und nach zu dem Eindruck und in der Folge zur Überzeugung, dass von Seiten der Behörde und besonders der dieselbe beratenden Künstler, es darauf angelegt war, die Errichtung des Baues in München zu hintertreiben. Aber gerade in diesem Augenblick traten Herr Dr. E. Grosheintz und die Schweizer Freunde an Dr. Steiner heran, sie ermöglichten den Ankauf von genügend grossen Grundflächen auf dem Dornacher Hügel und so wurde beschlossen, das Baugesuch in München zurückzuziehen und in der Schweiz zu bauen, besonders da die Verhältnisse im Kanton Solothurn volle Freiheit in architektonischer und künstlerischer Beziehung boten.

Im Juni 1913 erfolgte die Gründung des Johannes-Bau-Vereins Dornach, der den Johannes-Bau-Verein München ablöste*).

Am 20. September 1913 wurde der Grundstein zum Bau in Dornach gelegt.

Es folgten zehn Jahre der Arbeit am Bau, der Brand, die Weihnachtstagung, der 30. März 1925 — und nun empfängt uns der neue Bau als ernste Mahnung, dem die Treue zu halten, der in uns dem Geiste eine Stätte bereiten wollte. Nur durch Opfer können dem Geiste Stätten bereitet werden. Machen wir uns würdig, dass in uns einströme die Kraft des reinen Opfers.

*) Der Theosophisch-künstlerische Fonds ging dann im Spätjahr 1926 durch Vorstandsbeschluss an den Johannesbau-Verein Dornach über.

Goetheanum-Schulverein

Der Vorsitzende des Goetheanum-Schulvereins bittet um Abdruck der nachfolgenden *Mitteilung:*

In der Vorstandssitzung vom 14. September konstituierte sich der neue Vorstand — Herr Albert Steffen, Frau Dr. Ita Wegman, Frau Fischer-Böschenstein, Herr Werner Witzemann und Herr Dr. Roman Boos — in der Weise, dass bestellt wurden:

Herr Dr. Roman *Boos* als *Vorsitzender,*
Frau *Fischer* als *Kassier,* und
Herr Werner *Witzemann* als *Schriftführer.*

Nachdem Herr *Steffen* seinen schon in der vorangegangenen Sitzung erklärten Rücktritt als Vorsitzender bestätigt und damit begründet hatte, dass er seine Kraft und Zeit für die zentralen anthroposophischen Aufgaben verwenden müsse, antwortete Dr. *Boos* auf die Frage, ob er den Vorsitz übernehme: er könne dies unter der Bedingung, dass der ganze Vorstand des Schulvereins mit den Richtlinien einverstanden sei, nach denen er, als Vorsitzender, glaube, die Interessen der Basler Rudolf Steiner-Schule fördern zu können. Er würde seine Aufgabe darin erblicken, die Basler Schule im Einklang mit der ganzen Schulbewegung in der Schweiz und diese in engster Gemeinschaft mit der gesamtanthroposophischen Bewegung und dem Goetheanum zu fördern, — jeden Schritt in der Richtung eines pädagogischen Separatismus (wie schon bisher in der schweizerischen Schulbewegung) streng zu vermeiden, die verschiedenen pädagogischen Institutionen in der Schweiz (ohne organisatorischen Zusammenschluss anzustreben) zum Zusammenwirken zu bringen, die wirtschaftlichen Unterlagen der Basler Schule zu konsolidieren, und zwar durch Erfassung weiterer Kreise und im Einklang mit den Interessen der anthroposophischen Gesamtbewegung. Nachdem Herr *Steffen* zustimmend betont hatte, dass in der Schweiz alles anthroposophische Wirken nur fruchtbar sein könne, wenn es den Einschlag des Pädagogischen habe, und niemand gegen die von Dr. Boos entwickelte Auffassung der Aufgaben eines Vorsitzenden Einspruch erhoben hatte, nahm Dr. *Boos* das Amt eines *Vorsitzenden* des Goetheanum-Schulvereins an.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 22. September, abends 8.15 Uhr: III. Vortrag von *Hermann Klug:* „Die Entwickelung und Stellung des Klaviers und sein Verhältnis zur Orgel — und die Grundlagen einer Technik des Klavierspiels vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft."

Sonntag, den 23. September, nachmittags 5 Uhr: *Eurythmie.*

An die Verkaufsstellen der Zweige der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Wir bitten Sie, uns alle bei Ihnen noch lagernden und jetzt in Dornach gänzlich vergriffenen Bücher und Zyklen von Dr. Rudolf Steiner so bald wie möglich zurück senden zu wollen. Es handelt sich um:

Philosophie der Freiheit
Menschenrätsel
Reinkarnation und Karma
Das menschliche Leben
Theosophie und gegenwärtige Geistesströmungen
Zyklus Nr. 17, Der Christus-Impuls
Zyklus Nr. 43, Weltwesen und Ichheit
Zyklus Nr. 41, Freiheit und Notwendigkeit
Lionardos geistige Grösse.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Nur für Mitglieder!

5. Jahrg. No. 40/41
29. September 1928

Michaeli-Nummer des Nachrichten-Blattes

Wahrspruch

Rudolf Steiner

In gegenwärtiger Erdenzeit
Braucht der Mensch erneut
Geistigen Inhalt für die Worte seiner Rede;
Denn von der Sprache behalten Seele und Geist
Für die Zeit des schlafenden Weilens ausser dem Leibe
Das vom Wort, was auf Geistiges weist.
Denn es müssen schlafende Menschen
Bis zur Verständigung mit den Archangeloi kommen.
Die aber nehmen nur Geist-Inhalt,
Nicht Materien-Inhalt der Worte auf.
Fehlt dem Menschen diese Verständigung,
Nimmt er Schaden an seinem ganzen Wesen.

Ein Michael-Vortrag

von *Rudolf Steiner*)*

(Abgedruckt zur Eröffnungsfeier des neuen Goetheanum)

Dornach, am 13. Januar 1924

Meine lieben Freunde!

Die Michael-Periode, in welche die Welt ja schon seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eingetreten ist und in welche die Menschen mit ihrem Bewusstsein immer mehr und mehr werden eintreten müssen, unterscheidet sich von früheren Michael-Perioden ganz beträchtlich. Es ist ja in der Entwickelung der Menschheit auf Erden so, dass in dieses Menschenleben von Zeit zu Zeit die einzelnen von den sieben grossen Archangeloi-Geistern eingreifen; so dass nach bestimmten Perioden sich eine solche Weltenlenkung, wie die durch Gabriel, Uriel, Raphael, Michael usw. wiederholt. Aber unsere Zeitperiode ist doch eine wesentlich andere, als die frühere Michael-Periode. Es beruht dies darauf, dass der Mensch seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts in einem ganz anderen Verhältnisse zur geistigen Welt steht, als er jemals früher gestanden hat. Und dieses Stehen zur geistigen Welt bedingt auch ein besonderes Verhältnis zu dem das Menschengeschick lenkenden Geist, den man eben mit dem alten Namen Michael bezeichnen kann.

Dasjenige, was ich auch jetzt wieder als das Rosenkreuzertum bezeichnet habe, hat ja, wie ich bemerklich gemacht habe, nach den verschiedensten Seiten hin zur Charlatanerie getrieben, und das Meiste von dem, was auf die Menschheit gekommen ist als Rosenkreuzerei, ist ja Charlatanerie. Aber wie ich in früheren Auseinandersetzungen dargelegt habe, es hat eine solche Individualität gegeben, die man mit dem Namen Christian Rosenkreuz bezeichnen kann, und die in gewisser Weise tonangebend ist für die Art und Weise, wie beim Heraufkommen der neueren Menschheitsphase ein erleuchteter Geist, ein erkennender Geist in ein Verhältnis zur geistigen Welt sich setzen kann.

Man möchte sagen, Christian Rosenkreuz war es beschieden, die verschiedensten, denkbar höchsten Fragen, Rätselfragen an das Dasein zu stellen gegenüber früheren Erfahrungen der Menschen in einer ganz neuen Weise. Denn sehen Sie, meine lieben Freunde, während das Rosenkreuzertum heraufkam und mit dem, was man später faustisches Streben nannte, mit faustischem Streben nach der geistigen Welt hin den Menschensinn lenkte, kam ja auf der andern Seite die abstrakte und naturalistische Wissenschaft herauf. Und anders standen die allerdings durchaus selbstverständlich anerkennenswerten Träger dieser neueren Geistesrichtung, ein Galilei, ein Giordano Bruno, ein Kopernikus, ein Kepler, aber doch anders standen sie, als diejenigen, die nicht bloss eine formell-abstrakte, sondern eine wahre Erkenntnis der Dinge bewahren wollten. Denn die letzteren merkten an ihrem ganzen Menschensein, wie die Zeit und damit das Verhältnis der Götter zur Menschheit anders geworden war.

Man kann sagen, bis ins 12., 13. Jahrhundert herein noch rudimentär, aber bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert herein ganz deutlich, konnte der Mensch reale Erkenntnisse über die geistige Welt aus sich heraus schöpfen. Der Mensch konnte, indem er diejenigen Übungen durchmachte, die die Übungen der alten Mysterien waren, aus sich heraus die Geheimnisse des Daseins schöpfen. Und es war wirklich für diese ältere Menschheit so, dass die Eingeweihten das, was sie der Menschheit zu sagen hatten, aus den Tiefen ihrer Seelen an die Oberfläche ihres Denkens, ihrer Ideenwelt zogen. Sie hatten das Bewusstsein, dass sie ihre Erkenntnis aus dem Inneren der Menschenseele heraus schöpfen.

Die Übungen, die durchgemacht wurden, gingen ja darauf hin, das Menschengemüt im stärksten Masse zu erschüttern, dem Menschengemüte Erfahrungen beizubringen, die man im gewöhnlichen Leben nicht macht. Dadurch wurden gewissermassen die Geheimnisse der Götterwelt aus dem menschlichen Inneren herausgeholt.

Aber der Mensch kann nicht die Geheimnisse, die er aus sich heraus holt, indem er sie aus sich herausholt, auch schauen. Und während des alten instinktiven Hellsehens hat man ja die Geheimnisse der Welt geschaut, geschaut in Imagination, schauend gehört in Inspiration. Man hat sich mit ihnen verbunden in Intuition. Aber das alles ist nicht möglich, wenn der Mensch gewissermassen bloss allein dasteht. Es ist das ebensowenig möglich, wie ich ein Dreieck zeichnen kann, wenn ich keine Tafel habe. Das Dreieck, das ich auf die Tafel zeichne und das mir dasjenige versinnlicht, was ich rein geistig in mir habe, also das ganze Dreieck, alle Gesetze des Dreiecks sind in mir, aber ich zeichne das Dreieck auf die Tafel; dadurch bringe ich mir dasjenige, was eigentlich in mir ist, nahe. Nun, das ist eine äussere Zeichnerei. Wenn es sich darum handelt, reale Erkenntnisse nach Art der alten Mysterien aus dem Menschen heraus zu schaffen, dann müssen diese Erkenntnisse in gewissem Sinne irgendwo hingeschrieben werden. Sie müssen nämlich eingetragen werden, damit sie geschaut werden können, in das von altersher sogenannte astralische Licht, in die feine Substanzialität des Akasha. Da muss alles hineingeschrieben werden. Aber man muss diese Fähigkeit entwickeln können, in das astralische Licht hineinzuschreiben.

Und diese Fähigkeit hing im Laufe der Menschheitsentwickelung von verschiedenerlei ab. Ich will zunächst von ganz alten Zeiten absehen. Von der ersten nachatlantischen Epoche, der urindischen, will ich absehen. Da war die Sache etwas anders. Aber ich will mit der urpersischen Epoche beginnen, in dem Sinne, wie ich sie in meinem „Umriss einer Geheimwissenschaft" beschrieben habe. Da gab es instinktives Hellsehen, da gab es Erkenntnisse über die göttlich-geistige Welt, und sie konnten dadurch ins astralische Licht hineingeschrieben werden, so dass der Mensch sie auch schauen konnte, dass die Erde, die feste Erde einen Widerstand gab. Das Schreiben geschieht natürlich mit den Geistorganen, aber die Geistorgane brauchen einen Widerstand. Nicht auf der Erde wird selbstverständlich dasjenige geschrieben, was in dieser Weise geschaut wird, in das astralische Licht wird es geschrieben, aber die Erde bildet einen entsprechenden Widerstand. Und dadurch, dass der Widerstand der Erde in der urpersischen Epoche von dem Erkennenden gefühlt werden konnte, dadurch waren ihnen die Erkenntnisse, die sie aus ihrem Innern schöpften, auch zu Schauungen geworden.

In der nächsten Epoche, in der ägyptisch-chaldäischen Epoche, konnte alles, was an Erkenntnissen von den Eingeweihten aus der Seele heraus geschöpft wurde, durch das flüssige Element in das Astrallicht eingeschrieben werden.

Sie müssen sich das jetzt nur richtig vorstellen. Der Eingeweihte der urpersischen Epoche schaute auf die feste Erde hin, und überall, wo Pflanzen waren, wo Steine waren, spiegelte ihm das Astrallicht seine eigene Anschauung zurück. Der Eingeweihte der ägyptisch-chaldäischen Epoche schaute ins Meer, in den Fluss; er schaute auch in den herabströmenden Regen, in den aufsteigenden Nebel. Er sah, wenn er in den Fluss, wenn er in das Meer sah, die dauernden Geheimnisse. Diejenigen Geheimnisse, die sich auf Vergängliches beziehen, auf das Schaffen der Götter im Vergänglichen, die schaute er in dem herabströmenden Regen, in dem aufsteigenden Nebel.

Sie müssen nur durchaus sich bekannt machen mit der Vorstellung, dass jene prosaisch nüchterne Art, wie wir heute Regen und Nebel wahrnehmen, nicht die der Alten war. Den Alten sagten Regen und Nebel viel, viel; sie enthüllten ihnen die Geheimnisse der Götter. Und in der griechisch-lateinischen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Periode, da waren die Schauungen wie eine Fata Morgana in der Luft. Der Grieche sah auch seinen Zeus, seine Götter im Astrallichte, aber er hatte das Gefühl, dass das Astrallicht ihm die Götter spiegelte unter den entsprechenden Umständen. Daher versetzte er seine Götter an Orte, an denen eben die Luft in entsprechender Weise einen Widerstand für die Einschreibungen in das Astrallicht bieten konnte. Und so blieb es bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert.

Es waren durchaus sogar unter den ersten Kirchenvätern, namentlich den griechischen Vätern viele, das kann sogar noch aus ihren Schriften nachgewiesen werden, welche diese Fata Morgana der eigenen Schauungen durch den Widerstand der Luft im Astrallichte schauten, welche also eine klare Erkenntnis davon hatten, dass aus dem Menschen heraus durch die Natur sich das göttliche Wort, der Logos, offenbarte. Dann wurde das immer schwächer und schwächer. Und Nachklänge waren noch vorhanden bei einigen besonders begnadeten Menschen bis ins 12., 13. Jahrhundert herein. Als aber die abstrakte Erkenntnis kam, als die Zeit kam, in der die Menschen nur angewiesen waren auf die logische Gedankenfolge und dasjenige, was sich aus der Sinnesbeobachtung ergibt, da boten nicht Erde und nicht Wasser und nicht Luft einen Widerstand für das Astrallicht, sondern einzig und allein das Element des Wärmeäthers.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, das wissen natürlich diejenigen nicht, die ganz in abstrakten Gedanken aufgehen, dass diese abstrakten Gedanken doch auch eingeschrieben werden ins Astrallicht. Sie werden es. Aber indem sie eingeschrieben werden, bietet für sie einzig und allein das Element des Wärmeäthers das Widerstehende.

Nun ist Folgendes der Fall. Erinnern wir uns, dass in der urpersischen Epoche die Menschen die feste Erde als Widerlage hatten, um die Eintragungen ins Astrallicht zu sehen. Dasjenige, was in dieser Weise im Astrallichte enthalten ist, dass die feste Erde die Widerlage bietet, das strahlt weiter. Aber es strahlt nur bis zur Mondensphäre. Weiter geht es nicht. Von da aus strahlt es wieder zurück, so dass es sozusagen bei der Erde bleibt. Man sieht die Geheimnisse sich spiegeln durch die Erde. Sie bleiben, weil die Mondensphäre drückt. Gehen wir nach der ägyptisch-chaldäischen Periode. Das Wasser auf der Erde spiegelt; dasjenige, was da gespiegelt wird, geht bis zur Saturnsphäre, die drückt. Dadurch ist die Möglichkeit vorhanden, dass der Mensch mit seinen Schauungen auf Erden zusammenbleibt*). Gehen wir in die griechisch-lateinische Periode, also noch bis ins 12., 13. Jahrhundert, da waren die Schauungen im Astrallicht durch die Luft eingetragen. Das geht eigentlich bis zum Ende der Weltensphäre, dann kehrt es um. Es ist am flüchtigsten, es ist am undichtesten, aber es ist doch noch so, dass der Mensch vereinigt bleibt mit seinen Schauungen. Die Eingeweihten aller dieser Zeiten konnten jederzeit sich sagen: Dasjenige, was wir als Schauung gehabt haben durch Erde, Wasser, Luft, das ist da, das gibt es. Als aber jetzt die neueste Zeit kam, da war nur das Element des Wärmeäthers noch das Widerstehende. Aber das Element des Wärmeäthers trägt alles das, was in es eingeschrieben wird, in die Weltenweiten hinaus, aus dem Raume hinaus in die geistigen Welten hinein. Es ist nicht mehr da.

Und so ist es schon so: wenn Sie den allerpedantischsten Professor heute sehen, der Ideen hat, — Ideen muss er allerdings haben, das muss ja immer erst untersucht werden im einzelnen Falle, weil er sie sehr selten hat —, aber wenn er Ideen hat, sind sie durch den Wärmeäther im astralischen Licht eingetragen. Aber der Wärmeäther ist etwas Flüchtiges, Verfliessendes. Alles geht gleich durcheinander. Die Dinge gehen hinaus in die Weltenweiten.

Solch eine Persönlichkeit wie Christian Rosenkreuz wusste um die Tatsache, dass die Eingeweihten der alten Zeiten mit ihren Schauungen zusammengelebt haben, dass sie sich dasjenige, was sie geschaut hatten, dadurch bekräftigt haben, dass sie wussten, es ist da, es reflektiert sich irgendwo am Himmel, sei es in der Monden-, sei es in der Planetensphäre, sei es am Weltenallende, es reflektiert sich. Nun reflektierte sich nichts. Nichts reflektierte sich für das unmittelbare wache Anschauen. Die Leute konnten jetzt Ideen finden über die Natur. Das kopernikanische Weltensystem konnte entstehen. Alle Ideen konnten gefunden werden: sie versprühen im Wärmeäther in die Weltenweiten hinaus.

Da kam es denn, dass Christian Rosenkreuz auf die Eingebung eines höheren Geistes den Weg fand, doch nun die Rückstrahlung wahrzunehmen, trotzdem es sich handelte um Rückstrahlung durch den Wärmeäther. Das geschah dadurch, dass andere dumpfe, unterbewusste, schlafähnliche Zustände des Bewusstseins zuhilfe genommen wurden, Zustände, in denen der Mensch auch normalerweise ausser seinem Leibe ist. Da konnte man wahrnehmen, dass zwar nicht im Raume, aber doch in der Welt, in der geistigen Welt das eingeschrieben ist, was mit den modernen abstrakten Ideen über die Dinge erkundet wird. Und so stellte sich für die Rosenkreuzerei das Merkwürdige heraus, dass wie in einem Übergangsstadium diese Rosenkreuzer sich bekannt machten mit allem, was über die Natur in der Zeitepoche erforscht werden konnte. Das nahmen sie in sich auf, verarbeiteten es so, wie nur ein Mensch es verarbeiten kann. Sie hatten wirklich dasjenige, was die anderen nur zur Wissenschaft machen, bis zur Weisheit getrieben. Dann bewahrten sie es in ihrer Seele und versuchten, in einer möglichsten Reinheit nach intimen Meditationen hinüberzuschlafen. Und dann geschah es, dass ihnen die geistig-göttlichen Welten — nicht das Weltenende, aber die geistig-göttlichen Welten — zurückbrachten das, was in abstrakten Ideen erfasst wurde, in einer geistig konkreten Sprache.

In Rosenkreuzerschulen wurde z. B. das Kopernikanische Weltensystem gelehrt; aber in besonderen Bewusstseinszuständen kamen die Ideen desselben so zurück, wie ich es in diesen Tagen hier erklärt habe. So dass in der Tat gerade von den Rosenkreuzern eingesehen wurde, dass dasjenige, was man zunächst in der modernen Erkenntnis erhält, erst gewissermassen den Göttern entgegengetragen werden muss, damit sie es in ihre Sprache umsetzen und es den Menschen wiedergeben.

Dass das sein kann, ist ja bis in die Gegenwart geblieben. Denn es ist so, meine lieben Freunde: studieren Sie heute, indem Sie von dem hier gemeinten rosenkreuzerischen Initiationsprinzip berührt worden sind, den Häckelismus mit all seinem Materialismus, studieren Sie ihn und lassen Sie sich durchdringen von demjenigen, was Erkenntnismethoden sind nach „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?"! Was Sie in Häckels „Anthropogenie über die menschlichen Vorfahren" in einer Ihnen vielleicht abstossenden Weise lernen, lernen Sie es in dieser abstossenden Weise, lernen Sie alles dasjenige darüber, was man durch äussere Naturwissenschaft lernen kann, und tragen Sie das dann den Göttern entgegen: dann bekommen Sie dasjenige, was in meinem Buch „Geheimwissenschaft" über die Evolution erzählt ist.

Das ist, sehen Sie, der Zusammenhang zwischen dem schwachen, matten Wissen, das der Mensch mit seinem physischen Leibe hier erwerben kann, und dem, was ihm mit der gehörigen Gesinnung, mit der gehörigen Vorbereitung durch dieses Gelernte die Götter geben können. Aber der Mensch muss ihnen dasjenige, was er auf der Erde lernen kann, entgegenbringen, denn die Zeiten sind eben andere geworden.

Noch ein anderes ist ja eingetreten. Heute kann ein Mensch so viel er will streben; — so aus sich heraus schöpfen, wie es die alten Eingeweihten getan haben, kann er nicht mehr. Es gibt die Seele nicht in derselben Weise noch etwas her, wie sie es hergegeben hat dem alten Eingeweihten. Das wird

*) Die Zeichnungen zu diesem Vortrage konnten hier nicht abgedruckt werden.

alles unrein, das wird alles von Instinkten durchdrungen, wie es bei den spiritistischen Medien zutage tritt, wie es auch sonst in krankhaften, pathologischen Zuständen zutage tritt. Alles, was nur aus dem Innern kommt, das wird alles unrein, denn die Zeit für dieses aus dem Innern schöpfen ist vorüber. Sie war schon vorüber mit dem 12., 13. Jahrhundert, denn es ist so, dass man das, was geschehen ist, annähernd in folgender Art ausdrücken kann.

Die Eingeweihten der urpersischen Epoche haben ja vieles in das Astrallicht mit Hilfe des Widerstandes der Erde hineingeschrieben. So war denn, als der erste Eingeweihte der urpersischen Epoche auftrat, eigentlich das ganze für die Menschen bestimmte Astrallicht wie eine unbeschriebene Tafel. Wie gesagt, ich werde später noch sprechen von der urindischen Epoche, aber ich will heute nur bis zu der urpersischen zurückkehren. Es war die ganze Natur, alle Elemente, Festes, Flüssiges, Luftförmiges, Wärmeartiges eine unbeschriebene Tafel.

Nun schrieben die Eingeweihten der urpersischen Epoche so viel auf diese Tafel, als man schreiben kann durch den Widerstand der Erde. Da waren zunächst die von den Göttern an die Menschen kommen sollenden Geheimnisse in das astralische Licht hineingeschrieben. Die Tafel war bis zu einem gewissen Masse beschrieben, zu einem anderen Masse noch leer. Es konnten die Eingeweihten der ägyptisch-chaldäischen Epoche kommen und konnten auf ihre Art weiterschreiben, indem sie ihre Schauungen durch den Widerstand des Wassers erlangten. Ein anderer Teil der Tafel wurde beschrieben.

Es kamen die griechischen Eingeweihten. Sie beschrieben den dritten Teil der Tafel. Nun ist die Naturtafel vollgeschrieben. Sie war mit dem 13., 14. Jahrhundert ganz vollgeschrieben. Man fing an, in den Wärmeäther hineinzuschreiben. Der aber versprüht. Man schrieb eine Zeitlang in den Wärmeäther hinein bis ins 19. Jahrhundert herein. Man ahnte gar nicht, dass das auch im astralischen Lichte steht. Aber jetzt ist die Zeit, meine lieben Freunde, wo die Menschen einsehen müssen: nicht aus sich heraus im alten Sinne können sie die Geheimnisse der Welt finden, sondern dadurch, dass sie ihr Gemüt so vorbereiten, dass sie nun das, was schon ganz vollgeschrieben ist auf der Tafel, lesen können. Dazu muss man sich heute vorbereiten, dazu muss man sich heute reif machen, dass man nicht aus sich heraus schöpft, wie die alten Eingeweihten, sondern dass man im Astrallichte lesen kann, was darinnen steht. Dann wirkt inspirierend gerade dasjenige, was man aus dem Wärmeäther herausbekommt. Und dann wirkt das, was man aus dem Wärmeäther bekommt dadurch, dass einem die Götter entgegenkommen und es einem in der Realität entgegentragen, was man sich hier auf der Erde erarbeitet hat, dann wirkt das wiederum zurück auf dasjenige, was auf der geschriebenen Tafel steht durch Luft, Wasser, Erde.

Und so ist tatsächlich heute die Naturwissenschaft die Grundlage für das Schauen. Lernt man erst durch Naturwissenschaft die Eigentümlichkeiten von Luft, Wasser, Erde kennen, und erlangt man die inneren Fähigkeiten, dann strömt heraus, indem man schaut in das Luftige, in das Wässerige, indem man schaut in das Erdige, strömt heraus das Astrallicht. Aber es strömt nicht heraus wie ein unbestimmter Nebel; es strömt so heraus, dass man die Geheimnisse des Weltendaseins und des Menschenlebens drinnen lesen kann. Was lesen wir denn?

Wir lesen heute als Menschheit das, was wir selber hineingeschrieben haben. Denn was heisst denn das: die alten Griechen, die alten ägyptisch-chaldäischen, die persischen Menschen haben eingeschrieben? Das heisst ja, wir selber haben es hineingeschrieben in unseren früheren Erdenleben.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, gerade so, wie unser Gedächtnis, unser inneres Gedächtnis für die gewöhnlichen Dinge, die wir im Erdenleben erfahren, uns bewahrend ist, so ist das astralische Licht mit dem, was wir hineingeschrieben haben, was um uns herum sich ausbreitet, was eine beschriebene Tafel darstellt mit Bezug auf die Geheimnisse, die wir selber hineingeschrieben haben; das ist zugleich dasjenige, was wir lesen müssen, wenn wir wiederum auf die Geheimnisse kommen wollen. Es ist eine Art von Evolutions-Gedächtnis, das da auftreten muss in der Menschheit. Und es muss allmählich ein Bewusstsein davon entstehen, dass ein solches Evolutions-Gedächtnis da ist, dass eigentlich heute die Menschheit in bezug auf ihre frühere Kulturepoche im Astrallichte so lesen muss, wie wir im späteren Alter in unserer Jugend lesen durch unser gewöhnliches Gedächtnis. Weil dies zum Bewusstsein der Menschen kommen soll, habe ich gerade die Vorträge, die ich während der Weihnachtszeit hier gehalten habe, so gehalten, dass Sie daran sehen konnten: es handelt sich wirklich darum, Geheimnisse, die wir heute brauchen, aus dem Astrallichte heraus zu holen. Es ist also die alte Einweihung wesentlich auf das Subjektive gegangen. Die neue Einweihung geht auf das Objektive. Das ist der grosse Unterschied. Denn das Subjektive ist alles in die äussere Welt hineingeschrieben. Was Götter in den Menschen hineingeheimnist haben, was sie hineingeheimnist haben in seinen Empfindungsleib, es ist herausgekommen in der urpersischen Epoche; was sie hineingeheimnist haben in seine Empfindungsseele, es ist herausgekommen während der ägyptisch-chaldäischen Periode. Was sie hineingeheimnist haben in seine Gemüts- oder Verstandesseele, es ist herausgekommen während der griechischen Epoche. Aber die Bewusstseinsseele, die wir nun entwickeln sollen, sie ist selbständig, sie setzt nichts mehr aus sich heraus. Aber sie steht gegenüber dem, was schon da ist. Wir müssen als Menschen unsere Menschheit im astralischen Lichte wiederfinden.

Das ist das Eigentümliche der Rosenkreuzerei, dass diese Rosenkreuzerei in einer Übergangszeit dabei stehen bleiben musste, in gewisse traumhafte Zustände hineinzukommen und gewissermassen die höhere Wahrheit desjenigen zu träumen, was die Wissenschaft nüchtern hier aus der Natur heraus findet.

Das ist aber das Eigentümliche seit dem Beginn der Michael-Epoche, seit dem Ende der 70er Jahre im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, dass dasselbe, was während der alten Rosenkreuzerzeit in der geschilderten Weise erreicht worden war, nun in bewusster Weise erreicht werden kann. So dass man heute sagen kann: Es braucht nicht mehr jenen anderen Zustand, der halbbewusst ist, aber es braucht einen höheren bewussten Zustand. Und dann kann man mit den Naturerkenntnissen, die man sich erwirbt, hineintauchen in die höhere Welt, und das, was man sich als Naturerkenntnis erworben hat, das taucht einem entgegen aus der höheren Welt; indem man das ins Astrallicht Eingeschriebene wieder liest, taucht es einem entgegen in geistiger Realität. Und indem man hinaufträgt in eine geistige Welt die hier errungenen Naturerkenntnisse oder auch die Schöpfungen der naturalistischen Kunst, oder auch die Empfindungen der naturalistisch im Innern der Seele wirkenden Religion — denn im Grunde ist ja auch die Religion naturalistisch geworden —, indem man das alles hinaufträgt, begegnet man in der Tat, wenn man die Fähigkeiten dazu entwickelt, Michael.

Und so kann man sagen: die Rosenkreuzerei ist dadurch gekennzeichnet, dass ihre erleuchtetsten Geister eine starke Sehnsucht hatten, Michael zu begegnen. Sie konnten es nur wie im Traume. Seit dem Ende des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts können die Menschen in bewusster Weise im Geiste Michael begegnen.

Aber Michael ist eben eine eigenartige Wesenheit. Michael ist eine Wesenheit, die eigentlich nichts offenbart, wenn man ihr nicht aus emsiger geistiger Arbeit von der

Erde aus etwas entgegenbringt. Michael ist ein schweigsamer Geist. Michael ist ein in sich verschlossener Geist; während die anderen der regierenden Erzengel vielredende Geister sind, im geistigen Sinne natürlich, ist Michael ein durchaus verschlossener Geist, ein wenig redender Geist, der höchstens spärliche Direktiven gibt. Denn das, was man von Michael erfährt, ist eigentlich nicht das Wort, sondern — wenn ich mich so ausdrücken darf — der Blick, die Kraft des Blickes.

Und das beruht darauf, dass eigentlich Michael sich am meisten zu tun macht mit demjenigen, was die Menschen aus dem Geistigen heraus schaffen. Er lebt mit den Folgen des von den Menschen Geschaffenen. Die anderen Geister leben mehr mit den Ursachen. Michael lebt mehr mit den Folgen. Die anderen Geister impulsieren im Menschen dasjenige, was der Mensch tun soll, Michael wird der eigentlich geistige Held der Freiheit sein. Er lässt die Menschen tun, aber nimmt dann das, was aus Menschentaten wird, auf, um es weiter fortzutragen im Kosmos, um dasjenige, was Menschen damit noch nicht wirken können, weiterzuwirken im Kosmos.

Man hat anderen Wesenheiten aus der Hierarchie der Archangeloi gegenüber das Gefühl: von ihnen kommen die Impulse, das oder jenes zu tun; im grösseren oder geringeren Grade kommen von ihnen die Impulse. Aber Michael ist der Geist, von dem zunächst nicht Impulse kommen, weil seine wirklich repräsentative Herrschaftsperiode diejenige ist, die jetzt kommt, wo die Dinge aus der menschlichen Freiheit kommen. Wenn aber der Mensch aus seiner Freiheit heraus, angeregt durch das Lesen des Astrallichtes, bewusst oder unbewusst dies oder jenes tut, so trägt Michael das, was menschliche Erdentat ist, in den Kosmos hinaus, dass es kosmische Tat wird. Der kümmert sich um die Folgen, andere Geister mehr um die Ursachen.

Aber Michael ist nicht nur ein verschlossener, schweigsamer Geist, Michael kommt, indem er an den Menschen herantritt, mit einer deutlichen Abweisung von vielem an den Menschen heran, indem der Mensch heute noch auf Erden lebt. So z. B. alles das, was sich im Menschen- oder im Tierleben oder im Pflanzenleben an Erkenntnissen bildet, die auf die vererbten Eigenschaften gehen, die auf dasjenige gehen, was sich in der physischen Natur forterbt, das ist so, dass es einem vorkommt: Michael stösst es abweisend von sich. Er will damit zeigen, dass solche Erkenntnisse dem Menschen für die geistige Welt nichts fruchten können. Nur was der Mensch unabhängig von dem rein Vererbbaren in der Menschheit, in der Tierheit, in der Pflanzenheit findet, das lässt sich vor Michael hinauftragen. Und da bekommt man nicht die so vielsagende abweisende Handbewegung, sondern man bekommt den zustimmenden Blick, der einem sagt: das ist gerecht gedacht vor der Lenkung des Kosmos.

Denn das ist dasjenige, was man immer mehr und mehr erstreben lernt, gewissermassen zu sinnen, um durchzustossen bis zum astralischen Lichte, zu schauen die Geheimnisse des Daseins, und dann vor Michael hinzutreten und den zustimmenden Blick zu bekommen, der einem sagt: das ist richtig, das ist gerecht vor der Lenkung des Kosmos.

Und so ist es bei Michael, dass er eine strenge Abweisung für alles das hat, was auch z. B. das Trennende der menschlichen Sprachen ist. Solange man seine Erkenntnisse in die Sprachen nur einhüllt, sie nicht hinaufträgt in den Gedanken, so lange kommt man nicht in die Nähe des Michael. Daher besteht auch heute in der geistigen Welt im Grunde genommen ein vielbedeutsamer Kampf. Denn auf der einen Seite ist eben hereingetreten in die Menschheitsentwicklung der Michael-Impuls, er ist da; aber auf der andern Seite ist innerhalb der Menschheitsentwickelung vieles, was diesen Michael-Impuls eben nicht aufnehmen will, was diesen Michael-Impuls zurückweisen will. Und zu dem, was diesen Michael-Impuls zurückweisen will, gehören z. B. heute die Nationalitäts-Empfindungen. Sie loderten auf im 19. Jahrhundert, wurden stark im 20. Jahrhundert, immer mehr und mehr. Nach dem Nationalitäts-Prinzip ist viel, man kann nicht sagen, in der letzten Zeit geordnet, sondern geunordnet worden. Aber es ist eben geunordnet worden.

Das alles widerstrebt im furchtbarsten Sinne dem Michael-Prinzip. Das alles enthält ahrimanische Kräfte, die dem Hereinwirken entgegenstreben, dem Hereinpulsieren der Michaelkräfte in das Erdenleben des Menschen.

Und so schaut man denn heute diesen Kampf von nach oben anstürmenden ahrimanischen Geistern, die das nach oben tragen möchten, was aus den vererbten Nationalitäts-Impulsen herauskommt, und was Michael streng abweist, zurückweist.

Es ist in der Tat heute nach dieser Richtung hin der lebhafteste Geisteskampf vorhanden, weil über einen grossen Teil der Menschheit das ja ausgegossen ist, dass Gedanken nicht vorhanden sind, sondern dass die Menschen in Worten denken. So aber in Worten denken ist kein Weg zu Michael. Zu Michael kommt man nur, wenn man durch die Worte hindurch zu wahren inneren Geist-Erlebnissen kommt, wenn man nicht an den Worten hängt, sondern zu wahren inneren Geisterlebnissen kommt.

Das ist ja in der Tat das Geheimnis der modernen Einweihung, über die Worte hinauszukommen zum Erleben des Geistigen. Das ist nichts, was gegen die Empfindung der Schönheit der Sprache verstösst. Denn gerade dann, wenn man nicht mehr in der Sprache denkt, dann fängt man an, die Sprache zu empfinden und als Empfindungselement in sich und von sich strömen zu haben. Aber das ist etwas, was von dem Menschen heute erst angestrebt werden muss.

Es ist vielleicht zunächst von den Menschen gar nicht für die Sprache zuerst zu erringen, sondern zunächst durch die Schrift. Denn auch in bezug auf die Schrift ist es so, dass die Menschen nicht die Schrift haben, sondern die Schrift die Menschen hat. Was heisst das: die Schrift hat die Menschen? Das heisst, man hat im Handgelenk, in der Hand einen bestimmten Schriftzug. Man schreibt mechanisch aus der Hand heraus. Das fesselt den Menschen. Ungefesselt wird der Mensch dann, wenn er so schreibt, wie er malt oder zeichnet, wenn ihm jeder Buchstabe neben dem anderen etwas wird, was er zeichnet:

A O GOETHEANUM,

wo nicht das, was man gewöhnlich eine Handschrift nennt, vorhanden ist, sondern wo man die Form des Buchstabens zeichnet, wo man sich also objektiv zum Buchstaben verhält, so dass das Wesentliche das Anschauen ist.

Aus diesem Grunde war es, warum — so paradox das heute erscheint — in gewissen Rosenkreuzerschulen das Schreibenlernen bis zum 14., 15. Lebensjahre untersagt war, so dass diese Form, dieser Mechanismus, der sich in der Schrift entlädt, nicht in den menschlichen Organismus hineingekommen ist, sondern dass erst, wenn die Anschauung ausgebildet war, der Mensch an die Buchstabenform herangekommen ist; und dann sollte er sogleich, wenn er die konventionellen Buchstaben lernte, die man für den menschlichen Umgang braucht, auch andere lernen, die spezifischen Rosenkreuzer-Buchstaben, die man als Geheimschrift ansieht, von der man sagt, das ist eine Geheimschrift. Sie war nicht als Geheimschrift gemeint; sie war so gemeint, dass man für ein A zu gleicher Zeit lernen sollte ein anderes Zeichen: ⊙, damit man nicht haftete an dem einen Zeichen, sondern loskam von den Zeichen, und gewissermassen einem das A etwas Höheres wurde, als dieses A- und dieses ⊙-Zeichen, während sich sonst der Buchstabe des A identifiziert mit dem, was als A schwebend, webend als Laut sich uns entringt.

Und mit der Rosenkreuzerei kam auch da viel in das Volk hinein. Denn es war ein Hauptgrundsatz der Rosen-

kreuzerei, dass von den kleinen Kreisen, in denen die Leute vereinigt waren, diese Leute auszogen in die Welt, wie ich schon gesagt habe, indem sie zumeist die Tätigkeit des Arztes ausübten, aber während sie Ärzte waren, in weiten Kreisen, wo sie hinkamen, Erkenntnisse verbreiteten. Es war so, dass mit diesen Erkenntnissen aber sich auch gewisse Gesinnungen verbreiteten, Gesinnungen, die man überall antrifft, wo die Spuren der Rosenkreuzerei sind. Sie nehmen manchmal groteske Formen an, diese Gesinnungen. Aber tatsächlich, eine dieser Gesinnungen war diejenige, die darin zum Ausdrucke kam, dass man diese ganze moderne Art, sich zum Schreiben und zum Drucken gar zu verhalten, als eine schwarze Kunst ansah. Denn in der Tat, nichts hindert einen mehr, im Astrallichte zu lesen, als das gewöhnliche Schreiben. Dieses Fixieren auf künstliche Art, das hindert einen ja sehr, im Astrallichte zu lesen. Man muss immer das erst überwinden, dieses Schreiben, wenn man im Astrallichte lesen will.

Und da kommen zwei Dinge zusammen, von denen ich eines vor einiger Zeit genannt habe, dass der Mensch ganz mit innerer Tätigkeit beim Produzieren der geistigen Erkenntnisse dabei sein soll. Ich legte Ihnen das Bekenntnis ab, dass ich viele Notizbücher habe, in denen ich aufschreibe oder aufzeichne das, was sich mir ergibt. Ich schaue sie dann gewöhnlich nicht mehr an. Aber dadurch, dass man nicht den Kopf, sondern den ganzen Menschen betätigt, dadurch kommen diese auch den Menschen ergreifenden Erkenntnisse heraus. Derjenige, der das tut, der gewöhnt sich nach und nach auch an, wirklich nicht viel zu geben auf das, was er physisch sieht im Fixierten, sondern bei der Tätigkeit stehen zu bleiben, um sich nicht die Fähigkeit zu verderben, nun im Astrallichte zu schauen. Aber auch einfach dadurch, dass man sich zurückhält und möglichst beim Fixieren in gewöhnlicher Schrift nicht an dem haftet, was Schrift ist, sondern entweder nach dem Gefallen an den Buchstaben zeichnet (dann ist es ja so, wie wenn man malt, dann ist es eine Kunst), oder aber, dass man nicht reflektiert auf das, was man aufschreibt; dadurch erwirbt man sich die Fähigkeit, die Eindrücke, die Impressionen des Astrallichtes sich nicht zu verderben.

Wenn man also genötigt ist, in der Weise sich zur Schrift zu verhalten, wie das heute der Fall ist, dann verdirbt man sich den geistigen Fortschritt. Daher ist es ja so, dass bei unserer Waldorfschul-Pädagogik gerade darauf ein grosser Wert gelegt wird, dass die Menschen mit dem Schreiben nicht so weit kommen, wie es heute bei der profanen Pädagogik der Fall ist, dass wirklich der Mensch im Geistigen herinnen bleiben kann. Denn das ist notwendig.

Es muss wiederum die Welt dazu kommen können, das Einweihungsprinzip als solches unter die Zivilisations-Prinzipien aufnehmen zu können. Denn nur dadurch kommt eben das zustande, dass der Mensch hier auf Erden in seiner Seele etwas ansammelt, mit dem er hintreten kann vor Michael, so dass der zustimmende Blick ihn trifft: Das ist weltgerecht. Dann wird dadurch der Wille befestigt, der Mensch eingegliedert in den geistigen Fortgang der Welt. Dann wird dadurch der Mensch ein Mitarbeiter dessen, was durch Michael, jetzt beginnend in der Michael-Epoche, in die Menschheits- und Erdenentwickelung eingefügt werden soll.

Es sind also viele, viele Dinge, welche zu berücksichtigen sind, wenn der Mensch in der richtigen Weise über jenen Abgrund hinübersetzen will, von dem ich gestern gesprochen habe, und an dem im Grunde genommen ein Hüter steht. Wie dieser Abgrund sich auftat, in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, wie sich nun unter dem Einflusse solcher Erkenntnisse, wie ich sie heute wieder dargelegt habe, der Mensch, rückschauend zu diesem Abgrund, zu diesem Hüter verhalten kann, davon werden dann die nächsten Vorträge handeln.

Das alte und das neue Goetheanum

Marie Steiner

Das neue Goetheanum geht seiner Eröffnung entgegen. Kräfte der Liebe und der Dankbarkeit sind hineingebaut in den Raum, der den Grundstein und das Andenken Rudolf Steiners umschliesst. Seine äussere Gestaltung trägt den Stempel der Genialität seines Schöpfers, sein Inneres musste sich in bescheidener Weise anpassen dem, was unsere begrenzten Kräfte vermögen, musste sich auch fügen dem, was die Umstände und die Knappheit der zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten. Es ist ein Raum, der nach Arbeit ruft, so energisch, wie sie Rudolf Steiner von uns verlangte. Dann erst wird er vollendet sein, wenn die von Rudolf Steiner gegebenen Impulse sich in uns zu Lebensfrüchten umgewandelt haben, zu kräftiger Auswirkung in der Richtung der uns von ihm anvertrauten Ziele. Es ist nicht leicht, auf diesem Wege immer das leise Ohr sich zu erhalten, das auf des Geistes Zwischentöne lauscht. Wie schnell wird es durch eigene Wünsche und durch die lauten Stimmen der Aussenwelt übertäubt. Da diese einerseits in unserm Unbewussten triebhaft wirken, andererseits in unsern Denkgewohnheiten, im Griff der Hand uns leben, so ist es schwer, von ihnen sich nicht beirren und auf Seitenwege bringen zu lassen. Sehr rege Wachsamkeit wird da von uns verlangt und tiefe Sachlichkeit.

Es ist recht schwer im Dienst der Kunst und deren Forderungen fortwährend kapitulieren zu müssen vor dem Zwange materieller Notwendigkeiten; doch muss auch dies gelernt werden. Lernen kann man Unendliches aus dem Verzicht. Aus Menschenwirkensdrang und Schicksalszwang, aus Notgebot und Freiheitsachtung tönen immer wieder zu uns hinüber die Stimmen der Mächte, in deren Kraftbereich Rudolf Steiner uns so tief hat blicken lassen: die Stimmen von Lucifer und Ahriman, die uns beirren und betäuben, die uns werfen nach rechts und links und uns nur schwer den Weg zur Mitte finden lassen. Aus dieser Mitte dringt mahnend und warnend die Stimme des Gewissens an uns heran, die vollbrachte Fehler in ihrer Auswirkung uns schauen lässt und ihre Korrektur verlangt. So lernen wir irrend, strebend und zurecht rückend. Es war dies der Weg der Lernenden zu allen Zeiten.

Rudolf Steiner hat das Wirken dieser Dreiheit vor unser Bewusstsein gestellt. Immer wieder brachte er sie im Worte vor unsern Seelenblick, in Bildgestalt vor unser Auge. Was uns vom ersten Goetheanum bildhaft stofflich geblieben ist, ist diese Dreigestalt.

„Wir tragen die Trümmer ins Nichts hinüber
Und klagen über die verlorne Schöne"

wehklagte es damals in unserm Herzen, als Asche und Trümmer statt früherer Schönheit uns umgaben. Als mahnende Warnung blieb uns diese Dreigestalt, aus Rudolf Steiners Herzensblut und Geistesfeuer in Holz gemeisselt.

Wir konnten ihr nicht mehr den Raum schaffen, den sie verlangte — im Mittelpunkte des Säulenglanzes, der im Leuchtefeuer seiner Motive Erdenevolution und Menschheitswerdung ausstrahlte, nicht im Innern jenes Kuppelraums, wo das Ich sich hindurchringt zum Gottesgeist, wo die Architrave hinüberschwangen in die Farbfluten, deren Wallen und Ringen wiederum sich vollendete und verklärte in der Gestalt des Menschheitsrepräsentanten, des Christus, der mit der Blitzgewalt seines geopferten Blutes Ahriman in die Vernichtung sinken lässt, Lucifer durch die Macht seines Blickes und seiner Geberde in die Entwesung hinunterflammt. Der aus der Farbe mächtig heraustretende Christus, Mittelpunkt der vor unsern Augen sich abrollenden Menschheitsdurchgeistung, Sieger über den Tod, Erlöser und Vollender, ist als Kunstwerk unserm Blick entzogen. Aber wir staunen noch ob der Schönheit, die uns in den bescheidenen Lichtdruck-Bildern

geblieben ist, deren Mängel wir früher so stark betonten. Jetzt sind sie uns wertvollste Schätze.

Der grossen Plastik mussten wir nun einen eigenen Raum schaffen, in welchem Rudolf Steiners Asche zu Füssen des von ihm gemeisselten Christus liegt, in welchem die Urnen unserer verblichenen Getreuen sich allmählich zu einander gesellen sollen. Stille und Frieden walten in diesem Raum, der uns den gewaltigen Schicksalswendepunkt vor die Seele führt, in den wir hineingestellt worden sind, und den wir dumpfahnend, nicht bewusstseinsklar erlebten.

Der grosse Innenraum des neu erstandenen Goetheanum ist nun vor allem Arbeitsraum. Er wird seinem Zwecke dienen, den Mysteriendichtungen Rudolf Steiners eine würdige Stätte zu bieten, in dem Masse, als wir diesem seinem Ursprungszwecke, aus dem heraus der Bau überhaupt entstanden ist, treu bleiben wollen. Er ist noch nicht das, was er einmal wird werden können. Zunächst vollzieht sich noch in ihm ein Kampf mit Hindernissen. Wir können bei ihrer Bemeisterung noch nicht mit allem fertig werden, was später einmal zur würdigen Stimmung und Umrahmung beitragen wird. Jetzt werden wir um Nachsicht bitten müssen und um die Stimmung aus der Seelenkraft des Einzelnen heraus.

Eine ungeheure Schulung ist dieser Bau, mit den Forderungen, die er an uns stellt, mit den Erinnerungen, die sich daran knüpfen. Rudolf Steiners noch am 5. März 1925 an mich gerichteter Brief enthält die Worte: „ich *muss* bald arbeitsfähig sein, denn was es, nach allem, was sich abgespielt hat, wäre, wenn durch meine Krankheit der Bau unterbrochen werden müsste, ist gar nicht zu ermessen."

Und er stand auf, wollte seine schon wie zu Geist gewordenen Hände zwingen, den harten Plastilin zu modeln, den neuen Lebensgedanken der Form einzuflössen, um in neuer Bildhaftigkeit durch den Beton Weltenwerden und Menschheitspilgerschaft vor unsern Augen auferstehen zu lassen.

Zu dieser Arbeit am Innenmodell wurden alle Vorbereitungen im Atelier getroffen. Dies und Rudolf Steiners starker feuriger Wille zur Arbeit hat uns in Hoffnungen gewiegt, hat Schleier vor unsere Augen gelegt. Wir glaubten an das Wunder der möglichen Genesung, da so viel Arbeitsenergie vorhanden war. Und hätten doch sehen müssen, dass dieser in nie unterbrochener Überanstrengung lebende Körper ausgebrannt war schon seit der Weihnachtstagung.

Er wollte bauen für uns und wurde abberufen vom grossen Welten-Baumeister zu Werken, denen sicher seine Kraft allein gewachsen war. Denn auch jenseits schäumt der Drache des jetzt verzweifeltst um sein Dasein kämpfenden Materialismus und will mit den hier gehärteten Waffen bekämpft werden. So musste er uns hier verlassen, um dort zu helfen.

Unendlichen Dank sind wir denen schuldig, die als Architekten und Bildner, als den Bau tragende und fördernde Kräfte an ihm gearbeitet und ihn architektonisch und materiell zu Ende geführt haben.

Aber das neue Goetheanum will nicht mit dem in einmaliger Herrlichkeit von Rudolf Steiner Geschaffenen sich irgendwie messen. Die Fülle der Mysterien, das Werden des Menschen, der Kreislauf der Geistdurchwirkung, die Vollendung im Christus konnten nicht in es hineingebaut werden. Es stand ja nicht im Bereich der Möglichkeiten, eine Wiederholung zu schaffen von dem, was einmal da gewesen war. Das neue Material, der Beton, erlaubte nicht die blosse Nachbildung dessen, was im Holz empfunden war; die Tiefe des geistigen Erlebens Rudolf Steiners allein hätte vermocht, dem neuen, von Menschenhand, nicht von Götterhand zusammengefügten Material die zu Taten gewordenen Göttergedanken einzuprägen. Dies war das gewaltige, uns zugerufene Schicksalswort des Geistes, vor dem wir Halt zu machen hatten. Wir sind als Menschheit nicht reif dazu gewesen, jenen ersten Bau behalten zu dürfen.

Wir müssen jetzt lernen ihn in uns hineinzubauen, damit er wieder einst erstehen und Mensch werden könne.

Einige Worte an die Mitglieder, die den verlorenen Bau geliebt haben

Das Sehnen und Wünschen aller unserer Künstler geht dahin, die von Rudolf Steiner gegebenen Impulse in sich zum Leben zu wecken, an den von ihm hinterlassenen Motiven, Entwürfen, flüchtig hingeworfenen Skizzen zu lernen. Es prallen da manche Meinungen gegen einander. Die eine, von einem Gesichtspunkte durchaus berechtigte, ist, dass man das hinterlassene künstlerische Gut hüten und schützen müsse, es nicht der Allgemeinheit preisgeben, sondern nur einem kleinen Kreise zugänglich machen, der sich einer längeren Schulung unterwirft, damit die Arbeit in würdiger Entwickelung fortschreite und nicht dem Dilettantismus verfalle. Auf der andern Seite steht der Sturm und Drang derjenigen, die zu diesem kleinen Kreise noch nicht gehören, die Zugang zu den Entwürfen haben wollen und in Freiheit daran lernen wollen. Diejenigen, die nur hin und wieder auf kurze Zeit nach Dornach kommen können, wollen möglichst viel sehen und lernen während dieser Zeit, ungehemmt und unbeaufsichtigt. Die andern wollen schützen, nicht nur das, was stofflich der Verwitterung und Abnützung ausgeliefert ist dadurch, dass man es viel ausstellt oder andern in die Hände gibt, sondern sie wollen auch das *Geistesgut* Rudolf Steiners schützen, das wie bekannt gern als Freigut betrachtet wird, nicht als das geistige Eigentum seines Schöpfers. Es liefe ja Gefahr, von Unbefugten in der Aussenwelt ausgenutzt und verwertet zu werden. Wir wissen, wie oft das mit dem literarischen Gut Rudolf Steiners geschehen ist, und wie man in vielen Kreisen wohl seine epochemachenden Gedankenwege und zukunftöffnenden wissenschaftlichen Hinweise verwendet, aber ihn selbst totschweigen möchte. So fordern beide Ansichten, dass man sie wohl erwäge und prüfe. Beachtet man alles, was für und wider spricht, so kommt man auf Grund gemachter Erfahrungen zu der Überzeugung: Was einem kleinen Kreise gegeben wird, ist auf die Dauer nicht mehr zu schützen. Blicken wir uns in der Geschichte um. Wir können sagen: unter Zwölfen ist einer immer der Verräter. Es gehört einfach schicksalgemäss dazu, dass einer es ist, vielleicht um den Kreis zu sprengen, aus dem immer wieder neue Sphärenbildungen entstehen müssen. Durch Leid und Schmerz der Gesprengten und des Zerstörten muss dann Erfahrung und Opferkraft gewonnen werden, die zu immer weiter wachsender Erkenntnis und Tatkraft führen. Einer, der Gebende, der Tragende, der Liebende muss durch seinen Opfertod den andern erst das volle Leben schenken: jenes Leben, das sie aus traumumsponnenem Empfangen zur Schaffenskraft und Opferwilligkeit erweckt. — So will es das Gesetz.

Es wird uns auch in diesem Falle nicht gelingen, etwas zu schützen, was dem kleinen Kreisen doch zugänglich gemacht werden muss. Es werden diejenigen schon verstehen, hineinzudringen in den Kreis, die eigensüchtige Zwecke damit verbinden wollen. Als ich von Frau Waller-Pyle, welche die Skizzen Rudolf Steiners für die Doppelkuppel in den Mittelpunkt ihrer von ihm erhaltenen und nun weiterzugebenden künstlerischen Hinweise stellen wollte, gefragt wurde: „Wie sollen wir die Skizzen schützen, wenn wir alle Maler frei darnach arbeiten lassen und den Schülern die so entstehenden Arbeiten zu freier Verwendung überlassen?" antwortete ich: Es gibt bei uns keinen andern Schutz als die Öffentlichkeit.

Dieser Gedanke wirkte weiter und führte dazu, dass der Entschluss gefasst wurde, alles zu versuchen, um eine würdige Herausgabe der Entwürfe Rudolf Steiners zu beiden Kuppeln zu ermöglichen, zunächst jene zu der grossen Kuppel. Es sind die vorbereitenden Schritte schon gemacht, die Probedrucke geprüft. Die grösste Schwierigkeit ist wie immer die Beschaffung der finanziellen Mittel, die bei wirklich schönen farbigen Drucken sich als ziemlich gross erweisen. Trotzdem muss man nach einem verhältnismässig billigen Preise für den Verkauf trachten, da die meisten

Deutschen an Geldmangel leiden. Wir haben nun folgenden Plan entworfen:

Wenn hundert Mitglieder sich finden würden, die eine besonders schön ausgestattete Prachtausgabe mit 125 Franken würden bezahlen wollen, könnte die dadurch erzielte Summe die Möglichkeit geben, die Herausgabe einer solchen Mappe mit zwölf Entwürfen (elf farbigen und einer in schwarz-weiss) zu verwirklichen. Diese 100 Exemplare der Prachtausgabe würden numeriert und handgezeichnet sein. Die andern Exemplare in einer weniger prächtigen Ausstattung, natürlich aber in derselben Qualität des Farbendrucks, würde man dann trachten zum Preise von Fr. 75 zu verkaufen, und sie der Aussenwelt zugänglich zu machen für vielleicht 100 Fr. Es werden auch für diese zweite Ausstattung möglichst viele Subskriptionen erbeten. Ist auf diese Weise ein Teil der zum Druck benötigten Summe gesichert, dann werden die privaten Wünsche der unbemittelten Künstler berücksichtigt werden können, denen dann persönlich besondere Ermässigungen gemacht werden könnten.

So ist der Plan. Wer will dabei helfen? Auf diese Weise wird wieder ein Werk Rudolf Steiners für die Menschheit gerettet werden können. Alle Künstler, deren Rat wir einbeziehen konnten, waren der Meinung, dass der genaue Farbendruck der Entwürfe, trotz ihres momentanen Entstehens, trotz ihrer durchaus nicht für die Veröffentlichung gedachten Ursprünglichkeit, dem unansehnlichen zufälligen Blatt Papier, auf das sie schnell hingeworfen wurden, von grösster Bedeutung für den Fortschritt der künstlerischen Arbeit sei.

Wir wollen auch eine gedruckte Herausgabe der Photographien aller von Rudolf Steiner im Bau vollführten Arbeiten vorbereiten. Doch soll erst diese Reproduktion der Pastell-Entwürfe zur grossen Kuppel vollzogene Tatsache werden. Es sind mehrere Probedrucke bereits fertig. Sie werden bei der Eröffnung des Goetheanum ausgestellt werden. Bei dieser Gelegenheit werden Bestellungen gern entgegengenommen werden. Wir hoffen, dass so die Herausgabe der Mappe gesichert wird.

Aus dem „Volksblatt vom Jura"

vom 10. September 1928:

Aus einem Bericht über den Besuch der „Staatswirtschaftskommission" in Dornach:

„Vor der Heimfahrt wurde noch dem neuen Goetheanum ein Besuch abgestattet, diesem gigantischen, eigenartigen und in schönster Lage sich auftürmenden Betonbau. Man staunt und fasst es nicht: ein Bauwerk von Ausmass und Sonderlichkeit, von einer Wucht und Anlage, das seinesgleichen kaum finden wird."

Aus dem „Matin", Antwerpen

vom 7. September 1928:

Aus einem längeren Aufsatz über Rudolf Steiner und das Goetheanum mit Illustrationen:

« A première vue, cette immense construction étonne. Elle est d'une conception si nouvelle et si hardie qu'il faut que l'œil s'y habitue d'abord pour en saisir le caractère singulièrement imposant et la pénétrante beauté. Nous nous trouvons ici devant une tentative extrêmement intéressante d'une architecture nouvelle » . . . « Cependant, la libre création des formes multiples ne nuit nullement à la stabilité et à l'unité de l'ensemble. De plus, l'élan prodigieux des lignes enlève au béton sa pesanteur. Tout l'édifice répond à une loi intérieure logique, qui exclut l'arbitraire et la confusion. Dans le Goetheanum le passé n'est pas renié, mais on n'y découvre ni imitation, ni soumission à un style déterminé. Par contre, le sens architectural est pleinement respecté » . . . « Il n'est nullement exagéré de dire que le Goetheanum ouvre des voies nouvelles à l'architecture, cet art majeur de l'antiquité auquel, depuis la Renaissance, il a été impossible d'insuffler une vie nouvelle. »

Die Fortsetzung des Vortrages von Rudolf Steiner „Ueber die Verbindung von Lebenden und Toten" folgt in der nächsten Nummer.

An unsere Abonnenten! *Der Abonnementsbetrag für das 4. Quartal des laufenden Jahrganges ist am 1. Oktober fällig. Wir bitten die noch ausstehenden Beträge per Post oder Bankcheck an uns einzahlen zu wollen. (Für Zahlungen aus der Schweiz Postcheckkonto V 5819.) Preise für Goetheanum mit Mitgliederbeilage siehe am Kopf des* ***Mitteilungsblattes.***

DIE ADMINISTRATION, DORNACH, GOETHEANUM

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 42 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 14. Oktober 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

(Fortsetzung)

Aber der Tote sieht vor allen Dingen Eines genau. Er sieht, wie da ein Mensch ist, der Hassimpulsen folgt, der den oder jenen hasst, — hasst aus blossen persönlichen Intensionen heraus; das sieht der Tote. Aber der Tote muss nach seiner Art des Schauens, nach dem, was er wissen kann, den Anteil genau auf sich wirken lassen, wie *Ahriman* z. B. den Menschen beeinflusst zum Hasse; der Tote sieht Ahriman arbeiten am Menschen. Und er sieht auf der anderen Seite, wenn der Mensch hier eitel ist, *Luzifer* an ihm arbeiten. Das ist das Wesentliche, dass im Zusammenhange mit der ahrimanisch-luziferischen Welt der Tote die Menschen sieht, die hier sind. Dadurch fällt für den Toten wirklich dasjenige weg, was uns oftmals unser Menschenbeurteilen ganz und gar färbt. Wir sehen diesen oder jenen, den wir verurteilen müssen nach der einen oder anderen Richtung; wir schieben es ihm zu, was wir an ihm tadelnswert finden. Der Tote schiebt dies nicht unmittelbar dem Menschen zu, sondern er schaut an, wie der durch Ahriman oder Luzifer verführt ist. Dadurch wird herbeigeführt dasjenige, was wir nennen können ein Abdämpfen der in unserem physischen Erdenleben scharf differenzierten Gefühle, die wir für diesen oder jenen Menschen haben. Es tritt für den Toten viel mehr auf eine Art allgemeiner Menschenliebe. Glauben Sie nicht, dass dadurch der Tote nicht kritisieren könnte, das heisst: in der richtigen Weise das Böse sieht in dem Bösen, das Schlechte sieht. Er sieht es schon; er kann es nur zurückführen auf die Ursprünge, auf die Zusammenhänge.

Aber dies alles, was ich Ihnen hier geschildert habe, das bewirkt auch, dass der geschulte Mensch einem Toten eigentlich bewusst nur dadurch nahekommen kann, dass er wirklich sich frei macht von persönlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen zu den einzelnen Menschen, dass er sich wirklich nicht abhängig machen lässt in seiner Seele von persönlichen Sympathie- und Antipathiegefühlen. Denn denken Sie sich einmal: irgend ein geschulter hellsehender Mensch sollte sich einem Toten nähern — wer der Tote auch sein mag — so dass ihm seine Inspirationen, die er ihm hereinschickt, in sein Bewusstsein kommen, und dieser hier Lebende, der würde einen Menschen mit ganz besonderem Hass verfolgen, einem Hass, der nur in persönlichen Verhältnissen seinen Ursprung hat, — ja, wie Feuer von unserer Hand gemieden wird, so meidet der Tote einen solchen Menschen, der in einer solchen Weise aus persönlichen Gründen heraus hassen kann. Er kann nicht heran, weil der Hass auf ihn wie Feuer wirkt. Um in bewusste Beziehungen zu kommen zu den Toten, muss man sich gleich ihnen in einer gewissen Weise von persönlichen Sympathien und Antipathien unabhängig machen können. Daher werden Sie auch begreifen, dass nun das ganze Verhältnis der Toten zu den Lebenden, insoweit es auf Inspirationen beruht, die auch, wenn sie nicht bemerkt sind, doch immer da sind, die immer im astralischen Leib des Menschen leben, so dass der Mensch auch in dieser direkten Weise mit den Toten in Beziehungen steht, — Sie werden aber begreifen nach diesem Gesagten, dass diese Beziehungen abhängig sind von der Art und Weise, wie wir hier auf Erden in unserem Leben gestimmt sind. Wenn wir Menschen feindlich gesinnt sind, wenn wir kein Interesse und keinen Anteil an unserer Mitwelt haben, namentlich wenn wir nicht unbefangenes Interesse und Anteil haben an unserer Mitwelt, an unseren Mitmenschen, dann können so, wie sie wollen, die Toten an uns nicht heran; die können sich nicht in der richtigen Weise in unsere Seelen hereinversetzen, oder es wird ihnen in irgendeiner Weise, wenn es sein *muss*, ganz besonders erschwert, und sie können es nur unter Leiden und Schmerzen. Dieses Zusammenleben der Toten mit den Lebenden ist überhaupt ein recht kompliziertes. Aber Sie sehen daraus, dass der Mensch auch unmittelbar dadurch, dass er auf dem physischen Plane Lebende inspiriert nach seinem Tode, über die Zeit hinaus wirkt, da er durch die Todespforte geschritten ist. Und das ist durchaus wahr, dass diejenigen, die in irgendeiner Zeit auf der Erde leben, namentlich mit Bezug auf ihre inneren Gewohnheitsqualitäten, auf die Art, wie sie denken, wie sie fühlen, wie sie Neigungen haben, intensiv abhängig sind von denen, die vor ihnen hingestorben sind, und die im Leben in Beziehungen zu ihnen gestanden haben, oder zu denen Sie irgendwelche Beziehung selbst noch nach dem Tode herstellen, was ja unter Umständen sein kann, aber schwieriger ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Einige Worte an die Mitglieder, die den verlorenen Bau geliebt haben

Marie Steiner

Das Sehnen und Wünschen aller unserer Künstler geht dahin, die von Rudolf Steiner gegebenen Impulse in sich zum Leben zu wecken, an den von ihm hinterlassenen Motiven, Entwürfen, flüchtig hingeworfenen Skizzen zu lernen. Es prallen da manche Meinungen gegen einander. Die eine, von einem Gesichtspunkte durchaus berechtigte, ist, dass man das hinterlassene künstlerische Gut hüten und schützen müsse, es nicht der Allgemeinheit preisgeben, sondern nur einem kleinen Kreise zugänglich machen, der sich einer längeren Schulung unterwirft, damit die Arbeit in würdiger Entwickelung fortschreite und nicht dem Dilettantismus verfalle. Auf der andern Seite steht der Sturm und Drang derjenigen, die zu diesem kleinen Kreise noch nicht gehören, die Zugang zu den Entwürfen haben wollen und in Freiheit daran lernen wollen. Diejenigen, die nur hin und wieder auf kurze Zeit nach Dornach kommen können, wollen möglichst viel sehen und lernen während dieser Zeit, ungehemmt und unbeaufsichtigt.

Die andern wollen schützen, nicht nur das, was stofflich der Verwitterung und Abnützung ausgeliefert ist dadurch, dass man es viel ausstellt oder andern in die Hände gibt, sondern sie wollen auch das *Geistesgut* Rudolf Steiners schützen, das wie bekannt gern als Freigut betrachtet wird, nicht als das geistige Eigentum seines Schöpfers. Es liefe ja Gefahr, von Unbefugten in der Aussenwelt ausgenutzt und verwertet zu werden. Wir wissen, wie oft das mit dem literarischen Gut Rudolf Steiners geschehen ist, und wie man in vielen Kreisen wohl seine epochemachenden Gedankenwege und zukunftöffnenden wissenschaftlichen Hinweise verwendet, aber ihn selbst totschweigen möchte. So fordern beide Ansichten, dass man sie wohl erwäge und prüfe. Beachtet man alles, was für und wider spricht, so kommt man auf Grund gemachter Erfahrungen zu der Überzeugung: Was einem kleinen Kreise gegeben wird, ist auf die Dauer nicht mehr zu schützen. Blicken wir uns in der Geschichte um. Wir können sagen: unter Zwölfen ist einer immer der Verräter. Es gehört einfach schicksalgemäss dazu, dass einer es ist, vielleicht um den Kreis zu sprengen, aus dem immer wieder neue Sphärenbildungen entstehen müssen. Durch Leid und Schmerz der Gesprengten und des Zerstörten muss dann Erfahrung und Opferkraft gewonnen werden, die zu immer weiter wachsender Erkenntnis und Tatkraft führen. Einer, der Gebende, der Tragende, der Liebende muss durch seinen Opfertod den andern erst das volle Leben schenken: jenes Leben, das sie aus traumumsponnenem Empfangen zur Schaffenskraft und Opferwilligkeit erweckt. — So will es das Gesetz.

Es wird uns auch in diesem Falle nicht gelingen, etwas zu schützen, was dem kleinen Kreisen doch zugänglich gemacht werden muss. Es werden diejenigen schon verstehen, hineinzudringen in den Kreis, die eigensüchtige Zwecke damit verbinden wollen. Als ich von Frau Waller-Pyle, welche die Skizzen Rudolf Steiners für die Doppelkuppel in den Mittelpunkt ihrer von ihm erhaltenen und nun weiterzugebenden künstlerischen Hinweise stellen wollte, gefragt wurde: „Wie sollen wir die Skizzen schützen, wenn wir alle Maler frei darnach arbeiten lassen und den Schülern die so entstehenden Arbeiten zu freier Verwendung überlassen?" antwortete ich: Es gibt bei uns keinen andern Schutz als die Öffentlichkeit.

Dieser Gedanke wirkte weiter und führte dazu, dass der Entschluss gefasst wurde, alles zu versuchen, um eine würdige Herausgabe der Entwürfe Rudolf Steiners zu beiden Kuppeln zu ermöglichen, zunächst jene zu der grossen Kuppel. Es sind die vorbereitenden Schritte schon gemacht, die Probedrucke geprüft. Die grösste Schwierigkeit ist wie immer die Beschaffung der finanziellen Mittel, die bei wirklich schönen farbigen Drucken sich als ziemlich gross erweisen. Trotzdem muss man nach einem verhältnismässig billigen Preise für den Verkauf trachten, da die meisten Deutschen an Geldmangel leiden. Wir haben nun folgenden Plan entworfen:

Wenn hundert Mitglieder sich finden würden, die eine besonders schön ausgestattete Prachtausgabe mit 125 Franken würden bezahlen wollen, könnte die dadurch erzielte Summe die Möglichkeit geben, die Herausgabe einer solchen Mappe mit zwölf Entwürfen (elf farbigen und einer in schwarz-weiss) zu verwirklichen. Diese 100 Exemplare der Prachtausgabe würden numeriert und handgezeichnet sein. Die andern Exemplare in einer weniger prächtigen Ausstattung, natürlich aber in derselben Qualität des Farbendrucks, würde man dann trachten zum Preise von Fr. 75 zu verkaufen, und sie der Aussenwelt zugänglich zu machen für vielleicht 100 Fr. Es werden auch für diese zweite Ausstattung möglichst viele Subskriptionen erbeten. Ist auf diese Weise ein Teil der zum Druck benötigten Summe gesichert, dann werden die privaten Wünsche der unbemittelten Künstler berücksichtigt werden können, denen dann persönlich besondere Ermässigungen gemacht werden könnten.

So ist der Plan. Wer will dabei helfen? Auf diese Weise wird wieder ein Werk Rudolf Steiners für die Menschheit gerettet werden können. Alle Künstler, deren Rat wir einbeziehen konnten, waren der Meinung, dass der genaue Farbendruck der Entwürfe, trotz ihres momentanen Entstehens, trotz ihrer durchaus nicht für die Veröffentlichung gedachten Ursprünglichkeit, dem unansehnlichen zufälligen Blatt Papier, auf das sie schnell hingeworfen wurden, von grösster Bedeutung für den Fortschritt der künstlerischen Arbeit sei.

Wir wollen auch eine gedruckte Herausgabe der Photographien aller von Rudolf Steiner im Bau vollführten Arbeiten vorbereiten. Doch soll erst diese Reproduktion der Pastell-Entwürfe zur grossen Kuppel vollzogene Tatsache werden. Es sind mehrere Probedrucke bereits fertig. Sie werden bei der Eröffnung des Goetheanum ausgestellt werden. Bei dieser Gelegenheit werden Bestellungen gern entgegengenommen werden. Wir hoffen, dass so die Herausgabe der Mappe gesichert wird.

Zu der Eröffnungsfeier des neuen Goetheanum

Nach dem Eröffnungsvortrag Albert Steffens fanden die Ansprachen der Generalsekretäre der verschiedenen Landesgesellschaften statt. Sie folgen hier in der Reihenfolge, wie sie eingeschickt wurden, auf Wunsch vieler, die sie nicht hören konnten. Zuerst sprach Herr Dr. Grosheintz.

Verehrte Mitglieder des Vorstandes!
Verehrte liebe Freunde!

Der Einladung unseres Vorsitzenden und schweizerischen Generalsekretärs Herrn Albert Steffen folgend, darf ich zu Ihnen sprechen im Namen der Schweizer, die das Glück haben, in ihrem Lande das Goetheanum zu bergen, und im Namen des Zweiges am Goetheanum, der hier in Dornach besteht. Als Gastgeber entbieten die Schweizer den Freunden, die zur Eröffnung des Goetheanum nach Dornach gekommen sind, ein herzliches Willkommen. Gleichzeitig bitten sie um Nachsicht, wenn Pflichten, die zum Empfang gehören, vielleicht mangelhaft erfüllt worden sind.

Und dann obliegt es mir, im Namen der Schweizer und der in der Schweiz wohnenden Mitglieder dem Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft aufs allerherzlichste zu danken für das in schwerer Arbeit durchgeführte grosse Werk, das heute geweiht wird und zu dem vor fünfzehn Jahren Rudolf Steiner den Grundstein gelegt hat. Über diesem Grundstein erhob sich zuerst das alte Goetheanum, dessen strahlende Schönheit unsern Blicken wieder entzogen wurde, noch ehe es seiner Bestimmung, Stätte der Mysterienspiele zu sein, zugeführt werden konnte. Eine solche Stätte war zuerst für München geplant, wo zu diesem Zwecke im Jahre 1911 der Johannesbau-Verein gegründet wurde. Im Jahre 1913 aber bezeichnete das Schicksal den Dornacher Hügel als den Ort, der der Mittelpunkt der anthroposophischen Bewegung werden sollte. Im Schweizerlande war es möglich, dass in den schweren Zeiten, die bald folgten, Rudolf Steiner mit Angehörigen aller Nationen sein erhabenes Kunstwerk schaffen konnte. Es hiess zuerst Johannesbau und bekam etwas später den Namen Goetheanum. Kaum vollendet, ging es in der Sylvesternacht 1922 in Flammen auf.

Ein Jahr später, zu Weihnachten 1923, legte Dr. Steiner in unsere Herzen den geistigen Grundstein des neuen Goetheanum und begründete die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft. Ihr übergab dann der Verein des Goetheanum sein Eigentum und löste sich auf. Seine schweizerischen Vorstandsmitglieder blieben zwar als Administratoren des Goetheanumbaues mit diesem verbunden, aber die Verantwortung für den Aufbau des neuen Goetheanum lag fortan in den Händen des Vorstandes der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft.

Als dann, nach seinem ersten Bau, der Meister selbst zurückgerufen ward in die geistige Welt und uns verwaist zurückliess auf dem physischen Plan, da war sein grosses herrliches Erbe ungeheuer schwer zu tragen. Die Sorge um die Vollendung des Baues war gross in jeder Beziehung. Dass das neue Goetheanum heute eröffnet werden kann, verdanken wir dem nie versiegenden Opferwillen der Mitglieder und der

Führung und Arbeit des Vorstandes; und dafür darf ich jetzt auch im Namen der Administratoren des Goetheanumbaues beiden den tiefgefühlten Dank aussprechen.

Unsere Bewegung wäre nicht denkbar ohne Goetheanum. Es ist ihr Wahrzeichen; es spricht von dem Wege, den Rudolf Steiners Seherblick unserer Zeit gewiesen hat, damit sich wieder vereinigen kann der aus dem Göttlichen stammende Mensch mit der göttlichen Weisheit: Anthropos mit Sophia. Die Verkündigung dieser frohen Botschaft ist die Aufgabe dieses Goetheanum.

For the United States

William Scott Pyle

Honored members of the Council, dear friends assembled on this day of the opening of this our „Bau", the General Secretary for our land, Mr. Monges has written and telegraphed his deep regret not to be able to be present. At his request I shall read his message after expressing the regret of all who could not come but who surely are sharing in thought and in gratitude what this day brings and means for us all.

In the future many will come to this place from our distant shore and will take back with them seeds from what has fructified here.

This building opens its radiant gesture of welcome and sends its fire into the bearts that open to recognize and receive it.

As Herr Steffen has said it is a building in course of construction. In the model that Rudolf Steiner gave us lives the message of its creator to men of this age and at this turning point in time.

The forms of that other so beloved „Bau" interpenetrate the forms of this Goetheanum and live on. They were born forth as imaginations out of the powers of the universe. They contain within them the outpourings of the spiritual powers that guide all metamorphoses. There remains for us to take up into our consciousness those forms that he gave and to strive to embody them in this building which is the home and centre of the Anthroposophical Society.

The will to do some worthy piece of work within this building can find of value words of profound experience and meaning written by Frau Doktor Steiner and appearing in this week's Goetheanum.

That the Anthroposophical Society could find form in its beginnings how greatly we have her to thank who worked toward this end then and ever since. The life path of the one has been the life path of the other.

That mystery dramas can live today within the medium of this art how greatly we have her to thank.

The members in our land would surely want to thank the architects and the workmen who have toiled here and also the artists who are treading this stage in order that Rudolf Steiner's message may speak in this art.

Again we would thank all who have carried their responsibilities in such a way as to make this opening possible.

The following are Mr. Monge's words:

From America Greetings!

To the Honored Vorstand, Herrn Albert Steffen, Frau Dr. Marie Steiner, Frau Dr. Ita Wegman, Frau Dr. E. Vreede, Herrn Dr. Guenther Wachsmuth. Greetings to the assembled representatives and member visitors from many lands.

There are many here who remember well a similar occasion. It was in the autumn of 1920, eight years ago. It represented the end — almost — of a great struggle. To have experienced those days of dedication, and to have in some small measure realized the deep significance of the same must be considered as one of life's great moments.

Some of us were privileged to see that great edifice come to completion and learned to live in and with it as an ensouled thing — enclosed in domes descending from above resting on multi-colored shafts of light and later when fire consumed it, it was as though a part of ourselves were torn away out of this world and consumed.

As the sacrificial fire and smoke arose, another form descended out of the ether and now a new structure — the creation of our great Master — stands here for us to assemble in.

Like the steps of a great initiation the Anthroposophical Organism has moved on its earthly path: Its birth within the body of a society representing the Ancient Theosophy, then the emerging in travail into the world as a separate entity; the planning of the Temple, the laying of the cornerstone by the great Master Builder, who evoked the powers from all quarters of the Universe, from the lowest elementals of the depths to the great Cherubin and Seraphim of the heights. The edifice arose amid a war of the nations of the earth. It was built by representatives of those who at the same moment fought and slew one another, fought and slew until the earth ran red with human blood. This building grew into form out of pain and sacrifice. Then one day it was consumed by fire — evoked by the hatred of men just as was Ephesus by the hatred of the Gods.

Birth, growth, trial by fire. Then a new power descended from the spiritual spaces to take on the living body sacrifice had prepared for it. The portentous Christmas „Tagung" of 1923—1924. The New School of Spiritual Science came into being. Into the world flowed for more than a year the greatest spiritual truths ever revealed to man. The Master was exalted to a new spiritual vision and what he revealed contains the greatest mystery. "They ask me for something esoteric", he said one day, "but they do not know that here are given the most esoteric truths ever offered to men". The invisible Temple, descending out of the celestial regions, took form under the great Master's hand as a tiny earthly model.

But just as some weakness in our armor prevented us from being true guardians of the original Goetheanum and allowed the enemy to pass the gate and apply the torch, so too in blindness and selfishness we laid burdens on our Great One too heavy for even his mighty strength to continue to bear and live. Then he left us to ourselves to carry on alone.

How have we done it? To be sure, this building is a testimony of effort and sacrifice, of energy and devotion. The outer form is certainly here. But the form can be empty unless we are able to make the conditions which will fill it with spiritual essences. The Gods work on earth only with the help and cooperation of men.

Sometimes it almost seems as though we forget that the Organism called the Anthroposophical Society is no earthly thing — but a celestial being. Although small on earth, in heaven it is great. It reaches down into the souls of those who truly offer themselves to receive it. Can we say — do we have sufficient selfknowledge to say — that we are true instruments of those divine spiritual powers who would point the way mankind should go?

Our beloved Master in book and lecture has given us exercises to follow. Have we followed them even a little? We may be sure that until we can, we cannot expect the Master to live and work in us, however much we may know of what he has given us in book and lecture, however much we may write and talk, however many buildings we may build or however much we may do in the arts and sciences.

The day of "teachings", studying "principles" and presenting them has passed — or at any rate they have little value unless those who study these things are *doers of deeds*. No one performs deeds or actions unless he uses his will. All that arises from the will is either moral or immoral. Only those actions are moral which arise in him who is acting out of a true spiritual freedom — a true spiritual activity. The very essence of this body called the Anthroposophical Society consists in this fact that its being rests on the foundation of the spiritually free, independent initiative of the individual man. No one can be selected by others to do this or that. What men do out of their own initiative, when recognized and accepted by others, becomes of value in life, and not until then. If accepted, it exists — if not, it does not exist. Our beloved

Rudolf Steiner declared in 1924 at Stuttgart concerning the Vorstand: "The Vorstand formed at Christmastide rests upon a sort of hypothetical judgment. If the Society wishes to receive what it *does*, then will it be the Vorstand. If the Society will not receive *it*, then will the Vorstand be nothing." Our whole Society rests on this foundation, without it it has no meaning. A living being cannot be *organized*, it must grow out of a living seed, it must be an organism and *organisms grow*.

Every organism has a form — a true ideal form. The inner spirit may have to strive and struggle for a long time to find its true shape. First the architect conceives the edifice and presents the plans to the workmen, then must they who build follow what is given, if the edifice is to be true and the architect is to continue to guide in its building. If the workers arbitrarily disregard the architect's plans, they may, it is true, build a building but it will no longer be fit for the purpose for which it was originally conceived. That great Master-Architect, our beloved Teacher and Guide, laid down guiding lines, gave directions for us to follow, if we will — we are free here. He saw the spiritual prototype of the living temple of man in the Heavens. He traced the designs in countless marvelous imaginations upon our souls. The question we must ask ourselves, constantly, is — Do we wish to bring his work to fruition? If we do, then out of our own free choice we can do so by following what he *traced* for us so wondrously, so comprehensively. If we disregard this — and we are free to do this — then we may be sure we are only following designs of our own making, false paths that lead down into the earth world and not out into the world of Spirit. In doing this we also deny him entrance into our souls. He can only enter on the lines he has himself traced after we have made them real by our living deeds on earth, deeds which are harmonious with his heavenly pictures.

What we call Anthroposophy cannot be made to fit the ways of the world. If with it we cannot transform the German, the French, the English, the American way of doing things — but on the contrary allow these ways to determine its forms — then that sort of Anthroposophy is not Anthroposophy, but its antithesis. The Spirit of Anthroposophy comes down from out the heights of the Supersensible. It seeks to transform and transmute and use the powers of the depths. We men are the media for this, if we will. But to be true instruments of the Gods we must offer ourselves, prepare the vessels ourselves. That is our work. If, however, we worship the lower earthly powers by doing their work, by following the way of the world, we shall, as Krishna says in the Bhagavad Gita, go to them and not to Him, the Heavenly Man. Those only can go to Him, who worship Him, the Lord of all.

This great edifice stands here ready to receive within it the results of men's deeds. In these deeds our responsibility lies. We, as individuals, must assume it out of our own free will and accord. It cannot be laid on us from the outside, for that is the way of the world. Part of our task lies in coming to *perceive* responsibility and reaching an understanding of what that signifies. Such perception comes only through pain — after struggle. But the chief battle is in the souls of man. When in this silent field men conquer, then they become fit units living vessels of the Holy One. Then can the descending fire from heaven light the altars we erect here. Then can such an edifice as this have meaning for all men. Then from all the corners of the earth, eager, thirsting souls will come seeking to drink of the living waters whose font is here, but whose source lies in the Eternal. These living waters shall flow over the earth bringing the blessings of our great and noble Master, Rudolf Steiner, to all men. May the opening of this Building then mean first, its dedication in our hearts so that our Souls, united in full understanding of our great responsibility, may form the invisible Temple of the New Mysteries, the New Initiation.

Henry B. Monges,
General Secretary of the Anthroposophical Society in the United States of America.

Mitteilung

Durch Beschluss einer ausserordentlichen Generalversammlung, die am 3. Oktober in Arlesheim stattfand, wurde der Firmennamen Internationale Laboratorien Arlesheim A.-G. geändert in die Weleda A.-G. Dieser Firmenänderung liegt die Absicht zu Grunde, die etwas neutral gehaltene bisherige Bezeichnung durch eine, vor allem auch in ihrer Lautgestaltung ausdrucksvollere zu ersetzen. Zu diesem Zweck hatte Rudolf Steiner kurz vor seiner Erkrankung den Namen der germanischen Heilpriesterin Weleda bestimmt. Der sofortigen Durchführung der Firmenänderung standen damals warenzeichenrechtliche Schwierigkeiten in Deutschland entgegen, die erst vor kurzem beseitigt werden konnten. Infolgedessen konnte jetzt die schon zu Lebzeiten Rudolf Steiners in Aussicht genommene Firmenänderung durchgeführt werden.

Sektion für redende und musikalische Künste

Darbietungen Eurythmischer Kunst werden stattfinden in:

Zürich, Sonntag, den 14. Oktober, vormittags elf Uhr, im Stadttheater.

Stuttgart, Donnerstag und Freitag, den 25. und 26. Oktober, abends acht Uhr, im Schauspielhaus.

Frankfurt, Sonntag, den 28. Oktober, vormittags elf Uhr, Im Neues Theater.

Hamburg-Wandsbeck, Dienstag u. Mittwoch, den 30. u. 31. Oktober, abends acht Uhr, in der Goetheschule.

Die regelmässigen Veranstaltungen am Goetheanum werden vom 20. Oktober an wieder aufgenommen werden.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 17. Oktober, 8.15 Uhr
Oscar Franz Wienert: Vorlesung seines Dramas „Napoleon" (Erster Teil).

Mittwoch, 24. Oktober, 8.15 Uhr
Oscar Franz Wienert: Vorlesung seines Dramas „Napoleon" (Schluss).

Mathematisch-astronomische Sektion

Die im Mitteilungsblatt vom 16. September 1928 angekündigten Kurse über Astronomie und Mathematik müssen auf den *12. November bis 1. Dezember* verlegt werden.

E. Vreede, phil. doct.

Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Der Kurs „Natur und Individualität" beginnt Montag, den 15. Oktober, im Nordsaal des Goetheanum.

1. Woche:
½9 Uhr. *Ehrenfried Pfeiffer:* „Licht und Farbe in der Naturforschung".
10 Uhr. *Erich Trummler:* „Romantische Naturlehren und heutige Jugendfragen".

2. Woche:
½9 Uhr. *Ehrenfried Pfeiffer:* Fortsetzung.
10 Uhr. *Achim Schultz:* „Vom Erleben der Sterne".
Nachmittags laut Verabredung: *Maria Röschl:* „Naturerleben und Ichgestaltung".
Nachmittags: Pflege des Künstlerischen.

Sonntag, den 14. Oktober, nach der Abendveranstaltung kurze Vorbesprechung im Nordsaal.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 43 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 21. Oktober 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

(Fortsetzung)

Ein gewisser Teil der Weltenordnung, des Menschheitsfortschrittes beruht durchaus darauf, dass die Toten also inspirierend in das Leben der Erdenmenschen hereinwirken. Ja, in den Instinkten der Menschen liegt durchaus eine Ahnung von diesem Hereinwirken, dass das so sein *muss*. Und das kann man sehen, wenn man beachtet jenes Leben, das früher namentlich verbreitet war, und das jetzt im Ersterben ist, weil die Menschheit im Verlaufe ihrer Entwickelung zu immer anderen, neuen Lebensformen vorschreitet. Die Menschen ahnten früher, wo sie überhaupt mehr von der realen Wirklichkeit der geistigen Welten geahnt haben, viel mehr, welche Notwendigkeiten für das Gesamtleben bestehen; sie wussten: die Lebenden brauchen die Toten, brauchen in ihre Gewohnheiten herein die Impulse der Toten. Was hat man getan? Denken Sie zurück an frühere Zeiten, wo in ganz weiten Lebens-Menschenkreisen es so war, dass der Vater gesorgt hat, dass der Sohn sein Geschäft übernahm, dass der Sohn fortwirkte in derselben Weise; wenn *er* dann längst tot war, dann war durch die physische Welt, dadurch, dass der Sohn in den Bahnen des Vaters geblieben ist, ein Vermittlungsband geschaffen, so dass eine Verwandtschaft bestand in der Betätigung des Sohnes zu der Betätigung des Vaters, und der Vater fortwirken konnte in dem Sohne. Darauf beruhte Vieles im Leben. Und wenn ganze Stände einen grossen Wert darauf legen, dass sich innerhalb der Stände oder innerhalb der Familien dieser Stände dies oder jenes Reale forterbt, so beruht das darauf, dass geahnt wird die Notwendigkeit: In die Lebensgewohnheiten der Späteren müssen die Lebensgewohnheiten der Früheren hinübergreifen, wenn diese Lebensgewohnheiten der Früheren soweit gereift sind, dass sie von ihnen herkommen erst, nachdem die Betreffenden durch die Pforte des Todes gegangen sind; denn da werden sie erst reif.

Diese Dinge hören ja auf, wie Sie wissen, unter dem Fortschreiten des Menschengeschlechtes; und eine Zeit kann man sehr leicht heranrücken sehen, in der diese Erbschaften, diese konservativen Verhältnisse keine Rolle mehr spielen werden. Die physischen Bande werden nicht mehr da sein können in derselben Weise wie früher. Dafür müssen aber umso mehr die Menschen aus den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen dasjenige herausnehmen, was die Sache ins Bewusstsein herüberträgt, so dass man bewusst anknüpfen kann an solche Lebensgewohnheiten früherer Zeiten, mit denen man rechnen musste, damit das Leben kontinuierlich vorwärts schreiten kann. Wir leben jetzt in einer Übergangszeit seit dem Beginn der fünften nachatlantischen Periode, mit der mehr oder weniger das Chaos eingezogen ist. Aber es werden spätere Verhältnisse wieder kommen, wo man in einer viel bewussteren Weise durch Erkenntnis der geisteswissenschaftlichen Wahrheiten an das Frühere anknüpfen wird. Unbewusst haben es die Leute schon getan, instinktiv. Aber dasjenige, was heute noch instinktiv ist, muss in Bewusstsein umgewandelt werden. Instinktiv wird allerdings so unterrichtet z. B., man achtet das nicht, wer aber nur Geschichte geistig studieren kann, der würde es schon bemerken, wenn er nur auf die realen Verhältnisse ginge und nicht auf die schauderhaften Abstraktionen, in denen heute gerade die „sogenannten" Geisteswissenschaften arbeiten. Da kann man schon bemerken: was in einem Zeitalter gelehrt wird, das trägt den Charakter, den es nur dadurch trägt, dass man gewissermassen unbewusst, instinktiv anknüpft an das, was die Verstorbenen hereinströmen lassen in die Gegenwart. Wird man einmal verstehen, die grossen pädagogischen Gedanken wirklich zu studieren, die in einem Zeitalter von den Trägern der Pädagogik verbreitet werden, — von den wahren, nicht von denjenigen, die Scharlatane sind —, dann wird man sehen, dass diese tragenden pädagogischen Gedanken herrühren von dem gemeinsamen Übertragen der Gewohnheiten derjenigen, die vor einer gewissen Zeit gestorben sind, die ihre Gewohnheiten hereinfliessen lassen. (Fortsetzung folgt.)

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Einige Worte an die Mitglieder, die den verlorenen Bau geliebt haben

Marie Steiner

Das Sehnen und Wünschen aller unserer Künstler geht dahin, die von Rudolf Steiner gegebenen Impulse in sich zum Leben zu wecken, an den von ihm hinterlassenen Motiven, Entwürfen, flüchtig hingeworfenen Skizzen zu lernen. Es prallen da manche Meinungen gegen einander. Die eine, von einem Gesichtspunkte durchaus berechtigte, ist, dass man das hinterlassene künstlerische Gut hüten und schützen müsse, es nicht der Allgemeinheit preisgeben, sondern nur einem kleinen Kreise zugänglich machen, der sich einer längeren Schulung unterwirft, damit die Arbeit in würdiger Entwickelung fortschreite und nicht dem Dilettantismus verfalle. Auf der andern Seite steht der Sturm und Drang derjenigen, die zu diesem kleinen Kreise noch nicht gehören, die Zugang zu den Entwürfen haben wollen und in Freiheit daran lernen wollen. Diejenigen, die nur hin und wieder auf kurze Zeit nach Dornach kommen können, wollen möglichst viel sehen und lernen während dieser Zeit, ungehemmt und unbeaufsichtigt. Die andern wollen schützen, nicht nur das, was stofflich der Verwitterung und Abnützung ausgeliefert ist dadurch, dass man es viel ausstellt oder andern in die Hände gibt, sondern sie wollen auch das *Geistesgut* Rudolf Steiners schützen, das wie

bekannt gern als Freigut betrachtet wird, nicht als das geistige Eigentum seines Schöpfers. Es liefe ja Gefahr, von Unbefugten in der Aussenwelt ausgenutzt und verwertet zu werden. Wir wissen, wie oft das mit dem literarischen Gut Rudolf Steiners geschehen ist, und wie man in vielen Kreisen wohl seine epochemachenden Gedankenwege und zukunftöffnenden wissenschaftlichen Hinweise verwendet, aber ihn selbst totschweigen möchte. So fordern beide Ansichten, dass man sie wohl erwäge und prüfe. Beachtet man alles, was für und wider spricht, so kommt man auf Grund gemachter Erfahrungen zu der Überzeugung: Was einem kleinen Kreise gegeben wird, ist auf die Dauer nicht mehr zu schützen. Blicken wir uns in der Geschichte um. Wir können sagen: unter Zwölfen ist einer immer der Verräter. Es gehört einfach schicksalgemäss dazu, dass einer es ist, vielleicht um den Kreis zu sprengen, aus dem immer wieder neue Sphärenbildungen entstehen müssen. Durch Leid und Schmerz der Gesprengten und des Zerstörten muss dann Erfahrung und Opferkraft gewonnen werden, die zu immer weiter wachsender Erkenntnis und Tatkraft führen. Einer, der Gebende, der Tragende, der Liebende muss durch seinen Opfertod den andern erst das volle Leben schenken: jenes Leben, das sie aus traumumsponnenem Empfangen zur Schaffenskraft und Opferwilligkeit erweckt. — So will es das Gesetz.

Es wird uns auch in diesem Falle nicht gelingen, etwas zu schützen, was dem kleinen Kreisen doch zugänglich gemacht werden muss. Es werden diejenigen schon verstehen, hineinzudringen in den Kreis, die eigensüchtige Zwecke damit verbinden wollen. Als ich von Frau Waller-Pyle, welche die Skizzen Rudolf Steiners für die Doppelkuppel in den Mittelpunkt ihrer von ihm erhaltenen und nun weiterzugebenden künstlerischen Hinweise stellen wollte, gefragt wurde: „Wie sollen wir die Skizzen schützen, wenn wir alle Maler frei darnach arbeiten lassen und den Schülern die so entstehenden Arbeiten zu freier Verwendung überlassen?" antwortete ich: Es gibt bei uns keinen andern Schutz als die Öffentlichkeit.

Dieser Gedanke wirkte weiter und führte dazu, dass der Entschluss gefasst wurde, alles zu versuchen, um eine würdige Herausgabe der Entwürfe Rudolf Steiners zu beiden Kuppeln zu ermöglichen, zunächst jene zu der grossen Kuppel. Es sind die vorbereitenden Schritte schon gemacht, die Probedrucke geprüft. Die grösste Schwierigkeit ist wie immer die Beschaffung der finanziellen Mittel, die bei wirklich schönen farbigen Drucken sich als ziemlich gross erweisen. Trotzdem muss man nach einem verhältnismässig billigen Preise für den Verkauf trachten, da die meisten Deutschen an Geldmangel leiden. Wir haben nun folgenden Plan entworfen:

Wenn hundert Mitglieder sich finden würden, die eine besonders schön ausgestattete Prachtausgabe mit 125 Franken würden bezahlen wollen, könnte die dadurch erzielte Summe die Möglichkeit geben, die Herausgabe einer solchen Mappe mit zwölf Entwürfen (elf farbigen und einer in schwarz-weiss) zu verwirklichen. Diese 100 Exemplare der Prachtausgabe würden numeriert und handgezeichnet sein. Die andern Exemplare in einer weniger prächtigen Ausstattung, natürlich aber in derselben Qualität des Farbendrucks, würde man dann trachten zum Preise von Fr. 75 zu verkaufen, und sie der Aussenwelt zugänglich zu machen für vielleicht 100 Fr. Es werden auch für diese zweite Ausstattung möglichst viele Subskriptionen erbeten. Ist auf diese Weise ein Teil der zum Druck benötigten Summe gesichert, dann werden die privaten Wünsche der unbemittelten Künstler berücksichtigt werden können, denen dann persönlich besondere Ermässigungen gemacht werden könnten.

So ist der Plan. Wer will dabei helfen? Auf diese Weise wird wieder ein Werk Rudolf Steiners für die Menschheit gerettet werden können. Alle Künstler, deren Rat wir einbeziehen konnten, waren der Meinung, dass der genaue Farbendruck der Entwürfe, trotz ihres momentanen Entstehens, trotz ihrer durchaus nicht für die Veröffentlichung gedachten Ursprünglichkeit, dem unansehnlichen zufälligen Blatt Papier, auf das sie schnell hingeworfen wurden, von grösster Bedeutung für den Fortschritt der künstlerischen Arbeit sei.

Wir wollen auch eine gedruckte Herausgabe der Photographien aller von Rudolf Steiner im Bau vollführten Arbeiten vorbereiten. Doch soll erst diese Reproduktion der Pastell-Entwürfe zur grossen Kuppel vollzogene Tatsache werden. Es sind mehrere Probedrucke bereits fertig. Bei dieser Gelegenheit werden Bestellungen gern entgegengenommen werden. Wir hoffen, dass so die Herausgabe der Mappe gesichert wird.

*

Herzlichen Dank allen, die bei der Michaeli-Tagung unterzeichnet haben.

Da es uns noch an Unterschriften fehlt, bitten wir auch diejenigen, die bei der Eröffnungsfeier nicht zugegen sein konnten, bei der Herausgabe dieses Werkes tätig mitzuhelfen.

Um die Herausgabe der Kunstmappen zu ermöglichen, müssen mindestens die ersten 100 Subskriptions-Summen vollständig unterschrieben und auch eingezahlt sein. Es wird sich dann erst der Termin der Fertigstellung fixieren lassen.

Alle Zahlungen erbitten wir an die Adresse des Philosophisch-Anthroposophischen Verlags, Goetheanum, Dornach.

Es wird, nachdem die Drucklegung gesichert ist, von dort den Subskribenten der Erscheinungstermin auf Wunsch mitgeteilt werden. Die Versendung wird dann vom Verlag aus sofort nach Erscheinen erfolgen.

Über die Musik zu den Mysterienspielen

Adolf Arenson

Im Sommer 1909 bat mich Herr Dr. Steiner, für das Drama von Eduard Schuré „Die Kinder des Luzifer" einige Musikstücke zu komponieren, weil die Aufführung in der deutschen Übertragung von Marie von Sivers geplant sei. Im Mai des folgenden Jahres fragte mich Herr Dr. Steiner, ob ich für ein Mysterienspiel, das er zu schreiben beabsichtige, den musikalischen Teil übernehmen wolle. Es handelte sich um „Die Pforte der Einweihung", die Herr Dr. Steiner in München während der Sommermonate schrieb und im August desselben Jahres zur Darstellung brachte. Die Musik sollte vielfach die Stimmung der einzelnen Szenen vorbereiten, andererseits hatte sie die Aufgabe, das Erleben der Seelen weiterzuführen, da, wo das Wort aufhörte — so im vierten Bilde, im Meditationszimmer, und im zehnten Bilde, das mit dem Erscheinen Luzifers und Ahrimans endet. Für alles das gab mir Herr Dr. Steiner eingehende Schilderungen und wertvolle Winke, so dass ich mit Freude und Vertrauen an die Arbeit ging und sie auch zur Zeit beenden konnte.

Durch die hierzu nötige Vertiefung in das Werk ging mir eine Ahnung auf von der Grösse und Weite der Menschheitsperspektiven, die der Geistesforscher in diesem Drama vor uns hingestellt hat. Und als im Jahre 1911 Herr Dr. Steiner mich wieder um meine Musik bat — diesmal für „Die Prüfung der Seele", — sagte ich ihm, dass ich die Aufgabe dankbar übernehme, dass ich sie aber nur als ein Provisorium betrachten könne, denn es sei mir bewusst geworden, welch ein Missverhältnis bestehe zwischen dem Werke und den musikalischen Beigaben — und zwar nicht nur in bezug auf den selbstverständlichen Abstand im Können, sondern auch in dem Gegensatz des zukunftsweisenden Elements des Dramas zu der einfachen Musik, die ganz in der alten Schule wurzelt.

Es ist bekannt, dass Herr Dr. Steiner mich auch für die beiden weiteren Mysterienspiele mit der Musik betraute — aber der damals ausgesprochene Gedanke lebte weiter und befestigte sich immer mehr in mir. Nach dem Tode unseres grossen Führers, als die ersten Vorbereitungen zur Wiederaufführung der Mysteriendramen begannen, hielt ich es für

meine Pflicht, Frau Dr. Steiner davon Kenntnis zu geben. Ich zog meine Musik, die ich inzwischen für Orgel und Streichorchester mit obligaten Solobläsern ausgearbeitet hatte, zurück, Raum lassend für eine neue, den Bestrebungen der Zeit mehr Rechnung tragende Musik.

Wenn dennoch bei der Eröffnung des neuen Goetheanum die Mysterienspiele wiederum mit meiner Musik erschienen, so geschah es auf die Bitte von Frau Dr. Steiner, die mir schrieb, dass eine neue Musik noch nicht vorhanden sei, und falls ich auf meinem Beschluss beharrte, die Dramen ohne Musik vorgeführt werden müssten. Ich sagte Frau Dr. Steiner, dass während dieses Zwischenzustandes ihr meine Kompositionen selbstverständlich zur Verfügung stehen, wenngleich meine Ansichten dieselben geblieben seien.

Wenn irgend einer in der Gesellschaft, so bin ich es selber, der eine andere der Zeit mehr entsprechende Musik herbeisehnt — die damals von Herrn Dr. Steiner über die alte Musik gesagten freundlichen Worte dürfen nicht zum Dogma für alle Zeiten werden.

Aus der Arbeit der neuen Schule in Hannover

Karl Rittersbacher

Anfang August dieses Jahres konnte für eine Anzahl Kinder der „Freien Waldorfschule Hannover" zum ersten Male die Kinder-Sonntagshandlung gefeiert werden.

Vor längerer Zeit schon hatte Herr Steffen als Vorsitzender der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die Einwilligung dazu gegeben, und das Religionslehrerkollegium in Stuttgart mit der Übergabe der von Rudolf Steiner für die Waldorfschule gegebenen Handlungen an das Religionslehrerkollegium der Hannoverschen Schule beauftragt. Ostern dieses Jahres fand ein Elternabend über die Einführung des Religionsunterrichtes in unserer Schule statt. Von den sehr zahlreich anwesenden Eltern meldeten etwa ein Viertel ihre Kinder zu dem freien christlichen Religionsunterricht an.

Es war für unsere junge Schule einer der wichtigsten Augenblicke, als wir einige Monate darauf dann zum ersten Male die Kinder-Sonntagshandlung halten konnten.

Im Folgenden wird, einer gütigen Anregung Frau Dr. Steiners zufolge, vom Werden der Schule berichtet.

Die Schule, die den Übergangsnamen „Freie Waldorfschule Hannover" führt, hat jetzt drei Klassen mit 138 Kindern, drei Klassenlehrern, einer Eurythmielehrerin und einem Gesanglehrer. Sie begann Ostern 1926 mit 51 Kindern in einer Bürgerschule. Mit Konzession des Preussischen Kultusministeriums wurde sie Ostern 1927 eine Freie Schule. Am Anfang des zweiten Schuljahres waren es zwei Klassen mit 83, Ende des Schuljahres mit 94 Kindern. Die diese Ostern hinzugekommene Anfängerklasse wird jetzt von 44 Kindern besucht. Es mangelt uns an Raum noch mehr aufzunehmen. Für Ostern 1929 liegen bereits über 20 Neuanmeldungen vor.

Wenn nun Einiges von der Entstehung und der 2½-jährigen Werdezeit der Schule erzählt wird, mögen die Tatsachen der Entstehung und des bisherigen Werdens selber sprechen von dem Willen, der zur Gründung der Schule geführt hat und von dem Streben, das uns erfüllt. Programmatisches ist nicht anzuführen, noch sind allgemeine Gesichtspunkte einer Schulgründung darzustellen, denn die Arbeit entstand aus lebendig Geistigem und bemüht sich täglich, aufs Neue, daraus zu schöpfen. Wo Persönliches berührt wird, verlangt es die sachgemässe Darstellung für diese neue Schule und für die Anthroposophische Schulbewegung.

Ostern 1926 stand Mathilde Hoyer, die damals über 15 Jahre im staatlichen Schuldienst tätig gewesen war, vor der Aufgabe, wieder Schulneulinge zu übernehmen. Sie hatte sich seit Jahren bemüht, die Anthroposophie zu erarbeiten und stand auch in persönlicher Beziehung zu Rudolf Steiner. Sie hatte enge Verbindung mit der Freien Waldorfschule in Stuttgart. Reale spirituelle Dinge lebten. Es galt danach zu handeln. Als langjährig staatlich tätige Lehrerin genoss Frl. Hoyer Vertrauen und Achtung wichtiger Hannoverscher Schulmänner. Die Schulneulinge sollten übernommen werden. Was tun? Auf die alte Art zu arbeiten war unmöglich. Die um Rat gefragten Schulmänner, ob es in der Praxis der „Waldorfschulpädagogik" geschehen dürfe, sagten: „Beginnen Sie einmal, aber sprechen sie vorher zu den Eltern der Kinder." So wurden in der Bürgerschule 26 zwei Elternabende gehalten, deren Ergebnis etwa 80 Anmeldungen waren. Nur 51 Kinder konnten genommen werden. Es folgten Elternabende auf Elternabende, die den erwartungsvoll kommenden und fragenden Eltern Menschenkunde, Kindeserkenntnis, Proben aus dem Lehrplan, methodische Einzelheiten, Einrichtungen der Stuttgarter Schule usw. nahe brachten. Einige Wochen nach dem Beginn der Arbeit kam eine gegen die Weiterführung der Klasse gerichtete amtliche Nachricht, die der freundlich gesinnte Schulrat überbrachte. Nun machte die Elternschaft eine Eingabe um Genehmigung der Klasse. Die Antwort blieb aus. Auf Veranlassung eines tatkräftigen Vaters, eines einfachen Mannes, wurde ohne Beisein der Lehrerin eine Vereinigung der Eltern gebildet mit dem Ziele, die den Eltern nun lieb gewordene Pädagogik durchzuführen. Sie bekam den Namen „Vereinigung zur Einführung der Waldorfschulpädagogik in Hannover". Diese für die Eltern zunächst inhaltliche Bezeichnung ist wie die noch geführte, damals sich einbürgernde Bezeichung für die Schule eine Übergangserscheinung. Zur individuellen Namensgebung und damit verbundener Schulweihe hoffen wir in absehbarer Zeit zu kommen. Aus dem ersten Abend der neuen Vereinigung ging eine Resolution an die Regierung in Hannover, die nun bald die Genehmigung der Klasse gab. Der Vereinigung traten bald auch Freunde bei. Die Entstehungstatsache der Vereinigung liegt ausserhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Auch besuchten damals die Schule keine Kinder von anthroposophischen Eltern. Jetzt sind es drei, die einzigen Kinder von anthroposophischen Mitgliedern in Hannover, deren Alter den Klassen unserer Schule entspricht. Dankbar muss angeführt werden, dass Mitglieder unserer Gesellschaft von sich aus bald bemerkten, um was es ging, und mithalfen. Besonders gedacht werden muss unseres lieben Freundes, des langjährigen Mitgliedes, Herrn August Huchthausen. Ohne seine von Anfang an ausserordentlich hingebungsvolle, tatkräftige und umsichtige Hilfe hätten wir heute in den finanziellen und organisatorischen Lebensnotwendigkeiten der Schule die günstige Situation nicht, die geschaffen ist. Weiter führen wir dankbar an, dass die Arbeitsgruppe des Waldorfschulvereins (Verein für ein freies Schulwesen) in Hannover bald geschlossen der jungen Vereinigung beitrat, was auch moralisch eine Stärkung der Vereinigung bedeutet. Wertvolle Hilfe für die gesunde Entwicklung der Schule und Vereinigung gab Herr Stockmeyer besonders durch organisatorische und finanzielle Beratung. Im pädagogischen Werden der Schule waren und sind von grosser Wichtigkeit die medizinisch-pädagogischen Besuche Herrn Dr. Koliskos. Überhaupt ist die Anteilnahme des Stuttgarter Kollegiums am richtigen Werden unserer Schule immer eine solche gewesen, dass wir mit grosser Dankbarkeit darauf hinblicken. Es muss gesagt werden, dass ohne diese Hilfe unsere Schule kaum geworden wäre.

Jeden Monat waren Mitgliederversammlungen der Vereinigung. In ihnen wurden die grösseren Zusammenhänge pädagogischen und kulturellen Inhaltes behandelt. Ein Höhepunkt in der Entwicklung der jungen pädagogischen Vereinigung bildete Ende Januar 1927 ein Waldorfschultag, der zwei Vorträge von Frl. Dr. v. Heydebrand, eine Ausstellung Stuttgarter Arbeiten und Darbietungen der Hannoverschen Schulkinder brachte. Die Säle waren überfüllt. Die Behörden erstaunten über das starke pädagogische Interesse in Hannover.

Nun galt es, in der Verwirklichung der Schulidee weiterzukommen. Die Pädagogik Rudolf Steiners braucht, insofern sie richtig leben soll, das freie Geistesleben, ja, sie hat selbst Keimzellen freien Geisteslebens zu bilden. Ende Februar 1927 entschlossen sich der Vorstand des Schulvereins, der ihm zur Seite stehende Beirat und dann die gesamte Mitgliedschaft der Vereinigung, um die erste Klasse weiterzuführen und eine neue Klasse einrichten zu können, eine eigene, eine freie Schule zu gründen. Nun wurde das Interesse der Schulbehörde ein besonders starkes. Kurz vor Ende des ersten Schuljahres erschienen — es waren 9 an der Zahl — Hannoversche Schulleute, vom Rektor bis zum Regierungsdirektor. Sie hatten kaum etwas gehört oder gelesen von Dr. Steiner, seiner Pädagogik und der Waldorfschule in Stuttgart. Unterricht halten und eine nebenhergehende Einführung der Besucher in Menschenkunde, Grundsätzliches unserer Pädagogik usw. waren der Inhalt dieses wichtigen Tages.

Das erste Schuljahr schloss so Ostern 1927. Da die Situation in Schule und Vereinigung klar lag, galt es nun die Konzession des Preussischen Kultusministeriums einzuholen. Die Genehmigung der Schule wurde in herzlich entgegenkommender Weise erst mündlich gegeben und nachdem die Regierung in Hannover noch finanzielle Informationen über die Lage der Schule eingeholt hatte, folgte sie offiziell.

Als der Schreiber dieser Zeilen Ostern 1927 nach Hannover kam, waren für die neue Klasse Eltern und Kinder da. Es fehlte ein Klassenraum und alles, was hineingehört. Zunächst wurden bei verkürzter Unterrichtszeit beide Klassen abwechselnd in dem Schulraum der Bürgerschule geführt. Schon Pfingsten aber konnte ein nahegelegenes altes Bildhaueratelier, das durch Elternliebe und -arbeit zu einem schmucken Schulraum umgestaltet worden war, bezogen werden. Bald konnte die erste Monatsfeier in diesem heimeligen Raume gehalten werden. Ein Jahr lang haben alle Klassenelternabende in ihm stattgefunden.

In Abständen von drei bis vier Wochen fanden und finden diese Abende in meist vollem Schulsaale statt. Es wird zuerst eine menschenkundliche Darstellung gebracht, der eine anschliessende Schilderung des Lebens in der Klasse folgt. Die Abende sind für die Mehrzahl der Eltern unserer Kinder eine Selbstverständlichkeit der Schule geworden. Viele kommen nicht nur, weil sie mit Liebe und Interesse das Schulleben ihres Kindes begleiten wollen, sondern auch, weil sie da vom Menschenwesen etwas hören können. Meist sind im Anschluss lebhafte Fragen und Aussprachen. Oft hat Dr. Steiner über diese notwendige Einrichtung anthroposophischer Schulen gesprochen. Bei uns haben die Elternabende noch die Bedeutung, dass wir durch sie eine Vertiefung des vorhandenen Interesses der Eltern erreichen können, um so an der Gestaltung der Zukunft unserer Schule zu arbeiten. Das geht bis in finanzielle Fragen, wie Schulgeld, Spenden und Darlehen für einen zu errichtenden Schulbau. Haben wir doch nicht die Situation, die die Waldorfschule in Stuttgart von Anfang an wesentlich mittrug, dass eine Gesinnungsgemeinde da war: Die Mitglieder der gesamten Anthroposophischen Gesellschaft. Wir haben als Aufgabe zu der Arbeit mit den Kindern noch die: Immer mehr herauszubilden eine gesinnungs- und gebefreudige Schulgemeinde. (Schluss folgt)

Pädagogische Erneuerung durch die Erziehungskunst Rudolf Steiners

(Tagung der „Vereinigung zur Einführung der Waldorfschulpädagogik in Hannover e. V." am 3., 4., 5. November 1928.)

Sonnabend, 3. November, 7½ Uhr (Aula am Georgsplatz): Einleitung der Tagung: *Mathilde Hoyer,* Hannover. — Die Pädagogik der ersten Schuljahre (6.—9. Lebensjahr) und ihre Wirkung im späteren Leben: Dr. *C. v. Heydebrand,* Stuttgart.

Sonntag, 4. November, 11¼ Uhr (Saal im Hofbräuhaus, Hinüberstrasse): Öffentliche Monatsfeier der Freien Schule Hannover (Eurythmische, musikalische, sprachliche Darbietungen).

Sonntag, 4. November, 4 Uhr (Aula am Georgsplatz): Lichtbildervortrag: Aus dem Werkstattunterricht der Freien Waldorfschule in Stuttgart: *Max Wolffhügel,* Stuttgart.

Sonntag, 4. November, 8 Uhr (Aula am Georgsplatz): Die Pädagogik der Mittelstufe (10.—14. Lebensjahr) und ihre Wirkung im späteren Leben: *Hans Rutz,* Stuttgart.

Montag, 5. November, 7½ Uhr (Aula am Georgsplatz): Die Pädagogik der Oberstufe (14.—18. Lebensjahr). Der junge Mensch und das Kulturleben der Gegenwart: Dr. *W. J. Stein,* Stuttgart. — Abschluss der Tagung: *Karl Rittersbacher,* Hannover.

Hamburg

Rudolf-Steiner-Schule für Eurythmie, Sprachgestaltung und Kleinodienkunst.

Zu unserer grossen Befriedigung wird Frl. *Olga Samislova* die Leitung der eurythmischen Arbeit in Hamburg übernehmen. Alles Nähere wird durch sie selbst an ihrem neuen Wohnort, Lindenplatz 31—33, Hamburg, zu erfahren sein.

Frau *Baltz-Molnar* hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Arbeit von Frl. Samislova in Wien an deren Stelle weiterzuführen.

Sektion für redende und musikalische Künste

Reiseprogramme:

Stuttgart, 25. und 26. Oktober, 8 Uhr abends, Schauspielhaus: Eurythmische Darbietungen.

Frankfurt, 28. Oktober, Matinee, Neues Theater: Eurythmische Darbietungen.

Hamburg, 30. und 31. Oktober, Goetheschule, 8 Uhr abends: Eurythmische Darbietungen.

Kopenhagen, 2. und 4. November: Eurythmische Darbietungen.

München, 3. November: Darbietungen vom Dornacher Sprechchor.

Dornach:

Samstag, den 20. Oktober, 8 Uhr abends: *Eurythmie.*

Sonntag, den 21. Oktober, 5 Uhr: *Eurythmie.*

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 24. Oktober, 8.15 Uhr

Oscar Franz Wienert: Vorlesung seines Dramas „Napoleon" (Schluss).

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 44 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 28. Oktober 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Verbindung von Lebenden und Toten

von *Rudolf Steiner*)*

gehalten am 9. November 1916
in der „Johannes-Arbeitsgruppe" *Bern*

(Schluss)

So ist es ein viel intimeres Zusammensein noch mit dem Menschen; denn das, was in seinen astralischen Leib hereinspielt, greift mehr noch in sein Inneres, als das, was in seinen Ätherleib hereinspielt. Es ist ein noch viel intimeres Zusammensein mit dem Menschen, was die wirklichen Toten haben mit ihnen, als das, was die ätherischen Leiber haben, oder irgendwelche elementarischen Wesen anderer Art. Daraus ersehen Sie aber, dass die Folgezeit des Menschenlebens immer durch die vorhergehende Zeit bedingt wird, dass die vorhergehende Zeit in der folgenden Zeit immer weiter drinnen lebt. Denn eigentlich, so sonderbar dies klingt, so recht reif, um auf andere Menschen zu wirken, unmittelbar, indem wir in ihr Inneres hineinwirken, werden wir erst nach unserem Tode; was wir nicht sollten, dass wir unsere eigenen Gewohnheiten einem anderen Menschen aufdrängen, der mündig geworden ist — ich meine jetzt geistig mündig geworden ist, nicht staatlich —, das ist aber recht und entspricht den Bedingungen der Fortentwickelung der Menschheit, nachdem wir selber durch die Pforte des Todes geschritten sind. Ausser allem Übrigen, was im fortschreitenden Karma und in den allgemeinen Gesetzen der Inkarnation enthalten ist, finden diese Dinge statt. Und wenn Sie nach den geheimen Ursachen fragen, warum die Menschen — sagen wir — des jetzigen Jahres dies oder jenes tun, so werden Sie bei Vielem, allerdings nicht bei Allem, aber bei Vielem finden, dass sie es tun aus dem Grunde, weil gewisse Impulse von denjenigen herunterfliessen, die vor zwanzig, dreissig Jahren gestorben sind, oder die vor noch längerer Zeit gestorben sind. Das sind die geheimen Zusammenhänge, die konkreten Zusammenhänge aber zwischen der physischen und der geistigen Welt. Denn nicht nur für uns selber reift etwas heran in demjenigen, was wir durch die Pforte des Todes tragen, sondern auch für die übrige Welt. Aber es wird erst von einem bestimmten Momente ab wirklich reif, auf andere zu wirken. Aber es wird auch immer reifer und reifer. Und ich bitte Sie, beachten Sie jetzt, dass ich nicht rede von Äusserlichkeiten, sondern von innerem, realem spirituellem Wirken. Wenn irgend Jemand sich erinnert an die Gewohnheiten eines verstorbenen Vaters oder Grossvaters und diese Gewohnheiten aus der Erinnerung auf dem physischen Plane wiederum ausführt, das meine ich nicht, das ist etwas Anderes. Ich meine wirklich die inspirierten, also für das gewöhnliche Bewusstsein nicht wahrnehmbaren Einflüsse, die sich geltend machen innerhalb der Gewohnheiten, innerhalb unseres intimsten Charakters. Und Vieles in unserem Leben beruht darauf, dass wir uns sogar von gutgemeinten Einflüssen, die von den Toten kommen, da oder dort gezwungen sehen, uns frei zu machen; ja, wir erkämpfen uns manches an innerer Freiheit dadurch, dass wir uns nach der einen oder nach der anderen Seite frei machen müssen. Innere Seelenkämpfe, die der Mensch oftmals nicht kennt, werden ihm verständlich werden, wenn er sie in diesem oder jenem Lichte betrachtet, das aus solchen Erkenntnissen herkommt. Wenn man ein triviales Wort gebrauchen will, so kann man sagen: es rumort die Vergangenheit, es rumoren die Seelen der Vergangenheit wirklich in unserem Inneren.

Diese Dinge sind einfach Wahrheiten, in die wir hineinschauen durch das geistige Anschauen. Nur haben die Menschen namentlich im heutigen Leben, — es war nicht immer so, — wer Geschichte geistig studieren kann, weiss es, — ein ganz besonderes Verhältnis zu diesen Wahrheiten —: sie fürchten sich nämlich davor, sie fürchten sich vor der Erkenntnis der Wahrheiten; sie haben eine heillose Angst, die Menschen, — nicht eine bewusste Angst, aber eine unbewusste Angst. Und diese unbewusste Angst vor der Erkenntnis, wie man drinnen steht in der Welt, wie die geheimnisvollen Zusammenhänge sind nicht nur zwischen Seele und Seele hier in der Welt, sondern zwischen Seele und Seele hier und in der anderen Welt. Diese Angst, die hält die Menschen draussen zurück, — es ist ein Teil dessen, was sie zurückhält instinktiv von der Geisteswissenschaft. Sie fürchten sich, die Wirklichkeit kennen zu lernen. Sie ahnen nur nicht, wie sie dadurch, dass sie die Wirklichkeit nicht kennen lernen wollen; störend eingreifen in den ganzen Weltengang, und dadurch selbstverständlich störend vor allen Dingen in das Leben, das dann zu durchleben ist zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wo diese Verhältnisse durchschaut werden müssen.

Noch reifer — dasjenige, was sich fortentwickelt, wird immer reifer und reifer — wird das, was in uns lebt, wenn es nicht mehr bloss Inspiration zu sein braucht, sondern Intuition, in dem Sinne, wie ich das Wort in „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" gebrauche, wenn es *Intuition* sein kann. Aber Intuition kann nur ein Wesen sein, welches überhaupt nur — sagen wir — einen Geistleib hat, um das paradoxe Wort zu gebrauchen. Der Mensch kann erst intuitiv in diesem Sinne wirken auf andere Wesen, also auch auf die Wesen, die hier noch im physischen Leben verkörpert sind, wenn er seinen astralischen Leib abgelegt hat, wenn er selbst ganz der geistigen Welt angehört, also Jahrzehnte nach seinem Tode; dann kann er auch durch Intuition, nicht mehr bloss, wie ich es geschildert habe durch Inspiration, herunterwirken auf die anderen Menschen. Dann wirkt er erst auf geistige Art als *Ich*, das jetzt in der geistigen Welt ist, in die *Iche* hinein. Früher hat er in den astralischen Leib inspirierend hereingewirkt oder auf dem Umweg durch den

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Ätherleib in den Ätherleib des Menschen; als Ich auch unmittelbar, und durch die anderen vermittelt natürlich zugleich, aber auch unmittelbar als Ich kann wirken derjenige, der also schon Jahrzehnte tot ist. Und da ist dann des Menschen Individualität reif geworden ,auch wirklich nicht bloss in die Gewohnheiten der Menschen sich hineinzuleben, sondern sogar jetzt in die Anschauungen! Vielleicht ist dieses für die heutige vorurteilsvolle Empfindung sogar eine unangenehme, eine recht unsympathische Wahrheit; aber es ist eben eine Wahrheit. Unsere Anschauungen, die in unserem Ich entstehen, sind immerzu unter dem Einflusse derjenigen, die lange verstorben sind. In unsern Anschauungen leben diejenigen, die lange verstorben sind. Dadurch aber wird die Kontinuität der Entwickelung aus der geistigen Welt heraus aufrecht erhalten. Es ist dies eine Notwendigkeit, sonst würde der Faden der Anschauungen fortwährend abreissen.

Verzeihen Sie, dass ich an dieser Stelle etwas Persönliches einschalte; aber dieses Persönliche schalte ich durchaus — ich möchte sagen — aus objektiven Gründen ein; denn nur durch die konkrete Anschauung kann eine solche Wahrheit ganz verständlich werden. Anschauungen sollte eigentlich niemand vorbringen so, dass er als solche Anschauungen seine persönlichen Meinungen — und wenn sie auch noch so ehrlich errungen sind — vorbringt. Daher wird keiner, der ganz ehrlich auf dem Boden des Okkultismus steht, der erfahren ist in den Bedingungen der Geisteswissenschaft, der Welt seine Meinungen oktroyieren, sondern er wird alles tun, um ja nicht seine Meinungen der Welt unmittelbar zu oktroyieren; denn dasjenige, was er unter dem Einflusse seines persönlichen Gestimmtseins sich als Meinungen erwirbt, das wird erst dreissig, vierzig Jahre nach seinem Tode wirken dürfen. Denn dann wirkt es so, dass es auf denselben Wegen in Seelen hineingelangt, auf denen die Impulse der Zeitgeister, der Archai, in die Seelen hineingelangen. Da ist es so reif geworden, dass es wirklich wirken kann, dass es dem objektiven Gang der Dinge entspricht. Daher ist es notwendig, dass derjenige, der auf dem Boden des Okkultismus steht, vermeidet, dass er persönlich Proselyten macht, persönlich für seine Meinungen Anhänger wirbt. Dasjenige, was heute allgemein Sitte ist, dass einer, nachdem er seine Meinung erworben hat, nicht schnell genug für seine Meinung Propaganda machen kann, das könnte von dem wirklichen praktizierenden Geisteswissenschafter nicht angestrebt werden. Und da komme ich mit dem Persönlichen: Es ist wirklich nicht ein Zufall des Lebens, sondern etwas, was mit meinem Leben z. B. notwendig zusammenhängt, dass ich begonnen habe, nicht meine Ansichten niederzuschreiben, der Welt mitzuteilen, sondern geschrieben habe *Goethe's* Weltanschauung, und ganz im Geiste und im Sinne der *Goethe'schen* Weltanschauung, um anzuknüpfen nicht an einen Lebenden; und wenn man auch selbst dieser Lebende ist, so könnte einem das niemals eine wirkliche Berechtigung geben, Geisteswissenschaft als in diesem Umfange zu lehren, wie das von mir versucht wird, sondern das ist ein notwendiges Glied, sich ganz in den objektiven Gang der Weltenentwickelung hineinzuversetzen. Ich habe also nicht eine Erkenntnistheorie geschrieben, sondern *Goethe's* Erkenntnistheorie, die Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung und so fort. Sie sehen daraus, wie gewissermassen die Entwickelung des Menschen weiter geht, wie reif werden diejenigen Dinge, die er sich hier erwirbt, nicht nur für sein eigenes im Karma-Weg fortschreitendes Leben, sondern wie es reifer auch wird immer für die Welt, und wie wir fortfahren, zu wirken auf die Welt, indem nach einer bestimmten Zeit wir ausgereift sind, Imaginationen, — nach weiterer Zeit Inspirationen in die Gewohnheiten der Menschen hineinzuschicken —; nach einer noch längeren Zeit erst bereit sind, reif sind, Intuitionen in das Intimste des menschlichen Lebens, in die Anschauungen, hineinzusenden. Man darf durchaus nicht glauben, dass unsere Anschauungen aus dem Nichts herauswachsen, oder dass sie in jedem Zeitalter neu entstehen. Sie wachsen aus dem Boden heraus, in dem unsere Seele wurzelt, der aber eigentlich identisch ist mit dem Wirken längst verstorbener Menschen.

Ich glaube, dass durch das Wissen von solchen Tatsachen des Menschen Leben wirklich jene Bereicherung erfahren muss, die es braucht nach dem ganzen Charakter und Sinn unseres gegenwärtigen Zeitalters und der nächsten Zukunft. Und vieles Alte ist morsch geworden, und Neues muss sich entwickeln, wie ich es öfter ja schon ausgeführt habe. In dieses Neue hinein kann aber der Mensch nicht kommen ohne durch die Impulse, die ihm durch die Geisteswissenschaft werden. Auf die Empfindungen zum Weltenall und zu den übrigen Wesen des Weltenalls, die wir uns aneignen durch die Geisteswissenschaft, darauf kommt es an, dass unser Leben anders gestimmt wird durch die Geisteswissenschaft, als es vorher gestimmt war. Lebendig soll durch Geisteswissenschaft für uns dasjenige werden, worinnen wir immer sind, was aber zu erkennen die Menschheit berufen sein wird, je weiter sich diese Menschheit durch die 5., 6. und 7. nachatlantische Periode noch während der Erdenzeit entwickeln wird.

Diese Dinge, die zusammenhängen also mit der Bereicherung und Belebung des Weltgefühles des Menschen, des vertieften Darinnenstehens im Leben, diese Vorstellungen wollte ich nun heute vermitteln; das ist dasjenige, was ich in Ihren Herzen anregen wollte, nachdem wir wiederum nach einiger Zeit beisammen sein durften, und ich hoffe, dass wir noch öfter hier zusammensein können, um ähnliche Dinge zu besprechen, damit durch unsere Seelen die durch die Geisteswissenschaft angestrebte Entwickelung der Menschheit mit bewirkt werden kann.

Aus der Arbeit der neuen Schule in Hannover

Karl Rittersbacher (Schluss.)

In diesem Sinne geht das Leben der Vereinigung. Erst bestand sie nur aus Eltern. Im Frühjahr vergangenen Jahres wurde, nachdem die Freie Schule da war, begonnen, weitere Kreise zu erfassen. Es fand alle vier Wochen ein Vortrag statt vor meist über 100 Hörern. Es wurden da Themen behandelt wie: Die Idee der Rudolf Steiner-Schulbewegung, die alte und die erneuerte Schule, Waldorfschule und Religiosität, wie führt die Pädagogik Rudolf Steiners den jungen Menschen ins Leben. Als im Februar dieses Jahres hintereinander zwei öffentliche Vorträge von Stuttgarter Lehrern stattfanden, hatten wir überfüllte Säle.

Voll tiefer Liebe und Dankbarkeit aus seinem Werke pädagogisch wirken zu dürfen, gedenken wir Rudolf Steiners. Aber mehr ist notwendig: Rudolf Steiner lebendig in sich tragen, zu seiner Geist-Gegenwart kommen. Unsern Kindern ist seine Persönlichkeit durch das, was ihnen bisher erzählt werden konnte, besonders bei der Gelegenheit der Feier seines Geburts- und Todestages, schon nahegekommen. Den Erwachsenen, besonders den Eltern, versuchen wir immer wieder von der Grösse und Bedeutung seiner Persönlichkeit und seines Gesamtwerkes zu sprechen.

Ein besonders festlicher Tag war es für unsere Schule, als im Herbst 1927 Frau Marie Steiner in Hannover war und wir sie zu einer Monatsfeier einladen konnten. In dem verhältnismässig kleinen Raume sassen Frau Doktor, über 90 Kinder und die Mitglieder des Vorstandes vom Schulverein. Beim Kommen ein herzhaftes Grüssen der Kinder, denen vorher einiges erzählt worden war. Je ein Bub und ein Mädchen jeder Klasse überreichten freudig Rosen. Eine frisch und lebhaft verlaufende Monatsfeier (Eurythmie, Lieder, Gedichte). Beim Abschied stürzt die ganze kleine Gesellschaft auf Frau Doktor zu, jedes will die Hand geben. Einige bleiben, weil sie noch vorflöten und vorstricken wollen.

Ostern dieses Jahres hatten wir wiederum die Raumfrage zu lösen. Es gelang, zusammengelegene Räume zu finden.

Drei Klassenräume und einen Eurythmiesaal. Diese Räume befinden sich im oberen Stockwerk des Künstlerhauses der Stadt Hannover, im Zentrum der Stadt. Einen grossen Teil des Inven tars für diese Räume überliess wiederum die Schulbehörde. Ein Schritt voran im Schulgemeinschaftsleben ist mit diesen Räumen getan.

Woran wir jetzt besonders arbeiten sind zwei Dinge. Erstens, aus der Gemeinschaft des konferenzmässigen Arbeitens immer vertiefter und künstlerischer die Erziehungskunst Dr. Steiners zu handhaben. Zum andern, dem in der Öffentlichkeit Hannovers immer mehr wachgewordenen Interesse entgegenzukommen. Letzteres wird versucht in den seit Herbstanfang stattfindenden allwöchentlichen öffentlichen Abenden, deren Titel heisst: „Zur Pädagogik Rudolf Steiners (Freie pädagogische Aussprache-Abende)". Wir hatten in den bisherigen Abenden immer einen vollen Saal und nach dem einleitenden Vortrage rege Aussprachen. Es wird jedesmal versucht, ein Teilgebiet der Erziehungskunst Rudolf Steiners aus der Praxis darzustellen.

Wichtige Aufgaben, deren Linien sich immer mehr vorgezeichnet haben, stehen vor uns. So z. B. die Notwendigkeit eines Schulhauses. Oder ein anderes: Immer mehr und mehr wirklich dahin zu kommen, in Hannover eine kulturelle, praktisch-anthroposophische Stätte nicht nur als Schule, sondern auch für die Eltern und Freunde der Schule zu verwirklichen. Sehr vieles ist dazu zu tun. Manches zeigt sich als möglich an. Wir sehen auch manche Schwierigkeiten.

Möge es so werden, dass für unsere Arbeit auch die Entwicklung der ganzen anthroposophischen Bewegung Kraft und Hilfe bringe. Und möge es uns in unserer Arbeit gelingen, im Geiste Rudolf Steiners weiterzukommen.

Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum

Für Deutschland

Dr. Ing. Carl Unger

Verehrte, liebe Freunde!

Im Auftrag des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland möchte ich den innigsten Dank und die wärmsten Wünsche aller unserer Mitglieder in diesen Raum hereintragen, nun er seiner Bestimmung übergeben wird; mögen die wenigen Worte zu der Gemeinschaft wirken, der Rudolf Steiner das Goetheanum weihen wollte.

Gestatten Sie auch mir, den Blick rückwärts zu wenden zu jenem Tage vor sieben Jahren, als das erste Goetheanum vorläufig eröffnet wurde. Damals war es mir vergönnt, einige Worte zu sprechen, die Ausdruck der Gesinnung sein wollten, die sich vom einzelnen Menschen aus zum Goetheanum wenden konnte in dem Sinne, wie Herr Steffen heute auf die Gesinnung gewiesen hat. Sie sollte sich entzünden an dem, was Rudolf Steiner, unser über alles verehrter und geliebter Führer, so oft vor uns gestellt hat, an der Weisheit von den drei Ehrfurchten, dem Heiligsten, was Goethe der Menschheit hinterlassen hat. Durch die drei Ehrfurchten kann der einzelne Mensch gegenüber der Welt seine Einstellung suchen. Das ist die Ehrfurcht vor dem, was über uns steht, der Aufblick in die Welt des schaffenden Göttlichen; die Ehrfurcht vor dem, was unter uns steht, die demütige Niederschau auf die Opferwirkung der Wesenheiten der Naturreiche, und die Ehrfurcht vor dem, was neben uns steht, der Ausblick auf das Wirken von Mensch zu Mensch.

Heute dürfen wir vielleicht zu dieser Einstellung gegenüber der Welt, die gleichsam eine räumliche ist, hinzufügen eine Einstellung in den Zeitenverlauf. Das möchte ich tun im Gedenken der Worte, die Rudolf Steiner oft in feierlicher Stunde gesprochen hat vor denen, die dabei sein durften, Worte, mit denen er, den Blick in die geistige Welt gerichtet, die Hilfe der grossen Geister angerufen hat. Da wandte er sich an die Brüder der Vorzeit, an die Wesen, die einst schaffend tätig waren; ihr Schaffen kann unsere Weisheit werden. Es gibt keine Weisheit, die nicht dem Schaffen der Vorzeit entströmt; so kann Vergangenheit in der Gegenwart lebendig werden. Die zweite Anrufung richtete sich an die Brüder der Gegenwart; ihre grössere Weisheit möge in unsere Herzen dringen, damit ihre Gottesgedanken in uns zur Offenbarung kommen. Die dritte Anrufung ging an die Brüder der Zukunft, die des Baues Plan in ihrem Willen tragen, damit ihre Kraft in uns ströme und sich zu Taten wandle; so wird die Zukunft in der Gegenwart lebendig.

Wie kann es für uns bedeutungsvoll werden, wenn Vergangenheit und Zukunft zusammenwirken in der Gegenwart? Wir wissen durch Rudolf Steiner, dass an unserer Zeitenwende der Kreislauf durch Vergangenheit und Zukunft sich rasch schliessen wird. Wir wissen, dass viele unserer lieben Freunde, die vor uns in die geistige Welt gegangen sind und gewiss an unserer Feier teilnehmen, sich nur eines kurzen Aufenthalts in der geistigen Welt erfreuen und sich zu einer baldigen Wiederkehr in den physischen Leib rüsten. Ihr Schaffen auf Erden ist für uns Vergangenheit, der Wille ihrer Wiederkehr Zukunft. Wenn so Vergangenheit und Zukunft nahe zusammenrücken, so können wir auch darauf hinschauen, wie unsere ältesten Freunde bald als die Jüngsten wiederkehren. Mancher ist vielleicht hier, der das noch erleben kann. Das ist eine geistwirkliche Überwindung des sonst so natürlichen Gegensatzes zwischen Alter und Jugend. Möge so Vergangenheit und Zukunft zur Gemeinschaft wirken, damit die rechte Weihe geschehe zur Arbeit in unserem Goetheanum.

Für Österreich

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

In den drei letzten schmerzvollen Jahren, seitdem uns Rudolf Steiner verliess, bedeutete es uns Anthroposophen in Österreich immer eine Vertrauensstärkung, wenn wir von den stetigen Fortschritten am Baue des neuen Goetheanum hörten.

Zu der heute möglich gewordenen Eröffnung sind wir, so viele nur konnten, freudevoll hierher gekommen, um an diesem feierlichen Eröffnungsakt teilzunehmen. Wir wissen, dass dieses Ereignis etwas für die Welt bedeutet, nicht nur für die Erde, aber auch für die geistige Welt.

Ich darf daher im Namen der österreichischen Anthroposophen, auch der Dahingegangenen, die noch in der letzten Zeit ihres Lebens mit Hoffnungen auf die Vollendung dieses Baues sahen, zunächst dem Vorstande, aber besonders Herrn Doktor Wachsmuth und Herrn Eisenprais, dann allen denjenigen danken, welche an dem Zustandekommen dieses Werkes besonderen Anteil durch Arbeit oder sonstige Opfer hatten.

Wir in Österreich wollen immer vertrauensvoll auf die Kraftstätte blicken, wo Rudolf Steiner an der ersten neuen Mysterienstätte baute, die im Geiste noch da ist, die im neuen Bau eine entsprechende physische Umhüllung bekam, deren Grundstein auch in diesen Tagen vor 15 Jahren gelegt wurde. Wie der Feuer- und Fackelschein, unter dem damals die Handlung sich vollzog, so leuchtet im Geiste das, was sich damals einleitete, noch weiter in die Raumes- nnd Zeitendunkelheit. Wir wissen, dass das neue Goetheanum seine geistige Berechtigung in der Welt dadurch hat, dass es in sich das erste Goetheanum enthält, und so wird diese Eröffnungsfeierlichkeit wie die damalige Grundsteinlegung auch den Beistand der von Rudolf Steiner angerufenen Hierarchien haben.

Aus dem Seelen-Grundstein der Weihnachtstagung ist dieses neue Goetheanum hervorgewachsen, es wird dadurch immer als Vorbild der Treue für weitere positive anthroposophische Arbeit in der Zukunft wirken.

Doch wir wissen auch, dass das geistige Goetheanum überall dort ist, wo Einige in ernster, wahrer Gesinnung im Geiste Rudolf Steiners sich zur anthroposophischen Arbeit vereinen.

Wir aus Österreich wollen auf das Goetheanum so blicken, dass wir uns sagen: Alles, was wir an eigenen Aufgaben im Raume und in der Zeit vor uns sehen, muss immer in dieser geistigen Kontinuität stehen, aus welcher die erste von Rudolf Steiner erbaute Mysterienstätte hervorging.

Wir fühlen in Österreich, wie dieses Rudolf Steiner verstand, wo Karpathenländer, Alpenländer und Sudeten-Mittelgebirgsländer zusammenstossen, die Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseelenkräfte besonders stark durcheinander wogen, es spielt stark Vergangenes und Zukünftiges in die Gegenwart herein. Dieses erfordert, dass jede Handlung von grösster Verantwortlichkeit getragen sein muss, weil sie immer auch hinaus wirkt bis in die europäische Peripherie; das geht wiederholt aus Aussprüchen Rudolf Steiners hervor.

Wenn wir von Österreich im Geiste auf die gewaltigen Formen dieses neuen Baues blicken werden, dann werden wir uns immer bei der Arbeit von den geistigen Kräften Rudolf Steiners getragen fühlen, die einst hier im physischen Leibe wirkten und heute gewiss bei uns sind.

So möchte ich bei diesem feierlichen Anlasse im Namen der Österreicher dieses neue Goetheanum so begrüssen, wie es dem Ernste und der Feierlichkeit der heutigen Handlung angemessen ist.

Mathematisch-astronomische Sektion

Kurse vom 12. November bis 1. Dezember 1928

Vormittags 11.30, Vorträge:

November 12. Dr. E. Vreede: Das astronomische Weltbild im Laufe der Zeiten.
„ 13. Dr. O. Eckstein: Edelsteine und Sterne.
„ 14. P. E. Schiller: Geschichtliches zur Astronomie I.
„ 15. P. E. Schiller: Geschichtliches zur Astronomie II.
„ 16. Joachim Schultz: Tycho de Brahe und Kepler an der Schwelle des neuern astronomischen Bewusstseins.
„ 17. Paul Schatz: Ichgestaltung und Geschichte der Mathematik.

November 19. Dr. E. Vreede: Astronomische Probleme der Jetztzeit.
„ 20. Dr. W. Kaiser: Weisheit im Sonnenlaufe I.
„ 21. Dr. W. Kaiser: Weisheit im Sonnenlaufe II.
„ 22. P. Schatz: Beiträge in übendem Betrachten der Raumesformen und Zahlenrätsel I.
„ 23. P. Schatz: Beiträge II.
„ 24. Dr. G. Suchantke: Organe und Planeten.

November 26. Dr. E. Vreede: Ausblicke auf dem Gebiet der Mathematik und Astronomie.
„ 27. P. Schatz: Beiträge III.
„ 28. P. Schatz: Beiträge IV.
„ 29. Frau L. Kolisko: Über Saturnkonjunktionen.
„ 30. P. E. Schiller:
Dezember 1. Schlussworte.

Nachmittags 2.30: Vorlesung einer Vortragsreihe Dr. Steiners mit anschliessenden Erläuterungen und Referaten.
12.—16., 19.—23., 26.—30. November.

Abendvorträge: 1. Woche. Dr. E. Vreede: Ost, West, Nord, Süd.
2. Woche. Dr. W. Kaiser: Das astronomische Weltbild als geistige und ethische Lebensmacht.
3. Woche. Frau L. Kolisko: Über Sonnen- und Mondfinsternisse (mit Lichtbildern).

Das Datum der drei Abendvorträge wird im Zusammenhang mit den übrigen Veranstaltungen dieser Wochen noch festgelegt werden.

Die Kurse sind für alle Mitglieder zugänglich und werden allgemein verständlicher Natur sein.

Kurskarten für den ganzen Kurs: Fr. 25.—; pro Woche: Fr. 10.—.

Für die Sektion:
E. Vreede, phil. doct.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 27. Oktober, 8 Uhr abends: *Chöre.* (Reiseprogramm.)
Sonntag, den 28. Oktober, 5 Uhr: *Eurythmie.*

*

Reiseroute der Dornacher Künstler:

Sonntag, den 28. Oktober, *Frankfurt,* Matinée, Neues Theater: Eurythmische Darbietungen.

Den 30. u. 31. Oktober, *Hamburg-Wandsbeck,* Goetheschule, 8 Uhr abends: Eurythmische Darbietungen.

Den 2. u. 4. November, *Kopenhagen:* Eurythm. Darbietung.

Den 3. November. *München,* Bayrischer Hof, 8 Uhr abends: Sprechchöre.

Den 5. November, *Nürnberg,* Kathrinenbau, 8 Uhr abends: Sprechchöre.

Den 6. November, *Dresden:* Sprechchöre.

Den 7. November, *Bergen:* Eurythmische Darbietungen.

Den 11. November, *Oslo:* Eurythmische Darbietungen.

Den 13. u. 15. November, *Stockholm:* Eurythm. Darbietung.

Den 19. u. 22. November, *Helsingfors:* Eurythm. Darbietung.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 31. Oktober, abends 8.15 Uhr:
1. Bericht des Zweigvorsitzenden.
2. Vortrag von *G. Schubert:* „Die Weltanschauung des Johannes-Evangeliums".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 45 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 4. November 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Über anthroposophisches Wirken

Aus einem Vortrag *Rudolf Steiners*)*

Gehalten in *Dornach*, am 18. Januar 1924

Anthroposophie, meine lieben Freunde, kann weder eine Theorie sein, noch kann sie dasjenige ganz entbehren, was im Gedanken lebt. Wir leben ja heute in einer Zeit, in der im Grunde genommen Anthroposophie eine brennende Frage werden müsste für unzählige Menschen auf der Erde, wenn es einmal der Anthroposophischen Gesellschaft gelänge, wirklich so zu arbeiten, dass die Bedürfnisse der Menschen an dem, was ihnen als Anthroposophie entgegentritt, Feuer fangen könnten.

Es handelt sich um folgendes. Ich will einen konkreten Fall Ihnen als Beispiel hinstellen. Es ist jetzt wiederum — ich möchte sagen — ein wunderbares Lebensbuch erschienen, eine Art Autobiographie, eine Art Selbstlebensbeschreibung von Ford. Man muss sagen, das ist etwas ausserordentlich Charakteristisches, was dieser Automobilkönig als seine Lebensbeschreibung vor die Welt hinstellt. Es hat etwas Entzückendes, etwas eigentlich Grossartiges. Und ich möchte sagen, das, was dieser Automobilkönig hinstellt als das, was er im Geistigen und Materiellen während seines Lebens ersehnt hat, — auf mich macht es folgenden Eindruck: Denken Sie sich, jemand steht vor einem Tor und hat dringende Bedürfnisse geistiger Art also in diesem Falle, aber Dringendes will er, Berechtigtes will er, und es reicht ihm seine Stimme gar nicht aus, um zu sagen, was er Berechtigtes will. Er möchte es laut in die Welt hinausschreien, was er Berechtigtes will, aber das erscheint ihm nicht laut genug, und so pocht er an die Türe und erfindet sich alle möglichen Mittel, um das in donnerndem Poltern zum Ausdrucke zu bringen, was er eigentlich will.

Ja, fast, wenn ich das Buch von Ford lese, ist es mir so, wie wenn ich selber die Türe wäre. Aber es ist trotzdem entzückend. Man bekommt seelisch blaue Flecken, aber man liebt diese blauen Flecken, denn es ist unsäglich vernünftig. Und hinter der Türe ist die Anthroposophie. Aber sie ist bisher so konstituiert in einer Gesellschaft, dass es ganz unmöglich ist, dass dasjenige, was vor der Türe pocht, an das herankommt, was hinter der Türe ist. Es ist nicht möglich. Wir brauchen dazu etwas ganz anderes.

Nicht wahr, Ford ist eben ein repräsentativer Mensch. Aber was er im grossen Stile ist, wirklich im allergrössten Stile der Gegenwart, was er da ist, das sind zahlreiche Menschen der Gegenwart. Um was es sich handelt, das ist, dass in der Zukunft tatsächlich ein Bewusstsein auch vorhanden ist nicht nur von demjenigen, wie man ein guter lernender Anthroposoph ist. Meine lieben Freunde, fassen Sie dasjenige, was ich jemals gesagt habe, nicht so auf, als ob ich im geringsten etwas einwenden wollte gegen den, der ein lernender Anthroposoph ist. Das sind Menschen, die als solche in ihren Bestrebungen absolut gerechtfertigt sind. Sie sind der Anthroposophie beigetreten; ihre beste Zeit haben sie gehabt in der Zeit, als Friede usw. herrschte, und als man sich ganz langsam ausbreitete; da ist überhaupt nichts zu sagen gegen den, der lernen will. Im Gegenteil, dies soll viel intensiver gepflegt werden in der Zukunft, als es in den Jahren seit 1918 geschehen ist, wo man allerlei Hochschulallüren in die Anthroposophische Bewegung hat hineinbringen wollen, und noch andere Allüren. Dasjenige aber, was zu dem hinzukommen soll, was ja auch immer angestrebt worden ist: Anthroposophie vor der Welt zu vertreten, das, nicht wahr, fordert eben einen durchaus anderen Stil. Und das hat mich ja auch bewogen, den Vorsitz zu übernehmen. Denn dadurch wird es mir noch möglich sein, mehr vor der Welt zu zeigen, wie ich Anthroposophie vertreten haben möchte durch die Gesellschaft; als 1912, 1913, dazumal in guter Meinung, die Anschauung realisiert wurde, dass ich mich als solcher zurückzog und das blosse Lehreramt hatte, da kam eben die Zeit, in der sich nach und nach das als unmöglich erwies. Da wurde das, was ich eigentlich will, fortwährend durch die Gesellschaft abgestumpft. Es wurde ihm die impulsive Kraft genommen, insbesondere stark seit 1918.

Und nun soll hier in Dornach eben durch diese besondere Einrichtung, auf die ich hier hingewiesen habe, — aber das ist ja nur ein Anfang, es wird schon weitergehen — es soll durch diese besondere Einrichtung an Dornach gesehen werden können, wie Anthroposophie vertreten werden soll, wie Anthroposophie vor die Welt getragen werden soll. Und damit wird sie schon am besten auch in die Herzen der Mitglieder hineingetragen werden. Die beiden Seiten werden zur Geltung kommen; diejenige, die zur Geltung gekommen ist in Ruhe und Friede, diese Seite wird noch mehr zur Geltung kommen. Dagegen wird man wirklich sehen, gerade indem diese in der richtigen Weise wiederum gepflegt wird, und wenn dann verstanden wird in der nächsten Zeit, was von der Leitung aus impulsiert wird, wie dadurch tatsächlich gefunden werden könnte die Möglichkeit: da poltert's vor der Tür; hinter der Tür ist die Anthroposophie vorhanden — es kann da noch so stark poltern, die Tür geht nicht auf —; aber nun könnte die Möglichkeit gefunden werden, dass sie von der Anthroposophie von innen aufgeschlossen würde. Dann aber muss eben die Möglichkeit vorhanden sein, dass nun die Dinge auch so vor die Welt hintreten, dass Menschen, die heute aus der Zivilisation in so einem Riesenformat herauswachsen, wie der Automobilkönig Ford, dass solche Menschen sich sagen: da habe ich wiederum einmal geschrieben, die heutige Wissenschaft ist eigentlich auch nur etwas, was auf die Vergangenheit hinweist; aber der Mensch kann doch nicht bloss in der Vergangenheit leben, das Leben muss eigentlich für die Zukunft

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

garantiert werden. Man kann doch nicht bloss Kenntnisse aufnehmen, man muss doch etwas Lebendiges haben. Da habe ich das geschrieben (lesen Sie in dem ausserordentlich interessanten Buch von Ford z. B. das vorletzte Kapitel), da habe ich das geschrieben, aber da fehlt etwas. —

Da gehört die Anthroposophie hinein! Es wäre eine Möglichkeit, dass die Leute so sagen, wenn wir dasjenige, was in der Weihnachtstagung gewollt worden ist, verstehen würden, wirklich ernst zu nehmen, wenn die Weihnachtstagung nicht immer weniger, sondern immer mehr Inhalt bekäme.

Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum

Für die Freie Anthroposophische Gesellschaft

Dr. Ernst Lehrs

Verehrte, liebe Freunde, verehrter Vorstand!

Als Vertreter der Freien Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland spreche ich zunächst unseren Gruss aus diesem Hause, das mit dem heutigen Tage seiner Bestimmung übergeben wird. Unser Gruss gilt sodann dem Vorstande und allen hier versammelten Freunden. Daran angeschlossen sei aus tiefstem Herzen ein Dank an alle diejenigen, die dazu beigetragen haben, dass wir heute die Eröffnung dieses zweiten Goetheanum feiern können, — ein Dank dafür, dass sie die schwere Verantwortung, die mit der Durchführung dieser Aufgabe verbunden war, auf sich genommen haben.

Wenn es einem obliegt, in diesem einzigartigen Augenblicke zu sprechen, so fühlt man sich gedrängt zu versuchen, aus dem Zentralsten heraus zu sprechen, das einen bewegt in der Arbeit, in die man selber und in Verbundenheit mit anderen Freunden durch das Schicksal gestellt ist. Rudolf Steiner hat in seinen Jugendansprachen, die er in der letzten Zeit seines Wirkens gehalten hat, der Jugend das Geheimnis ihres Daseins entsiegelt, indem er ihr die Ursprünge dessen enthüllte, was sie als Jugendbewegung seit der Jahrhundertwende bewegt und treibt. Da hat er gezeigt, wie in den Herzen dieser Menschen eine unbewusste Erinnerung lebt an den Michaels-Sonnenaufgang, den sie vor ihrer Geburt in der geistigen Welt miterlebt haben. Und wenn nun diese Jugendbewegung derjenigen Bewegung begegnet, die die Aufgabe hat, das Michaelslicht selber auf die Erde zu bringen, so konnte das von ihm nicht anders als eine Wiederbegegnung angesehen werden. Und so sprach Rudolf Steiner aus, dass er die Begegnung von Jugendbewegung und Anthroposophischer Bewegung durchaus als eine karmisch begründete ansehen müsse.

Es war von Herrn Steffen in seiner Eröffnungsansprache ganz gewiss aus der tiefsten Wirklichkeit des gegenwärtigen Zeitmomentes heraus gesprochen, als er sagte, dass allein derjenige, der auf dem Wege der Selbsterkenntnis im eigenen Innern die Schwelle überschreitet, dazu gelangen kann, die Menschheit im Westen und Osten zu verstehen und ihr zu helfen. Denn wer in der entsprechenden Arbeit steht, der weiss, dass gerade in diesem Jahre die Jugenden aller Welt begonnen haben, sich aufzumachen, um in ihrer Sehnsucht nach Frieden und Freiheit bei mitteleuropäischer Jugend Hilfe zu suchen. Und damit ist an diese Jugend die schicksalentscheidende Frage gestellt, ob sie zur Erfüllung dieser Aufgabe fähig sein wird, die Schwelle zu überschreiten. Das aber kann sie ja in rechter Weise allein in der Begegnung mit der Anthroposophie.

Was hier als unsere Aufgabe erfasst wird, das möge in dieser Stunde mit Worten ausgedrückt werden, die auf der Weihnachtstagung ausgesprochen worden sind, und die damals von Rudolf Steiner angenommen worden sind. In den Vorträgen, die er während der Weihnachtstagung gehalten hat, sprach er aus, wie nach der Vernichtung des Tempels von Ephesus in Menschenherzen der Impuls entstanden ist, ein geistiges Ephesus über die damalige zivilisierte Welt zu verbreiten. Und so möge denn, wie seinerzeit im Hinblick auf den Wiederaufbau des vernichteten Goetheanum, heute im Anblick der Eröffnung des neuen Goetheanum folgendes als ein Gelöbnis ausgesprochen werden:

Wie nach der Zerstörung der letzten Mysterienstätte, in der die gesamte Weisheit der alten Menschheit noch einmal gepflegt worden ist, ein geistiges Ephesus über die Erde verbreitet wurde, so geloben wir diesem Goetheanum, das heute unzerstörbar als erste Mysterienstätte der gegenwärtigen und künftigen Menschenweisheit seiner Bestimmung übergeben wird, dass wir in Treue zu allem, was in Gemeinschaft an ihm erarbeitet wird, daran mitarbeiten wollen, ein geistiges Goetheanum über die Erde zu tragen, und so dafür zu wirken, dass in immer breiterem Masse stattfinde die Wiederbegegnung zwischen Jugendbewegung und Anthroposophischer Bewegung zum Heile von West, Mitte und Ost.

Für Danzig

Marg. v. Brederlow

Ein Vertreter des kleinen Staates Danzig kann keine Nation vertreten. So muss ich sagen, was ich vertrete.

Es lebt dieses kleine Gebilde an der Ostsee als eine vom Völkerbund erzwungene Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Deutschen und Polen.

So ideal der Gedanke scheint — er müsste nur erst auf dem Seelenplan dieser Völker in Freiheit verwirklicht werden, ehe er auf der Erde Realität werden kann.

So muss noch viel solcher toter Einrichtungen dahingehen, indem sie sich ad absurdum führen, und das können sie schneller in kleinen Staaten. Diese Insel an der Ostsee zeigt viel dergleichen auf.

Dieser vom Völkerbund geschaffene und auch zum Teil von ihm geleitete Apparat ist auch eine konzentrierte Reibfläche für das verworrene Seelenleben unserer Zeit.

In einem Laboratorium laufen beim Experimentieren gewisse Prozesse schneller ab, als wenn auf grossen Flächen Versuche gemacht werden, es wird Schicksal beschleunigt. Es werden Tatsachen herausgebracht, an denen man etwas ablesen kann, mit denen man umgehen muss.

Für das, was nordlich-östliche Verhältnisse sind, war Danzig seit Jahrhunderten ein gewisses Barometer, ein Ort, an dem Versuche gemacht wurden, an dem sich vieles zusammenzog von verschiedenen Seiten her.

Es war eine Brücke für das, was von Norden, Westen, Osten kommend dort miteinander sympathisieren konnte — und das ist es heute noch —, und es wurde ein Abgrund, wenn es dazu benutzt wurde, dort Völker, Rassen, Geistesrichtungen gegeneinander in Atem zu halten oder mit listigen Phrasen zueinander hin zu betrügen zu scheinbarer Zusammenarbeit.

Die Bewohner aber, die aus vielen Gegenden kommend dorthin eingewandert waren, riefen Jahrhunderte lang: wir wollen selbständig, wir wollen frei sein!

Die Weltgeschichte zeigt noch hin auf diese Stadt, die sich am längsten als „freie Hansestadt" hielt. Erst die heutige Zeit kann Wege zur Verwirklichung der Sehnsucht nach Freiheit weisen, wenn die Enge des Raumes im Geist überwunden wird.

Der wirtschaftliche und moralische Zusammenbruch deckt auf die Gegenkraft der Selbständigkeit: den Grössenwahn, und die Kraft, die gegen wahre Freiheit wirkt: die Angst und Flucht vor dem Gewissen. Sie zeigen im Schatten der Weltenuhr, dass die Zeit für neues Wirken da ist. — Und so spreche ich im Namen derer, die Schicksal lehrte — Heimatboden verlieren in den Ländern um Weichsel und Ostsee. Ich sage das ohne Anklage, denn manche mussten ernten, was die Väter taten. Unsere beiden anthroposophischen Tagungen in Danzig konnten ein Anfang sein, die erlittene Unbill, die durch Jahrhunderte hin und her gegangen, nach

dem *Geist* hin zu versöhnen! Denn es trafen sich in diesem Willen Nationalitäten des Nordostens, die lange miteinander gerungen! Wir erkannten alle, dass Anthroposophie nicht Platz hat im Chauvinismus der Völker.

Ich spreche nicht für eine Nation, sondern für die, die aus dem Schmerz um verlorenen Heimatbesitz den Weg zur *geistigen Heimat* fanden. Mögen sie denen vorangehen, die auch solche Mahnungen empfangen.

Aus Wort und Brief kam mir dieses entgegen, während der Vorbereitung auf den heutigen Tag: „denken Sie an uns, wenn Sie zu Hause sind, seien Sie für uns anwesend in Dornach — und danken Sie dort!"

Wenn man in Dornach zu Hause sein will, dann weiss man, dass man zurückkommen kann auf den Wegen, die von dort gewiesen wurden, zu dem Vater in dem Himmel. Seine Heerscharen vereinen uns in ihrem Zusammenklang.

Darum sagen wir es heute aus unserer Schicksalsgemeinschaft heraus denen da droben und dem, der die Heimat wieder erschloss:

Sendet uns aus Ost-West-Nord-Süd das, was wir brauchen, um Erfahrungen zu machen. Wir wollen nicht müde werden im Machen von Erfahrungen, um vielseitig werden zu können, um Taten zu tun, die Götterschicksal werden, die Menschenschicksal weben, damit wir unserer Menschheitserfüllung entgegen reifen können.

Für Holland.

Dr. F. W. Zeylmans v. Emmichoven

Sehr verehrter Vorstand, liebe Freunde!

Gestatten Sie mir, mit wenigen Worten zum Ausdruck zu bringen, mit welchem Gefühl der Dankbarkeit die holländischen Mitglieder diesen Tag miterleben.

Es ist eine freudige Dankbarkeit! Denn, dass dieses Goetheanum so weit fertig geworden ist, darf von uns als ein Zeichen betrachtet werden, dass Rudolf Steiners Geist mit uns wirkt.

Trotz vielen Schwierigkeiten, durch welche unsere Gesellschaft sich hindurch ringen muss, konnte die Arbeit zu diesem Ziele führen. Es beweist uns, dass menschliche Schwierigkeiten durch eine gemeinsame Arbeit im Sinne Rudolf Steiners überwunden werden können.

Unsere Arbeit ist aber nicht nur eine freudige. Sie hat auch eine tief-ernste Seite, die in uns hervorgerufen wird beim Anblick dieses neuen Goetheanum.

Wenn man früher das alte Goetheanum betreten durfte, konnte man sich als Mensch ganz darin aufgenommen fühlen. Man trat in eine zart-farbige Geist-Welt ein, wo die Seele in schönster Weise ihre Heimat fand. Man spürte eine liebende, helfende Kraft!

Ganz anders wirkt das neue Goetheanum auf unsere Seele. Es hat ein anderes Antlitz. Ein ernstes, mahnendes Antlitz!

Michaels ernstes Wesen tritt uns aus diesem Antlitz entgegen. Wir werden an unsere schweren Aufgaben erinnert. Ein Gefühl tiefster Verantwortung wird in uns wach gerufen gegenüber unseren Taten, gegenüber unserer Arbeit!

Dankbar kann man auch dafür sein, dass es den Vertretern der verschiedenen Ländern vergönnt ist, hier zu sprechen. Dies ist nicht eine äusserliche Formalität, sondern es ist ein Ausdruck dafür, dass Tausende, die jetzt nicht hier sein können, im Geiste doch anwesend sind und diese Stunde miterleben.

Ein geistiges Gewebe ist über die ganze Welt ausgebreitet, wovon dieses Goetheanum der Mittelpunkt ist.

Und dabei darf man nicht nur an unsere Mitglieder denken. Unsere Gesellschaft hat ein Wirkungsfeld, das in viel weitere Kreise hinaus geht. Man braucht dabei nur an alle Aussenstehenden zu denken, die mit unseren Instituten, Schulen und Kliniken zusammenhängen, die unsere Kunstveranstaltungen und Vorträge regelmässig besuchen, um zu sehen, wie gross das ganze Gebiet ist, wo Anthroposophie lebt und wirkt.

Im Zentrum dieser lebenden und wirkenden Anthroposophie steht das Goetheanum als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft. Diese Freie Hochschule hat die Aufgabe, so zu wirken, dass auf ihre Stimme immer mehr gehört werden wird im Kulturleben der Gegenwart.

Dankbar dürfen wir sein für die Arbeit, die bis jetzt geleistet wurde, und wir wollen diese Dankbarkeit ganz besonders dem Vorstand am Goetheanum aussprechen.

Dankbar sind wir auch dem Baumeister und seinen Helfern für ihre grossartige Leistung; dankbar auch zum Schluss der Leitung der vorzüglichen Organisation, die es uns möglich gemacht hat, auf so schöne Weise zusammen zu sein.

Für Norwegen

Karl Ingerö

An der Gründungstagung hat Rudolf Steiner den dringenden Appell an uns gerichtet, mitzuhelfen, um das geistige Goetheanum über die ganze Erde zu verbreiten. Er selbst ist dafür gestorben und durch seinen Tod *wurde* das geistige Goetheanum der Menschheit eingegliedert.

Wenn wir nun arbeiten dürfen auf irgend einem Felde des sozialen Lebens, wo wir unsere Sachen kennen und können, und es uns einmal gelingt, auch wirklich sachlich zu arbeiten, dann kann es einem passieren, dass man, vielleicht sogar ganz unerwartet, an dieses geistige Goetheanum herankommt, an das Lebenswerk Rudolf Steiners heranstösst. Man erlebt tatsächlich in seiner eigenen sachlichen Arbeit, dass dieses geistige Goetheanum da draussen lebt, einverwoben in der werdenden Menschheit, in den werdenden Verhältnissen da draussen in der Welt. Es lebt da und harrt nur seiner Enthüllung durch mutige und sachliche Arbeit.

Schwer ist es für manchen Anthroposophen, besonders für die jüngeren, sich zurecht zu finden in der gegenwärtigen Zeit. Karma führt nicht so geradeaus, wie für die meisten andern Menschen.

Rudolf Steiner hat uns erzählt, wie es da für uns mehrere Möglichkeiten gibt, und dass es vielfach von der starken Initiative abhängt, ob wir überhaupt unser Karma finden können.

Wo liegt denn unser Karma? Es liegt da in dem geistigen Goetheanum, das jetzt überall in den Verhältnissen lebendig drinnen steht und nur auf uns wartet, um aufgedeckt zu werden und so für einen immer grösseren Teil der Menschheit sichtbar zu werden.

Durch mutige sachliche Arbeit können wir es erzielen, in unserem kleinen Teil dieses Goetheanum zu schauen. Dann müssen wir auch den Mut finden *Ich* zu sagen zu diesem geistigen Goetheanum, es als unser Karma zu erkennen und unser Teil auf uns zu nehmen und mutig hinauszutragen in das volle Leben.

Hierin wird uns das neue Goetheanum helfen. Und eben heute bei der feierlichen Eröffnung des neuen Goetheanum möchte ich einen Wunsch, eine Hoffnung hereinklingen lassen.

Möge dieses neue Goetheanum, möge die gemeinsame Arbeit an und in diesem neuen Goetheanum uns so Licht und Schaukraft verleihen, dass wir unser Karma in dem geistigen Goetheanum, da draussen im Menschheitsleben, schauen und finden können.

Mögen unsere Erlebnisse hier am neuen Goetheanum unseren Mut und unsere Initiative so befeuern, dass wir wirklich vermögen *Ich* zu sagen zu diesem geistigen Goetheanum, es als unser Karma wirklich auf uns zu nehmen.

Und im Namen der norwegischen Landesgesellschaft darf ich hinzufügen:

Dass das neue Goetheanum diese seine Aufgabe erfüllen wird: das hoffen wir, das glauben wir, ja ich wage zu sagen: das wissen wir; denn:

„Es wird geschehen, was geschehen muss."

Für Schweden

A. Wager-Gunnarsson

Verehrter Vorstand, liebe Freunde!

Aufgabe ist es mir, den Gruss der Freunde in Schweden zu überbringen. Sie versammeln sich am heutigen Abend daheim zu freudevoller Feier. Vor allem gehen unsere Gedanken in Liebe und Dankbarkeit zu dem grossen Führer und allem, was er uns gegeben hat. Wir gedenken seines ersten Besuches im Frühling 1908, und der Worte, worin er selber einige Wochen später diesen Besuch erwähnt hat. Er spricht davon, wie viel es für den Menschen bedeutet, zu fühlen, dass alles, was ihm von aussen entgegentritt, erscheinen kann wie ein Zeichen eines Übersinnlichen. Durch die Züge eines Menschenantlitzes dringt man durch zu dem Herzen, zu der Seele des Menschen. In Bergen und Felsen, im Pflanzenkleid der Erde, in den Beschäftigungen der Menschen, in der Weltgeschichte selber sieht man den physiognomischen Ausdruck, die Miene eines zugrunde liegenden Göttlich-Geistigen.

In diesem Sinne spricht Dr. Steiner von dem Besuch in Uppsala, eine wichtigste Mysterienstätte des alten, heidnischen Nordens. Er vernahm Nachklänge von jenem alten Geistesleben, welches die Eingeweihten der Druiden- und Trottenmysterien ihren Schülern mitteilten; er spürte, wie der Zauberhauch davon den Norden durchsetzt. Er spürte auch etwas wie den Ausdruck schöner karmischer Zusammenhänge, hineingestellt mitten in das alles, zu sehen die erste germanische Bibelübersetzung, den silbernen Kodex des Ulfilas, den er vor sich hatte in der Bibliothek zu Uppsala. Und er sagte: Durch karmische Verwickelung eigener Art ist er hineingekommen; im dreissigjährigen Kriege erbeutet; da liegt er nun: ein Wahrzeichen für das, was *den* durchdringt, der hineinzublicken vermag in das alte Mysterienwesen.

Oft hat ja Dr. Steiner gesprochen von dem tragischen Zug, der durch das alte Mysterienwesen Europas geht; wie diese Mysterien wussten, dass sie selber nicht zum Höchsten führen konnten; wie sie warteten auf etwas, das erst in der Zukunft kommen werde. *Das war* das Erscheinen des Christus-Jesus auf der Erde, worauf die Mysterien nur prophetisch hinweisen konnten, und wozu sie die Vorbereitung waren.

Die Worte Dr. Steiners über den *ersten* Besuch in Schweden leiten unsere Gedanken auf die esoterischen Impulse, die das Christentum zu bringen hatte. Und in dem *letzten*, was er bei uns gesprochen hat, seinem Testament an uns, dem Zyklus in Norrköping über „Christus und die menschliche Seele", darin waltet mächtig der lebendige Christus-Impuls selbst, da spricht zu uns das tiefste Mysterium des Christentums. So hat er uns gezeigt das Endziel der welthistorischen Aufgabe unserer Zeit: in dem menschlichen Ich das Welten-Menschheits-Ich zu finden. *Dass* dieser *Geist* der Menschheit, von dem da gesprochen wird, für *alle Zeiten* von diesem neuen Goetheanum aus seine Impulse ausstrahlen dürfe; *dass* an *dieser Stätte* immer bestehen möge die lebendige Verbindung mit unserem grossen Führer, dessen grösste Tat es war, unserer Zeit ein neues Christus-Verständnis zu erschliessen; dessen Geist an diesem Michaelstage mächtig unter uns waltet — — —

Das sei der tatbereite Wunsch, die hingebungsvolle Bitte, die ich in diesem feierlichen Augenblicke im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft in Schweden hier aussprechen möchte.

Für Ungarn

Frau Maria von Nagy brachte begeisterte Grüsse ungarischer Mitglieder. Die wenigen Worte, die sie sagte, hatten die Fülle des Herzens.

Gegenwart und Geschichte

Unter diesem Titel wird vom 22. bis 26. November in *Wien* wieder *eine öffentliche anthroposophische Tagung* stattfinden. Geistige, kulturpolitische und soziale Fragen sollen auf ihr in der Weise zur Behandlung kommen, dass gezeigt wird, wie sie aus anthroposophischer Geschichts- und Völkererkenntnis heraus gesunde Lösungen erfahren können. Als Vortragende werden mitwirken die Herren Prof. H. Beckh, Dr. H. Hahn, Dr. K. Heyer, Prof. R. Karutz, Dr. H. E. Lauer, L. Polzer-Hoditz, Dr. L. Thieben. Ferner werden ein Rezitationsabend von Herrn M. Gümbel-Seiling und eine Eurythmieaufführung stattfinden. Der Vorstand der österreichischen Landesgesellschaft lädt alle anthroposophischen Freunde aufs herzlichste zur Teilnahme an der Tagung ein. Genaue Programme und Auskünfte bei der Geschäftsstelle der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich, Wien VII, Mariahilferstrasse 22.

Sektion für redende und musikalische Künste

Dornach.

Samstag, den 3. November, abends 8 Uhr 15: Klavierabend von *Hermann Klug*.

Sonntag, den 4. November, nachmittags 5 Uhr: Eurythmie-Aufführung der Dornacher Eurythmie-Schule.

Reiseroute der Dornacher Künstler:

Sprech-Chöre des Goetheanum:

Den 3. November: *München*, Bayrischer Hof, 8 Uhr abends.
Den 5. November: *Nürnberg*, Katharinenbau, 8 Uhr abends.
Den 6. November: *Dresden*, Vereinshaus, 8 Uhr abends.
Den 8. November: *Meissen*, Aula des Realgymnasiums, 8 Uhr abends.
Den 9. November: *Leipzig*, Konservatorium, 8 Uhr abends.
Den 12. November: *Berlin*, Sing-Akademie.
Den 14./15. November: *Hamburg-Wandsbek*, Goethe-Schule.

Eurythmische Darbietungen:

Den 2. und 4. November: *Kopenhagen*.
Den 7. November: *Bergen*.
Den 11. November: *Oslo*.
Den 13. und 15. November: *Stockholm*.
Den 19. und 22. November: *Helsingfors*.
Den 25. und 27. November: *Reval*, Estoniatheater.
Den 2. Dezember: *Berlin*, Künstlertheater.
Den 4. Dezember: *Magdeburg*, Wilhelmtheater.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 7. November, abends 8.15 Uhr:
Dr. *Usteri:* „Karl von Linné".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—4 Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 46 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 11. November 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)
Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft*)

von *Rudolf Steiner***)*

Gehalten am 30. Januar 1924 in *Dornach*

Es handelt sich wirklich darum, jetzt einzusehen, was die Anthroposophische Gesellschaft werden soll. Von der Anthroposophischen Gesellschaft soll zunächst jeder Mensch, der von ihr hört, wissen können, dass sie nichts zu tun hat mit irgend welcher Geheimnistuerei, dass sie durchgreifend, wie andere Gesellschaften, eine öffentliche Gesellschaft ist.

Ich hätte sehr gern erlebt, dass von dem Zeitpunkte an, wo die Anthroposophische Gesellschaft eingerichtet worden ist, 1912, 1913, dieses sogleich verstanden worden wäre. Und wenn es dazumal verstanden worden wäre, so wäre manches leichter gewesen, als es jetzt ist. Denn sehen Sie, dazumal habe ich, weil das ein integrierender Bestandteil der Massnahme war, eben das vollzogen, dass ich mich selber von der eigentlichen Verwaltung der Anthroposophischen Gesellschaft zurückgezogen habe, und nichts anderes sein wollte, als derjenige, der das Erkenntnisgut oder die Impulse, die in die Anthroposophische Gesellschaft fliessen sollen, heranträgt. So dass also die Möglichkeit gegeben gewesen wäre, dass die Anthroposophische Gesellschaft, gerade weil nicht derjenige, der die Impulse herbeibringt, und die Leitung, in einer Person vereinigt sind, hätte sehr leicht wirken können zur Fixierung des Urteiles in der Welt über die anthroposophische Sache.

Das ist ja das, was nicht geschehen ist, und weswegen eben jetzt dieser Zustand eintreten musste, dass ich zu gleicher Zeit die Impulse herbeizutragen habe und den Vorsitz der Gesellschaft übernehmen musste, was gerade dazumal eben vermieden werden sollte.

Das war wirklich ein ausserordentlich schwerer Entschluss, weil dadurch ja im Grunde genommen alles anders werden muss und es sehr schwierig sein wird nach manchen Gebräuchen, die im Laufe der Jahre eingerissen sind, eben dies oder jenes nun gründlich anders zu machen.

Die Anthroposophische Gesellschaft muss wirklich nach zwei Seiten hin ihre Lage ganz genau erkennen. Das erste ist eben, dass sie sich bewusst sein muss, dass sie für jeden Menschen in der Welt, der in seiner Seele die Wege zum Geistigen sucht, da sein muss, dass sie also in dieser Beziehung eine völlig öffentliche Wissenschaft, eine Wissenschaft, die nach aussen hin ganz unbeengt ist, sein muss. So dass man wirklich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft nicht engherzig wird sein dürfen in Bezug auf die Aufnahme.

Ist dies genügend bekannt, dann wird auch die Anwesenheit dieser oder jener Persönlichkeit, die vielleicht sich nicht sehr gut eignet für die anthroposophische Sache, in der Anthroposophischen Gesellschaft ja keine Schwierigkeiten zu machen brauchen. Nur so lange, als man die Anthroposophische Gesellschaft verantwortlich macht für jede einzelne Persönlichkeit, die drinnen ist, entstehen natürlich Schwierigkeiten. Die Anthroposophische Gesellschaft als solche sollte unbegrenzte Möglichkeit haben, jedem Menschen das zu geben, was er nach der eben angedeuteten Richtung sucht.

Zweitens aber sollte die Anthroposophische Gesellschaft sich klar sein darüber, dass sie nicht aus irgend einer unbekannten oder unbestimmten Intention heraus gebildet ist. Darüber hätte sie sich schon klar sein können 1912, 1913, denn dazumal war schon ein grösserer Teil des Lehrgutes da und waren auch schon gewisse Impulse da, die darauf gingen, das, was die geistige Welt uns in der Gegenwart sagen will, hier in der physischen Welt zu verwirklichen. Man hätte sich also vorstellen müssen, dass dazumal schon die Anthroposophische Gesellschaft nicht auf abstrakte Grundsätze gerichtet ist: man solle dies oder jenes zu seinem Ideal machen, sondern dass sie begründet worden wäre auf das, was real vorhanden ist, was vorliegt, was erarbeitet worden ist im Laufe der langen Zeit. Und die Pflege dieses Erarbeiteten mit all den Konsequenzen für das künstlerische, für das religiöse, für das soziale Leben, kurz, für alle Zweige des menschlichen Lebens, diese Konsequenzen auszuarbeiten, das ist das, was dann ferner der Anthroposophischen Gesellschaft obliegt.

Nun, wenn man dies in rechtem Sinne fasst, dann unterscheidet sich heute eigentlich die Anthroposophische Gesellschaft von allen übrigen Gesellschaften in der Welt, denn die werden nicht begründet auf ein Reales, sondern sie werden begründet auf allerlei menschliche Absichten.

Deshalb ist es so stark in den sogenannten Statuten zum Ausdrucke gekommen, dass die Anthroposophische Gesellschaft diejenigen Persönlichkeiten umfasst, die in dem, was vom Goetheanum ausgeht an Geistesleben, etwas Berechtigtes sehen. Also es ist nicht gesagt, man soll diese oder jene Prinzipien einhalten, sondern es ist alles begründet auf das, was unter Menschen schon da ist, oder wenigstens unter Menschen da sein kann.

Das ist dasjenige, was ausserordentlich wichtig ist. Und man kann sogar sagen, wenn die Anthroposophische Gesellschaft ein Zeitbewusstsein in sich entwickeln will, so kann sie das nicht, ohne Rücksicht auf das zu nehmen, was ich eben gesagt habe. Denn, sehen Sie, unsere Zeit, unsere Gegenwart ist einmal — bitte das Wort recht ernst zu nehmen — unsere Gegenwart ist einmal die Zeit der grossen Entscheidungen. Vieles, Ungeheures, entscheidet sich in der Gegenwart für die Menschheit. Diese Gegenwart wird ja natürlich lange dauern, aber Vieles, unermesslich Vieles entscheidet sich in der Gegenwart für die Menschheit. Viele Menschen haben eben nicht ein Bewusstsein davon, wie stark

*) Der Anfang des Vortrages, der die Gliederung der allgemeinen und Klassenvorträge betrifft, ist weggelassen.

**) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

die Gegenwart die Zeit der grossen Entscheidungen ist. Und vor allen Dingen muss in der Anthroposophischen Gesellschaft ein starkes Bewusstsein für diese Entscheidungen entwickelt werden.

So dass man auf der einen Seite sagen muss: die Anthroposophische Gesellschaft darf nicht etwa den Grundsatz aufstellen: ich wähle mir Vertrauensleute, und die können dann entscheiden nach ihren Sympathien und Antipathien, wen sie aufnehmen wollen und wen sie nicht aufnehmen wollen. Dadurch, dass dies in ziemlich umfassender Weise geschehen ist, dadurch ist allmählich das gekommen, dass so viele Menschen, wenn sie eintreten wollen, sich abgestossen fühlen von der Anthroposophischen Gesellschaft. Immer wieder hört man das Urteil: die Anthroposophie ist schon recht, aber mit den Anthroposophen ist es ja nicht auszuhalten. Es treten einem fast alle Tage die praktischen Konsequenzen einer solchen Sache entgegen.

Es würde ausserordentlich schwierig sein, die Dinge, die geschehen müssen zur Pflege der Anthroposophie, durch die Anthroposophische Gesellschaft zu pflegen, wenn die Anthroposophische Gesellschaft nicht Verständnis zeigen würde für möglichste Weitherzigkeit, aber auch für möglichsten Eifer. Engherzigkeit und Lässigkeit verträgt eben die anthroposophische Sache als solche nicht.

Nun können Sie heute überall sehen, wie diejenigen menschlichen Zusammenhänge, die geistige Substanz in sich haben, energisch an der Pflege dieses Zusammenhanges, den sie erreicht haben durch diese geistige Substanz, wirklich arbeiten. Wir sehen ja heute, wie überall diejenigen Menschengruppen, grosse, weltumspannende Menschengruppen, beginnen, in der allerregsten Weise wiederum zu arbeiten, weil eben die Zeit der grossen Entscheidungen in den Menschenherzen heute ist.

Die Anthroposophische Gesellschaft kann nun wirklich etwas werden, was mitzureden hat in der Gegenwart, wenn die angedeuteten Intentionen aufgenommen werden von den Mitgliedern dieser Anthroposophischen Gesellschaft.

Nun muss vor allen Dingen immer mehr und mehr feststehen, wie sich das Verhältnis des einzelnen Mitgliedes zur Anthroposophischen Gesellschaft denken lässt. Sehen Sie, das, was man Lehrgut, was man die Impulse der Anthroposophischen Gesellschaft nennen kann, das ist ja von jedem einzusehen — ich habe das unzählige Male gesagt —, der nur seinen allgemeinen Menschenverstand gebrauchen will. Es handelt sich wirklich gar nicht darum, dass man zum Einsehen, zum Verstehen desjenigen, was als Anthroposophie vor die Welt hintritt, irgendwie z. B. eine Initiation oder dergleichen braucht, sondern dasjenige, was vor die Welt hintritt, kann, wenn man nur vorurteilslos genug ist dazu, verstanden werden. (Fortsetzung folgt.)

Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum

Für die Britische Sektion und die Rudolf Steiner-Union Englands

H. Collison

Liebe Freunde!

Was ich in fünf Minuten sagen darf, wird, wie ich hoffe, die Macht des Goetheanum als eines Friedenshafens beweisen.

Hier stehe ich als Repräsentant zweier Arbeitsmethoden:

Zwei Richtungen gibt es in England, die ich hier vertrete, zwei völlig mit Dornach einig gehende und an den Idealen Rudolf Steiners teilnehmende Parteien, indessen in den Methoden der Darstellung ganz unversöhnlich.

Bisher empfand jede Partei die andere als Hindernis und Hemmnis ihrer Entwicklung. Ich hoffe nun, dass das Goetheanum jeder Partei als Brücke dienen wird, um ihren eigenen Weg in völliger Ungebundenheit zu gehen. Möge es ein Wahrzeichen dafür sein, dass, wie viel Mitglieder auch immer in gewissen Dingen auseinander gehen mögen, sie hier im Goetheanum in allen wichtigsten Dingen einig bleiben.

Lügen würde ich aber, meine lieben Freunde, wollte ich mich hier hinstellen, um Sie namens einer einigen Gesellschaft zu begrüssen. — Als Hauptvertreter der Britischen Anthroposophischen Gesellschaft indessen grüsse ich Sie; auch grüsse ich Sie als Mitglied des jetzt in England bestehenden Bundes oder der Rudolf Steiner-Union.

Verfehlte ich, das zu tun, so würden verschiedene Ihrer Freunde und Mitglieder sich bei diesem grossen Anlasse heute nicht vertreten fühlen.

Jetzt bietet sich zu einer Mitteilung die erste Gelegenheit, und dieser Bund oder Brüderschaft freut sich, mit der anderen Körperschaft an den Idealen Rudolf Steiners und an der Treue zu seinem im Goetheanum waltenden Geiste Anteil zu nehmen.

Mir bleibt es noch übrig, im Sinne der Britischen Sektion und des Bundes oder der Rudolf Steiner-Union in England, dem Vorstand für alles der Welt Erwiesene zu danken und demselben dazu glücklichen Erfolg zu seiner Arbeit zu wünschen.

Ich kann es nicht unterlassen, Herrn Dr. Wachsmuth und Herrn Eisenpreiss namentlich zu nennen in Anbetracht ihrer wunderbaren Taten während der verschiedenen Entwicklungsstufen des erreichten Zieles.

Möge das Goetheanum stets der Schutz und Schirm sein, unter dem wir uns ein Gedächtnis an das Werk Rudolf Steiners einig denken, einig fühlen und einig wirken in wirkliche, lebende, praktische reine Wahrheit; wirkliche, reine Liebe; wirkliche lebende Freiheit.

Für Dänemark

Johannes Hohlenberg

An diesem Tage, wo wir vor der Erfüllung so vieler Jahre Arbeit und Sehnsuchten stehen, wo diese feste Burg des Geistes nun als eine Wirklichkeit dasteht, möchte ich, als Vertreter meines Landes Dänemark, einen Gruss bringen, und zwar nicht nur im Namen der dänischen Mitglieder, die hier anwesend sind, sondern auch im Namen derer, die nicht nach Dornach haben kommen können, die aber gewiss am heutigen Tag im Geiste mit uns verbunden sind. Und ich darf sagen, dass die Vollendung dieses Baues nicht nur die Erfüllung der Sehnsuchten derjenigen Menschen ist, die bis jetzt bewusst die Geisteswissenschaft haben aufnehmen können, sondern auch unzähliger anderer, die noch nicht zur Anthroposophie haben vordringen können. Das was hier durch die Tat Rudolf Steiners Wirklichkeit geworden ist, dass eine Stätte des Geistes und der Freiheit nun fest auf der Erde steht, ist die Erfüllung einer Sehnsucht, die von jeher tief in dem nordischen Volksgeist lebt. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einen Namen nennen, den Namen des grössten Geistes Dänemarks und vielleicht des ganzen europäischen Nordens im neunzehnten Jahrhundert, den grossen Dichter N. F. S. Grundtvig, den Begründer der nordischen Volkshochschule. Das, was er gewollt hat, wovon er geträumt hat, was aber vor hundert Jahren noch nicht möglich war, das ist hier Wirklichkeit geworden. Er hat einmal ein schönes Wort gesagt, indem er von der Wissenschaft seiner Zeit — besonders von der Astronomie — sprach. Er sagte: „Die Astronomie unserer Zeit ist schwarz auf weiss, — sie sollte aber nicht schwarz auf weiss sein, sondern gold auf blau." Heute, wenn ich an die Arbeit — und besonders an die Wissenschaft — denke, die in diesen Räumen betrieben werden soll, weiss ich keinen besseren Wunsch auszusprechen, als dass sie nicht schwarz auf weiss werde, sondern gold auf blau.

Ansprache

von *Emil Leinhas* am Schlusse der Eröffnungstagung

Verehrte, liebe Freunde!

Obwohl Ihnen an diesem Abend noch ein bedeutsames künstlerisches Ereignis bevorsteht, sind wir bald am Ende dieser Tagung zur Eröffnung unseres neuen Goetheanum angelangt*). Es ist deshalb wohl gestattet, dass in diesem Augenblick einer derjenigen, die an dieser Tagung als Hörende und Aufnehmende teilgenommen haben — und dieses Aufnehmen kann ja durchaus auch als etwas Aktives bewertet werden — das Wort ergreift. Es kann dies nur geschehen, um in ein paar einfachen Worten den Gefühlen des Dankes Ausdruck zu verleihen gegenüber allen Freunden, die mitgewirkt haben, diese Tagung zu einer so tief befriedigenden zu gestalten. Dieser Dank richtet sich in erster Linie an den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der entgegen allen Zweifeln und Schwierigkeiten den Mut gehabt hat, diese Eröffnungstagung als eine Tat zu gestalten, die — davon sind wir alle überzeugt — sich segensreich in der Geschichte der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft auswirken wird.

Ich glaube, dass ich aus Ihrer aller Herzen heraus spreche, wenn ich diesen Dank in ganz besonderer Weise an Frau Marie Steiner richte. Ihrer unermüdlichen, durch viele Jahre hindurch andauernden, nach Ausmass und Tiefe unberechenbaren Arbeit verdanken wir in erster Linie, dass wir die wunderbar abgerundeten Mysterienaufführungen erleben durften. Worte vermögen nicht die Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen, die wir gegenüber Frau Dr. Steiner empfinden, und wir können nur hoffen, dass Frau Dr. Steiner fühlen möge, wie ihr alle unsere Herzen entgegenschlagen in den Gefühlen tiefster Dankbarkeit und Verehrung. Mit diesem Dank an Frau Dr. Steiner verbinden wir den Ausdruck herzlichen Dankes an die ganze Künstlerschar, die — sei es als Schauspieler, als Eurythmist, als Maler oder Musiker — mitgewirkt haben, um die künstlerischen Veranstaltungen dieser Tagung zu so hervorragenden und uns alle beglückenden Leistungen zu machen. Sie werden gewiss nicht von mir erwarten, dass ich hier einzelne Namen besonders hervorhebe. Unser Dank richtet sich an die Vertreter aller Künste, er richtet sich auch an alle die vielen Mitarbeiter, die nicht nur in unermüdlicher, sondern vor allem auch in aufopferungsvoller Tätigkeit vor und hinter diesem Vorhang mitgewirkt haben. Einer Persönlichkeit muss ich aber doch noch namentlich gedenken, weil diese Persönlichkeit eine Aufgabe hatte, durch die man sich so leicht auch kleine Unliebsamkeiten zuziehen kann. Ich meine unseren verehrten, lieben Dr. Wachsmuth, dem wir die Organisation dieser Tagung verdanken und der durch die mustergültige Art und Weise, wie diese Organisation funktionierte, ein ganz Wesentliches zu dem schönen Gelingen dieser Tagung beigetragen hat. Dieser unser Dank richtet sich auch an alle seine Helfer und Helfershelfer, sowohl im Sekretariat der Gesellschaft, als auch im Zweig am Goetheanum. Ich glaube, wir haben allen Grund, Herrn Dr. Wachsmuth einen besonderen Dank abzustatten und ihm unsere tiefe Befriedigung auszusprechen über die Art, wie er seine schwierige und nicht immer dankbare Aufgabe erfüllt hat.

Unser Dank richtet sich auch an alle diejenigen, die als Vortragende an dieser Tagung mitgewirkt haben und die nicht nur so zahlreich, sondern auch in einer Weise, wie wir es kaum zu erwarten gewagt hatten, dem Rufe unseres verehrten Vorsitzenden Albert Steffen gefolgt sind, um hier am Goetheanum ihr Allerbestes und Eigenes, Schöpferisches zu bieten. Ich glaube, wir können mit tiefster Befriedigung auch auf diesen Teil unserer Tagung, der uns so bedeutende Leistungen unserer verehrten Redner hat erleben lassen, zurückblicken.

Alle Empfindungen, die uns in dieser Stunde bewegen, fassen wir zusammen, indem wir unsere dankerfüllten Herzen erheben in die geistige Welt zu unserem grossen Führer Rudolf Steiner, dem wir dies alles, was mit unseren schwachen Kräften auf dieser Tagung vollbracht werden konnte, verdanken; dem wir auch dieses neue Goetheanum verdanken, in dem wir, trotz der kahlen grauen Wände, die uns hier umgeben, doch so stark unser geliebtes, altes Goetheanum in seiner ganzen strahlenden, leuchtenden Schönheit erleben dürfen. Und trotzdem wir uns in aller Bescheidenheit bewusst sind, dass wir mit dem, was wir für sein Werk tun können, ganz im Anfang stehen, glaube ich, dürfen wir doch hoffen, dass das geistige Auge unseres Lehrers in diesen Tagen mit Wohlgefallen auf dieser unserer Eröffnungstagung ruht. —

Sehr verehrte, liebe Freunde! Es ist kein Geheimnis, dass manche von uns mit einer gewissen Sorge dieser Eröffnungstagung entgegengesehen haben. Ist die Gesellschaft reif, in das neue, uns von Rudolf Steiner gegebene Goetheanum einzuziehen? — Das war die bange, sorgenvolle Frage, die vielen von uns Monate hindurch auf dem Herzen lag. Aber ich glaube, es wird nicht als eine Phrase empfunden werden, denn ich habe es wirklich erlebt, und dasselbe Erlebnis ist mir auch immer wieder aus den Gesprächen mit anderen Freunden entgegengetreten. Von dem ersten Augenblick an, als wir zu dieser Eröffnungsfeier hier heraufkamen und in diesen Bau traten, zog sich wie ein goldner Faden durch diese unsere Eröffnungsfeier etwas wie eine feste, vertrauensvolle, zuversichtliche Stimmung, die bis in diese Stunde anhielt. Und ich möchte alle unsere Wünsche und Hoffnungen dahin zusammenfassen, dass dieses feste Vertrauen und diese frohe Zuversicht auch in unsere tägliche anthroposophische Arbeit in unseren Arbeitsgruppen hineinwirken möge; dass sie uns begleiten möge, wenn wir jetzt wieder über die ganze Erde hin auseinandergehen, um überall unsere Arbeit wieder aufzunehmen. Wenn es uns gelingt, daran festzuhalten, dann wird diese so schön verlaufene Eröffnungstagung auch ihre Früchte zeitigen im sozialen Leben unserer Gemeinschaft, um die wir so sehr ringen.

*) Diese Ansprache wurde mit einem etwas variierten Wortlaut in der Gruppe A in einer Pause der letzten Eurythmie-Aufführung im Goetheanum, in der Gruppe B vor der Vorlesung eines neuen Dramas von Albert Steffen in der Schreinerei gehalten. Die vorliegende Niederschrift stellt eine kombinierte Fassung der beiden Ansprachen dar.

Mitteilung aus der deutschen Landesgesellschaft

In Verfolg der Beschlüsse der deutschen Landesgesellschaft am 6. April 1927 wurden folgende Persönlichkeiten als korrespondierende Mitglieder in den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland kooptiert: Herr Rektor Moritz Bartsch, Herr Graf Carl v. Keyserlingk, Herr Martin Münch, Herr Ernst Stegemann.

Der Vorstand
der Anthroposophischen Gesellschaft
in Deutschland
i. A. Dr. Ing. Carl Unger.

Mitteilung der Sektion für das Geistesstreben der Jugend

Vom 25. November bis 22. Dezember wird ein vierwöchentlicher Kurs gehalten werden über das Hauptthema:

Völkerleben und Ichentwickelung.

1. Woche: Das Werden von Rassen und Völkern der ältesten Zeiten im Zusammenhang mit der Entwickelung des Erdenleibes.

2. Woche: Aus der Geschichte des letzten Jahrtausends vor Christus.

3. Woche: Aus der Geschichte des ersten Jahrtausends nach Christus.

4. Woche: Wohin entwickelt sich das Völkerwerden im Zeitalter der Bewusstseinsseele?

Es werden sprechen: Dr. Eckstein, Wilhelm Dörfler, Ingeborg Jerk, Ehrenfried Pfeiffer, Günther Schubert, Gerhard Suchantke, Maria Röschl, Erich Trummler.

Die wissenschaftlichen Vorträge finden vormittags statt, an den Nachmittagen die künstlerischen Übungen unter Leitung von Helene Kübler (Malen, Plastizieren), Otto Wiemer (Sprachgestaltung). Es wird auch ein Eurythmiekurs eingerichtet.

Kursgeld 40 Fr.

Eröffnung des Kurses Sonntag, den 24. November um 3 Uhr im Nordsaal des Goetheanum.

Voranmeldung erbeten.

Für die Jugendsektion:
Dr. Maria Röschl.

Ausstellung von Schülerarbeiten am Goetheanum

(Voranzeige)

Der *„Goetheanum-Schulverein"* (dessen konkrete Aufgabe die Förderung der Rudolf-Steiner-Schule in Basel ist) wird im Einvernehmen mit der Goetheanum-Leitung während der Weihnachtswoche am Goetheanum eine Ausstellung von Schülerarbeiten aus den Erziehungsstätten in der Schweiz und im Ausland veranstalten, die bestrebt sind, ihre Pädagogik aus den geistigen Gaben Rudolf Steiners zu entfalten. An die Leitungen der Schulen wird in den nächsten Tagen eine Einladung ergehen. Zuschriften in dieser Sache bitten wir zu *adressieren*: „Sekretariat der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft am Goetheanum, Dornach, *zuhanden des Goetheanum-Schulvereins.*"

Fünf Särge

Steht ein Gottesacker im Herbstesprangen,
Blutrotes Laub, wie schmerzhaft Weinen,
Hält einen schlichten Kuppeldom umfangen,
Darinnen Totenkerzen zuckend scheinen.

Die Särge stehn, in kaum geseh'ner Runde
Im trüben Zwielicht vor des Priesters Stand.
„Christus in Euch" tönt es von seinem Munde,
Ein heilig Kreuz nun zeichnet seine Hand.

So grau der Morgen, leise tropft's aus Wolken,
Stumm die Gemeinde um der Särge Zahl.
Die Erdenhüllen jetzt zum Feuer rollen,
Ein letztes Schluchzen — letzte Erdenqual.

Und wie die Schreine sinken in die Tiefe
Wir schaudernd ahnen, was des Feuers Kraft,
Ist es, ob zart aus Geisteshöhen riefe:
Des Leibes Tod den Seelen Schwingen schafft.

Und mit dem Tönen einer ird'schen Geige
Eint sich der Heimkehrlaut wie Jubelton:
„O, eure Tränen, ihr, im Erdenreiche,
Sie mischen sich mit unsern Heimkehrgrüssen schon!"

G.

Das tragische Geschick, das die Familie *Dannenberg* betroffen hatte, deren sterbliche Hüllen heute vormittag 10 Uhr auf dem Pragfriedhof dem Feuer übergeben würden, hat in der ganzen Einwohnerschaft Stuttgarts die herzlichste Anteilnahme hervorgerufen. Wie zu erwarten war, füllten daher einige Hundert Menschen das Krematorium und standen dicht gedrängt vor seinen geöffneten Türen. Dr.-Ing. Karl *Unger* eröffnete die Trauerfeier, indem er den Verstorbenen im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft, zu deren Mitgliedern das verstorbene Ehepaar zählte, eine sich in den Gedankengängen dieser Weltanschauung bewegende schlichte und würdige Ansprache widmete. Das feierliche Ritual wurde von Priestern der Christengemeinschaft zelebriert. Dr. *Rittelmeyer* geleitete die Seelen des jungen Ehepaares in ihre geistige Heimat; die Priesterin, Fräulein *Spoerri*, sprach das für Kinder besonders verfasste Ritual für die drei in einem Sarge vereinten Kinder. Feierliche Orgel- und Streichmusik, vor der Einsegnung der Kinder ein besonders ergreifendes Lied, gaben der an und für sich schon tief beeindruckenden Feier noch eine besondere Weihe. Als unter der segnenden Gebärde der Priester, begleitet von Orgeltönen und Geigenklang, die unter einer ungeheuren Fülle von Blumen verschwindenden Särge versenkt wurden, einten sich die Gedanken und Herzen der erschütterten Trauergemeinde in liebegetragenem Gedenken an die im Tode vereinte Familie und in herzlicher Anteilnahme für die von einem so schweren Schicksalsschlag betroffenen Familienangehörigen.

Stuttgarter Tagblatt, 22. Oktober 1928.

Sektion für redende und musikalische Künste

Dornach.

Samstag, den 10. November, abends 8 Uhr 15:
Rezitation aus den Dichtungen von Novalis, *Albert Steffen, Rudolf Steiner.* Musik: *Hermann Klug.*

Sonntag, den 11. November, nachmittags 5 Uhr:
II. Aufführung der Dornacher Eurythmie-Schule.

Reiseroute der Dornacher Künstler:

Sprech-Chor des Goetheanum:

Den 9. November: *Leipzig*, Konservatorium, 8 Uhr abends.
Den 12. November: *Berlin*, Sing-Akademie.
Den 14./15. November: *Hamburg-Wandsbek*, Goethe-Schule.

Eurythmische Darbietungen:

Den 11. November: *Oslo.*
Den 13. und 15. November: *Stockholm.*
Den 19. und 22. November: *Helsingfors.*
Den 25. und 27. November: *Reval*, Estoniatheater.
Den 2. Dezember: *Berlin*, Künstlertheater.
Den 4. Dezember: *Magdeburg*, Wilhelmtheater.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 14. November, abends 8.15 Uhr: Vortrag von W. Moldenhauer: „Über den Anteil der naturhaften und der künstlerischen Bildekräfte an den Kulturschöpfungen."

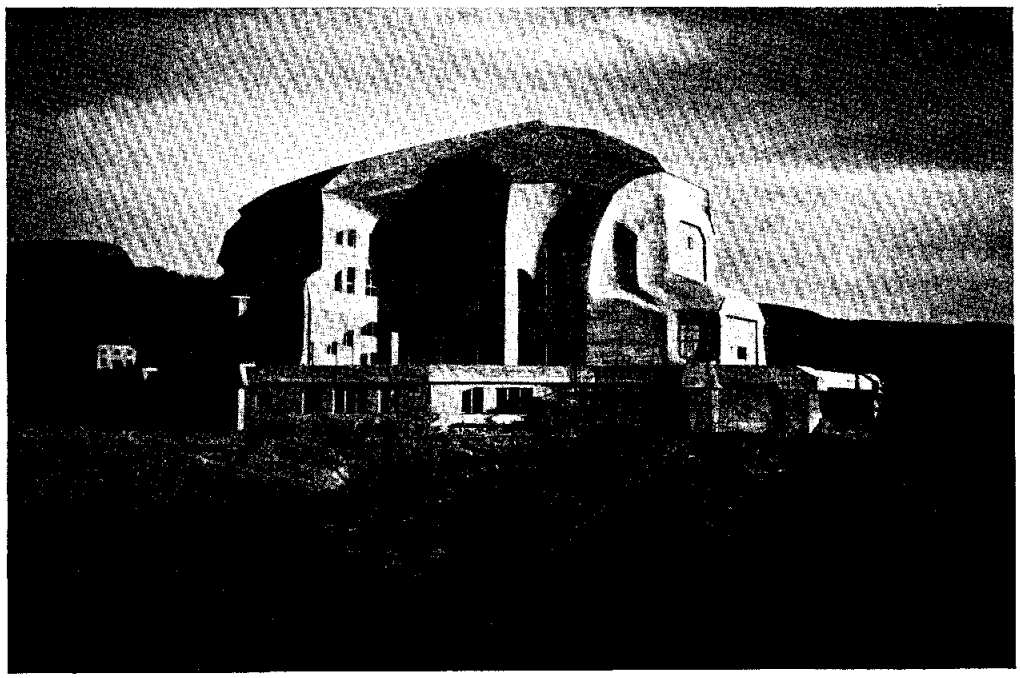
Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach. Telephon 125. Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Notiz der Administration. *Wir bitten diejenigen unserer Abonnenten, die den Abonnementsbetrag für das 4. Quartal, der am 1. Oktober fällig war, noch nicht einbezahlt haben, dies möglichst umgehend nachholen zu wollen. Preise siehe am Kopfe des* ***Mitteilungsblattes.*** *Innerhalb der Schweiz werden wir die am 25. November noch ausstehenden Beträge wie gewohnt durch Postnachnahme erheben. Die Zahlungen erbitten wir durch Postanweisung oder Check auf eine Schweizer Bank. Zahlungen aus der Schweiz auf Postcheckkonto V 5819 Basel.*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 47 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 18. November 1928



Phot. O. Rietmann, St. Gallen.

Liebe Freunde!

In den letzten Nummern des Mitteilungsblattes wurden die verschiedenen Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum, gehalten von den Generalsekretären und Vorständen der Landesgesellschaften (oder Vertretern derselben) abgedruckt. Sie brachten begeisterte Grüsse. Sie sprachen von Herzen kommende Hoffnungen aus.

Nach der Tagung durfte man sagen: Die gehegten Erwartungen haben sich erfüllt. Das Goetheanum als Träger geistiger Impulse hat sich bewährt. Überall ist unermüdliche Tatkraft und gewissenhafter Fleiss, oft zu schöpferischen Leistungen imposanter Art gesteigert, zu Tage getreten. Selbst die Fehler, die begangen worden sind, haben sich fruchtbar erwiesen.

Teilnehmer der Tagung, die weit in der Welt herumgekommen sind, sagten mit Recht: Wo bekommt man sonst dergleichen zu sehen und zu hören? Wo setzen sich die Menschen derart mit ihrem ganzen Wesen ein? Wo gibt es solche Möglichkeiten?

Aber vielleicht wurde nicht immer bedacht, dass hinter dieser Tagung Kämpfe und Leiden verborgen waren, Selbstüberwindungen und Opfer, die allein im Aufblick zu dem Geiste Rudolf Steiners erträglich wurden. Die Michaeli-Zeit hat gezeigt, dass wir eine Bewegung sind, die im Übersinnlichen begründet ist und nur von dort aus am Leben erhalten werden kann. Diese Gewissheit machte die Weiterarbeit immer wieder möglich.

Was die Zuschauer und Zuhörer erleben durften, ist unter grossen Entbehrungen zustande gekommen. Mit einem Wort: Wir sind eine arme Gesellschaft, was die materiellen Mittel betrifft. Und obwohl wir, mittels der geistigen Hilfsquellen, manches erreicht haben, werden uns die Sorgen auf die Dauer das Weiterschreiten doch recht sehr erschweren.

Rudolf Steiner hat einmal darauf hingewiesen, dass dort, wo das freie Geistesleben Leistungen aufzuweisen hat, Schenkungen erwartet werden dürfen. Das Goetheanum wollte an der Michaeli-Tagung die Gelegenheit geben, schöpferische Arbeit zu entfalten. Es war dies möglich nach Massgabe der Mittel, die zur Verfügung standen. Jetzt sind sie, wie vorausgesehen war, zusammengeschmolzen, und wir müssen, wenn wir weiterfahren wollen, um neue bitten. Wir dürfen es, denn wir haben gezeigt, dass wir zu entsprechenden Leistungen fähig sind. Ganz objektiv sei es gesagt: Die Schauspieler haben es bewiesen, indem sie uns jene gewaltigen Eindrücke von Rudolf Steiners dramatischen Werken vermittelten. Die Eurythmie und die Sprechchöre haben es bewiesen. (Das jubelt ihnen, nach den jüngsten Berichten, auch die Aussenwelt zu, während sie schon wiederum auf Reisen nach den mitteleuropäischen und nordischen Städten sind.) Die Laboratorien (die bis jetzt gar keine finanzielle Unterstützung beanspruchten) mit ihren Versuchsreihen haben es bewiesen, und die Redner mit dem, was sie durch schöpferischen Fleiss gefunden und gestaltet, uns vortrugen.

Dahinter steckt Arbeit, Tag und Nacht hindurch. Noch einmal: man bedenke, unter welch bescheidenen Verhältnissen sie getan werden musste. Was wäre möglich, wenn die Eurythmie- und Sprachgestaltungsschulen, die Laboratorien, die Einrichtung der Vorträge mit reicheren Mitteln ausgestattet werden könnten!

Man möge in dieser Bitte, das Goetheanum zu unterstützen, nicht eine persönliche Stimme hören. Rudolf Steiner würde es noch dringlicher tun. Ich erinnere mich, wie er, als das alte Goetheanum noch stand, einen Vortrag hielt, worin er darauf hinwies, dass ein gewisser Lebensduktus in die Anthroposophische Gesellschaft einziehen sollte. Man konnte aus seinen Worten lernen, dass die Arbeit an sich selbst, in Freiheit, aus der moralischen Phantasie heraus, geübt als Lebenshaltung, schon an und für sich eine Wirkung auf die ganze Welt hat.

Rudolf Steiner sagte damals: Wer am Ich arbeitet, schafft am geistigen Glied des sozialen Organismus.

Wer am astralischen Leibe arbeitet, am Rechts- und Staatsleben.

Wer am Ätherleib arbeitet, am Wirtschaftsgebiet.

Aber die so bewirkten Taten — Kunstwerke, Einrichtungen und Lebensweisen — bergen ein Wesenhaftes, das ohne sie nicht da wäre, das man durch die Pforte des Todes trägt und das von dort aus auf die physische Gestaltung der Erde wiederum zurückwirkt und sie verwandelt. Der schöpferische, am Menschenleibe schaffende Geist schlägt eine Brücke zwischen moralischen und Naturimpulsen.

Ich weiss noch gut, wie Rudolf Steiner damals sagte, man solle in unserer Gesellschaft ein Beispiel geben. Und er rügte mit bitteren Worten, dass man den Bau, der aus den heiligsten Impulsen hervorgegangen sei, zu einer Jahrmarktbude (er brauchte dieses Wort) mache, indem man darin nach Belieben orgle und singe. Das Goetheanum werde profaniert, wenn man solche Gelüste nicht bezähme. Das sagte er, um sein Werk zu schützen.

Dann zog er einen Brief hervor, worin ein Mitglied schrieb, sein Land könne zum Weiterbau nichts mehr geben, da es für sich selbst zu sorgen habe.

Rudolf Steiner rief aus: Der Briefschreiber will also das Geistige in politischen Grenzen gefangen wissen.

Damals wie heute sollte, wenn wir den Impulsen Rudolf Steiners folgen wollen, Dornach der Mittelpunkt der Anthroposophischen Gesellschaft sein.

Dies hat Rudolf Steiner an der Weihnachtstagung auf das deutlichste ausgesprochen. Die Vollendung des Goetheanum müsste deshalb den Anthroposophen, mögen sie sich als „inländische" oder „ausländische" fühlen (in Wahrheit gibt es weder die einen noch die anderen) vor allem anderen am Herzen liegen.

Man möge sich, jetzt da die Weihnachtstage wiederkommen, an den Grundstein erinnern, den Rudolf Steiner in unsere Seelen senkte, und helfen, dass wir das Goetheanum zu Ende bauen können. Es ist dies eine Lebensbedingung der Anthroposophischen Gesellschaft. Deshalb ergeht an alle unsere Freunde die Bitte, den beiliegenden Zeichnungsschein, wenn es ihnen möglich ist, auszufüllen. Der Bau hat Weihnachtsspenden nötig.

Albert Steffen.

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 48 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 25. November 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich
Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½ jährlich 10.50 Fr., ¼ jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½ jährl. 6 Fr., ¼ jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 30. Januar 1924 in *Dornach*

(Fortsetzung)

Ja, wenn man nur vorurteilslos genug ist dazu! Gewiss, diese Vorurteilslosigkeit ist schwer in unserer Zeit, denn die Menschheit hat fast ganz den Zusammenhang mit der geistigen Welt verloren. Und wo man heute hinschaut, kommen einem Urteile entgegen wie dieses, was ich nun nennen will. Da wird einem gesagt: ja, gewiss, es gibt eine geistige Welt, aber die geistige Welt ist eben das Geheimnis. Der menschliche Verstand ist nicht geeignet, irgendwie etwas von der geistigen Welt einzusehen. Und es wird geradezu als eine Eigenschaft eines richtigen Hinschauens auf die geistige Welt angesehen, dass diese geistige Welt als etwas Geheimnisvolles auftreten soll. Was man nicht wissen kann, wovon man nur eine Ahnung haben kann, was man möglichst nur fühlen soll und dergleichen, das wird als das wirkliche Geistige angesehen. Und es ist den Leuten unangenehm, zuzugeben, dass das Geistige wirklich auch eingesehen werden soll. Die meisten Menschen haben dazu gar nicht den Mut. Die meisten Menschen finden es ausserordentlich bequem, zu sagen: das Geistige ist das, was man eben ahnen muss, was man nicht einsehen kann, was das Geheimnis ist.

Nun besteht alle Geisteswissenschaft darinnen, dass das Geheimnis eben enthüllt werde, dass das Geheimnis wirklich vor die Welt hintrete. Man kann sagen, die einzige grosse Institution, obwohl das selbst von Angehörigen dieser Institution nicht immer richtig eingesehen wird, die wirklich darauf ausgeht, das Geheimnis vor die Welt hinzustellen, es zu offenbaren, das ist die katholische Kirche.

Die katholische Kirche wird kein Verständnis dafür haben, wenn sie richtig verstanden wird, zu sagen, dasjenige, was Inhalt der geistigen Welt ist, darf nicht in Ideen, in Begriffen ausgedrückt werden. Denn es beruht gerade das Wesen der katholischen Kirche darauf, dass ausgedrückt werde in Begriffen das, was Geheimnis, was also zunächst vor der Sinnenwelt verhüllt ist. So dass man die ganze Stimmung, die ich jetzt charakterisiert habe, eigentlich erst in den allerletzten Jahrhunderten hatte. Sie muss aber heute wiederum dahinschwinden. Man muss wiederum einsehen, dass eben gerade die Aufgabe der Menschheit darinnen besteht, zur Enthüllung des Geheimnisvollen zu kommen.

Sehen Sie, als ich in den achtziger Jahren zunächst viele der damaligen Mitglieder der sogenannten Theosophischen Gesellschaft traf, so waren das zum Teil Mitglieder, die den intimsten Kreisen der Theosophischen Gesellschaft, der Theosophical Society angehörten. Da konnte man eine Redensart immer wiederum hören: „abgrundartig tief". Es waren manchmal von den Leuten die einfachsten Sätze angeführt, die einfachsten Dinge, aber es wurde bemerkt, dass diese einfachsten Dinge die Menschen doch nicht verstehen können, weil sie „abgrundartig tief" sind. Und wenn man dann so einen fragte, wie er nun die Sache auffasst, dann sagte er, das könne er eben nicht sagen, weil sie „abgrundartig tief" ist. — Ja nun, mit dem Herumreden um das Geheimnis und nur immer darauf aufmerksam machen, dass es geheimnisvoll ist, mit dem darf eben die Anthroposophische Gesellschaft nicht arbeiten. (Forts. folgt.)

**) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Ansprachen zur Eröffnung des Goetheanum

Für Frankreich

Je m'adresse ainsi à tous les membres de la Société Anthroposophique, puis aux Secrétaires Généraux qui, à la tête des différentes Sociétés Nationales, reliées au Centre International de Dornach, ont la tâche de répandre dans le monde l'enseignement de Rudolf Steiner. Je m'adresse enfin aux cinq membres de cette Société choisis par le Dr Steiner, au moment où il a réorganisé la Société Anthroposophique, pour la diriger avec lui et auxquels, après sa mort, nous avons donné notre confiance.

Nous sommes réunis, aujourd'hui, pour inaugurer le second Goetheanum si différent, dans sa forme, du premier, plus adéquat, ainsi, a pensé le Dr Steiner, à l'action qui, désormais, incombe à la Société Anthroposophique. Dans le premier où devait être répandue la parole de vie, si harmonieuse, si religieuse était l'atmosphère, que les étrangers, eux-mêmes, se découvraient, instinctivement avant d'en franchir le seuil. Il adhombre maintenant le nouveau bâtiment, qui a surgi à sa place, déversant sur lui les forces spirituelles qui l'emplissaient.

Le Goetheanum! pourtant c'est la personnalité de Rudolf Steiner qui domine l'heure actuelle, il l'a préparée, il l'a rendue possible. Tout nous parle de lui dès que nous approchons de cette colline sanctifiée par sa vie et par son action, surmontée désormais par ce splendide bâtiment que, seul, il avait la possibilité d'amener sur le plan physique.

Royal dans ses lignes, majestueux dans ses proportions, il rappelle, surtout vu de profil, la forme d'un scarabée gigantesque. Dans son magnifique isolement, dans sa rigide immobilité, il donne l'impression d'être plein d'une vie intense, surtout le soir lorsque l'apaisement se fait autour de lui. On s'attend presque alors à voir cette vie jaillir, en deux flots de lumière, des arcades qui surplombent le grand portail d'entrée.

Dès ce portail franchi nous sommes dans l'inconnu. Plein de force à l'extérieur, le Goetheanum sera, à l'intérieur, ce que nous le ferons. Voulu et préparé pour le travail, il pourra montrer au monde ce que peut lui apporter, comme

aide, dans ses différentes activités, l'Anthroposophie si ce travail est accompli en union et en harmonie.

Cette union, cette harmonie ne seront possibles que si nous nous laissons pénétrer par un peu de l'amour qui emplissait l'être de Rudolf Steiner tout entier et qui débordait sans cesse autour de lui. C'est alors, seulement, que nous pourrons être les vrais continuateurs de son oeuvre.

La Secrétaire Générale:
Paris, 9 novembre 1928. *Alice Sauerwein.*

Für die Tschechoslowakei

Dr. Hans Eiselt

Liebe Freunde!

Was ich Ihnen heute bei der Eröffnung des neuen Goetheanum entgegenbringen möchte als Gruss im Namen der Freunde aus der Tschechoslowakei — auch derer, die heute nur im Geiste unter uns sein können —, lassen Sie mich anknüpfen an Worte Rudolf Steiners, durch die man sich vorausgewiesen fühlen kann auf den heutigen Tag und die einem auch entgegengetragen wurden in den letzten Tagen durch die Arbeit in Prag.

Rudolf Steiner sprach sie am Schlusse des Vortragszyklus', den er auf der Weihnachtstagung hielt, indem er sagte: „. . . so dürfen wir schon heute wohl hoffen darauf, dass wir, wenn das physische Goetheanum dastehen wird, gearbeitet haben werden, so dass das physische Goetheanum bloss das äussere Symbolum ist für unser geistiges Goetheanum, das wir mit als Idee nehmen wollen, wenn wir jetzt in die Welt hinausgehen. Den Grundstein haben wir hier gelegt; meine lieben Freunde, auf diesem Grundstein soll das Gebäude errichtet werden, dessen einzelne Steine sein werden die Arbeiten, die in allen unseren Gruppen nun von den Einzelnen draussen in der weiten Welt geleistet werden."

Wenn man so, liebe Freunde, die Verantwortung empfinden kann, die auf der anthroposophischen Arbeit draussen in der Welt ruht, indem sie Bausteine bilden soll für das geistige Goetheanum, fühlt man die Stärkung, die es für diese Arbeit bedeutet, wenn wir heute unser physisches Goetheanum eröffnen können. Und man fühlt sich zum Dank gedrängt an alle, die dazu geholfen haben, dass dieser Bau zustande kommen konnte.

Man darf sich der Hoffnung hingeben, wenn sich in rechter Art durchdringen jenes geistige Goetheanum, das wir zu bauen berufen worden sind, und das physische Goetheanum, das wir heute eröffnen, dann werden wir mit ihm auch jenen anderen Bau der Vollendung entgegenführen können, von dem heute Herr Steffen sprach, den Bau unserer Gesellschaft. Und mit Kraft und Vertrauen für die Arbeit dürfen wir uns erfüllen lassen durch die Worte, mit denen Rudolf Steiner die Weihnachtstagung schloss, auf der er den geistigen Grundstein zu diesem Bau legte: „Wir werden doch sehen, wenn wir uns dessen würdig erzeigen, wird ein guter Stern walten über demjenigen, was von hier aus gewollt ist. Folget, meine lieben Freunde, diesem guten Stern. Wir wollen sehen, wohin uns die Götter durch das Licht dieses Sternes führen werden."

Ein Erlebnis aus der Eröffnungstagung

Adelyde Content

Unter Mitgliedern sollte man die menschliche Neigung überwinden, die im Innern aufsteigenden Gedanken als sein unbedingtes Eigentum zu betrachten.

Ich bitte, das, was ich jetzt sagen möchte, zu nehmen als nur hingeschrieben aus dem Geiste heraus, der wohl dem „Mitteilungsblatte" zugrunde liegt: immer mehr zur Klarheit zu kommen über dasjenige, was in dem Geistesgut unsres Lehrers geborgen liegt und sachliche Klarheit zu schaffen in den Verhältnissen, die in der Gesellschaft da sind.

Aus diesen Gründen heraus sei mir erlaubt, das, was mir während der Eröffnungstagung zu einem Erlebnis wurde, hier mitzuteilen.

Da hatte man schon vorher auf dem Programm für die Tagung sehen können, dass zu den Einweihungsfeierlichkeiten die Vorlesung von dem „Wesen der Künste" gehören würde. Die Sache konnte einem ganz natürlich erscheinen: dass diejenige, die die Initiierende der Kunst Rudolf Steiners am Goetheanum ist, aus dem Innern heraus als ihren Anteil zu den Vorträgen für die Eröffnung ansah, das, was Rudolf Steiner für ihre Sektion in die Worte der Imagination gekleidet hatte, nochmals für die Gesellschaft hinzustellen.

Wenn ich zurückdenke an die Stunde, da wir uns für die Vorlesung versammelt hatten, so steht sofort wiederum der mächtige Innenraum des Goetheanum vor mir, die Gestalt Frau Marie Steiners an dem Tische auf der Bühne. Auf einmal war ganz stark der Eindruck da: hier wird aus dem geistigen Nachlass Rudolf Steiners gelesen.

Nicht aus der in dem Philosophisch-anthroposophischen Verlag erschienenen Ausgabe, aus einem Heft las Frau Marie Steiner. So wie sie vorausschickte: nach einem Stenogramm dieses nur ein einziges Mal ausgesprochenen Vortrags: „Dieser einmalig uns geschenkten Inspiration" wäre vielleicht lieber gesagt.

Während der Tagung hat man den von Dr. Steiner oft gehörten Namen „Das Haus des Wortes" für das Goetheanum gebrauchen hören. Tief naturgemäss musste einem der Name klingen. Die Erlösung des Wortes war ja letzten Endes Kern und Zentral-Ziel von Rudolf Steiners Arbeit. In der Eurythmie brachte Rudolf Steiner das in den Menschen gestorbene Wort in fliessende Bewegung, in seiner Rezitationskunst flösste er dem Wort die atmende Seele ein, in seinen Dramen gab er dem Wort die schöpferische Kraft wieder. Was im Goetheanum sichtbar und unsichtbar gesprochen werden wird, ist das bewegte, beseelte, schöpferische Wort. Das Goetheanum steht, wenn es seine Aufgabe erfüllt, als Haus des Wortes da.

Diese Künste, die im Goetheanum wirksam sein sollten, wurden Frau Marie Steiner anvertraut. Mit ihrem vollen Wesen hat sie sich ihrer angenommen und sie gepflegt. Wie Rudolf Steiner es immer bei Lebzeiten schon von der Eurythmie sagte, so war es bei der Eröffnung des Baues mit der ganzen Wortkunst: Die Wortkunst war in Ordnung. Eurythmie, Chöre, Mysteriendramen waren so weit wie möglich zur Ausbildung gekommen und standen da. Das erlöste und erlösende Wort weihte das Goetheanum ein.

Wie die Kunst im Goetheanum zu ihrer Wirkung gelangt ist und was ihre Aufgabe ist, das wurde im „Wesen der Künste" dem Hörenden aus dem Nachlass Rudolf Steiners gelesen.

Klar konnte es da werden, welche Wege eine Seele zu gehen hat, die die geistige Kunst, die Kunst des Goetheanum, zu vermitteln hat.

Indem die Imagination des Wesens der Künste gelesen wurde, stand sie als Imagination wiederum auf. Nur diejenige konnte sie auferstehen lassen, die in Verständnis mit ihr verbunden war. Und die es dadurch zugleich ermöglichte, dass der auffahrtsfähige Zuhörer in die Imagination mitgenommen wurde.

Man wurde gewahr: Hier hat Rudolf Steiner von vornherein, als von der Eurythmie und von der Ausbildung anderer Künste noch keine Rede war, die Aufgaben, die im Goetheanum zu erfüllen sein werden, gezeigt. Man sah die Wissenschaft und die Kunst vor sich, von unsrem Lehrer als zwei Frauen geschildert. Man sah in der schneebedeckten Landschaft, hinter der die Abendröte sich entfärbte, die eine Frau, die nachher als die Wissenschaft erkannt wurde, zurückbleiben in der Empfindung und Ermessung der physischen Kälte-Verhältnisse, während die Seele der „Frau der Kunst", in Selbstvergessenheit, durch das Schönheitserlebnis in die

Höhen entrückt wurde. Man sah sie sich von der Erde entfernen, indem sie, immer weiter in Selbstvergessen sich opfernd, keine Verwandlung, kein Zerrissenwerden scheut, und so in die immer höheren Reiche, bis woher die Urbilder der verschiedenen Künste aus noch weiteren Regionen herabgestiegen, hineingelangt. Man sah sie immer unähnlicher werden „allem Physischen, was drüben auf dem Erdenrund ist". Bis sie gelangt in das Reich, wo sie mit der Gestalt seraphischer Wesenheit zusammentrifft: mit der Intuition. „Es strömte etwas von ihr aus wie wärmende Liebe, und etwas wiederum, was recht frostig sein konnte." Bisher hatten wir die Frau, das Ur-Künstlertum, in dem alle Künste vereinigt sind, in einer in gewaltigem Bogen sich emporschwingenden Linie sich der Erde entziehen sehen. Jetzt spürt man, dass die Linie sich zu neigen anfängt, herunterbiegen wird. Dass die schwerste Aufgabe der Kunst jetzt anfangen wird: die Gaben aus den himmlischen Reichen klar und unvermischt zu der Erde hinunterzutragen. Die wärmende Liebe mit dem Frostigen zu verbinden.

Durch das cherubinische Reich der Inspiration hindurch, durch das Reich der Imagination, welche bis zu der Region der Throne zu den Menschen herabgestiegen, sehen wir sie sich dem Erlebnis des Aufwachens auf Erden nähern ... „Wodurch wachte sie auf? — Sie wachte dadurch auf, dass sie das, was auf der Erde nicht da ist, wie im Spiegelbilde sah. Sie selber war wesenseins geworden mit der Imagination. Was auf der Erde als Poesie lebt, ist ein Spiegelbild der Imagination. Das Spiegelbild der Imagination in der poetischen Kunst sah die Seele der Frau. Dadurch wachte sie auf. Sie hatte zwar durch dieses Aufwachen verlassen müssen das traumhafte Geisterreich, aber sie war wenigstens in etwas gekommen, was ähnlich ist — wenn auch nur wie ein totes Spiegelbild — dem geistig Lebendigen der spirituellen Imagination. Dadurch war sie aufgewacht."

In der poetischen Kunst, derjenigen Kunst, die in den Spiegel des Erdenwortes die Imagination hineinfängt und sie zurückspiegelt, war die Seele der Kunst aufgewacht und sie fand sich wieder... „Aber indem sie aufwachte, merkte sie, dass neben ihr lag die andere Frau — wie erstarrt durch den Frost, den sie gelitten hatte, nicht innerlich erwärmt durch das, was sie mitgenommen hatte als den Eindruck „Ach, wie schön!" dieser Schneelandschaft. Jetzt merkte die Seele der Frau, die in der Nacht das alles erlebt hatte, dass die andere Frau, die fast erstarrt war, weil sie nichts erleben konnte in der geistigen Welt, dass das die menschliche Wissenschaft ist. Und sie nahm sich ihrer an, damit sie ihr von ihrer Wärme etwas mitteilen konnte. Sie hegte sie und pflegte sie, und es erwärmte jene Frau unter dem Eindrucke dessen, was die Seele der andern Frau mitgebracht hatte, unter dem Eindruck der nächtlichen Erlebnisse."

Die Linie der Kunst hatten wir, währenddem die Imagination im eröffneten Bau vor uns hingestellt wurde, als mächtige Kreislinie emporschwellen, schwer und reich sich hinuntersenken gesehen. Den Weg der Wissenschaft sahen wir tief in dunkle Erde hinunterbiegen, am Tiefpunkt eines Halbkreises wiederum den Aufstieg suchen. Von oben herab strebt ihr, der Erstarrten, die Kunst helfend entgegen. Diese „verstand jetzt, dass sie eine Retterin werden müsse für das, was hier eine halb erfrorene Wissenschaft war; sie verstand, dass sie es erwärmen und durchdringen müsse mit dem, was sie selber ist — zunächst mit dem, was sie als *Kunst* ist, und dass sie das, was sie mitbringt als Erinnerung an den nächtlichen Traum, mitteilen müsse der halb erfrorenen Wissenschaft".

Die Wissenschaft, die nur „halb erfroren", weil zwar das *Denken* an kalte Erde sich band, aber der *Wille* zum Wiederaufstieg noch Bewegungsmöglichkeiten hat — ihr Weg, der Weg der zum Eigendenken berufenen Menschheit, musste unwiderruflich durch tiefe Erde hindurch. Die Kunst — ihr einziger Weg geht, wenn sie die richtige Kunst ist, durch den Himmel. Die unendliche Mühe der Wissenschaft ist es, von dem unterirdischen Reiche her, wo das Licht vergessen und unbekannt, wieder über die Erdoberfläche hinaus ans Licht zu streben. Die unendliche Mühe der Kunst: nachdem sie in dem Himmel geweilt, nachdem ihr dort von den Urbildern jeglicher Kunst die eigenen Wünsche abgesprochen, die Erde wiederzufinden. Und die Erde und die hinaufstrebende Wissenschaft so zu lieben, dass sie sich ihnen mit den aus geistigen Reichen heruntergeholten Schätzen erwärmend entgegenneigt. Die Wissenschaft: das gestorbene Wort. Ihre Aufgabe: des Wortes Charfreitagstod in die Oster-Auferstehung hinüberzutragen. Die Kunst: das lebendige Wort. Ihre Aufgabe: eine ewige Himmelfahrt, und die Ausgiessung des Heiligen Geistes, damit auf Erden alle Sprachen wiederum verstanden werden.

Die irdische Stätte, die Goetheanum heisst, ist die Stätte, wo die Halbkreise von Wissenschaft und Kunst sich in diesem Sinne begegnen müssen. Weil Rudolf Steiner im Goetheanum der Auferstehung des Logos eine Stätte baute. Des Logos, der nur erlöst werden kann *von oben herab*, indem sein letzter Rest, das tönende Wort, wiederum zum ausserphysischen Leben erweckt wurde. Das Goetheanum wäre seinem Ziele entrungen ohne das darin waltende, tönende, sichtbar gewordene, schaffende Wort.

Die Aufgabe der Sektion für redende und musikalische Künste konnte, als das Goetheanum seiner Bestimmung übergeben wurde, nicht anders klargelegt werden als in den Bildern des „Wesens der Künste" ... Denn die Seele dieser Frau wusste in diesem Augenblick, dass man über dasjenige, was ihr bezeichnet worden war von dem Jüngling als „Du bist die Kunst" nur intim sprechen kann, wenn man in Worte kleidet *die Erlebnisse der imaginativen Erkenntnis.*"

„Und dasjenige, was der Wille als Form annimmt, wenn die Leidenschaften gegeneinanderstürmen, was die Menschen auf dem Erdenrund in der physischen Welt niemals auskämpfen könnten, das wirst du mit deinen Mitteln vor sie hinzaubern auf der Szene, wo du ihnen zeigen wirst, wie die aufeinanderprallenden Leidenschaften den Tod des einen und den Sieg des andern bewirken. Du wirst den Menschen die Möglichkeit der dramatischen Kunst geben!" Und die Seele jener Frau merkte in diesem Augenblick in sich selber ein inneres Erlebnis, das etwas war, was man nur bezeichnen könnte mit einem Ausdruck, der auf der Erde üblich ist als „Aufwachen".

In der Dramatik ist die Kunst, die aus dem Himmel herunterkam, aufgewacht, hat die Kunst sich selber auf Erden wiedergefunden. „Sie wachte dadurch auf, dass sie das, was auf der Erde nicht da ist, wie im Spiegelbilde sah. Sie selber war *wesenseins* geworden mit der Imagination. Was auf der Erde als Poesie lebt, ist ein *Spiegelbild der Imagination.*"

Die Imaginationskräfte sind die ersten der neuen Kräfte, die die Menschheit von jetzt an zu erwerben hat. Die Poesie, die die geistige Gestalt der Imagination im Spiegelbilde trägt, ist auf Erden Helferin. Sie fängt das lebendige Wort ins irdische Gefäss und reicht es der Wissenschaft, der vom Leben verwaisten Menschheit, die ihren Weg durch das Denken hat nehmen müssen. An der Schwelle geschieht dies, wo, wie uns in dem „Wesen der Künste" gesagt wird, die Geistgestalt der Imagination selber sich spiegelt aus dem Reiche der Throne her, der Geister des *Willens*. Dort wird Erdenwille der Luzifer entrungenen Kunst, Himmelswille der Ahriman entrungenen Wissenschaft eingeflösst. Die Dramatik Rudolf Steiners steht als Ur-Vorbild da. Als Ur-Vorbild der Vermittlung.

Als am Schluss von der Frau, die den Weg durch den Himmel genommen, gesagt wurde: „Und sie merkte, wie mit Windeseile das, was halb erfroren ist, wieder lebendig werden kann, wenn das Mitgeteilte von der Wissenschaft aufgenommen werden kann als *Erkenntnis*", war das Ziel des Goetheanum ausgesprochen.

Denn welches Bild erhebt sich da vor unsrem Geiste, wenn wir die Wissenschaft den von der Kunst mitgeteilten

himmlischen Traum *annehmen* sehen? Da steht vor uns das Bild der wiedervereinigten drei Schwestern, die einander verloren: Kunst, Wissenschaft und Religion. Da steht die *Geisteswissenschaft* vor uns. Die Religion, die schon da oben der Ur-Kunst den Erdenwillen herantrug und sie hinunterführte, hat da unten die Wissenschaft auferweckt und führt sie zum Himmel.

Weihnachts-Tagung am Goetheanum

Die Weihnachts-Tagung wird am 24. Dezember 1928 beginnen und bis zum 1. Januar 1929 dauern. Das Programm wird noch im Mitteilungsblatt bekannt gegeben.

Der Vorstand am Goetheanum.

Reiseroute der Eurythmie

Den 25. und 27. November, **Reval,** Esthnisches Konzerthaus.
Den 29. November, **Mitau,** Lettisches Theater.
Den 2. Dezember, **Berlin,** Künstlertheater.
Den 4. Dezember, **Magdeburg,** Wilhelmtheater.

Sprechchor des Goetheanum

Den 22. November, **Elberfeld-Barmen,** Aula des Gymnasiums in Barmen; abends 8 Uhr.
Den 25. November, **Köln,** Schauspielhaus, Matinèe; **Essen,** Börsensaal, abends 8 Uhr.
Den 27. November, **Karlsruhe,** kleiner Saal des Konzerthauses, abends 8 Uhr.
Den 28. November, **Mannheim,** Casinosaal, abends 8 Uhr.
Den 29. November, **Stuttgart,** Kuppelsaal des Kunstgebäudes.
Den 6. Dezember, **Freiburg,** Museumssaal, abends 8 Uhr.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 24. November, abends 8 Uhr 15
Rezitation
Märchen und Sprüche von *Rudolf Steiner.*
Musik: *Hermann Klug.*

Sonntag, den 25. November, nachmittags 5 Uhr
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, 28. November, kein Zweigabend, da Vortrag: Frau Dr. L. Kolisko, im Rahmen der mathematisch-astronomischen Sektion.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach Telephon 125 Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Weihnachtskurs der Jugendsektion

„Völkerleben und Ichentwickelung".

Der Arbeitsplan für die beiden ersten Wochen des Kurses ist an den Vormittagen dieser:

I. Woche (26. November bis 1. Dezember)

„Vom Werden der Rassen und Völker in den ältesten Zeiten im Zusammenhang mit der Geschichte des Erdenleibes."

Dr. *Maria Röschl:* Das Werden der Erde und des Menschen im Bilde des Mythos (Montag und Dienstag 9 Uhr).
Dr. *Guenther Wachsmuth:* Landkultur und Städtekultur im Erdenschicksal (Dienstag 10½ Uhr).
Dr. *Otto Eckstein:* Das Mineralreich als Mitgestalter am Völkerschicksal (Mittwoch und Freitag 9 Uhr).
Erich Trummler: Die Erziehung des Menschen in Rassen und Völkern der Vorzeit (Mittwoch und Freitag 10½ Uhr).
Dr. *E. Vreede:* Die Entwickelung des Sonnensystems bis in die Mitte der atlantischen Zeit (Samstag 9 Uhr).

Zusammenfassung im Gespräch: Samstag 10½ Uhr.

II. Woche (3.—8. Dezember)

„Aus der Geschichte des letzten Jahrtausends vor Christus."

Dr. *Maria Röschl:* Von den Griechen als Trägern des Sonnenwortes (Montag, Dienstag 10½, und Freitag 9 Uhr).
Günther Schubert: Der Buddhismus in Indien und als weltgeschichtlicher Impuls. (Montag, Dienstag und Mittwoch 9 Uhr).
Erich Trummler: Das Prophetentum in der althebräischen Geschichte (Mittwoch, Freitag 10½, und Samstag 9 Uhr).

Zusammenfassung im Gespräch: Samstag 10½ Uhr).

An den Nachmittagen während des ganzen Kurses:
Malen oder Plastizieren (Helene Kübler).
Sprachgestaltung (Otto Wiemer).
Chorgesang (Wilhelm Dörfler).
Eurythmiekurs.

Besichtigungen des Goetheanum in Dornach

Für Nichtmitglieder.

Die Führungen im Goetheanum in Dornach werden nunmehr wieder aufgenommen, und zwar zu folgenden Besuchszeiten:

Wochentags von 10—12 Uhr und 2—4,30 Uhr.
Sonntag Vormittag 10—12 Uhr. Eintritt Fr. —.50
Sonntag Nachmittag 2—4,30 Uhr Eintritt Fr. —30.

Bei Besuchen ausser den oben angegebenen Führungszeiten Fr. 1.—. Für Vereine etc. entsprechende Ermässigung.

Vereine und grössere Besuchsgruppen werden gebeten, sich vorher mit dem Sekretariat des Goetheanum telephonisch (Dornach 133) oder schriftlich zu verständigen.

Änderungen der Besuchszeiten bei stattfindenden Tagungen oder sonstigen Veranstaltungen vorbehalten.

Besichtigungen für Mitglieder.

Die Besichtigungen für Mitglieder finden

Mittwoch, Freitag und Sonntag von 12—1 Uhr

statt und sind unentgeltlich. Die Mitglieder werden gebeten, sich weitmöglichst nicht den Führungen für Nichtmitglieder, sondern den speziellen Führungen für Mitglieder anzuschliessen. Änderungen der Besuchszeiten bei Tagungen etc. vorbehalten.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 49 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 2. Dezember 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 30. Januar 1924 in *Dornach*

(Fortsetzung)

Es sollte gerade die Anthroposophische Gesellschaft daraufkommen, dass sich jeder einzelne, der darinnen ist — sonst hat es ja keinen Zweck, dass er in sie eintritt — wirklich mit demjenigen bekannt macht, was über die Geistwelt von der Anthroposophie gegeben werden kann. Er sollte sich zunächst bemühen, das, was da gegeben werden kann, zu seinem Verständnis zu bringen. Es ist wirklich nicht zuviel verlangt. (Wie gesagt, in nichts soll Pedantismus herrschen, es wird sich nicht darum handeln, dass man in pedantischer Weise das, was ich jetzt sagen werde, die Richtlinien auch unbedingt befolgt, Ausnahmen muss es überall geben, und es werden zahlreiche Ausnahmen nötig sein, nach der einen und nach der anderen Richtung hin); aber es ist tatsächlich so, dass man wirklich zwei Jahre eigentlich braucht, um sich innerhalb desjenigen zu orientieren, was die Anthroposophische Gesellschaft jetzt schon, da ihr Lehrgut und ihre Impulse durch Jahre ausgearbeitet worden sind, in sich hat. Wer nicht zwei Jahre in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, tut ja nicht besonders gut, gleich in eine Klasse einzutreten. Es ist das zu seinem eigenen Guten, wenn er gar nicht daran denkt, sondern wenn er zunächst daran denkt, wirklich dasjenige zu pflegen — und dessen ist ja genug da — was als Anthroposophie vorhanden ist.

Und dabei komme ich gleich auf das Wesentliche der Anthroposophischen Gesellschaft. Ich habe es in der dritten Abteilung der Ansprache an die Mitglieder auch kurz angedeutet, als das Wesentliche der Gesellschaft.

Wenn man die Dinge von aussen anschaut, kann man sagen: was die Anthroposophie gibt, ist in Büchern, ist in öffentlichen Vorträgen enthalten; das kann ich für mich kennen lernen. Das kann auch jeder, und es ist im Grunde genommen gar nichts einzuwenden, wenn jemand so etwas sagt. Und es schadet nicht, im Gegenteil, es wird sehr gut sein, wenn möglichst viele Menschen in der Welt sind, die auch bei diesem Standpunkte bleiben, dass sie sagen: ich brauche keine Gesellschaft, ich beschäftige mich mit dem, was in der Literatur gegeben ist oder was sonst von Anthroposophie in die Öffentlichkeit dringt. Die Anthroposophische Gesellschaft ist gerade dazu da, Anthroposophie lebendig zu machen. Und da tritt doch nun dasjenige auf, was auch die Gesellschaft berechtigt erscheinen lässt, trotzdem die Anthroposophie da ist. Anthroposophie soll unter Menschen leben. Und es handelt sich denn doch darum, dass, wenn Anthroposophie unter Menschen lebt, man wirklich berücksichtigt, was es heisst, mit Menschen zusammen ein gemeinsames Geistesziel zu verfolgen. Das heisst nämlich sehr viel.

Ich kann in einen Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft gehen, dort kann in mehr oder weniger geschickter oder ungeschickter Weise meinetwillen irgend etwas vorgebracht werden, was derjenige, der dahin geht, längst kennt, weil er es da oder dort gelesen hat. Es ist unter allen Umständen etwas nicht richtig in der Gesellschaft, wenn dann der Betreffende weggeht mit dem Urteil: ich hätte ja nicht hinzugehen gebraucht, denn das, was vorgebracht ist, habe ich ja schon gewusst. Es muss schon die Möglichkeit sein, dass auf anthroposophischem Gesellschaftsboden Real-Empfindungen als Urteile sich geltend machen.

Wenn die Menschen essen, so sagen sie in der Regel nicht: ich brauchte jetzt nicht ein Huhn zu essen, denn ich weiss ja schon, wie das Huhn schmeckt. Ich kenne das Huhn in seinem Verhalten in meinem Gaumen, auf meiner Zunge. Was brauche ich denn das Huhn zu essen, da ich es doch schon ganz gut kenne in seiner Wirkung auf mich. Nicht wahr, das ist ein Nonsens, ein Unsinn.

Und ebenso sollte es gar nicht möglich sein, dass dieses Urteil aufkommt: ich brauche ja nicht in die anthroposophische Mitgliederversammlung zu gehen, denn ich weiss schon dasjenige, was da geboten wird. Dann aber, wenn solch eine Empfindung in berechtigter Weise entstehen soll, dann ist es notwendig, dass man eben in die Gesellschaft als solche oder in ihre einzelnen Zweige nicht deshalb bloss geht, um das zu erfahren, was dort gesagt werden kann oder gar, was dort debattiert werden kann, sondern dass man hingeht, weil dort Menschen sind. Man muss um der Menschen willen hingehen können.

Und das ist es gerade, was einmal gründlich erfasst werden muss, dass man in die Anthroposophische Gesellschaft geht, nicht bloss, um belehrt zu werden, sondern um mit den Menschen zusammen zu sein, die in der Anthroposophischen Gesellschaft oder in ihren einzelnen Zweigen sind. So dass es abhängt davon, ob die Anthroposophische Gesellschaft gedeihen wird oder nicht, dass man ein Gefühl hat für das Leben der Anthroposophie in Menschenseelen, nicht bloss in der eigenen Seele, sondern in Menschenseelen. Sonst wird es immer so gehen, dass die Menschen, die in der Anthroposophischen Gesellschaft sind, dahin gehen, um etwas zu erfahren; wenn sie aber Menschen finden wollen, dann gehen sie dahin, wo die Menschen sich näher kommen, zu Five-o'clock-Teas oder anderen Dingen, die ich jetzt nicht nennen will. Also ich meine, der Mensch braucht den Menschen. Aber es darf nicht so sein innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, dass man nicht um der Menschen willen hingeht, und es muss dafür gesorgt werden, dass man um der Menschen willen, in denen Anthroposophie lebt, in die Anthroposophische Gesellschaft geht. Damit kommt ein ganz neues Element in das Leben der Anthroposophie innerhalb der Gesellschaft hinein, ein Element, das aber drinnen sein muss. Es kommt das Moment des rein Menschlichen hinein. Das sind die Dinge, die in der Gegenwart wirklich im eminentesten Sinne verlangt werden.

(Fortsetzung folgt.)

**) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

Nachdruck verboten.

Vom Nibelungenschicksal der Jugendbewegung

Gotthilf Ackermann

Es ist das Schicksal des Helden Siegfried, das zugrunde liegt alledem, was sich in der Jugend Mitteleuropas und besonders in derjenigen der anthroposophischen Bewegung auszuwirken beginnt. Das Jahr des ersten grossen und entscheidenden Durchbruches, der das Lebenswerk Dr. Rudolf Steiners kennzeichnet, das Jahr der Philosophie der Freiheit, ist zugleich das Geburtsjahr der Jugendbewegung.

Und während Dr. Steiner in übermenschlicher Weise den Weg geistigen Forschens beschritt und in den Kreis ihm schicksalverbundener Menschen den gewaltigen Erkenntnisschatz herunterholte aus geistigen Welten, und so hineinstellte in Erden- und Menschheitsentwicklung Anthroposophie, begann in der erwachenden Jugend ein kampffrohes Drängen und Streben. Freiheit war ihre Losung. Aus den Fesseln, die ihnen das neunzehnte Jahrhundert geschmiedet, begann sie sich loszuringen. Blutsverbundenheit war den jungen Menschen Last. Und sie versuchten, sie abzuwerfen und fingen an zu lauschen dem Singen der Vögel im Laub der Bäume, dem Rauschen des Wassers und dem Brausen der Stürme. Auf ferner Fahrt fand sich Mensch zu Mensch, und ein Ring erstand, der seine Verbundenheit fühlte weit hinaus über einmaliges Sein. Und während schon in dem Kreis um Rudolf Steiner ein Wissen von Wiederverkörperung und Schicksal zu wirken begann, war es der Jugend noch tief im Fühlen und kein Reden um das Unbewusste konnte es lösen und in die Wissensklarheit hineinführen. Wie ein Schrei aus tiefer Not, ein Schrei nach Erfüllung klang es, als die Worte geprägt wurden: „Die deutsche Jugend will aus eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten". Wie ein dämmerndes Erinnern war es, an die Mächte, die durch Rudolf Steiner im Jahr ihrer Geburt zu wirken anfingen, wie ein Ruf auch nach dem, was in der Philosophie der Freiheit und in der Anthroposophie ihrer Zeit gegeben war.

Dann kam der grosse Krieg. Und das schicksalschwere Ereignis sah die Jugend Mitteleuropas auf den Schlachtfeldern in West und Ost zum Ringe geschart, der ein heiliges Geheimnis zu wahren und zu schützen hatte. Aber diejenigen Menschen, die als Erwachsene zum Wissen berufen, ihre Geschicke zu leiten hatten, staken in den Masken der alten Zeit, und geblendet durch den Schein eines siegreichen Krieges und das Sprühen eines entwicklungslüsternen technischen Treibens, erkannten sie den Einzigen nicht, der ihnen das Brot des Lebens zu reichen bereit war. Und die Idee, die wirkensmächtig allein den grossen Kampf begeistern, ihm Sinn verleihen konnte, fand nicht den Zugang zum lebendigen Blut, das ihrer empfängnisbereit harrte. Das Eisen des Schwertes wurde brüchig vom Schwefel, als die Erkenntnis zu dämmern begann, dass Katzengold war der Hort, den eine ganze Generation gesammelt hatte und gehäuft. Schal wurde das Wort von der Nibelungentreue, das wir den Brüdern im Osten am Anfang des Kampfes zugerufen hatten. So auch wurde entsetzlich Theater Siegfried- und Krimhildenstellung, denn die sie bezogen, waren nicht zu wissenden Helden geworden, und gegangen waren diejenigen, die ihm, dem Grossen, den Leib zu erbauen berufen waren; ermordet lagen sie in allen Winden zerstreut. Denn als der Dampf über den Feldern des Schicksals verrauchte, kehrten nur wenige zurück von denen, die ihren Lebensgang angetreten hatten unter dem Gestirn, das zu leuchten begann mit dem Werk Rudolf Steiners. Über ihnen aber zog das Heer der durch die Pforte des Todes gegangenen Seelen der Gefährten. Wer aber von den Wenigen war bereit und fähig, zu empfangen das, was aus der Aura gefallener Jugend Wirkung suchte im Erdengeschehen?

Und da sie gesenkten Hauptes, tief noch versunken im Blut das Geheimnis ihrer Sendung, zurückschritten in die Heimat, warteten ihrer die Riesen, dreifach geeint und gewappnet zum Ringen: Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Wer half ihnen zu heben den Schatz, wer half ihnen zum Wissen, das allein ihnen Kräfte verlieh, den Kampf zu bestehen? Wenige nur von den Wenigen fanden den Weg zu Rudolf Steiner, drangen hindurch zur Anthroposophie und durften weilen im Haus des Wortes, im alten Goetheanum. Die andern aber liegen gefangen in den Fesseln der Riesen, Sehnsucht nach Freiheit im Herzen oder tot und satt, betrogen um ihre Erdenaufgabe. Eine grosse Lücke, ein Riss klafft in dem Ring der über die Erde wirkenden Menschheit.

Gewaltige Tragik spricht aus dem Geschick der gefallenen Jugend, wie aus den lohenden Flammen des ersten Goetheanum. Es wurde hinweggehoben von der Erde, wie in den Flammen des grossen Krieges der Kern der nach Freiheit ringenden jungen Menschheit. Aber herein aus dem geistigen Plan will ihr Wesen wirken und das Wort des Hauses will neu sich erbauen im Herzen der empfängnisbereiten Menschen. Wir müssen es schaffen, wenn je der Impuls zur Anthroposophie nicht in der Asche verlöschen soll. Ich und du müssen ergreifen, was in dieser eisernen Zeit nicht sichtbar unter uns leben und wirken konnte; denn wichtig ist eben der ununterbrochene Fortgang der Bewegung. Und so sprechen die Seelen der Hinübergegangenen, so spricht das im Geistigen weilende Goetheanum zu uns wenigen, die in der Lücke stehen geblieben ihre Wirkensmöglichkeit im Leibe in ungeheurer Verantwortung behielten. So spricht auch das steingewordene neue Goetheanum, wie die in Stoffesdenken versunkene Menschheit. Ein Notschrei ist es, der erschallt über dem Rund der Erde und heraus aus ihren Tiefen: Ihr wenigen Menschen, die ihr das Glied der Kette herauf aus dem Anfang dieses Jahrhunderts noch bildet, nehmt auf in euer Herzblut, wissensklar, das ungeheure geistige Gut, das euch gegeben wurde, schafft euch um zum Haus des Wortes, dass uns nicht verloren gehe Erdenwirkensmöglichkeit und wir dringen können zu denjenigen, die von der andern Seite aufschreien: Haltet das Licht und tragt es herein, dass auch wir aus der Erstarrung erlöst aufstreben mögen in geistige Reiche, dass werden kann das in Eisenbeton geformte neue Goetheanum ein Haus des Wortes.

Es ist die Gefahr, dass der Zusammenhang des Impulses abreisse, der aus dem Schicksalskreise der Menschen um Rudolf Steiner vom Anfang der anthroposophischen Bewegung zu leben begann. Vollbringen können wir nur das Werk, wenn wir die menschheitliche Bewegung nicht zerreissen lassen durch das Fortbestehen der Tatsache, die ihren Begriff gefunden hat in „alt und jung". An den Wenigen aber ist es, die als junge Menschen durch das Feuer der grossen Schlachten schreitend, ihre Gefährten durch die Pforte des Todes gehen, an der Wende zweier Jahre das alte Goetheanum in Flammen verlohen sahen, dass sie nach beiden Seiten reichen die helfende Hand. Stark geworden durch Erkenntnis dessen, was herein will und gemäss ihrem Schicksal durch sie Wirkung sucht aus dem geistigen Plan, können sie sich verbinden als Helfer der Menschheit mit dem, der die Wage hält und das Schwert: Archangelos Michael.

Alte und junge Anthroposophen

J. G. W. Schröder

Gelegentlich der Kontroverse, welche über das Buch „Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner" von Dr. Rittelmeyer entstanden ist, hat auch der Gegensatz von alt und jung wieder eine Rolle gespielt. Ich möchte bei der Gelegenheit darauf hinweisen, was eigentlich Herrn Dr. Steiner damals veranlasste, eine Trennung in zwei Gruppen vorzunehmen. Er betonte, dass es zwei deutlich unterscheidbare Strömungen gäbe innerhalb der Gesellschaft, die er kurz gefasst etwa in der Weise charakterisierte: Die einen verstehen mich ganz ausgezeichnet, aber sie handeln nicht. Die andern verstehen eigentlich schwer oder nicht richtig, aber sie wollen gleich handeln.

(Man hat es später mit den karmischen Strömungen der Aristoteliker und Platoniker identifizieren wollen, wodurch

viel Unklarheiten entstanden sind. Wir wollen das hier ganz ausser Betracht lassen, denn so einfach liegen diese Dinge nicht.)

Es hat sich dann, auf Dr. Steiners Anregung hin, die Freie Anthroposophische Gesellschaft gebildet, welche im wesentlichen die zweite Strömung der „Aktiveren" repräsentieren sollte. Da naturgemäss sehr viele junge Anthroposophen sich in dieser Strömung fanden (aber durchaus nicht *nur* Jugendliche), so hat sich dann im weiteren Verlauf aus dieser Strömung so etwas wie eine anthroposophische Jugendbewegung entwickelt. Ich möchte das zunächst gar nicht kritisieren. Vielleicht war es nach Lage der Verhältnisse recht gut so, denn die ganz im allgemeinen zwischen der heutigen Jugend und einer älteren Generation nun einmal bestehenden Schwierigkeiten der Verständigung kann man ja nicht übersehen. Es schien mir indessen immer zweifelhaft, ob eine solche betonte Trennung zwischen *jung* und *alt* damals von Herrn Dr. Steiner beabsichtigt war, und ob dafür gerade innerhalb *unserer* Bewegung eine unbedingte und dauernde Notwendigkeit besteht.

In bezug auf das Zentral-Anthroposophische werden sich wirkliche Anthroposophen immer verstehen, da kann es eigentlich nur solche Differenzen geben, welche in verschiedenen Reifegraden bedingt sind, und die lassen sich bei gutem Willen und in gemeinsamer Arbeit ausgleichen. Das war ja immer schon so und hat mit Jugend und Alter zunächst nicht unbedingt etwas zu tun. Natürlich spielt das Lebensalter eine gewisse nicht unwichtige Rolle bei der Aufnahmefähigkeit für gewisse anthroposophische Erkenntnisse. Aber es hiesse, Anthroposophie und Herrn Dr. Steiner gründlich missverstehen, wenn man etwa glauben würde, dass es *eine* Anthroposophie gäbe nur für die Jugend (z. B. für die nach dem Kali Yuga Geborenen), und eine *andere* Anthroposophie für die ältere Generation.

Niemand wird ja auch wohl behaupten wollen, das sei Dr. Steiners Absicht gewesen damals bei der Delegierten-Tagung im Februar 1923, als er die Trennung anregte. Vielmehr hat er ja ganz klar ausgesprochen, was ihm damals eine solche Trennung wünschenswert erscheinen liess. Auf der einen Seite sah er den feurigen Willen zum Handeln, zur Aktivität, bei allerdings noch vielfach mangelndem Verständnis. Auf der anderen Seite war zwar volles Verständnis, aber nicht die Kraft zum Handeln. Diese beiden Strömungen müssten sich notwendigerweise hemmen, zumal die Leitung damals ganz in der Hand der passiven Elemente war. Die Einen waren mit Recht empört über eine gewisse Passivität und Intoleranz der leitenden Gruppe, die alle frischen, lebenswarmen Impulse zu ersticken drohte. Die andere Gruppe dagegen empfand die Unreife und das mangelnde Verständnis der ersteren Gruppe als genügenden Grund, um vorsichtig hemmend überall einzugreifen, und das nicht von weniger Einsichtigen geschehen zu lassen, zu dem ihnen selber die Kraft und der Mut fehlte. Dies geschah, — es muss das gesagt werden, — ganz gewiss meistens nicht aus unedlen Motiven, sondern weil höheres Verständnis das Verantwortlichkeitsgefühl steigert, und erst erkennen lässt die ungeheuren Schwierigkeiten, welche der Tat entgegenstehen, zumal in allen Dingen, die irgendwie mit dem Okkultismus zusammenhängen.

Es ist ganz klar, dass es leichter ist, den Mut zum Handeln zu haben, wenn man die Schwierigkeiten nicht übersieht. Ebenso sicher ist es aber, dass man in der Welt ohne einen grossen, heiligen Wagemut nie etwas Grosses zustande bringt.

Es scheint mir nun ganz klar zu sein, dass Herr Dr. Steiner durch die vorgeschlagene Trennung zunächst das erreichen wollte, dass die beiden Gruppen sich nicht in unfruchtbarer Weise stören sollten. Es müsste ja so vieles fast unmöglich scheinende geschehen. Er hoffte wohl, dass die aktivere Gruppe, wenn sie auf sich gestellt war, nun endlich zu Taten kommen würde, und dass die passivere Gruppe dann mit ihrer Einsicht und ihrem Verständnis zur Hilfe kommen würde. — Ich bin ja anfangs in dem ersten Gründungskomitee der Freien Anthroposophischen Gesellschaft mit tätig gewesen, und kann nur sagen, dass dies auch von allem Anfang an mein Eindruck war, wenn ich es damals auch noch nicht so klar durchschauen konnte. Dagegen habe ich niemals den Eindruck gehabt, als ob Herr Dr. Steiner damit eine dauernde Trennung in junge und alte Anthroposophen beabsichtigt hätte, wie man jetzt vielfach zu glauben scheint. Im Gegenteil, ich habe die Trennung immer nur für eine temporäre Massnahme gehalten, die den Zweck hatte, einerseits lahmgelegte Initiativen frei zu machen, anderseits zu stürmische Impulse durch Erfahrungen klüger werden zu lassen.

Nun mag es doch gut sein, sich einmal ernstlich zu fragen, was wir aus diesen Intentionen Dr. Steiners gemacht haben? Hat sich eigentlich nach beiden Seiten hin sehr viel verändert, in dem Sinne, dass einerseits starke, lebenskräftige Impulse für die Bewegung frei geworden sind, und dass anderseits mit Verständnis und Einsicht diesen Impulsen zu Hilfe gekommen wäre? —

Oder haben sich die bestehenden Gegensätze weiter vertieft, so weit, dass man jetzt bereits von feindlichen Parteiungen reden muss, die sich gegenseitig hemmen und verdächtigen und eine gesunde Entwicklung kaum noch möglich machen?

Man muss sich doch die Frage stellen: kann *eine* dieser Parteien die Bewegung tragen ohne die andere? Diese Frage muss bei ernsthafter Prüfung verneint werden. Denn noch immer gilt im wesentlichen das, was Herr Dr. Steiner seinerzeit zur Charakteristik der beiden Strömungen gesagt hat. Daran hat sich innerlich im Grunde nicht sehr viel geändert. Wohl aber hat sich äusserlich die ganze Situation von Grund aus verschoben dadurch, dass man daraus eine Trennung in Junge und Alte gemacht hat, und allmählich in eine einseitige Parteipolitik hineinzutreiben droht, bei der, wie bei allem Parteiwesen, nicht mehr so sehr die objektive Wahrhaftigkeit, sondern politische Taktiken, Machtfaktoren und Partei-Interessen das Entscheidende sind. — Mir schien dies auch bei den Diskussionen über Rittelmeyers Buch einmal zu sagen nicht ganz unwichtig. Ich halte das Buch, das ja in jeder Zeile mit Herzblut geschrieben ist, für ein hochbedeutsames Bekenntnis einer bedeutenden und liebenswerten Persönlichkeit. Was darin an Aufschlüssen und Mitteilungen aus dem Leben Dr. Steiners in freimütigster Weise mitgeteilt wird, möchte wohl niemand von uns missen, und Herr Dr. Rittelmeyer verdient dafür unseren wärmsten Dank. Trotzdem kann ich verstehen, wenn ein Anthroposoph daran von gewissen Gesichtspunkten aus Kritik übt. Aber diese Kritik wird anders lauten, wenn man eine irgendwie geartete Partei-Einstellung hat, oder wenn man das Bewusstsein hat, in der einen grossen Weltbewegung brüderlich vereint zu sein und gemeinsam nach dem Rechten zu streben. Ich möchte damit meinerseits keine Kritik üben an irgend einer der in dieser Kontroverse getanen Äusserungen. Dafür freue ich mich viel zu sehr über die Tatsache, dass endlich einmal solche Aussprachen bei uns in Fluss zu kommen scheinen, wenn auch zunächst nur auf dem Papier.

Denn ich bin, im Gegensatz zu vielen anderen, der festen Überzeugung, dass ein gründliches Sichaussprechen zwischen uns *immer* von grösstem Wert sein wird. Ja, ich kann darin überhaupt das einzige Heilmittel sehen, wie die vorhandenen Strömungen (und es sind ihrer heute wohl schon mehr als zwei) wieder zu einander kommen können, und *das* müsste doch jedes Anthroposophen heisse Sehnsucht sein.

Überall in der Welt wird heute hoffnungslos an einander vorbeigeredet; das ist das deutlichste Zeichen der Unsicherheit und des Zerfalles. Einzig bei uns müsste das anders sein können, wenn wir nur den Mut und die Kraft zur restlosen Ehrlichkeit aufbringen. Denn wir stehen auf einem gemeinsamen und festen Boden und können uns daher finden und verstehen. Aber ohne Kämpfe und ohne Schmerzen geht das hier auf dieser Erde nun einmal nicht. Bestehenden Schwierigkeiten in sentimentaler Art bequem ausweichen zu

wollen, heisst Vogelstrausspolitik treiben, damit kann man aber keine grosse Weltbewegung vorwärts bringen. Wir brauchen alle dringend die Kritik an uns selber, denn wir sind alle nur unvollkommenes Stückwerk, und als solche Teile eines grossen, lebendigen Ganzen. Wo aber ein Glied leidet, da leiden alle Glieder! Mir will scheinen, dass das bei uns sicherlich in reichem Masse der Fall ist, — oder nicht . . . ?

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 1. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Rezitation russischer Gedichte und *Eurythmie*.

Sonntag, den 2. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von *S. Rihouët:* „Henri Bergson-Prix Nobel".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach Telephon 125 Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Weihnachtskurs der Jugendsektion

„Völkerleben und Ich-Entwicklung."
Arbeitsplan der 3. Woche
10.—15. Dezember
„Aus der Geschichte des ersten Jahrtausends vor Christus."

Dr. *Maria Röschl:* Der Kampf der frühen Christenheit um den Sonnenlogos (Montag, Dienstag, Mittwoch, 9 Uhr).

Ingeborg Jerk: Das Heranreifen der skandinavischen Völker zum Christus-Begegnen (Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag, 10½ Uhr).

Wilhelm Dörfler: Die Völkerwanderung und ihr Sprachschaffen (Freitag, Samstag, 9 Uhr).

Zusammenfassung im Gespräch: Samstag, 10½ Uhr
An den Nachmittagen: künstlerische Übungen.

Zyklen-Zweitdrucke

Wir weisen in Anschluss an die Bekanntmachung über Zweitdrucke in diesem Blatt, Nr. 18, vom 29. April 1928 darauf hin, dass der damals angekündigte Zyklus Nr. 31, „Christus und die geistige Welt", inzwischen vergriffen ist. Von dem danach erschienenen Zweitdruck des 6. Zyklus, „Apokalypse", ist augenblicklich noch ein kleiner Restbestand verfügbar (kart. M. 7.50, Lwd. M. 9.—).

Als Zweitdruck neu erschienen ist in diesen Tagen der Zyklus Nr. 32, „Inneres Leben des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt." (Wien, April 1914; Preis kart. M. 4.50, Lwd. M. 6.—.)

Zweigbüchertische bitten wir, sich direkt an uns zu wenden.

Anthroposophische Bücherstube G. m. b. H.
Berlin W. 30, Motzstr. 17.

Die Jahrgänge II—IV, 1925 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Weihnachts-Tagung 1928

in Dornach, 24. Dezember 1928 bis 1. Januar 1929.

„Das Wort als Vermittler von Natur und Geist."

Uhr	Montag 24. Dezember	Dienstag 25. Dezember	Mittwoch 26. Dezember	Donnerstag 27. Dezember	Freitag 28. Dezember	Samstag 29. Dezember	Sonntag 30. Dezember	Montag 31. Dezember	Dienstag 1. Januar	Sonntag 6. Januar
11		Vorlesung eines Weihnachts-Vortrages von Rudolf Steiner	10 Uhr Rudolf Steiner „Die Pforte der Einweihung." Bild 1—7.	Vortrag von Dr. G. Wachsmuth „Mensch und Erde als wollende Wesen."	Vortrag von Dr. C. Unger „Erkenntnis-sprache"	Vortrag von Dr. Zeylmans von Emmichoven „Hygiene und Moral."	10 Uhr Rudolf Steiner „Die Prüfung der Seele."	Vortrag von E. Pfeiffer „Sucher des Wortes bei den Alchimisten"	Vortrag von Günther Schubert „Gedanke, Wort und Tat in den Mysterien."	
3		Bauführung				Vortrag von Siegfried Pickert „Die Heilpädagogik als sozialer Impuls"			Paradeis- und Christgeburtspiel	
5	Chöre Paradeis-Spiel	Eurythmie	4 Uhr „Die Pforte der Einweihung." Bild 8—11	Dr. E. Vreede „Neue Sterne."	Vortrag von Dr. R. Boos „Die Sonne im Menschenwort."	Vortrag von Dr. E. Schickler „Die Erkenntnis der Welt als eine Notwendigkeit für eine sinnvolle Heilkunst."	3 Uhr „Die Prüfung der Seele." Bild 6—13	Vortrag von Dr. Karl Schubert „Das Wort in seiner heilpädagogischen Verwendung."	5³⁰ Uhr Darbietungen aus neuen Dichtungen	Eurythmie
8¹⁵	Weihnachts-Vortrag von Albert Steffen	Christgeburt-Spiel		Dreikönigs-Spiel	Musikalische Darbietungen	Eurythmie		Chöre	Neujahrs-Vortrag von Albert Steffen	Dreikönigs-Spiel

Der Vorstand ladet alle Mitglieder auf das herzlichste zu dieser Weihnachtstagung ein. Änderungen im Programm vorbehalten!

Für die gesamte Tagung wird für alle Veranstaltungen eine Eintrittskarte zu Fr. 20.— erhoben, Tageskarten für einzelne Tage Fr. 4.—. An Mysterienspiel-Tagen Fr. 6.—. Der Raum der Holzstatue und das Atelier Dr Steiners werden zu noch anzukündigenden Zeiten während der Tagung geöffnet sein. Wir bitten, die Tagungs- bzw. Tageskarten *möglichst umgehend beim Sekretariat, Goetheanum Dornach, zu bestellen.* Wegen Quartierfragen wende man sich an den Zweig am Goetheanum: W. B.

Der Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft
Albert Steffen *Marie Steiner* *Dr. I. Wegman*
Dr. E. Vreede *Dr. Guenther Wachsmuth*

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 50 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 9. Dezember 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 30. Januar 1924 in *Dornach*

(Fortsetzung)

Sie wissen, wir haben während unserer Weihnachtstagung gebeten, dass gewisse Persönlichkeiten uns ihre Erfahrungen über das geistige Leben der Gegenwart draussen in der Welt schreiben, dass sie es an Herrn Steffen schreiben als dem Redakteur des Nachrichtenblattes und des Goetheanum, ihre Erfahrungen über das geistige Leben in der Gesellschaft und auch ausser der Gesellschaft, und ich habe ja über die Bedeutung dieser Sache im letzten Nachrichtenblatt mich ausgesprochen.

Nun, dadurch, dass zum Teil dies schon befolgt worden ist, haben sich wirklich allerlei interessante Dinge, die man aber im Grunde schon wusste, wiederum eingestellt. So z. B. das Folgende: da hat die religiöse Gemeinschaft für christliche Erneuerung, von der Sie ja wissen, dass sie von der Anthroposophischen Sache aus ihre Impulse bekommen hat, — sie arbeitet als selbständige Gemeinschaft, hat aber von der anthroposophischen Sache ihre Impulse bekommen — eine Versammlung abgehalten in Kassel vor ganz kurzer Zeit. Diese Versammlung in Kassel hat zunächst das Eigentümliche geboten, was sehr charakteristisch ist für die Gegenwart, dass sie aus Teilnehmern bestanden hat, die entweder ziemlich jung waren, oder die schon bejahrt waren. Der Berichterstatter sagt, dass zumeist Leute da waren, so bis zu den 20er Jahren hin, dann wiederum Leute vom 35. oder 38. Jahre an ins höhere Alter, dass aber gerade das mittlere Alter, die mittlere Menschheit, die in den zwanziger Jahren gestanden hätte, bei dieser Versammlung gefehlt hat. Das ist sehr charakteristisch. Denn das ist das Bedeutsame — man kann das, wenn man die Augen offen gehalten hat, überall beobachten — dass bei allen wichtigen Angelegenheiten und Entscheidungen der Welt in der letzten Zeit die Leute gefehlt haben, auf die es gerade ankommt, die zwischen dem 20., 22. Jahre und 38. Jahre usw. stehen, auf die es ganz besonders ankommt. Ich sage nicht, dass es auf die anderen nicht ankommt für die Sache, aber es kommt darauf an, dass man diese Menschen auch hat, dann können auch die anderen etwas machen, die jünger und älter sind. Aber wenn man gerade diejenigen Menschen nicht hat, die in diesem wichtigen Lebensalter stehen — die Wichtigkeit dieses Lebensalters können Sie aus manchen anthroposophischen Andeutungen ersehen, — dann ist es ausserordentlich schwierig.

Aber trotzdem, bei dieser Versammlung in Kassel hat sich allerlei ergeben. Da wurden die Leute zunächst — sie war ja durchaus veranstaltet von der Christengemeinschaft — eingeführt, in Kreisen aufzusteigen zu den höheren Wahrheiten, in Kreisen aufzusteigen in das, was eben vom freien religiösen Standpunkte die Christengemeinschaft zu sagen hat. Dann wurden angeschlossen das, was ja auch die Christengemeinschaft hat: Kultushandlungen. So war die Woche vergangen, ich glaube vom Mittwoch bis zum Sonntag. Am Sonntag hat sich die Kultushandlung daran geschlossen. Dann gab es noch zwei bis drei Tage für Debatten, wo die Leute untereinander reden konnten. Da zeigte sich, wie diese Menschen aus einem wirklich ganz energischen Bedürfnisse des Menschenherzens in der Gegenwart mit voller Seele aufgestiegen sind durch diese Tage bis zu der Kultushandlung hin, und wie sie dann nachher alle gefragt haben: es muss doch nun noch etwas sein, wozu man kommen muss. Das alles kann ja nur eine Vorbereitung sein; *es muss etwas sein, wozu man kommen muss.*

Und da hat sich denn herausgestellt, dass das, was die Leute verlangen, *Anthroposophie* ist. Und wahrscheinlich wird gerade aus dieser Jugendtagung in Kassel manches Schöne hervorgehen, z. B. das, dass man, ebenso wie die Christengemeinschaft an religiöse Erneuerung gedacht hat, denken wird an pädagogische Erneuerung. Und wenn mit all der Kraft, die da ist, nun wirklich einmal gearbeitet wird auch an der pädagogischen Erneuerung, dann kann schon auch etwas entstehen.

Ich führe den Fall aus dem Grunde an, weil daraus ersichtlich ist, dass Anthroposophie ja wahrhaftig nicht aus irgend einem Eigensinn hervorgeht, sondern aus dem, wonach die menschliche Seele heute verlangt. Und wird sie zunächst durch das Gefühlsmässige vorbereitet, dann kommt sie notwendigerweise darauf, nicht mehr nur das Geheimnis verschwimmen und verschwebeln zu lassen, sondern tatsächlich auch das enthüllte Geheimnis in der Anthroposophie gerade zu ergreifen. Es darf nun eben nicht weiter die Anthroposophische Gesellschaft ein Hindernis sein für dieses in die Welt Hinaustragen dessen, was die Welt verlangt, was zahlreiche Herzen, zahlreiche Seelen verlangen. Und das ist auch dem zugrunde liegend, dass durch die Weihnachtstagung die Anthroposophische Gesellschaft als eine völlig öffentliche ausgearbeitet worden ist.

Aber all das, was da zunächst begründet werden kann, ist einzusehen — teils muss es verstandesmässig, teils eben empfindungsgemäss eingesehen werden — wenn es einfach da ist, wenn es einfach auftritt, es kann doch sowohl unsere Anthroposophie, wie ihr pädagogisches Element einfach von dem vorurteilslosen Menschen eingesehen werden. Er hat gar nicht nötig, etwas anderes als seinen gesunden Menschenverstand anzuwenden, wenn er nur nicht seinen gesunden Menschenverstand einschnüren lässt durch die Vorurteile, die in der Gegenwart vorhanden sind. Sodass man sagen kann: Anthroposophische Gesellschaft muss begründet sein durchaus auf *Einsicht*, auf *nichts anderes* als *auf Einsicht*. Und von niemandem, der bloss in der Anthroposophischen Gesellschaft ist, ist es natürlich zu verlangen, dass er sich

**) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

zum Träger oder positiv Arbeitenden der Anthroposophie macht. Es ist vollberechtigt, dass das einzelne Mitglied sich einfach so verhält, dass es sucht erstens Anthroposophie, zweitens anthroposophische Menschen innerhalb der Gesellschaft. Und einen Anspruch, dass das betreffende Mitglied auch etwas zur Verbreitung tut, hat man eigentlich unmittelbar an ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft nicht.

Denn auch das muss durchaus wahr sein, was ich in einem der Kapitel meines Briefes an die Mitglieder in dem Nachrichtenblatte gesagt habe: *agitieren* im gewöhnlichen Sinne des Wortes kann die anthroposophische Sache nicht. Alles Agitieren ist vom Übel. Man hat auch nicht nötig, auf anthroposophischem Boden zu agitieren, denn man hat nur nötig, das den Menschen zu geben, wonach sie ohnedies verlangen, wenn man nur die Wege findet, dass die Menschen einem ihr Verlangen eben äussern. Sie äussern es am wenigsten, wenn man mit der Miene des Hochgelehrten auftritt und ihnen erklärt: das, was meine Überzeugung geworden ist, das musst du glauben, sonst bist du ein Dummkopf, und jeder ist ein Dummkopf, der nicht das glaubt, was ich glaube. Das ist sehr wichtig, dass wir uns die Gesinnung aneignen, dass es nicht so ist, als ob wir ein Recht hätten, den Menschen etwas anderes zu geben, als wonach sie verlangen, als ob wir ein Recht hätten, uns über die Menschen zu stellen, denen wir was bringen wollen. Wir müssen uns abgewöhnen, in gewöhnlich lehrhafter Weise oder in agitatorischer Weise aufzutreten, sodass man wirklich auch wahr machen kann: Einsicht muss das Grundelement des Lebens in der Anthroposophischen Gesellschaft sein. (Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft im Sinne Dr. Rudolf Steiners

In letzter Zeit hat die Arbeit im Sinne der von Dr. Steiner für die Landwirtschaft gegebenen neuen Richtlinien allerorts sehr erfreuliche und schöne Fortschritte gemacht. Ausser den bereits bestehenden Versuchs-Stellen in vielen verschiedenen Ländern und Gebieten der Erde wurden u. a. neue Arbeitsgruppen gegründet in Norwegen, England, Holland usw. Vor allem in Mittel-Europa hat durch die erfolgreiche Arbeit einiger unserer Versuchsring-Mitglieder das öffentliche Interesse für diese neuen Methoden sehr stark zugenommen. Wir bringen nachstehend einige Zeitungsberichte über die Arbeit z. B. im Bodenseegebiet.

Es ist beabsichtigt, wiederum ca. Ende Januar nächsten Jahres die alljährliche *Tagung der anthroposophischen Landwirte* in Dornach abzuhalten. Die genaueren Daten und das Programm werden noch in einem der nächsten Mitteilungsblätter bekannt gegeben werden.

Für die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum:

Dr. *Günther Wachsmuth.*

„Deutsche Bodenseezeitung", Nr. 249 vom 27. Okt. 1928.

Unteruhldingen, 26. Oktober 1928. Gestern Donnerstag abend wurde im Gasthof zum „Seehof" ein Vortrag über biologisch-dynamische Wirtschaftsmethoden der Landwirtschaft gehalten. Redner war Herr Direktor Bäuerle aus Steisslingen, der von den Herren Hahn und Bartsch, ebenfalls aus Steisslingen, unterstützt wurde. Verschiedene prominente und führende Landwirte aus der nahen und weiteren Umgebung wohnten dem Vortrag bei. Bedeutete schon das Thema des Redners „Biologisch-dynamische Wirtschaftsmethode" für die meisten Anwesenden etwas Neues, so war man noch mehr erstaunt über die Ausführungen des Redners, die bei der Möglichkeit Ihrer Verwirklichung eine Umwälzung in der Landwirtschaft herbeizuführen geeignet sind. Um nun die Landwirte von hier und der Umgebung mit dieser Neuerung vertraut zu machen, haben sich die bereits genannten Herren Hahn und Bartsch bereit erklärt, einen wöchentlichen Kursus abzuhalten. Nach einer lebhaften Diskussion schloss Herr Bäuerle mit dem Hinweis auf einen am kommenden Sonntag, nachmittags ½2 Uhr im Gasthof zum „Seehof" stattfindenden Vortrag über das gleiche Thema den höchst interessant und belehrend verlaufenen Abend.

„Konstanzer Zeitung" vom Freitag, den 2. Nov. 1928:

Unteruhldingen, 30. Okt. 1928. *(Vortrag über biologisch-dynamische Wirtschaftsmethode.)* Es hat sicherlich keinen gereut, der mit Interesse den ausgezeichneten, hochstehenden Vortrag des Herrn Pfeiffer, Leiter des naturwissenschaftlichen Forschungslaboratoriums am Goetheanum in Dornach, am letzten Sonntag hier besucht hat. Herr Pfeiffer, sowie die Herren Bäuerle und Bartsch von Steisslingen baten die Landwirte, so misstrauisch wie möglich der Sache entgegenzutreten, vom Alten nicht abzulassen, aber doch mit einem kleinen Versuche zu beginnen. Gutsinspektor Bartsch wird in nächster Zeit hier in einem Kurs von 12 Vortragsabenden genauer in die Methode einführen und im folgenden Jahre mit Versuchen beginnen. Auch für das Linzgauer Hinterland zeigten sich Interessenten, das Neue beginnt also weitere Kreise zu ziehen. — Die Ausführungen waren frei von weltanschaulichen Tendenzen, die katholische Bevölkerung braucht sich also keinen Befürchtungen hinzugeben. Die Durchführung der Vorträge, Versuche und Kurse ist so selbstlos im Sinne Steiners, dass man ruhig Vertrauen fassen kann. — Leider wurde die Anwesenheit eines landwirtschaftlichen Lehrers von der Winterschule Salem vermisst, die rege Diskussion wäre vielleicht noch bedeutend interessanter geworden.

„Deutsche Bodenseezeitung" vom 31. Okt. 1928 (Nr. 252).

Eigeltingen, 29. Oktober 1928. Über die neue biologisch-dynamische Wirtschaftsweise wird heute viel gereist und geschrieben. Zur Aufklärung fand gestern abend hier im Gasthaus „zum Mohren" eine von Herrn Bürgermeister Bächler einberufene Versammlung statt, die sehr gut besucht war. Herr E. Pfeiffer, Leiter des naturwissenschaftlichen Forschungs-Laboratoriums am Goetheanum in Dornach, bei Basel, erläuterte in einem zweistündigen, interessanten Vortrag an der Hand von Lichtbildern Zweck und Ziele dieser neuen modernen Wirtschaftsmethode, die die volle Ausnützung aller äusseren Einwirkungen, wie Strahlenausnützung usw. auf den lebenden Aufbau der Pflanzen auf ihr Panier schreibt. Diese neue Düngung wird dadurch ausgeführt, dass man wild wachsende Pflanzen oder Präparate teilweise dem Dung, Komposthaufen und Jauche beigibt oder in Wasser aufgelöst über die Felder spritzt. Die Kulturpflanzen werden dadurch in die Lage versetzt, die Stoffe, die man ihnen bisher in Form von künstlichen Düngmitteln gab, nunmehr selbst aus dem Kosmos aufzunehmen. Über die Erfolge, die in Steisslingen mit dieser Methode erzielt wurden, gaben Herr Direktor Bäuerle und Herr Gutsinspektor Bartsch von dort Bericht. Herr Pfeiffer gab Auskunft über anderweitige durchgeführte erfolgreiche Versuche in der Schweiz, Holland und in Deutschland. Die Ausgaben für diese Düngungsmethode belaufen sich auf Mk. 2.— pro Morgen im ersten Jahr. 50 Pfennig im zweiten und dritten und im vierten abermals auf Mk. 2.—. Eine äusserst lebhafte Diskussion schloss sich der Versammlung an. Auf Antrag des Herrn Bürgermeisters Bächler wurde beschlossen, auch in Eigeltingen, wenn sich Versuchsansteller melden, solche Versuche durchzuführen, nachdem die „Biologen" in Steisslingen dieses Jahr so gute Ernten machten, wie jene Landwirte, die dort ihre Ernteerträge durch Anwendung von Kunstdünger verbesserten.

Anthroposophie

Im vollbesetzten Saale des Neuen Museums sprach letzten Montag Herr Rektor *Bartsch* aus Breslau über *Rudolf Steiner*'s Anthroposophie. Aus den mit grosser Aufmerksamkeit entgegengenommenen Ausführungen seien nachstehend einige Punkte wiedergegeben.

Schon seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist für die zivilisierte Menschheit dasjenige zur Lebenstatsache geworden, was schon 100 Jahre früher Kant in seinen erkenntnistheoretischen Schriften niedergelegt hat. Das intellektuelle Denken, das nur so viel als Wahrheit gelten lassen will, was irgendwie äusserlich beobachtet und geprüft werden kann, anderseits allem Denken über die Erscheinungen nur subjektiven Charakter und Bedeutung beimisst und resignierend sich gesteht, dass man an das Ding an sich doch nicht herankomme, ist das Kennzeichen unserer Zeit. Damit verbunden ein stetiges Zurückgehen und Verblassen derjenigen Kräfte, die früher die Menschen aus sicheren Instinkten heraus handeln liessen. Mit anderen Worten: Der wahrhaft schöpferische Mensch, der allein neue Kulturwerte zu bringen imstande ist, geht immer mehr verloren. Die Menschheit des Abendlandes müsste auf diese Weise wirklich ihrem Untergange entgegengehen. Doch stelle man sich einmal die Frage: Muss denn wirklich bei diesem intellektuellen Bewusstsein stehen geblieben werden? Man spricht doch soviel von Entwicklung, warum sollte sich nicht auch das Bewusstsein zu höheren Formen entwickeln können? Dass eine solche angedeutete Wandlung des Bewusstseins möglich ist, war für Rudolf Steiner nie eine Frage. Schon als junger Mensch hatte er die Gabe des Schauens, und überall waren ihm die Naturerscheinungen geistdurchdrungen. Doch stand er durch Jahre hindurch mit diesen seinen Ideen und seiner Seelenverfassung ganz allein. Und die eine grosse Aufgabe stellte sich vor ihn und forderte ihn zu deren Lösung auf: Wie kann ein Weg gefunden werden, die Erkenntnisschranken zu überwinden, dem Menschen den Anschluss an die geistige Welt wieder zu ermöglichen, in einer Weise, dass allen strengen

Wahrheitsforderungen des heutigen kritischen Intellektualismus standgehalten wird? Diese Aufgabe gelöst und dem heutigen Menschen unter Wahrung seiner vollen individuellen Freiheit den Zugang zu den geistigen Welten verschafft zu haben, ist das Werk Rudolf Steiners.

Als Charakteristikum für die Denkungsart des jungen R. Steiner mag erwähnt werden, dass ein Geometriebuch ihm das erste grosse Glückserlebnis brachte. In diesem Buche fand er zum ersten Male Wahrheiten dargestellt, die vom Menschen erlebt werden können, ohne dass er gezwungen ist, dabei eine Anleihe bei der äusseren Natur zu machen. Rein geistig im Innern konnte man die geometrischen Wahrheiten finden.

Um den oben bezeichneten Weg zu finden, knüpfte Steiner an die grossen Geister der deutschen idealistischen Periode an. Lessing, Herder, Schiller, Goethe, dann die Philosophen Fichte, Schelling und Hegel wurden ihm Ausgangspunkte. Insbesondere baute er auf Goethes Weltanschauung auf. Sein Lebensschicksal brachte es auch mit sich, dass er sich ganz intensiv mit Goethe beschäftigen konnte. Auf Empfehlung des bekannten Literaturhistorikers K. J. Schroer in Wien kam Steiner nach Weimar an das Goethe-Schiller-Archiv, wo er für die grosse Goethe-Ausgabe der deutschen Nationalliteratur die naturwissenschaftlichen Schriften zusammenstellte und mit einem Vorwörte versah.

In Goethe sah Rud. Steiner einen Menschen vor sich, der noch als Vollmensch der Welt gegenüberstand und der noch gewissermassen instinktiv eine Weltanschauung lebte, die seinen Zeitgenossen schon damals zum grossen Teil verloren gegangen war. Wenn z. B. Darwin als westlicher Denker seine Forschungsergebnisse über die Abstammung und Entwicklung der Lebewesen einfach hinstellte, so ergab sich für einen mitteleuropäischen Geist wie Goethe vielmehr die Frage: *Was* entwickelt sich da? Bei seinen Pflanzenforschungen hat er dieses „Was" gefunden. Goethe nannte es die Urpflanze. Das Urtier zu finden, ist ihm nicht gelungen. Rudolf Steiner erst hat es gefunden; er hat uns auch den Urmenschen erschlossen.

Diese Auseinandersetzungen mit dem deutschen Idealismus führten dann bei Rudolf Steiner zu den grundlegenden Werken, als: Vorrede zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, Versuch einer Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung, Wahrheit und Wissenschaft und insbesondere zur „Philosophie der Freiheit". In diesen Werken ist die erkenntnistheoretische wissenschaftliche Grundlage für alles von ihm später Veröffentlichte gegeben worden. Darin findet der wissenschaftliche Mensch die Rechtfertigung des anthroposophischen Erkenntnisweges. In der „Philosophie der Freiheit" wird der Leser Schritt für Schritt dahin geführt, zu einem Erleben eines rein geistig Wesenhaften auf rein geistige Art zu kommen. Er erlebt eine Bewusstseinswandlung. Der heutige Mensch findet auf diese Weise einmal den Ausgangspunkt für weitere Schritte ins Geistige hinein und zugleich ein erlebbares Beispiel, von welchem Charakter Geisterlebnisse überhaupt sind, von denen in der Anthroposophie die Rede ist. Man wird sich dann auch überzeugen können, dass in der Anthroposophie dem Menschen das Gegenteil von dem vor Augen tritt, was heute in Hypnotismus, Mediumismus und anderen ähnlichen Erscheinungen gegeben ist.

Erfassen des Real-Geistigen mit vollem Bewusstsein und in voller individueller Freiheit ist die Forderung an den heutigen Menschen. Weil dies durch das Werk Rudolf Steiners möglich geworden ist, konnte der Redner sein Thema bezeichnen mit: Anthroposophie, der Erkenntnisweg zum Geist. *k.*

St. Galler Tagblatt, 11. Oktober 1928.

Der Sprechchor des Goetheanum

Dr. Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophischen Gesellschaft, hat im Goetheanum, der „Freien Hochschule für Geisteswissenschaft", zu Dornach bei Basel (Schweiz), der Sprechkunst eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er hat auch mehrere Bücher über dieselbe und ihre verschiedene Erscheinungsformen geschrieben, die Beachtung verdienen. Es lag in seiner Art, besonderen Wert auf die Linie, auf die Eurythmie zu legen, was er auf das gesprochene Wort übertrug und so eine fein durchgebildete Kunst entwickelte, von der wir hier in Kassel vorigen Sonntag einige Proben geboten bekamen. Der Sprechchor des Goetheanum ist aus der Sektion für redende und musikalische Künste — bei dem intuitiven Charakter der Anthroposophie genießen diese dort besonderes Ansehen — hervorgegangen. Unter der Leitung von Frau Marie Steiner trug er Sonntag vormittag im grossen Stadtparksaal ausgewählte Sachen von Goethe, Steffen, dem Evangelisten Johannes und Rudolf Steiner vor. Der Saal war voll besetzt und, wie sich zeigte, von Menschen, die dieser eindringlichen, suggestiven Art des Vermittelns von gewaltigen Gedanken über Tiefstes und Schicksalhaftes größtes Verständnis entgegenbrachten. Als man den Chor in seinem unerbittlichen Schwarz-weiss der Kleidung auf der Bühne erscheinen sah, wurde man sofort an den oft seltsam berührenden Stiltrieb der Anthroposophen erinnert. Technisch gesehen, war der Vortrag des Chors *Sprechkunst* in gepflegtester und fertigster Form. Nicht alle Chormitglieder liessen durch nach aussen sichtbare Rhythmik des Körpers die scharf betonte Rhythmik der Stimme sich ergänzen. Aber der gebändigte, in einem strengen Takt gleitende Klangkörper wirkte schon auf das Ohr so stark und unwiderstehlich ein, dass er so den schweren dunklen Worten des Textes genügend Ausdruck verleihen konnte. Die Kunst dieses Sprechchors hat eine peinliche Exaktheit und Klarheit. Mit fast pedantischer Schärfe wurde jedes Wort geformt, so dass auch der schwerverständlichste und unbekannteste Text leicht vom Zuhörer aufgenommen wurde. Diese Kunst scheint sich mit dem kargen Ernst der Liturgie verwandt zu fühlen, soweit dieselbe als Rezitation zum Ausdruck kommt. Man denke an das Chorgebet in den Klöstern. Aber in dem Sprechchor lebt ein Suchen, ein ungewisses Tasten, eine in Form gebannte Leidenschaftlichkeit. Man merkt, dass er fern allem Profanen steht und im Klassischen sich ganz entfalten kann. Am echtesten ist er dort, wo die Mystik eines subjektiven religiösen Erlebens glutet, wie in „Chorus mysticus" von Goethe. Gewählt waren zum Vortrag meist solche Sachen, in denen *Steiners Pantheismus*, die Vergöttlichung des Alls, sich widerspiegelt. Selbstverständlich lehnen wir Katholiken solch eine veräusserlichte Religion, die keinen objektiven Glaubensinhalt kennt, aus mehr als einem Vernunfts- und dogmatischen Grunde ab. Trotzdem müssen wir anerkennen, dass die Art, graue, tote Worte gewaltig und wirksam zu machen, wie es der Sprechchor mit seiner meisterhaften Sprechtechnik tut, vorbildlich ist. Der wuchtige Zusammenklang von Frauen- und Männerstimmen, der an besonders ausdrucksreichen Stellen fast Musik werden möchte, hat ebenso wie beide Stimmen allein oder andere Variationen vortragskünstlerisch besondere Eigenart und Bedeutung. Der starke Beifall, den der Chor sich sicherte, war verdient.!

„*Hessischer Kurier*" (Katholisches Blatt), Nr. 289, Dienstag, 20. Nov.1928 2. Blatt).

Eurythmieaufführung in Kopenhagen

„Ein ausgesuchtes Publikum hatte gestern abend den Weg nach dem Casino gefunden, um der ersten Aufführung der neuen Bewegungskunst, der ‚Eurythmie', beizuwohnen, die von der Künstlergruppe am Goetheanum in der Schweiz dargebracht wurde.

Die Idee dieser Kunstart, die von Rudolf Steiner geschaffen ist, geht darauf hinaus, dass man in den Rhythmen und Bewegungen des Körpers einen gesetzmässigen Zusammenhang finden kann, und dass rhythmische Tänze komponiert werden können, die wie Musikstücke nach einer bestimmten Theorie logisch aufgebaut sind.

Die kleinste Bewegung des Körpers ist genau einstudiert. Und jede Mimik ist ausgeschlossen. Der Zuschauer empfängt einen künstlerischen Eindruck lediglich durch die Bewegungen der Arme und Beine der Ausführenden, und die Tänzer müssen imstande sein eine Stimmung auszudrücken, die dem Eindruck entspricht, den man durch ein Musikstück oder die Rezitation eines Gedichts empfängt.

Eine eigentliche Besprechung der Eurythmie ist selbstverständlich ausgeschlossen. Doch die Begeisterung, womit diese neue Kunst aufgenommen wurde, beweist, dass sie Eindruck auf die Zuschauer machte. Die Auftretenden waren junge Frauen, in leichte malerische Gewänder gekleidet, deren Farben genau nach der Stimmung des rhythmischen Tanzes abgestimmt waren.

Man musste die vollkommene Beherrschung bewundern, die die Auftretenden selbst über den kleinsten Muskel ihres Körpers hatten."

(Nationaltidende 3. Nov. 1928.)

Sieben Jahre „Goetheanum"

Albert Steffen

Für den durch seine Einzigartigkeit mich sehr bewegenden Hinweis des verehrten Dichters Oskar Franz Wienert danke ich von ganzem Herzen. Er ehrt den Schriftleiter des Goetheanum und seine Mitarbeiter auf *seltene* Weise. Er ermutigt zu fragen: Wäre es den Lesern, vorausgesetzt, dass ihnen am Fortbestand und Gedeihen der Zeitschrift etwas gelegen ist, nicht möglich, einmal etwas für diese zu tun, damit sie über den Kreis der Anthroposophischen Gesellschaft weiter hinausdringt? Vielleicht wäre es eine Überraschung, die manchen befreundeten Nicht-Anthroposophen freuen würde, wenn man ihm, als Weihnachtsgeschenk, das an und für sich unvermeidlich ist, das „Goetheanum" abonnierte. Es wäre sicherlich für ihn und uns sehr gut. Ich sag es gleichsam durch die Blumen des geschenkten Strausses, aber *nur der Sache wegen* . . .

Betr. Weihnachts-Tagung

Wir bitten die Freunde, die zu Weihnachten nach Dornach kommen, ihre *Platzkarten nach Möglichkeit vorauszubeziehen.* Wie mitgeteilt, beträgt der Preis einer Karte für die ganze Tagung Fr. 20.—, für einzelne Tage Fr. 4.—, an Mysterienspieltagen Fr. 6.—. Die entsprechenden Beträge können überwiesen werden

auf unser schweizer. Postscheckkonto Basel V 58 27

auf unser deutsches Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 70 386 (mit RM 16.50, bezw. RM 3.30 und RM 5.—),

und von überallher mittelts Postanweisung (Mandat) nach Dornach.

In allen Fällen bitten wir, den *Zweck der Überweisung* ausdrücklich zu vermerken.

Anfragen etc. wegen *Quartier* an den Zweig am Goetheanum W. B. bitten wir auf ein besonderes Blatt zu schreiben.

Sekretariat der Allgem. Anthroposophischen Gesellschaft

Sprechchor des Goetheanum

Donnerstag, den 6. Dezember, *Freiburg*, Museumssaal, abends 8 Uhr.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 8. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Chöre: Reiseprogramm.

Sonntag, den 9. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 12. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von H. von Vacano: *„Wladimir Solovjeff"*.

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach Telephon 125 Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

Mitteilung der Medizinischen Gesellschaft

Im Rahmen der Weihnachtstagung findet vom 27. Dezember bis 1. Januar auch in diesem Jahre eine Zusammenkunft der Ärzte und Medizin-Studierenden statt.

Dieses Mal soll eingehend eingegangen werden auf die Heileurythmie, wie sie in der Heilkunst gehandhabt wird, mit praktischen Übungen, sowie auch auf die Wirkungen der Heil-Musik und des Heilsingens, Besprechungen über Therapie im speziellen und im allgemeinen. Die Veranstaltungen finden statt im Sektionsraum im Goetheanum und im Klinisch-Therapeutischen Institut.

Medizinische Sektion

Ab Montag, den 10. Dezember 1928 wird im Raum der Sektion im Goetheanum ein Kursus über *anthroposophische Menschenkunde* abgehalten werden.

Beginn: Montag, den 10. Dezember 1928, abends 8.15 Uhr.

Weihnachtskurs der Jugendsektion

„Völkerleben und Ich-Entwicklung."

Arbeitsplan der 4. Woche

17.—22. Dezember

„Wohin strebt das Völkerwerden im Zeitalter der Bewusstseinsseele"?

Ehrenfried Pfeiffer: „Die heimatliche Erde" (Montag, Dienstag, Mittwoch ½10 Uhr)

Dr. med. Gerhard Suchantke: „Bewusstseinsentwicklung, Organentwicklung und neue Hygiene" (Montag 11 Uhr).

Hermann Wilhelm Weissenborn: „Vergangenheit und Zukunft im fernen Osten" (die chinesische Revolution) (Dienstag, Mittwoch 11 Uhr).

Dr. *Otto Eckstein:* „Das Mineralreich als Mitgestalter am Völkerschicksal" III (Freitag ½10 Uhr).

Dr. *Maria Röschl:* „Über eine Führergestalt im Slawentum" (Freitag 11 Uhr).

Erich Trummler: „Die Christenheit und der amerikanische Westen" (Samstag ½10 Uhr).

Zusammenkunft

Die Zusammenkunft der Generalsekretäre und Vorstände der Landesgesellschaften findet anlässlich der Weihnachtstagung statt: den 2. Januar 1929, um 11 Uhr.

Die Jahrgänge II—IV, 1925 des

Mitteilungsblattes

können broschiert mit beigeheftetem Inhaltsverzeichnis zum Preise von je Fr. 15.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz), Goetheanum.

Klappmappen

für den laufenden Jahrgang des Mitteilungsblattes nach einem Entwurf von Dr. Rudolf Steiner, in blau Ganzleinen mit Goldprägung, können zum Preise von Fr. 6.— von uns bezogen werden.

Die Administration, Dornach (Schweiz) Goetheanum.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 51 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 16. Dezember 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 30. Januar 1924 in *Dornach*

(Fortsetzung)

Aber die Anthroposophische Gesellschaft muss ja auch verwaltet werden, das heisst das Lehrgut muss *verwaltet* werden, und dazu braucht man Menschen. Und an diese Verwaltung des Lehrgutes musste nun auch gedacht werden gerade durch die Weihnachtstagung. Und die Träger dieser Verwaltung des Lehrgutes müssen im Anschlusse an den gewählten Vorstand und im Anschlusse an die Leitung des Goetheanum diejenigen sein, die sich nun zu den Klassen hinwenden. Denn sehen Sie, um Anthroposophie zu verstehen, braucht man kein Vertrauen. Um Anthroposophie zu verwalten, gehört natürlich das vollste Vertrauen zu demjenigen, der da als Mensch innerhalb der Verwaltung arbeitet. Also da, wo die Klassengliederung beginnt, da beginnt die Atmosphäre des *Vertrauens*, da muss man wirklich auf Vertrauen bauen. Und ich habe es ja, solange es eine Anthroposophische Gesellschaft gibt, immer wieder gesagt: das ist kein Widerspruch, dass man *Anthroposophie* nicht auf Autorität hin, nicht auf Vertrauen hin annimmt, sondern auf die Einsicht annimmt, dass man aber die *Verwaltung der anthroposophischen Sache* nur auf Vertrauen bauen kann.

Diejenigen Persönlichkeiten, die irgend etwas unternehmen, die irgend etwas zu besorgen haben, die irgend etwas zu pflegen haben, denen gegenüber ist es notwendig, dass menschliches Vertrauen herrscht, dass also tatsächlich dieseVertrauensfrage innerhalb der Klasse ebenso ernst genommen wird, wie auf der anderen Seite weitherzig genommen werden muss das, was Anthroposophische Gesellschaft ist.

Schon aus diesem Grunde ist es notwendig, dass jeder, der zu den Klassen gehören will, sich auch frägt, ob er denn nun wirklich eine Persönlichkeit werden will, die von vornherein die anthroposophische Sache vor der Welt nicht nur vertreten, sondern repräsentieren will, mit allem Mut und in aller Weise.

Es ist ja tatsächlich so, dass jene esoterische Vertiefung, von der Sie so viel lesen können in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?", von der aber auch so viel gesprochen wird, nunmehr durch die drei Klassen eintreten soll.

Das wird nicht der Fall sein können, wenn nicht die Angehörigen dieser Klassen sich als wirkliche Repräsentanten der anthroposophischen Sache fühlen, wenn sie sich nicht fragen, ob sie nun auch wirklich das auf sich nehmen wollen, die anthroposophische Sache vor der Welt zu repräsentieren, auf irgend eine Weise. Selbstverständlich kann sie nicht jeder in ihrer Totalität repräsentieren, — das ist auch nicht notwendig, nicht einmal nützlich —, aber in irgend einem Gebiete zu repräsentieren, — dann muss er aber tatsächlich eine Persönlichkeit sein, die sich voll auf den Boden, ich sage jetzt nicht des Vertrauens, das zur Anthroposophie nötig ist, aber des Vertrauens, das zur *Verwaltung der anthroposophischen Sache* notwendig ist, stellt.

Da muss insbesondere unter uns aufhören, — wiederum habe ich in dem dritten Kapitel meines Briefes an die Mitglieder, der nächstens erscheinen wird, hingedeutet darauf — was so vielfach sich aus Früherem in der Anthroposophischen Gesellschaft ergeben hat, ich nenne es in diesem dritten Kapitel meines Briefes an die Mitglieder „das Esoterikspielen". Man kann das schon auffassen als Esoterikspielen im weitesten Umfange. Esoterik ist wirklich sowohl gegenüber der eigenen Seele, wie gegenüber dem Menschen und gegenüber unserer Zeit eine ausserordentlich ernste Sache. Damit sage ich nicht, dass der Ernst dadurch zustande kommt, dass man ein langes Gesicht macht und möglichst sentimental ist und wichtig tut, sondern es muss der innere Ernst, der sogar mit ganz gutem Humor vereinbar ist, vorhanden sein. Es darf z. B. nicht der Usus herrschen: ich weiss etwas, das kann ich dir aber nicht sagen, weil du noch nicht reif bist dazu. Und nun erregt man die sonderbarsten Gefühle dadurch. Vor allen Dingen macht man sich ungeheuer wichtig, und man merkt's nicht, dass man sich wichtig macht.

Gewiss, es gibt Dinge, die im engsten Kreise gepflogen werden müssen, aber die nicht so behandelt werden dürfen. Auf der anderen Seite sind esoterische Dinge nicht diejenigen, die man in der oftmals gepflogenen Weise beschwätzt, sodass sie nun herumgeschwätzt werden. Diese Dinge sind sogar sehr schwer zu beschreiben, weil sie auf Lebenshaltungen beruhen. Aber man wird da oder dort schon verstehen, was ich meine. Um bloss reden zu können, dass dies oder jenes ein Geheimnis der Mysterien war, oder dass diese oder jene Inkarnation existiere, dazu sind diese Dinge nicht da. Sie müssen mit dem denkbar grössten Ernste behandelt werden. Sie müssen mit einer gewissen Einsicht in das Folgende behandelt werden.

Sehen Sie, wie leicht hört man die Redensart: ach, das sind Leute, die treiben das oder jenes, mit denen kann man ja esoterisch doch nichts machen; machen wir unter uns Esoterik, unter uns würdigen Leuten. — Das ist an sich schon etwas, was ungeheuer zur Zerstörung der Anthroposophischen Gesellschaft beiträgt. Erstens ist es ja zumeist nichts anderes, als die maskierte Kliquenbefriedigung, Kliquenbedürfnisbefriedigung, zweitens ahnt man nicht, wenn man so etwas sagt, wieviel Esoterisches das Leben auf jedem seiner Gebiete bietet. Das Leben ist ja ganz esoterisch. Und Sie glauben ja gar nicht, wieviel Esoterik in einem Universitätslaboratorium lebt, nur dass die Professoren und die Adjunkten nichts davon wissen, aber sie lebt trotzdem da. Das Esoterische besteht ja nicht darinnen, dass man *irgend etwas* verachtet,

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

um nun dasjenige zu pflegen, was einem gerade gefällt, sondern das Esoterische besteht darinnen, dass man gerade sich in der energischesten Weise mit dem Leben und seinen Tiefen auseinandersetzen kann.

Das ist eben dasjenige, was ich meine mit dem Spielen der Esoterik. Solche Dinge verduften ja auch sehr bald. Man begründet irgend einen Zirkel aus einem maskierten Kliquenbedürfnis heraus, aber er verduftet sehr bald. Man findet es zu schwer, sich mit der realen Esoterik des Lebens auseinanderzusetzen, und findet es bequem, Esoterik zu beschwätzen. Ja, wo Esoterik geht von Mund zu Mund, wenn's auch noch so salbungsvoll geschieht, da ist sie eben ein esoterisch Schwätzen. Und das ist das, was wirklich unendliches beiträgt zum Zerstören der Anthroposophischen Gesellschaft und sogar unmittelbar zum Zerstören der anthroposophischen Sache. Daher wird es schon so sein, dass tatsächlich innerhalb der Klassen die Vertrauensfrage in der Zukunft im allereminentesten Sinne ernst genommen werden muss.

(Schluss folgt)

Sorgende Gedanken zwischen Michaeli und Weihnachten

Marie Steiner

Zu Michaeli durften unsere schwachen Kräfte der beglückenden Aufgabe dienen, Rudolf Steiners Mysteriendramen im lebendigen Bühnenbilde vor unsere Mitgliedschaft zu bringen. Es war keine leichte Aufgabe, denn es wurde noch bis zum letzten Tage am Bau gearbeitet. Lange fehlte es hier und dort an Fenster oder Tür oder Überdeckung eines Kellerraumes, so dass die Zugwinde frei umher bliesen; und das viele laute Hämmern und Klopfen drohte bedenklich die akustische Eroberung des Baus zu unterbinden. Wir waren glücklich und dankbar, dass wir diese schwere Aufgabe einigermassen bestanden haben; die vielen, begeisterten Dankesbriefe geben uns den Mut, dies zu glauben. Für uns war die Arbeit selbst der schönste Lohn. Wir hatten keinen grösseren Wunsch, als gleich weiterzuarbeiten und die zwei nächsten Mysteriendramen schon für Weihnachten fertig zu stellen.

Einige Tage schien es auch, als ob wir uns dieser Hoffnung hingeben dürften. Dann aber kam die herbe Enttäuschung: die Ausgaben hatten die Einnahmen zum grossen Teil aufgezehrt. Die Anstrengungen, die gemacht werden mussten, um die Eröffnung zu ermöglichen, hatten die Ebbe in die Kasse gebracht. Die Eintrittskarten waren eigentlich zu billig gewesen, und wir hatten nicht gewagt, gleich um neue Spenden zu bitten. —

Freilich hatte die Finanzverwaltung es vorher klar ausgesprochen: mit den vorhandenen Mitteln könnte nur das Notwendigste für die Eröffnung fertig gebracht werden. Aber wir Künstler hatten doch damit gerechnet, dass die Inscenierung der zwei letzten Mysterien dazu gehöre.

Es tritt uns oft die Meinung entgegen: „das Goetheanum ist fertig" — also könne man seine Sorge andern Dingen zuwenden.

Es ist aber noch nicht fertig. Was drin geschehen soll, kann noch nicht geschehen, weil das Goetheanum nicht fertig ist. Die leere äussere Hülle genügt nicht. Gearbeitet muss drin werden können und die Bedingungen dazu müssen geschaffen werden.

Nun können wir nicht einmal weiter Kulissen malen, weil in den unfertigen Räumen des Erdgeschosses die Böden fehlen. Im Sommer gings noch an, drin auszuhalten, — jetzt wäre es nicht möglich.

Für die Mysteriendramen wurde das Goetheanum aufgebaut. In sie ist hineingeheimnist die ganze Esoterik, die Rudolf Steiner der Menschheit für ihren Fortschritt zu geben hatte... Oft hat er es uns gesagt... Wir erlebten es. Sie wirken unmittelbar und überzeugend, wenn man in der Lage ist, ihren Stimmungsgehalt herauszulösen. In der Druckerschwärze liegen ihre Geheimnisse zunächst noch vergraben, wie in einem Sarge. Wir gucken hinein durch die Löcher unseres Verstandeskastens — aber die verzauberte Prinzessin wacht dadurch noch nicht auf. Sie wartet, bis das ihr innewohnende Leben erlöst werde. Sie wartet wie das Märchen und wie die blaue Blume.

Ich sagte händeringend zu Dr. Wachsmuth: Lassen Sie uns wieder in die Schreinerei zurückkehren für Weihnachten. Dort wird nicht alles aufgeschluckt werden durch den Betrieb; wir können wieder unsere Einzelkarten haben für die künstlerischen Veranstaltungen, und das sichert uns wieder unsern Mittagstisch für einige Zeit. — Aber Dr. Wachsmuth hatte wieder in irgend einer Ecke seiner prachtvoll lebenskräftigen Seele Mut geschafft und sagte, es sei nun zu spät — es wären schon Karten verkauft, und wenn viele Gäste kämen, würde die Schreinerei doch wieder nicht genügen ... und so weiter... Wir haben daraufhin beschlossen, die Eintrittspreise für die Mysterienspiele um je 2 Fr. zu erhöhen. Es ist ja immer noch viel zu niedrig. Und wir hoffen, dass recht Viele kommen und helfen, das Goetheanum seinem Ziele zuzuführen?"

Ein Trost in all den schweren Sorgen und ein Ansporn war der Erfolg der letzten künstlerischen Tourneen. Man sah, die Menschheit braucht unsere Arbeit. Sie hat es satt, immer abwärts geführt zu werden in die Niederungen. Sie will hinauf. Ihre Seele erklang ahnungsgetroffen.

Selbst die Kritiken, die doch sonst Befehl haben, uns gegenüber nicht geneigt zu sein, mussten immer wieder betonen: Von hier aus kann Neubelebung kommen, Befreiung und Zukunft. — Professor Paul Büttners Kritik in Dresden, die der Redaktion wohl zu günstig schien, um aufgenommen zu werden, wurde uns von ihm zur Verfügung gestellt. Wir bringen sie im Wortlaut. — Unter den mehr zurückhaltenden Stimmen ist mir eine der liebsten diejenige, die in der Berliner Börsenzeitung ihren Bericht endet mit den Worten: „Im ganzen ein von hoher sprachlicher und geistiger Kultur getragener Abend, für den das Publikum durch reichen Beifall dankte."

So verspürten sie doch einen Hauch von Rudolf Steiners Geist.

Unendlichen Jubel löste die Eurythmie in den nordöstlichen Landen aus: In Finnland, Estland, Lettland ging das Publikum ganz spontan und unmittelbar mit. Die Begeisterung schlug Wogen. Es ist, als ob das Reine, Edel-Vornehme und Objektive ganz besonders dort die Seelen getroffen hätte.

Aber der Beifall war überall stark — auch in den älteren Kulturländern. In Deutschland aber war man — wie betroffen durch die Lebenskräfte der eignen Sprache — und offensichtlich erschüttert. Was da in bewegter, disziplinierter, gestalteter Klangesfülle durch den Sprechchor zum Ausdruck gebracht wurde, die Dichtungen Goethes, Albert Steffens, Rudolf Steiners, löste ein ganz neues Erleben in den Seelen aus, staunendes Bewundern, als ob sie zum ersten Mal in Dichters Land gezogen wären, das sie bisher nur durch einen Schleier verdeckt gesehen. Diese aus geistiger Heimat heruntergeholten Ewigkeitswerte schienen den Sinn des Deutschtums zu verkünden.

So durften wir danken dem Geschick, das uns herausgesandt hatte, um Rudolf Steiners Wort in die Seelen der Aussenwelt fallen zu lassen. Es hat gewirkt.

Es muss weiter wirken. Wir haben unsere Not geklagt. Wir haben aber auch Vertrauen, dass uns geholfen wird, das Werk weiterzuführen.

„Es wird geschehen, was geschehen soll." Und sollte nicht die lebendige Arbeit an den Mysteriendichtungen Rudolf Steiners zu Ende geführt werden dürfen?

Aus dem Ertrag einer Reise

Roman Boos

Von der Substanz der Anthroposophischen Gesellschaft

I.

Im November, während der Sprechchor des Goetheanum durch viele deutsche Städte das lebendige, aufbauende Wort von Sieg zu Sieg führte über die Zerstörungskräfte, die durch die letzten Jahrhunderte das Wort getötet und seine alten Tempel niedergerissen haben, sprach ich im süd- und nordöstlichen Deutschland, in Österreich, der Tschechoslowakei, Polen und in Danzig öffentlich und vor anthroposophischen Zweigen vom Haus des Wortes, vom Goetheanum: vom physischen Goetheanum, dessen Aufrichtung während der Kriegsjahre durch Angehörige aller grossen kriegführenden Staaten als Sieg des schöpferisch-menschlichen Aufbauwillens das Wüten der zerstörend-untermenschlichen Vernichtungsimpulse jener Jahre überstrahlt, — und vom geistig-sozialen Goetheanum, von der Kernsubstanz der Anthroposophischen Gesellschaft, das heisst von der aufbauenden Flamme aus den menschlichen Herzen, die sich im Geistesfeuer Rudolf Steiners brennend wissen.

Am 28. November war ich in Mannheim Zeuge des vorletzten Sieges des Sprechchors. Tags zuvor hatte ich selbst — zum 36. und letzten Mal in 33 Tagen — für die sieghafte Wirklichkeit und Wirksamkeit des geistigen Goetheanum zeugen dürfen, indem ich — wie an einigen andern Abenden — das auferstehende Goetheanum als den lebendig sprechenden „Gottesbeweis des freien Menschen" hinstellte.

Aus der Rückschau auf meine Vorträge hörte, als der Sprechchor sprach, innerlich eine Frage mit: kommt mein Prosasprechen, dies Erzählen von der Siegeskraft des Goetheanum, zum Einklang mit dem Kunstwort des Goetheanum selbst, das sich im gegenwärtigen Augenblick Schritt für Schritt Sieg um Sieg erstreitet? Oder klafft zwischen dem Erzählen und dem Erreichnis selber eine Dissonanz ?

Ein solches selbstkritisches Mithören stellt die vergangene Eigenleistung so in das tönende Goetheanum der goetheanischen Wortkunst hinein, wie einst alle Prosaworte, die im alten Bau gesprochen wurden, im Reigen der bildenden Künste standen.

Wenn aber Prosa zwischen Kunst steht, kann dies Stehen immer nur ein Selbstgericht sein. Fraglich kann nicht das Ob, sondern nur das Wie des Gerichts sein. Und dann: ob nach dem Gerichtsvollzug, der das Prosawort als solches *ganz* vertilgt, noch etwas aufgerichtet bleibt.

Ob es der Redner merkt oder nicht: vor dem, was sich als Geistiges durch einen Prosavortrag aufrichtet, bereitet sich die Prosa selbst das Selbstgericht. Das Einzige, wodurch unser armes geschändetes *Konventions*-Deutsch vor dem Geist noch zu bestehen vermag, ist das Selbstgericht, das es sich vor seinem Angesicht bereitet. Das Prosawort kann ja Geistes*licht* nicht tragen, ohne es in falschen Glänzen schwülstig zu machen (jeder Begriff, den wir in Prosa formulieren, wird im konventionellen Wortgefäss zur *Phrase*); und Geistes*willen* kann die Prosa nicht führen, ohne ihn im konventionellen Satzgefüge zur *Routine*gestalt zu verbiegen, ohne ihn im toten Gewicht der irdischen Logik-Röhren zu töten.

Unser konventionelles Deutsch — und wie könnte man sich ausserhalb des Bereichs der Konvention verständlich machen in unserer Zeit der Bewusstseinsseele? — ist seinem Eigenwesen nach nichts anderes als ein Zwiegespräch der beiden Verschwörer gegen das göttliche und das menschliche Wort, — ein Zwiegespräch über das Thema: wie können wir beide, die Phrase und die Routine, durch falsche Glänze und durch tote Gewichte die träge Konvention aufrecht erhalten, durch welche dem Menschen der Weg zum Anschauen des Geistes, zur Sophia, verschleiert und der Weg zum Leben aus dem Geist, zu sich selbst, zum Anthropos, versperrt bleibt.

Und wer in seinem Herzen den Grundstein trägt — den „Willen, durch menschliche Seelenvertiefung den Weg zum Anschauen des Geistes und zum Leben aus dem Geiste zu finden" —, der kann, wenn er das geschändete Werkzeug der Prosarede verwendet, nur Dieses wollen: mit seinem Ich in kurzen Augenblicken dies Zwiegespräch über die Ermordung des Worts und des Menschen zu zerspalten, und ins Reich des Wort-Todes, der Prosa selbst, den auferstehenden Logos, den Grundsteinimpuls, den Menschheitsbaumeister, den Auf-Richter sichtbar werden zu lassen.

Wahr und *gut* — und anthroposophisch — ist an einem „anthroposophischen" Vortrag *nur* das, was das Doppel-Selbstgericht des im Prosawort eingenisteten Unwahren und Bösen vor dem Antlitz des lebendigen Wortimpulses sichtbar macht. Das kann an jedem Vortragsstoff geschehen: wenn die Liebe zum wahren Licht und zum guten Leben daran formt. *Schön* wird ein Vortrag nur dann, wenn er nichts anderes sein will als *wahr* und *gut*. Schönheit kann nur als Geschenk in einen Vortrag kommen. Und wenn sie hineinkommt, dann ist sie zu Recht nur dann darinnen, wenn sie — vor dem gesenkten Vorhang des Prosaworts — ein Aufglänzen jenes dramatischen Schritts ist, der in der Gruppe im Osten des geistigen Goetheanum, hinter dem Vorhang, geschieht: von der Zwei zur Drei, — vom Entzweiungsgespräch, das Luzifer und Ahriman nördlich der Bau-Achse mit einander führen, zum Wort, zum Menschheitsrepräsentanten, der sich südlich der Bauachse als die Kraft des Einens durch die Entzweiung hindurchspricht. Ein Schritt aus der Region des nördlichen, des zusammengesetzten Königs, des Retardus, in die Richtung zum silbernen König, der von Süden her als Schöner leuchtet, muss „im Osten" — von wo aus sich geistig das gesprochene Wort orientiert — für die Empfänger des gehörten Worts „im Westen" sichtbar werden, wenn die Prosarede im geistigen Goetheanum Bestand haben soll. Denn aus dieser Überkreuzung der Ost-West-Achse durch den Schritt von Nord nach Süd ersteht die Doppelgebärde des Hebens nach oben und Senkens nach unten, in der das göttliche Wort sich im menschlichen Wort erbaut.

In jedem Erzählen vom Goetheanum — und welcher anthroposophische Vortrag ist nicht im Grund ein Erzählen vom Bau Rudolf Steiners! — hat geistigen Bestand nur, was in der Gebärde des Erzählens selbst goetheanisches Erreichnis ist — trotz Tod und Teufel, die in der Prosa ihr Kollegium halten.

* * *

Welche Masstäbe jemand an seine Vorträge legt, ist seine Privatsache. In diesem Aufsatz soll nicht von Masstäben Rechenschaft abgelegt werden. Sondern es soll vom Rednerpult aus, das eben einen ganz besonderen Ausblick gibt, versucht werden, durch das viele Kleine und Kleinliche, das da liegt, zur Substanz der Anthroposophischen Gesellschaft durchzustossen.

Die Kraft dieser Substanz wurde mir an jenem Mannheimer Sprechchor-Abend eindringlich fühlbar. Vor Beginn der Aufführung klagten viele der Chormitglieder, dass sie durch die lange strapaziöse Reise, und besonders durch die stete Wiederholung des unveränderten Programms in allen den vielen Städten sehr abgespannt seien. In den Chören war aber von dieser Abspannung *nichts* hör- oder spürbar. Und nicht etwa durch eine mechanische Routine verdeckt, sondern durch die Gegenwart des Wort-Impulses überwunden war die Abspannung. Die objektive Kraft des Worts hat den subjektiven Befund der Sprecher Lügen gestraft. Durch seine Sprachgestaltungskunst hat Rudolf Steiner die Quellen der Auferstehungskraft im Wort erschlossen.

Am *Wort* als solchem kann es nicht liegen, wenn ich am Ende meiner eigenen lang dauernden und weit gestreckten Vortragsreise beobachten konnte, dass die Spannung zwischen dem Sprechenden und den Hörenden am Ende nicht schwächer, sondern stärker war als zu Beginn. Denn im Prosawort als solchem wirkt keine Auferstehungskraft. (Wer sich am Reden selbst begeistert, kommt sicher nicht zum Stehen!) Diese Kraft kann nur als Geschenk in die Prosa hinein kommen,

der Prosa selbst zum Trotz. Und sie kommt, wenn die Rede ist vom auferstehenden Goetheanum, auch wirklich herein: als Geschenk — von den Hörenden her; dann aber nur, wenn „von Westen" her einem „anthroposophischen" Vortrag wirklich anthroposophisch zugehört wird! Dann allein kann „im Osten", hinter der Rede, die lebendige Anthroposophie als das wirklich auferstehende Goetheanum aufgehen. Wird nicht anthroposophisch zugehört — d. h. mit dem Bewusstsein, dass im Osten des Redners hinter dem Vorhang die Gruppe des bauenden Logos im Doppelselbstgericht von Phrase und Tod steht —, dann mag der Redner mit dem „Westen", dem Abend, mit der Finsternis kämpfen, soviel er kann: aus *eigener* Kraft wird er *nie* den Logos zur Auferstehung bringen; der Vorhang hinter seinem Rücken wird undurchsichtig bleiben.

Nur daran kann dies liegen — ich meine: die Spannkraft, die einem vom Goetheanum Sprechenden von fast jedem Publikum gestählt wird —, dass eben heute Anthroposophie eine weit über den Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft hinausreichende soziale Wirklichkeit geworden ist, aus der heraus durch die ganze europäische Mitte hin dem Sprechenden eine Gebärde des Zuhörens entgegenkommt, die nicht eine Gebärde des Nehmens ist, sondern eine Gebärde schenkender Kraft: eine Gebärde, aus der in die Redebewegung die Lösekraft kommt, die den Vorhang durchsichtig werden lässt.

Die Saat, die Rudolf Steiner in die Welt geworfen hat, geht auf.

Wer von seinem Werke so spricht, dass er nicht belehren und nicht führen, sondern dass er einfach herzhaft hinstellen will, der kann heute vom Rednerpult aus dies als Beobachtungsresultat nach naturwissenschaftlicher Methode erfahren.

Durch alle kleinen (von Mikroskopikern stets viel zu gross an die Wand gemalten) Schwierigkeiten und Konflikte, mit denen die Anthroposophische Gesellschaft ihren rechtmässigen Tribut an die schwierige und konfliktgeladene Gegenwart entrichtet, hindurch kann heute in einem anthroposophischen Zweig nach dem andern empirisch erlebt werden, dass der Grundstein, die Saat der Weihnachtstagung, nicht nur unzerstört da liegt, sondern in kraftvollem Spriessen und Sprossen von seiner Herkunft aus der Hand Rudolf Steiners zeugt.

Im „rein *menschlichen* Lebenszusammenhang", im „gegenseitigen Geben und Nehmen auf geistigem Gebiet" — worin sich „das wahre Wesen des Menschenlebens entwickelt" — ist die Substanz der Anthroposophischen Gesellschaft trotz allen Phrasen und allem Tod, denen einzelne *Instanzen* verfallen sein mögen, lebendig. Aber im *Menschlichen*, nicht im *Instanzlichen*, ist ja die Anthroposophische Gesellschaft seit der Weihnachtstagung gegründet.

Das auferstehende Goetheanum — von dem ich in einem kleinen Büchlein zu erzählen versuche — ist ja selbst nichts anderes als die Substanz der Anthroposophischen Gesellschaft. Und diese ist eine empirisch erfahrbare Wirklichkeit von solcher Grösse, dass, wer davon spricht, es ablehnen darf, „Optimist" gescholten zu werden, — vielmehr verlangen darf, dass die „Pessimisten" die Methoden ihrer „Forschung" enthüllen und besonders davon Rechenschaft geben: ob sie nicht Projektionsbilder von mikroskopischen Querschnitten durch Konfliktserscheinungen mit den Querschnitten selbst verwechseln und vor lauter laterna magica die Wirklichkeit, auf die es ankommt, nicht sehen.

Betrifft Eintrittskarten für die Weihnachts-Tagung

Wir haben beschlossen, entsprechend dem Aufruf in dieser Nummer des Mitteilungsblattes „Sorgende Gedanken zwischen Michaeli und Weihnachten" die Eintrittspreise für die Aufführungen der Mysterien-Dramen zu Weihnachten um je Fr. 2.– herauf zu setzen. Wir bitten diejenigen, welche ihre Platzkarten schon bezogen haben, diesen kleinen Nachtrag bei ihrem Eintreffen in Dornach noch auf dem Platzkartenbureau abzugeben.

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Gäa-Sophia

Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion
„Völkerkundliches Heft"

Es ist beabsichtigt, die nächsten Jahrbücher der „*Gäa-Sophia*" jeweils einem geschlossenen Spezialgebiete zu widmen, damit jedes Jahrbuch als Arbeitsmaterial für eine bestimmte Sphäre der Naturforschung dienen kann, wobei natürlich weiterhin vorausgesetzt wird, dass sich jeder anthroposophische Naturforscher oder Interessent über jedes dieser Gebiete gern orientieren möchte. So soll z. B. ein Jahrbuch ganz der Völkerkunde, ein weiteres vielleicht der Biologie usw., ein drittes der Landwirtschaft usw. gewidmet sein.

Das nächste Jahrbuch soll nun zunächst der *Völkerkunde* gewidmet sein, und wir bitten daher alle diejenigen, welche s. Zt. auf der völkerkundlichen Tagung durch Vorträge beigetragen haben, aber auch alle anderen Freunde, welche auf völkerkundlichem Gebiete in anthroposophischem Sinne etwas erarbeitet haben, solche Beiträge *bis spätestens 10. Januar* an die Sektion nach Dornach einzusenden. Um wiederum, wie bisher, ein möglichst reichhaltiges Material bringen zu können, bitten wir die Verfasser, die Beiträge möglichst auf sieben, maximal zehn Druckseiten beschränken zu wollen. Die Redaktion muss sich natürlich im Sinne der Einheitlichkeit und des Umfanges der Jahrbücher die Auswahl der auf die einzelnen Jahrbücher zu verteilenden Aufsätze vorbehalten.

Wir hoffen, durch dieses Jahrbuch ein recht weitgehendes Bild der auf anthroposophischer Grundlage erwachsenden *Völkerkunde* geben zu können, ein Beitrag, der auch für unsere Beziehungen zur Aussenwelt und die wichtigsten Fragen der Gegenwart von Bedeutung werden kann.

Für die naturwissenschaftliche Sektion
am Goetheanum:
Dr. *Guenther Wachsmuth*.

Mitteilung der Medizinischen Sektion*)

Im Rahmen der Weihnachtstagung findet vom 27. Dezember 1928 bis 1. Januar 1929 auch in diesem Jahre eine Zusammenkunft der Ärzte und Medizinstudierenden statt.

Dieses Mal soll eingehend eingegangen werden auf die Heileurythmie, wie sie in der Heilkunst gehandhabt wird, mit praktischen Übungen, sowie auch auf die Wirkungen der Heil-Musik und des Heil-Singens, Besprechungen über Therapie im speziellen und im allgemeinen. Die Veranstaltungen finden statt im Sektionsraum im Goetheanum und im Klinisch-Therapeutischen Institut.

Es wird gebeten, alle Anmeldungen für die Teilnahme an das Klinisch-Therapeutische Institut zu richten.

Sektion für redende und musikalische Künste

Samstag, den 15. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Rezitation.

Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
Eurythmie.

Zweig am Goetheanum Dornach

Mittwoch, den 19. Dezember, abends 8.15 Uhr:
Vortrag von D. Beckenhaupt: „*Molière*".

Sprechstunden für Wohnung und Beratung: 2—3½ Uhr, Haus Duldeck, Dornach Telephon 125 Schriftliche Anfragen mit dem Vermerk: W. B.

*) Im letzten Mitteilungsblatt stand infolge eines Druckfehlers als Überschrift statt „Medizinische Sektion" Medizinische Gesellschaft.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

5. Jahrgang, No. 52 — *Nachrichten für deren Mitglieder* — 23. Dezember 1928

Herausgeber: Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Als Manuskript gedruckt, nur für die Mitglieder der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Alle Rechte ausdrücklich vorbehalten Jeder Nachdruck ist untersagt und wird verfolgt. Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich Copyright 1928 by Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach (Schweiz)

Das Abonnement des *„Goetheanum"* wird durch das Mitteilungsblatt erhöht auf jährlich 19 Fr., ½jährlich 10.50 Fr., ¼jährlich 5.75 Fr. Die gleiche Betragserhöhung kommt zu dem Abonnements-Preis für das Ausland hinzu.

Das Abonnement für *„Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht"* ohne *„Das Goetheanum"* beträgt jährlich 11 Fr., ½jährl. 6 Fr., ¼jährl. 3.25 Fr., wobei für das Ausland entsprechend der Postgebühr eine Erhöhung eintritt.

Vortrag über die Konstitution der Anthroposophischen Gesellschaft

von *Rudolf Steiner*)*

Gehalten am 30. Januar 1924 in *Dornach*

(Schluss.)

Das wird nicht gelten, dass man einfach sagt: ich habe Anspruch darauf, wenn ich zwei Jahre in der Gesellschaft bin, in eine Klasse aufgenommen zu werden. In eine Klasse aufgenommen zu werden heisst, dass die Leitung der Anthroposophischen Gesellschaft arbeiten muss mit dem Betreffenden. Die Leiter können nicht versklavt werden. Sie können nicht gezwungen werden, mit denjenigen zu arbeiten, mit denen sie nicht arbeiten wollen, weil sie's nicht können. Daher muss schon die Möglichkeit bestehen, und das ist das, worauf auch jetzt hingewiesen werden muss, dass die Weihnachtstagung in vollem Ernst genommen werden muss. Es muss die Möglichkeit bestehen, dass die Leitung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft denjenigen, die nicht sich hineinfinden, Repräsentanten der anthroposophischen Sache zu sein, sagt: du bist in der allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft selbstverständlich sehr willkommen, aber Mitglied der Klasse kannst du leider nicht sein. Das muss in der Zukunft die Möglichkeit sein. Dies muss im allereminentesten Sinne ernst genommen werden.

Selbstverständlich werden diese Dinge aus irgend welchen Sympathien und Antipathien heraus so niemals sein; sie werden nicht mit Unernst gemacht werden, aber sie müssen durchaus verstanden werden. Sodass also tatsächlich das wird eintreten müssen, dass, wenn von Mitgliedern der Schule einfach gegen die Leitung gehandelt wird, was ich eben angedeutet habe. Nicht wahr, jeder Mensch hat seine Sonderwünsche, der Eine will das, der Andere will jenes. Kein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft im allgemeinen kann natürlich verhindert werden, seine Sonderwünsche zu haben. Dadurch würde man eben die Anthroposophische Gesellschaft zu dem machen, was sie ganz und gar nicht sein soll, zu einer Sekte oder zu einer Geheimgesellschaft. Das darf sie nicht sein.

Nun werden die Klassen ganz und gar auch nicht irgendwie den Charakter einer Geheimgesellschaft tragen. Geheimgesellschaften sind heute nicht möglich, die heutige Zeit verlangt etwas Anderes; aber das muss möglich sein, dass die Leitung nur mit denjenigen zusammenarbeitet, mit denen sie zusammen arbeiten kann. Daher wird schon in der Zukunft von denjenigen, die irgend einer Klasse angehören wollen, verlangt werden müssen, dass sie in Bezug auf alles, was anthroposophische Sache ist, sich mit dem Vorstand auseinandersetzen, wenn sie irgend etwas von sich aus tun. Dadurch allein wird es möglich sein, dass der Vorstand sich verantwortlich fühlen kann für die ganze Anthroposophische Gesellschaft. Und er will sich verantwortlich fühlen, und er will für die anthroposophische Sache einstehen.

Also, es geht nicht, dass man in der Zukunft kommt und sagt: ach, da machen wir Dinge, die den Vorstand nichts angehen, — selbstverständlich kann man sie machen, aber dann kann man nicht den Klassen angehören. Es wird schon notwendig sein, dass auch dieses Prinzip des Zusammenhaltens in der Gesinnung ebenso wesentlich ist in unserer Schule, wie es immer wesentlich war in allen Mysterien. Sonst bleibt unser ganzes anthroposophisches Wesen etwas, was doch nicht zu seinem Ziele kommen kann; denn das sind einfach gesetzmässige Anforderungen der Sache.

Man kann ja sagen: ich will die anthroposophische Sache zerstören. Gut, das steht natürlich jedem frei. Aber man kann nicht zumuten, dass diejenigen, die die anthroposophische Sache leiten wollen, zugeben, dass nicht die Bedingungen erfüllt werden, die zum Bestande der anthroposophischen Sache notwendig sind.

Ob es nun die Einrichtung einer Gruppe ist, ob es irgend etwas anderes ist, es wird sich darum handeln, dass das wirklich von den Angehörigen der Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft im Einklange mit der Leitung gemacht wird, sodass die Leitung tatsächlich zentralisiert hat diese Leitung der anthroposophischen Sache.

Wer also bloss aus Neugierde, um vielleicht in den Klassen noch etwas Anderes zu hören, als in der Anthroposophischen Gesellschaft, eintreten will, der sollte sich das wirklich überlegen, es lieber nicht zu tun. Denn es war keine Redensart auf der Weihnachtstagung, dass gesagt worden ist: es muss ein neuer Impuls in das Leben der Anthroposophischen Gesellschaft hineinkommen. Nicht wahr, es wird sich nicht darum handeln, dass man etwa geheim tut mit dem grossen Wissen der Klasse, sondern dass die Menschen, — und in einer je höheren Klasse sie sind, desto mehr muss das der Fall sein, — tatsächlich die Repräsentanten der anthroposophischen Sache werden. Und die muss eine reale sein, die ist nicht irgend etwas, was im Wolkenkuckucksheim herumsegeln kann. Das muss etwas Reales sein. Und dann darf nicht hinter dem Rücken des Vorstandes allerlei angezettelt werden. Sodass also die Verwaltung der anthroposophischen Sache in der Zukunft durchaus in den Händen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft liegen wird.

Auch die wird keine Geheimgesellschaft sein, die wird dafür sorgen, dass man immer wissen wird im weitesten Umfange, was sie tut. Aber ihr Angehöriger zu sein wird, ebenso wie die Anthroposophische Gesellschaft selber, nur sich auf das gründen, was einen Sinn hat, dass man in ihr Anthroposophie pflegen will mit anderen Menschen zusammen, ebenso wird die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ihren Mitgliedern immer mehr und mehr die strengsten Verpflichtungen auferlegen. Anders wird sie nicht bestehen können, und anders wird sie keinen Sinn haben. Es wird z. B. durchaus zu diesen Verpflichtungen gehören, dass dasjenige nicht fortdauert, was ja schon in einer unglaublichen Weise vielfach eingerissen ist, dass man diejenigen Menschen, die verantwortungsvolle Stellungen in unserer Anthroposophischen

*) Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift. Nachdruck verboten.

Gesellschaft versorgen müssen durch ihre Qualitäten, nach allen Seiten hin durchkritisiert. Es ist wirklich leicht, zu kritisieren; etwas zu schaffen ist unendlich schwieriger. Wenn man bequem bei seinem täglichen Leben ist, das in der Versorgung der nur unmittelbar eigenen Angelegenheiten besteht, so kann man leicht den kritisieren, der seinen Tag dazu verwenden muss, um Dinge zu tun, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eben doch geschehen müssen. So also wird tatsächlich müssen eine Gesinnung auch nach dieser Richtung Platz greifen, die darin wird bestehen müssen, dass man vor allen Dingen darüber nachdenkt, was wirklich getan wird in der Anthroposophischen Gesellschaft. Die Frage muss abgelenkt werden, was einem nicht recht ist. Jetzt wird vorzugsweise darüber geredet, was einem nicht recht ist. Aber das ist die Hauptsache, dass man aufmerksam wird auf das, was getan wird: was wirklich geschieht. Das sollte eigentlich in das Bewusstsein der Mitglieder der Gesellschaft hineinkommen, was wirklich geschieht. Und wenn auch durchaus nicht etwa falsches autoritatives Prinzip für die Leitung in Anspruch genommen werden soll, in einer gewissen Beziehung ist es schon richtig, dass die Leitung nicht zurecht kommen kann mit ihrer Aufgabe, wenn jeder, der gar nicht sich kümmert darum, wie die Dinge zustande kommen, nun auch diese Leitung nach allen Richtungen abkanzelt.

Das sind die Dinge, auf die ich zunächst heute einmal habe aufmerksam machen wollen, weil ich ja gesehen habe, dass z. B. nach dem, was bisher vernommen worden ist, manche geglaubt haben, es handele sich wirklich nur darum, dass man sich nun auch zu den Freitagsvorträgen melde, um auch diese hören zu können neben den Samstags- und Sonntagsvorträgen. Es wäre natürlich eine bequeme Sache. Aber die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft soll aus Menschen bestehen, die durchaus sich als die Repräsentanten der anthroposophischen Sache fühlen. Daher möchte ich bitten, dass dies vor allen Dingen bei dem Entschluss zum Eintritte in die zunächst zu errichtende Klasse wirklich ins Auge gefasst werde. Und in diesem Sinne werden wir dann im Anschlusse an die Freitag-, Samstag- und Sonntagvorträge den Versuch machen, die erste Klasse zu bilden.

Die zweite Klasse wird ja erst nach einiger Zeit errichtet werden können.

Das ist das, was ich zunächst heute Ihnen mitteilen wollte. Ich habe diese Stunde angesetzt, weil mich das Lesen jenes Buches gelehrt hat, das ich zusammengestellt habe aus den Briefen, die bis zu einem gewissen Zeitpunkte eingelaufen waren, — es ist ein ziemlich dickes Buch geworden schon, es wird aber noch viel dicker werden, es werden Bände werden — weil mich das Lesen dieses Buches gelehrt hat, dass es nötig war, zu sagen, was ich mir erlaubt habe heute zu sagen.

Ich möchte durchaus bitten, auch von jedem, der aufgenommen sein will in die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, erfahren zu können, wie lange er schon in der Gesellschaft ist, denn das muss gewusst werden, und ob er geneigt ist, nun wirklich auch in Bezug auf das, was ich heute über die Vertrauensfrage gesagt habe, sich in irgend einer Weise zu engagieren, sich also auch wirklich Verpflichtungen aufzuerlegen als Mitglied der Klasse. Diese Dinge müssten schon in den Meldungen enthalten sein.

Nun wird es sich ja vielleicht darum handeln, dass man diejenigen Freunde, die auf die Aufnahme reflektieren, dann noch um das, was man von ihnen wissen will ausser dem, was in dem Briefe steht, wird fragen können. Aber sehen Sie, wenn einem jemand schreibt, er will die Freitagsvorträge hören, so ist selbst die Frage schwer; denn es handelt sich gar nicht darum, dass er die Freitagsvorträge hören will, denn die können vielleicht am Sonntag sein, sondern ob er ein Mitglied der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft sein will, darum handelt es sich.

Das ist also das, was die Mitglieder angeht. Die Einteilung in Sektionen wird Sache der Leitung sein. Und das ist das, was von der Leitung aus gearbeitet wird, dass wirklich die Zweige, die vertreten werden sollen, auch vertreten werden können. Aber das wird ja in jeder Klasse geschehen, und jeder wird nach entsprechender Übereinkunft mit der Leitung auch für seine Bedürfnisse Befriedigung finden können, wie er für die ganz allgemeinen Bedürfnisse als Mensch in Bezug auf das Geistige in der Allgemeinen Abteilung der Anthroposophischen Gesellschaft seine Befriedigung finden wird. Also, der allgemein menschlichen anthroposophischen Sektion wird ja jeder, der irgend einer anderen Sektion angehört, auch angehören müssen, denn die wird ja die Grundlage sein müssen für alles Übrige.

Das ist also das, was zu berücksichtigen sein wird.

Aus dem Ertrag einer Reise. II.

Roman Boos

Wien. Ein Selbstporträt Thomas' von Aquino.

Wer in Wien zu sprechen hat, fühlt sich in besonderem Mass zur Klarheit verpflichtet. Er muss versuchen, bildhaft zu sprechen. Allerdings nicht in jener Bildhaftigkeit, die Gemüter in Wallung bringen soll. (Gemüt nach Wien hiesse Eulen nach Athen tragen.) Aber so, dass das Gesprochene „sich präsentiert". Es braucht dies nicht gerade im Wiener Werkstättenstil zu sein. Und braucht sich auch nicht an der unerreichten Geschicklichkeit zu inspirieren, mit der die Wiener Schaufensterauslagen die Augen (und die Geldbeutel) der Vorübergehenden locken. (Denn ganz anders als in München, Breslau, Berlin oder irgend einer andern deutschen Stadt schlendern die Leute — nicht ohne Koketterie — in Wien an den Fensterauslagen vorbei.) Aber dass eben in Wien Menschen dasitzen, die gewohnt sind, dass auch in städtischer Umgebung die Dinge munterer, sichtiger zu ihnen sprechen, darf schon einen formenden Einfluss auf einen Vortrag haben.

Auf Sicht wird ja auch in Wien gebaut. Der Wiener Barock unterscheidet sich von dem anderer Orte nicht nur durch seine eigene musikalische Note, sondern durch seine besondere Sichtigkeit. Er ist für lebhafter blickende Augen gebaut, ist gelenkiger, gegliederter, eben sichtiger. Und so will in Wien auch ein Vortrag „auf Sicht" gesprochen sein.

Schon in früheren Vorträgen hatte ich versucht, aus den Hüllen der Prosa des Thomas von Aquino die verborgene Architektur, Skulptur und Farbkunst sichtbar zu machen: apollinisches Licht durchleuchtet dies graue Kirchenlatein; aus dem dionysischen Reich der Elemente, in dem nach Aristoteles und Thomas allein *Töne* möglich sind, weist das Werk des Thomas — gleich dem gotischen Spitzbogen — ins *Licht*reich der Engel, die, wenn sie zueinander „sprechen" nur leuchten und schauen, nicht aber tönen und hören, das heisst: sich im „sozialen Verkehr" gegenseitig ganz frei lassen: „... Der sprechende Engel tut nichts im Engel, zu dem er spricht (Töne „tun" aber: erzeugen Wellen und Wallungen); sondern es geschieht etwas im sprechenden Engel selbst, und aus ihm heraus wird es vom andern wahrgenommen ..., so dass der Sprechende nicht nötig hat, in den Vernehmenden etwas einzugiessen (infundere) ..." (Aus der Quaestion „de veritate".) Und ohne jegliches „Eingiessen", ohne jedes „Be-Einflussen", ganz ausserhalb der Mittel der tönenden und redenden Künste, ganz in der engelhaften Lichtsprache der bildenden Künste baut der „doctor angelicus" Thomas von Aquino seine eigene Philosophie und Theologie auf. Er stellt sein Geisteswerk so vor die Menschen, wie — nach seiner Lehre — die Engel „sprechen". Hinter der Maja *seiner* Prosa stehen gotische Bauten, Skulpturen, Bilder.

Nicht weil ich die Wiener als engelhaft erlebt hätte (was mir wirklich ganz ferne liegt); aber weil ich während meines ersten Vortrags empfand, dass die Wiener nicht nur Schaufensterauslagen, sondern auch Englisches und Theologisches recht sichtig präsentiert haben möchten, fühlte ich mich bei der Vorbereitung des zweiten Vortrags gedrängt, eine Predigtskizze des Thomas — in der verborgen ich schon lange vorher

ein spirituelles Selbstbildnis entdeckt hatte — zu farbiger Anschaulichkeit zu verdichten.

Es handelt sich um ein Konzept zu einer Predigt am Tag des Namens-Heiligen, des Apostels Thomas, über den Text „Glückselig ist der Mann, der in der Weisheit verharrt".

Vom Beharrlich-Sein in der Weisheit — dem Inbegriff seines eigenen Lebens — sprach Thomas in dieser Thomas-Predigt: — in der Weisheit, die als „*sapientia increata*", als aussergeschöpfliche, übersinnliche Weisheit (als Sophia können wir sagen) dem Menschen „in via", auf dem Pilgerweg, als Leitstern leuchtet und ihn „in patria", im himmlischen Vaterland, umfangen und durchdringen wird, und in der „*sapientia creata*", in jener Weisheit, die — gleichsam als irdische Schwester der himmlischen — in den Menschen hineingelegt ist, als „intellectus possibilis", als Erkenntnis-Anlage, die aus dem Schlummer geweckt wird, wenn an den Toren der Sinne „Licht der Welt", Wahr-Nehmung, „intellectus agens" wirksam wird.

„In der ungeschaffenen Weisheit sollen wir in dreifacher Weise beharren. Erstens durch den Glauben gemäss unserer Vernunft in ihrer Wahrheit; zweitens durch die Hoffnung gemäss unserem zornmütigen Wesensteil in ihrer Majestät; drittens durch die himmlische Liebe gemäss unserem wünscheentwickelnden Wesensteil in ihrer Güte."

Glaube — Hoffnung — Liebe, die drei „theologischen Tugenden" in Verbindung gestellt mit den drei Gliedern des kreatürlichen Menschenwesens: dem vernünftigen, dem zornesmütigen und dem wünscheentwickelnden Teil, und mit der Dreiheit von Wahrheit — majestätischer Schönheit — Güte!

Dass unter dem Schleier dieses abstrakten Schematismus die geistige Wirklichkeit lebendig ist, die in alten Legenden als Erzählungen von der Mutter Sophia mit ihren drei Töchtern Pistis (Glaube), Agape (Liebe) und Elpis (Hoffnung) noch „sichtiger" war, ist evident. Wie nun aber diese „drei Töchter der Sophia" dem irdischen Menschen in den drei Gliedern seines kreatürlichen Seins zu Hilfe kommen, wie sie ihn stärken im Beharrlich-Sein in der Sophia unter den Mühsalen des irdischen Pilgerwegs, — dies wollte vor einem Wiener Hörerkreis auf neue Weise sichtig gemacht sein.

Und ich versuchte, das abstrakte thomistische Schema zu färben. Dabei konnte ich mich auf sehr intensive Farbeneindrücke stützen, die ich kurz vor meiner Abreise aus der Leidenschaften-Lehre der Theologischen Summa empfangen hatte, als ich versuchte, den Problemen der herrlichen Vorträge Dr. Steiners über „Die Mission des Zornes" und die „Mission der Wahrheit*)" in ihrer mittelalterlich-thomistischen Gestalt nachzugehen. Nicht nur im Inhalt, sondern im Leben der Sprache sind die Darlegungen der „Summa Theologica" über den „zornmütigen", den „wünscheentwickelnden" und den „vernünftigen" Teil des natürlichen Menschenwesens stark farbig. Und ganz im Einklang mit der thomistischen Farbenlehre (in den Aristoteleskommentaren) und der Farbensymbolik in der Regenbogenpredigt (vgl. „Das Goetheanum" vom 28. Oktober 1928) und an anderen Orten setzte ich hin: ratio — goldgelb; irascibilis — brandrot; concupiscibilis — saftgrün.

Das überraschende Ergebnis war nun: die drei „Töchter der Sophia" — die blaue Pistis, die grüne Elpis und die rote Agape (Glaube wurde immer blau, Hoffnung immer grün, Liebe immer rot empfunden) —, diese drei „theologischen Tugenden" leuchten so ins kreatürliche Menschenwesen herein, dass an allen drei Berührungspunkten die Komplementärfarben zusammenkommen: das Blau des Glaubens trifft aufs Goldgelb des Vernunftglieds, das Grün der Hoffnung aufs Brandrot des zornmütigen und das milde Rot der himmlischen Liebe aufs Saft-Grün des wünscheentwickelnden Wesensteils des irdischen Menschen.

So hält *Sophia* durch ihre Töchterkräfte den Menschen beharrlich in der „sapientia increata", in sich selbst: am innigsten verbindet sie sich durch die Kraft der „*caritas*", der himmlischen Liebe, mit dem Menschen, indem sie sich durch diese Kraft in der ganzen Fülle ihres Eigenwesens ins Herz des Menschen senkt und in der Richtung des in mildem Rot brennenden Herzensflämmchen, der „scintilla animae", alle menschlichen Tüchtigkeiten, alle „Tugenden", alle „virtutes", himmelwärts steigen macht (weshalb denn auch die caritas von Thomas als „forma virtutum" — als das Prinzip, durch das alle Tüchtigkeiten tüchtig sind — oder gar als „mater virtutum", als die Mutter der Tüchtigkeiten, gleichsam als die mütterlichste unter den Töchtern, bezeichnet wird.) *Fides*, der Glaube, soll durch sein Tiefblau das Goldgelb des Erkenntnisstrebens kühl und glanzvoll machen, *spes*, die Hoffnung, durch ihr ruhiges Grün dem zerstörenden Zornesfeuer, wenn es verraucht, das aufbauende Feuer der Liebe entbinden (die von Rudolf Steiner in den oben erwähnten Vorträgen sichtbar gemachte Wandlung aus dem Feuer des Zorns in die Flamme der Liebe ist — in gotischen Spitzbogenformen — schon bei Thomas sehr deutlich vorgebildet.)

In der „geschaffenen Weisheit" (die uns als „rationes seminales", als Vernunft im Samenzustand, vom Vater eingeschaffen ist) können wir — so fährt Thomas in seinem Predigt-Konzept zum Thomas-Tag fort — verharren, indem wir dreierlei tun: von den Übeln Abstand nehmen — Gutes tun — im Gutes-Tun beständig bleiben. Denn dies ist „die dreifache Weisheit der Heiligen" (triplex sapientia sanctorum).

Dann aber schliesst sich ein herrliches Bildnis des Menschen an, der sich durch Weisheit schon hier auf Erden den Abglanz (similitudinem) der Glückseligkeit errungen hat, die er einst im Reich des Vaters, in patria, geniessen wird. Die „septem dotes", die sieben Gaben des Heiligen Geistes, überstrahlen mit ihrem siebenfältigen Sternenlicht den in der Weisheit Beharrlichen schon hier auf Erden:

claritatem, den reinen Glanz, hat der Weise (sapiens) schon hier auf Erden, und zwar „per vultus hilaritatem", durch die Heiterkeit des Blicks („Hilarius" — der Name Gottgetreus!);

impassibilitatem, das Freisein vom Erleiden der Einflüsse, der „infusiones" der Umwelt — erworben „per patientiam vel mansuetudinem", durch Geduld oder Gelassenheit, hat der Weise als zweite Gabe;

als dritte erwirbt er *subtilitatem*, die Feinheit im Geist, indem er die verborgenen Reiche durchdringt („per occultorum penetrationem");

als vierte *agilitatem*, die Beweglichkeit durch das rasche begriffliche Erfassen aller Dinge („per velocem omnium apprehensionem").

Nach Aufzählung dieser vier ersten Gaben der Weisheit schaltet Thomas den Satz ein: „Die claritas wird erworben durch die Klugheit (per prudentiam), die impassibilitas durch die Stärke (per fortitudinem), die subtilitas durch die Mässigkeit (per sobrietatem) und die agilitas durch die Gerechtigkeit (per justitiam), welche vier Tugenden — die berühmten vier Kardinaltugenden! — denjenigen eignen, die in der Weisheit beharrlich sind."

Durch die „forma virtutum", die „mater virtutum", die himmlische Liebe, lässt die himmlische Weisheit — „sapientia increata", Sophia — im irdischen Weisen als farbigen Abglanz des kommenden seligen Lebens aufleuchten: die Tugend der *Klugheit* (prudentia), die in reinem Glanz (claritas) den Punkt erstrahlen lässt, wo das Blau des Glaubens auf das Goldgelb des Vernunftteils trifft; — die Tugend der *Stärke* (fortitudo), die als Freisein vom Erleiden der Welt, als Aufsich-selbst-Gestelltsein, die menschheitliche Frucht des Zornesmuts an dem Punkte birgt, wo das sanfte Grün der Hoffnung ins Brandrot des „irascibilis" dringt; — die Tugend der *Mässigkeit*, des Masshaltens (sobrietas), die den Menschengeist zur höchsten Zartheit verfeinert, wenn er aus dem Saft-Grün seines wünscheentwickelnden Wesensgliedes das milde Rot der himmlischen Liebesflamme ins Masswerk der

*) In „Metamorphosen des Seelenlebens", Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach, 1928.

Weltengeheimnisse aufsteigen lässt; — und die Tugend der *Gerechtigkeit* (justitia), die sich als Kraft des Ausgleichs im Zusammenspiel der drei andern Kardinaltugenden betätigt, wenn der Weise in raschem Zugreifen Lichtbegriffe an die Wahrnehmungen heftet.

Diese vier irdischen, „moralischen" oder Kardinal-Tugenden treten in dieser Predigt zum Thomasfest als Spiegelkräfte auf, die schon im irdischen Leben des Weisen sein einstiges seliges Leben zum Vorglanz bringen.

Wir finden denn auch im „Compendium theologiae ad fratrem Reginaldum" im 159. Kapitel („Über die Gaben der verklärten Leiber") als die vier Eigenschaften des jenseitigen Lichtleibs der seligen Seelen aufgezählt, dass dieser Leib sein wird: subtile et spirituale; ausgestattet mit der gloria claritatis; impassibile und agile. Bedeutsam an der Predigt zum Thomastag scheint mir zu sein, dass diese vier Gaben des einstigen Geistleibs wenigstens im Vorglanz als Eigenschaften des Menschen dargestellt werden, der „in via", auf dem Pilgerweg, „in sapientia morabitur", beharrlich bleibt in der Weisheit.

Als Ergänzung muss auch noch auf eine eigenartige Parallele hingewiesen werden, in der sich der Inhalt des genannten 159. Kapitels zu dem des 126. Kapitels („Über Rang und Ordnung der Engel") befindet: indem der Lichtleib der Verklärten *„subtile et spirituale"* ist, prägt sich in ihm die Wesenhaftigkeit der göttlichen *Trinität* selber aus, genauer gesprochen: das Wesen der dritten Person, des Heiligen Geistes; die *„claritas"* im verklärten Leib ist ein Abdruck der *ersten Hierarchie*, die an den göttlichen Gedanken teil hat, genauer: der Throne, die ihren Namen davon haben, dass sie „Gott in sich sitzend haben" (ab habendo in se Deum insidentem); in der *„impassibilitas"*, dem Unversehrbar-Sein, drücken sich die Eigenschaften der *zweiten Hierarchie*, der Werkführer des göttlichen Handelns, besonders ihres untersten Reigens, der „Potestates" aus, deren Amt es ist: „Alles, was die Ausführung des göttlichen Befehls hindern könnte, zu bewältigen . . . die Dämonen zu bändigen . . ."; *„agilitas"*, Geschicklichkeit im Lebensführen aber ist eine Eigenschaft des Geistleibs, die ihn mit der *dritten Hierarchie*, den Pflegern der Wirkungen des göttlichen Handelns, verbindet, besonders mit den „Angeloi", deren Aufgabe es ist, „den Menschen Botschaft zu bringen von dem, was zu ihrer Lebensführung (gubernatio) gehört."

Aus der Thomaspredigt des Thomas wird uns ein farbendurchleuchteter gotischer Dom sichtbar, in dem sich göttlich-menschliches Leben in ungeheurer Fülle abspielt:

Durch die dritte Person, den *Heiligen Geist*, senkt sich die Dreifaltigkeit selber in der Kraft der himmlischen Liebe, der *caritas*, ins mittlere, ins *wünscheentwickelnde* Glied des weisheitsuchenden Menschen und macht im saftigen Grün die mildrote Flammenblume erblühen, die „subtile et spirituale", geborgen von der Tugend des *Masshaltens*, der sobrietas, im Herzen des Menschen die Mutterkraft gegenwärtig macht, aus der der geistige Christus geboren wird; —

durch ihren dritten Reigen, die *Throne*, versetzt die erste Hierarchie durch die Kraft des Glaubens, der *fides*, den Glanz der claritas in den *erkennenden* Pol des Menschenwesens; durch das Tiefblau macht sie das Goldgelb strahlender, so dass die „gloria claritatis" in der strahlenden Heiterkeit (hilaritas) des blickenden Auges schon auf Erden aus der prudentia, der Tugendkraft der *Klugheit*, gespiegelt wird; —

die zweite Hierarchie aber sendet durch ihren dritten Reigen, die Abwehrengel, die *Potestates*, die theologische Tugend der Hoffnung, der *spes*, in den *zornmütigen* Teil des Menschen; im Grün sänftigt sie das Brandrot und lässt durch die Kardinaltugend der *Stärke*, der fortitudo, die Gabe der impassibilitas als Frucht der menschlichen Abwehrkraft, des Zornes, für die Ewigkeit bergen;

und die dritte Hierarchie — deren Angehörige, die Erzengel Gabriel und Michael, im Sinn der göttlichen Gerechtigkeit wirken (Gabriel an der Paradiespforte, als er den Zustand der justitia originalis, der paradiesischen Urgerechtigkeit, schloss, und Michael, der immer als Vollstrecker der justitia finalis, des Endgerichts, gedacht wurde) — diese dritte Hierarchie lässt durch ihren untersten Reigen, die *Engel*, in jeder der Weisheit treu bleibenden Menschenseele die „agilitas", die Kunst des Lebensführens, mit der Kardinaltugend der *Gerechtigkeit*, der justitia, verknüpfen und schafft damit *oberhalb der drei Bereiche* (der ratio, des concupiscibilis und des irascibilis) einen Gleichgewichtspunkt, der zu diesen drei kreatürlichen Wesensgliedern des Menschen ähnlich steht, wie die himmlische *Sophia* zu ihren drei Töchtern *Glaube, Liebe, Hoffnung*.

Aus diesem Punkt der „agilitas" — des raschen begrifflichen Erfassens der Dinge — ist die moderne Art der Lebensführung, die naturwissenschaftliche Denkbeweglichkeit, das moderne Verkehrswesen usw. entsprungen.

Immer mehr ist der Mensch sein eigener Engel geworden.

In jenem Wiener Vortrag versuchte ich, zu zeigen, wie der Mensch durch das Eigengewicht seines Wesens aus dem apollinischen Lichtreich, das der *„doctor angelicus"* in sich aufleuchten liess, in die Finsternis gesunken ist, in der ein *„doctor seraphicus"* (Bonaventura, der grosse Franziskaner-Mystiker) noch die Reste dionysischen Lebens gefunden hatte, die aber seither immer mechanischer und ahrimanischer geworden ist. Und dann: wie Rudolf Steiner als wahrer *„doctor humanus"* in seiner Philosophie und Anthroposophie der Freiheit das menschliche Ich dazu geleitet hat, in jenem Engelpunkt den Angelpunkt der „anthroposophischen Lebensgestaltung" zu finden, wo sich der Anthropos und die Sophia so bünden, dass aus diesem Band die Gesinnung quillt, die Rudolf Steiner den „Grundstein" genannt hat.

Ein geistesgeschichtlich entscheidend wichtiger Punkt innerhalb des jahrtausendealten alchymistischen Vorgangs, der zur *Formung des Grundsteins* führte, muss in jener Thomaspredigt des Thomas erblickt werden. Denn sie schliesst, indem sie (im Bildnis des Weisen) mit den vier Tugenden des Menschen (den Kardinaltugenden) die drei göttlichen Tugenden so verbindet, dass sich der Glaube als Wissen und die Hoffnung als Erleben des Göttlichen enthüllen (die Liebe war nie verhüllt!): die fünfte der Gaben des verklärten Leibs, die aber im Leben des Weisen ihren Vorglanz haben, ist die *„cognitio"* das durchschauende Erkennen, die sechste die *„dilectio"*, die ganz im Weisheitslicht webende Liebe, und die siebente *„omnis boni fruitio"* das Erleben alles Guten.

Was der „doctor angelicus" im Vorglanz zur Spiegelung brachte, — der „doctor humanus" hat es zum Erreichnis verdichtet, als er den Grundstein der Anthroposophischen Gesellschaft legte.

Die Weihnachtsspenden für das Goetheanum

Alle Mitglieder, Zweige und Landesgesellschaften werden herzlich gebeten, mitzuhelfen, dass die Weihnachtsspenden für das Goetheanum zwischen Weihnachten und Neujahr dem Goetheanum überreicht werden können.

Der Vorstand der
Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Sektion für redende und musikalische Künste

Im grossen Bau:

Samstag, den 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
„Das Paradeis-Spiel"
„Das Christgeburtspiel"

Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags 5 Uhr:
„Chöre"

(Eintritt auch für Nichtmitglieder)

Landwirtschaftliche Tagung

Die landwirtschaftliche Tagung wird nunmehr vom *24. bis 27. Januar 1929* im Goetheanum in Dornach stattfinden. Das genaue Programm wird noch bekannt gegeben werden.

Für die naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum:
Dr. Guenther Wachsmuth.

Buchdruckerei Emil Birkhäuser & Cie., Basel